This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

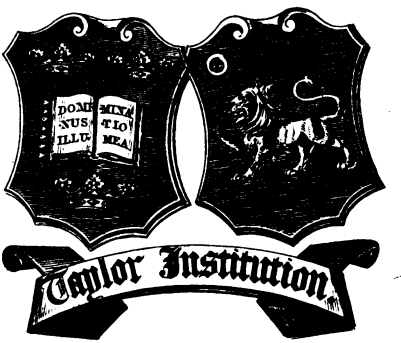
+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

J 40. g. 14 tm 8.



Franzöſiſche Geſchichte

vornehmlich

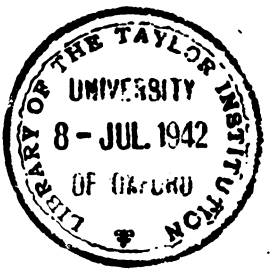
im ſechzehnten und ſiebzehnten Jahrhundert.

Von

Leopold Ranke.

Fünfter Band.

Stuttgart.
J. G. Cotta'ſcher Verlag.
1861.



Buchdruckerei der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart und Augsburg.

Inhalt.

Analecten der französischen Geschichte im sechzehnten und siebzehnten Jahrhundert.

Seite

Eingang. Ueber Davila's Geschichte der französischen Bürgerkriege . 3

Erster Abschnitt. Venetianische Relationen aus dem sechzehnten Jahrhundert 36

Nachträgliche Bemerkung 101

Zweiter Abschnitt. Französische Handschriften und Memoiren . . 103

Memoiren des Pater Joseph und die Illuminaten des siebzehnten Jahrhunderts 108

Zur Kritik der Memoiren Richelieu's 138

Ueber den Antheil Mazarins an dem Aufruhr von Neapel im Jahr 1647 172

Ueber einige Momente der Geschichte der Fronde und die Memoiren des Cardinals Retz 191

Dritter Abschnitt. Aus den spätern venetianischen Relationen . . 224

Vierter Abschnitt. Mittheilungen nach Deutschland 267

Briefe der Herzogin von Orleans, Elisabeth Charlotte, an die Kurfürstin Sophie von Hannover 280

Schluß. Ueber die Memoiren des Duc de Saint-Simon . . . 443

Register 471

Analecten

der

französischen Geschichte

im sechzehnten und siebzehnten Jahrhundert.

Eingang.

Ueber Davila's Geschichte der französischen Bürgerkriege.

Die allgemein wirksame, und allgemein gelesene historische Literatur ist, wie im achtzehnten Jahrhundert von Frankreich, so im sechzehnten und dem größten Theil des siebzehnten hauptsächlich von Italien ausgegangen.

Die italienische Historiographie hatte sich an der Geschichte der italienischen Republiken gebildet, und unter dem Einfluß des wiedererweckten Studiums der Classiker in Form und Inhalt zum Wetteifer mit denselben erhoben; sie hatte dann, als die Republiken in die allgemeinen europäischen Angelegenheiten verwickelt wurden, ihren Blick über diese ausgedehnt und sie in ihren Kreis gezogen; als endlich in dem unselbständig gewordenen Italien nichts Bedeutendes mehr vorkam, — so daß man, wie damals gesagt worden ist, mehr Zeit und Ruhe zu schreiben als Stoff dazu hatte —, warf sie sich auf welthistorische Begebenheiten ohne nationalen Bezug; ungefähr wie einst die Griechen selbst, als ihnen ihr Vaterland keinen würdigen Stoff mehr darbot, die allgemeine und vor allen Dingen die römische Geschichte ergriffen.

Tiraboschi ist der Meinung, daß in keinem Lande zu keiner Zeit die Historie in solchem Umfange betrieben worden sei wie in Italien im siebzehnten Jahrhundert. Mit vollkommener Freiheit geschah das allerdings schon nicht mehr: eine ihrer bedeutendsten Productionen, die Geschichte des tridenti-

nischen Conciliums des Paolo Sarpi, konnte nur im Ausland gedruckt werden. Aber auch innerhalb der durch die Kirche gezogenen Gränzen traten noch einige ausgezeichnete Werke hervor; so viel Lebenskraft hatte die Literatur in sich selbst. Selten mögen historische Productionen von so großem Werth zugleich erschienen sein, wie die Arbeiten Davila's über die französischen, Bentivoglio's und Famian Straba's über die niederländischen Begebenheiten (1630 — 32), Werke, die in alle Sprachen übersetzt noch heute bei jeder neuen Arbeit berücksichtigt oder gar zu Grunde gelegt werden.

Von diesen drei Historikern hat aber Davila, von dem ich hier sprechen will, damals den größten Ruhm davongetragen und die größte Wirkung gehabt.

Henrico Catarino Davila zeigt schon in seinen beiden Vornamen die engste Verbindung mit dem königlichen Hause in Frankreich. Den ersten hat er von Heinrich III., den zweiten von Catharina Medici. Sein Vater Antonio, einst Connetable in Cypern, aber bei der Eroberung der Insel durch die Türken von da vertrieben, fand, indem er Hülfe für sein Vaterland suchte, wenigstens persönlich eine besonders gute Aufnahme am französischen Hofe. Catharina Medici verschaffte seiner ältesten Tochter eine anständige Vermählung, und nahm einen seiner Söhne als Pagen in ihre Dienste; denn sie begünstigte und beförderte Italiener und italienisch redende Menschen; auch Henrico Catarino Davila, der 1576 in Italien geboren, in erster Jugend nach Frankreich gebracht wurde, kam sehr früh an den Hof. Im Jahre 1588 wohnte er der Ständeversammlung von Blois bei, zur Seite des Königs; nach dem Tode Catharina's und Heinrichs III. schloß er sich an Heinrich IV. an, von dessen Kriegen er als Augenzeuge und Theilnehmer berichtet. Nach dem Frieden kehrte er nach Italien zurück und trat in den Dienst der Republik Venedig. Wie es die gemäßigte, nicht durch und durch hierarchische Partei war, an die er sich in Frankreich anschloß, so widmete er sich dem Kriegsdienste einer Republik, die gegen

die Uebergriffe des Papſtthums, die Uebermacht der Spanier und des Hauſes Oeſterreich in offenem Kampf begriffen war. Auf den Inſeln und in Dalmatien, auf der Terra firma, in Friaul und an der Gränze gegen den Kirchenſtaat hat er ihr gedient. Er war ein militäriſcher Befehlshaber von mannichfacher Beſchäftigung und großer Thätigkeit. Dem damals in der Republik leitenden Staatsmann, Domenico Molino, verdankte er ein paar Jahre Muße, die er zur Ausarbeitung ſeines großen hiſtoriſchen Werkes verwendet hat.

Das Werk enthält in funfzehn Büchern eine ausführliche Geſchichte der religiöſen und bürgerlichen Kriege in Frankreich von 1560—1597: es zerfällt in zwei von einander verſchiedene Theile. Die erſten ſechs Bücher umfaſſen die früheren Irrungen bis zum Jahre 1578, die letzten neun die Kriege der Ligue ſeit dem Jahre 1585. Die dazwiſchen fallenden Jahre ſind nur kurz und leicht behandelt. Der zweite Theil, und zwar um ſo mehr, je weiter er in den Zeiten fortſchreitet, hat einen vorzugsweiſe militäriſchen, der erſte, auf welchen es uns hier ankommt, mehr einen politiſchen Charakter. Am meiſten ausgearbeitet iſt dieſer erſte. Es gibt vielleicht keinen Hiſtoriker, der die Gabe einer zuſammenhängenden, durch und durch verſtandenen und geiſtreichen Erzählung in höherem Grade beſeſſen hätte, als Davila. Wenn man ſich das Material, das ihm vorlag, anſieht, nicht allein bei ſeinen unmittelbaren Vorgängern in Italien, Campiglia und Tortora, ſondern auch bei Thuanus, den er am meiſten benutzte und der nur immer die einzelnen Begebenheiten erörtert, ohne den innern Zuſammenhang nachzuweiſen, ſo bewundert man den Scharfſinn, mit dem Davila einzelne Momente daraus hervorhebt, und ſie glücklich combinirt. Die Schönrednerei der Zeit, die ſich im Uebertriebenen und Spielenden gefiel, lag ihm, wie ſeine Dedication zeigt, nicht ferne; in dem Werke ſelbſt iſt ſie vermieden. Die Erzählung bewegt ſich in einem leichten und angenehmen Fluſſe, dem man mit Vergnügen folgt. Auch wird man nicht durch parteiiſche

Gehässigkeiten gestört. So wenig der Autor dem Protestantismus Gerechtigkeit widerfahren läßt, so theilt er doch auch den Eifer nicht, der an Druck und Verfolgung Gefallen findet. Man stößt überall auf Bemerkungen eines geistreichen und feinen Mannes, der das Leben und die Menschen kennt. Die Formen der alten Historiographie, wie sie von den Italienern aufgenommen sind, hält Davila fest: sie haben bei ihm nichts Gezwungenes, noch Beschwerliches.

Gerade bei Werken dieser Art aber zeigt sich die unermeßliche Schwierigkeit der Aufgabe des Historikers.

Wenn ein poetisches Werk geistigen Inhalt und reine Form verbindet, so ist Jedermann befriedigt. Wenn eine gelehrte Arbeit ihren Stoff durchdringt, und neu erläutert, so verlangt man nichts weiter. Die Aufgabe des Historikers dagegen ist zugleich literarisch und gelehrt; die Historie ist zugleich Kunst und Wissenschaft. Sie hat alle Forderungen der Kritik und Gelehrsamkeit so gut zu erfüllen wie etwa eine philologische Arbeit; aber zugleich soll sie dem gebildeten Geiste denselben Genuß gewähren wie die gelungenste literarische Hervorbringung.

Man könnte sich zu der Annahme neigen, als ob die Schönheit der Form sich nur auf Kosten der Wahrheit erreichen lasse. Wäre dieß der Fall, so würde die Idee der Verbindung von Wissenschaft und Kunst aufgegeben werden müssen und als falsch zu bezeichnen sein. Ich halte mich jedoch von dem Gegentheil überzeugt und denke, daß das auf die Form gerichtete Bestreben sogar den Eifer der Untersuchung befördert. Denn worauf könnte die Darstellung beruhen als auf lebendiger Kenntniß? Diese aber ist nicht zu erreichen, außer durch tiefe und erschöpfende Forschung. Eine freie und große Form kann nur aus dem mit dem Geiste vollkommen Ergriffenen hervorgehen.

Aber freilich ist das ein Ideal, das kaum jemals erreicht worden und unendlich schwer zu erreichen ist. Gelungene poetische Hervorbringungen sind unsterblich; historische Werke von großem

Ruf und Verdienſt ſehen wir dennoch veralten. Beſonders bei der neuern Geſchichte iſt dies der Fall, wo der Natur der Sache nach Vieles lange Zeit verborgen bleibt, und der Autor die Unvollkommenheit ſeiner Kenntniß zu überwinden oder vielleicht zu verdecken kein Mittel als ſeine Vermuthung zu haben meint und dieſe als erkannte Wahrheit aufſtellt. Später zur Kunde gelangte Thatſachen pflegen die verſuchte Combination als unhaltbar auszuweiſen. Allein die vornehmſte Forderung an ein hiſtoriſches Werk bleibt doch immer, daß es wahr ſei; daß die Dinge ſich ſo begeben haben, wie ſie dargeſtellt werden: das wiſſenſchaftliche Verdienſt iſt das bei weitem überwiegende. Um einer Arbeit zu Grunde zu liegen, die nicht das Siegel der Vergänglichkeit auf der Stirne tragen ſoll, muß die Forſchung auf eine Stufe gediehen ſein, wo ſie der Wahrheit im Ganzen und Großen ſicher iſt.

Kehren wir zu Davila zurück, ſo gab es ſchon zu ſeiner Zeit eine reiche Literatur über den Gegenſtand: ſeitdem aber ſind unzählige Actenſtücke aus der von ihm behandelten Epoche bekannt geworden; und ehe man von Neuem von ſeinem Werk hiſtoriſchen Gebrauch macht, muß man wohl einmal unterſuchen, wie weit es ſich der urkundlichen Wahrheit gegenüber behauptet.

Einige durch Anſchauung oder Mittheilung ihm perſönlich eigene Kunde beſaß er ohne Zweifel: ſehr umfaſſend kann ſie wenigſtens bei dem erſten Theil unmöglich geweſen ſein, da wir überall ſehen, daß Thuanus oder ein anderer gleichzeitiger Autor ihm als Quelle diente.

Auch war nicht Mittheilung von vielleicht unbekannten Nachrichten, ſondern durchdachte Darſtellung ſein Zweck. „Manche ausgezeichnete Geiſter“ — ſo beginnt er — „haben den Stoff zur allgemeinen Kenntniß gebracht, und die Sachen deutlich zu machen geſucht. Aber noch iſt Vieles unerklärt geblieben: von Vielem, was geſchehen, ſieht man die Urſache, von Vielem, was beſchloſſen worden, das Motiv nicht ein: das Privatintereſſe hat Alles mit mannichfaltigen Vorwänden verdunkelt.“

Er behauptet besonders durch Anschauungen der späteren Zeit zu einem Verständniß der früheren gelangt zu sein. [1]

Wollen wir nun die Glaubwürdigkeit von Davila's Erzählung prüfen, so kann es nicht darauf ankommen, ihn mit seinen Vorgängern zu vergleichen, seine Abweichungen von ihnen nachzuweisen: die Absicht muß sich vielmehr dahin richten, seine Auffassung im Allgemeinen zu vergegenwärtigen und zu untersuchen, in wie fern die vornehmsten Punkte derselben mit der anderweit bekannt gewordenen Wahrheit der Thatsachen zusammenstimmen.

Ausgangspunkt.

Davila beginnt damit, die Entstehung der Parteien zu schildern, von deren Kämpfen sein Buch ausführlich handeln soll. Er geht davon aus, daß, nachdem das Haus Bourbon in Folge des Abfalles des Connetable, aus Haß gegen seinen Stamm, niedergehalten worden, die Verwaltung aller großen Dinge an die beiden Häuser Montmorency und Guise gekommen sei; nach einiger Zeit seien aber auch diese bei König Franz I. in Ungnade gefallen; man glaube, er habe zwischen den beiden Familien nicht nach freiem Ermessen regieren zu können gemeint; besonders habe ihm an den Guisen der Glanz ihrer Herkunft, die sie von Carl dem Großen herleiteten, ihre Fähigkeit und ihre Macht mißfallen. Trotz der Warnung des Königs Franz, habe sie Heinrich II. beide in die Geschäfte gezogen; aber allerlei Eifersucht sei zwischen ihnen entstanden: beim Tode Heinrichs II. sei die Macht in den Händen der Guisen gewesen; der Connetable Montmorency habe nichts als persönliche Gunst, der übrige Adel keine andere als geringe Würde besessen. [2] Dieses Verhältniß, das unzählige

[1] Con la cognitione perfetta e particulare delle cose sequenti facilmente mi è avvenuto di penetrare fino alla prima radice delle ragioni piu antiche e piu remote.

[2] Erano nelle mani dei Signori di Guise le principali dignità et i primi governi del regno, con la sopraintendenza di tutti gli affari politici e civili.

Mißvergnügte gemacht, habe nun aber, so schließt Davila, den zurückgedrängten Bourbons zum Vortheil gereicht; zwischen ihnen und dem Neffen des Connetable habe sich die engste Freundschaft gebildet.

So ist seine erste Grundlage: aber hier eben fangen auch schon unsere Zweifel an.

Sehr auffallend ist es doch, daß die übrigen Nachrichten weder von der Ungnade der Guisen zur Zeit Franz I., noch von ihrer ausschließenden Macht unter der Regierung Heinrichs II. etwas wissen.

Die Ungnade bei Franz I. soll sich daher schreiben, daß Claude von Guise dem Herzog von Lothringen gegen die deutschen Bauern, welche von ihm als Anabaptisten bezeichnet werden, (1525) mit französischen Truppen zu Hülfe gekommen sei. Wäre dem wirklich so, so müßte es doch in gänzliche Vergessenheit gerathen sein; im ganzen Lauf der Regierung finden wir den Herzog und seinen Bruder, den älteren Cardinal von Lothringen, in den bedeutendsten Stellungen. Von dem Cardinal sagt der venetianische Botschafter 1535: er kenne alle Geheimnisse des Königs, er vermöge alles.[1] Der Herzog nahm an dem Kriege gegen Carl V. den lebendigsten Antheil; ihm schrieb die Stadt Paris 1544 ihre Rettung zu; sein Sohn Aumale wird 1546 als der mit den besten Einkünften versehene unter den französischen Großen genannt, die er doch alle dem Dienst des Königs verdanke. Man hat Briefe von ihm an den König, die eine fast vertrauliche Hingebung athmen: noch im Jahr 1546 machte Franz I. dem Herzog Claude einen Besuch auf seinem Schloß Joinville.

Daran also, daß die Guisen in Ungnade gewesen wären, daß sie der König aus Besorgniß vor ihrer Macht hätte niederhalten wollen, ist nicht zu glauben.

Eher wäre möglich, was man nach der Hand wirklich gesagt hat, daß Franz I. seinen Sohn dennoch vor ihrem

[1] Intende tutti i segreti del re christianissimo, può il tutto.

emporſtrebenden Geiſte gewarnt habe; ich will es nicht läugnen, obgleich ich keine unzweifelhaften Nachrichten darüber finde; aber im Leben hat er ihnen keine Ungnade bewieſen.

Ebenſo wenig iſt es gegründet, daß die Guiſen unter Heinrich II. zuletzt zu dem ausſchließenden Beſitz der Gewalt gekommen ſeien. Wir wollen bei den Nachrichten, welche Davila gibt, nicht ſtehen bleiben: ſie ſind voll von Irrthümern. Er behauptet, König Heinrich II. habe, um die Bourbons zu unterdrücken, von der Provinz Guienne, die dem erſten Prinzen von Geblüt gehört habe, die große Provinz Burgund getrennt und ſie an Montmorency vergeben. Dieſe Provinz war aber vorlängſt getrennt; Montmorency hatte ſie ſchon 1526 empfangen; bei ſeiner Ungnade von 1542 war ſie einen Augenblick an den damaligen König von Navarra Heinrich II. übergegangen, von dem an Andere, dann nach dem Tode Franz I. an Montmorency zurückgekommen. Aber überhaupt wiſſen wir aus beſſern Documenten, daß Heinrich II. in ſeinen letzten Jahren ſeine Gunſt und die alte Autorität ungeſchmälert dem Connetable zurückgegeben hatte. Die Guiſen waren mit dem Dauphin durch Verwandtſchaft eng verbündet und bildeten mit demſelben eine Geſellſchaft, die mit der Verwaltung der auswärtigen Angelegenheiten, namentlich in Bezug auf England, unzufrieden war. Der neueſte Geſchichtſchreiber des Hauſes Guiſe, Bouillé, findet, ſie ſeien gegen Ende Heinrichs II. in Ungnade geweſen; doch ließ ihnen, ſagt er, der Wechſel der Umſtände noch einen Reſt von ſchwankendem Credit (I. 505).

In den politiſchen Schriften der Zeit wird es als eine bekannte Sache bezeichnet, daß der König Heinrich II. am Ende ſeiner Regierung die Guiſen habe von ſich entfernen wollen. [1]

[1] De la Place 30. Nul n'ignore que le roi Henry estoit entierement resolu de leur faire rendre compte et les dechasser auprès de soi.

Verſammlung in La Ferté.

Davila bahnt ſich ſeinen Weg weiter, indem er die mancherlei Beleidigungen aufführt, die ſeit dem Regierungsanfange Franz des II. unter dem Einfluß der Guiſen den Montmorencys und Bourbonen widerfahren waren.

Gar manches ließe ſich da wohl in Bezug auf die Stellung erinnern, welche Davila einzelne Große einnehmen läßt. Wo er der Uebertragung der Picardie, welche ein Bourbon hätte haben ſollen, an Coſſé, Grafen von Briſſac, gedenkt, verſichert er, daß dieſer in allen Dingen von jeher von den Guiſen abgehangen habe.[1] Bei dem Venetianer Micheli, der damals an Ort und Stelle war, finden wir jedoch, daß Coſſé Briſſac als ein Anhänger der Faction des Connetable betrachtet wurde, und nur deßhalb von demſelben abfiel, weil er beim Frieden das Gouvernement Piemont verlor, und der Connetable ihm kein anderes dafür gab.[2] So ſagt Regnier de la Planche, Briſſac ſei von den Guiſen mit der Picardie erkauft worden. Die Wahrheit iſt wohl, daß Briſſac von den Montmorencys zu den Guiſen übergegangen iſt. Folgen wir dem Autor aber zu der Hauptſache.

Davila erzählt, um ein Mittel zu finden, den ſchon erlittenen Schaden zu vergüten und dem weiteren Ruin zuvorzukommen, ſei von den Montmorencys und Bourbons eine Zuſammenkunft in Vendôme veranſtaltet worden, in welcher auch Admiral Coligny und d'Andelot, ſowie der Vidame de Chartres und ein Secretär des Connetable erſchienen ſeien; hier hätten dann Condé, d'Andelot und der Vidame darauf angetragen, die Waffen ſofort gegen die Guiſen zu ergreifen und nicht zuzuſehen, bis ihre Gewalt ſich befeſtigt habe; den Uebrigen aber ſei dies allzugewaltſam vorgekommen; man habe beſchloſſen,

[1] Asceso con la medesima fortuna della casa di Lorena.

[2] Solevano essere della fazione del contestabile il Mr. di S. Andrea et il Marescial di Brissac. Bei Tommaseo I, 434.

erſt andere Verſuche zu machen, namentlich die Königin Catharina zu gewinnen: in dieſer Abſicht habe ſich der König Anton von Navarra an den Hof begeben, aber nicht das Mindeſte erreicht. Davila erzählt, daß eben deshalb eine zweite Verſammlung der Mißvergnügten in La Ferté bei dem Prinzen von Condé gehalten worden ſei. Dem Prinzen ſelbſt legt er eine feurige Rede in den Mund, worin derſelbe ſich auf eine ganze Reihe alter Rebellionen bezieht und von ihnen ein Beiſpiel für die ſeine hernimmt — leider ſind ſie unglücklich abgelaufen und er hätte ſich dadurch das ſchlechteſte Prognoſticon geſtellt — genug, er beſteht auf einer unmittelbaren Schilderhebung. Auch diesmal findet er Widerſpruch, beſonders bei dem Admiral Coligny; doch iſt dieſer nicht etwa der Meinung, daß man ruhig bleiben ſollte: er räth nur, ſeine Zuflucht zur Liſt zu nehmen. Er bemerkt, daß das ganze Reich voll von Calviniſten ſei, welche die Strafen, die man über ſie verhängt, dem Cardinal von Lothringen zuſchreiben: bis jetzt ſeien ſie ohnmächtig, weil es ihnen an einem Führer gebreche. Er erklärt für das Rathſamſte, dieſe an ſich kampfbereite Menge zu ordnen, zu ermuthigen, vorwärts zu treiben: ſo könne man die Feinde ohne eigene Gefahr ſtürzen. Auf dieſe Weiſe verſchaffe man ſich Freunde in England und in Deutſchland: die Sache bekomme eine ehrenvolle Außenſeite: der Vorwurf des Unternehmens falle auf Andere.[1] Dieſe Meinung wird gebilligt, der Vidame und Andelot machen ſich auf, den Rath auszuführen: in Kurzem erfolgt die Unternehmung von Amboiſe.

Nach dieſer Darſtellung erſcheint die religiöſe Bewegung als ein untergeordnetes Moment, wie ſie denn überhaupt mit Geringſchätzung behandelt wird; Alles geht aus den politiſchen Abſichten des Hauſes Bourbon und der mit ihm verbündeten Montmorencys und Chatillons hervor. Das Unternehmen hat nicht zufällig ſtattgefunden, ſondern iſt in einer

[1] Addossarsi ad altri l'audacia del tentativo.

zahlreichen Verſammlung förmlich debattirt und beſchloſſen worden.

Wie? ſo fragt man unwillkürlich, der große Führer der Hugenotten, Admiral Coligny, hätte die Religion bloß als ein Mittel angeſehen, ſich und den Prinzen von Geblüt eine Partei zu machen? Er, der nach der Hand dem König von Frankreich eine Bittſchrift der Proteſtanten überreichte, in welcher das Unternehmen von Amboiſe verdammt ward, hätte heimtückiſcherweiſe ſelbſt den Rath gegeben, ſie zu dieſen Dingen zu benutzen, damit die großen Herren nicht ſelbſt Hand anzulegen brauchten? In ſeiner ganzen Erzählung hat Davila ſonſt keinen Zug, der nicht aus La Place, La Planche oder Thuanus geſchöpft wäre, ausgenommen einige Irrthümer, die er einflicht; woher wäre ihm ſechzig Jahre ſpäter Kunde von dieſen Verſammlungen und ihren Berathungen zugekommen? In Vendôme kam in der That der Prinz von Condé zum König von Navarra, von der Verſammlung in La Ferté aber weiß Niemand, als Davila allein. Wie es ſich auch mit dieſer Angabe verhalte, in dem Umfang, wie Davila erzählt, kann die Zuſammenkunft unmöglich ſtattgefunden haben.[1] Die Partei, deren Mitglieder er dort zuſammenkommen läßt, war noch gar nicht formirt. Der König von Navarra war mißvergnügt über den Connetable, weil dieſer beim letzten Friedensſchluß ſein navarreſiſches Intereſſe aus den Augen geſetzt hatte: Andelot war entzweit mit La Roche Sur-yon, Condé mußte ſie erſt wieder verſöhnen. Der Cardinal Chatillon und Coligny wurden von der Königin Mutter dazu gebraucht, um dem Connetable das Aufgeben einer ſeiner wichtigſten Stellen, des Amtes eines Grandmaitre, das der König ihm nun einmal nicht mehr laſſen, ſondern an Guiſe übertragen wollte, annehmlich zu machen. Ohne daß der Admiral darum gewußt hätte, ſcheint Condé die Picardie für ſich gewonnen zu haben, und

[1] Davila nennt es luogo del suo patrimonio; aber ich finde z. B. bei Throkmorton, daß es damals dem Vidame de Chartres gehörte, der daſelbſt geſtorben iſt.

der Admiral gab dieſe Provinz auf, ohne Condé's Recht darauf vorzubehalten: ihm ſelbſt wurde eine Penſion dafür zu Theil.[1] Noch bewegten ſie ſich in den verſchiedenſten Intereſſen, jeder in ſeinem eigenen. Wie ließe ſich eine ſo wilde Conſpiration zwiſchen ihnen vorausſetzen?

Auch wiſſen wir aus ächten Quellen, daß die Verbindung zwiſchen den Proteſtanten und den Bourbons nicht erſt eingeleitet zu werden brauchte. Als Anton auf ſeinem Wege nach Poitiers (eher als nach Vendôme) kam, ſuchten ihn die proteſtantiſchen Prediger von Paris, Orleans, Tours und anderen Hauptſtädten auf, um ihm ihre Hoffnung auszuſprechen, daß er zu dem Antheil an der Regierung, zu dem er berechtigt ſei, gelangen und dann die Proteſtanten von der Unterdrückung, unter der ſie ſeit vierzig Jahren ſeufzten, befreien werde. Der König von Navarra verſprach ihnen das: „ihn ſelbſt," ſagte er, „verlange nicht nach Ehre, er würde mit ſeinem kleinen Lande zufrieden ſein, er begebe ſich bloß in der Abſicht nach Hofe, um den reinen Dienſt Gottes herzuſtellen." Er entſchuldigte ſich, daß er noch ſelbſt zur Meſſe gehe; ſie erwiederten, wolle er Gott zum Freunde haben, müſſe er nicht mit ihm feilſchen. Anton von Navarra zeigte ſich in dieſem Augenblick ganz davon erfüllt, daß er die Beſtimmung habe, den Proteſtantismus in Frankreich zu gründen. Einem engliſchen Bevollmächtigten, der ihn in Vendôme aufſuchte, ſagte er, er ſei überzeugt, daß Gott ihn ſowie die Königin aus ſo vielen Gefahren, die ſie beſtanden, errettet habe, um ſein Wort auszubreiten, was er zum Heile der Chriſtenheit zu thun gedenke.[2]

Die Lage der Dinge war nicht ſo beſchaffen, daß Reden, wie ſie Davila halten läßt, vorkommen konnten. Ich fürchte, wir müſſen bis dahin, daß ſich beſſere Zeugniſſe finden, die ganze Zuſammenkunft auf ſich beruhen laſſen.

[1] So entnehmen wir aus dem einfachen und zuverläſſigen Bericht von La Place 27.

[2] Regnier 213. Throkmorton 202.

Berathungen der Guiſen.

Den Tendenzen der Bourbonen ſetzt der Autor die der Guiſen entgegen, bei denen er ebenfalls zwei verſchiedene Anſichten unterſcheidet. Der Cardinal, ſo erzählt er, habe gerathen, die Bewegung gleich in ihrem Entſtehen zu zerſtreuen: der Herzog von Guiſe dagegen ſei der Meinung geweſen, ſie kommen zu laſſen, ſich anzuſtellen, als wiſſe man von nichts (während doch Alles verrathen war), dadurch werde man den Verbündeten Muth machen, ſich bloß zu geben (palesarsi), um ſie dann mit einemmale zu vernichten.: die böſen Säfte müſſe man nicht zu mildern und ihre Wirkung zu lindern ſuchen, ſondern den Körper mit gewaltigen Heilmitteln von ihnen reinigen; im Moment der Ausführung müſſe man die Verſchwörung unterdrücken. Dieſer Anſicht ſchließt ſich auch die Königin an; nach ihr wird gehandelt und der Verſuch auf Amboiſe glücklich abgeſchlagen. Hierauf wird eine neue Berathſchlagung gehalten,[1] in der man nach ausführlicher Erwägung der Lage und ihrer Urſachen den doppelten Beſchluß faßt, einmal alle die zu züchtigen und zu verderben, welche mit Rath oder That dieſes Feuer genährt haben, und ſodann die allgemeinen Stände zu berufen, denn man werde gegen die Prinzen vom Hauſe ſelbſt angehen müſſen und bedürfe dazu einen gewaltigen Rückhalt; überdieß aber könne man auch nur auf dieſe Weiſe die Schuldigen herbeiziehen.

Das Reſultat war wirklich wie Davila meldet; in der That hat der Verſuch auf Amboiſe zu einem großen Rechtsverfahren gegen die vermeinten Schuldigen und zu einer Ständeverſammlung, in der dieſen die ſchwerſte Strafe drohte, geführt. Aber wir dürfen fragen, ob das von Anfang an ſo beabſichtigt war.

Den Rathſchlag, welcher dem Tumult von Amboiſe vorausgegangen ſein ſoll, muß man, denke ich, unbedingt

[1] Con lungo discurso ponderate le cagioni dei presenti motivi.

verwerfen. Aus den täglichen Aufzeichnungen des englischen Residenten, der sich damals in Amboise aufhielt, sieht man, daß die Guisen, wiewohl gewarnt, doch über den Umfang der ihnen drohenden Gefahr unklar, und in der ängstlichsten Besorgniß waren. Sie hatten weder Geld, noch so viel Truppen, um, wenn sie auch gewollt hätten, die von allen Seiten sich regende Bewegung zu erdrücken. Und dieselbe an sich kommen zu lassen waren sie nicht im mindesten gemeint: vielmehr haben sie, um die Gemüther zu beruhigen, die Evangelisch-gesinnten, die sie gefangen hielten, losgelassen. Ein Edict verkündigte volle Amnestie für Alles, was in religiöser Hinsicht gegen die früheren Festsetzungen gefehlt worden sei.

Und auch die Berathung, die nach jenem Tumult stattgefunden haben soll, ist sehr zweifelhaft. Die Berufung der Generalstände war eine Forderung der Feinde der Guisen, und wenn wir lesen, was in der Versammlung der Notabeln zu Fontainebleau vorkam, wie da eine solche Berufung von einem Manne der milden Gesinnung vorgeschlagen und nur darum von dem Cardinal von Lothringen angenommen wurde, weil der Vorschlag mit großer Umsicht und Beredsamkeit vorgetragen, allgemeinen Beifall gewann, und auch auf den jungen König Eindruck machte: so läßt sich damit nicht vereinbaren, daß lange zuvor ein Plan zu derselben gefaßt gewesen sei. Daß nun aber, nachdem die Sache einmal nicht mehr zu ändern war, die Guisen alle Mittel ergriffen, um sie zum Schaden ihrer Feinde zu benutzen, das versteht sich gleichsam von selbst, dazu bedurfte es jener, von fernher angelegten Pläne nicht: es war das Werk des Moments.

Im weitern Laufe seiner Geschichte (Buch II. S. 57) erzählt Davila nun, wie man diese Pläne auszuführen unternommen habe. Er berichtet von dem Proceß, den man gegen den Prinzen von Condé einleitete, meistens mit den Worten von Thuanus: dem aber fügt er etwas hinzu, was man bei diesem und bei andern Autoren der Zeit vergeblich suchen würde. Er versichert, die Stände von Orleans seien noch bei Lebzeiten des

Königs Franz eröffnet worden, man habe das Glaubensbekenntniß der Sorbonne verlesen und von allen Deputirten beschwören lassen.[1] Auch in andern Geschichtsbüchern liest man, daß das Letztere geschehen sollte, denn man habe geglaubt, daß Männer wie Coligny sich in die Forderung nicht fügen, und dann ausgeschlossen werden könnten; aber Niemand weiß, daß es geschehen sei. Wie wäre es auch möglich gewesen? König Franz, von dessen Leben Alles abhing, starb am 5. December, die Versammlung ward erst am 13. eröffnet. Ich kann nicht einsehen, wie Davila zu diesem und so manchem anderen Irrthume gekommen ist; vielleicht wird die Quelle sich ein andermal entdecken: daß es Irrthümer sind, liegt am Tage.

Das Triumvirat.

Dergestalt hat Davila die beiden Parteien einander gegenüber aufgestellt. Der Protestantismus der einen ist Vorwand; der Katholicismus der andern ein Mittel; das wahre Object ihrer Bestrebungen ist die Gewalt. Doch hat damit das Gewebe des Autors noch nicht alle seine Fäden. Nun erst, mit Carls IX. Thronbesteigung, tritt die Inhaberin der königlichen Macht, Catharina Medici, zwischen den Parteien auf.

Man hat von jeher gesagt, und schon in einem der ersten historischen Bücher über diese Zeiten, bei Regnier de la Planche findet es sich, daß die Politik der Königin Catharina dahin gegangen sei, zwischen den beiden Parteien vermittelnd ihre Macht zu befestigen:[2] was in den Augen eines Franzosen auch in so fern nothwendig für sie schien, als sie eine Fremde und

[1] Non erano restati i capi del governo, di dar principio alla celebratione del concilio. — — La professione della fede con solenne giuramento approbata etc.

[2] Que parmi leurs différends elle auroit les uns et les autres à sa devotion.

ihr Anſpruch keineswegs über allen Zweifel erhaben war. Davila geht um vieles weiter; er nimmt an, daß ſelbſt die Anerkennung des jungen Königs zweifelhaft geweſen ſei; er ſchreibt ſie nur der wechſelſeitigen Eiferſucht beider Parteien zu.[1] Aber der Gedanke, dem rechtmäßigen Thronfolger den Gehorſam zu verſagen lag der franzöſiſchen Nation in dieſer Epoche unendlich ferne: in Wahrheit handelte es ſich nur um die Regentſchaft während der Minderjährigkeit, die nach altem Herkommen den Prinzen von Geblüt zukam, und von der es allerdings ungewiß war, welchen Antheil man der Königin Mutter daran zugeſtehen werde.

Wie Davila die Sache faßt, ſo erinnert ſie an die alten Bewegungen in italieniſchen Republiken; wie da ein übrigens unberechtigter Prinz ſich zwiſchen zwei Factionen zu erheben trachtet, die wechſelſeitig von einander im Zaum gehalten werden.

Das Weſentliche der vorliegenden Fragen, und ſelbſt der perſönlichen Beziehungen tritt bei ihm zurück. Kein Wort von dem vornehmſten Grund der Entzweiung Catharinens mit den Guiſen, welcher darin lag, daß dieſe ihre Nichte, die Königin von Schottland, mit dem Thronerben von Spanien, Don Carlos zu vermählen dachten, während die Königin denſelben für ihre jüngſte Tochter vorzubehalten wünſchte; noch von der vereinſamten Stellung, in der ſich nach dem Bericht des Venetianers Micheli die Guiſen befanden; denn auch ihre Faction war mit nichten ſo gut befeſtigt, wie es bei Davila ſcheint. Man hat oft behauptet, er habe Vieles von Catharina Medici ſelbſt erfahren, und Anderes aus den venetianiſchen Depeſchen entnommen: wenn ja das Eine oder das Andere Statt gefunden hat, ſo kann es doch nur in ſehr beſchränktem Maße der Fall geweſen ſein. Und noch weniger

[1] Il primo punto dell ubbidienza resa alla persona del re da ciascun de due partiti, il che si vedeva manifestamente essere stato fatto per gelosia e per escambievole timore che hebbero uno dell' altro.

als die persönlichen, erkennt Davila die großen allgemeinen Motive an. Die Geschichte der Zeit geht ihm in den Agitationen der Parteien auf. Er hat keine Ahnung von dem Ernst und der Bedeutung der wirklichen Absichten der französischen Stände. Von der Versammlung von Pontoise, giebt er an, daß die Idee, Rechenschaft wegen der früheren Administration und Rückgabe der Geschenke Heinrichs II. zu fordern, von den Anhängern Coligny's und Condé's den Ständen eingegeben worden sei. Aber dieser Gedanke war schon oft vorgekommen und konnte für Coligny selbst nachtheilig werden, da sein Oheim, der alte Connetable, einer von denen war, welche die meisten Vergabungen genossen hatten. Davila sagt, die Absicht Coligny's und Condé's hiebei sei gewesen, den Connetable durch die Furcht vor der drohenden Untersuchung zu nöthigen, sich ihnen vollkommen anzuschließen, den Beschluß selbst nur gegen die Herzogin von Valentinois, St. André und die Guisen in Ausführung zu bringen. Doch, fügt er hinzu, allzukluge Rathschläge seien oft ihren Urhebern verderblich: eben hiedurch sei geschehen, daß Montmorency durch die Ermahnung der alten Diana bewogen, sich mit den Guisen versöhnt habe: zum äußersten Nachtheil des Admirals. Man muß gestehen, dessen Klugheit wäre sehr wenig scharfsichtig gewesen, wenn er das nicht vorausgesehen hätte. Auch erfährt man nicht, auf welche Weise er hätte bewirken wollen, daß an den Uebrigen die Strafe vollzogen worden, Montmorency aber mit dem Schreck davon gekommen wäre. Man kann ihn wohl getrost von dem politischen Fehler, der darin gelegen hätte, freisprechen. Den Ständen von Pontoise war es um eine durchgreifende Reform des Reiches zu thun: sie drangen auf das ernstlichste darauf. Die Vorschläge, die sie dazu machten, waren in den Provinzen berathen und rührten nicht von momentanen Einwirkungen her. Coligny fand sich aus Rücksicht auf die allgemeine Stimmung bewogen, eine Anforderung zu genehmigen, die ihm persönlich eher widerwärtig sein konnte.

Da nun aber in Folge dieſer Beſchlüſſe das ſogenannte Triumvirat zu Stande kommt, ſo ſieht ſich nach Davila die Königin genöthigt, mehr auf die Seite Condé's und Coligny's zu treten, und ſogar die Proteſtanten (verſtellterweiſe, simulatamente) zu begünſtigen, um beide Theile im Gleichgewicht zu halten.

Gleich als wäre ſie nicht durch die Guiſen in die allerdringendſte Gefahr gebracht worden. Aus der Zeit, in der ſich Guiſe ſammt dem Triumvirat erhob, um die zu Gunſten der Proteſtanten ergangenen Edicte rückgängig zu machen, Anfang 1562 haben wir ihre Briefe an Condé übrig, die wie ein Hülferuf in der äußerſten Noth lauten. Bei Davila iſt davon keine Spur. Er behauptet, daß auch die Proteſtanten bereit geweſen ſeien, ſich zu empören; was in jenem Augenblick eine Handlung der Raſerei geweſen ſein würde. Es kam ihnen alles darauf an, daß das ihnen ertheilte günſtige Edict zur Ausführung gelangte: die Prediger hatten ſich ausdrücklich mit der Hülfe, die der Königin ertheilt wurde, einverſtanden erklärt. Aber Davila braucht dieſe Annahme, um ſein Syſtem der Parteiung durchzuführen. Die Königin weicht bei ihm nach Fontainebleau, um ſo wenig von der einen, als von der andern Partei gedrängt zu werden.[1] Alles iſt wie ein Kampfſpiel, aber nicht zweier, ſondern dreier entgegengeſetzter Parteiführer, die aber ſämmtlich ſehr gute Spieler ſind.[2]

Krieg von 1562.

Bei einer Behandlung dieſer Art, in der die allgemeine Auffaſſung nicht aus dem Verlauf der Dinge entſpringt, ſondern in ihn hineingetragen wird, kann dann auch die Erzählung einzelner Begebenheiten keineswegs allezeit die eracte Wahrheit wiedergeben.

[1] Per non esser astretta nè dell' una nè dell' altra fattione.

[2] Li capi de due fattioni non erano meno sperimentati artefici di lei.

Um bei dem Kriege von 1562 ſtehen zu bleiben, ſo ſchildert Davila, einige Notizen, welche Thuanus darbietet, ausbildend, den Tumult von Vaſſy, von dem Alles ausging, mit lebhaften Farben. Er läßt den Herzog ſeinem Pferde die Sporen geben, in das Getümmel hineinſprengen und von einem Steinwurf getroffen werden, ſo daß ihm das Blut aus dem Geſichte ſtrömt und er ſich wegbringen laſſen muß.[1] Aber wir beſitzen einen Brief von Guiſe ſelbſt, nach welchem er ohne Zweifel zu Fuß war, denn er kam aus der Kirche, wo er die Meſſe gehört hatte; der Tumult fand nicht bereits Statt, ſo daß er ſich in denſelben hätte hineinwerfen können, ſondern fing erſt an, als er kam: Guiſe erhielt einige Verletzungen, aber er empfand davon nur eine, die ſeinen Arm traf.[2] Der Grund des Irrthums liegt hier darin, daß Davila nur die Erzählung von de Thou vor ſich nahm, und einige Momente daraus hervorhob. Thuanus hatte aber hier ſelbſt eine nicht zuverläſſige Relation excerpirt und eben das Falſche ergriff Davila.

Zuweilen aber werden die Dinge auch, nach dem Bedürfniß des einmal angenommenen Zuſammenhanges, umgeſtellt.

Man weiß, daß der Prinz von Condé am 2. April 1562 ſich der Stadt Orleans bemächtigte: ſo haben es die Geſchichtſchreiber, ſo hat es auch das große katholiſche Journal von Brulart, und es kann darüber kein Zweifel ſein. Die Königin, damals in Fontainebleau, war geneigt, ſich mit ihm in Verbindung zu ſetzen; eben dies war ein Grund für die Guiſen, die Königin aus Fontainebleau wegzuholen; am 6. April ward ſie nach Paris gebracht.

Bei Davila dagegen wird dem Prinzen von Condé ſchlechtweg die Abſicht zugeſchrieben, ſich des Hofes in Fontainebleau

[1] Convenendo per il profluvio di sangue ritirarsi della mischia.

[2] Trois coups, qui toutefois n'eurent pas si grande portée, car je ne m'en suis qu'un peu senti dans un bras, qui n'a esté chose d'importance.

zu bemächtigen. Er nähert ſich, hört aber, daß die Königin nach Paris geführt ſei; jetzt erſt entſchließt er ſich, Orleans zu beſetzen und nimmt ſeinen Weg dahin.

Wie tritt da die Streitfrage in ein den Proteſtanten ſo ungünſtiges Licht. Den Widerruf des Edictes vom Januar für Paris leitet Davila von der gewaltſamen Aufſtellung Condé's in Orleans her; aber aus den ſicherſten Zeugniſſen geht hervor, daß dieſe Zurücknahme der Zweck der ganzen Bewegung der Guiſen geweſen iſt; ſchon im März war ſie beſchloſſen. Auch war die Abſicht gefaßt, ohne Rückſicht auf jene Beſchränkung, ſie über alle große Städte auszudehnen. Condé hat nie etwas Anderes verlangt als die Aufrechterhaltung des Edictes vom Januar.

Noch ward zwiſchen den Parteien über den Frieden unterhandelt: Monluc, der der mittleren zugehörte, hatte den Gedanken, daß die Häupter der beiden andern das Reich verlaſſen ſollten. Der Prinz von Condé wagte ſich einmal zum Schrecken ſeiner Anhänger in das feindliche Lager: aber die Verhandlungen führten zu keinem Reſultat, und als die Chatillons herbeikamen, hatte die Königin nichts gegen die Entfernung Condé's. Welches waren nun aber dieſe Verhandlungen? Davila erzählt: Condé habe ſich wirklich zu dem Verſprechen bewegen laſſen, aus dem Reiche zu gehen, wenn die Gegner ſich vom Hofe entfernen würden; nachdem man dieſe dazu vermocht habe, ſo ſei Condé angehalten worden, ſeinem Worte nachzukommen, worüber denn große Unruhe im Lager der Hugenotten entſtanden ſei. Condé habe ſein Wort nicht wieder zurücknehmen, noch auch ſich von dem Bundesgenoſſen trennen wollen. In dieſer Verlegenheit beſchließen nach Davila die Hugenotten in aller Form, ihn zur Königin gehen zu laſſen, damit er ſein Wort erfülle, dann aber ſich in Maſſe einzufinden, um ihn nöthigenfalls mit Gewalt zurückzuholen. Und wie geſagt, ſo gethan. Zuerſt erſcheint der Prinz mit wenigen Begleitern in Talſi bei der Königin, aber indem man mit ihm verhandelt, und ihn zur Unterſchrift

eines Vertrages zu überreden ſucht, treffen auch die Hugenotten ein, erklären ſich für beleidigt, da der Prinz ſie verlaſſe, und zwingen ihn beinahe mit Gewalt, mit ihnen davon zu reiten, wie ſehr ſich auch die Königin dagegen ſetzt. Dunkele und ſeltſame, kaum erklärliche Vorgänge. Wir haben aus dieſer Zeit die Schreiben des ſpaniſchen Botſchafters Chantonnay; er ſpricht ironiſch von dem Betragen der Königin, welche den Prinzen habe gehen laſſen. So verſichert auch der venetianiſche Geſandte, daß die Königin den Prinzen und die Hugenotten begünſtigt habe.

Einige Aufklärung giebt Cardinal Hippolyto d'Eſte, der darüber auf der Stelle nach Rom berichtete; es iſt um ſo beachtungswerther, da er ſich in dem katholiſchen Lager befand.

Ihm zufolge war die Idee der Hugenotten, ſich der Königin zu unterwerfen, aber nicht dem Triumvirat: ſie erklärten alles thun zu wollen was ſie im Namen des Königs gebiete, ſobald dieſe Männer ſich aus dem Lager entfernt haben würden; dafür werde ſich der Prinz von Condé ſelbſt als Geiſel in demſelben ſtellen. Die Guiſen, St. André und der Connetable, werden hiedurch bewogen ſich zu entfernen; und wirklich erſcheint hierauf der Prinz von Condé, jedoch ziemlich melancholiſch in Beaugency; er geht mit dem Lager nach Talſi. Doch iſt es Beaugency, wo am andern Tag eine Zuſammenkunft zwiſchen den Chatillons und der Königin ſtattfindet. Die Königin verlangt ihre Entwaffnung; ſie fordern Freiheit des Gottesdienſtes; die Königin verweigert das. In dieſem Dilemma zwiſchen Gehorſam und Gewiſſen taucht in ihnen der Gedanke auf, das Reich zu verlaſſen. Sie wollen dieß thun in geſchloſſener Geſellſchaft, jedoch unter der Bedingung, daß der Ertrag ihrer Güter ihnen vorbehalten bleibe, bis zur Volljährigkeit des Königs, der alsdann ſeinen Willen ausſprechen möge; würde auch er die Ausübung ihrer Religion nicht geſtatten, ſo würden ſie ihre Güter verkaufen und auswandern. Ein immer höchſt bemerkenswürdiger und dem Charakter des zugleich loyalen und doch

glaubenseifrigen franzöſiſchen Adels entſprechender Gedanke, der aber ſeine Unausführbarkeit an der Stirne trägt. Hippolyto d'Eſte berichtet, die Königin habe ihnen denſelben auszureden geſucht, jedoch endlich nachgegeben, da die Ruhe des Reiches auf dieſe Weiſe zunächſt hergeſtellt werden könne; aber alsdann habe ſich der König von Navarra dagegengeſetzt, denn wie wolle irgend ein Land eine Geſellſchaft, wie dieſe werden würde, bei ſich aufnehmen? Den Hugenotten ſei es dann nur noch darauf angekommen, Condé mit ſich zurückzuführen, der in dem katholiſchen Lager, da die Guiſen zurückkehren würden, mit dem Tode bedroht ſei;[1] was ihnen auch nicht habe verweigert werden können.

[1] Dispaccio del Card. Hippolyto d'Este (Ms.). Melun 8. Luglio 1562. Alli 29. tornò S. Ma. con il principe a Beanjenci per trovarsi et abboccarsi con i Sgri di Sciattiglion, Rocciafoco ed altri Sgri e cavri dell' ordine, dal detto Orliens per voler fare eseguire quel che s'era concluso e commandar loro di disarmare. Ma havendo coloro cominciato a far nuova instanza a S. Ma. di volergli pur concedere le prediche et amministration di sacramenti al modo loro, dicendo di non poter altrimenti quietare le loro conscienze et essa habendolo negato assolutamente e stando ferma in quello, si voltorno a supplicare S. Ma. di conecderli salvo condotto e tutti i mezzi ed ajuto necessarii di potersi ritirare sicuramente fuori del regno, e fra l'altre cose per più sicurezza loro potesserò ritirarsi con tutta la compagnia loro unita — — della quale chi se ne volesse tornare, lo potesse fare e a chi non volesse fusse per messo di godere i suoi beni in sin che il re sia in età e che all'hora se piacerà a S. Ma. che vivano in questa religione torneranno in Francia e non piacendo a S. Ma., si contentasse potessero vendere i loro beni ed andare habitare altrove; — — quanto alla persona del detto principe, benchè fosse ostaggio per loro non di meno non volsero lasciarlo tornar con la regina, allegando d'esser avvertiti di buon luogo, che s'era tramato d'ammazzarlo la notte seguente overamente di tenerlo prigione. — La regina doppo haverli esortati benignamente tutti ed il Principe specialmente a non dover partire di Francia, nè lasciare le case loro, si contentava di quel partito, parendole che se pure ella non poteva guardare il principe d'andar fuori (ſie will ihn alſo zurückgehen laſſen), almeno i tumulti sariano per cessare

Dieſe Erzählung macht die Sache allerdings etwas deutlicher: ſie ſtimmt im Allgemeinen mit einer Inſtruction überein, welche die Königin ihrem Geſandten nach Deutſchland, Oyſell ertheilte, doch bleibt noch immer unaufgeklärt, wie die Hugenotten den chevalereskeu Gedanken, den ſie gefaßt hatten, ſo plötzlich wieder aufgaben. Auch dies aber wird durch eine Anzeichnung, welche der Bruder Coligny's Andelot zu dieſer Inſtruction gemacht hat, ganz wohl erklärt. Es beruhte auf dem Widerſpruch, den der von den Häuptern der Hugenotten gefaßte Plan bei den übrigen fand. Die Menge in dem Lager fürchtete auf dieſe Weiſe der entgegengeſetzten Partei preisgegeben, ſie forderte gegen den Feind geführt zu werden. Und nicht ſo mächtig waren die Chatillons ihres Heeres, daß ſie nicht auf deſſen Stimmung hätten Rückſicht nehmen müſſen. Daher ihr Schwanken und Zurücktreten. In der Ueberzeugung, daß man auf der andern Seite eben ſo wenig Frieden wolle, ſuchten ſie nur Condé wieder mit ſich wegzuführen.

Zuletzt ſagte der Prinz der Königin ins Ohr, er habe eine große Thorheit begangen, ſich in ihre Hände zu wagen. Sie ſah um ſich und fand, daß ſie daſſelbe gethan, indem ſie von Hugenotten umgeben ſei: lachend ſchieden ſie von einander.[1] — Die Darſtellung Davila's ſtreift an der Lage der Dinge hin, ohne ſie eigentlich zu treffen.

Zur Bartholomäusnacht.

Nicht Alles können wir einer Erörterung unterziehen, was zu beiden Seiten des Weges liegt; werfen wir aber einen Blick auf die Momente, durch welche Davila die Kataſtrophe der Bartholomäusnacht erklärt. Auch er geht von den

[1] Nach Hippolyto d'Eſte erinnert ihn die Königin an das gegebene Wort; er zeigt, daß es einen Eindruck auf ihn macht, aber daß er zugleich für ſein Leben beſorgt iſt; — mostrando che da un canto le pungesse il ridetto della promessa fatta, et dall' altro — mutandosi di colore — che temesse della vita, la quale mostrava dover anche tener cara.

Beſchlüſſen von Bayonne aus, welche die Hugenotten zu einer neuen Erhebung und zu den gewaltſamſten, hauptſächlich gegen die Königin gerichteten Forderungen veranlaßt haben ſollen. Da ſie dafür nicht mit Gewalt gezüchtigt werden können, ſo ſucht man ſie durch Liſt zu überwältigen: ausdrücklich in dieſer Abſicht wird Friede mit ihnen gemacht und die Vermählung des Prinzen von Navarra mit der Tochter Catharinens beſchloſſen. Heinrich von Guiſe muß ſich in den Verluſt der Prinzeſſin finden, damit er ſeinen Vater räche: um keinen Zweifel aufkommen zu laſſen, wird ein Krieg gegen Spanien erklärt. So fallen die Hugenotten in das Netz und gehen ſämmtlich unter. — Davila hat die Tradition über dieſe Sache zwar nicht eigentlich gegründet, doch in allen Theilen ausgebildet, und viel dazu beigetragen, daß ſie in der Geſchichte herrſchend geblieben iſt.

Treten wir aber den einzelnen Momenten, die er combinirt, näher, ſo glaube ich nicht, daß ſich ein einziger von ihnen halten läßt.

1. Ueber die Zuſammenkunft in Bayonne wiederholt Davila nicht Alles, was davon geſagt worden war; aber er ſetzt doch einen Bund der beiden Könige voraus, worin ſie beſchloſſen haben, „ſich der widerwärtigen Parteiführer zu entledigen.“[1] Aus den Briefen Alba's, die vor Kurzem bekannt geworden ſind, ergiebt ſich, daß er Dinge dieſer Art in Vorſchlag gebracht hat, Catharina Medici aber nicht darauf eingegangen iſt, denn ſie ſah damals ihren Ruhm in der Aufrechthaltung des Friedens und des Gleichgewichtes beider Parteien. Wie oft beklagen die Geſandten noch ſpäter, daß zwiſchen beiden Höfen keinerlei Vertrauen obwalte.[2]

2. Was Davila von dem lange überlegten und endlich ausgeſprochenen Rathe des Admirals erzählt, ſich der Perſon des Königs zu bemächtigen, iſt, wie von vielen Anderen, ſo noch von Sismondi ausführlich wiederholt worden. Aber es iſt gewiß falſch; wir haben das Zeugniß des zuverläſſigen La Noue,

[1] Di levarsi dinanzi principalmente i capi.

[2] Che questi doi re no confidano l'uno dell' altro.

der den Berathungen beiwohnte, und eben das Gegentheil berichtet, daß nämlich der Admiral durch die allgemeine Stimme des hugenottischen Adels fortgerissen worden sei, weit entfernt, ihn vorwärts zu treiben.

3. Davila behauptet, eine der Forderungen der Hugenotten, wie sie kurz hernach vor Paris erschienen, sei dahin gegangen, daß die Königin Mutter von allem Antheil an der Regierung ausgeschlossen werden solle.[1] Ihre Forderungen theilt La Popeliniere wörtlich mit; sie reichen sehr weit, aber so weit nicht, wie Davila sagt: der Königin Mutter geschieht darin keine Erwähnung. Davila findet es lächerlich, daß die Hugenotten, indem sie selbst in vollen Waffen vor Paris stehen, den König auffordern, zu entwaffnen und seine Truppen zu entlassen: aber in der That haben sie das nicht verlangt. Ihr Gesuch war allein gegen die fremden außerordentlichen Streitkräfte gerichtet.[2] Der König sollte nur Franzosen in der Nähe seiner Person halten, und unter ihnen auch Leute von protestantischem Bekenntniß. Nicht als ob in diesen Forderungen nicht manches vorgekommen wäre, was der königlichen Würde an sich widersprochen hätte, dies ist aber durch eine zweite erläuternde Eingabe vollends gehoben worden. Denn die Hugenotten fürchteten, wenn sie zu weit gingen, sich die Feindschaft der deutschen Fürsten zuzuziehen.

4. Alles Folgende hängt bei Davila von dem Einverständniß des Königs mit Heinrich Guise ab, welcher überredet worden sein soll, seine schon beschlossene Vermählung mit Margarethe von Valois aufzugeben. Er versichert, daß Margaretha verweigert habe, sich dies gefallen zu lassen; sie habe keinen anderen Gemahl haben wollen als Heinrich Guise.[3] Wir haben die Memoiren Margarethens, worin sie auch des Gerüchts

[1] Che la regina madre non havesse più parte nel governo.

[2] De ne tenir aucunes forces étrangères et extraordinaires près de sa personne.

[3] Secondando il proprio appetito appostatamente ricusava di voler altro marito che il duca di Guise.

einer Verbindung zwiſchen ihr und Guiſe Erwähnung thut: ſie behauptet aber, es ſei ohne Grund geweſen, niemals ſei ihr von Guiſe auch nur eine Eröffnung darüber gemacht worden. Ich halte die Glaubwürdigkeit dieſer Memoiren nicht etwa für unantaſtbar, aber in einem ſolchen Punkt, welcher der Eitelkeit ſchmeicheln mußte, da Guiſe an Schönheit, Kraft und Geiſt als der beſte Ritter von Frankreich angeſehen wurde, darf man ihnen Glauben beimeſſen. Ueberhaupt hat man am Hofe ſchwerlich jemals ernſtlich daran gedacht, eine Prinzeſſin aus dem regierenden Hauſe mit einem jungen Mann, der nur Unterthan war, zu vermählen.

5. Nach Davila muß ſich Guiſe mit Coligny verſöhnen; als er dann mit ſeinem Gefolg an den Hof zurückkommt, kann ihm die Commiſſion gegen Coligny aufgetragen werden. Aber auch dieſe Verſicherung läßt ſich nicht behaupten. Der König dachte ſo wenig ſich der Kräfte Guiſe's zu bedienen, daß er, als derſelbe zurückkommen wollte, ihn erinnerte, ſich nur mit dem gewöhnlichen Gefolge einzufinden: ein größeres würde er ſelbſt ſeinem Bruder nicht geſtatten. Guiſe hatte ſo wenig den Gedanken, eine Commiſſion gegen Coligny zu erhalten, daß er ſich erbot, ſeine Händel mit demſelben durch einen Zweikampf auszumachen. Die urkundlichen Papiere hierüber ſind jetzt bei Bouillé gedruckt.

6. Davila wiederholt die damals in Umlauf geſetzte Nachricht von einem dem Cardinal Aleſſandrino als Unterpfand des guten Willens gegebenen Edelſtein. Aber wir leſen jetzt in der geſandtſchaftlichen Correſpondenz, daß zwar die Rede davon geweſen iſt, dieſem Cardinal einen koſtbaren Edelſtein zu verehren, der Cardinal von Ferrara ſich aber dagegen erklärt hat, und ſo die Sache unterblieben iſt.[1]

7. Davila läßt die Irrungen mit Spanien ſo weit gehen, daß der ſpaniſche Geſandte den franzöſiſchen Hof verlaſſen habe. Wir beſitzen Depeſchen dieſes Geſandten vom 22. Auguſt. Eben

[1] Makintosh, History of England, III, 348.

daß Catharina auf die Absichten des Admirals gegen Spanien nicht eingehen wollte, ward der nächste Anlaß zur Katastrophe.

Es ist Schade, daß Davila nicht besser unterrichtet war; die Combination des unzureichend Bekannten, die er versucht, wie geistvoll und geschickt sie auch immer ist, läßt sich nicht behaupten.

Ueber Heinrich III.

Wie man von einem fabelhaften Könige sagt, daß sich ihm Alles, was er berührte, in Gold verwandelt habe, so verwandelt sich unserm Autor Alles, was er wahrnimmt, auch das Natürlichste, in Stratagem und List.

Jedermann hatte bis auf ihn über die Nachlässigkeit, Vergnügungssucht und Schwäche Heinrichs III. geklagt, und von diesen Fehlern und seiner Abhängigkeit von seinen Günstlingen die Unglücksfälle hergeleitet, die ihn betrafen. Es ist gewiß, daß man darin zu weit gegangen war: denn dieser Fürst war mit nichten so ganz ohne Energie und Geist, wie man ihn darstellt, allein Davila erklärt seine Nachlässigkeit selbst für Verstellung, seinen Unfleiß für Berechnung.

Er geht davon aus, daß die ganze Absicht des Königs, als er im Jahr 1575 in sein Reich zurückkam, dahin gerichtet gewesen sei, die beiden Parteien, die er in demselben mächtig fand, zu zerstören.[1] Da er die Parteien nicht unmittelbar habe angreifen können, so sei es ihm als das beste Mittel zu ihrer Ueberwältigung erschienen, sie unter dem Schein der Sorglosigkeit zu täuschen.[2] Was man bisher für eine Schwäche hielt, Heinrichs Abhängigkeit von seinen Günstlingen, wird nun eine tiefe Berechnung; der König will die Factiosen allmählich ihrer Macht berauben, und diese Günstlinge mit derselben bekleiden: bis er stark genug wird, die Gegner durchaus zu vernichten.

[1] Di voler attendere a distruggere e l'uno e l'altro partito.

[2] D'ingannare sotto specie d'incuria e di trascuraggine la sagacità dei potenti.

Daß ſich unter den Günſtlingen wirklich nach und nach zwei oder drei erhoben, die den Anſprüchen der andern Großen entgegentraten, iſt eine bekannte Thatſache: aber damit iſt nicht bewieſen, daß dieß von Anfang an beabſichtigt und die ganze Schwäche der Verwaltung, die damit verknüpft war, eben auf Berechnung beruht habe.

Auch geräth Davila mit ſeinem Syſtem ſogleich in große Verlegenheit.

Wenn es die Abſicht Heinrichs III. von Anfang an war, die Macht beider Factionen, alſo auch und zwar vornehmlich die der Guiſen zu zerſtören, wie verträgt ſich damit, daß er ſich mit einer Dame dieſes Hauſes vermählte? Davila weiß die Sache nicht anders zu erklären, als durch die Zuneigung, die der König zu ihr getragen; der Affect aber überwiege bei Jedermann, am meiſten bei den Großen.

Die Welt ſah das anders an: Königin Eliſabeth beklagte ſich ſehr ernſtlich über die Verbindung des Königs mit einem Hauſe, welches ihr immer feindſelig geweſen ſei, und ſeine Vorfahren zum Kriege gegen England angetrieben habe. Die Verbindung trug dazu bei, die Proteſtanten wieder in die Waffen zu bringen. Im Jahr 1576 brach ein Krieg aus, in welchem der König zu wenig ehrenvollen Bedingungen genöthigt wurde.

Auch dabei hat Heinrich III. nach Davila ſeinen alten Plan feſtgehalten und ſchon begonnen ihn auszuführen.[1] Er zeigt ſich verdroſſen zu den Geſchäften, und geneigt zu Einſamkeit und friedlichem Genuß. Aber indeß zieht er alle Geſchäfte in ſein Cabinet, und macht zwei Verordnungen in ſehr monarchiſchem Sinn, die eine, daß Niemand für einen Andern bitten, die zweite, daß der Schatzmeiſter mit einfachen Quittungen von ſeiner Hand allen Nachforſchungen der übrigen Vorſteher der Finanzen und der Chambre des Comptes überhoben ſein ſollte. Der Miniſter Villeroy hat gleich im

[1] Haveva con maniere accorte dato principio agli arteficii che gia s'erano designati.

Anfange ſeiner Memoiren dieſer beiden Reſolutionen gedacht, die er als höchſt verderblich ſchildert. Die eine war allerdings gegen den Einfluß der Großen gerichtet, hatte aber keinen andern Erfolg, als ſie zu entrüſten, die andere, welche die Controle des königlichen Willens durch die höheren Beamten, der ſich noch Carl IX. unterworfen hatte, aufhob — ſie kam nicht eigentlich aus dem Geiſte des Königs, ſondern war ihm gerathen worden, — brachte die ſchlechteſten Wirkungen hervor. Denn wie leicht war es, ein königliches Placet auszubringen. Die monſtröſeſten Sachen wurden zuweilen in einem ſolchen verſtattet; da die Secretäre ſich nicht darum zu bekümmern hatten, ob ſie geſetzlich ſeien oder nicht.[1] Davila erwähnt das nicht; er legt nur darauf Nachdruck, daß der König das Geld insgeheim zu ſeinen Zwecken habe anwenden wollen. In der That aber wurde das Geld verſchwendet, und eine von den guten Einrichtungen, welche die alte Ordnung des Reiches aufrecht erhalten hatten, aufgelöst.

Es iſt gewiß, daß ſich im Jahre 1576 die Guiſen und das ganze katholiſche Frankreich hauptſächlich deßhalb regten, weil ſie die Zugeſtändniſſe, die in jenem Frieden den Proteſtanten gemacht waren, nicht dulden wollten. Davila hat aber für die Bedrängniſſe, in welche das Königthum durch die Kraft der religiöſen Intereſſen geräth, nun einmal kein Auge. Er behauptet, eben aus der Nachgiebigkeit Heinrichs III. habe man geſchloſſen, daß er tiefe Gedanken in ſich verberge, wäre dem nicht ſo, ſo würde er jene Zugeſtändniſſe nicht machen;[2] und da die Guiſen bemerken, daß ſie nicht ſo viel gelten wie früher, ſo glauben ſie in der Nothwendigkeit zu ſein, ſich den Plänen des Königs entgegenzuſetzen, die offenbar auf ihren Ruin zielen.[3]

[1] La facilité et couverture des dits comptables a engendré tant de sortes de concussions sans larcins immenses et depenses mal employées que etc.

[2] Se egli non ricopresse nell' animo pensieri piu profondi.

[3] D'opponersi ai disegni del re che si vedevano tendere hormai apertamente alla loro ruina.

Eben da er am schwächsten ist, halten sie für nothwendig, aus Besorgniß vor ihm die Ligue zu stiften.

Davila kommt nun auf die Ständeversammlung von 1576. Er behauptet, die Absicht des Königs sei gewesen, eine Pacification zu Stande zu bringen, um in den Zeiten der Ruhe seinen, auf den Ruin der Factionen gerichteten Plan auszuführen, die Absicht der Stände dagegen, ihn zum Kriege zu treiben. Da die Stände sehen, daß er keinen Krieg haben will, so schlagen sie ihm vor, eine Commission niederzusetzen, deren Beschlüsse Gesetzeskraft haben sollen, durch diese wollen sie den Krieg beschließen lassen. Durch mancherlei Winkelzüge entgeht der König diesem indirecten Zwange, unter den Ausflüchten, die er macht, sind auch seine Geldforderungen. Eine Auffassung, die ebenfalls oft wiederholt worden, aber nicht zu behaupten ist. Wir haben über diese Versammlung ein recht genaues Tagebuch des Herzogs von Nevers, der mit dem Hofe in den engsten Beziehungen stand. Daraus sieht man, daß der König vor allen Dingen den Krieg wollte, denn Niemand waren die Bedingungen des letzten Friedens widerwärtiger als eben ihm, daß er alle möglichen kleine Kunstgriffe anwandte, um die Stände zu einer dahinzielenden Aufforderung zu bringen, natürlich in vollem Ernste Geld forderte, hiebei aber Widerstand fand, weil die Abgeordneten von ihren Committenten keinen Auftrag zu einer neuen Bewilligung hatten. Wie die Hauptsachen, so sind auch die Nebenumstände unrichtig. Bei Davila scheint es, als sei Guise den größten Theil der Zeit abwesend gewesen; und jezuweilen hat er sich in der That in seine Provinz begeben, sonst war er aber von Anfang an zugegen, und nahm Theil an den Verhandlungen.

Eine wirkliche und lebendige Kenntniß hat Davila weder von den Vorfällen noch von der Verfassung. Manches was er in dieser Beziehung mittheilt, bleibt ganz unverständlich; erst wenn man Thuanus nachschlägt, bekommt man einen Begriff von den constitutionellen Forderungen, die ihren eigenen Weg gingen und ohne alle List in sich selbst ernstlich gemeint waren.

Schluß.

Doch genug des Tadels, gegen ein Buch ausgesprochen, das ich in anderen Beziehungen bewundere. Ich wollte nur zeigen, wie wenig Gewähr für die Behauptung einer Thatsache darin liegt, wenn man sie bei Davila findet.

Vor kurzem stieß ich in den Memorie des Cardinal Bentivoglio auf seine Kritik der Geschichten Maffei's und Strada's. An dem ersteren lobt er die Harmonie seiner Sprache und die Lebendigkeit seiner Schilderungen, aber seine Reden und Consultationen thun ihm nicht Genüge. Und warum? etwa darum, weil sie nicht vollkommen wahr sein dürften? Im Gegentheil. Die Reden sind ihm nicht feurig, nicht tragisch genug; die Argumente, die man darin braucht, werden nicht mit „der rechten Kraft dahergeschleudert." An Strada tadelt er die Menge seiner Digressionen, die Ausführlichkeit seiner Personalschilderungen, die Kleinlichkeit mancher Notizen, die er einflicht; er erwähnt mit keinem Wort, daß der Autor mannichfaltige neue Kunde beibringt. Denn auf die Kunstform, nach dem Muster der lateinischen Classiker, war die Intention der Italiener gerichtet.

Man wird fragen, wenn nun Davila so vieles falsch erzählt, wie konnte es ihm gelingen, einen großen Eindruck zu machen? Wie kommt es, daß man sein Werk nicht von Anfang an verworfen hat?

Der Grund ist: er hat im Einzelnen eine Unzahl von Irrthümern: im Ganzen ist er mehr einseitig als falsch. Denn die Grundansicht, von der Alles ausgeht, daß hier ein Kampf zweier entgegengesetzter Factionen und der Versuch einer schwachen Regierung, beide im Zaum zu halten und über sie Herr zu werden, vorliege, hat ihre Wahrheit. Von diesem Standpunkte aus bemächtigte er sich des vorhandenen Materials, ohne auf die Wahrheit der Sachen gebührend Rücksicht zu nehmen. Wie er ausdrücklich sagt, er wollte die Dinge weniger darstellen als erklären. Indem er aber nur Ein Moment ergriff, welches er mit hartnäckiger Einseitigkeit, aber

mit unvergleichlicher Darstellungsgabe durchführte, erweckte er ein Gefühl von Befriedigung, vor dem kein Zweifel an seiner Wahrhaftigkeit aufkommen konnte.

Versetze ich mich in die Zeiten, in denen er schrieb, so wundere ich mich nicht, daß eben diese Auffassung ihm und seinen Zeitgenossen die richtige schien. Es war die Epoche, in welcher die Rohan und Soubise an der Spitze der Protestanten gegen Ludwig XIII. ankämpften, wo es denn unläugbar ist, daß das religiöse Element zurücktrat und das politische überwog; die Protestanten schlossen sich dem Widerstande an, den die aristokratischen Gewalten dem aufkommenden absoluten Königthume leisteten. Davila wußte nicht, oder nahm keine Rücksicht darauf, daß die älteren Protestanten, welche die Bürgerkriege mitgemacht hatten, einer solchen Allianz abgeneigt waren und sich an das Königthum zu halten suchten. Die Ereignisse seiner Zeit, die ihn selbst in seinem Wohnsitz in Brescia, nah an der graubündnerischen Gränze, unmittelbar berührten, bestimmten seine Ansichten über die früheren Begebenheiten: er glaubte sie aus denselben Motiven erklären zu können.

Daher treten bei ihm die religiösen Bestrebungen der alten Protestanten vor den politischen in Schatten. Warum hatten sie ihre Sache nicht durchgesetzt? Das Königreich mit seiner ganzen erneuten katholischen Hierarchie erstand aufs neue; jeder Widerspruch gegen dieselbe erschien als ein Aufruhr. Davila benutzt Thuanus allenthalben und copirt ihn zuweilen: allein wie er etwa zwanzig Jahre später schrieb, so befindet er sich auf einem ganz andern Standpunkt.

Thuanus drang auf die Mäßigung der kirchlichen Gewalt; die Lehre, die er in seiner Vorrede ausführt, daß die Schonung der vermeinten Ketzer ein alter Gebrauch der Kirche und eine unbedingte Nothwendigkeit für Frankreich sei, beherrscht sein ganzes Buch: darin steht er die Zukunft des Staates, wie ihn Heinrich IV. aufgerichtet hatte. Aber Davila entdeckt in dem religiösen nur ein politisches Streben.

Soweit geht er nicht, auf eine Herſtellung der alten dem Königthum ebenfalls unbequemen ausſchließend katholiſchen und verfolgenden Hierarchie zurück zu kommen; er will, daß die Monarchie die katholiſche ſo gut wie die proteſtantiſche Faction beherrſche; das politiſche Intereſſe iſt das einzige, das er wahrhaft anerkennt.

Ein Buch, wie das ſeine, iſt aus Gedanken entſprungen, wie ſie Cardinal Richelieu hegte. Wäre deſſen Idee nicht bereits in den Gemüthern geweſen, ſo würde er ſein Unternehmen nicht ſo leicht durchgeſetzt haben.

Daher rührt auch, daß das Buch Davila's, deſſen Erſcheinen eben in die Epoche der mächtigſten Erhebung von Richelieu fiel, in dem romaniſchen Europa ein ſo ungeheures Aufſehen machte: im erſten Jahre ſollen 20,000 Exemplare davon verkauft worden ſein. Ein Franzoſe wäre nicht fähig geweſen, das zu erreichen, in dieſen Zeiten, wo das Reich in wilder, wirrer Aufregung war: ein Ausländer mußte es ſein, eine Auffaſſung wie dieſe aus der Ferne durchzuführen.

Für die hiſtoriſchen Anſichten hat das Buch noch eine andere Wirkung gehabt. Ein Gedanke, der ſchon auf dem rein politiſchen Gebiet hervorgehoben worden war, daß der Egoismus die menſchlichen Beſtrebungen beherrſche, drang nun auch auf das religiöſe ein. Eben den Bekennern des Proteſtantismus, welche am meiſten davon frei zu ſein meinten, ward es ſchuldgegeben und ſcheinbar nachgewieſen. Die Anſicht hat ſeitdem in der hiſtoriſchen Darſtellung und hauptſächlich dem Pragmatismus des achtzehnten Jahrhunderts vorgewaltet, wodurch denn die ſpäteren Auffaſſungen etwas Trockenes, Materielles bekommen haben, wovon ſie ſich nur ſchwer losmachen.

Das Göttliche oder Gottverwandte in der menſchlichen Natur war aus der geſchichtlichen Darſtellung entſchwunden: ohne Enthuſiasmus und Willkür, forſchend und der Wahrheit die Ehre gebend, ſuchen wir es wieder zu finden.

Erſter Abſchnitt.

Venetianiſche Relationen aus dem ſechzehnten Jahrhundert.

In unſern Tagen haben die hiſtoriſchen Studien überhaupt eine andere Richtung genommen.

Durch genaue Ergründung des Einzelnen ſuchen wir uns den Weg zum Verſtändniß des Allgemeinen zu bahnen. Alle Archive werden durchforſcht, die meiſten Fragen, die dem achtzehnten Jahrhundert erledigt ſchienen, ſind wieder vorgenommen, und mit neuen Documenten an der Hand erörtert worden. Unſer Ziel iſt das oben bezeichnete: Erkenntniß des Beſondern und des Allgemeinen; Darſtellung des einen und des andern in voller Objectivität; Reproduction zugleich und Philoſophie des Geſchehenen.

Für einen Autor, der auf dieſem Wege einhergeht und bei jedem Schritte fühlt, daß er weit davon entfernt bleibt, eine abſchließende Arbeit zu vollziehen, iſt es nicht allein erlaubt, ſondern vielleicht Pflicht, auch der Hülfsmittel, deren er ſich bedient hat, zumal in ſo weit ſie noch nicht durch den Druck allgemein zugänglich ſind, ausführlich zu gedenken.

Schon ſehr früh war ich nun auf den Werth der Relationen venetianiſcher Geſandten aufmerkſam geworden, die ſeitdem eine allgemeine Anerkennung gefunden haben. Denn wenn andere archivaliſche Documente, ſo nützlich ſie ſein mögen Irrthümer zu zerſtreuen, doch meiſtens fragmentariſch und einſeitig, wenig dazu beitragen, zu einer lebendigen

Anschauung der Persönlichkeiten zu gelangen, so waren die Berichte, welche die aus den verschiedenen Ländern heimkehrenden Gesandten ihrem Senat vortrugen, darauf berechnet, eine solche mitzutheilen. Ihr Werth reicht weit darüber hinaus, als Hülfsmittel einer neuen Arbeit zu dienen: sie haben eine selbständige Bedeutung. Niemand wird ihnen eine unbedingte Glaubwürdigkeit zuschreiben: denn sehr verschieden waren, wie sich versteht, die Talente; auf die günstigere oder ungünstigere Auffassung hat es Einfluß, wie die Politik der Republik sich zu der Politik des fremden Staates verhält; aber immer sind es Mittheilungen aufmerksamer, unterrichteter, den Dingen nahe stehender Zeitgenossen, die des Studiums sehr würdig sind. Venedig ist die Stadt der Kirchen und der Paläste. Neben diesen Denkmalen des Reichthums und der Kunstliebe, haben sich diese alten Nobili, ohne viel daran zu denken, noch ein anderes gegründet, in diesen Nachrichten, die sie über die wichtigsten Staaten der Welt in ihrem Archiv hinterlassen haben. Während die Bauwerke, sorgsam vor dem Ruin geschützt, die Bewunderung der Welt bilden, steigen diese bisher kaum bemerkten Denkmale des vergangenen Lebens aus der Vergessenheit empor.

Die venetianischen Relationen erstrecken sich über die gesammte französische Geschichte von dem Ende des funfzehnten bis gegen das Ende des achtzehnten Jahrhunderts in beinahe ununterbrochener Reihe. Ich will, um der Zeitfolge nicht zu weit voraus zu gehen, zunächst bei denen stehen bleiben, welche bis gegen Ende des sechzehnten reichen.

I.

Frühere, unvollständig oder nur im Auszug vorhandene Relationen.

Die älteste ist vom Jahre 1492. Sie stammt von Zaccaria Contarini, einem in der venetianischen Geschichte auch sonst namhaften Mann, der im Jahr 1492 mit Francesco Capello nach Frankreich geschickt wurde, um König Carl VIII.

zu ſeiner Vermählung mit Anna von Bretagne zu beglückwünſchen. Die Republik überſandte der Königin ein Hochzeitgeſchenk, Goldbrokat und Seidenzeuche, welches die Geſandten am 8. Juli 1492 überreichten. Die Königin ließ auf die Anrede derſelben durch den Vicekanzler von Bretagne antworten. Contarini bemerkt, man werde ihn entſchuldigen, wenn er den Inhalt der Rede nicht mittheile; er wiſſe nicht einmal, ob derſelbe franzöſiſch, italieniſch oder lateiniſch geſprochen habe.

Weder die Königin ſelbſt noch auch der König hatten einen vortheilhaften Eindruck auf ihn gemacht; von dem König berichtet er jedoch, was bei Andern übergangen war, daß er ſich zur Selbſtregierung anſchicke.

Per el passado la lasado el cargo de la deliberation de le cose sue ad alcuni de conseio secreto, che al presente ipsemet vuol essere quello che le habia a deliberar e definir, le qual deliberation i dicono che el le fa cum maniera grandiss.ma.

Ich verſtehe, daß er ſeinen Willen ohne Widerrede haben wollte.

Die Relation iſt nicht allein von den franzöſiſchen, ſondern von allen, die ſich bisher überhaupt gefunden haben, die älteſte. Erſt vor kurzem iſt ſie im Muſeum Correr mit treffendem Blick unterſchieden worden. Leider iſt ſie nicht vollſtändig vorhanden: ſie bricht eben ab, wo Contarini ſich anſchickt, von den Parteien am Hofe zu ſprechen, was wohl intereſſant hätte werden können; doch enthält ſie auch ſo manche werthvolle Mittheilungen. Da ich ſie bei der Abfaſſung meines Buches noch nicht benutzen konnte, ſo will ich zwei Stellen mittheilen, von denen die eine für die innern, die andere für die äußern Verhältniſſe von Bedeutung iſt.

I. Ueber die Bewilligung und den Anwachs der Taille giebt Contarini folgende Auskunft: li re precedenti a luj (re carlo) se contentavano de la intrada ordinaria del suo regno et se pur qualche volta el ge achadeva mazor spexa de quelo portava la intrada ordinaria i metevano extraordinarie imposition de sal de imbotadure de vini de trate del paixe et qualehe volta i metevano etiam de queste talie le qual i no podevano meter senza el total consentimento de li tre stadi zoe de i prelati dei principi et de li zitadini et populi: questo

re carlo se conviene li principi et baroni del regno che la mita de le impoxisition de sal vini et trate che per tal modo erano sta continuade che le erano fate angarie ordinarie fosseno de epsi principi et baroni zoe cadauno per la mita de queli del suo stado, et altra mita fosse de la corona de Franza: cum hoc che se li achadera major bixogno de quelo portava queste sue intrade senza el consentimento de li tre stadi el podesse meter talia a le provinzie per quanto era el bixogno suo: et a questo i principi et baroni per la utilita et comodo che i ricevevano consentirono facilmente et maxime perche i judegavano che tal talie non havesseno ad esser molto grande, respeto che fin quel tempo tal talie sono messe cum grandissima honesta et mexura et a gran bixogno; il re alvixe che sucesse da poj le continuo et strenze per tal modo et maxime dapoj la morte del duca carlo de borgogna che tal ano fo chel se parti dal suo reame et andono in ingelterra et altre parte da aneme 10 m. in suxo per non poder portar queste angarie. Dapoj la morte de el re alvixe li tre stadi se ofersono a la corona de Franza darli per queste talie ordinarie ogni ano 600 m. franchi et de do ani in do ani diti tre stadi redurse insieme et crescer over sminuir dite taie segondo i vedevano esser el bixogno de la corona et per madama de biju sorella del re fo messo pena la vita al chi parlavano de alterar queste modo de talie de quelo era la observantia; in modo che questo re ha via de acreser le intrade sue a ogni bixogno de la sua spexa.

Was ich I, 65 nur mit einiger Zaghaftigkeit bemerkte, findet durch dieſe Worte nähere Beſtätigung. Man erkennt das urſprüngliche Verhältniß des Königs zu den Großen.

II. Verhältniß zu den Nachbarn. Come intende la vostra Signoria questo re ha al prexente tre potentissime inimicitie et, per el iuditio mio de maxima importantia: la prima e la inimicitia che la cum el re de romani el qual per juditio di ogni un vuol far ultimum de potentia de rehaver la borgogna la picardia et la franca Contea et maxime al prexente che le pazificado et asetado cum el re de ongaria et prout fertur cum el conte paladino et cum tuta la caxa de baviera et a questa le offexe de la fiola lassata et de la moier tolta deve di piu instigar et far avido de la vendeta. La dapoj la diferentia cum el re de Spagna el qual al prexente che la messo a fine la expedition de granata la deliberato al tuto recuperar vel pace vel bello perpignan et el contado de rosillon. Et demum la inimicitia et deferentia del re de ingeltera el qual iuditio omnium tuto el tempo chel vivera le sempre per vexar questo re et non lo lassar maj in pacifico stado ne de normandia ne de la bertagna

novamente aquistade; le qual deferentie ne mi ne alcun cum chi ho parlato vedeno modo di asetarle salvo cum grandissimo preiudicio de questo re. Le provixion che fa la sua Maesta a questo oltra el preparamento de le sue zente darme le qual la mandado a tute le parte dove la suspicion de guera non trovo chel sia altro salvo che totis viribus cerchar cum promision dacordo ponere res in dilacionem et far divulgar publice che le diferentie sue ex omni latere parte sono concluxe et asetade et parte sono per concluderse et asetarse cum pocho intervalo de tempo tamen in effeto nichil est.

Für den Augenblick hatten diese Abschlüsse mehr Wahrheit, als der Gesandte meinte; aber lange hielten sie allerdings nicht aus, und man erkennt die Gefahr, in welche die italienischen Unternehmungen Frankreich verwickeln mußten.

Die nächstfolgenden Relationen sind weder im Original, noch in Abschriften, sondern nur in den Auszügen vorhanden, welche sich in dem Diarium von Marin Sanuto finden.

Vorlängst kannte man den Namen Marin Sanuto des jüngeren, von dem eine der besten venetianischen Chroniken stammt, welche Muratori aufgenommen hat. Leider ist die Handschrift derselben im Druck nur sehr unvollständig wiedergegeben: in den Nachrichten aus dem funfzehnten Jahrhundert fehlt beinahe die Hälfte des ursprünglichen Textes.

Aber die ausführlichste und bedeutendste Arbeit Sanuto's, auf die man erst in neuerer Zeit aufmerksam geworden ist, bildet eine große Chronik der Ereignisse seiner Zeit, die er in 56 mit fleißiger Hand geschriebenen Bänden von dem Januar 1496 bis zum September 1533 geführt hat. Der erste Band des Originals, das sich in Wien befindet, führt den Titel: Marini Sanuti Leonardi filii de successu rerum Italiae anno domini 1496, ducante Augustino Barbadico, Venetorum principe. Marino hatte bereits den Einfall Carls VIII. in Italien und seinen Rückzug beschrieben: ein Werk, das noch nicht wiedergefunden ist, denn was von Muratori dafür gehalten und so publicirt wurde, rührt auf keinen Fall von M. Sanuto her; da aber der Krieg noch nicht beendigt war, so nahm er sich vor, auch die folgenden

Ereigniſſe zu ſchreiben. Anfangs ſuchte er die Form einer hiſtoriſchen Schrift feſtzuhalten und ſich auf Italien zu beſchränken, aber ſchon im zweiten Band ſtand er davon ab: der neue Titel lautet alsdann: de successu rerum Italiae et totius mundi. Das Werk wird zu einem Regiſter der in Venedig von Tag zu Tag eingegangenen Nachrichten aus allen Ländern. Sanuto nahm 1498 eine kleine Stelle an, um den Eintritt in den Senat, wenn gleich ohne Stimme zu bekommen: wie er ſagt: per chirarirme de la verita de le cose che tunc per la Italia e non mancho per il mundo se tractavano: auch ſpäter behauptete er ſich immer in einer Stellung, die es ihm möglich machte, auch von dem Geheimen Kunde einzuziehen. Er ward aufgemuntert bei ſeiner Arbeit zu bleiben, die ihm Ehre und Nachruhm einbringen werde: als er den 35. Band vollendet hatte, hat er eine kleine Penſion bekommen. Ein wohlgeſinnter Mann, der ſich zuweilen an den Geſchäften betheiligte, die Hauptaufgabe ſeines Lebens aber darin ſah, die Chronik ſeiner Zeit zu verzeichnen, wozu ihm die Stellung in ſeiner Vaterſtadt die Mittel darbot, — von Jugend an, bis ihm die zitternde Hand beinahe ihre Dienſte verſagte.[1]

In dieſe Sammlung hat er nun auch eine Reihe Finalrelationen, welche in dem Archiv vergeblich geſucht werden, auszugsweiſe aufgenommen; wie über andere Länder, ſo über Frankreich.

Im zweiten Band findet ſich die Relation von Hieronymus Zorzi, vom 27. Mai 1499.

Zorzi gehörte zu den Geſandten, welche bei der Thronbeſteigung Ludwigs XII. nach Frankreich geſchickt wurden, um demſelben Glück zu wünſchen. Ein Bericht über dieſe Geſandtſchaft mußte der Republik um ſo wichtiger ſein, da ſie mit dem neuen König ſogleich in ein Bündniß gegen Mailand trat. Der Geſandte ſchildert den König als einen ſtattlichen, kräftigen Mann, der die Künſte des Turniers

[1] Vgl. Bettio Documenti intorno i diari di Marin Sanuto 1828. Prefatione ai commentari della guerra di Ferrara 1829. (Rawdon Brown) Ragguagli sulla vita e sulle opere di Marin Sanuto 1837.

vortrefflich versteht, an der Jagd Gefallen findet, aber zugleich seine Geschäfte wahrzunehmen weiß: er habe sich von Anfang an vorgenommen, zwei Dinge in Ordnung zu bringen, die Justiz und die Geldverwaltung: mit einigen Mitgliedern des Parlamentes in Paris, die er sogleich vor sich beschieden, habe er neue Einrichtungen hauptsächlich zur Beschleunigung der Processe getroffen; ebenso habe er alle Finanzbeamte vor sich kommen lassen; er habe sie veranlaßt, vereinigt eine Bilanz der Einnahme und Ausgabe aufzustellen, und von den Ausgaben einen guten Theil gestrichen.

Zorzi gibt die regelmäßigen Einkünfte des Königs auf eine Million Scudi an; er bezeichnet nicht genau, wie viel die Taille ertrage; bemerkt aber, daß, sowie Klerus und Adel, so auch einige große Städte davon frei seien. Die Auflage diene, um die Gensd'armes zu bezahlen; man gebe ihre Zahl auf 2600 Lanzen und 300 Edelleute an; in der That seien ihrer aber nur 2200 Lanzen und 200 Edelleute. Der König erspare bedeutend an den Provisionen, die König Carl VIII. gezahlt und er gestrichen habe; dagegen habe er in dem Lager der Schweizer, die damals mit Maximilian im Kriege lagen, eine Anzahl Oberhäupter in seinem Sold: sie sollten die Fehde im Gang erhalten, damit er nicht von der deutschen Seite her gestört werde. Der Gesandte betont die Sparsamkeit des Königs: für sich selbst mache er keinen Aufwand, er kaufe z. B. keine Edelsteine; er habe einige Handelsbeschränkungen eintreten lassen, damit man kein Gold aus Frankreich ausführe, die Einfuhr der Spezereien und fremder Manufacturen beschränke er: er sammle Geld, das dann zu Unternehmungen gegen Mailand bestimmt sei. An dem Hofe scheute man sich vor einer Unternehmung auf Neapel; die Königin sagte, das sei das Grab der Franzosen. „Wir wollen," so drückte sich Ludwig XII. beim Abschied des Gesandten aus, „das Herzogthum Mailand und die Grafschaft Pavia wiedererobern; mehr wollen wir in Italien nicht."

Am 1. October 1502 schildert Domenico Triviran aufs neue Ludwig XII., den er nach einigen Jahren nicht mehr beliebt fand und als geizig bezeichnet; er giebt die Taille auf

1,170,000 Scudi an, ungefähr dritthalb Millionen Franken, denn der Scudi wird damals zu zwei, später zu 2½ Franken berechnet, die man jedoch nur mit Mühe eintreibe; die Königin schildert er als freigebig und weise. Er gedenkt auch Ludovico Moro's, der sich in seinem Gefängniß mit Armbrust und Kartenspiel die Zeit vertreibe und beleibter werde als er je gewesen sei. Leider sind die Angaben sehr fragmentarisch und besonders in den Zahlen wenig zuverlässig; Sanuto scheint seine Notizen bei dem Vorlesen der Relationen niedergeschrieben, die Originale nicht selbst in den Händen gehabt zu haben.

Im Jahre 1516 war ein venetianischer Gesandter Badoer in Mailand, das Franz I. so eben wiedererobert hatte. Wie früher die neapolitanischen, so waren jetzt die mailändischen Kriege den Franzosen wegen der großen Verluste an Menschen, die sie verursachten, bereits widerwärtig geworden. Gouverneur von Mailand war damals der Herzog von Bourbon; der Gesandte schildert ihn als munter, kräftig im Waffenspiel, gottesfürchtig, mitleidsvoll, human, überaus freigebig. Von seinen Rechten als Connetable hatten seine Freunde die größte Vorstellung: bei seiner Abreise von Mailand, bei der ihn Badoer begleitete, war es, daß er demselben von seinen eventuellen Anrechten an den Thron sprach und die Hoffnung ausdrückte, daß ihn Venedig einmal unterstützen werde.

In dem 29. Bande der Chronik findet sich der Auszug einer Relation von Antonio Justinian, die 1520 vorgetragen sein soll, aber eher in das Jahr 1518 gehört.

Der Kaiser, der darin vorkommt, mit welchem Franz I. nicht in Freundschaft sei, ist ohne Zweifel noch Maximilian; der katholische König wird von ihm unterschieden.

Den König Franz schildert Justinian als schön und groß, der keine Beschwerde scheue, auch als verständig und klug, in jedem vorkommenden Falle antworte er treffend und richtig. Besonders fällt ihm die Ehrerbietung auf, die er seiner Mutter beweist; von ihm ist das Wort, daß er gleichsam auf den Knieen mit ihr spreche. Wie er sie, so liebe sie auch ihn.

Neben dem Großmeiſter und dem Großkanzler ſcheinen ihm beſonders Robertet, den er als ſcharfſinnig und erfahren bezeichnet, und Lautrec bei dem König Alles zu gelten; der Letztere beſonders in militäriſchen Sachen.[1] Man erwartete ihn damals von Mailand zurück; der Connetable Bourbon und Vendôme gehörten nicht zu dem geheimen Rath.

Die franzöſiſchen Einkünfte berechnet Juſtinian auf 3,800,000 Scudi, ungerechnet Mailand. Durch den prächtigen Hofhalt des Königs und ſeiner Mutter aber und die Erhaltung von 3000 Lanzen werde Alles aufgezehrt, der König ſpreche davon, daß er viele überflüſſige Aemter abſchaffen und den Aufwand überhaupt vermindern wolle, um dagegen 10,000 Mann zu Fuß zu halten. „Das ſind jedoch," fügt er hinzu, „Dinge, die erſt kommen ſollen." Mit England beſtand das beſte Verſtändniß; Heinrich VIII. hatte geſagt, wenn er ohne Söhne ſterbe, ſolle England an Frankreich kommen. Ebenſo gut ſtand Franz I. mit Venedig; er ſagte, wenn er Mailand verliere, ſo habe er noch andere Staaten, wenn die Republik ihre terra ferma verliere, ſo bleibe ihr nichts mehr übrig: er müſſe deßhalb das venetianiſche Gebiet faſt noch mehr als das mailändiſche ſchützen. Dagegen war er mit dem Kaiſer, dem katholiſchen König und dem Papſt im Mißverſtändniß; er behauptete, der Friede von Noyon werde ihm nicht gehalten, und verlangte die Herſtellung von Navarra. Die Vorſchläge, die ihm der Kaiſer machte, wies er zurück; von dem Papſt ſagte er, er habe ſich ihm immer nur in guten Worten gefällig gezeigt, niemals in Handlungen. Er dachte daran, noch einmal nach Italien zu kommen, um eine neue Zuſammenkunft mit dem Papſte zu halten und ihn näher an ſich zu knüpfen. Es ſchien, als fürchte dies der Papſt und verzögere es mit Abſicht.

Beim Jahre 1533 folgt eine Relation von Juan Antonio Venier, der dem Verzeichniß zufolge zum ordentlichen Geſandten ernannt worden war.

[1] Dove si parla di cose di militia, lui è il primo appresso il re.

Venier legt besonderen Werth auf die Größe, Fruchtbarkeit, glückliche Lage und den Reichthum von Frankreich; für seine Producte werde ihm von den Nachbarn vieles feine Gold gebracht; 600,000 Scudi nehme es ein für Getreide, 1½ Million für Wein, für Leinwand 300,000, ebenso viel für Tuche. Wie bereits Zacc. Contarini, so drückt auch Venier sein Erstaunen über die Volksmenge und den Gewerbfleiß von Paris aus. Er zählt 25 Goldarbeiter, von denen ein Jeder 25,000 Scudi an verarbeitetem Gold und Silber habe; die Stadt führe jährlich für 800,000 Scudi, also mehr als 1½ Millionen Franken Waaren aus.

Die Einkünfte des Staates, Taille, indirecte Auflagen und Aemterverkauf eingerechnet, schlägt Venier auf 2,650,000 Scudi des Jahres an; die regelmäßige Ausgabe, eingeschlossen die Zahlungen an England und die Schweiz, auf 1,750,000 Scudi, so daß dem König 900,000 des Jahres übrig bleiben. Ueberdieß kann der König so viel Geld haben, als er nur will; entweder durch Anleihen, die man immer bezahlt, oder durch Vermehrung der Auflagen, oder vom Klerus, da er durch päpstliches Indult die Ernennung zu sämmtlichen Stellen hat, dessen absoluter Herr er ist. Der Klerus besitzt ein Einkommen ungefähr von 2 Millionen Sc., jeder Zehnten beträgt 200,000 Scudi.

Venier gedenkt unter den Räthen des Königs zunächst der Geistlichen; er erwähnt den Großkanzler Duprat, damals Cardinal, der, von geringer Herkunft, nur durch seine Vortrefflichkeit so hoch gestiegen sei, und sich dem Dienst des Königs mit vielem Eifer widme,[1] den Cardinal von Tournon, den er als angenehm, den Bischof von Paris, den er als einen großen Feind des Papstes schildert. Was er von den Weltlichen sagt, ist noch weniger von Bedeutung, dagegen bringt er Einiges über den König vor, worin dessen Art und Weise erscheint. Das Geld, das er von seiner Mutter geerbt,

[1] Attende molto al ben del re.

habe er ſchon wieder ausgegeben, er ſei von einem ſolchen Naturell, daß wer ihm irgend eine Merkwürdigkeit bringe, nicht unbeſchenkt von dannen gehe. Er baue gern und lege Gärten an, er wende viel auf Edelſteine und koſtbaren Hausrath. Obwohl er die Pfründen nicht ſehr exemplariſch vertheile, ſo ſei er doch ſehr katholiſch, beichte und communicire des Jahres mehrmal, man glaube an die Heilkraft ſeiner Berührung, von den Gränzen von Spanien ſehe man Leute kommen, um von ihm geheilt zu werden. Er ſei gnädig und tapfer und überaus gerecht. Einſt ſei ihm ein Menſch begegnet, den man zur Hinrichtung geführt, und habe um Gnade gebeten: da er erfahren, daß er ein Falſchmünzer ſei, habe er ihm die Gnade verſagt, denn er wolle keine Ungerechtigkeit ausüben. Der Wunſch und die Neigung dieſes Königs ſind, ſo fährt Venier fort, auf Krieg gerichtet; es verlangt ihn nach ſeinem Staat von Mailand, der ſeinem Sohn dem Dauphin gehöre, aber er wird nicht nach Italien kommen, wenn er nicht von irgend einer Macht gerufen wird. Man kann ſich deſſen vollkommen ſicher halten, denn die Mitglieder ſeines geheimen Rathes, obwohl der Dauphin dafür wäre, wollen nicht, daß er dahin gehe: denn Frankreich habe weder Kapitäne, wie früher, noch auch Fußvolk. Der König ſagt oft, wenn die Türken in Italien eindringen ſollten, ſo werde er ſich aufmachen, um ſie zu bekämpfen: „ich werde nicht fehlen, wenn man mich ruft“. Dem Kaiſer glaubt er keine Unterſtützung dazu ſchuldig zu ſein; Frankreich, ſagt er ihm, ſei ſeine Goldgrube geweſen; das ſei Unterſtützung genug. Den Papſt ſucht er nur abzuhalten, nicht ein Anhänger des Kaiſers zu werden.

II.

Bemerkungen über die gedruckten Relationen.

In der allgemeinen Sammlung venetianiſcher Relationen, welche zu Florenz, und der beſondern von ſolchen, die ſich auf

Frankreich beziehen, welche in Paris erschienen ist,[1] sind dem Publicum schon eine Anzahl vortrefflicher und lesenswürdiger Berichte venetianischer Ambassadoren am französischen Hofe mitgetheilt worden.

Marin Giustinian (1535, 37) gedenkt besonders der Marine Franz I., welche 100 Galeonen und eine Anzahl Galeazzen zählte, und seiner Versuche auf Brasilien, sowie der Mittel, mit denen sich der König von Portugal dieser Seefahrt widersetzte.

Matteo Dandolo, der 1547 nach Frankreich geschickt wurde, um König Heinrich II. zu seiner Thronbesteigung Glück zu wünschen, gibt eine Schilderung seiner Reise nach und in Frankreich, denn der dortige Hof war während seiner Anwesenheit in fortwährender Bewegung, und eben dieses Hofes.

Marino Cavalli (1546), von dem wir noch mehrere andere Relationen besitzen, zeigt in allen Bildung, Aufmerksamkeit und glückliche Beobachtungsgabe. Er schildert die Persönlichkeiten, den Zustand des Landes, die zuletzt vorgekommenen Ereignisse mit vieler Einsicht. Eine eigenthümliche Farbe giebt es seinen Arbeiten, daß er stets auf seine Republik Rücksicht nimmt. Unter anderm räth er ihr, den Vortheil zu benutzen, der ihr dadurch zu Theil werde, daß sie das Silber wohlfeiler beziehe, als der König von Frankreich, daß in ihrem Gebiet Seide erzeugt und gesponnen werde. Persönlich fühlte er sich in seiner diplomatischen Stellung nicht sehr behaglich. Er müsse, sagte er, zugleich Gesandter, Schatzmeister, Kaufmann und Buchführer der Republik sein: viel sei der Mühseligkeit und unerträglich der Aufwand; für seine Vermögensumstände wäre es bei weitem besser, wenn er zu Hause in Venedig ein ruhiges Privatleben führen könnte.

Dürftiger ist Capello (1555), hauptsächlich wohl deßhalb, weil während seiner Gesandtschaft der König meistens im Krieg beschäftigt war; sehr reich und ergiebig dagegen Giovanni Soranzo (1558). Er schildert Frankreich auf der Höhe der

[1] Relations des ambassadeurs venitiens par R. Tommaseo. 2 Voll. 4. 1838.

äußeren Macht, die es 1557 erreicht hatte, und die es später nicht behaupten konnte. Er sucht den Charakter der französischen Politik in dem Charakter des Königs nachzuweisen. Besonders merkwürdig ist seine Darstellung des Bruches und Stillstandes von Vaurelles durch Papst Paul IV.; der Papst ließ seine Familie deßhalb in den Stillstand einschließen, um M. A. Colonna ruhig angreifen zu können. Auch für das Innere ist sein Bericht sehr schätzbar. Soranzo ist der Erste, bei dem ich die Aufstellung einer Handelsbilanz finde. Er berechnet die Ausfuhr von Frankreich auf 3 Millionen Sc., die Einfuhr auf $1\frac{1}{2}$, so daß Frankreich einen Gewinn von $1\frac{1}{2}$ Million des Jahres mache; ein Ueberschuß, den man als das Goldbergwerk des Landes bezeichnete. Der Verfasser berichtet, daß der König bei seinen Anleihen 20 Procent bezahlen müsse, 16 als Zins, 4 zur allmählichen Zurückzahlung des Capitals. Von den 10 Millionen einer damaligen Anleihe gehörten anderthalb deutschen Capitalisten an.

Der Nachfolger Soranzo's Johann Micheli (1561) befriedigt insofern unsere Erwartung nicht, als er sich nicht über die letzten Jahre Heinrichs II. verbreitet: er hielt das nicht für nöthig, weil seitdem die Krone schon zweimal gewechselt worden war. Aber über Franz II. und den Anfang Carls IX. ist er so unterrichtend, wie in seiner englischen Relation über Maria und Philipp. Besondere Aufmerksamkeit widmet er den militärischen Dingen. Er bemerkt die Verstärkung, welche Frankreich durch die Befestigung von Metz dem deutschen Reiche gegenüber bekam; die Tapferkeit der französischen Edelleute, die es für einen Schimpf halten, sich nicht den Waffen zu widmen; die Aufnahme deutscher Reiter (Raitri) leitet er daher, daß Frankreich Mangel an Kriegspferden habe. Er findet die Regierung sparsam, aber in der größten Verlegenheit; und denkt, sie werde wohl, um sich zu helfen, zu einem Verkauf der geistlichen Güter schreiten, zumal da die geistliche Bewegung dahin dränge.

Hauptsächlich mit dieser und ihrem Fortgang beschäftigt

ſich Johann Correro 1569. Er iſt es bei dem das Wort vorkommt, man handele in Frankreich mit Abteien, wie in Venedig mit Pfeffer. Er ſpricht unverhohlen aus, das Mittel, die Unruhen beizulegen, beſtehe darin, daß man fünf bis ſechs Köpfe abſchlage, und da er hinzu fügt „per commune opinione“, ſo ſieht man, daß dieß eine ſehr verbreitete Meinung war.

Von Johann Micheli, der fünfmal in Frankreich geweſen iſt, iſt auch noch die Relation von 1575 gedruckt. Sie beſchäftigt ſich hauptſächlich mit der Entſtehung und den Tendenzen der damals gebildeten dritten Partei. So unterrichtend ſie auch iſt, ſo wird ſie doch von einer andern, deren wir bald gedenken werden, übertroffen.

Die Relation Girolamo Lippomano's (1580) iſt zunächſt ein von dem Secretär des Geſandten aufgeſetzter Bericht über deſſen Reiſe, die ihn im Juni 1577 an den franzöſiſchen Hof nach Poitiers führte; er ging auch nach England; im Januar 1580 kam er nach Venedig zurück. Dieſem Bericht, der manche willkommene Notizen enthält, ſchließt ſich ein anderer über Land und Leute, den allgemeinen Zuſtand und die Perſönlichkeit des Hofes an, in der Form der übrigen Relationen. Neben der Arbeit des Secretärs exiſtirt aber auch die des Geſandten ſelbſt, die von derſelben nicht allein abweicht, ſondern ihr hie und da ſogar widerſpricht. Sie findet ſich in dem venetianiſchen Archiv, in der originalen Handſchrift Lippomano's.

Das ſind die bisher — 1858 — bekannt gewordenen venetianiſchen Relationen: es würde überflüſſig ſein, über ihren Inhalt ausführlicher zu referiren, da ſie gedruckt vorliegen; doch muß ich bemerken, daß der Druck nicht ſelten recht mangelhaft iſt.

Soranzo iſt durch Schreibfehler ſo verunſtaltet, daß man ſeinen Sinn manchmal nicht mehr enträthſeln kann. Wie ſehr würde man fehl gehen, wenn man dem Verzeichniß, das ſich der kurzen Relation von 1537 beigegeben findet, glauben wollte, es habe in Frankreich 28,000 Lanzen gegeben: es waren ihrer nur 2800. Auch iſt es nicht richtig, wenn die Bevölkerung von Paris

in jener Zeit auf 500,000 Seelen angegeben wird; das Original hat nur 300,000. Erst zehn Jahr später erscheinen 400,000. Ueberhaupt waltet ein Unstern über den Zahlen. Zuweilen finden sich in den Drucken leichte Abweichungen von den Originalen, die doch den Sinn sehr alteriren; wie wenn es in der Relation Marino Cavalli's heißt: der Bund des Königs Franz mit den Türken im Jahre 1544 habe den Haß Carls V. erregt. Aber nicht von dem Kaiser, der von jeher mit Franz I. im Krieg begriffen war, sprach Cavalli, sondern von dem Reich, das sich lieber neutral verhalten hätte; und allerdings war das Verhältniß zu den Türken eines der vornehmsten Motive der damaligen allgemeinen Bewegung des deutschen Reiches gegen Frankreich. So antwortete die Schwester Heinrichs II., als von ihrer Vermählung die Rede war, nicht, wie es im Druck der Relation des Capello heißt: sie wünsche einen vernünftigen Mann (ragionevole), sondern einen solchen, der der Krone gute Dienste leisten könne (giovevole et onorevole alla corona), was doch ein charakteristischer Unterschied ist.

Alles dieß läßt sich leicht verbessern, manche ausgefallene Stelle nachtragen, doch treten auch noch andere Schwierigkeiten ein.

Von jener Relation des Secretärs von Lippomano findet sich eine andere Bearbeitung, die meistens wörtlich übereinstimmt, aber als die Arbeit des Secretärs Johann Micheli's bezeichnet wird: welchem von beiden gehört sie an?

In die größte Verlegenheit setzt folgender Fall.

Der zweite Band der Pariser Sammlung fängt mit einer Relation unter folgendem Titel an: „Relazione del regno di Francia dell' ecc. Marc Antonio Barbaro." Unmöglich kann sie von Marc Antonio Barbaro sein, von welchem in dem venetianischen Archiv eine durchaus abweichende Relation vorliegt vom 27. Juli 1564. Sie kann selbst nicht in das Jahr 1563 fallen, denn sie erwähnt den König von Navarra als einen der vornehmsten Kriegscapitäne von Frankreich: König Anton

ist aber schon am 17. November 1562 gestorben. Dennoch ist es ohne allen Zweifel der Schlußbericht eines venetianischen Gesandten, ganz in den gewohnten Formen, deren freie und sichere Handhabung dafür bürgt, daß wir nicht etwa eine Nachahmung vor uns haben. Zuerst wird darin von der Größe und dem Reichthum, der Kriegsmacht des Reiches gehandelt, dann von den Einkünften, den Regierungsbehörden, den Ständen, wo wir wieder einer Erwähnung der drei Stände begegnen, endlich den Verhältnissen zu den auswärtigen Mächten und den Persönlichkeiten des Hofes. Ueber den jungen König und die Erwartung, die er erregte, drückt sich der Verfasser nicht so enthusiastisch aus, wie Micheli, aber noch immer mit vieler Anerkennung; er weiß auch von seinen Sprachstudien. Dieß macht den ersten Theil der Relation aus. Der Verfasser sagt, er würde ausführlicher gewesen sein, wenn er nicht für die Darstellung der Religionsunruhen um besondere Aufmerksamkeit zu bitten hätte. Nach einer neuen Anrede an seinen durchlauchtigen Fürsten und die Signorie spricht er dann von dem Ursprung aller Ketzereien und von dem Fortgang der calvinistischen Meinungen in Frankreich; er schildert Beza und den Schutz, den er bei den Großen finde, die Versuche Franz II., der durch den göttlichen Geist erleuchtet worden sei, sie zu unterdrücken; die Parteiung zwischen Guisen und Bourbonen und ihre Folgen; von Königin Catharina Medici führt er Aeußerungen an, die sich wörtlich so in ihren Briefen finden. Das Verhalten des päpstlichen Nuntius und des spanischen Gesandten Chantonay schildert er ganz nach dem Leben. Er schließt mit der Zusammenkunft der Königin Mutter und des Prinzen von Condé, welche im Juni 1562 stattfand, von der wir jedoch auch bei ihm nichts erfahren; eben da bricht er ab. Der Aufsatz mag ursprünglich noch ein wenig weiter gegangen sein, aber über den Spätherbst 1562 kann er, wie berührt, nicht hinausgereicht haben. Von Barbaro dagegen finden sich Depeschen vom Jahre 1563. Es fragt sich nur, wer der Gesandte ist, von welchem diese doch immer sehr beachtenswerthe Relation stammt.

Als Micheli abging, war Michel Suriano an dem Hofe bereits angelangt; unter deſſen Namen exiſtirt eine andere, ziemlich ausführliche Schrift, die öfter gedruckt, auch in die Pariſer Sammlung aufgenommen worden iſt, unter dem Titel: „Commentarii del regno di Francia del ecc. Mich. Suriano, Amb. Venet. del 1561.“ Man hat zwar vermuthet, daß dieſe Schrift ungefähr von 1568 ſein werde, weil ein Surian der Nachfolger Barbaro's geweſen ſei. Das beruht aber auf einer Verwechſelung; der Nachfolger Barbaro's hieß Giacomo Suriano, ſein Vorgänger iſt Michiele Suriano. Auch die Commentarii können nicht ſpäter als vom Jahre 1562 ſein, da ſie den König von Navarra ebenfalls noch unter den Lebenden erwähnen. Sie ſind ſogar etwas früher als die Relation. Das Geſpräch von Poiſſy wird darin erwähnt, das Edict vom Januar angedeutet; von den Guiſen aber bemerkt der Verfaſſer, daß ſie von Hofe entfernt ſeien, ſo daß die Abfaſſung des Werkes nicht nach dem März 1562 fallen kann. Dieſe Commentarien nun haben namentlich in dem erſten Theile die größte Aehnlichkeit mit unſerer Relation; nur ſind ſie viel ausführlicher, beſonders in allen militäriſchen Dingen. Die Relation verhält ſich dazu wie ein Auszug, wie denn auch der Verfaſſer ſich über ſeine Kürze mehr als einmal entſchuldigt. Zuweilen ſtimmen beide faſt wörtlich überein, z. B. bei der Erwähnung des Königs Chlodwig (Relatione p. 7. Comment. p. 472), der Aufzählung der Provinzen (Rel. 18 Comment. 474), der Städte (Rel. 9 Comment. 482), der verſchiedenen Stände (Rel. 24 Comment. 482).

Rel. 24.

L'uno è quel del clero, l'altro dei nobili, il terzo è composto d'uomini di diverse qualità e professioni, e si chiama il terzo stato, che si potrà nominare il stato del populo; intendendo i nobili quelli che son liberi e non pagano sorte alcuna di gravezze

Comment. 482.

L'uno è quello del clero, e l'altro dei nobili, il terzo non ha nome particolare, ma perchè è composto di diverse qualità e professioni di persone, si può chiamare con un nome generale lo stato del populo . . . . . Li nobili s'intendono quelli che sono

e hanno se non obligo di servire a sua maestà in persona nella guerra.

Ueber die Finanzen Rel. 20.

In tempo di bisogno o di guerra si provede con aumenti di taglie, con moltiplicazion di decime, o con impronti che pagano le terre murate in tal occasione, seben nel resto son libere; finalmente con vie d'interessi, sicome ha fatto poco tempo fa questa corona, che per tal cagione è debita più di quindici millioni d'oro.

liberi, e non pagano al re niuna sorte di gravezze, ma solamente hanno obbligo di servire in persona alla guerra.

Comment. 504.

Ma nei bisogni estraordinarii di guerra o d'altro, non ha mancato mai il modo di provedere, o con augumento di taglie o con multiplicazione di decime del clero, o con impronti che pagano le terre murate in tempo di bisogno (che nel resto sono libere) o per vie d'interessi, in tanto che la corona è indebitata da quindici millioni d'oro.

Daſſelbe iſt bei der Aufzählung der Prinzen von Geblüt (Rel. 40 Comment. 484) zu bemerken; was über den König von Navarra vorkommt, iſt beinahe wörtlich daſſelbe.

In den Relationen venetianiſcher Botſchafter finden ſich auch ſonſt zuſammenſtimmende entlehnte Stellen. So viele wie hier habe ich nirgends bemerkt; ich kann nicht anders denken, als daß der Verfaſſer der Commentarii Michiele Suriano, auch der Urheber der vorliegenden Relation iſt.

Die Commentarii ſind keine Relation und wollen keine ſein, ſie geben ſich als eine Art von Geſchichte, nur nicht mit dem Anſpruch, der mit dieſem Worte verknüpft iſt, ſondern unter dem einfacheren, weniger verheißenden Titel. Sie richten ſich ausdrücklich nicht an eine zuhörende Verſammlung, ſondern an Leſer. Sollte aber Suriano nicht bei ſeiner Rückkunft auch eine Relation vorgelegt oder wenigſtens ausgearbeitet haben? Und ſollte es dieſe ſein, die uns vorliegt?

III.

Noch ungedruckte Relationen aus dem ſechzehnten Jahrhundert.

Es wäre zu wünſchen, daß die franzöſiſche Regierung eine neue, vollſtändige und kritiſche Ausgabe dieſer für die Geſchichte

von Frankreich so wichtigen Documente veranstalten möchte. In Venedig würde sie dazu geeignete und fähige Arbeiter finden. — Mir sei hier gestattet, aus den noch ungedruckten Finalberichten der Gesandten einige Mittheilungen vorzulegen, die zur Bewährung oder Ergänzung meiner Erzählung dienen. Ich stand an, ob ich nicht die italienischen Texte lieber deutsch wiedergeben sollte; aber sie würden dadurch an ihrer Originalität einbüßen, auf die es doch vor allen Dingen ankommt.

1.

Relatione di Mr Mattio Dandolo K. ritornato Ambasciator di Franzia à 20. di Agosto 1542.

Anfangs ist die Sammlung der Relationen in dem venetianischen Archiv sehr unvollständig; den Bericht Matteo Dandolo's, der die Stadt im November 1540 verließ und im Sommer 1542 zurückkam, fand ich nicht in derselben, sondern in dem Buch da terra Vol. I.

Um seiner Arbeit eine größere Vollständigkeit zu geben, hat Dandolo nicht verschmäht, einige Stellen aus den Ritratti von Macchiavell aufzunehmen; das hat ihn jedoch nicht abgehalten, den Dingen, die er sah, eine selbständige Aufmerksamkeit zu widmen. Es machte einen großen Eindruck auf ihn, wenn er in dem Berichte seines Vaters, der um das Jahr 1503 in Frankreich gewesen war, die Nachricht fand, daß die Taille damals 1,550,000 Franken betragen hatte, wogegen sie jetzt bis auf 5 Millionen gestiegen war. Als Andrea Rosso nach der Rückkehr des Königs aus seiner Gefangenschaft von Frankreich wiedergekommen war, hat er erzählt, neue Auflagen und Anforderungen seien daselbst bewilligt worden mit dem Ausruf: „Gelobt sei Gott; es lebe der König." Dandolo versichert, davon habe er nichts gehört, vielmehr die bittersten Klagen; von glaubwürdigen Leuten sei ihm versichert worden, daß die Bauern in der Normandie eben um der Auflagen willen das

Land verlaſſen, wie das ja ſchon Z. Contarini von den Zeiten Ludwigs XI. andeutet. Dandolo berechnet das Einkommen auf 5 Millionen Scudi oder 10 Millionen Franken: wäre der König ſparſam, ſo könne er 1 Million des Jahres zurücklegen. Für die Kaſſe der menus plaisirs, die hauptſächlich zu Geſchenken diene, ſeien 300,000 Scudi beſtimmt, doch reiche ſie bei weitem nicht aus, und der König werde heftig, wenn man ihm Einwendungen gegen dieſe Ausgaben mache.

Dandolo war ſchon auf ſeiner Rückreiſe begriffen, als der Kanzler Poyet, der eben noch im größten Anſehen geſtanden hatte, geſtürzt wurde. Der Senat wünſchte von ihm einige Auskunft über dieſes Ereigniß; Dandolo behauptet, daß beſonders die Erhöhung der Auflage auf das Salz dem Kanzler verderblich geworden ſei; in Dijon, in Bourgogne ſei ihm von den vornehmſten Einwohnern geklagt worden, daß die Provinz ihr Salz früher aus nahen deutſchen Salzwerken um einen geringen Preis gezogen habe, und es jetzt aus der Bretagne viel theurer beziehen müſſe; ſchon der Transport veranlaſſe anſehnliche Koſten. Dandolo meint, wahrſcheinlich wolle der König ſich den guten Willen der Einwohner wieder gewinnen; er habe den Kanzler fallen laſſen, um zu verſtehen zu geben, daß ihre Bedrängniß nicht ihm ſelbſt, ſondern nur dieſem zuzuſchreiben ſei, ſonſt ſei ihm die Erhöhung des Einkommens ſehr angenehm geweſen. Auch den Adel des Reiches habe Poyet gegen ſich aufgebracht, indem bei dem Ausbruch des Krieges Jeder ſich bei ihm habe melden, und dabei zugleich ſeinem Diener Geſchenke machen müſſen: von dem Mehrertrag der Auflagen habe er ſelbſt ſich einen Theil zugeeignet. Doch iſt nicht Alles ſo widerwärtig, was Dandolo von Poyet erzählt. Er hat oft gehört, der Kanzler habe den Muth gehabt, wie einige ſeiner Vorgänger, Gnadenbriefe, die ſchon vom König unterzeichnet geweſen, zu zerreißen, wenn ſie ihm zur Beſiegelung vorgelegt worden ſeien; er habe das ſelbſt gethan, wenn einer von den Söhnen des Königs eine ſolche Gnade ausgebracht habe, der König habe ihm darüber mit nichten gezürnt.

Dandolo findet wahrscheinlich, daß auch der Unmuth der Großen über diese Härte des Kanzlers den Sturz desselben veranlaßt habe. Von einer Verbindung Poyets mit dem Connetable, oder einem Parteizusammenhang zwischen ihnen erwähnt er nichts. Der plötzliche Wechsel zwischen Gnade und Ungnade bei den höchsten Würdenträgern ist ihm höchst auffallend. „Als ich am Hofe anlangte, war der Herr Admiral von harten Anklagen betroffen in Gefangenschaft; zwei Monate darauf ward er befreit, und in weniger als sechs Monaten nicht allein in seine alte Würde, sondern in die größte Autorität, welche er je bei seiner allerchristlichsten Majestät gehabt hatte, wieder hergestellt. Dagegen verlor der Connetable plötzlich das oberste Ansehen, in dem er bisher bei Sr. Majestät gestanden. Bei meinem Abschied vom Hof verließ ich den Kanzler auf dem Gipfel der Macht und enge vereinigt mit dem Admiral. Ich sah sie an einem Morgen in gegenseitigen Ehrenbezeugungen wetteifern; als ich durch Lyon kam, erwartete man dort den Kanzler als Generalcommissär mit oberster Autorität. Bei meiner Ankunft in Turin vernahm ich, daß er in das Gefängniß im Thurme zu Bourges geworfen worden ist." — Dandolo vergleicht wenigstens das Conseil étroit in Bezug auf den Gegenstand seiner Beschäftigungen mit dem Rathe der pregadi. Es begleite den König und versammle sich alle Tage in einem Saale, so gut man ihn in der Nähe desselben haben könne. Zu Dandolo's Zeit war es zusammengesetzt aus dem Kanzler, dem Admiral, den Cardinälen von Tournon, Bellay, dessen Bruder Languet, dem Cardinal von Ferrara, dem ersten Italiener seit Trivulzio, der darin Aufnahme gefunden, Annebaut und dem Secretär Bayard. Das Conseil des affaires, von dessen Bezeichnung Dandolo eine Auslegung gibt,[1] welche von den Italienern dann oft wiederholt worden ist, bestand aus dem Admiral, Annebaut, dem Cardinal von Lothringen, der Königin von Navarra und dem Dauphin,

[1] Per dire liberamente all' E. E. V. V. dove tal nome si deriva, è che subito uscita de il detto va a fare li suoi fatti che questo chiamano affari.

ohne irgend einen Secretär. Die Königin von Navarra folgte dem Hofe eben deßhalb, um hieran Antheil zu nehmen; der Admiral trug daſelbſt die Beſchlüſſe des letzten Conseil étroit vor, der König brachte ſelbſt einen ſeiner Gedanken als Vorſchlag zur Erörterung. Hier wurden alle wichtigen Beſchlüſſe gefaßt; Dandolo iſt erſtaunt, wie geheim ſie gehalten werden, mögen ſie große oder kleine Gegenſtände betreffen.

Dandolo behauptet, daß Franz I. den Krieg, den er eben unternommen, nicht gewünſcht habe, denn er liebe ſein vergnügliches, genußreiches Leben; er ſei gleichſam durch die Drohungen, die er ſelbſt oftmals ausgeſprochen hatte, dazu genöthigt worden.

Merkwürdig iſt, was man ihm bei ſeiner Durchreiſe in Chambery von dem letzten Kriege erzählte. Bei der Aufforderung des Königs habe die Stadt ihren Herrn, den Herzog von Savoyen, gefragt, was ſie thun ſollte: er habe geantwortet, er wolle ihr Verderben nicht, die Bürgerſchaft möge ſich unterwerfen, aber ihm ihr Herz bewahren. Dieß, ſagte Dandolo, thun ſie auf das Standhafteſte.

Mit Vergnügen wird man leſen, wie er ſich über Catharina Medici, Gemahlin des Dauphin, und die Königin von Navarra ausdrückt.

La Serenissima Delfina si può dir benissime complessionata, ma ancorchè si possi chiamare de la qualità de il corpo donna da figlioli non solo non ne ha ancora; ma dubito grandemente per quella pratica che io posso avere non sii per averne, se ben non manca di pigliar per bocca quelle medicine di qualunque sorte che gli possono essere insegnate. Dal che certo porta gran pericolo de infermarsi, o peggio. E amata, et accarezzata da Monsr il Delfino suo marito tanto quanto si possi dire di alcuno che possi amare extremamente la mogliere. — L'ama S. Xma Mà. extremamente et è cosi universalmente amata et da tutta la corte et da tutti i populi che non credo se trovasse persona che non si lasciasse cavare il sangue per fargli aver un figliolo.

Ha la Serma Regina di Navarra sorella di S. Xma Mà. 50 anni come lei mi ha detto di complessione delicata che ella non si promette molto longa vita. Pure è molto moderata nel viver suo, et di animo assai composito tale che potrebbe anco vivere assai.

Questa credo sii la più savia non dico delle donne di Franza, ma forsi anco delli homini; che non dubitando l'Exce VV. non abbino inteso sempre longamente, non me ne estenderò molto: ma ben gli affermo, che in cose di stato non credo che li si trovi li miglior discorsi: è nella dottrina Cristiana cosi ben intelligente et dotta che io credo pochi ne sappino parlar meglio. Et sopra ogni altra cosa credo poter affirmare esser molto a questo stato per le molte amplissime offerte che per essa in ogni tempo la me ha fatto, et molto inanti che occorresseno i presenti successi.

Da ich in Bezug auf die Finanzen öfter auf nachträgliche Auszüge verwiesen habe, so darf ich nicht versäumen, den Etat der Ausgabe und Einnahme, welchen Dandolo mittheilt, beizufügen, zumal weil sich aus seiner zweiten Relation ergiebt, daß ihm derselbe von Mitgliedern der Chambre des comptes mitgetheilt war. Er nennt besonders Ottaviano Grimaldi als seinen Gewährsmann.

I. Le Spese ordinarie che fa S. Mà. son queste: Elemosine ordinarie franchi 16,000. Poste de Corrieri fr. 45,000. Do milia omeni de arme fr. 900,000. Cresciuti 20 fra le Compe 500 fr. 25,000. Estraordio di guerra in tempo di pace cioè quello che ordinariam si spende per le cose della guerra benchè sia pace fr. 200,000. Artegliaria orda che si fa ogni anno et per le cose necessarie a quella fr. 54,000. Artegliaria estraorda cogli salari 19,000. Marina di Marseglia fr. 140,000. Marina de Ponente fr. 14,000. Guarda de diversi soi loghi cioè Palazzi et giardini fr. 20,000. Pialto, del Re fr. 85,000. La studeria cioè stalle de Cavalli maestri di esse servitori et famegli fr. 80,000. Argentarie zioè Drappi, et de oro, et di seta chel dona fr. 50,000. Officiali della persona soa cioè Camerieri, Scalchi, et altri Servi necessari fr. 190,000. Viver della Rega con tutte le soe spese fr. 210,000. sminuiti ora per il 3°. monta fr. 140,000. Spesa de il Delfino et Delfina che vanno all' incontro dell' entrata della Bertagna fr. 280,000. Offerte di Messe et cose simili in spiritualibus fr. 60,000. Ducento Gentiluomini a 400 fr. l'uno, fr. 80,000. La Guardia di Scocesi fr. 34,000. Prebende di Arcieri francesi fr. 93,000. La guardia dè Sguizzeri fr. 13,000. Prevosto de l'hostel fr. 10,000. La falconeria fr. 60,000. Salario de il Gran Conso che segue S. Mà. fr. 17,000. Officiali de il Parlamento di Bertagna fr. 8000. General della Giustitia à Paris fr. 3000. Salonitri per l'ordinario fr. 12,000. Fuor dell' ordo come al presente se ne spende molto più. Fabriche delle Frontiere de

Picardia fr. 90,000. Fabriche de il Palazzo di Sciambord costa fin ora fr. 400,000 fr. 30,000. Di Fontanable fr. 50,000. Fabrica delle frontiere di Campagna Bres et Nantes fr. 15,000. Al Re in Contanti quanti gli par, et piace —; Pensioni fr. 500,000. Pensioni a Svizzeri fr. 200,000. Pensione ordª ad Inglesi della quale restano Creditori sei anni fr. 200,000. Salari ordinari fr. 30,000. A Generali tesorieri, et simili Officiali diversi, et Salari de soi Ambri et doni ad Ambri et altri fr. 130,000. Guardie de suoi luoghi fr. 25,000. Doni et presenti fr. 500,000. Guardie de Boschi fr. 10,000. Cose che S. Mà. compra per soa diletatione come gioje et altre cose fr. 160,000. Spese estraordᵉ che non si sa fr. 400,000. Menu Piaceri vien detto scudi 300,000 val. fr. 600,000.

Potrebbe avanzar S. Mà. di questa entrata battutta la spesa un milion di Scudi all' anno sel volesse essere buon menagier.

II. Entrata. Ha questo Re de entrata ordª come io ho cavato particolarᵉ, et veridicamente et serà qui sotto notato 5 milione di scudi et più che il Re Aloyse buona memoria di mio Padre per la prima fiata chel vi fu non ne aveva do miliona. Il Re Aloise delle taglie ne cavava un milion 500, e 50 mila franchi et il presente Re Francisco miliona V franchi. Il cava de Officii che il vende franchi 100,000. Item de il Dominio che si potrebbe chiamar stato patrimoniale cioè di quello ch' era il Dreto de Re di Franza che questi erano cresciuti assai: ma questo Re ne ha donati molti pure ne ha di tal conto all' anno da 500 in 600,000 fr. 600,000. Di lingua di huy cioè di quel paese che si chiama la Franza milion uno fr. 1,750,000. Della Normandia milion uno fr. 1,200,000. Di oltra la sena fr. 900,000. Di Linguadoca fr. 450,000. Di Ghiena fr. 400,000. Di Piccardia fr. 65,000. Di Bertagna fr. 520,000. Di Borgogna fr. 31,000. Di Provenza fr. 10,000. Ma di Provenza et Borgogna ne ha S. Mà. ogni tre anni un donativo di 80,000 fr. che sarebbe all' anno fr. 27,000. De danari casuali che gli pervengono a Caso, et di vendite di offici 200,000 fr. Ogni donativo del Clero battude le spese fr. 400,000 qual donativo era antiquamente ordinaria, et così si può credere che abbia ad esser fr. 400,000.

Und noch eine Bemerkung, die den Umſchwung des Welthandels betrifft, ſchließe ſich hier an.

Dandolo berichtet 1542, König Franz ſuche den Erport der Spezereien aus Portugal zu vermeiden; er laſſe ſie aus Alexandrien kommen, und bemühe ſich ihnen Abſatz zu verſchaffen; mit Venedig wolle er darüber einen Vertrag ſchließen.

Aber nur vergebens setzte er sich dem Zug der Dinge entgegen. Cavalli berichtet 1546, daß man aus Alexandrien nur noch eine geringe Quantität Spezereien und zwar durch Privatleute erhalte: auch aus Antwerpen aber — einer kaiserlichen Stadt — nehme man sie nicht, sondern beziehe sie unmittelbar aus Portugal.

2.

Sommario della relatione del cl. M. Franc. Justinian ritornato Ambr dal Christianissimo Re di Francia del 1549 e. 20.

Francesco Justinian war der Nachfolger Cavalli's, Dandolo fand ihn in Frankreich. Die Relation hat nur von Anfang herein das Ansehen eines Auszuges; später ist sie so ausgearbeitet und ausführlich, wie die andern. Auch Justinian beschäftigte sich viel mit den französischen Finanzen. Er stellt folgende Berechnung darüber auf.

Entrata Ordinaria Fondi stabili fr. 2,000,000. Datio di vino fr. 4,000,000. Datio de seti panni di lana etc. fr. 700,000, Sale 1,200,000. Estraordinaria 4 Decime del clero, già quasi rese ordinarie fr. 1,600,000. Taglia de villani fr. 5,000,000. Officii che si vendono 200,000. Summa fr. 14,200,000.

Er bemerkt, daß der vierte Theil der liegenden Gründe verpfändet sei; die Gabelle habe 12 Jahre früher nur 400,000 Franken getragen; der König habe den Salzpreis erhöht und verschiedene Salinen, die in Hände von Privatpersonen übergegangen, sich angeeignet: allein hiedurch und durch das drückende Verfahren der Beamten sei der letzte Aufstand in Bordeaux veranlaßt worden; der Connetable habe ihn gedämpft, aber unerträgliche Anordnungen getroffen, so daß eine neue Unruhe oder der Ruin des Landes zu erwarten sei. Bei den gezwungenen Anleihen findet er folgenden bemerkenswerthen Unterschied. Der Adel bekümmere sich nicht darum, ob er sein Geld wieder bekomme; den Communen werde ein Stück Landes verpfändet; einzelnen Bürgern, von denen man Geld

verlange, werde allezeit baar wiederbezahlt: überdieß finde der König immer auf der Meſſe von Lyon Gelegenheit, anſehnliche Summen, freilich gegen 16 Procent Zinſen, aufzunehmen.

Die bewaffnete Macht gibt Juſtinian auf 1500 Hommes d'Armes, 5000 Schützen und 20,000 Mann zu Fuß an. Die letzten, großentheils franzöſiſche Veteranen mit Landsknechten und Italienern vermiſcht, waren in Piemont, und an den Gränzen von Bourgogne und Champagne vertheilt. Der Adel empfand es als eine drückende Beläſtigung, daß er aus entfernten Provinzen an den Gränzen erſcheinen und perſönlichen Dienſt leiſten mußte.

Juſtinian berichtet, daß die Seemacht nicht vernachläſſigt werde. Auf den Rath des Prior von Capua habe der König 40 neue Galeeren bauen laſſen, und davon die Hälfte bereits armirt: in Bretagne habe er die Abſicht gehabt, 25 Galeeren zu erbauen: doch ſeien dieſe Schiffe für jenes Meer nicht geeignet, und man fange an, in Normandie und Bretagne Galeazzen zu bauen: den Franzoſen ſei der Dienſt auf den Galeeren verhaßt, zum großen Schaden der Krone.

Schon ließ ſich Alles zu einem neuen Kampfe mit dem Kaiſer an, deſſen Macht noch bei weitem als die ſtärkere erſchien. Juſtinian bemerkte die politiſchen Vorkehrungen, welche Heinrich II. für dieſen Fall traf.

Il re ha molto da temére di Cesare, vedendo la quantità de Capitani che esso Cesare ha della qualità che sono, oltra la buona fortuna che è più che mai sia stata, aricchito, et claro per la recente memoria della vittoria della Germania, et conoscendo le sue forze se ben atte a deffender il suo regno, et a servir ai suoi amici, niente di meno non bastanti a metter Cesare in pensiero; ha procurato con molta spesa la allianza de Svizeri, con tanta sollecitudine dimandata la unione con V. Sà., tien pratiche in Germania, tenta il Duca di Ferrara, et principalmente tende di accrescer la intelligenza al Sigr. Turco sollecitandolo a imprese di Europa, tien amicitia col Re di Algieri, con Corsari acciò faccino danno alla Spagna, et ha mandato huomini al Seriffo Re di Fez et Marocco in Barbaria.

Merkwürdig iſt, wie ſich Juſtinian über Catharina Medici und die Herzogin von Valentinois vernehmen läßt.

Vive S. Mà. sobriamente, et mangia ogni cosa secca per non diventar corpulente; nelle cose delle donne ancorchè sia cosa palese che S. Mà. ami senza misura la Duchessa di Valentinoes nondimeno quel che si ragiona dei loro amori ancorchè tenuta per cosa verissima è piuttosto per coniettura che per saputa di alcune ancorchè intimo, et domestico rervitore; tanto passano le cose sue secretamente. Di altre donne non si sa, et è verissimo che Sua Mà. ama et stima assai la Serenissima Regina et volentieri sta con lei, et è ben ragionevole che l'ami, non per la bellezza del volto, ma per quella dell' animo, la quale è tale che di gran lunga avanza quella di ogni altra di quel Regno di humanità, bontà et cortesia, et quando ella anco mancasse di queste parti avendoli fatti 4 figlioli in poco tempo, 2 maschi et 2 femine che hanno fin qui assicurata la Corona in casa sua ella sarebbe ben meritata di tutto quell' amore che li porta Sua Maestà. —

Alla Duchessa di Vallentinoes (di età di 50 anni) oltra l'amor che li porta S. Mà. li ha un grandissimo rispetto come a donna savia, et che in tutte le cose propone sempre l'onor di S. Mà. la qual avendo essa havuto come per racconendatione dal padre ha tenuto continuamente sollecitata, et svegliata alle virtù, et alle cose laudevoli, in tanto che quel di buono che è in S. Mà. Christianissima, o la maggior parte, nasce dallo amor, et dalla fede, et rispetto che S. Mà. ha avuto a questa Donna, onde non è meraviglia alcuna se anco in cose gravi (avenga che lei facci professione, et dica ad ognuno di non ne parlar mai con S. Mà.) la ascolti volentieri, et se li ha fatto, et fa tuttavia dei gran doni et presenti quando vien ricercata. A questa donna il Re ha tanta fede che nell' ordinar il suo Consiglio al principio ch'ei vene alla Corona non ascoltò altri che lei, benchè essa nel metterli inanzi le persone che li sono parse, ebbe principalmente rispetto a quelli a chi li parea S. Mà. era affezionata, et si vede manifestamente che tutti quelli che governano dependono da lei, come quelli che overo la conoscono per causa della loro grandezza, overo per fondamento della sua conservazione, et chi non è di questo parere, come il Sign. Contestabile sta in pericolo di cader al basso.

3.

Relazione di Lorenzo Contarini 1550.

Die Jahrzahl muß verſchrieben ſein. Denn da Lorenzo Contarini das Alter des Königs Heinrich auf 32 Jahr

9 Monate angiebt, dieſer Fürſt aber am 31. März 1519 geboren iſt, ſo muß die Relation in den December 1551 oder den Januar 1552 fallen, eine Annahme, mit welcher denn auch der ganze Inhalt übereinſtimmt.

Contarini verſichert, daß er gleich bei ſeiner Ankunft auf eine ſolche Arbeit Bedacht genommen habe. Drei Dinge, ſagt er, hielt ich für meine Pflicht, da es Eurer Herrlichkeit gefiel, mich als Ihren Geſandten nach Frankreich zu ſchicken: erſtens meine Aufträge auszuführen; ſodann Sie von allen Vorfällen unterrichtet zu halten, und endlich mich fleißig über die wichtigſten Angelegenheiten des Reiches zu informiren, um bei meiner Rückkunft in dieſem Rathe Rechenſchaft davon zu geben. Er beginnt ſeine Berichterſtattung mit einer Schilderung des Reiches. Wenn Marino Cavalli bemerkt hatte, daß die Einführung der Seidenfabriken ſich von der Regentin Louiſe von Savoyen herſchreibe, und zunächſt in Tours eine Anzahl fremder und einheimiſcher Arbeiter beſchäftige, ſo fügt Contarini hinzu, daß man auch in Lyon und Avignon Seide verarbeite, hauptſächlich ſpaniſche und venetianiſche: aber was man mache, ſei den italieniſchen Arbeiten nicht gleich. Er ſchildert hierauf die verſchiedenen Stände von Frankreich wie die jüngern Söhne der Edelleute von der Erbfolge ausgeſchloſſen, ſich dem Soldatenſtand widmen oder Prieſter werden; der Adel ſei weder reich, noch ſehr mächtig, denn er könne nur in erſter Inſtanz richten und keine Auflagen von ſeinen Unterthanen fordern. Die Prieſter ſchildert er als überaus reich: der Cardinal von Lothringen habe 130,000 Franken Einkünfte, Bourbon 80,000, Tournon 70,000, Vendôme ebenſoviel, Chatillon 60,000: die reichen Benedictinerabteien vergebe man kraft päpſtlichen Indults als Commende. Den hohen Adel findet er gebildet, human und höflich, ſo auch die übrigen Edelleute, jedoch nicht in demſelben Grade; die Noblesse de Robe ſtolz, Kaufleute und Handwerker aller guten Sitten baar, noch mehr die Bauern: dieſe ſeien arm und gedrückt, elende Leute, auf die man nicht zählen dürfe.

Die Franzoſen aller Stände, ſagt er, haben einen ziemlich hellen Verſtand, aber ſie dringen nicht tief ein, und zwar, weil ſie die Mühe des Denkens ſcheuen; ſie kommen bald zum Schluß. Sie ſind ziemlich religiös, lieben Alle das Geld, die Fürſten und Edelleute, um es auszugeben, die Männer vom langen Rock und die Kaufleute, um es anzuhäufen, die übrigen aus Noth.

Die einſt der Stadt Genf entriſſene und nach Lyon verlegte Meſſe, die alle Jahr einmal gehalten wurde, war durch den großen Wechſelverkehr bedeutend. Contarini bemerkt, daß ſich alle andern Städte darin nach Lyon richten; ſeit einiger Zeit laſſe ſich der König einen Eingangszoll zahlen: das hindere aber nicht, daß nicht Kaufleute von allen Nationen dahin kommen, Deutſche, Niederländer, Spanier, beſonders auch Italiener, Genueſen, Bologneſen, am meiſten Florentiner und Luccheſen. Die Florentiner beſchäftigten ſich hauptſächlich mit dem Geldgeſchäft, die Luccheſen außerdem mit dem Verkauf von Tuchen, vornämlich leichter Art und geringen Preiſes. In allen größeren Städten finde man Kaufleute von dieſen beiden Landsmannſchaften; Contarini bedauert, nirgends, auch nicht in Lyon, einen Venetianer angetroffen zu haben: Venedig habe ſchon den größten Theil des Spezereihandels verloren und denke nicht daran, ſich andere Handelswege zu eröffnen.

Auch der Univerſität Padua gibt der Verfaſſer einen Rath, den er vom franzöſiſchen Muſter hernimmt. Man ſieht daraus, daß die franzöſiſchen Profeſſoren weniger Ruf hatten als die italieniſchen, aber fleißiger unterrichteten. Sie laſen die Ariſtoteliſchen Texte in einem zweijährigen Curſus, wozu freilich in Padua keine Zeit war, wo man in dem ganzen Jahr nur 90 Vorleſungen hielt:

Sogliono i gentiluomini, et ogni altro del regno, che vuol far imparare ai suoi figlioli o molto o poco, metterli da putti a star nelli collegi, che sono molti, fondati da Re et principi con entrate al viver di alcuni pochi Scolari et pagar maestri che supplischino et che insegnino, cominciando a leggere et di grado in grado, che lo chiamano classe fino alla rettorica. E poi vi sono i Dottori, che

leggono le scienze, oltra li Dottori pagati dal Re, che tengono in le scuole, et parlano nelli Collegi sempre Latino, et questi Dottori francesi sono tenuti manco sufficienti delli nostri. Vero è che tengono un ordine nell' insegnar, che desiderarei, che in parte si osservasse nel studio di Padoa perchè leggono in due anni de obbligatione la Logica et la filosofia morale, et se bene non possono così sottilmente ponderar ogni passo, non resta però che il scolare non avanzi più dal scorrer in questo modo tutto quello che a scritto Aristotile in queste parti in così poco tempo. E vero che leggono tutto l'anno eccetto le feste; nè io vorrei obbligare a questo i Dottori di Padoa ma alla metà solamente; sicchè i logici in un anno leggessero tutta la logica, et i filosofi estraordinarii la metà della Filosofia per cadanno, et li ordinari ponderassero, et trattassero i lochi difficili, et le quistioni principali, l'uno sopra quello che legge l'uno delli estraordinarii et l'altro sopra quello dell' altro, et in questo modo ogni anno vi seria nel principio del studio, chi leggesse il principio della Logica, et il principio, et mezzo della filosofia con molta comodità de Scolari, che vengono al studio, et fariano honesto progresso che il leggere in tutto un anno 90 letioni solamente come fanno oggi di è pur fuor di modo poco, nè altro si oppone al Studio di Padoa anzi per tutte le altre qualità è molto estimato da ognuno, et sopra tutti gli altri studi.

Contarini wendet sich dann zu einer Schilderung der Kriegsmacht; die schwere Reiterei bestimmt er in Friedenszeiten auf 2,400 Hommes d'armes und 3,600 Schützen, im Kriege auf 3000 Hommes d'armes, 6000 Schützen. Der Homme d'armes hat 400 Franken Gehalt, muß aber dafür zwei Pferde halten, von denen das eine gepanzert sein muß; sie sind Alle vortrefflich in Ordnung: bei den Edelleuten, die keinen Sold haben, ist das nicht der Fall, weder in Bezug auf ihre Pferde, noch auf ihre Waffen. Die Legionen bestehen noch, aber man rechnet nicht auf sie.

Die Einnahmen berechnet er wie Justinian, die Ausgaben auf 6,200,000 Franken. Davon würde die regelmäßige Kriegsmacht 3,420,000 erfordern. Nach den Berechnungen sollten 2½ Millionen Franken übrig bleiben: im Jahre 1549 hatte man aber nur wenig über ½ Million (557,000 Franken) in den Schatz gebracht. Auch Contarini gibt eine sehr vortheilhafte

Schilderung von Catharina Medici, und findet nur, daß ſie an der Regierung nicht Theil genug habe; was er daher leitet, daß ſie doch nicht eigentlich von königlichem Geblüte ſei. Aber Jedermann liebe ſie, auch der König, „per il suo ingenio e bontà.“ Der Hof iſt noch immer der größte der Chriſtenheit, aber lange nicht mehr das, was er zu Zeiten Franz I. war. Der Geſandte bemerkt manche deutſche Kriegsanführer, die zu dem König übergegangen ſind, z. B. den Rheingrafen, Rogendorf. Die Landsknechte waren nach dem Frieden mit England entlaſſen, aber viele ihrer Hauptleute bekamen Sold. Sehr zahlreich waren die Italiener, unter ihnen viele Ausgewanderte von Neapel, wie der Prinz von Melfi, Prinz von Stigliano, Duca di Somma. Zu den beſten Soldaten rechnete man Lodovico Birago und Bernardin Vilmercati aus Mailand; der Letzte führte die leichten Pferde. Ebenſo befanden ſich viele ausgewanderte Florentiner, die ſich beſonders an Pietro Strozzi hielten, welcher wegen ſeiner nahen Verwandtſchaft mit der Königin und ſeiner perſönlichen Eigenſchaften großes Anſehen genoß. Der König hatte bei ſeiner Thronbeſteigung den Ausgewanderten, welche dem Hofe folgten, ihre Jahrgelder verdoppelt, gab ihnen Kirchenpfründen und begünſtigte ſie ſonſt: er wollte den Fehler ſeines Vaters vermeiden, dem man vorwarf, daß er durch die Vernachläſſigung italieniſcher und deutſcher Oberhäupter dem Kaiſer einen großen Vortheil über ſich gegeben habe. Der Connetable Montmorency war nicht für die Italiener; um ſo dankbarer waren ſie dem König, daß er ihnen ſo viel anvertraue.

Eine Zeitlang ſchwankte, wie man weiß, Heinrich zwiſchen einem engliſchen und einem deutſchen Unternehmen. Den Anlaß zu dem erſten Vorhaben, deſſen ſonſt nirgends gedacht wird und das für alle Verhältniſſe dieſer Zeit von vieler Bedeutung iſt, ſchildert Contarini recht gut:

Subito fatta la pace, et consignata Bologna nacquero le difficultà dè confini tra il Bolognese, et il Territorio di Cales, et Ghines pretendendo l'uno et l'altro Re che un picciolo villagio fusse della

sua giurisdictione; et nel medesimo tempo nacquero differentie sopra li confini con Scozzesi, et sopra i Territorii di due Castelli fabbricati già da Inglesi nel Territorio di Scozia, che aveano acquistato, et rovinati poi da loro in esecution delli Capituli di essa pace. Volevano oltra di questo Scozzesi che fosse proibito ad Inglesi il coltivar un gran pezzo di Territorio che già molti anni per esser il confine fra loro et Inglesi era sta lassato inculto, et che fusse da loro Inglesi rovinato un Castello sopra il fiume Verni che proibiva a Scozzeri la pescaggione, la qual cose Inglesi non volevano far perchè non eran sta dechiarite nella Capitulatione et il Re di Franza voleva, che Scozesi fossero redduti nel esser loro de prima et essendo sta mandato dall' una parte, et l'altra commissari per rassetar la differentia prima sopra li confini di Bologna, et loro dopo molto contrasto partitisi senza potersi accordare si cominciò in corte di Franza a parlar da novo di guerra contro Inglesi, et loro a temere, nè il Contestabile per quanto si disse cessava di esortar il Re, mosso overo dall' odio, che portava a Inglesi, o pure che giudicasse quella impresa poter riuscir al Re di Franza, et di grandissima utilità, et anco non tanto dificile quanto comunemente si potrebbe giudicare, avendo S. E. et altri ancora de grandi questa opinione fondata sopra le relationi che fecero delle cose d'Inghilterra Monsr. de Chiatiglion suo Nepote, che vi andò con molti altri per ratificar la pace, li quali portarono in disegno le piante delli lochi principali d'Inghilterra scandagliarono la Tamisa, et se informarono delle cose più importanti a questo effetto, oltre le informazioni, che Scozesi, et quelle che li dava un fiorentino chiamato il portinaro, che è stato molti anni in Inghilterra assai ben trattato dal Re Enrico morto, et essendoli poi levato dal consiglio di questo Re certo governo che avea nè ricompensato in altro si sdegnò et presa licentia se ne venne in Franza benissimo instrutto di quelle cose, et si annunciò con sua Maestà christianissima, la quale non si rendeva difficile a lassarsi persuader a questa guerra.

Die Nachgiebigkeit der engliſchen Regierung und die großen Ausſichten, welche die deutſchen und italieniſchen Bewegungen darboten, bewogen jedoch Heinrich II., ſeine Waffen gegen den Kaiſer zu richten. Der Verfaſſer wußte recht wohl, daß der König bereits mit dem Kurfürſten Moritz, dem Herzog von Württemberg und den Städten in Verbindung ſtand.

Ha il Re bona intelligentia per quanto ho inteso da bon loco col duca Mauritio elettor di Sassonia, al qual mandarono prima

un Italiano amico mio che si offerse come intrinseco del primo Segretario del Duca di trattar quella pratica, et poi ci mandarono un Francese et parte per la promessa fatali da esso Duca che non so se siano seguiti Capitoli fra loro, parte per la mala satisfatione che anno dell Imperatore si promettono assai di lui in tempo di bisogno, il simile fanno del Duca di Witimbergh che da gran tempo in quà l'hanno per suo, disegnano sul Marchese Alberto di Brandenburgh, et sopra le terre da Marina, le quali mandarono già al Re per legarsi con S. M., la qual mandò all' incontro a loro il Vigna qual refferi aversi trovati di buon animo, ma senza denari, et capi, et per questo la cosa non andò più inanti, ma dopo ha mandato il Re Ringravio a Magdimburgh, et li ha succursi di denari, et esortati a tenersi.

4.

Relatione di Marc Antonio Barbaro fatta in senato dopo la legazione di Francia 27. Luglio 1564.

Dies ist die ächte Relation M. A. Barbaro's, eines Mannes, dem wir öfter auf der Rückkehr von seinen Gesandtschaften begegnen, und immer vielen Dank schuldig werden. Er ist wie seine Vorgänger durch und durch katholisch, und schließt sich im Ganzen ihnen an, aber seine Beobachtungen sind besonders treffend, seine Auffassung, die das ganze Ereigniß zu begreifen sucht, sehr bemerkenswürdig.

Wir brauchen nicht zu wiederholen, so viel Wahres auch daran ist, was er von dem schädlichen Einfluß der Fehler, oder vielmehr Sünden der Könige, ihrer ungereimten Freigebigkeit, der Corruption der Diener der Gerechtigkeit und der Religion bemerkt; den Verkauf der Aemter verwirft er von ganzem Herzen, weil er die Gerechtigkeit feil mache. Auch in dem Bund mit den Türken und der Einführung der fremden protestantischen Soldaten sieht er wirksame Ursachen der eingerissenen Verwirrungen. Ueber diese selbst ist er so unterrichtend, daß wir einige der wichtigsten Stellen wörtlich mittheilen müssen.

I. Die erſte betrifft die urſprüngliche Stellung der Parteien, deren er vier unter vier verſchiedenen Häuptern annimmt, unter der Königin Mutter, dem König von Navarra, dem Cardinal von Lothringen und dem Connetable Montmorency, die alle in heftigem Haß gegen einander begriffen waren.

Erano in quel tempo quattro teste in molta stima e considerazione nel governo di quel Regno, delle quali sarà a proposito, che l'intendano dove dependevano i loro umori. Vi era primamente la Regina Madre gelosa e cupida del tutto di governare per la tenera età nella quale il Re si ritrovava. Dopo di lei seguiva la casa di Borbone, e principalmente il Re di Navarra, che aveva da succedere luogotenente del Re generale. Dopo questa segue per la terza la casa di Guisa, la quale per l'autorità presa nel governo del tempo passato, era venuta in grandissima stima. Appresso di queste ne vien la quarta, la qual era la persona del Contestabile che per la dignità e grado suo come capo di tutta la militia veniva stimatissimo in tutto quel Regno, et tenuto in grandissima consideratione per le molte sue ottime qualità, e per una longa esperientia essendo di 70. anni. Queste quattro fationi erano tra di loro tutte nemicissime, or pensi dunque la S. V. come si trovava il povero regno di Francia, avendo tutte quelle conditioni, che son atte a travagliare, et a metter uno stato in rovina: un re pupillo, e di età puerile, una donna al governo di quel Regno, e tutti i grandi inimici tra loro con una sollevation grandissima di popoli per conto della religione — — —. La Regina temeva la grandezza del Re di Navarra, perchè conosceva che aspirava come più propinquo alla Corona, al governo del Regno, e dubitava lei esserne del tutto priva; e già il Re avea cominciato a far tali officii, che a S. Maestà dispiacendo la metteano in gran timore conoscendo lei che questa Casa di Borbone per le cose passate, e per quelle che potean seguire in Orliens non avea esso Re punto di buon animo verso la Corona. Oltra di ciò odiava la Regina grandemente la casa di Guisa, et il Contestabile come quei che nel tempo passato d'Enrico suo marito, e Francesco suo figliolo l'aveano malamente trattata, alterandosi l'animo, et usando spesso ciascuna delle parti parole di mala natura, ma sempre l'aveano tenuta piuttosto in basso stato, che in mediocre: però dubitava che quando si fosse congiunta con questi contro il Re di Navarra, essi ancora li sariano stati contrarj, e l'avriano tenuta come privata persona. Tra la casa di Borbone, e quella di Guisa, e del Contestabile vi erano le offese narrate di sopra, tenendo questi di Borbone che la retentione seguita del Principe di Condé, et altre cose che doveano seguire se il Re Francesco

vivea tutte fossero state ordinate dal Cardinale di Lorena. Tra la casa di Guisa, e quella del Contestabile ancora nel tempo de' Re passati vi furono concorrentie, et emulationi per escludersi l'un l'altro desiderando ciascuno di restar solo nel governo di Francia, e per questo tutti si odiavano grandemente.

II. Ueber Catharina Medici, ihre kräftige und geistvolle Persönlichkeit, ihre Aehnlichkeit mit ihren beiden Oheimen, die auf dem päpstlichen Stuhl gesessen, und die Motive ihrer Politik.

La Maestà della Regina è di statura grande, ben formata di vita, il volto ha più del grave, che del bello, è di color pallido, somigliando molto il suo viso per la grossezza degli occhi, della bocca, e del naso all' effigie di Papa Leon suo zio, ma nelle ationi del suo corpo è aggratiatissima come è anco infinitamente grata nel negotiar, accompagnando con vivacità e prontezza di spirito i suoi concetti, i quali esprime con tanta leggiadria di parole, che satisfà in questa parte mirabilmente ognuno. Ha animo veramente grande e reale, nè si è mai veduta in tanti e così importanti travagli depressione alcuna in lei, ma sempre ardita, e ripiena d'una vivace speranza, adoprandosi continuamente con la propria persona nelle cose della guerra, intervenendo negli eserciti, et in ogni trattatione senza dimostrare timidità alcuna. Ambisce molto il comandare, però o per questa cagion, ovvero perchè come donna fosse maggiormente sottoposta a quella irresolutione propria già di Papa Leone e di Papa Clemente suoi zij, o perchè la qualità de' tempi presenti per opinion sua ricercasse questo modo di procedere, si conforma assai nel trattar negotii gravi con i termini di essi Pontefici con andar ponendo tempo et intertenersi con ogni artificio tutte le genti amiche. Or siccome questa Regina per le tante e così segnalate gratie ricevute dal Signor Dio, e per il mezzo de' Pontifici suoi zij dalla Chiesa, dalla quale venne á prender la sua grandezza, doveva con tanto maggior obbligo, essendo fatta regina d'un regno così potente e christianissimo, cercar con ogni poter suo di conservar ed aggrandir sempre essa chiesa, e la religione in Francia così ha dato a molti non poca credenza di se per il modo del suo procedere d'aver favorito quei dì questa nuova opinione: con tutto che habbia sempre proceduto in modo, che sia stata questa credenza dubbia negli animi degli uomini, del che restano ancora molto irresoluti, nè san dar giuditio per qual fine S. Maestà abbia proceduto a quel modo, adducendo queste due ragioni, o che lei avesse veramente inclinatione a questa religione, o pur ch'essa

giudicasse minor male il nutrir queste due fationi nel regno dimostrandosi lei neutrale per non esser esclusa dal governo sin tanto che il Re suo figliolo fosse pervenuto all'età maggiore e virile, dubitando di non potersi per altra strada sostentare, conoscendo che quando quelle due fationi si fossero unite insieme, o quando l'una avesse abbattuta l'altra che immediate lei sarebbe stata esclusa dal governo, temendo forse anco della rivolution dello stato, e che la parte abbattuta non si fosse congiunta con le forze de' principi forestieri introducendoli nel Regno, et a questo, travagliarlo tanto maggiormente. Di qui forse nacque che con diverse e varie apparenze cercò di mantener queste disunioni in piedi, e però si vedeva che lei favoriva talora la parte cattolica facendosi tener per tale col viver secondo le institutioni della Romana chiesa, coprendo poi le altre ationi, che davano inditio, che fusse dalla parte contraria, con dire che l'occasion de' tempi, e la gelosia di conservar il Regno al figliolo la costringevano ad operar in quella maniera, e se da quelle operationi talvolta riuscivano effetti contrarj alla sua intentione con pericolo di maggior danno n'incolpava la malignità di quel secolo, il quale era molto arduo, e difficile ad eleggere il meglio, aggiungendo che tutta la prudentia humana unita insieme non saria stata abile a farvi compitamente provisione.

III. Geldverwaltung, besonders die geistlichen Einkünfte, zu denen der Verkauf geistlicher Güter gerechnet wird.

Ha poi S. Maestà un' altra strada molto ampla da prevalersi di denari col servirsi d'un infinito tesoro ch' hanno le Chiese di Francia, si degli ori e degli argenti, come dell' intrate, e di queste ricchezze se ne può il Re valere in tre modi oltre la decima ordinaria delle quali ne cava 100 m. scudi l'anno. Il primo modo è con grosse impositioni, come fece l'anno del 60. che aggravò le chiese di 15 milioni di franchi a pagarli in 6 anni, che sono per quel tempo due milioni e mezzo all' anno. Il secondo modo è di vendere una parte dei fondi di esse chiese, dalle vendite de' quali beni ne può cavar infiniti danari, perciocchè avendo esse molti fondi nobili, e dotati di giurisditioni e Signorie, questi tali fondi si vendono a 1 e 2 p. % et all' incontro il Re li può dar tant' altra sorte d'entrata per ricompensa sopra altri fondi che vagliono 8 e 10 p. % a tal che non diminuendo la quantità, ma la qualità dell' intrata il Re ne cava con tal mezzo tesoro infinito, et anco lo fanno senza darle ricompensa, come fu l'anno passato che il Re ne cavò tre millioni di franchi con far di queste

ora più ora meno, et al mio tempo n'ebbe per 200 m. scudi; quali oro et argento si serrano per questa causa, e però non son diminuiti, perchè o le medesime Chiese li comprano, ovvero avendo sino a questo tempo fiorito il culto della religione in que' popoli, da loro erano essi oro et argento rifatti. Non so gia da quì inanzi per esse alterationi come passeran le cose e per concludere questo ragionamento de' danari, dico che essendo quel Regno ricchissimo in ogni parte non potranno mai mancare danari al Re di Francia, massime a quei che sapranno ritrovar modi destri da cavarne, perchè veramente i Francesi non intendono questa pratica, la quale passa con grandissima negligenza tra loro, si nel far le provisioni, come ancora nell' amministrazioni di esso danaro, e la farebbono ancora assai peggio se alcuni mercanti Italiani non gli avessero dato qualche lume in tal proposito, i quali Italiani ogni giorno li propongono partiti e nuovi modi per aggrandire l'entrate del Re, come negli ultimi mesi ch'io mi partii le fu dato ricordo da due Italiani, et anco fu accettato il lor partito, che pur ne scrissi a V. S. che tutti i litiganti pagassero un soldo per franco del Capitale che si litigava, che sarebbe tre marcelli de' nostri per ogni mezzo ducato, ma da ducati 10 in giù non pagassero cosa alcuna come da Ducati 50 in su non pagavano, salvo che per 50 Ducati del qual partito il Re ne cavava 600 m. franchi all' anno, che per tanto l'hanno avuto per convention dal Re quei che l'han proposto con averne la confirmation per 9 anni a questo prezzo: con tutto che molti vogliono che si gli rompi questo accordo, dicendo che di tal partito essi ne sono per cavare troppo gran quantità di guadagno, sì che V. Stà intende con quanta gran facilità accresce S. Maestà intrate sue. Molte altre cose simili gli son tuttavia proposte, e stavano per accordarne di quelle, che riuscendo apporteranno utile grandissimo alla Corona, le quali sono in quel Regno assai facile da eseguire per l'infinita sua ricchezza; e questo mi basti aver detto intorno alla materia del danaro.

IV. Wiedererwerbung von Havre.

Era l'impresa d'Aure di Gratia tenuta a questo tempo difficilissima per esser stato quel luogo ultimamente fortificato dal Re Francesco I. con molta diligentia di buone muraglia, ma molto più per il sito naturale dove è posta quella fortezza essendo accanto il mare, e quasi tutta circondata da paludi, e ben munita di artigliarie e munitioni, oltrechè era guardata da buon numero d'Inglesi; ma quel che più importava era l'esser vicina all' Inghilterra, e da 80

vendite di beni, che non valevano più di 6 millioni, sopra il che aggravandosi il Clero, fu accomodato per darle per ricompensa che il Clero potesse ricuperar da lui i beni venduti con isborsare alli compratori i suo' denari in termine d'un anno. Il terzo modo di cavar danari da esse Chiese è che avendo quelle un' infinito mezzo di lavori d'oro e d'argento il Re n'addimanda una portione miglia solamente per il che non si vedeva di poter proibire agl' Inglesi per la comodità del mare e del suo porto, che non la soccorressero sempre ad ogni lor beneplacito a tutte l'ore. Ma riscaldandosi la Regina a quest' impresa volse andarvi in persona, e vi condusse anco il Re con tante provisioni, e forze d'artigliarie, et altre inventioni, e con cotanto ardire s'accostarono a batterla, che smarriti gl' Inglesi da queste ardite operationi, e mancando infinitamente del debito loro dettero la vittoria facile a' Francesi, rendendosi con patto di poter tornar salvi in Inghilterra, perdendo vilissimamente quella fortezza atta a potersi difendere molti giorni, nel qual tempo gli sarebbe venuto il soccorso d'Inghilterra, il quale arrivò sopra la bocca del porto di quella fortezza due giorni dopo chè si fu resa con 30 navi le quali erano atte a far disloggiar l'esercito del re, ch'era tra la fortezza et mare ristretto talmente che quando cresceva il flusso delle acque secondo l'uso di quel paese arrivava sin dove era piantata l'artiglieria, e però era sottoposta a ricevere ogni danno dall' armata, e dalla fortezza per fronte, e di dietro. Ma ritornando il soccorso la terra già resa, et i soldati imbarcati, se ne ritornarono senza alcun frutto in Inghilterra.

A questo proposito, essendomi ritrovato presente a queste imprese dove ho avuta comodità di considerar molte cose, direi volentieri per quale strada si procede ora nelle espugnationi delle Città, il modo dell' accamparsi, e del battere, e qualche altro termine appartenente a questa materia, e delle fortificationi ancora nelle quali spendendo V. Stà continuamente tanto oro forse che non sarà nè ingrato, né del tutto inutile ragionarne, ma volendo oramai ridurmi al fine di quel che mi resta da dire seguendo la mia prima intentione, lasserò questa parte da canto.

L'acquisto d'Aure di Gratia successo con tanta inaspettata felicità riempì tutto il Regno d'uno estremo contento, et apportò alla Maestà della Regina non solamente riputatione et honor grandissimo, essendo seguita quell' impresa per sola volontà sua; ma si aggiunse anco la sicurtà di tutto il regno, avendo scacciato gl' Inglesi capitalissimi nemici d'una fortezza atta a danneggiare tutta la Francia con l'arme ad ogni suo piacere, e massime a quel tempo che tutta si trova ripiena di tante seditioni per l'alteratione

della Religione assai conforme a quella degl' Inglesi, oltre che quella fortezza è posta sopra la bocca del fiume della Sena, la quale è una delle parti principali, che dà il vivere, e il nutrimento a quel Regno, et utile grandissimo alla Corona, ma quel che questa vittoria apportò di maggior profitto a quel reame, fu che con tale acquisto s'escludevano gl' Inglesi di con aver più piede in Francia, spogliandoli della ragione che aveano sopra Cales per la capitulation dell' ultima pace fatta del 59 à Cambresy perciocchè essendo stati essi quei, come dicono i Francesi, che sturbarono e ruppero la pace con l'occupare Aure di Gratia pretendono essi Francesi d'esser disobbligati della promessa fatta in detta pace agl' Inglesi ancora che si difendano contradicendo a questo. Basta che i Francesi stimarono grandemente quell' acquisto, come di ragione si conveniva per tutti quei rispetti, che più volte ho scritto.

5.

Relatione del cl. M. Aluise Contarini K. ritornato Amb. da Franza e letta nell' illustrissimo Senato a 17. Marzo 1572. c. 41.

Aluiſe Contarini, der Nachfolger Correrø, war von 1569 bis 1571 am franzöſiſchen Hofe. Er verſpricht zu erzählen, was er in den 35 Monaten ſeiner Geſandtſchaft mit eignen Augen wahrgenommen habe und kündigt nur ſichere Mittheilungen an.

Er ſchildert zuerſt das Land; es beſtehe aus lauter Hügeln, wie Wogen des Meeres; in dem Grunde zwiſchen den Hügeln baue man das Getreide, auf den Anhöhen an der Sonnenſeite ſeien die Weingärten, auf der Nordſeite die Gehölze. Da ſeien die Häuſer der Edelleute. Die Einkünfte rechnet er auf 15 Millionen Franken oder 6 Millionen Goldes, die Schulden auf 30 Millionen Goldes; doch zahle der König nur von 24 Millionen Intereſſen. Man habe gedacht den Zinsfuß von $8\frac{1}{3}$ auf 6 Procent herabzuſetzen; dies gehe aber nicht an, weil ein anſehnlicher Theil der Schuld in den Händen der großen Herren ſei. Er kommt dann auf die Kriegskräfte zu reden. Da jede Provinz, jede Stadt, man möchte ſagen, jedes Haus ein Gränzplatz geworden, ſo ſeien die Franzoſen gute Soldaten. Viele Edelleute dienen in der Infanterie, weil es

ihnen zu theuer ist, in den Compagnien der Hommes d'Armes einzutreten: hiedurch aber ist das Fußvolk wesentlich verbessert worden. Man hat vielleicht in beiden Heeren 80,000 Hakenschützen gezählt; das französische Volk zeigt sich vortrefflich im Scharmützel und beim Angriff. Feste Schlachtordnung zu bilden, wie die Deutschen und Schweizer, ist es nicht geeignet, zum Theil wegen seiner natürlichen Beweglichkeit, zum Theil auch wegen der kleinen Statur der Menschen. Dagegen ist die schwere Cavallerie wegen Mangel an Pferden und der Veränderung der Waffen, indem die Reiter sich mit Feuergewehr bewaffnet haben, sehr verschlechtert. Umgekehrt ist es bei den Deutschen gegangen. Die Landsknechte leisten nichts mehr, die Reiter erwerben täglich größeren Ruhm. Die Treue der Reiter erweckte um so größeres Erstaunen, da sie oft gegen ihre Landsleute und Religionsgenossen stritten.

Die Marine betrug 1572 17 Fahrzeuge im Ocean, 18 Galeeren im Mittelmeer; die Niederlage der türkischen Flotte hatte die Franzosen auf ihren Mangel in dieser Hinsicht aufmerksam gemacht und der Befehl war ergangen, die französische Marine herzustellen. Contarini sieht jedoch nicht recht ein, wie das möglich sein werde.

In dem persönlichen Dienste des Adels war jetzt die Einrichtung getroffen, daß derselbe Vierteljahr für Vierteljahr umwechselte, weil ein Jeder nur drei Monate zu dienen brauchte. Man berechnete damals, daß die Kriege bereits 300,000 Menschen das Leben gekostet hätten. Der König müsse auf die großen Städte Rücksicht nehmen, von denen er das Geld zum Kriege empfange, wie Toulouse und Paris. Von der Reform der Regierung war wenig mehr die Rede, seit diejenigen, die darauf besonders gedrungen, selbst an der Regierung waren.

Die Relation gehört nicht zu den glänzendsten: doch enthält sie auch manches Gute. Ich will noch hinzufügen, was Contarini über den Zustand der Bauern sagt:

Siccome in Francia tutti gli altri han causa di contentarsi, così per il contrario il popolo minuto et massime quel che lavora la terra et vive alla campagna, è incredibilmente afflitto ed oppresso, essendo quello, che porta tutto il peso; perchè non solamente paga tutte le gravezze al Re, et a quei che le scuode una gran quantità di denari, ma ancora essendo ognuno di essi soggetti ad altri Signori particolari, che anno autorità sopra di loro non possono aver nè danaro, nè animal, nè altra cosa in casa sua, che piacendo al patron non glie la convenghi dare. Oltra che per la gran licentia della guerra passata anco al presente molti che vanno attorno per il Regno stanno i tre et quattro giorni in casa de questi poveri et dopo aver vissuto senza pagar — se nel partir non gli portano via alcuna cosa o non li battono, sono ringratiati. Et perchè questa sorte di gente è in grandissima quantità come è ragionevole in un Regno così grande, et così fertile la quale se si sollevasse porteria gran moto, però il Re, et la nobiltà la tien bassa senza arme, et dir il vero par che siano nasciuti per servire essendo gente vilissima, et senza animo. Ma la natura in qualche parte li ajuta perchè i frutti, che la terra produce, son tanti, che se ben tutti ne vogliono però ne resta anco sempre per loro sicchè non è uomo nella Franza, che non abbi tutto l'anno almeno del pan, del formento et del vino.

6.

Relatione di Gio. Micheli K. ritornato Ambasciatore di Francia 1572. 11. Nov. letta nel senato, 21. Dec. presentata.

Unter den Relationen aus dem 16. Jahrhundert vielleicht die wichtigste.

Johann Micheli wurde im Jahre 1572 in außerordentlicher Sendung nach Frankreich geschickt. Der Anlaß war die Besorgniß, daß der Krieg in Flandern zwischen Frankreich und Spanien ausbrechen und dadurch die gegen die Türken geschlossene Ligue aufgelöst werden möchte. Micheli trat seine Mission am 10. Juli an; in Turin, wohin er in vierthalb Tagen gelangte, fand er den Herzog von Savoyen in großer Aufregung, weil auch dieser den Ausbruch des Krieges für unvermeidlich hielt; die Vertrauten desselben erklärten, daß er sich darum von Spanien nicht trennen werde: ohne

Zweifel werde ihm Frankreich Savoyen entreißen, er denke sich aber dafür durch die Besitznahme von Saluzzo zu entschädigen.

Auf der Reise durch Frankreich bemerkte Micheli mancherlei Nachwirkungen der Bürgerkriege: viele Kirchen lagen in Ruinen, aber das Land war wieder gut angebaut. In Paris fand er die kriegerische Bewegung, zu deren Beruhigung er gekommen war, schon in der Abnahme begriffen, dagegen bereitete sich Alles zu dem gewaltsamen Ereigniß der Bartholomäusnacht vor. Als Micheli den König ersuchte, da ein Krieg mit den Türken geführt werde, doch ja nicht einen andern in der Christenheit zu veranlassen, beklagte sich dieser, daß man glaube, er wolle Krieg mit Spanien: wenn einige seiner Unterthanen nach Flandern gegangen, so sei das gegen seine Befehle geschehen, und er habe sie weder durch Drohungen, noch durch Strafen zurückhalten können. So sagte ihm auch die Königin. Sie fügte hinzu: man werde bald nicht allein aus Worten, sondern aus ihren Handlungen sehen, daß das ihre Absicht sei. Dem Gesandten schien es späterhin, als habe sie damit das folgende Ereigniß im voraus angedeutet.

Micheli schildert nun die Vorfälle von Tag zu Tag, vor allem die prächtige Hochzeit, bei der der König für eine halbe Million Edelsteine auf seinen Kleidern getragen, der Herzog von Anjou 32 damals sehr wohl bekannte Perlen, die für diese Gelegenheit für 23,000 Goldthaler erkauft worden waren, auf seinem Barett. Der Hof war voll von einer glänzenden Jugend, die nach Krieg verlangte, und ganz in diesen Vergnügungen lebte und webte, — als plötzlich am Morgen des Freitags der Admiral verwundet wurde. Die Hugenotten ließen sich verlauten, dieser Arm werde 40,000 andere Arme kosten; Manche wären am liebsten noch an demselben Tage nach dem Palaste gegangen, um Guise zu tödten. In der Nacht zum Sonntag folgte dann die Massacre. Micheli erzählt, der König habe selbst befohlen, zu morden und zu plündern; Niemand sei geschont worden. Das Wort: „das ist ein Hugenott"

habe hingereicht, um einem Menſchen das Leben zu nehmen. Vergeblich, auf den Knien um ſein Leben zu bitten: die Häupter ſeien alle getödtet oder gefangen. Der König denke die widerſtrebenden Städte zu überwältigen und in Rochelle eine Citadelle zu bauen.

Nachdem nun aber der Geſandte die Dinge, wie ſie einem Jeden erſchienen, geſchildert hat, verſucht er ihre innere Entwickelung nachzuweiſen. Er iſt davon erfüllt, daß die Königin die Sache ſeit langem überlegt, beabſichtigt und endlich ausgeführt habe. Bei der Erzählung ſowohl des Fallenlaſſens der flandriſchen Unternehmung, als der Kataſtrophe bringt er die merkwürdigſten Mittheilungen vor. Dieſe Stellen verdienen ganz gedruckt zu werden; ich habe ſie bei meiner Erzählung viel benutzt.

Ma perchè, Sereniss. Principe, di questo fatto de' Ugonoti, et della morte dell' Armiraglio si parla diversamente dubitandosi, se sia stato caso, o pur cosa pensata, non mi par di lasciar di referir a V. Sà quello che sopra di questo ho retratto da persone molto principali, e che penetrano nelle cose nascose, et secreti di quel Regno. Saperà adunque V. Sà come tutta questa atione, dal principio al fine, è stata opera della Regina, pensata, trámata, e condotta a fine da lei, con participatione solamente di Monsignor d'Angiù suo figliolo, avendo essa Regina molto tempo fà, avuto questo pensiero, siccome lei medesima rammemorandolo al presente a Monsr Salviati suo parente, che si ritrova là Nuncio, gli disse, che si ricordasse, et li facesse fede (come il Nuncio l'afferma) di quello che in secreto mandò a dir per lui al Papa passato, che presto avrebbe veduto le vendette sue, et del Re contra questi della Religione, et non ad altro fine, che per questo, procurò essa Regina con tanto ardor, come fece il parentado della figliola con Navárra, non curandosi di quello di Portugallo, nè di altri gran partiti, che li erano offerti, a fine di ridur a far le nozze in Parisi con l'intervento dell' Armiraglio, et delli altri principali di quella banda, siccome lei s'imaginava, che saria successo, et che non vi fosse altra via, nè occasione maggiore per condurveli. Et raccontano che quando si trattavan le nozze, quelli che le praticavano admonivano la Regina, che non si mostrasse tanto bramosa della conclusione, concedendo essa liberamente quanto le era richiesto dalla parte di Navarra; perchè averian ridotto quelli di Navarra a

quelle conditioni, che lei medesima avesse voluto. Ma la Regina rispondeva, che non si curava di poco piú o manco pur che si tenesse fermo il ponto di far le nozze a Parisi, et per assicurarsene fece che la figliola medesima lo dicesse più volte al Re et alli fratelli che non permettessero, poichè volevan disponer di lei in questo parentado, che fusse trattata da manco delle altre sue sorelle, et figliole di Re, in far le nozze a Parisi, che se non otteneva questo non acconsentiva al parentado. Ottenuto adunque questo ponto senza contraditione andò la Regina pensando, et ordinando il resto. Et affermano, che dell' archibusata imputata come l'ho detto, che fusse fatta tirar da Monsr de Guisa, egli non abbi mai saputo niente, perchè non sarebbe stato tanto ardito, sulla faccia del Re, di venire ad un tale effetto, perchè la ingiuria sarebbe stata del Re, che se ben per allora l'avesse dissimulata, nondimeno a tempo avvenire averia potuto ricordarsene con gran danno di esso di Guisa et della sua casa, esclusa che fusse dal servitio del Re, et dalla gratia sua: dove ora avendo egli trovato chi cosi largamente ha fatte le sue vendette senza che lui l'abbi pur pensato, va di giorno in giorno guadagnando più di gratia et di favore in Corte essendo amabilissimo, et carissimo al Re, et ad ognuno, come è, et dando segno per l'ardire et valore mostrato già sulla guerra di non aver a degenerare ponto dal valor del padre. È stata adunque, dicono, concertata l'archibusata da Monsr d'Angiù et dalla Regina, et si dice ma secretamente (et cosi sarà bene, sia anco quì tenuto sotto credenza) che non si fidando loro di alcun Francese, l'abbiano fatta tirar da un Capitanio Fiorentino, creatura della Regina, e favoritissimo di Monsignor, conosciuto da ognuno, che sia stato in Francia, nominato Piero Paolo Tosinghi, persona per altro molto stimata nella professione della guerra. Il qual Tosinghi si sa che alcuni giorni da poi con persona sua confidente se n'è gloriato. Ma si pubblicò, che fusse stato un Francese chiamato Monraval, persona da questo mestieri che similmente con una archibusata, ammazzò un Capitanio famosissimo d'Ugonoti chiamato Muisanfal; però costui non si vide, nè è comparso mai, come averebbe fatto. Tirata l'archibusata il Venere, et stringendo il negocio, retiratasi sulla sera [del sabbato] nel gabinetto del Re la Regina, et Monsignor d'Angiù solamente loro tre, palesato il fatto al Re, e dimostrandoli la Regina l'occasione opportunissima, et il modo facile et sicuro, che il Re avea di far le sue vendette contra li suoi ribelli, avendoli tutti ristretti et serrati come dentro d'una gabbia, ch'era drento le mure di Parisi, liberandosi dall' infamia incorsa dell' aver accordato con loro, nel modo avea fatto per

violentia, e per paura, onde non era tenuto osservarli alcun patto, et facendoli veder, qual fussero le arti, et consigli dell' Armiraglio tutti seditiosi per tirarlo alla guerra, et per farlo precipitar con total rovina del Regno, consumato per tanti anni et destrutto con il grave carico de' debiti, che ha la corona, aggionta la infamia nella quale s'incorreva con tutti gli altri Principi, movendosi una guerra senza alcuna apparentia, nè titolo di ragione con un Re congionto seco di tanta parentela, et quello che più importava, ponderandoli il pericolo nel quale si ritrovavano, che non morendo l'Armiraglio si conveniva per necessità tornar alla guerra civile per la vendetta ch'egli et li suoi averian voluto fare in ogni modo, onde era necessario prevenire per non esser prevenuti. Con queste et altre ragioni, et fondamenti saldissimi, fu tanto più facil cosa alla Regina di guadagnare il Re, et tirarlo al suo parer, quanto che il giorno medesimo era secretissimamente venuto a loro uno de' loro Ugonoti persona principale chiamato Bochiavanes (ch'è poi stato ricevuto in gratia) a scoprirli l'ordine dato da' Ugonoti che per li 5. del mese del Settembre avessero a ridursi insieme alla terra di Melun dieci leghe da Parisi, tutte le forze loro tanto da piedi quanto da cavallo, per voler con l'arme, trovandosi il Re disarmato, farsi far la ragione per l'offesa dell' Armiraglio; però pensassero molto bene a casi loro. Et questa è la congiura che'l Re ha poi allegato in Parlamento di aver scoperta contra di lui e della madre, et delli fratelli; ma vi ha aggiunto, per far la cosa più disonesta anco il Cognato, il Re di Navarra. Guadagnato il Re dalla Regina et dal fratello fu senza dilatione chiamato il Prevosto de' Mercanti di Parisi nominato Marcello, persona molto esecutiva et confidentissima loro, et domandatoli, se occorresse al Re valersi in un suo bisogno delli uomini di Parisi, di quanto numero d'uomini averebbe potuto servirsi, et respondendo lui secondo il tempo, che si avesse o più lungo o più breve, et essendoli detto fra un mese, disse di cento et più mille persone, et di quanti più avesse voluto il Re; gli fu replicato, et se fra una settimana? rispose a proportione di questa quantità, li fu aggionto, et se fra un dì? disse di 20 m. et meglio. Datoli strettissimo giuramento di silentio, et secretezza, li fu comandato a dar ordine con li capi delle contrade, che la istessa notte, sotto l'istesso giuramento, comandassero, uno per casa, a star pronti con l'arme e col lume. Il che fu eseguito con somma diligentia, et secretezza in tanto che un vicino non sapeva dell' altro vicino. Nè possendo alcuno venir in cognizione a che fine ciò fosse ordinato, con tanto maggior attentione stava ciascuno del successo. Licentiato Marcello fu

chiamato Monsignor di Guisa, et fu dato a lui il carico con suo Zio Monsignor d'Umala et con il Cavre fratello naturale del Re, di andar ad ammazzar l'Armiraglio, Teligni suo genero, et quanti erano de' suoi: al Maresciał di Tavanes, et al Duca di Nivers, tenuti confidentissimi et inimicissimi de' Ugonoti, di far il medesimo di Monsignor della Rosfocò (persona per altro carissima al Re) et di altri principali. Racconto questi particolari parendomi che debbano esser intesi con piacere di V. Sà. Pensi Sà V. con qual gusto fusse ricevuta da Monsr di Guisa questa commissione, e con quale ardore eseguita.

Il particolare della morte dell' Armiraglio, come fusse trovato e come dopo ferito, credendosi che fusse morto, fusse gettato dalle finestre per farlo vedere a Monsr di Guisa et li altri che stavan a basso nel Cortile, rimettendomi alle lettere scritte allora sopra di questo, lascio di riferire. Quel che prima lo ferisse, fu un Tedesco, già paggio del Vecchio Monsr di Guisa, al quale l'Armiraglio quando se lo vide accostare disse: Giovane soldato abbi rispetto alla vecchiezza. Lascio parimente di riferire come dopo morto fusse incrudelito dal popolo nel suo cadavere con ogni ignominia et finalmente come dopo levatali la testa, tagliateli le mani, et le parti vergognose, fusse fuor di Parisi attaccato per li piedi al luogo pubblico della giustitia chiamato Monfalcone, essendo tutte cose già scritte e sapute. Tutti questi capi, et persone principali, che ho nominati, come quelli, che abitavano vicine alla Corte, nel far del giorno furno tutti espediti, senza che'l popolo a gran pena lo sapesse, ma essendo poi avvertito, et comandatoli, per parte del Re, che si facesse il medesimo anche di quanti altri Ugonoti si trovavano a Parisi ammazzandoli et saccheggiandoli, le cose procedevano con la furia, et col modo già raccontato. Ben infiniti nobili, et persone di rispetto ch'ebbero modo o di promettere o di pagar danari, et molti anco per favor et per amicitia o parentela, che avessero con delli servitori del Re furno salvati, et occultati nelle case proprie delli fratelli del Re, di consenso loro, et nell' alloggiamenti di Monsr de Guisa medesimo, et così della Madre. Ma alle dame nobili ancorchè restassero tutte saccheggiate fu avuto gran rispetto nella vita, che alcuna non perì; anzi la Regina stessa ne retirò parecchie in Corte, mandandole a pigliar con li suoi medesimi cocchi. Delli occultati et nascosi volse il Re averne nota; comandando sotto gravissime pene che ciascuno li denunciasse. Nè tacerò che avendo il Re inteso, che due suoi Capitanj avean per 20 m. franchi occultato uno nominato Cavagnet (ch' è poi stato appiccato) segretario principale dell' Armiraglio,

comandò loro a conducerlo senza dilatione, altrimenti, li disse in presentia di molti, se nol condurrete, risponderete voi per lui con la vostra testa; onde fu subito condotto. Li denunciati, levati delli luoghi occultati, furno posti in diverse prigioni pubbliche come in deposito, contra quali ogni giorno si andavano facendo delle esecutioni, ma dandosene di notte ad annegar nella riviera quando diece quando più, et non solamente questo, ma ad alcuni più conosciuti, che si trovavano fuor alle lor case in paese, erano all' improviso mandati secretamente Capitani et altri dependenti dal Re ad ammazzarli et saccheggiarli, non altramente che nelle proscritioni di Silla. Il qual modo di procedere ha tanto più accresciuto il spavento, quanto che il Re dopo la pubblica occisione de Parisi, andato in Parlamento promesse, et assicurò che non voleva che fusse alterato l'ultimo editto di pacificatione, e che si desisteria dalli spogli et occisioni, et che d'allora in poi, servate le constitutioni et ordini del Regno, si procederia contra li colpevoli con la formation di processi et di sententie per la via ordinaria di giustitia et di giudicio; il che non essendo poi stato osservato, nè osservandosi causa, che tutti quelli che hanno il modo di poter ritirarsi et venir fuori di Francia, si retirano per declinar questa furia, et per star a veder dove le cose termineranno. Conciosiachè dispiaccia oltremodo tanto a Cattolici quanto ad Ugonoti, non dicono tanto il fatto, quanto il modo et la maniera del fare; parendo loro di stranio che uno la sera si trovi vivo et la mattina morto, et chiamano questa via, et modo di procedere una absoluta potestà, senza via di giuditio, via di tirannide, attribuendolo alla Regina, come Italiana, Fiorentina, et di casa de' Medici, di sangue (dicono essi) tiranno; perciò odiatissima siccome per causa sua è in universale tutta la natione Italiana, con pericolo che un giorno non la faccia male, o per qualche cattivo successo, che verrà tutto attributo alli Italiani, o se succedesse (come può avvenire) la morte di essa Regina; perchè se morisse lei, mancando con la morte sua quella suprema autorità, che ella ha appresso il Re, questa veniria in mano de' Ministri Francesi, dai quali non solo non temeriano, ma liberati dal timore sperariano di tornare ad ogni libertà et licentia.

Ma tornando il ragionamento in proposito dell' Armiraglio, dicono che il Re ha nella morte sua trovato buona somma di denari, ch'erano in Parisi in deposito, appresso alcuni ricevitori, et ministri per le collette, che si facevano tra loro della Religione, et è anco venuto in cognitione per cura di scritture trovate, et per relatione de' suoi segretarj di ogni suo maneggio, et particolarmente del modo, et della forma del governo, che teneva non altri-

menti come fosse stato il governo di una Repubblica o di un Stato ben ordinato. Et per referirne alla S. V. qualche particolare (che credo non le sarà molesto), raccontano che tutti loro della Religione erano divisi in 24 Chiese, che abbracciavano, et erano partite per tutte le Provincie di Francia; alle quali Chiese si faceva capo, quando occorreva trattare di alcuna cosa pubblica, avendo carico li Ministri di quelle ciascuno di dover intendere dalli sottoposti alla Chiesa sua il parer d'ognuno, et di referirlo a sei altri pur de' lor Ministri, come più principali eletti di tutto il numero, et questi sei referivano ai due capi principali, ch'erano la Regina di Navarra, quando vivea, et l'Armiraglio; veniva poi eseguito quanto era ordinato, et piaceva a questi doi. Da tutte queste Chiese si cavava ogni anno per colletta et impositione ordinaria la somma di 800 m. franchi pagati per la tassa, et portione sua indifferentemente da ciascuno, etiam da populari, e persone mercenarie, come lavoranti, artefici, servitori et simili, tassandosi ognuno voluntariamente per la sua conscientia, di quel più et manco carico, che gli paresse di poter portare, et pagando con tal prontezza et ardore, ch'era cosa maravigliosa. Con questi 800 m. si sostenevano li carichi et le spese ordinarie, che occorrevano, et di questi se ne pagavano alla Regina come capo supremo, la somma di 100 m., all' Armiraglio per il suo piatto, et provissione 40 m., al Sgr. della Rosfocò 10 m., alli Capitani Piles et Brichemor, et altri simili, gente da guerra, persone veterane, et valorose tre e quattro m. per ciascuno, e di quello che avanzava se ne faceva deposito per li bisogni, che occorressero; ma le impositioni in tempi de' maggior bisogni si duplicavano et triplicavano, et era tanta unione, et intelligentia fra di loro, et tale l'obbedientia portata alli loro capi, che dicono non l'abbi tale il Turco, intanto che mi hanno affirmato persone principalissimi, et fra li altri il Vice Cancelliere Birago, che l'Armiraglio avrebbe piuttosto in un bisogno messi insieme una somma di 7 in 8 m. cavalli, et 25 et 30 m. uomini da piedi in quattro settimane, che il Re in quattro mesi. In somma egli dentro del Regno avea, come un Dominio separato, che si poteva dire come suo particolare, et proprio, et non del Re, et come un altro Regno, e consideri V. S. il misero stato del Re, che la cosa era venuta a tale che da poi la pace, se 'l Re faceva un editto, sotto qual si voglia gravi pene o di cosa politica o di altre materie che occorressero, pubblicato l'editto, andavano questi della Religione a domandar all' Armiraglio, se doveano obbedire, ed accettarlo, o nò, et narrano in proposito di denari un tratto fatto da lui, che essendosi obbligato il Re, nell' ultima pacificatione di

far pagar li Reitri Alemanni, che aveano serviti alli Ugonoti, nelli conti dati facesse l'Armiraglio crescer la summa del debito a due milioni di franchi più di quello, che veramente importasse per appropriarseli lui siccome avrebbe fatto. Nelle scritture sue, dicono, essersi trovato un comentario fatto da lui ad imitatione di quel di Cesare, di tutte le cose avvenute, et passate per mano sua, et due scritture bellissime, che contengono l'una un discorso del modo della offesa del Regno, l'altra della difesa, et dicono, che avea 3 o 4 Segretarj principali con molti altri sotto quelli che scriveano del continuo, et avea intelligentia in ogni parte, in Inghilterra, in Germania, in Polonia, in Italia, et anco in Costantinopoli, et tale era l'opinione, et la stima, ch'era fatta di lui da' suoi, et altri, che quel giorno che fu ferito, dicono, che nella istessa ora del fatto uscissero di Parisi più di 60 Messi ad avvisarne per il Regno con somma diligentia le lor Chiese, e per avvertirne li suoi (residendo lui ordinariamente ad una sua terra detta Sciatiglion sulla strada di Lione, lontana da Parisi cerca piccole 20 leghe camino in tempo di estate, di una giornata poco più) per avertir dico, li suoi della ferita, a causa che quanto prima conducessero, come fecero, fuor del Regno a Genevra doi figlioli che li restano di tre che n'avea, essendoli morto il maggiore di 23 anni quale si era allevato et lo teneva in Germania. Ma resta ancor di lui questa seconda sua Moglie di Savoja detta Madama di Antramon ricca et erede di molti castelli lasciata gravida, et benchè custodita da un Capitanio del Re, però onorata, et ben trattata, non avendo quel Capitanio permesso, che di casa li sia levata pur una paglia. Ma la confiscatione di tutti li beni dell Armiraglio è stata donata dal Re al Duca d'Alanson minor fratello. Si è dubitato se esso Armiraglio fosse restato morto con l'archibusata (come a questo, fine gli fu scaricata) se si fussero contentati della morte sua solamente. Ma quelli che sanno, et hanno penetrato in questo, dicono per cosa risoluta di nò, perchè sotto color di voler trovar l'autor dell' archibusata, si sarebbono serrate immediate le porte della città, et fatta provisione con grosse guardie, che alcuno non uscisse, et si saria fatta la festa a tutto il resto, o quel giorno istesso, o la notte, che veniva; basta, che si era pensato, et provisto in modo che alcuno non l'averia scapata. Et questo è in somma quello, che intorno a questi gravi successi per le cose che ho vedute, et per l'informatione avute mi son forzato di raccogliere, et di conservare nella memoria, come degne di notitia, da esser referite in questo Eccmo loco.

7.

Relatione di Polonia e Francia del clarissimo Messer Gio. Francesco Morosini letta nell eccellentissimo Senato l'anno 1573. Bibl. Marciana zu Venedig VII. 636. 20 Bl.

Morosini gehörte zu der Gesandtschaft, die an Heinrich III. geschickt wurde, um ihm zur Wahl zur Krone von Polen Glück zu wünschen. Er ging jedoch nicht mit ihm nach Polen. Was er über dieß Land erzählt, hat er von den Polen gehört, die am französischen Hofe erschienen. Hauptsächlich spricht er von der Wahl Heinrichs und seiner Persönlichkeit. Er meint, menschliche Klugheit habe an der Wahl keinen Theil: die Königin habe Geld und andere Geschenke nach Polen geschickt, aber weniger in der Hoffnung die Krone zu erlangen, als aus der Rücksicht, daß sich ihr Sohn nicht einmal beklagen könne, vernachläßigt worden zu sein. Den guten Erfolg leitet er daher, daß von den Eingebornen Keiner dem Andern habe weichen wollen; ein Erzherzog von Oesterreich und der Czaar seien in Vorschlag gewesen, aber Polen habe die Hausmacht dieser benachbarten Fürsten gefürchtet: ein Bischof habe mit einem leichten Wort die Sache entschieden.

In Frankreich selbst waren die Guisen und das Volk von Paris, das überhaupt für denselben eine große Vorliebe zeigte, dagegen. Heinrich III. war damals mächtiger als der König; man stellte ihm vor, in Frankreich sei er Herr und Gebieter, in Polen werde er sich nach andern Leuten richten müssen. Aber Königin Catharina entschied die Sache. Auf sie machte es den größten Eindruck, daß Kaiser Maximilian über das Fehlschlagen der Hoffnungen seines Hauses sich mißvergnügt zeigte; die Königin versicherte den polnischen Gesandten, als sie zu zweifeln anfingen, daß ihr Sohn noch vor Winters Anfang in Polen eintreffen werde.

Morosini ist erstaunt über die Liebe zum Putz, die er in dem jungen König bemerkt.

Oltre al vestir superbo che fa, usando bene spesso molti recami d'oro e di gioie con perle di grandissimo valore, usa anco nelle

camiscie e nei capelli una esquisita diligenza e spesso porta al collo attraverso il petto una collana a due doppie d'ambracani fooriti d'oro che rendono soavissimo odore. — Non si contenta d'aver un anello con un pendente per orecchio, che ne porte due per una, con perle e gioie bellissimi che pendono.

Daß die Unternehmung gegen Rochelle mißlungen war, erklärt Morosini aus der Verwirrung, welche bei derselben geherrscht habe, da Mehrere befehligen wollten; sie habe ungeheuere Kosten gemacht.

Heinrich III. zeigte sich schon damals religiös und fromm; aber zur Ruhe und zum Genuß geneigt, verständig und nicht ohne Würde. Man hatte den Gedanken, ihn mit einer Prinzessin von Sachsen zu vermählen. Auch Carl den IX. schildert der Gesandte, sein melancholisches Aussehen, seine Ungeduld in Geschäften, seine übertriebenen körperlichen Anstrengungen. Die Königin Catharina habe trotz der Bartholomäusnacht den größten Credit; sie sei voll Klugheit und Kraft; seit vielen Jahrhunderten habe die Welt ihres Gleichen nicht gesehen. Die Geldwirthschaft war in der größten Verwirrung, die große Schuld von Lyon war damals wieder anerkannt, aber damit der Credit nicht hergestellt. Die Geldbesitzer verlangten Assignationen, ehe sie zahlten.

8.

Relazione del clarissimo M. Sigismondo de Cavalli ritornato Ambasciator da Francia l'anno 1574.

Cavalli, der Nachfolger Contarini's, stand von 1571 bis 1574 als Gesandter am französischen Hofe. Er fühlte sich bei der Abfassung seiner Relation in Verlegenheit, denn Carl IX., den er sehr gut gekannt hatte, war gestorben, und es schien kein Interesse mehr zu haben, von ihm zu reden. Heinrich den III., von dem der Senat Etwas zu erfahren wünschte, kannte der Gesandte noch nicht hinreichend. Er beginnt mit einer Schilderung des Landes, in der neben den gewöhnlichen Notizen doch auch manches Eigenthümliche und

Neue vorkommt. Unter Anderem bemerkt er zwischen Franzosen und Spaniern den Unterschied, daß bei jenen der Adel, bei diesen das gemeine Volk die Waffen in Reputation erhalte: in so vielen Jahren habe man kaum von einem spanischen Herrn gehört, der getödtet oder gefangen worden, Franzosen könne man viele zählen. In Spanien gebe es Manche, die 100—200,000 Scudi Einkünfte haben; in Frankreich gebe es außer dem König von Navarra nicht einen einzigen, der 10,000 habe. Das französische Fußvolk hätte sich in den letzten Unternehmungen wieder wenig bewährt, der König verließ sich hauptsächlich auf die Schweizer. Der Gesandte ist erstaunt, daß die Franzosen die Seemacht so vollkommen vernachlässigen; sie hatten damals nur 12 Galeeren und diese waren schlecht im Stand.

Einige Sorgfalt wendete man auf die Artillerie; die Geschütze wurden so viel möglich von Einer Größe gegossen, um die Kugeln ohne viel Wahl anwenden und um so geschwinder schießen zu können.

Besonders ausführlich ist Sigismondo de Cavalli über die Finanzen. Bei den Auflagen werde nicht ein festes Maaß gehalten, wie in Italien, mit Rücksicht auf Güter und Personen, sondern man verändere die Auflage nach der Beschaffenheit der Ernte und nach dem Wechsel des Besitzers Jahr für Jahr; zur bestimmten Zeit erscheinen Beamte im Dorf, welche einem Jeden angeben, was er zu zahlen hat. Die regelmäßigen Einkünfte berechnet er auf 5,200,000 Scudi; er bemerkt aber, daß die Zinsen der Schuld davon so viel aufzehren, daß der Krone nur 1,800,000 Scudi zu allen ihren übrigen Bedürfnissen und Ausgaben übrig bleibe, und immer noch wachse die Schuld an; im Jahr 1571 um 1 Million Goldes, 1572: um 1½, 1573: um 2 Millionen gestiegen, also etwa 5 Millionen Franken, denn der Goldscudi wurde damals zu 2½ Franken gerechnet. In diesem Verhältniß sieht Cavalli für den neuen König die größten Schwierigkeiten. Wolle er dem Unglück des Reiches steuern und die Truppen bezahlen, so werde

ihm mehr als eine Million Goldes selbst im Frieden fehlen; schon gebe man ihm den Rath, die Zinsen der Staatsschulden auf die Hälfte herabzusetzen, wie das andere Fürsten auch gethan, namentlich König Philipp von Spanien, wie es auch schon in Frankreich geschehen, denn von den Schulden Heinrichs II. habe man weder Kapital noch Zinsen bezahlt; man sehe recht, wie viel die Klugheit in dem Geldhaushalt zu bedeuten habe. König Franz I. habe so viel schwere Kriege geführt, so viel Festungen und Paläste errichtet, mehr verschenkt, als irgend ein anderer Fürst, aber durch Freigebigkeit und Glanz des Hofes sich den Namen des Großen verschafft, und dennoch habe er 800,000 Scudi baar im Schatze zurückgelassen. König Heinrich habe dagegen 26 Millionen Goldes Schulden gemacht, und nach dem Zeugniß des Cardinals von Lothringen, der darum wissen müsse, mehr als 100 Millionen aufgewendet. In den 14 Jahren Carls IX. seien die Auflagen, z. B. in Languedoc, um mehr als ein Dritttheil gestiegen, vieles Geld außerordentlich eingenommen, und dennoch der beschriebene Zustand herbeigeführt worden. Wer gesehen, wie es herging, müsse Mitleid mit dem König haben, die Geldverwaltung habe nur den gegenwärtigen Augenblick im Auge; es scheine, als sei das Königreich verpachtet, man denke nur daran, Geld zu ziehen, ohne sich darum zu kümmern, ob der Fonds dadurch nicht aufgezehrt werde.

Cavalli schildert alsdann die Persönlichkeiten, den König Carl eingehender als König Heinrich, sehr gut Catharina Medici. Auch er kommt auf die Bartholomäusnacht zu reden, und ist darüber um so lesenswürdiger, da er sich eine Zeitlang vorher, wie nachher in Frankreich aufhielt und Ursachen und Wirkungen mit einander verstehen konnte. Er beschreibt ausführlich den Ursprung, den Verlauf und den Erfolg des Ereignisses, die mangelhaften Kriegsversuche nach demselben, die starke politische Opposition, die sich jetzt den religiösen Irrungen hinzugesellte und die Bewegungen Alençons. Er beklagt, daß die Lage der Dinge so schlecht sei, wie er erzähle,

auch mit Rückſicht auf ſeine Republik. Wenn die Sache ſich nicht ändere, ſo ſehe er nicht, welcher Hülfe ſich die Freunde von Frankreich in Zukunft getröſten ſollen. Vernehmen wir ſeinen Bericht von der Bartholomäusnacht, durch welchen der Bericht Michell's erläutert und verbeſſert wird.

Quando io giunsi in corte, trovai, che un anno prima era stata conclusa pace con gli Ugonoti del Regno, li quali per le conditioni avantagiose, che li furono concesse restarono molto gagliardi con l'Ammiraglio capo d'essi con grandissimo seguito et autorità. Però il principale intento della Regina Madre era mostrar seco vera la total reconciliatione, et il Re Xmo con diversi modi mostrava di stimarli, et li gratificava tutto a fine di guadagnar la Regina di Navarra, et l'Ammiraglio con quella total obbedienza, et superiorità che avean fatto gli altri Re passati, poichè si era provato, che le vittorie di 4. grandissimi fatti d'arme guadagnati poco avean giovato, et per tirar meglio la cosa a fine, giudicò che fosse mezzo espedientissimo proponere il matrimonio della figliola nel Principe di Navarra. Cosi lassando la pratica con Portugalo, pose tutto questo negotio in mano dell' Ammiraglio, dandogli ad intendere, che se si concludeva lui avrebbe avanzato tanto, che la maggior parte del governo saria cascato in sue mani. La pratica ebbe delle difficoltà, pur in fine si concluse. L'Ammiraglio per assicurarsi, et per necessitar tanto più il Rè a dipendere dalla sua fatione, col Matrimonio insieme pose innanzi il trattato di sollevar la Fiandra per mezzo del Conte suddetto di Nasau che allora stava nella corte et questo non solamente gli serviva per aver causa di non deponer l'arme, et per interessar il Re Xmo a questa impresa, ma faceva anco mirabilmente per disturbare il Re di Spagna dalla lega, et dalle imprese del Levante, parendo che da poi si gran vittoria S. Mà fosse a camino per acquistare assai più potentia, et autorità di quello che aveva, et da persona, che lo sa di scienza mi è stato detto, che il Re, et la Regina Madre diede parola, et mandò a dire al Principe d'Oranges, che comminciasse che non gli mancariano; credo però per dar gelosia maggior fu ordinata l'impresa dell' arme dell' Oceano, la quale appresso a molte altre cose diede tant' ombra al Re di Spagna che per quanto intendo fece soprastar la sua armata in andar a congiungersi con la nostra; benchè l'Intentione della Regina fosse più per fare il fatto suo, che per volontà di far guerra in Fiandra; ma il Re Xmo persuaso dall' Ammiraglio che sapeva molto bene dipingere le cose sue v'aderiva con buona voluntà. Ma perchè l'intelligenza et li trattati non riu-

scirono tali, nè cosi grandi, come fu promesso, S. M. Xmo andava trattenuta; ma non si restava di dare alli Ugonoti buone parole. Occorse che la Regina andò ad incontrare la Duchessa di Loreno che veniva per le nozze, onde con detta occasione quella di Navarra, L'Ammiraglio, et Momoransi strinsero la cosa tanto col Re dipingendogli la facilità che da tale imprese gli dove risultare, che fecero risolvere S. Mà d'abbracciare la guerra; onde immediate si fece nuova espeditione di fanteria et di cavalleria con tanta allegrezza d'ognuno, si Cattolico come Ugonoto, ch' io non vidi mai la maggior allegrezza, et contento in tutta la natione. Questa improvisa risolutione diede gran dolore alla Madre si perchè non gli piaceva il fatto, come perchè il Re l'avesse deliberato in sua absentia, et senza la sua volontà; percio imediate ritornò, et con la sua autorità rimosse il Xmo dalla risolutione et imediate si rivocarono gli ordini, et espeditioni fatte. Dalla risolutione che il Re fece d'intrar nella guerra, la Regina cominciò a pensar alla morte dell' Ammiraglio; perchè avendo visto che lui come principale era stato sufficiente d'indurre il Re, che da se non faceva cosa alcuna, ad una tanta risolutione, cominciò ad aver sospetto, et temer dell' autorità, che per giornata si andava acquistando, et vedeva che il Re suo figliolo molto volentieri udiva li discorsi di do. Ammiraglio; perchè lui gli prometteva sempre grandissime cose; onde S. Mà ben spesso parlava da solo a solo fino alla mezza notte, et sempre che l'Ammiraglio voleva entrar nella sua Camera, era admesso a tutte l'ore et ben veduto. Si tutto ciò fu simular, et fingere per venire a questo fine, che si è poi veduto, per giuditio mio fu gran prudenza et l'Ammiraglio chè era tenuto gran volpone fu gran pecora a lassarsi cogliere in trappola; ma io non so certo; che a lui pareva d'aver cosi ben guadagnato l'animo del Re, che non aveva da temer in cosa alcuna et potè ottener che in competentia delli Ministri di Spagna ottenne che Gianlis battesse tamburo, et radunasse in Franza un' esercito di 5000 fanti et di 700 cavalli per dar soccorso a Mons et se la cosa gli riusciva, non so quello, che il Re avesse fatto di nuovo; ma essendo lui per poca prudentia stato rotto, et il Prince d'Oranges mostrato poco cuore quando con tanta cavalleria venne sopra Mons et tornò in Alemagna senza operar nulla, fece che il Re mai si risolse e si tenne alla Madre non restando però mai di comunicar molte cose con l'Ammiraglio, et gli faceva sempre gran favore, le quali cose sempre più crescevano il sospetto alla Regina, la quale sapendo l'inclinatione che aveva il Re alla guerra, et l'accortezza, et astuzia dell' Ammiraglio temeva, che un giorno travandosi le cose tutte

in moto lui non facesse con qualche strattagema intrare il Re in guerra etiam senza sua risolution, et volontà, et in tal modo necessitar S. M. dipendere in tutto da lui, et dalla sua fatione. Però essendo già occorsa la morte della Regina di Navarra, la quale con la sua audacia era grandmo scudo alle cose delli Ugonotti, la Regina Madre risolse di levar ancor di vita l'Ammiraglio; ma prima lassò che le nozze s'effettuassero, et poi imediate gli fece tirar l'archibugiata ad uno a chi poi diede una Abbatia per ricompensa, certo senza participatione del Re Xmo il quale in quel punto non sapendo più oltra mostrò gran dolore, et si turbò per temer che da quel fatto il Regno non si ponesse di nuovo in maggior rumore, onde per dar satisfatione, et contento alli Ugonoti promise fermamente; et giurò di farne gran dimostratione, riputandò per certo da certi piccioli indizj che s'avevano, fosse seguito per la casa di Guisa, nè poteva tollerare alla sua presentia il Duca, nè altri delli suoi. All' incontro queste gagliarde demostrationi del Re, et il dolor grande, che Ugonoti avevano per la ferita del suo Gonfalone gli davano più ardire d'usar parole insolentissime, et di gran consequentia quando imediate non fosse stato incarcerato, et punito il do Duca di Guisa, et sapendo la Regina, che giustitia non si poteva fare, et senza quello certissimo Ugonoti sariano venuti alla guerra, et già stavano armati, et prosoti per rispetto delle cose di Fiandra, tanto più che la ferita dell' Ammiraglio non era giudicata mortale, risolve per assicurarsi da tanti pericoli di far l'uccisione delli capi principali, che quasi tutti per causa delle nozze erano ridotti in Parigi. Se prima dell' Archibugiata vi fosse stato questo pensiero di distruggerli cosi facilmente, si poteva fare come segui da poi senza poner in dubbio, che per la ferita buona parte se ne andassero, ma non parve alla Regina andar più oltre senza darne parte al Rè. Cosi la notte del sabato S. Mà entrò nella Camera del Re solamente con Monsieur et gli fece conoscere il gran pericolo in che stavano, la bella occasione che Dio gli avea fatto di liberarsi da quella peste; che però consigliavano S. Mà ad abbracciar per eletione quello che per necessità bisognava fare, volendosi conservar la vita, et la corona insieme. Al Re Xmo pareva dura, et pericolosa la proposta, però stette più d'un ora, et mezza renitente finalmente combattuto dalla Madre, et dal fratello consentì, et vedendo la Regina, che si la cosa fosse diferita niente, portava pericolo di scoprirsi venne a questo per far risolvere il Re di chiedergli licenza per ritirarsi in qualche parte, et cosi fece Monsr perchè non gli dava l'animo di poter soportar più le ruine, et il pericolo delle proprie vite;

tanto più quanto che così facilmente a tutto si poteva rimediare. Il Re combattuto della Madre, et dal frato finalm. consentì, et così fu data la commisse del fatto, la quale si eseguì nel far del giorno senza una minima resistenza nè contrasto. Furono morti più di 21 capi principali, et Mongomeri solo si salvò, poi diversi altri Ugonoti di consideratione, et molta gente bassa, et per ordine del Re si fece anco simil mortalità in diverse altre città, et se con buon ordine si fosse seguito così grande et bel principio, senza dubbio alcuno l'umor dell Ugonoteria restava totalmente estinto, ovvero così mortificato che non averia avuto più forza di molestare il Regno; perchè questa risolutione spaventò talmente ogni Ugonoto, che più non si sentivano Ministri, ne prediche; ma a gara si vedevano abjurar, et andare alla Messa, ad altri non li parve di poter esser sicuri se non con ritirarsi fuori del Regno. Ma in cambio di questo furono fatti tanti errori, et si vide tanta instabilità, et deliberatione imediate contrarie l'una all' altra che ben si conobbe, che detta esecutione fosse risoluta all' improviso, et non di lunga mano, come ho sempre creduto et in loco di far questo s'interpose 5 mesi di tempo senza operar cosa alcuna, in tanto Rocchiellani ebbero comodo di fortificarsi, et di provedersi, et il resto de quelli della Religione pigliando animo comineiarono di nuovo a riordinar le cose loro, in modo che se bene il Re all' aperta uscì in campagna con tre eserciti non potette eseguire alcun buon effetto anzi le cose caminavano sempre a più disordine.

9.

Relatione di Zuanne Michiel K. ritornato della legatione estraordinaria appresso il Re Christianissimo al mese di Novembre 1578.

Noch ein Bericht deſſelben Johann Micheli, der, nachdem er ſeit einer Reihe von Jahren ordentliche und außerordentliche Geſandtſchaften an den König von Frankreich verwaltet hatte und im Jahr 1577 noch einmal dahin geſchickt wurde, um den abermals drohenden Ausbruch von Feindſeligkeiten zwiſchen Frankreich und Spanien zu verhindern. Ich will nur die Stelle herausheben, in der er ſich über das Verhältniß der beiden Brüder und der Mutter zu ihnen vernehmen läßt. Aus der Schilderung des Heeres, das den Herzog von Alençon begleitete, ſieht man, wie ſehr er ſeiner Natur nach zu Handlungen, wie ſie ſpäter in Antwerpen erfolgten, fähig war.

Sappia V. Sà che non è mai stata buona convenientia tra Monsignor et questo Re essendovi fra loro fino quasi dalle fascie stata sempre invidia, et particolar emulatione, intanto, che per il poco amore del Re verso di lui, fino allora quando questo Re se ne andò in Polonia, pregò, et indusse il Re Carlo a promettergli che gli daria mai il grado, nè il titolo di Locotenente che aveva lui. Et se bene Monsr tuttavia vi pensi, et vi abbia l'animo di volerlo, tuttavolta dicono, che il Re ostinatissimo non glielo darà mai. Di questo emulatione et poca convenientia tra di loro è stata causa (secondo dicono) la Regina Madre; perchè quanto ella non solo curava, ma deprimeva questo, ribuffandolo sempre et tenendelo sotto più di quello convenisse tanto per contrario favoriva, et aggrandiva l'altro, come quello ch'è sempre stato il dritto occhio suo. Il che oltra che ella facesse per particolare affettione che gli avea, lo faceva anco come accorta, et astutissima per suo proprio disegno, ch'era per contraponerlo al Re, acciochè unita con lui fosse tanto più stimata; siccome ella fa anco al presente di Monsr restato solo delli figlioli, faverondolo et ajutandolo occultamente quanto può, col procurare d'accompagnarlo (se potrà) con la figliola minore del Re di Spagna et di metterlo quanto potrà più alto, tutto affine di servirsene per contrapeso contra il Re, cognoscendo ancor lei non esser tanto ferma l'autorità sua nel governo anco con questo Re (di che in quest' ultimo, dicono, esserne veduti molti segni) ch'ella non potesse esserne levata, et mandata a riposare. Per assicurarsene adunque, et per fortificarsi meglio, ha essa Regina atteso, et procurato quanto ha potuto, di unire questi fratelli, et farli vivere insieme, con il ritener Monsr in Corte; perchè vivesse col Re, non altrimente, come se fossero doi fratelli gentilhuomeni privati, che dovessero vivere in compagnia.

Ma oltre il rispetto detto, il tener Monsignor in corte era anco fatto con fine di tenerlo desviato, et lontano da pensieri de intraprese e di guerra, e di altre pregiuditiale al regno; perchè essendo la Corte piena di vari intertenimenti, et di donne et di altri piaceri, conformi all' età sua, questi non gli davano tempo da pensare, nè di occuparsi in cose più gravi. Oltra che stando in Corte si poteva di ora in ora andar osservando tutte le pratiche, et andamenti suoi, et se non fossero piaciuti andarvi molto meglio, et più facilmente provedendo che se fosse stato fuore. Però questo fine della Madre di tener Monsr in Corte si è veduto dall' effetto esser stato con mal consiglio; perchè se non altro, le gare et le emulationi particolari delli servitori dell' uno et l'altro, non solo poco amici, ma inimici tra di loro, aggionte alle proprie di loro medesimi fratelli, lo indussero a tanto, che per non patire affronti nè ingiurie,

non mancando di quelli et delli più intimi del Re, che non solo andavano riportando di lui cose di congiure et sollevationi poco vere, ma apertamente lo sprezzavano et si burlavano di lui et del suo procedere, et quello che era peggio, passandoli innanzi fingendo di non vederlo non lo salutavano nè anco. Per non patir dico adunque questi et simili affronti s'indusse a partir, anzi a fuggir di Corte la prima et la seconda volta, con tanta mormoratione et commotione d'ognuno, che se da principio lo avessero allontanato dal Re, et fatto viver da se nel suo stato (come l'han poi fatto in quest' ultimo) non vi concorrevan quelle fughe, et forse vi saria tra loro miglior convenientia che non è.

Si doleva Monsr di esser mal trattato nella sua portione di beni o (come dicono in Francia) del suo appanaggio; non essendogli da principio stato assignato altro che il Ducato d'Alansone di poco più di 200 in 250,000 fr. di entrata, che sariano poco più di 80,000 scudi. Ma dopo morto il Re Carlo, con li romori che ha fatti, e con l'opera et favore della Regina Madre, vi hanno aggionto il Ducato di Angiù, quello di Berri, et il paese di Tourena, ch'è l'occhio di Francia, avendosi però avuta mira di non darli Stati di frontiera, ma di metterlo nel mezzo et centro del Regno. Li quali stati egli gode con tutte le prorogative et privilegi di poter disponer delli officii che vacano et si vendono, della collatione di beneficj, etiam di Vescovati, Abbadie, et ogni altra dignità Eccles de' tagli de' boschi, delle Ubene et tutte altre rendite ordinarie et estraordinarie, non altrimente, come fosse proprio il Re. In modo ch'è arrivato se non a più, almeno ad un milion di franchi d'entrata all' anno, che sono poco meno di 350,000 scudi d'oro. Onde tutti affermano che sia stato riconosciuto, e meglio trattato di alcuno figliolo di Francia, perchè di lungo tempo non hanno avuto mai li figlioli di Francia più di 100 in 150,000 fr., che non sono al presente più di 50,000 scudi, et dicono esservene anco ordine et legge espressa, che non siano provisti di più. Ma vivendo esso Monsr come vive, et trattandosi come egli si tratta, con poca o nessuna diferentia della Corte et stato del Re, in tutte sorte di servitii, con sue Guardie da cavallo e da piede, di Svizzeri, di Archibusieri, di paggi vestiti tutti a livrea (et quella ricchissima nella quale entrano ori e veludi cremesini) et con ogni altra cosa pertinente ai suoi piaceri et commodità nella caccia di tutte sorti, nella volaria di falconi, et tutti altri uccelli; nella cappella, nella musica, et cose tali, non solamente non gli bastano, ma è sempre in grosso debito, perchè spende senza ritegno.

Onde, ossia per questa sua molta larghezza, ossia per la sua

molta trattabilità, o perchè naturalmente s'inclini et si favorisca sempre la parte più debole (siccome è avvenuto sempre in quel Regno nelli fratelli di Re) quanto egli si è guadagnato la inclinatione, et il seguito in universale quasi di ognuno, massimamente delli nobili et genti da guerra, tanto per contrario il Re va di giorno in giorno perdendolo, intanto che non solo è poco amato da soldati, come abborrente dalla guerra, ma dalli nobili istessi, essendosi il Re ristretto fra alcuni suoi favoriti (mignoni li chiamano) che sono una banda di 10 o 12 giovani quasi tutti sbarbati et se ben nobili e di buone case, però di mediocre stato, et fortuna con li quali il Re vive quanto più domesticamente aggrandendoli quanto più, et repartendo in questi tutte le gratie, tutti i favori, e tutti i doni, con una, si può dir, profusa liberalità, senza alcun riguardo della grandissima strettezza, nella quale si ritrovano le sue finanze, convenendoli ora ricorrere a nuove gravezze et impositioni con tanta esclamatione di tutto il Regno. Questo procedere del Re, siccome ha causato grandissima invidia et odio contra di quelli suoi favoriti, così ha levato al Re quella naturale inclinazione et affettione della nobiltà et d'ognuno, che gli era portata, et voltata per contra a Monsignore.

Si è largamente compresa et conosciuta questa inclinatione presso Monsr con questa occasione dello andar suo in Fiandra; perchè prima che partisse egli fece espeditione (oltra buon numero di Cavalleria di 15. o 16. Reggimenti, o Colonelli di fanteria delli primi del Regno, di 20. insegne per Reggimento che fecero un numero di 300 et più capitani, senza dar loro altro che un pezzo di carta, ch'era una semplice patente, perchè fossero riconosciuti per suoi, e senza dar loro pur un soldo. Et nondimeno tutti concorrendovi come pazzi, non solo ragunorno, et messero insieme le compagnie; ma le condussero alle frontiere in quelli lochi, dove fu loro ordinato. Il che (per dire il vero) non fu tanto per particolare rispetto et inclinatione, che avessero alla persona di Monsr quanto per il desiderio, et per la voglia che si è vista ardentissima in ognuno della continuazione della guerra; non distinguendo essi, che fosse più esterna, che civile, come abituati già così lungo tempo, a non saper viver d'altro, che di spoglie e di rapine: siccome lo han molto ben dimostrato, con ogni eccesso di rabbia, et di crudeltà, in tutto quel spatio di tempo, da che si messero insieme, che secondo fu referito a Monsr di Nazareth et a me dal Duca d'Umena, governator di Borgogna, et fu confermato prima et dapoi universalmente da ognuno il danno, che hanno patito le provincie di Borgogna, et di Sciampagna, et di Piccardia, et tutti

li altri luoghi del Regno, per dove queste genti son passate, arriva a somma, che par incredibile, ma tutti dicono esser vera, di 6 o 7 milioni di scudi, che fu causa di far finalmente risolvere il Re a comandare alli Governadori delle provincie, et alli nobili di armarsi et mettersi insieme, e tagliarli a pezzi, tanta era la ruina et la destrutione che facevano. Se ben da principio, anco dal canto del Re, vi si andasse con gran rispetto per il nome, che spendevano di esser gente di Monsignor, la persona del quale, ognuno, etiam delli più grandi temevano, et tuttavia temono di offendere.

10.

Relatione dell' Ambr in Francia, Girolamo Lippomano.

Ich habe ſchon oben von dem Verhältniß der ächten Relation Lippomano's zu den gedruckten geſprochen: und will daraus nur noch eine ſehr unterrichtende Stelle über die Lage und Stellung Heinrichs III. beibringen.

In molte cose si riportava prima al parer della Madre, ma ora vole che ogni cosa quasi dipenda, o almeno che pari dipender da lui, il che però nasce dal Conso secreto di alcuni pochi, che governano come Sheerni, che ha ora li Sigilli in mano, et Villequier, oltre certi giovani, che veramente possono molto; fra quali sono la Valett, Arches d'O et Saulu chiamati dalla Corte i 4 Evangelisti. Sopra tutte le cose ama la pace, et aborisce mortalmente la guerra massime intestina et civile, avendo nel tempo ch'era Monsr luogotenente del Re Carlo suo fratello, provato forse quanti, et quali siano i travagli, et pericoli di essa, et quanti danni apporti alla Corona, et ai popoli insieme di che se ne fa chiaro giuditio dalla pace ultima, detta da lui pace del Re perchè la volse dare in ogni modo al Regno. Così ancora comporta ogni indignità, et offesa per non venir all' armi, permettendo che li Ugonoti li tenghino più di 100 piazze, che per l'ultima pace promisero di restituire. Così dissimula l'affido di Bellaguarda de chi l'ajutò con la guerra, et altre cose ancora et finalmente ha fatto lega con la città di Geneva, pigliandola in protettione con quelle conditioni che già mandai all' EE. VV. per assicurarsene quanto può di lei. Per liberarsi da negotii fastidiosi se retira volentieri fuor di Paris, et massime ad una sua piccola casa d'Olinvilla standovi li 10 et 11 giorni continui per volta dove non ardisce andar alcuno che non sia chiamato, et la si spoglia quanto può d'ogni affare pubbo et della dignità

Regale, insieme facendosi chiamar da quei domestici, et favoriti che lo seguitano Monsr di Dolinvilla, il che aggiunto all' estraordª, et pubbª affetione, che porta a questi giovani di poco merito, et di manco sapere donando ad alcuni di loro i 100 et 200,000 franchi per volta, quello che a proveder infiniti benemeriti servitori della Corona saria di gran lunga bastevole, fa per dire il vero ch'è poco amato, et meno obbedito da tutti. Hora conoscendo pure questa mala volontà si de' principi et nobiltà, che si vedono poco favoriti come delli Ecclesci et delli popoli ancora pur troppo aggravati, et oppressi secondo che di prima ho detto, vorrebbe rimediarlo, ma poi non vi attende della maniera che faria di bisogno, ha levato alcune nove gravezze, et officii, benchè si possa dir per forza a tutte quelle provincie, che l'anno dimandato, ma dall' altra parte ne pone de più grandi. Diede intentione ancora di levar certi contribni estraordre che pagava il clero ma poi le domando sub sidii et donativi di molta maggior somma: rispose alle dimande dei stati generati [1] dando in apparenza almeno qualche sodisfazion al Regno; ma in tanto che si diedero li capitoli al Parlamento di Paris per confirmarli, dovendosi poi metter alla stampa, la M. S. chi è così benigna, che non sa negar cosa che li sia richiesta contrafece et alterò da novo quelli ordini, et belle promesse che facea; così tutto è ritornato in maggior confusione di prima. Pensò per satisfar la nobiltà d'introdur un nuovo ordine de Cavalieri di S. Spirito, e dargli comende di Chiesa; ma s'oppose a questo il Clero; perchè gli levavano molta intrada, onde il Pontº non volse consentirvi in modo che fin ora li Cavri eletti restano senza entrate, et si può chiamar questo piuttosto un semplice ordine d'onore, come l'altro di S. Michele, che religione, secondo che si pensò prima di fare; ha promesso più volte di dar li Vescovati, et altre dignità Ecllche a persone degne, et di bon esempio, et non a soldati, a Dame, et altra gente che ne fanno pubblª mercantia, ma poi si fa peggio ogni giorno come anco della giustitia, che per tutto il Regno come dissi è malissimo amministrata.

In somma il Re siccome intende benissimo le cose, così dall' altra parte vorrebbe con poca fatica e pensiero governar quell' imperio, ma non è possibile, et se non si applica vivamente alli affari della Corona assistendo nelli Consigli, et travajando del continuo, siccome del continuo sopravengono nuovi, et importanti negotii, che alle volte non patiscono dilatione, temo che presto si

[1] Havendo tenuti 5 o 6 mesi alcuni suoi deputati, furono licentiati senza considerare cosa alcuna. (Randgloſſe der Handſchrift.)

accorgerà che mal può star insieme dirò così, longo sonno e largo Imperio, si come all' incontro volendo attendervi stimo io che sia in sua mano di regular tutte le cose il che volendo fare in conclusion saria bisogno, che eseguisse tutte le cose dette: cioè sollevar i popoli da diverse gravezze e così non agravar tanto li ecclesiastichi, eseguir le deliberation dei stati generali, dar li vescovati a persone degne e di buon esempio e vi continuare, veder che la giustitia fosse retta et amministrata egualmente a tutti.

11.

Relatione di Franza del Clmo Sr Lorenzo Priuli fatta nel senato ai 5 di Giugno 1582 presentata ai 22. d'Agosto 1583.

Lorenzo Priuli war lange Zeit Gesandter in Spanien gewesen, hierauf in einheimischen Diensten der Republik auf der terra ferma verwandt, von da nach Frankreich geschickt worden. Er beklagt sich über diese lange, zehnjährige Entfernung von seiner Heimath, die auch seiner Gesundheit nicht zuträglich gewesen sei.

Die französische Legation hatte 33 Monate gedauert; zweierlei, wie er sagt, war ihm dabei besonders aufgefallen, einmal, daß Frankreich, ohne Veränderung der Regierungsform, aus hohem Glück in so tiefen Verfall gerathen sei, und sodann das Entgegengesetzte, daß es sich bei so großer Unordnung doch noch behaupte. Er macht darüber einige Bemerkungen.

Die Unordnungen vergleicht er mit dem Epheu, der eine Mauer durchbreche, aber sie dann auch wieder zusammenhalte. Mannichfaltige Privatintereſſen knüpfen sich an die obwaltenden Mißbräuche, z. B. bei den Kirchengütern. Viele werden dadurch bewogen, die katholische Kirche zu vertheidigen. Und auf der andern Seite: die Entzweiung der Protestanten und der Katholiken verhindere eine allgemeine Empörung; auch den Hugenotten würde eine regelrechte Einrichtung des Staates unangenehm sein. Das widerwärtigste Symptom scheint ihm in Frankreich die wachsende Antipathie zwischen Adel und

Gemeinen, die er hauptſächlich den Tyranneien des erſtern zuſchreibt.

Beſonders erweckten die damals erneuerten Verhandlungen der Niederländer mit Alençon Priuli's Aufmerkſamkeit. Der König, ſagte er, ſei eher dagegen, die Königin Mutter aber wolle auch ihren jüngſten Sohn groß ſehen und laſſe ihn nicht fallen. Er ſelbſt erwartet eigentlich, das Unternehmen werde gelingen. Denn die Macht des Prinzen von Oranien ſei dem niederländiſchen Adel unerträglich, weil er die katholiſche Religion anfechte und ein populäres Regiment einzuführen trachte (un governo popolare contrario allo stato et all' autorità della detta nobiltà). Die Verhandlungen über die engliſche Vermählung Alençons hält er für hoffnungslos, oder vielmehr für erheuchelt.

Ueber den damaligen Zuſtand des Klerus, ſo wie über die Art und Weiſe des Königs in ſeinem Conſeil macht er einige Bemerkungen, die an ſich wichtig auch auf die folgenden Zeiten Licht werfen; ich theile dieſe Stelle wohl am beſten ohne Abkürzung mit.

I. Parlando delle cose del Clero, questo quanto alla temporalità si truova in buonissimo stato. perchè gode tutte l'entrate sue temporali, eccetto quella parte che si trova nel Paese de Bearne, sottoposto al Re di Navarra che sono godute da lui, et queste sono cresciute grandemente essendo cresciuto il valor delle robbe in Francia universalmente per il doppio al manco di quello che solevano valere. Ma non si può dir così di quello, che tocca alla spiritualità del Clero, essendovi in essa abusi, et confusioni grandissime, perchè non si tiene conto de dottrina, non de' costumi, non de residenza, et governo de' anime. I vescovati, le abadie, i priorati, le cure et ogni altro carico ecclesiastico sono fatti venali, et se ne fa di essi pubblica mercantia et simonia. Questo disordine non è principiato ora: sebbene è ora in grandissimo colmo: sono molti anni, che ha avuto principio. Di modo che non è stata difficil cosa a Ministri mandati da Geneva et da altra parte introdur in Francia tante nove, et eretiche opinioni, avendo il Clero Cattolico persa la riputatione. Molto più dovemo maravigliarci, umanamente parlando, che le cose non siano in peggior stato di quello che si trovano; poichè per gratia di Dio, con tutto il poco pensiero

che li è stato messo, e che se li mette, e sminuito il numero degli Ugonoti 70 per % et è grande il zelo, et il fervor, che mostrano i Cattolici nelle cose della Religione, frequentandosi le chiese, massime in Parigi, le feste dalla mattina alla sera con tanto concorso ch'è un stupore. La qual devotione però si vede nelle genti minute et basse, et non nei grandi, de' quali non si ha per dir il vero, universalmente quella buona opinione, che bisognerebbe. La causa principale di questi disordini si crede sia la mala distributione de' Vescovati et Abadie, che sono date dal Re, e da altri che hanno libertà da lui indifferentemente a persone incapaci, tanto a donne quanto ad uomini, tanto ad Ugonoti quanto a Cattolici, le qual persone godono le entrate sostituendo in loco suo un povero prete per administratione del spirituale. Li Vescovi poi, et Abati donano indifferentemente i Priorati e le cure ai suoi servitori, le quali sono poi vendute da loro pubblicamente et senza alcuna vergogna. Et non è maraviglia se i poveri Preti ch'esercitano il peso della cura delle anime per viver sono poi constretti a far ancor loro mercantia pubblica fino della administratione de' Sagramenti. Questo disordine è passato tanto innanti, che si crede, che sia difficil cosa, che il Re possa rimediarvi anco quando voglia, perchè quando il Re volesse mutar stile in dispensar questi gradi et dignità, li cortigiani, che sono già molti anni in possesso di averne in ricompensa de' servitii, che fanno alla corona, crideriano et strepiteriano, parendo loro, che ingiustamente li fusse levato il modo antico di essere et beneficiati et ricompensati. Il Cardinal di Lorena di felice memoria, che da una parte conosceva, che i gridori di questi averiano avuto sempre gran forza appresso il Re, et dall' altra che era grande la necessità, che avea il Regno che le fusse provisto de buoni prelati, per ridur le cose della Religione in qualche buon stato, raccordó il Re, che saria stato bene instituir un' ordine de Cavalleria, et applicar a questo incommende, cavate da beni superflui della Chiesa per la somma di 400,000 scudi incirca all' anno con licenza però di S. Santità, con le quali incommende satisfacendo al desiderio, et all' interesse de' Sgri. Laici del Regno, si poteva poi tutto il resto de' Vescovati et Abadie dispensar a persone capaci secondo l'ordine delle constitutioni et de' Canoni ecclesiastici. Il Re per questo instituì l'ordene de S. Spirito, et ha fatto più volte instanza a Roma per aver la licenza di far le incommende.

Wir vernehmen jedoch ſchon, wie die Abſicht den Orden mit geiſtlichen Gütern auszuſtatten an dem Widerſtand des Klerus ſcheiterte.

II. (Il Re) ha introdotto di consigliar tutte le materie importanti con la Madre sola, et con li Secretarj di Stato. Et sebbene al medesimo tempo si riducano nella medesima camera quelli, che sono del consiglio degli affari, Cardinali, Principi, et altri, non si dà però a questi ordinariamente parte de' negotii, stando il Re, et la Regina Madre retirati in una parte della camera, nè s'avvicina mai alcuno de' Consiglieri degli affari, se non è chiamato, il che succede rare volte. Et non solamente il Re dà mala satisfatione a questi, ma la dà anco alcuna volta alla Madre, voltando sotto sopra le deliberationi, che sono fatte alla sua prsenza senza dargline alcuna parte, il che viene attribuito parte all' umor del Re, ch'è fatto molto ardito nelle risolutioni, e presume grandemente del suo giuditio, parte ancora all' autorità che hanno seco li suoi favoriti con li quali in camera sua privatamente ragiona de tutte le cose sue. Et la Regina, che vede che il Re continua in questo suo umore, poichè se n'ha più volte doluto senza frutto, va ora dissimulando, et procede con il Re con gran rispetto per non darli mala satisfatione.

* * *

Die vorſtehenden Mittheilungen waren ſchon einige Zeit abgedruckt, als ein neuer Band der florentiniſchen Sammlung erſchien, — 1860 — welcher von den hier als ungedruckt bezeichneten Relationen ihrer acht enthält: Nr. 1, 3, 5, 6, 7, 8, 9, 11, ſo daß die Forſcher, welche über die von mir mitgetheilten Auszüge hinausgehen wollen, dort die vollſtändigeren Texte werden einſehen können.

Auch einige Abweichungen werden darin bemerkt werden. Sie rühren nicht allein aus verſchiedener Leſung, ſondern auch daher, daß man in der neuen Publication das alte Venetianiſch hie und da in modernes Toscaniſch verwandelt hat, oder daß wie gleich bei der Relation Dandolos in dem neuen Abdruck doch nur eine Abſchrift zu Grunde liegt, während meine Auszüge aus den Originalen gemacht ſind.

Die Relationen von 1549, 1564 und 1586, von denen ich Bruchſtücke mittheilte, ſo wie die in Sanuto enthaltenen fehlen auch in der neuen Sammlung, und der Wunſch einer vollſtändigen und kritiſchen Geſammtausgabe bleibt noch immer gerechtfertigt.

Meine Absicht war, den Notizen aus den venetianischen Relationen auch einige nachträgliche Auszüge aus römischen Documenten hinzuzufügen.

Noch in einem ganz andern Sinne, als die venetianischen, sind die römischen Archive von universaler Bedeutung. Denn die Summe aller Geschäfte der katholischen Welt concentrirt sich in Rom. Eine volle freie Eröffnung derselben würde für die Erforschung der neueren Geschichte das wichtigste Ereigniß sein, das sich denken ließe. Bis es eintritt, müssen wir uns mit dem begnügen, was ein günstiger Zufall in die anderweit zugänglichen Sammlungen gebracht hat.

Ich dachte von der ausführlichen Schilderung Frankreichs auszugehen, welche den Namen des Bischofs von Bajusa und die Jahrzahl 1515 trägt; ganz original ist sie nicht: sie gründet sich meistens auf die Schilderung und die Ansichten von Seyssel — und dann zu den Nuntiaturberichten fortzuschreiten, von Santa Croce, Ippolyto d'Este, dem Cardinal Alessandrino, Monsignor di Nazaret, Ubaldini, Bighi, Scotti, aus denen sich manches Merkwürdige entnehmen ließe; aber für die allgemeine Geschichte von Frankreich sind sie doch nur in den Punkten, die sie eben betreffen, wichtig; ihre Benutzung für dieselben und die gelegentlichen Citate müssen genügen.

Von den Aktenstücken aus Simancas, die ich zu historischer Benutzung excerpirte, mag dasselbe gelten.

Eine andere Bewandniß dagegen hat es mit den französischen Handschriften, welche noch eine sehr reiche Ernte darbieten. Unter den Aktenstücken fand ich einige unmittelbarer Mittheilung würdig; die reichen Sammlungen in den Bibliotheken boten Gelegenheit zu neuer Forschung dar.

Zweiter Abſchnitt.

Franzöſiſche Handſchriften und Memoiren.

1.

Etats tenus a Pontoise.

Vor allem bin ich wohl ſchuldig, von jener Ständeverſammlung, die im Sommer 1561 zu Pontoiſe zuſammentrat und für die Verbindung der religiöſen und politiſchen Tendenzen ſo ausnehmend merkwürdig iſt, etwas Urkundliches mitzutheilen. Da man die Hinneigung des Adels zu den proteſtantiſchen Ideen bereits kennt, ſo wähle ich dazu die Erklärung der Städte, von denen man ſo viel ich weiß eine ähnliche Manifeſtation noch nicht beſitzt.

Was für einige ſtändiſche Verſammlungen geſchehen iſt, eine neue Sammlung und Herausgabe ihrer Verhandlungen, deſſen ſind auch die übrigen würdig; von 1560 bis 1593 liegt in ihnen der ganze Wechſel der franzöſiſchen Geſchichte zu Tage.

Cahier géneral du tiers estat du Royaulme de France convoqué et assemblé avecq' les autres estats en treize gouvernements par les lettres patentes et mandement du Roy en la Ville de Pontoise au mois d'aoust 1561 contenant les moyens et couverture pour la subvenance, payement et acquict des debtes du Seigneur et les requestes et remonstrances du tiers estat conclues et arrestées des articles et moyen de chacun cahier particulier par les depputes des gouvernements.

Sire! Les gens du tiers estat de Votre Royaulme declairent qu'ils vous recognoissent leur Roy souverain seigneur et prince naturel, offrant à Votre Maj. toutte fidélité obéissante leurs biens et personnes et vous supplient très humblement de Votre benigne grace et bonté accoustumée prendre en bonne part les présents articles, contenans les moiens de subvention pour l'acquict de vos debtes et leurs requestes remonstrances tres humbles.

Vos très obéissans subiets bien certains la conservation de toutte republicque et monarchie despendre de la volunté et puissance de Dieu immortel observation de ses saincts commandements loix et coustumes de chacun Royaulme:

Ont estimé et estiment ne pouvoir mieulx faire en cest endroit pour Votre Maj. que de louer et consentir en l'accord passé entre la Royne votre mère et le Roy de Navarre votre oncle avec l'inteligence des aultres princes du sang, suppliant très humblement la dame, de laquelle ils cognoissent les grandes vertus et bonne expérience qu'elle a eue aux affaires de ce Royaulme, de vouloir continuer au gouvernement et administration de vos affaires et entretenir l'union et accord entre elle et le Roy de Navarra, et aultres princes du sang et estats si pareille chose s'offroit.

Que soubs les mesmes loix et anciennes coustumes soit formé et estabii ung conseil de bons et louables seigneurs gens doctes et expérients et bien affectionnes a votre couronne et bien publicq', sans que en iceluy soient receus le pere et le fils, deux freres ensemblablement s'ils ne sont princes du sang, ni aulcuns ecclésiastiques en quelque dignité et qualité qu'ils soient constitués d'aultant qu'ils on presté serment et fidélité au pape et que leur profession suivant vos edicts requiert residence personnelle en leurs églises, pareillement ne soient receus en votre conseil ceulx qui ont manié et despencé vos finances jusques a ce qu'ils en ayent compté et payé le relique.

Vous remonstrent semblablement pour l'evident proffict et utilité qui procedde de la paix que durant la administration de votre royaulme aulcune guerre offensive ne doibt estre entreprinse ni pareillement aucun nouveau subside et impost mis sus sans le consentement des estats qu'il vous plaira convoquer et faire tenir de deux ans en deux ans afin d'ouir les plainctes de vos subiects y remedier selon les cas occurrens et que vos subiets puissent entendre et scavoir l'estat et progrès des affaires de votre royaulme et a ce que telle supplication commence avoir lieu et vigueur vous plaira des a présent les assigner a mesme mois pour a deux ans estre tenus.

Or d'aultant, Sire, que la vraye religion et amour de dieu apporte avecq' soi toute union et concorde qu'elle conserve en

intégrité tous royaulmes et monarchies est mere nourrice de paix et amitié entre les hommes, sont d'avis qu'il est expédient pour obvier aux divisions qui pullulent et regnent attendant ung sainct concile général ou national faire cesser touttes persequutions contre les prévénus et qui pourront estre accuser du faict de la religion de quelque estat ou qualité qu'ils soient, ne permettant qu'ils soient travailles ou molestes en leurs personnes biens et offices, restituant ceux qui en ont esté privés, et remettant jusques a luy touttes offences, faultes, ports d'armes et aultres choses faictes pour le respect de la religion, en revoquant à cest égard tous edicts a ce contraires mesme celuy de Juillet dernier attendu que la rigueur dont cy devant l'on a usé a de peu servi et que les moiens doulx et benings sont décens et convenables à V. M. et le vray remède pour contenir votre peuple en tranquillité le divertir et revoquer de touttes seditions et tumultes ausquels plusieurs de vos officiers ne peuvent plus remedier et que la diversité d'opinions soubstenues par vos subiects ne provient que d'ung grand zelle et affection qu'ils ont au salut de leurs ames n'entendans touttes fois estre pardonné aux séditieux, libertins, anabaptistes et atheistes ennemys de Dieu et du repos publicq'.

Et a ce que bon ordre soit donné au faict de la religion et que en sa premiere integrité splendeur et pureté elle soit restituée et tous abus y entrés ostés et extirpez et remis au temps de l'ancienne et primitive règle vous plaira indire et assigner a huy en trois mois ou aultre brief temps ung concile national libre légitime avecq' seur accès et retour en ottroyant à ces fins sauf conduict a touttes personnes qui y vouldroient assister comme ja V. M. l'a voulu et permis a vos estats tenus en la ville d'Orléans et par vos lettres sur ce despuis expédiées.

Au concile national vous plairra présider avecq' nos seigneurs les princes du sang gens doctes de bonne vie et moeurs vous assistans ainssy que sogneusement les empereurs et roys l'ont cy devant gardé ne recevant aucun a donner voix deliberative qui ayt aulcun interests particulier a la reforme et ferez ung souverain bien en ordonnant ques tous articles pour l'aujourdhuy révoquez en doubte y soient décidés et résolus par la seulle parolle de Dieu.

Supplie aussy le estat V. M. Sire; faire éstroitement garder et entretenir vos edicts, par lesquels il est deffendu de mesdire et meffaire pour le regard de la religion et aux prescheurs de faire invectives contre aulcuns avis se contenir en la pure explication de l'evangille affin que par tous moyens on essaye de retenir en amitié les ungs avecq' les aultres.

Et pour aultant que les assemblées particulieres et secrettes de ceulx qui en ceste grande diversité d'oppinions disent vouloir avoir leur recours a la seulle parolle de Dieu, telles assemblees ont esté jusques icy et sont encores la matiere de toutte sédition et tant que les ungs ne s'occupent a aultre chose que les espier et susprendre et les ayant surpris les attirer et massacrer les aultres, est a présumer qu'ils cherchent tous moyens de se conserver et maintenir, tellement que finallement cela pourroit engendre une guerre civille, considéré aussy d'aultre part que quelque diligence qu'on y ayt mis jusques icy et rigueur qu'on y ayt tenu, n'a esté possible les empescher, ains se font les assemblées iour et nuict quasi en touttes les villes de ce Royaulme plus que jamais, joint qu'ils disent ne pouvoir en saine conscience communiquer aux cérémonies de l'église Romaine et que de les forces de faire une chose qu'ils pensent en leur coeur estre mauvaise ny a point de raison, d'aultant que ce qui se faict contre la conscience est péché; A ceste cause et pour éviter a ces inconveniens semble au estat et est d'advis plustost que nourrir telles factions en France qui s'allument tous les jours de plus qu'il vault mieux assigner en chacune ville ung temple ou aultre lieu, que Vous, Sire, leur donnerez, ou feront bastir eulx mesmes s'ils veulent auquel ils facent en plain jour et a la veue de tous ceulx qui en vouldront avoir la cognoissance leurs assemblées et la estre instruicts en la parolle de Dieu et faire leurs prieres sans faire plus les assemblées de nuict et en cachettes, Affin que chacun puisse cognoistre et veoir qu'ils font, et pour s'asseurer que là ne soit entrepris contre l'honneur de Dieu et V. M. ni contre le repos publicq', y soient présents et assistent quelquesuns de vos officiers les quels aussy par leur authorité et main forte, si besoing est, empeschent que par eulx ni contre eulx se face aulcun emoy populaire; et moyennant ce leur soit expressément deffendu de briser images, fores, temples, ravir les joyaulx et ornement d'iceuls, oultraiger les ecclésiastiques et religieux ny en leurs personnes ny en leurs biens ou commettre aulcun acte scandaleux, et la ou ils seront trouvés qu'ils soient punis selon vos edicts et ordonnances.

Et pour toller les ténèbres et obscurité d'ignorance et faire que chacun sache et entende son salut et soit illuminé au vray de la pure et parfaicte droite les instructions des enfans soient amandées, restituées en leur intégrité en langue vulgaire et intelligible de façon qu'ils puissent entendre les articles de notre foy, la loy du decalogue la maniere de prier Dieu rapporter l'oraison dominicale et sçavoir la fin et offices des sainct sacrements.

Que suivant la response par vous faicte sur les articles du cahier

présent en votre ville d'Orléans, contenant que V. M. a eu pour agréable l'election d'ung précepteur en chacune ville par officiers, maires et eschevins, et que au precepteur soit pourveu pour son sallaire d'aultant de revenu, que peult valloir une prébende d'eglise cathédrale ou collegialle que vouliez luy estre assignée par estimation particulière du revenu de la premiere prebende qui vacqueroit faisant cesser touttes résignations et collations auparavant, la provision et assignation vous plaise faire sortir effect votre response; et ordonner d'habondant que ou en aulcunes villes ne se trouveroient églises cathédrales ou collegiales que pour l'accomplissement de ce que dessus, soit prins et levé la somme de deux cens livres chacun an sur le plus prochain bénéfice de valleur et estimation de cinq cens livres Tournois.

Et d'aultant et qu'il n'est bon ny expédient que la justice qui est comme le vray droict de V. M. soit entre aultres mains que les votres et de vos officiers et qu'il y ayt en France aulcune personne qui ne s'asubiectisse a icelle comme toutte loy le veult et commande, D'aultre part que c'est une trop grande charge pour les ecclesiastiques et qu'ils seroient assez empeschés d'anoncer la parolle de Dieu et administrer les saincts sacremens sans s'occuper encores a cela, qui les distraict de leur principal vocation, semble au estat que vous les en devez descharger reduisant leurs iurisdiction et justices a la votre et que par ce moyen touttes personnes de ce Royaulme soint justiciables de vous et de vos officiers.

Consequemment aussy affin que chacun face mieulx la charge en laquelle il sera appellé que vos officiers s'abstiennent de bénéfices et les béneficiers de vos offices et par exprès les gens de vos cours souveraines sur peine de privation de leurs offices et bénéfices a faute de ce faire dedans trois mois.

Quil plaise à V. M. ordonner les affaires des pauvres et misérables personnes agitées en vos courts souveraines présidianlx et aultres iurisdictions estre deffendues et décidées gratuitement et sans aulcun sallaire par les juges advocats procureurs greffiers, sergents et droict des scaulx de vos chancelleries.

Que suivant les remonstrances faictes a Orleans à V. M. tous adultères de quelque estat, condition et qualité qu'ils soient, soient punis et la cognoissance de ce attribuée à vos officiers.

2.

Memoiren des Pater Joseph und der Illuminaten des siebzehnten Jahrhunderts.

In den französischen Bibliotheken findet sich eine ganze Anzahl von Handschriften zur Geschichte Ludwigs XIII., die so lange nicht eigentlich benutzt werden können, als ihr Ursprung und ihre Authentie nicht bekannt ist.

Unter allen kann wohl eine, welche eine Geschichte der Jahre 1634 und 1635 in drei Bänden und in einem vierten Bande eine Fortsetzung dazu von 1636 bis 1638 enthält, schon an sich als die wichtigste gelten, da sie die bedeutenden Ereignisse, namentlich der beiden ersten Jahre mit vieler Ausführlichkeit und was mehr ist, mit seltener Kunde der Ereignisse behandelt.

Eine nähere Durchforschung erhob es mir zur Gewißheit, daß in ihnen ein Werk vorliegt, welches im siebzehnten Jahrhundert als Denkwürdigkeiten des P. Joseph bezeichnet wurde.

Dabei ist freilich nicht von persönlichen Denkwürdigkeiten die Rede, selbst nicht von eignen Aufzeichnungen des Paters — er wird darin zu viel gelobt, als daß man das glauben könnte, — sondern es sind Nachrichten und Actenstücke, welche seine geistliche und weltliche Thätigkeit erläutern, und deren nahe Beziehung zu einem in jener Zeit so wirksamen und einflußreichen Manne ihnen eine besondere Bedeutung gibt.

Es sei mir gestattet, die Untersuchung hierüber, wie ich sie in der Akademie der moralischen und politischen Wissenschaften vortrug, wörtlich einzuschalten.

Si l'on annonçait simplement qu'on a trouvé des mémoires et journaux du P. Joseph, on exciterait une curiosité bien vive dans le monde. Le grand public s'attendrait à des détails piquants sur cet homme célèbre et mystérieux, à des révélations peut-être un peu scandaleuses sur la cour de Louis XIII. et la vie intime du cardinal de Richelieu. Mais ce n'est pas là le côté remarquable du livre dont je vais vous entretenir, mes-

sieurs, quoiqu'il contienne en effet des journaux et mémoires tirés des papiers du P. Joseph. C'est plutôt un ouvrage instructif pour l'historien, qu'intéressant pour des lecteurs oisifs.

A la Bibliothèque nationale on conserve un manuscrit en 4 vol. in-fol., Histoire de Louis XIII., pendant les années 1634, 1635, 1636, indiqué par le P. Lelong (II, 227) comme Histoire de France contenant ce qui s'est passé pendant les années 1634 à 1636. L'ouvrage renfermé dans ces volumes contient plus que cela, il va jusque vers la fin de l'an 1638. Il se divise en deux parties bien distinctes, dont l'une traite des années 1634 et 1635, en 3 volumes; l'autre comprend les trois années suivantes, en un seul volume. L'époque que cet ouvrage embrasse, est l'une des plus remarquables de l'histoire moderne, où la guerre sourde que la France avait faite à l'Espagne se transformait en guerre ouverte et où commença entre ces deux puissances le grand combat qui a changé la face de l'Europe.

Un peu d'étude montre que ce travail s'est fait sur des pièces secrètes et authentiques. On y trouve des éclaircissements précieux, par exemple sur les relations dernières de Wallenstein avec la France, et son dessein de se faire roi de Bohême; sur le fameux projet d'ériger les Pays-Bas en république, où, comme on dit là, „en corps d'Etat libre," et les négotiations qui ont eu lieu à cet effet avec des seigneurs des Pays-Bas; sur les propositions de paix faites à l'Espagne en 1634, très-remarquables, quoique ayant échoué. Le livre communique les articles secrets des traités, les dépêches interceptées, qui souvent étaient d'une influence décisive; les délibérations du conseil d'État y sont rapportées avec une connaissance parfaite; on est introduit dans les dissensions, alors d'une importance européenne, de la famille royale, et on y voit les tentatives fré-

quentes pour la raccommoder. Les récits que l'auteur en fait ont une grande ressemblance avec ceux qu'on trouve dans les mémoires de Richelieu, mais ils sont plus simples et moins passionnés. On se promène sur tout le continent, avec se guide fidèle et instruit qui n'oublie pas non plus l'Angleterre. Il indique, par exemple, très-bien l'accroissement de l'influence de la reine après un changement de ministère qui eut lieu en 1635.

Il va sans dire qu'il y a un grand intérêt à connaître la source d'où sont émanées des notices si importantes. C'est la question préliminaire qu'on doit résoudre, avant d'en faire usage.

En étudiant le manuscrit, on se rappelle aisément avoir rencontré auparavant en partie les récits qu'il contient. C'est Vittorio Siri, qui en savait quelque chose. Cet historien a été longtemps dans la confidence de plusieurs ministres français au milieu du 17e siècle. On lui a confié les dépêches des ambassadeurs français dans les différentes cours de l'Europe. Il donne des extraits de ces dépêches, en les citant avec leurs dates, dans son principal ouvrage historique „Mémorie recondite," et d'autres mémoires authentiques. Entre ces mémoires il nomme deux ou trois fois les registres manuscrits du P. Joseph (Registri manoscritti e memorie manoscritte del Padre Joseffo); et le fait est, qu'il tire précisément du livre dont nous recherchons la source des passages qu'il traduit en les abrégeant.

Permettez, messieurs, que je mette sous vos yeux ces passages.

Au commencement de l'an 1634, on lit, après quelques mots d'introduction, dans le manuscrit: „L'absence de Monsieur, frère de S. M., estoit d'une dangereuse conséquence à l'Estat, luy qui en estoit l'héritier présomptif; on la passionnoit autant icy que les ennemis apportoient d'artifices pour l'empescher. Ils scavoient

voient que l'estoit la meilleure pièce de leur sac et dont ils pensoient tirer de grands avantages pour nostre ruine, sy elle estoit icy désirée."

Après quelques réflexions peu importantes, l'auteur continue: „le fut pourquoy les deux frères d'Elbeine qui servoient à mesnager ce retour s'entre-donnoient les advis qui estoient nécessaires pour y aider. L'abbé, qui estoit en cour avec l'agrément du roy, comme nous avons dit, reçut le second de janvier un courrier de la part de son frère qui suivoit Monsieur, qui luy fit scavoir que Monsieur et le sieur de Puylaurens estoient disposés d'obéir aux volontés du roy et d'accepter ses ordres; mais qu'ils désiroient une place de sûreté comme Chalons-sur-Saône, et le duché de Bellegarde pour le sieur de Puylaurens; et qu'au reste il y avoit apparence qu'ils consentiroient à la nullité du mariage et viendroient en France."

Lisez maintenant, je vous prie, le passage correspondant de Vittorio Siri. Il dit dans le septième volume, p. 156, des Memorie recondite avec cette indication en marge: Registri M. S. del Padre Joseffo. Pratiche con Monsieur.

„L'assenza del fratello unico del Re, e presuntivo erede della Corona di troppa pericolosa conseguenza per non desiderarsi, e procurarsi il suo ritorno nel Regno con altrettanta premura con quanta gli Spagnuoli s'impiegavano per impedirlo allettati da' segnalati vantaggi che se ne promettevano. I due fratelli del Bene faticavano per rimenarlo in Francia. L'Abbate ch' era in Corte con approvatione del Re ricevette il giorno de due di Gennaio un corriero da suo fratello ch' era presso il Duca per il quale lo raggua glia va ch' esso Duca, e Pilorano si disponevano d'inchinarsi a' voleri del Re ma desiderassero una Piazza di sicurta come Chalons sopra la Saone, e per Pilorano la Ducea

di Bellagarda; e pe 'l rimanente grande fosse l'apparenza che consentissero alla nullità del matrimonio colla Principessa Margherita; e si riconducessero in Francia."

Vous voyez que l'italien n'est qu'une traduction à peu près littérale du français. On ne peut pas douter que Vittorio Siri en écrivant n'eût en sous ses yeux une copie de notre histoire et que ce ne soit elle qu'il désigne comme le registre du P. Joseph. Cette coincidence n'est pas la seule qu'on trouve. Je vous en communique une autre.

Dans son 8e volume, p. 191, Vittorio Siri dit qu'il commencera son récit sur l'an 1635 par le même sujet dont avait parlé le P. Joseph dans ses Mémoires d'Etat manuscrits au début de cette année, sous le titre de „Setta de gl' Illuminati."

„Da quel medesimo argomento onde il Padre Josefo diede principio alle sue Memorie di Stato manuscritte dell' anno 1635 esordirà la nostra narrazione dell' emergenze di questo stesso tempo nel quale fu repressa la setta de gl' illuminati scoperta in Francia l'anno avanti. Fù embrionato questo mostro di novità da alcuni Frati, e Suore di un' Ordine altrettanto sguardevole per la pietà che per la sua austerezza; l'horribile sconciatura di copula si sacrilega si genero prima nell' animo di duoi miserabili Frati che lassi dell' osservanza regolare abbandonarono in fine il Convento. Qualche tempo erano vissuti insieme nutrendo le loro prave opinioni; e intrattenendo le loro pratiche vergognose per publicare i loro errori con più franchezza, e men sospetto, ect. . . . ."

Or, le troisième volume du manuscrit dont il s'agit s'ouvre par un récit très-détaillé sur la secte des illuminés. Il commence à peu près par les mêmes expressions en français, qu'on trouve chez Vittorio Siri en Italien. On y lit: „Il est certain que deux religieux

d'un ordre autant considérable par sa piété que par la rigueur de son austérité et quelques religieuses produisirent ce monstre, l'horrible fruit d'un sacrilège accouplement qui avait esté premièrement conceu dans l'esprit de ces deux misérables qui, lassés des observances régulières, abandonnèrent enfin leur monastère, ect."

Par ces passages, messieurs, je crois irrécusablement établi que le manuscrit mentionné qui nous est parvenu sans titre, parce que, selon toutes les vraisemblances, le commencement n'y est pas, était désigné au milieu du 17e siècle comme les Mémoires d'Etat du P. Joseph.

Je ne pense pas que ce livre soit écrit par le P. Joseph lui-même, mais je suis persuadé qu'il a été composé, sur les mémoires et papiers qui se trouvaient dans son cabinet, par un de ses amis, qui le connaissait bien. On ne trouve et peut-être on ne trouvera jamais un livre historique où on aurait parlé plus souvent et plus honorablement du P. Joseph que celui-ci. On l'y voit exercer une double action, l'une ecclésiastique, l'autre politique. Il entre dans les querelles entre les évêques et les moines réguliers. On rapporte là-dessus une de ses lettres, pleine de réminiscences de l'Ancien Testament et d'exhortations ecclésiastiques. C'est à l'instance du P. Joseph que le cardinal de Richelieu propose la réforme des bénédictins de Saint-Maur; c'est lui à qui l'on s'adresse dans l'affaire mentionnée des illuminés; car, comme l'auteur dit, „la probité et le zèle de ce religieux étaient fort avérés des gens de bien;" et avec l'aide du cardinal il étouffe cette secte, secte d'ailleurs remarquable par des opinions singulières, venues originairement des écoles mystiques de l'Allemagne et des Pays-Bas.

Dans ce temps-là, les affaires ecclésiastiques étaient

intimement liées aux affaires politiques. Le P. Joseph se trouve entre les personnes „sans reproche et savantes“ que Gaston d'Orléans avait demandées pour une conférence sur la validité de son mariage. On est informé que Monsieur honorait le Père depuis long-temps de sa bienveillance. En effet, le confident de Gaston, Puylaurens, s'est adressé, dans les affaires de son maître, non moins au P. Joseph qu'au cardinal de Richelieu. La reine mère lui fait dire que, s'il était venu à Compiègne avant qu'elle se retirât en Flandre, elle ne serait point sortie du royaume. Le roi est poussé par le P. Joseph à conclure la paix avec le Maroc, d'où on ramène plus de 300 esclaves français; à entreprendre le premier établissement dans le Canada, pour instruire les sauvages dans la foi chrétienne. L'auteur raconte que le P. Joseph aurait aimé à éviter la guerre d'Espagne. Sa passion principale, dit-il, était portée à la paix, et il en recherchait tous les moyens possibles par les nonces du pape, à Vienne et à Madrid, et par le cardinal Bichi, nonce en France. Il ajoute avec une certaine suffisance de moine que le cardinal, employé par le P. Joseph, s'y comportait parfaitement tient. Par le P. Joseph et le cardinal Bichi, l'ambassadeur d'Espagne, don Christoval Benavente Benavides, est induit à faire une visite au cardinal de Richelieu, qui est disposé par ce même capucin à lui parler. En général le mérite du P. Joseph est regardé comme égal à celui du cardinal de Richelieu, quelquefois même comme supérieur. Le cardinal se reproche quelque part de n'avoir pas suivi les conseils du P. Joseph, qui s'était opposé à l'éloignement des armées françaises des frontières. Rapportons le passage où le P. Joseph ranime le courage du cardinal.

„Ayant recouvré sa santé, le P. Joseph fut à Ruel, y voir le cardinal, qui en fut ravy d'aise, luy thé-

moignant hautement que sans luy il ne pouvait subsister et maintenir les affaires, ny même vivre longtemps sans son assistance; dit qu'il considérait la France dans un misérable état et avec peu de ressource pour empêcher un grand malheur, que l'argent commençait à manquer, ect. Le P. Joseph, dont l'esprit était généreux et qui ne s'estonnait pas aisément, ne manquant jamais de remèdes aux maux, le consola, luy disant qu'il fallait parer cette bourasque et particulièrement contre Galas, etc."

Certes on ne peut pas supposer que le P. Joseph ait écrit de telles choses de lui-même. Mais je ne voudrais pas prétendre qu'elles ne soient écrites sous son inspiration, et certainement elles le sont sous l'impression immédiate de l'action et de l'influence qu'il a exercées sur les affaires, par la main d'un ami personnel.

Ce qui nous intéresse est que le caractère du contenu de nos volumes coincide parfaitement avec le témoignage exprès de Vittorio Siri. Son assertion paraît incontestable, et nous pouvons soutenir que nous possédons encore des ouvrages et mémoires d'Etat tirés des papiers de François de Tremblay, dit le P. Joseph.

Le but de la composition de l'ouvrage était de servir comme supplément à d'autres mémoires devant former une grande histoire du règne de Louis XIII. Souvent on y fait mention d'une histoire des guerres et on y omet plusieurs événements, comme la fin tragique de Wallenstein, parce qu'on les trouve détaillés dans cette autre histoire. Les extraits que j'ai donnés, sont pris exclusivement des trois premiers volumes qui ont été apparemment composés du vivant du P. Joseph ou peu après son décès. Le dernier volume, écrit plus tard et bien moins étendu, est tiré de la même source et composé dans le même but.

Si l'on publie jamais cet ouvrage, il faut omettre les traités qui s'y trouvent dans toute leur étendue et les extraits trop amples des livres ecclésiastiques du temps, mais ne retrancher rien du substantiel et de la partie politique. Je crois qu'une publication bien faite enrichirait l'histoire de l'Europe et particulièrement celle de France.

Die Papiere des P. Joſeph würden noch manches auf Richelieu Bezügliche der Mittheilung darbieten; P. Joſeph ſchreibt ſich doch ein ſehr ſelbſtändiges Verdienſt zu. Doch iſt davon ſchon in der Geſchichte ſelbſt die Rede geweſen, und aus dem Zuſammenhang geriſſen würde es kaum verſtändlich werden. Ich ziehe einen andern Abſchnitt vor, der für die innere geiſtige oder vielmehr geiſtliche Bewegung von Frankreich wichtig iſt. Er betrifft eine Secte von Illuminaten, deren Meinungen ganz ausdrücklich an frühere anknüpfen und ſich in ſpäterer Zeit in verwandter Geſtalt reproducirt haben.

3.

Mittheilungen über die Secte der Illuminaten.

Origine des Illumines.

Affin que l'esprit du lecteur ait une entiere satisfaction de la cognoissance distinte de cette nouveauté dangereuse, il est certain que deux religieux d'un ordre autant considerable par sa piete, que par rigueur de son austerite et quelques religieuses produisirent ce monstre, — l'horrible fruit d'un sacrilege accouplement qui avoit esté premierement conceu dans l'esprit de ses deux miserables, qui lasses des observances regullieres, abandonnerent enfin leur monastere (ainsy que des meilleures viandes se fait la plus grande corruption, du vin plus delicat le vinaigre plus fort), mais avant que d'en sortir ils y avoient vescu quelque temps ensemble, conservans entreux leurs mauvais sentimens, et leurs mechantes et honteuses pratiques, ayans pris cette espace affin de publier leurs erreurs avec plus de liberté et moings de soupçon ce qui en effect reussit, dieu le permettant pour des raisons, qui ne nous sont pas connues. On fut tout estonné de voir tant de feux allumés par une estincelle

cachée d'un peu de cendre — comme la mer ne peut retenir de pouriture, — elle iette tout sur le rivage, la religion catholique et les ordres reguliers a son exemple, ne scauroient souffrir de membres qui soit pourry comme la nature cesse d'envoier de la nouriture aux membres attaquez de gangrenne et qu'il faut par nécessité couper, aussy les esprits morts a la grace ne recevant plus d'influences sont contraints de sortir parceque n'aiant plus de liaison a leur chef, ils ne scauroient subsister, enfin ces deux religieux apostaterent, ainsy Libres, commencerent a dogmatizer en secret, le sainct esprit asseure, que les Impies fomentent leur malice a la faveur des tenebres et de la nuict: la lumiere unit davantage a leurs mauvais desseings, que la clarté du jour ne faict a la veue des hiboux.

Progrez de la secte des Illumines.

Outre les conferences privées et generalles esquelles ils enseignoient et persuadoient leurs faussetés, ils les communiquoient encore dans des manuscripts et non contens de ces Inventions, resolurent de les faire imprimer: et trouverent des imprimeurs, qui s'en chargerent, et les distribuoient entre ceux de la caballe: avec cet aide chacun remplì de zelle s'efforcoit d'en instruire d'autres et de croître le nombre des disciples; Ainsi un aveugle en conduisoit un autre, et tomboient ensemble dans le mesme precipice d'herreur. Et ne se faut estonner sy en peu de temps plusieurs se trouverent envelopés dans ce réseau, car cette doctrine estoit fort specieuse et sublime empruntée des livres plus spirituels et du sentiment des personnes plus estimées, pour la contemplation, de sorte que les ames plus vertueuses charmées de cet éclat aparent, se laissoient aisément atirer a ce leure comme on le recognoitra en suitte.

Elle fut descouverte au Pat. Joseph capucin.

Cette caballe demeura quelque temps couverte, mais enfin dieu en acourcit le terme en faveur de ses eleux, permettant, que de divers endroits, le Pere Joseph en eut advis, le zelle, et la probité de ce religieux étoient fort averés des gens de bien, — voila pourquoi on s'adressoit a luy, quand il estoit question de quelque affaire qui concernoit la gloire de dieu, ces avis luy furent confirmés par des religieux de son ordre et fut asseuré qu'a Chartres, il y avoit grand nombre d'esprits imbus de la mauvaise doctrine de cette caballe, ce qui causoit du scandalle, les meilleurs catholiques ne pouvoient voir ce mal sans plainte. On fut aussy asseuré qu'ils avoient grand correspondance avec plusieurs eclesiastiques tant seculliers que reguliers, entre lesquels il y avoit meme des curés, et des religieuses de Picardie, notamment de Roze, Mondidier, Peronne, et Amiens, et se visitoient les uns les autres pour se fortiffier dans leurs erreurs, quelques religieuses hospitalieres des

villes de Picardie, servoient d'apotres a ce maudit evangille, allans en plusienrs abayes et monasteres l'enseigner, chacun s'y portoit avec tant d'ardeur, Joint que ces opinions qui estoient favorables au sens, etoient receues avec tant d'avidité, qu'il y avoit desja plus de soixante mil ames qui en etoient corrumpues.

Les suppposts de cette secte arrestez.

Avec ces avis le Pere Joseph qui scavoit la consequence de cette affaire en resolut la ruyne: il voulut premierement decouvrir sy cette ville étoit exemple de cette zizanie, apres plusieurs soings il sceut que deux apostates de son ordre dogmatizoient, l'un nommé Rodolphe, et l'autre de Troyes, homme d'esprit, et qui paroisseit devot, mais en effect ipocrite; qui abusoit tous ceulx a qui il debitoit sa mauvaise marchandise. Ce Pere trouva moien de les faire prendre la nuit, et les faire mettre dans la Bastille de la part de sa Majesté, avec un troisiesme qu estoit de Chartres qui leur servoit de secretaire, pour l'impression de leurs livres, qu'ils communiquoient, que par bonheur on rencontra, et desquels on se saisit, où l'on aprit partie de leurs mauvais desseings, la doctrine perverse, qu'ils enseignoient, et comme ils avoient desja infecté plusieurs quartiers de la France. Ou le diable qui consideroit l'heresie de Calvin languissante, vouloit tacher d'en introduire une nouvelle, qui estoit plus plausible.

Les sectaires sont attaqués.

Le Pere Joseph aiant donné avis au cardinal de ce que dessus lui fu considerer ce malheur combien domageable, et desja tout proche, son Eminence en communiqua au Roy qui voulut absolument qu'on cherchat les moyens de couper le chemin a ce mal avant qu'il se provignât davantage. On ne jugea pas a propos d'en ecrire a Rome, et d'en atendre les ordres pour y remedier, ce qui eut été trop long, et le mal pressoit. On ne creut pas non plus y debvoir proceder par des disputes, le peril etoit trop clair pour en douter et pour d'autres raisons importantes: mais il fut resolu de mettre la coignée à la racine — envoiant promptement informer sur les lieux — pour avoir des informations valables sur les depositions des legitimes themoins, afin d'arester et mettre en prison les principaux autheurs et ceux qui alloient de ville en ville semant cette zizanie et enseignant cette mauvaise doctrine. Le iuge de Roze fut emploié a cet effect, homme plein de zelle et fort informé de ses pratiques, parce qu'aussy le plus grand mal estoit a Roze, et a Mondidier. On en vouloit avoir des preuves authentiques, pour apres se servir des juges eclesiastiques — desquels plusieurs etoient soupçonnés, ou pour etre de la cabale, ou pour la maintenir: ce fut pourquoy cet ordre susdit fut gardé; qui reussit de sorte qu'on descouvrit, que grande partie des Evéchés — d'Amiens, de Noion

et de Beauvais etoit gatée, les assemblées secrettes sy faisoient communément la ou ces nouveautes s'enseignoient, on fit arrester quantité de Personnes, qui furent mises dans les prisons d'Amiens et autres.

Le Roy veut qu'on s'oppose à ce mal.

Le Pere Joseph, auquel, comme j'ay dit, sa Majesté avait donné le soing de cet affaire, se trouva en peyne du moien pour opposer au progres de ce mal: on redouble d'en poursuivre les faux apostres, le Sieur Desjardins grand vicaire de Tours fut choisi, homme fort zellé, sans crainte de ceux qui le menaçoient, et dont l'esprit n'estoit pas susceptible de ces illusions, et qui sceut penetrer dans les subtilités de quelques eclesiastiques, qui tachoient d'eluder ces poursuittes. Il receut les ordres necessaires aux Evesques et aux juges d'y tenir la main, et travailla avec chaleur si bien qu'il mit l'epouvante dans l'esprit de ceux de cette cabale. Il en amena plusieurs dans les prisons de cette ville et autres lieux; ce qui en effet donna frayeur aux principaux, qui demeurerent cachés: on fit prescher partout contre la fauceté de ces opinions: neantmoings elles estoient desja sy enracinées et sy entendues, et trouverent tant de protection, qu'on ne put aracher tout ce mal iusques a la racine; Joint qu'il ariva tant d'affaires pour l'estat, quelles divertirent le Pere Joseph aincy ce mal demeura un peu couvert.

Tout ce que j'ay dit de cette secte nouvelle, fut à la fin de l'an passe, mais pour ce qu'on recomença les poursuittes au commencement de celuy cy, je n'ay pas voulu diviser ce narré. Les sectaires ne s'assembloient plus qu'en secret et l'eclat avoit cessé, comme nous avons dit par la crainte du chastiment duquel le susdit commissaire les menaçoit per parolle et par effect en ceux qu'il pouvoit surprendre.

Les Poursuittes renouvelées.

Les affaires expediées qui avoient surcis les poursuittes que faisoit faire le Pere Joseph, elles furent renouvelées par un arrest que Sa Maj. fit donner en son conseil d'estat, portant que la recherche seroit faicte des autheurs de ces nouveautes, pour les troubles qu'elles causoient dans ce roiaume par des assemblées et conventicules, et detournoient le peuple de la croiance sincere de l'eglise. Le sieur André de la Saussaye, docteur de Sorbonne prothonotaire apostolique, cure de Sainct Gilles et de St. Leu de cette ville, fort emploié par l'archevesque d'icy dans le affaires eclesiastiques, touchant les proces, fut choisy du conseil pour executer cet arrest. On lui en expedia la commission fort ample et eut des lettres du Roy aux Evesques d'Amiens, et de Noion et aux iuges pour l'assister dans le besoing.

Un commissaire a Amiens.

Il alla droit a Amiens, ou l'Evesque du lieu luy permit d'executer sa commission, neantmoings il sentoit que soubs main on y faisoit rencontrer des obstacles. Le grand vicaire en effet ne

themoignoit pas d'aprouver ce procedé soit qu'il le fit de son mouvement ou qu'il y fut induit par quelqu'autre: Tous leurs efforts ne peurent touttefois empescher qu'on ne publiast des monitoires dans touttes les parroisses de l'eveschié afin de descouvrir ceux qui cognoistroient les autheurs et les complices de ces mauvaises opinions. Il fit des informations, entendit plusieurs themoings, meme du dioseze d'Arras, qui luy aprirent beaucoup de maux, outre qu'on luy mit entre mains le proces et informations faictes cy devant, qui luy fit avoir de tres amples connoissances d'estranges miseres. En suitte il arresta prisonniers dans Amiens des prestres, des religieux, des religieuses et autres acusez de ces crimes.

De la il fut a Noion, d'ou l'evesque luy permit aussy de faire sa commission par tout son dioseze: Les villes de Peronne, Roze et Mondidier, en estoient comme nous avons dit davantage infectées.

Mon dessein n'est pas de faire une relation entiere de ce qui se passa en cette poursuitte, des dilligences qu'on y aporta de tout ce qu'on y descouvrit. Je n'avance cecy que pour rendre la fidelite, que je doibs a l'histoire pour le general de l'estat et en particulier de ceux qui ont seroy utillement soubs l'authorité du Roy. Je renvoie ceux qui en voudront scavoir davantage a ce quen a escrit le Sieur de la Saussaye commissaire, Curé de Sainct Gilles et de St. Leu de cette ville. Je donneray seulement icy un abregé des points de cette pernicieuse doctrine que le dit Sieur curé ma fourny.

Extrait des informations.

Les Informations qui sont des actes publics furent faites contre frere Anthoine Bucquet religieux de l'ordre de Sainct Augustin, Maistre de l'hostel dieu de Mondidier, Maistre Claude Boucquet cure de Saint Pierre de Roze, Maistre Pierre Guerin curé de saint Georges de Roze, Maistre le Valbe surnommé l'hermite d'Arras, le Pere Bouchin prestre de l'oratoire, le Doien de St. Florent de Noyon, Soeur Magdelaine de Flers religieuse de l'hostel dieu de Mondidier, unne religieuse ursulline du monastere de la mesme ville et plusieurs filles devottes de cette ville de Mondidier et d'autres personnes des plus considerables, qui touttes avoient esté enseignées par la susdicte soeur Magdelaine, et du sieur Guerin curé de Roze, ce qui fut le sujet pourquoy on apella communement ceux qui suivoient les erreurs de cette doctrine, Guerinettes, qui alloient de ville en ville persuadant leurs erreurs. Cest de ceux cy que le mal s'entendit dans les hostels dieu de la Picardié et lieux voisins, qui sont en ces quartiers, soubs la conduitte des religieuses, ils s'adressoient encor aux filles et femmes qui enseignent les enfans, visitoient la noblesse a la campagne, affin de pouvoir

stirer ceux qui avoient la conduitte de leurs enfans pour les disposer peu a peu a faire des impressions dans ces esprits tendres, les eslevant avec leur fauce creance.

A ces Guerinettes se joignirent certains nouveaux spirituels de la mesme province de Picardie, qui s'apeloient les illuminés, qui furent arrestez prisonniers pour ce sujet a Amiens, qui avoient comunication avec beaucoup d'autres de plusieurs provences du Royaume, d'Arthois, Flandres, Brabant, Cambrezis, et Haynaut. Ceux cy eurent aussy pour chefs quelques religieux, l'ordre desquels n'est pas exprimé dans mes memoires, sinon par une qualité qui en exprime la regularité.

Extrait des informations faictes contr'eux, et de leurs missives chiffres et papiers ecrits de leurs mains et par eux recogneues par devant le sieur de Saussy curé de Sainct Leu et St. Gilles, commissaire, deputé en cette partie.

1. Que Dieu a revelé une pratique de foy et de vie sureminente au dit frere Anthoine Bucquet inconnue et inusitée a toute la chrestiente.

2. Qu'apres cette methode, on peut en peu de temps parvenir a un pareil ou plus haut degré de suspension et de gloire que les saints et mesme que la bienheureuse vierge, dont la raison a leur dire est, que la sainte vierge n'estoit douée que de vertus communes, mais que par cette pratique on parvient a telle union, que par icelle touttes nos actions sont deifiées.

3. Qu'estans parvenus a cette union, il faut laisser agir dieu seul en nous, sans production d'aucun acte.

4. Que tous les anciens docteurs de l'eglise, n'ont jamais sceu ce que c'estoit que de devotion, que les saints n'ont jamais eû cette sublime connoissance nouvellement découverte, que Sainct Pierre estoit un bon homme. Que Sainct Paul a seulement ouy parler de devotion; en songeant que ce tresor a eté découvert parle maistre de l'Hostel dieu de Sainct Didier.

5. Qu'il ne faut s'arrester ny apuier sur les predicateurs et religieux, parce que ce sont aveugles conduisans autres aveugles.

6. Que les cloistres sont remplis de desastres, pour n'avoir l'esprit de dévotion, qui s'acquiert aisement par cette pratique, et est bon genie particulier.

7. Que toute la chrestienté est couverte d'obscurité et dans l'ignorance de la vraye pratique du credo.

8. Qu'il n'y a aucun predicateur, religieux, docteur, qui ayt l'esprit de la vraie devotion et religion.

9. Que pour parvenir a cet esprit qui s'acquiert par leur methode, il faut estre trois mois sans penser a rien.

10. Qu'il faut vuider le nostre et se rendre purement passifs, sans aucune cooperation, afin de recevoir le saint Esprit.

11. Qu'il faut vivre en Dieu par la foy nue, — et que quand l'on veut servir dieu, il faut cesser d'operer, et laisser agir Dieu en nous.

12. Que par icelle on est toujours en la presence de Dieu.

13. Que cette presence de Dieu suffit pour se liberer des mauvaises habitudes, sans parler des vertus en gros ni en detail.

14. Que la contrition, l'humilité, les penitences et les vertus ne sont point necessaires.

15. Que Dieu donne ses graces sans cela.

16. Que la crainte de la iustice de Dieu, et de l'enfer gehennent trop l'esprit et empeschent de paryenir a la perfection ou conduit cette pratique.

17. Que craindre l'orgueil, est estre orgueilleux.

18. Qu'il ne faut penser au temps passé, ny a l'avenir, mais seulement au present.

19. Quand nous péchons il ne se faut troubler, mais seulement dire, Voila ce que je puis.

20. Que c'est chose inhutille de regarder le crucifix, et les images, mesmes le corps du sauveur lorsque le prestre le montre a l'autel et que lors de l'elevation il se faut cacher derriere un pilier.

21. Mentir, ou dissimuler a son confesseur n'est péché; quand c'est pour un bien.

22. Il faut se servir de duplicité et feindre sa creance et doctrine, quand on parle aux religieux, et autres, qui ne sont de cet esprit; pour se discerner ils s'appellent entr'eux les inthimes.

23. L'esprit de Dieu ne se comunique pas aux docteurs.

24. Il ne faut souhaider ny bien ny mal, ny meme la vertu, et faut tenir tout cela indiferent et se contenter de se qu'il plaist a Dieu de nous doner, que St. Anthoine s'ecartant de cette reigle, a eu tort de se plaindre en ses tribulations.

25. Qu'il faut faire tout ce que la concience dicte.

26. Que tout ce qui se pratique en l'amour du monde, se peut pratiquer en l'Amour de Dieu.

27. Que Dieu n'aime rien que soy mesme.

28. Que tous les scholastiques ont erré, divisans l'oeuvre d'avec la volonté de Dieu.

29. Pour enseigner ces maximes aux Ignorans il n'est besoing de mission, d'autant qu'il ne fout demander, pour faire les oeuvres de misericorde.

30. Il faut que cette doctrine soit receue par tout le monde dans dix ans et que lors on n'aura plus affaire de religieux, prestres, curez etc.

31. L'hostel Dieu de Mondidier est le petit tropeau choisi de Dieu pour sa gloire, et pour le salut de plusieurs ames.

32. La façon de parler de cette maison est secrette et semble nouvelle, mais est saincte et divine.

33. L'esprit de cette pratique rend l'homme libre, indifferent a tout, content en tout, et que par cette conduitte on vit en unne generalle liberte d'esprit.

34. Il est facile de l'aquerir, pour se qu'il consiste en un point, Nimirum in annihilatione passiva, qua homo in deum fertur, solo fidei lumine et simplici recordatione. Cet article etoit dans un des ecrits qui fut saisi entre les papiers de frere Anthoine Bucquet que plusieurs des saints s'oublians d'aller par cette foy nue se sont ecartes du chemin royal.

* * *

Faits communs et particuliers des accusés, desquels ils se trouvent charges au proces.

1. Ils mepriesent extremement tous les religieux, prestres, et docteurs, qui ne sont de leurs Inthimes.

2. Ils font bande a part du comun de l'Eglise, et pour etre discernés, ils apellent leurs afides les spirituels, les illuminés, nos inthimes, ceux de notre suitte et de nostre esprit.

3. Ont telle union qu'il n'y a martire qui les puisse separer.

4. Se lient ensemble par serment, se faisans prometre par ceux qu'ils admettent le secret, et jurer fidelité.

5. S'assemblent sans permission, festes et dimanches en maison particuliere, pour enseigner leur theorie.

6. Authorisent les filles de prescher et enseigner et se servent principalement d'elles pour dilatter leur pratique.

7. Ils les envoient en diverses villes et lieux établir des compagnées de filles devottes, sur lesquelles elles établissent une maistresse qui tient les assemblées, ou elle cathechise, interprette les livres, qui y sont leux, enseigne les principes de cette conduite, s'enquiert de l'interieur des assistans, leur fait dire tout haut leurs imperfections et la source de cette conduite.

8. Ont livres affectes, outre ceux du Pere Benoist, qu'ils indiquent et interpretent et recommandent a leurs afides, particulierement Rusprochius, Thaulere, St. Catherine de Siennes, Jean de la Croix et autres.

9. Ont un credo de Pratique qu'ils apellent leur soleil qu'ils dechiffrent diversement. Il y a un traité au proces, de la presence de Dieu, faict par le Sieur Guerin, qu'ils expliquent d'une façon qui semble catholique et un autre plus succint, qui a été déclare autrement par seur Magdelaine de Flers, consistant en ces cing points, Croire, Occuper, Esperer, Dominer, Obtemperer; Mais en autres explications, de quoi il y a themoignage au proces, la premiere lettre signifie cesser d'operer.

10. Le Maistre d'hostel Dieu de Mondidier se sert pour dilater cet esprit des memes ruses et caballes, que les errans ont tousjours faict, pour établir leurs sectes et pratiques, dont ils n'ont voulu déelarer une partie qui tient les termes speciaux et les points plus importans de sa caballe, use de chiffres, desquels il écrit ses principaux secrets.

11. Feint de ne rien enseigner de nouveau.

12. Renvoye les Neophites a soeur Magdelaine.

13. Luy prepare les voyes pour le faire ouyr avec plenitude d'authorité.

14. Est alé en certaines religions pour s'y introduire.

15. Se mocque des religieuses qui vivent sans l'institut de leur ordre et reigles d'iceluy et selon les loix de l'eglise, les apelant grossieres qui servent Dieu par compte, vont a la messe au son d'une cloche.

16. Se vante comme s'il avoit par revelation divine conneu cette nouvelle doctrine et dit que par icelle il conduit aisement a perfection.

17. Bucquet son frere curé de Roze le seconde en tout ce que dessus avec une ardeur incroiable, comm' il appert par une infinité de ses missives et papiers, qui sont au proces, a luy exibés et par luy iudiciairement reconneus.

18. Le mesme enseigne qu'a confesse Il faut nommer les complices.

19. Faict des demandes horribles et salles en confession a ses penitents.

20. Le sieur Guerin avec luy ont redigé les principes de cette secte par écrit.

21. Il est le patriarche des filles de cet esprit apelées de son nom en toutte la Picardie et Pais bas, les Guerinettes, comme nous avons dit.

22. L'on a imbu par son moien les religieuses de sainte Anne de Bapaume, dequoi la Superieure a esté punie, par l'Evesque d'Arras, et luy fut poursuivy pour être emprisonné, comme autheur de fauce doctrine.

23. Il a soing des missions des filles, qui ont été envoiées a Compiegne et Paris, leur donne par lettres les institutions et adresses.

24. Cette meme societé est ependue a Gournay, et ces filles devottes se sont portées a des actions sales et deshonnestes, sous pretexte de parfaicte spiritualité.

25. Le dit Guerin a faict un traicté, qu'il a suprimé tenant la meme doctrine des illuminés de Chartres.

26. A deterré un corps sur la relation d'une pretendue demoniaque qu'il exorcisoit et la voulut faire passer pour corps sainct, dont il a imposé le chef, comme de reliques sainctes, sur la teste de ladite personne pretendue possedée.

27. S'est venté dans les religions d'enseigner unne methode qui conduit a un sublime degré d'oraison, et a diverty unne damoiselle d'entrer en religion, par ce moien.

28. Soeur Magdelaine a dogmatizé et publié la pluspart des maximes eronées cy dessus déduittes et est l'oracle de cette secte, en laquelle elle est admirée comme illuminée et toute spirituelle.

Etranges opinions de Soeur Magdeleine.

Outre ces articles et faicts cy dessus, dont elle a esté le principal organe, elle est par le proces, chargée en particulier, de demander aux hommes l'estat deleur interieur, d'enquerir les filles de chosses salles et deshonnestes, de se mocquer des penitences, et disciplines, qui s'observent en religion, de les empescher d'aller a la messe, et de faict, elle en a diverty une l'espace de six semaines d'entrer dans l'eglise, les enseigne de ne point jeuner — même en quaresme, specialement les filles de Voze. Les disciples qui ont dit, a Madamoiselle des Grais lors leur afidée, que le jeûne afoiblit le corps, et rend moins habile a l'oraison mentalle, dit que l'obéissance, que l'on doit aux superieurs en religion, ne doit etre simple, mais a la discretion de celuy ou celle qui recoit les commandemens, Que l'on peut mentir aux superieurs pour eviter la peyne. Que les femmes mariées peuvent recevoir le debvoir a leurs maris, quand elles pensent avoir trop d'enfants, dit que les religions sont pleines de desastre pour n'avoir son esprit, qu'elle voudroit porter aux quatre coings du monde, Qu'il y en a peu qui en soient suceptibles, qu'elle ne connoist prestre, religieux, ny docteur, qui ayt le vray esprit de devotion, ny pasteur qui enseigne comme il faut la verité, deprime le franc arbitre, ote la cooperation d'iceluy, meprise Saincte Therese et ses écrits, — comme pour estre trop ravalées, presume d'enseigner les docteurs, dit que tous les docteurs du monde ne la divertiroient pas de sa cognoissance et pratique, en laquelle elle constitue le singulier moien et perfection.

Il y a plusieurs autres faicts resultans du proces qui ne sont icy articulés n'etans que dependans des susdits et d'autres dont on atend asclaircissement, se recognoissans par l'état du procés, qu'il y a plusieurs autres personnes coupables des erreurs, articles, et faicts scandalleux cy dessus declarés, contre lesquels il a esté procedé, et se cera cy apres plus amplement par les voies de droit et de iustice.

C'est ce que j'ay jugé a propos de donner au public, extrait des memoires du sieur de Saussay commissaire, en ayant obmis beaucoup, principalement de leurs v[illegible]enies qu'ils tenoient permises, pourveu que se fut sans scandalle. Ils en parloient aussy sans honte, enfin ils estoient Anabaptistes en cela, Calvinistes en plusieurs points et conduisoient infailliblement peu a peu l'atheisme, ce qui fait avouer quel grand bien fut d'avoir étoufe cette peste dans son comencement. Je passe aux autres affaires.

4.

Correſpondenz der Königin Maria Medici.

In einer langen Reihe prächtig ausgeſtatteter Bände der großen Bibliothek aufbewahrt: urſprünglich mag ſie ſich nicht ſo gut ausgenommen haben; ich denke, es ſind die Papiere, welche die Königin bei ihrer Flucht von Compiegne zurückließ; hauptſächlich auf ihre letzten Jahre in Frankreich, 1629 und 1630, beziehen ſie ſich.

Hiſtoriſch das Wichtigſte, was man daraus entnehmen kann, möchte ſein, daß die Oppoſition der Königin gegen den Tractat von Regensburg, welche Schritt für Schritt weiter führend, für ſie ſelbſt verderblich wurde, von der Verbindung herrührte, in der ſie mit dem Hauſe Lothringen ſtand. Aber überdieß thut man einen Blick in die perſönlichen Verhältniſſe zu ihren Söhnen und ihren Töchtern, und der Familien, in welche dieſe verheirathet waren; Richelieu und ſeine Nebenbuhler nehmen wechſelſeitig das Wort; private und öffentliche Angelegenheiten wechſeln ab; das Ueberwiegende iſt eine Verbindung von beiden.

In den beginnenden Differenzen in der Familie erſcheint noch einmal der alte Sully mit gutem und vernünftigem Rath.

Aber noch merkwürdiger iſt ein Schreiben der Königin Eliſabath von Spanien an ihre Mutter über die Entzweiungen zwiſchen den beiden Reichen, die, durch die Familienverbindung beſeitigt, durch die Politik unaufhörlich hervorgerufen wurden.

Nur dieſe beiden Briefe will ich mittheilen: wiewohl der letztere durch eine überaus mangelhafte Orthographie mancherlei Schwierigkeiten macht.

I. Madame! Aiant apris que Monseigneur fils de V. M. sejournoit proche de ce lieu jay creu (attendu ce quil est et moy estant son vassal) estre obligé de luy aller rendre mes submissions desquels mestant aquite il est arivé soit pour luy avoir peut estre parlé avec trop grande retenue et circonspection soit pour n'estre pas en assez grande confidence près de luy soit pour le peu que jay sejourné prés de luy qu'encor qu'il m'ait entretenu sur une infinité de particularités des temps et des affaires passées si n'a il usé que de termes fort généraux sur celles qui sont occurrentes et qui le peuvent concerner. Et neantmoies les propos que quelquesuns des siens ont tenus a des gentilhommes que j'avois avec moy et les bruits qui courrent asses publiquement m'ayants faict conjecturer que toutes choses n'estoient pas entre vos Majestés et luy en si parfaicte inteligence que les gens de bien et sages le désirent et que le service du roy de vous et de l'estat et le propre bien de luy mesme le requierent j'ay creu estre obligé en l'honneur et en sa conscience par la mémoire du feu roy mon bon maistre et de ses bénéficences par le devoir d'un trés humble subject et très loial serviteur de vos Majestés et de l'estat de vous remonstrer que telles affaires qui peuvent attirer après elles plusieurs mauvaises conséquences ont besoing de vostre equitable prudence et sage moderation et de supplier V. M. de considerer que le feu roy vous ayant laissé entre autres ces deux gages tant pretieux de son amour et tant necessaires pour le salut de la France en général et le vostre en particulier touts vos desiers doibvent tendre à leur procurer et sur tout au roy a chaqun une aussi belle et florissante nignee que dieu en a donnee au feu roy et a V. M. ensemble et touts vos soings industries diligences et solicitudes principales a les conserver cherement et a les maintenir en bonne amitié union et concorde l'un avec l'autre les deubes proportions gardees selon leurs divers degres d'eminence et partant prandrais je la hardiesse de supplier très humblement V. M. de jetter vos ieux d'amour maternelle sur se

prince qui peut avoir encor besoing de conseil de conduicte et d'assistance avoir soing de sa personne et de sa conservation avec quelque repos d'eeprit vous monstrer indulgente aux erreurs d'une si tendre jeunesse s'il en a eu aucuns qui ayant despleu au roy et a vous le ramener dans les sentiers de vos communs désirs par douces persuasions et consolations et finalement le mesnager de sorte (comme j'estime cela facile estant manie par des esprits doux sages et bien intentionnés) qu'il vous apporte tout raisonnable contentement et soit rendu intrument utille selon sa naissance au ser vice du roy de vous et du roiaume sur lesquels miens desirs a mon advis justes et acceptables attendant l'honneur de vos commandements je suplieray le createur.

Madame qu'il vous augmente en toutte roialle grandeur félicité et santé de Sully ce 29. de mars 1629 c'est uotre tres humble et tres obeissant et tres fidelle serviteur Sully.

II. Madame! Potou san retournanst au France je ne le pas voulu lesser dartir sans escrire a V. M. pour la remercier tres humblement des heures quil luy a pleu manvoyer qui sont les plus belles du monde et ausi me plaindre a elle comme a mere que je croy qui me fait tant honneur de maymer quelle desirera me voir consolee j'en et bien besoin au cestre occasion des bruis qui coürent par isi pour certains disant que le Roy mon frere prans les armes pour fayre la guerre au Roy et ancore que je veux croyre qui son faus je ne puis lesser de represanter a. V M. les obligations quil y a pour ne le fayre la supliant de se souvenir et considerer que le Roy me fait tant l'honneur de m'aymer que pour ceste cause quand les anglois feurent au France il avoit vos etats au service et que c'est la premiere fois que l'on a veu enseigne d'espagne au faveur de France ne l'ayant jamais fait pas un autre Roy et oultre cela desirer tousjours acheminer les afayre a estat d'une estroyte amitie entre ces deus couronnes sans avoir jamais manqué depuis que le Roy est Roy a rien qui ont pu desobliger par dela. a que cela ne soit je confesse a V. M. que je suis fort afligée ne pouvant atribuer cela que a mon malheur que quand je pouvois esperer que lestret parantage auquels nous sommes feroit estroyst ausi l'amitié je voy que jamais il nia eu tant de rumeurs comme asteure cela me fait ausi croyre et crandre que c'est faute de bon naturel du Roy mon frère envers moy et resantir que a toutes les trois soeurs il veut faire la guerre je ma'n plains a V. M. comme je desja dis estant ma mère et que je veus croyre qu'elle aura pitié de l'aflision que je resois de cela voyant que mon maisme frère est celuy qui me

maist au ce santiment que dotant plus je resois tous les jours du Roy nouveaus tesmoignages d'affection je resens que ce qui me touche de si pres viene contre luy je dis a V. M. tous mes resantimans quil ne luy peuvent sambler injuste je ne puis fayre davantage que suplier a Dieu de vouloir remedier et confier a V. M. que le ciel prouvera ausi puisque c'est service de dieu et toute la chrestienté qu'il y est paix entre ces deux couronnes. j'anvoye a. V. M. un chapelet que le sieur du Farjis devoit porter et loublia de luy donner je seres bien ayse qu'il luy soit agréable vous lanvoyant.

Madame depuis ma lettre escrite je veu la memoyre des partis que l'on a fait a Potou seurs les afayre d'Italie lesquels je na pas voulu meler de quoy je suis forf estonne me samblant que l'on luy donnoit d'avantage que ce quil demandoit il donnera conte de tout a V. M. et je la suplie tres humblement vouloir represanter au Roy mon frere que je ne puis lesser d'avoir gran santimant de luy puisqu'il trouve avoir plus d'obligasion a Monsieur de Nevers que a Ma. soeur la princesse de Piedmont et a moy puis pour l'amour de luy lon dit qu'il nous veut fayre la guerre et je croy qu'il luy voudra fayre d'autres ofices meilleurs que cela ou autre chose.

Vostre tres humble et tres obéissante fille Elisabeth, De Madrid ce 9. de Fevrier 1629.

5.

Ergänzung der Memoiren Richelieu's.

Je porterais, comme on dit, des hibous à Athènes, si, dans cette enceinte, je voulais m'étendre sur l'importance du grand ouvrage historique qui, composé dans le dix-septième siècle, a été publié dans le dix-neuvième sous le titre de: Mémoires du cardinal de Richelieu. Il y a de graves questions, très-difficiles à résoudre, qui s'y rattachent, concernant la part que le cardinal lui-même a pu prendre à cette composition, la diversité et la différente valeur des matériaux qui ont servi à la rédaction, enfin l'usage qu'un historien consciencieux peut en faire, en n'admettant que les parties authentiques. Je ne traiterai aucune de ces questions; je ne toucherai qu'un seul point littéraire, pour me frayer le chemin à la communication que j'aurai l'honneur de vous faire.

Dans l'ouvrage imprimé sous le titre de: Mémoires du cardinal de Richelieu, et tiré d'un manuscrit conservé au dépôt des affaires étrangères, on remarque une lacune au commencement de l'an 1624. Cette lacune est très-regrettable, parceque l'auteur y devait parler

des révolutions de la cour qui ont précédé immédiatement et amené l'élévation du cardinal de Richelieu.

On n'aurait pu concevoir l'espérance de remplir cette lacune, si le manuscrit ci-dessus indiqué eût été unique, comme on le supposait; mais il n'en est pas ainsi.

Dans le 16e et le 17e siècle, il y eut une littérature manuscrite, destinée aux hommes d'État dans lesquels se trouvait souvent réunie une grande puissance politique avec un savoir étendu. Les débris de ces collections ont rempli les bibliothèques modernes. Or, l'ouvrage du cardinal, quoique inaccessible au public, est entré dans ces collections, au moins en parties détachées. Quelques-unes de celles-ci se retrouvent à la Bibliothèque nationale.

Parmi les manuscrits de Saint-Germain provenant de la collection de Harlay, on conserve une histoire de Louis XIII. de 1631 à 1638, en trois grands volumes in-folio, qui d'un bout à l'autre, ne sont qu'une copie des mémoires de Richelieu de la même date.

Au catalogue d'un autre fond provenant de Dupuy, je remarquai une indication qui excita toute ma curiosité: „Extraits fort amples tirés de l'histoire du règne de Louis XIII., composés sur les mémoires et par le commandement du cardinal Richelieu." Or, qu'y trouve-t-on? C'est l'extrait du même livre des mêmes années. Ces extraits sont souvent une espèce de copie, mais copie curieuse. L'auteur, qui a été à peu près contemporain, car le manuscrit porte la date de 1652, ajoute quelquefois son jugement sur les conseils et les discours du cardinal. Il les blâme comme très-artificieux, faits pour augmenter la jalousie entre le roi et les membres de sa famille, comme pleins de desseins vastes, mais dépourvus de fondement. Nous sommes loin d'adopter son avis, mais son travail démontre que ce livre n'était pas inaccessible dans ce temps-là, même à des personnes qui n'aimaient pas le cardinal. Dans la publication moderne on a préféré le titre de: Mémoires. L'ancien titre était: Histoire, titre qui, en effet, au moins pour le temps du ministère de Richelieu, lui convient beaucoup mieux. Je crois connaître un ouvrage historique, autrefois très-répandu, pour lequel l'auteur a fait usage de la plus grande partie de ce livre qui doit lui avoir été communiqué. Peut-être que de cette façon la première partie s'est glissée entre les papiers de Mézerin, d'où elle a été tirée après le décès de cet historien et publiée faussement sous son propre nom.

Maintenant je vois mon chemin libre. Une fois reconnu que des copies du grand ouvrage dont il s'agit étaient répandues sous d'autres titres, on pouvait espérer de retrouver dans l'une d'elles

la partie qui manque dans l'imprimé. Cette supposition s'est heureusement trouvée vraie. Dans le fonds Saint-Germain de la Bibliothèque nationale, no. 1553, on conserve un manuscrit sous le titre de: Histoire de France de 1622 jusqu'à 1628. Le premier coup d'oeil montre que c'est aussi une copie des mémoires de Richelieu dans ces années. En feuillant un peu je trouvai la partie manquante à sa place et la lacune remplie. C'est le morceau que j'ambitionne l'honneur de vous communiquer. Il n'est pas sans un grand intérêt. On y lit un exposé detaillé de la chute du chancelier de Sillery et de son fils Puisieux, et de la mésintelligence entre Vieuxville et de la reine mère, de laquelle l'élévation de Richelieu a pris naissance. Il contient, de plus, un détail très-curieux sur la première proposition faite par un moine exilé, sans aucune commission, du mariage de Charles Ier avec une fille de France, si fatale à l'Angleterre. Le récit a souvent la force et la grandeur qui n'appartiennent qu'à Richelieu; mais la forme est un peu négligée; elle sent, si j'ose le dire, plutôt la dictée rapide que la composition soignée d'un écrivain; mais cela jette, comme il me semble, un nouveau jour sur le mode de la rédaction.

Vous me demanderez sans doute, messieurs, comment il s'est fait que ce morceau intéressant manque dans la partie officielle et d'ailleurs complète de l'ouvrage. Pour vous dire toute ma pensée, je ne crois pas l'omission tout à fait fortuite. Dans la partie omise on remarque des expressions sur les différends de Sillery avec la reine qui pouvaient s'appliquer au cardinal même. Il y est dit par exemple: „Par une extrême ingratitude Sillery tend le pied pour faire tomber celle qui lui avait tendu la main.“ N'était-ce pas là précisément la conduite dont on accusait le cardinal après les scènes de Compiègne? A la dernière rédaction qui devait être mise sous les yeux du cardinal on craignit apparemment de reproduire ce passage. Cela n'empêche pas qu'il aurait pu avoir été composé par lui-même auparavant. Il faudrait seulement supposer qu'il l'aurait dicté dans le temps où il se trouvait dans la faveur de la reine, c'est-à-dire avant 1630.

Mais je m'arrête. J'abandonne la solution de ces diverses questions à votre jugement éclairé et sûr, heureux si vous agréez la communication de la pièce même.

„1624. — Cette année commença par la cheute du Chancelier, grand collosse de faveur, qui s'estoit maintenu dix-neuf ans durant sous le regne de deux Roys, sans recevoir aucune atteinte, qu'une seule fois, en un orage si grand, qu'aucun des ministres ne se put garantir du naufrage. Encore se releva-t-il au bout d'un an, et

non-seulement se maintint, mais augmenta tousjours en authorité, insques a maintenant, que voulant seul tout faire en un age descrepit, et sous un Prince jeune, il succomba sous le faix, et attira son fils quant et luy dans sa ruine.

„Ils estoient tous deux venus dez la fin de l'année dernière en une si grande querelle avec la Vieville, qu'ils disoient tout publiquement qu'il falloit qu'ils jouassent au boute hors et qu'ils ne pouvoient plus se souffrir.

„La Vieville en parla à la Reyne, dans cette liberté voulant l'embarquer avec luy pour chasser les autres, lesquels il disoit sçavoir par beaucoup de moyens estre ses ennemis.

„Elle n'avoit eu que trop de preuve de leur mauvaise affection de la bouche du Roy, et de celle des plus grands de la Cour.

„Cent fois le Roy lui avoit dit, que Puisieux ne l'aymoit point. Le Chancelier disoit ouvertement qu'il n'aprehendoit rien tant que son aucthorité.

„Le colonnel (1) luy avoit dit, que pour empescher que le Roy n'eust confiance en elle, Puisieux avoit asseuré Sa Majesté qu'elle descouvroit tous les secrets du gouvernement à la Comtesse de Soissons.

„M. le Prince dit à M. de Bellegarde, que le pere et le fils l'avoient solicité instamment de revenir, de crainte qu'elle ne prist pied dans les affaires.

„Quoy que la Reyne eut ces justes raisons de travailler à son eloignement, elle dit à la Vieville qu'elle demeurerait sur la defensive, luy conseilla d'en faire autant et qu'elle ne pouvoit approuver le dessein qu'il prenoit d'attaquer.

„Deux ou trois jours se passerent, durant lesquels il fit ses efforts de les faire chasser, et faire un Garde des sceaux a sa devotion; mais comme il vit ne pouvoir faire tomber cette charge en mains qui luy fussent asseurées, et qu'il aprit que les autres le chargeoient auprès de Sa Majesté, il changea de batterie, alla trouver le Chancelier, et se reconcilia fort bassement avec luy.

„Apres il vint trouver la Reyne, et luy dit ingenument, qu'il avoit aperceu que pendant cette division, on luy donnoit à dos aupres du Roy, et qu'il avoit iugé meilleur de s'accommoder. Joint que le vray moyen de ruiner une personne estoit de cacher au Roy qu'il en estoit son ennemy, mais qu'il falloit suposer une fausse amitié, afin que les mauvais offices fussent de plus grand poids.

„Que pour ces deux considérations il s'estoit remis avec eux en apparence, mais qu'en effet il falloit qu'elle se ioignist avec luy pour les ruiner comme ennemy de l'Estat et de sa personne.

„La Reyne persista tousjours dans sa premiere response qu'elle estoit à la Cour sans dessein de faire mal à personne, mais bien d'assister un chacun. Que ces Messieurs luy voulant mal, comme elle avoit apris du Roy et de luy elle estoit bien aise de justifier en leurs personnes qu'elle n'en vouloit point à ses ennemis, que Dieu s'estoit reservé la vengeance et elle le pardon.

„Cette apparante soumission de la Vieville donne au Chancelier et à son fils une nouvelle et veritable audace.

„Ils se flattent qu'il n'y a plus rien à craindre pour eux, qu'il ne les a recherchez que pour avoir trouvé l'esprit du Roy dans une disposition de les defendre, dans une entiere satisfaction de leurs services.

„Ceux qui avoient invoqué la Reyne durant la tempeste s'en moquent incontinent qu'ils la croyent passée.

„Au lieu de se jetter entre ses bras, comme ils avoient promis, ils recherchent du Torax d'amitié, se veulent lier avec luy par un mariage.

„Puisieux pensant l'avoir gagné, le prie de faire connoistre au Roy que sans luy tout seroit perdu, qu'il est homme sans interests. Que tout le monde luy veut mal parce qu'il resiste à plusieurs desseins que chacun a contre le bien de son service, qu'il a esté nourry toute sa vie avec M. le Chancelier et M. de Villeroy, et qu'il a la capacité de tous deux, qu'il seroit plus aise chez luy à mener une vie tranquille, mais que l'amour qu'il porte au Roy l'arreste dans la Cour contre son inclination; l'autre luy ayant repliqué qu'on se plaignoit que luy et son père vouloient tout faire, qu'ils n'emploioient personne que leurs parens et alliez, il ne put nier que ce ne fust leur dessein, mais qu'ils y estoient conviés par la nécessité des affaires; que s'ils s'estoient deschargés sur d'autres de ce soin l'Estat seroit en peril.

„Non-seulement il ne se souvient plus qu'il estoit ruiné si la Reyne eust voulu contribuer a sa cheute, mais par une extreme ingratitude, il tend le pied pour faire tomber celle qui luy avoit tendu la main.

„Un Recolet anglois vint voir disner la Reyne au retour du Prince de Gales du voyage d'Espagne, lui fit des recommandations du duc de Boukinghan, luy dit qu'il avoit le coeur françois, qu'il estoit fort offensé des Espagnols, et qu'il entendroit volontiers à cette alliance.

„Sa Majesté répondit qu'elle remercioit Boukinghan de son souvenir, et du désir qu'il avoit de voir ces deux couronnes unies; que pour elle, elle avoit tousjours affectionné l'Angleterre, ayant

reconnu durant qu'elle avoit esté au gouvernement de cet Estat, que le Roy de la Grande-Bretagne en avoit desiré le repos. Qu'autrefois comme elle avoit eu le maniment des affaires, le Roy d'Angleterre luy avoit fait proposer ce mariage, dont elle luy avoit obligation, mais que maintenant les choses estoient en d'autres termes.

„Cette homme n'aiant ny lettres, ny marque de croyance, ne fut pas si tost arrivé à Londres, qu'il veoit Boukinghan de la part de la Reyne, l'asseurant qu'il avoit trouvé Sa Majesté tres-disposée à ce mariage.

„Le Comte de Tillieres ambassadeur, sans prendre garde qu'il estoit du nombre de ces prophetes, qui alloient sans estre envoyés, se plaint de ce qu'on traite de cette affaire sans luy; qu'il y va du service du Roy et de l'honneur de sa charge.

„Puisieux en informe le Roy, lui dit, prevoiant bien que c'estoit une imposture, que la Reyne le nieroit, mais qu'il estoit tres-important pour son service d'en voir le fond. Il pensoit aiant l'ambassadeur à sa devotion, pouvoir donner à cette affaire le jour qu'il estimeroit le plus avantageux aux siennes (affaires).

„Le Roy en parle à la Reyne. Elle le prie de trouver bon qu'elle envoye justifier cette calomnie en presence de son ambassadeur. On le propose à Puisieux, qui improuve cet expedient, disant qu'il avoit assez de moyens de l'esclaircir luy seul.

„Leurs Majestez le font neantmoins secretement. Le Roy en escrit de sa main à Bonevaux, qui estoit lors en Angleterre, non par forme de doute mais pour donner ce contentement à sa mere.

„Il se trouva que c'estoit un fripon, qui avoit esté banny de l'Angleterre à la priere de Gondomar, pour divers scandales qu'il y avoit commis, deux fois prisonnier en Italie par l'ordre de l'inquisiteur, et qui avoit parlé à la Reyne sans adveu.

„Puisieux, qui ne sçavoit pas l'instruction que le Roy en avoit tirée, luy dit qu'en cela elle estoit coupable d'un crime, qu'on ne pouvoit plus traiter avec elle en seureté, et qu'à l'advenir elle ne devoit avoir aucune communication des secrets de l'Estat.

„La Reyne aiant apris ce damnable artifice de la bouche du Roy, le pria instamment de pardonner à celuy qui en estoit autheur, mais d'avoir l'oeil ouvert a ce qu'au reste de ses affaires il n'usast de si detestables artifices.

„Durant que ces Messieurs cherchaient à faire mal à une princesse qui ne leur en vouloit point, la Vieville travailloit à leur faire recevoir celuy qu'ils avoient mérité.

„Il avoit toutes les petites gens du cabinet à sa devotion; il s'en servoit comme le singe de la patte du levrier pour les brusler.

leurs temoignages estoient d'autant plus recevables, qu'ils sembloient avoir moins d'interest au changement.

„Se voyant assez fort pour leur oster les sceaux, mais non pas pour les faire tomber où il eust voulu, il alla voir tous ceux qui y pouvoient esperer avec apparence, afin que celuy que le Roy y nommeroit, creut en avoir obligation à ses bons offices.

„Il promet au Président Le Jay et à M. d'Aligre de les eslever à cette charge s'ils se vouloient lier avec luy envers et contre tous, si dans le conseil, ils se vouloient absolument conformer à ses avis

„Aligre luy dit, qu'il seroit contre le Chancelier en toute occasion pour luy, qu'au reste il suivroit sa conscience. Les sceaux lui furent donnez au grand regret du Chancelier, qui ne les pouvant plus garder avoit desir de les vendre.

„La haine qu'on avoit contre son predecesseur en fit approuver le choix; mais la foiblesse avec laquelle il les exerca, fit bientost connoistre que les personnes de basse naissance ne sont pas propres aux eminentes charges.

„Après les avoir si puissamment offensés, la Vieville qui ne pouvoit plus douter de leurs bonnes volontés, creut qu'il ne devoit pas les laisser en lieu de luy pouvoir nuire. Il est de la Cour comme de la guerre, on ne doit pas faire les choses a demy, parce que les fautes y sont mortelles.

„Il trouva grande facilité à l'execution de son dessein, l'humeur du Roy estant telle, qu'il faut estre dans sa haine ou dans sa confiance, qu'on ne tombe pas de ses bonnes graces par degrez mais par precipices.

„Tronçon envoyé pour licentier le Chancelier, luy dit de la part du Roy, qu'il y avoit longtemps que Sa Majesté en luy-mesme combattoit contre plusieurs memoires qu'on luy donnoit contre luy et contre son fils, des malversations qu'ils avoient commises dans leurs charges, tant au dedans qu'au dehors du royaume; que depuis peu il en avoit veu de si clairs, qu'il pensoit en user fort doucement en leur commandant de se retirer, avec permission d'entreprendre leur justification au parlement, s'ils la jugeoient possible.

„Le Chancelier repondit, qu'il sçavoit ce que c'estoit que de servir des Roys, qu'il avoit toujours esté fidelle serviteur de Sa Majesté, qu'il le seroit obeissant et se retireroit.

„Tronçon luy representa pour la deuxième fois, que le Roy luy permettoit de se justifier, mais comme il luy estoit malaisé, il fit mine de ne l'entendre pas, aimant mieux se sauver avec honte dans la solitude, que se deffendre publiquement avec peril.

„Jamais on n'a vu ministre se trouver bien de ne chercher

aucun appuy dans les actions publiques et avantageuses aux Etats où ils servent. Celuy qui n'oublie rien de ce qu'il peut pour bien dignement servir son maistre, n'a pas peu à craindre si les evenements ne sont conformes à ses desirs: à plus forte raison celuy qui neglige les interests publiques pour penser aux siens.

„Une fois Henry IVe gourmanda extraordinairement le-dit Chancelier; le P. Coeffeteau estoit present. Il le tenoit pour homme qui prenoit des deniers de toutes partes, et l'avoit en si mauvaise opinion qu'il le vouloit esloigner des affaires.

„Le Chancelier le voyant en colere luy dit, qu'il estoit bien affligé que ses ennemis l'avoient mis en si mauvaise conception en son esprit. Le Roy luy repondit plusieurs fois, dites vos actions et vous direz vray.

„M. de Sully me dit à Saint-Germain, qu'il ne l'avoit jamais veu opiner dans les conseils qu'avec foiblesse, qu'il ne s'estudioit qu'à gagner temps et replastrer les affaires, au lieu de les assurer avec dignité.

„L'ambassadeur de Venise, que ses gestes respondaient plus à sa langue que à son coeur, et qu'il eust esté meilleur commedien que ministre.

„On ne l'a jamais veu conclure que dans ses interests, mais là il parloit avec franchise et les poursuivoit avec courage.

„Il n'avoit que mil livres de rente de naissance, et de sa femme il avoit eu 25,000 escus en mariage. Il est sorty de la Cour avec 60,000 escus de rente, quantité de pierreries et 200,000 livres, qui courent à l'interest à l'espagne.

„Des sa jeunesse, il s'estoit tellement accoustumé à prendre, qu'au temps où ayant de quoy vivre avec abondance il debvoit chercher à mourir avec honneur, il ne peut mesme en perdre l'habitude.

„Six mois avant son esloignement, il prit de la Reyne regnante 9000 escus pour l'expédition des lettres du don que le Roy luy avoit fait de la survivance des secretaires.

„Luy et la Vieville gagnoient 200,000 livres sur les 1,300,000 qui avoient esté accordées à M. de Nemours, tant pour les debtes par luy pretendues, que pour le rachapt des domaines de Chartres, Pont et Nogen.

„Le Roy en ayant eu advis, ne voulut pas passer l'affaire qu'elle n'eust esté soigneusement reveue.

„Celle des 20,000 escus que Puisieux avoit pris sur les deniers de Holande, fut clairement justifiée.

„Douchan a veu une lettre que Puisieux escrivoit à Maurier,

par laquelle il le prioit de n'en faire pas davantage de bruit et que s'il se rencontroit une pareille affaire, on luy en donneroit la conduite.

„On donna plusieurs memoires contre eux, par lesquels il paraissoit manifestement, qu'on ne faisoit nulles affaires de finance au conseil, esquelles ils n'eussent part, jusques à favoriser mesmes les rabais et des domagemens injustes, faire donner les fermes à moindre prix qu'elles ne valloient, destourner les encheres, maintenir les anciens fermiers pour les pensions qu'ils luy donnoient et semblables voleries trop accoutumées au conseil depuis quelque temps, et qu'il y laissa le premier prendre cours avec une license trop effrenée.

„Et non-seulement employoient ils ces moiens infames pour avancer leurs affaires, auxquelles ils donnent toutes leurs pensées, mais ils desrobent mesme au Roy la connoissance des siennes.

„Sa Majesté s'estant en quise de Puisieu la veille de son congé, d'une ligue de Baviere qu'il avoit traittée à son desceu avec un capucin nommé Valeriano, l'espace de quatre mois, il luy dit qu'il n'estoit pas encore temps d'en parler.

„Au commencement du pontificat de Gregoire XV., on fit offre de marier le neveu de Sa Sainteté avec une Françoise au choix de Sa Majesté. La chose n'estoit pas à negliger, pour le poids que donne Rome aux affaires publiques; le Roy n'en eut aucune nouvelle.

„Le Nonce aiant escrit au Roy sur les mouvemens des huguenots, qu'il le prioit de ne suivre pas les exemples de Catherine de Medicis, qui souvent leur avoit donné la paix au prejudice des avantages qu'elle en pouvoit tirer, Puisieux envoya sa lettre à la grande duchesse, niepce de la dite Catherine, pour lui faire mal de ce qu'il avoit escrit pour le bien de l'Estat.

„Le mesme me dit, qu'il avoit decouvert par une lettre escrite d'Espagne à l'ambassadeur, qu'il avoit ordre de ne se fier en France qu'au Chancelier et à son fils, et de suivre entièrement leurs conseils.

„Ces Messieurs aiant esté chassés pour ces justes raisons, la Reyne neantmoins ne put se resjouir de ce changement, parce que bien qu'elle y perde deux ennemis, l'Estat n'y gagnoit pas beaucoup.

„Elle voioit que ce n'estoient pas leurs crimes, qui les avoient chassez, ny le desir de faire mieux, mais l'ambition que la Vieville avoit de n'avoir ny maistre ni compagnon dans l'administration des affaires.

„Elle sçavoit qu'il n'estoit pas moins attentif à ses interests que les autres, beaucoup moins capables de penser aux publicqs.

„Elle luy avoit tousjours veu le nom du Roy en bouche, mais son particulier establissement au coeur.

„Comme on proposa l'esloignement de Mme Chevreuse et de la du Vernet, elle avoit veu que sous pretexte de l'honneur du Roy, mais en effet parce qu'elle estoit amie de Mme Puisieux, il avoit fait donner congé à la premiere et avoit maintenu la derniere, qui avoit accoustumé de se faire voir autant dans les lieux infames que dans les Cours, parce qu'elle n'estoit pas son ennemie.

„Elle se souvenoit qu'il avoit fait une fois, par Mme la Comtesse, ouverture de la chasser, si elle vouloit demander sa charge en faveur de la niepce de Joyeuse, ce que n'ayant peu obtenir, pour ce qu'elle ne s'en pouvoit honorablement mesler, il aima mieux la laisser avec honte, que l'esloigner sans profit..."

6.

Zur Kritik der Memoiren Richelieu's.

Anders konnte es gar nicht sein: die Macht, welche Cardinal Richelieu sich verschaffte und ausübte, mußte unermeßlichen Widerstand gegen ihn erwecken. Er hat zwei aristokratische Parteien niedergeworfen, erst die protestantische, dann die katholische; Gedanken, wie sie Davila in den früheren Regierungen voraussetzt, hat Richelieu wirklich gehegt und mit gewaltsamer Energie durchgeführt; über den zersprengten Gegensätzen hat er die unnahbare Autorität gegründet, und der Politik einer absoluten Regierung Raum gemacht. Weder Religion noch Geburt, weder hoher Rang noch vornehme Stellung konnte seinem Gebot entziehen oder vor seiner Rache schützen. Es ist wahr, er verfocht die allgemeine Sache, aber alles was er that, trug zugleich die Farbe persönlicher Unversöhnlichkeit und einseitiger Gewalt.

Wie sollten die niedergedrückten Elemente, die von ihm beleidigten Persönlichkeiten nicht ihren Stachel gegen ihn kehren?

Mit einer täglich wiederkehrenden Opposition, wie sie die journalistische Presse möglich macht, hatten die Regierungen des sechzehnten und siebzehnten Jahrhunderts nicht zu kämpfen: aber sie wurden dagegen in Flugschriften, die aus den Nach-

barländern eindrangen, und dann im eignen Lande nicht zu unterdrücken waren, zuweilen auch in diesen entsprangen, nicht minder heftig angegriffen. Der Mann, der die literarische Fehde gegen den Cardinal und zwar vom katholischen Standpunkt aus eröffnete, ist allem Anschein nach ein deutscher Jesuit gewesen, dann folgten die Anhänger der Königin und Gastons, die Anhänger der spanischen Politik, die Freunde der Großen. Richelieu war weit entfernt, diese Angriffe zu verachten. Um die Stimmung für sich zu gewinnnen, hat er die ersten Versuche einer periodischen Presse hervorgerufen und gefördert: den Pamphlets, Invectiven, Satiren ließ er durch ähnliche antworten. Die zu seinen Gunsten verfaßten Streitschriften wurden im Jahr 1635 in einem großen Folioband zusammengedruckt.

Wie nun aber die Gegensätze der Ideen, Sympathien und Antipathien von Generation zu Generation sich forterben, so hat sich auch der Widerspruch der Ansichten über Cardinal Richelieu fortgesponnen; nur versetzte er sich aus den Flugschriften in voluminöse historische Werke.

Scipio Dupleir, damals ein Mann von beinahe siebzig Jahren, wagte es, der allgemeinen Geschichte von Frankreich, die er bis Heinrich III. geführt hatte, im Jahre 1635 die Geschichte seiner eigenen Zeit hinzuzufügen, nicht allein die Regierung Heinrichs IV., sondern auch die Ludwigs XIII. bis zum Jahre 1634. Er preist gleich in der Vorrede die heroischen Handlungen Richelieu's, die er als Wunderthaten betrachtet, und schilt auf seine Gegner. Zunächst erregte er mit seinem Werke einen gewaltigen Sturm. Von den Bemerkungen, die der Marschall Bassompierre gegen ihn verfaßte, will ich nicht sagen, daß sie nicht manches Gute enthielten, aber sie sind in einem Ton geschrieben, in welchem sich das Bewußtsein, einiges verbessern zu können, mit dem edelmännischen Hochmuth jener Zeit durchdrungen hat, und welcher der Literatur nicht ansteht. Dupleir, dessen Buch der Cardinal in den Correcturbogen durchgesehen haben soll, ist offenbar parteiisch für ihn, doch ist er darum nicht ganz zu verwerfen:

seine Zusammenstellung ist doch die erste, die sich über den Zeitungston erhebt, und enthält merkwürdige Angaben, die man nicht vernachlässigen sollte. Schon Bayle hat sich zu seinen Gunsten ausgesprochen. Man hat wohl behauptet, Dupleir habe in dem zweiten Theil, der nach dem Tod des Cardinals erschienen, ihn nicht mehr so gut behandelt, aber da findet sich doch eine Stelle, in der Richelieu bezeichnet wird, als erhaben in seinen Entwürfen, vorsichtig in seinen Unternehmungen, klug in ihrer Leitung, kühn in ihrer Durchführung, geregelt in seinen Befehlen, die sowohl den Mitteln entsprachen wie die Mittel dem Zweck, so daß ein guter Ausgang nicht fehlen konnte" (II. 397). Ein Capitel wird ausdrücklich der Widerlegung aller von Andern gegen ihn vorgebrachten Beschuldigungen gewidmet; er erscheine „als der von Gott zur Wiedererhebung der Monarchie bestimmte große Mann."

Zu derselben Zeit ward bereits ein ähnliches, sogar noch entschiedener zur Verherrlichung des Cardinals bestimmtes Werk von Charles Vialart vorbereitet. Vialart starb als Bischof von Avranches, 1644; er hat sich durch eine Arbeit über kirchliche Geographie, die noch immer geschätzt ist, ein gelehrtes Verdienst erworben; sein Werk über den Cardinal: „histoire du ministère de Cardinal Mr. le Duc Richelieu" ist 1649 und 1650 verschiedene Mal gedruckt worden: es umfaßt zehn Jahre der Verwaltung des Cardinals, (1624 bis 1634). Hie und da knüpft es an Dupleir an, z. B. I. 458 bei der Erzählung der Belagerung von Rochelle, wo die Beispiele und Angaben identisch sind; aber meistens ist Vialart der besser unterrichtete; seine Nachrichten sind gewählter, seine Einsicht ist tiefer und umfassender. Das Buch Vialarts hat die eigenthümliche Einrichtung, daß jeder Abschnitt oder Paragraph über eine Staatshandlung von einer andern, — überschrieben: „Reflexion politique" — begleitet ist, welche das Ereigniß in das Gebiet der allgemeinen Politik erhebt. Ich glaube, daß der Verfasser nicht so ganz würde vernachlässigt worden sein, hätte er seiner Erzählung nicht diese schwerfällige

doctrinäre Beigabe hinzugefügt, und wäre dieſe nicht der Ausdruck der abſolutiſtiſchen Theorieen geweſen. Vialart ſagt: Gott hätte die Staaten mit ſeiner Hand regieren können, aber er habe die Souveräne zu Theilnehmern ſeiner Gewalt erheben wollen; er habe die Könige mit einer abſoluten Gewalt bekleidet. Der König aber müſſe fähige Miniſter haben, fährt er mit einer Erinnerung aus dem höchſten Alterthum fort, weil es dreierlei Geiſter gebe: ſolche, die ſich ganz durch ihr eigenes Talent bewegen und Rathſchläge geben, ohne ſie von andern zu entlehnen; ſolche, die fremden Rathſchlägen folgen, und ſolche, die weder von ſich ſelbſt Rath zu nehmen, noch auch anderen zu folgen verſtehen: der König müſſe danach trachten, einen Miniſter der erſten Art in ſeinem Conſeil zu haben; denn wer das Entfernteſte erkennen ſolle, der müſſe das ſchärfſte Auge beſitzen. Wie Gott der erſte Beweger der Natur, ſo müſſe, wer ihm in der Regierung der Staaten ſecundiren ſolle, gleichſam die intelligente Seele der bürgerlichen Geſellſchaft ſein, und alle ihre Bewegungen hervorbringen. Indem Vialart den König zum Theilnehmer der göttlichen Autorität erhebt, ſieht er in dem Miniſter den Abglanz der göttlichen Intelligenz. Daraus folgt nun, daß er jeden Widerſtand, der demſelben geleiſtet wird, als einen Ausfluß der Bosheit oder des Mangels an Einſicht betrachtet. Bei ihm hat Richelieu in Allem, was er unternimmt, vollkommen Recht; alle ſeine Gegner werden verdammt; ſchon die Königin Mutter, wie viel mehr Puylaurens und Coigneur, die Rathgeber Gaſtons, — Marillac und Montmorency. Die Arbeit Vialarts iſt nicht ohne hiſtoriſchen Werth; der Verfaſſer kannte die Geſchäfte ſehr wohl und zeigt Spuren der beſten Information; er hat ohne Zweifel ächte Acten und die Papiere der Staatsverwaltung in den Händen gehabt. Als aber das Buch erſchien, fand das Belehrende der Mittheilungen, die darin enthalten ſind, ſchon keine Rückſicht mehr. Es war eben in den Zeiten der Fronde, als die heftigſte Oppoſition gegen die Verwaltung Richelieu's an der Tages-

ordnung war. Die Nichte Richelieu's, Herzogin von Aiguillon, deren in dem Buche selbst mit Anerkennung und Lob gedacht wird, kam in den Fall, erklären zu müssen, daß es nicht von ihrem Oheim stamme. Von dem Parlament, welches damals an der Spitze einer anti-ministeriellen Bewegung stand, ward es hierauf in aller Form verdammt, weil es Discurse und Erzählungen enthalte, welche falsch, verleumderisch, den Gesetzen des Königreichs entgegen und dem Staate gefährlich seien (11. Juni 1650); es ist auf öffentlichen Befehl verbrannt worden. Man hat gesagt, dazu sei es weder gut noch schlecht genug: das mag wohl sein; die Verdammung desselben bildet nur eben einen Theil der Verfolgung, die damals über die Richtung und Partei erging, zu deren Gunsten es geschrieben worden war.

In dem fortgesetzten Kampfe der politischen Tendenzen aber behielt nach einiger Zeit doch die Monarchie in dem Sinne Richelieu's das Uebergewicht. Zehn Jahre später konnte ein Werk, das in Anerkennung und Bewunderung des Cardinals geschrieben war, ohne Gefahr erscheinen. Antoine Aubery brachte, so viel man weiß, mit Hülfe der Herzogin von Aiguillon eine Sammlung der merkwürdigsten Actenstücke über die Geschichte des Cardinals Richelieu zusammen, welche für die Regierung Ludwigs XIII. noch immer die Grundlage aller Studien bilden; er fügte eine Geschichte Richelieu's hinzu, die er dem Nachfolger und Fortsetzer desselben, dem Cardinal Mazarin gewidmet hat. Die Geschichte Aubery's ist in Bezug auf Gründlichkeit der Kenntnisse und Tiefe der Gedanken mit dem Werke Vialarts nicht zu vergleichen; aber sie trägt nicht einen so ausgesprochenen politisch-doctrinären Charakter, und entspricht besser den Bedürfnissen des großen Publicums; in der Literatur hat sie sich bei Weitem mehr Geltung und Ansehen verschafft. In Bezug auf die auswärtigen Angelegenheiten schloß sich Aubery an die Ideen an, die in der ersten Epoche Ludwigs XIV. emporgekommen; er ging in der Vertheidigung der Ansprüche Frankreichs so weit, daß

er, um die beleidigten deutschen Fürsten zufrieden zu stellen, einmal in die Bastille geschickt worden ist.

An eine objective und unparteiische Auffassung ist bei diesen Historikern nicht zu denken; aber sie theilten doch die mannichfaltigste Kunde mit, die dann durch die Erscheinung des politischen Testamentes, 1688, in einem ähnlichen Sinne noch verstärkt wurde.

Wohl hat man von Anfang an in Frankreich selbst daran gedacht, einer entgegengesetzten Auffassung auch durch historische Werke Bahn zu machen. In den Handschriftensammlungen der Bibliotheken stößt man auf Anfänge oder Fragmente von Geschichten, die einen ganz andern Sinn athmen; aber sie konnten nicht mehr zur Publication, nicht einmal zur Vollendung gelangen. Im Zeitalter Ludwigs XIV. schloß sich Alles der Idee an, welche Richelieu ins Leben geführt hatte. Da konnte nichts, was derselben entgegenlief, erwartet werden.

Gegen Ende des siebzehnten Jahrhunderts aber, hauptsächlich auch in Folge der Verjagung der Hugenotten, fand die französische Literatur noch eine andere Heimath: in Holland bildete sich eine Literatur der Opposition aus, die zwar weder in Form und Ausdruck, noch selbst in wissenschaftlichem Inhalt dem gleichstand, was in Paris zu Tage kam, die aber eine politische Tendenz entwickelte, welche nach und nach Anhänger ohne Zahl und einen unberechenbaren Einfluß gewann. Was die Hugenotten in Frankreich selbst durch Waffen und Krieg oder durch schriftstellerische Arbeiten nicht hatten erreichen können, das gelang ihnen, als sie verbannt waren. Sie erschütterten die Idee des Staates und der Kirche, die Ansichten und Meinungen, welche dem französischen Königthum entsprachen, in ihrem Fundamente. Historisch-politische Schriften waren eine noch wirksamere Waffe, als die religiösen Controversen.

Der erste, der auf dieser Seite das Wort über den Cardinal nahm, war der bekannte Latitudinarier Jean Le Clerc von Genf; er setzte aus wenigen Büchern eine Geschichte

des Cardinals zusammen, welche verständig angelegt und nicht geradezu parteiisch, jedoch in einem der Verwaltung desselben entgegengesetzten Sinne abgefaßt ist. Aber er war nur der Vorläufer für einen noch viel heftigeren Gegner. Michel Levassor hatte, als er noch der Congregation des Oratoriums angehörte, mehrere gut katholische Bücher geschrieben; jedoch nicht ohne sich durch einige besondere Meinungen, die er äußerte, Ungelegenheiten zuzuziehen; durch diese ließ er sich bestimmen, das Land zu verlassen, die Religion zu verändern. Er hielt sich dann in Holland und England auf, und hier hat er eine ausführliche Geschichte Ludwigs XIII. zu Stande gebracht in zehn Theilen, von denen mehrere zwei Bände haben. Den fünften Band, in welchem er die Verwaltung Richelieu's zu behandeln anfing, hat er mit einer Dedication an denselben Lord Wharton eingeleitet, welcher die Einladung an Wilhelm III., nach England zu kommen, entworfen, und später den Beschluß Ludwigs XIV., wegen der spanischen Succession den Krieg zu erklären, im Parlament hauptsächlich entschieden hat. Er preist ihn, weil er dazu beigetragen habe, daß es in England nicht dahin komme, wohin es in Frankreich gekommen sei, zur Unterdrückung der letzten Ueberreste der Freiheit und der schimpflichen Sklaverei der großen Herren. „Der vornehmste Zweck meines Buches," sagt er einmal, „geht dahin, die Aufrichtung der Tyrannei zu bekämpfen." In diesem Sinne hat er die Geschichte Richelieu's geschrieben. Wie der Cardinal bei Vialart und Aubery immer Recht behält, so hat er bei Levassor immer Unrecht. Dieser Autor hat hie und da ächte und sonst unbekannte Materialien benutzt; noch öfter ist er an apokryphe gerathen. Er wendet wenig Kritik an, überdieß aber bemerken wir bei ihm schon das Wehen einer andern Luft in der Literatur. Die große Veränderung der öffentlichen Verhältnisse, welche durch die Revolution von England eintrat, beherrschte die Geister, so daß sie das, was ihnen in der Gegenwart widerstrebte, auch in der Vergangenheit zu bekämpfen, nicht ermüdeten. Ein politisch-religiöser Flüchtling

wie Levassor hatte in den Ungerechtigkeiten, deren Opfer er geworden, dazu noch einen persönlichen Antrieb. Für sich selbst erreichte er damit nichts, sein Buch brachte ihn vielmehr selbst bei seinen Gönnern, denen er zu weit ging, in Mißcredit, aber es machte sich Bahn in der Welt. Daß darin der große König, dem damals noch Alles schmeichelte, Ludwig XIV., heftig angegriffen wurde, in seinen persönlichen Eigenschaften, sowie wegen seiner Staatsverwaltung, vermehrte das Aufsehen, das es erregte, die Beistimmung, die es fand. Levassor gehört zu den Männern, die hauptsächlich dazu beigetragen haben, das Ansehen der absoluten Monarchie zu untergraben.

Die Jesuiten von Trevoux haben sein Andenken den Verwünschungen des menschlichen Geschlechts überliefert. Auch war es ein Jesuit, Pater Griffet, der es unternahm, die Arbeit Levassors durch eine bessere unschädlich zu machen.

Nicht eine eigentliche Widerlegung wollte Pater Griffet schreiben; auf die geistlichen Angelegenheiten, die bei Levassor eine so große Rolle spielen, ging er absichtlich nicht ein: er würde damit bei seinem Publicum nach der Mitte des achtzehnten Jahrhunderts nicht Theilnahme genug gefunden haben: ohnehin hatte sein Geist diese Richtung nicht. Er suchte den Vorgänger durch historisch-kritische Arbeit, für welche ihm ein angebornes Talent inne wohnte, zu übertreffen, und hat ihn ohne Zweifel übertroffen. Er vermied das Unächte und gab sich viel Mühe, auch aus noch nicht publicirten Documenten eine umfassende und gründliche Kunde zu gewinnen. Unaufhörlich beschäftigt er sich damit, die Abweichungen der Denkwürdigkeiten, die ihm vorliegen, auszugleichen, und man wird allenthalben mit Nutzen auf ihn zurückgehen: allein für die eigentlichen Streitfragen des siebzehnten Jahrhunderts fehlte es ihm an Sinn. Unter allen den Zurechtlegungen einzelner Thatsachen bemerkt er das große Ereigniß nicht, das sich in denselben vollzieht. Er ist kein Panegyrist Richelieu's; er wägt Lob und Tadel weislich ab, aber den Kern der Persönlichkeit, die er schildern, will faßt er nicht auf: er fühlt kaum das Bedürfniß dazu.

Und das ist im Grunde auch der Standpunkt, den A. Jay sechzig Jahre später festhält; dessen Werk ist ohne Zweifel besser geschrieben, leichter, faßlicher, und keineswegs ohne Studium, aber doch für die Erkenntniß des Gegenstandes selbst ohne Bedeutung.

So ist es dem Andenken Richelieu's in der literarischen Welt ergangen. Im Gegensatz gegen gehässige Angriffe haben zuerst Lobredner und Apologeten ihn zu rechtfertigen, seine Thätigkeit in das Gebiet der allgemeinen Ideen zu erheben gesucht; man muß ihnen zugestehen, daß sie wohl unterrichtet waren und die Sache sehr ernstlich angriffen; doch behaupteten sie sich nur dadurch, daß das System, welches ihr Held verfochten, auch wieder im Staate zur Geltung kam. Kaum aber war es so weit, so trat eine entgegengesetzte Wendung der weltbeherrschenden Verhältnisse ein, in deren Folge die schon zurückgewiesenen feindseligen Ansichten wieder hervordrangen. Die einen und die andern haben ihre Berechtigung, aber beide sind einseitig. Tadel und Verwerfung gewinnen kräftige Organe, und scheinen fast die Oberhand zu behaupten; aber auch sie finden ihre Widerlegung. Indeß ist der Gegenstand durch mannichfaltige Zwischenfragen verdunkelt; zu einer reinen vollen Anschauung der Persönlichkeiten oder auch der Begebenheiten kann es nicht kommen; überdieß hat sich das Interesse der Welt verändert. Durch Rede und Gegenrede wird man in das allgemeine, farblose Urtheil getrieben: die großen welthistorischen Persönlichkeiten erscheinen als gigantische Schatten, ohne Blut noch Physiognomie.

So weit war es gekommen, als eine Publication erschien, durch welche diese Studien eine neue lebendige Anregung empfingen. Ein in den geheimen Archiven von Frankreich seit anderthalb Jahrhunderten aufbewahrtes und mit einer gewissen Aengstlichkeit verborgen gehaltenes Geschichtswerk über den Cardinal, von dem dann und wann eine halb mysteriöse Erwähnung

geschehen war, das aber Niemand sich rühmen konnte gelesen zu haben, ward im Jahr 1823 unter dem Titel: Memoiren des Cardinals Richelieu, bekannt gemacht. Man glaubte in der archivalischen Copie sogar die Schriftzüge des Cardinals in den Correcturen zu erkennen, und betrachtete es als sein eigenes Werk. Wohl zeigte sich auf den ersten Blick, daß es nicht durchaus unbekannt war. Den ersten Theil bildete die schon früher unter dem Titel „Memoiren der Mutter und des Sohnes" bekannt gewordene Schrift, die man schon seit geraumer Zeit dem Cardinal zuschrieb. Der Zweifel, ob sie demselben angehöre, schien nun auf immer gehoben zu sein. Die größere Aufmerksamkeit aber richtete sich nothwendig auf die noch unbekannten Bestandtheile des Werkes, welche vom höchsten Werthe zu sein schienen. Die Meisten zweifelten nicht, den eigenen Bericht desjenigen Mannes, der an den Geschäften den größten Antheil hatte, vor sich zu haben. In Frankreich gründete Bazin eine ausführliche Geschichte Ludwigs XIII. vornehmlich auf diese Publication. In Deutschland glaubte man sich durch dieselben zu neuen Darstellungen des dreißigjährigen Krieges berechtigt.

Indessen auch Zweifel an der Authenticität derselben wurden laut; sie sind namentlich in Frankreich mit vieler Zuversicht vorgetragen worden. In der That läßt sich gar manche Einwendung machen. Ich will mit Aufzählung dessen beginnen was mir auf meinem Weg aufgestoßen ist.

Einwürfe gegen die Authenticität der Memoiren.

Zuerst fällt eine außerordentliche Sorglosigkeit der Redaction in die Augen.

Dann und wann ist der Zusammenhang der Rede durch fremdartige Einschaltungen unterbrochen; wie denn einmal (Pet. III, 357,) die Erzählung über eine Insolenz des Herzogs von Lothringen mitten im Satze abbricht. Zuweilen bemerkt man Lücken, wie II, 334, wo eine Nachricht ausgefallen sein

muß, durch welche das Folgende erst verständlich würde. Dagegen finden sich auch seitenlange Wiederholungen, z. B. III, 49 und 75. IV, 426 und V, 115 über eine Abkunft mit Baiern: X, 144 und 533 über die Art, durch welche das Reich unter die Protection der Jungfrau Maria gestellt ward, — wenigstens bieten die Stellen nur solche Abweichungen dar, die nichts als eine leichte Ueberarbeitung verrathen.

Die Anordnung der Materialien ist oft wunderlich, um nicht zu sagen verworren. Beim Jahre 1629 läßt der Verfasser den Herzog von Rohan beinahe geschlagen sein, dann erst erzählt er, was denselben zu seinem Kriegsunternehmen bewogen habe. Beim Jahre 1631 sieht es aus, als wäre die Besetzung von Pinerolo eine Folge des Tractates von Chierasco, doch war der letzte später, als die Uebereinkunft über die erste. Der erste Herausgeber hat sich wirklich durch die Ungenauigkeit der Zusammenstellungen verführen lassen, den Krieg von 1636 als eine Folge der Kaiserwahl Ferdinands zu bezeichnen, welche der König von Frankreich nicht habe anerkennen wollen, und doch ist Ferdinand III. erst im December 1636 gewählt worden.

So viel erkennt man wohl, daß hier keine Arbeit eines sorgfältigen Autors, kein Werk aus Einem Gusse vorliegt, daß nicht einmal ein wachsames Auge die Zusammenstellung der Materialien beaufsichtigt hat.

Noch größer aber wird das Erstaunen, wenn man dem Ursprung dieser Materialien selbst weiter nachforscht.

Wenn man mit den Relationen über einzelne Ereignisse, wie sie damals zu erscheinen pflegten, einige Bekanntschaft gemacht hat, so kann man nicht weit lesen, ohne sie in den Memoiren wieder zu erkennen.

Im dritten und vierten Bande war von der mantuanischen Irrung schon ausführlich die Rede gewesen. Gegen Ende des letztern bemerkt der Verfasser, um die Gerechtigkeit der Sache des Königs deutlicher zu machen, müsse er das schon gesagte wiederholen. Nicht aber eine Recapitulation ist es, was wir nun zu lesen bekommen, sondern eine wörtliche Copie einer Flugschrift

der Zeit: „Excellent discours sur le juste procédé du roi,“ welche Chaſtelet bereits unter etwas abweichendem Titel in die erwähnte Sammlung (Recueil de diverses pieces) aufgenommen hatte. Nach der Redaction Chaſtelets reproduciren nun die Memoiren dieſen Aufſatz wieder; es iſt nichts als eine Copie mit einigen Einſchaltungen. Aber auch dieſe Einſchaltungen ſind nicht einmal original; zum Theil ſtammen ſie aus einer Relation des affaires de Mantoue 1628—1630, dem Werke eines gewiſſen Guron, der an den italieniſchen Feldzügen Theil genommen hatte. Außerdem finden ſich aber noch andere lange Stellen aus dieſer Relation in den Memoiren. Das Journal du siège de Re, écrit par Marillac, das Aubery in ſeine Geſchichte aufgenommen hat, iſt großentheils in unſer Werk übergegangen, ohne daß ſeines Urſprungs gedacht wäre. Hauptſächlich aber iſt das große Sammelwerk dieſer Zeit, der Mercure français, in Anſpruch genommen worden. Nicht allein die Actenſtücke und Briefe, ſondern auch die Berichte und zwar in derſelben Ordnung, wie ſie zufällig in dem Mercur ſtehen, erſcheinen in den Memoiren; zuweilen iſt das copirende Excerpt durch einige grobe Mißverſtändniſſe verunſtaltet. [1]

Inſofern erſcheinen die Memoiren nicht als das Werk eines Mannes von ſo großen Gaben auch für die Literatur, wie ſie Richelieu beſaß, ſondern als eine ziemlich unförmliche Compilation.

Sehr ſonderbar iſt das Verhältniß, in welchem ſie zu Siri's Memorie recondite ſtehen.

Die Erzählungen von den Zerwürfniſſen zwiſchen König und Königin und den Scenen in Compiegne, 1631, von den Unterhandlungen mit dem Herzog von Orleans, ſeiner erſten Entfernung, und ſeiner Verſöhnung mit dem König 1632, von ſeiner zweiten Entfernung aus dem Reich, ſo wie von den dann im Jahr 1633 mit der Königin Mutter in den Niederlanden

[1] Einige Bemerkungen hierüber habe ich ſchon in meiner Zeitſchrift Bd. II. gemacht.

gepflogenen Unterhandlungen sind oft fast wörtlich identisch. Die Herausgeber haben sich gewundert, daß der Cardinal in seinen Memoiren von den Vertrauten der Königin Mutter das Wort Schurke gebraucht. Es heißt VII, 458, dem Cardinal seien Schriften von der eigenen Hand Chanteloube's in die Hände gefallen, worin dieser Schurke gemeldet, un paquet ecrit de la propre main de Chanteloube par le quel ce coquin envoioit. Das findet sich Wort für Wort auch bei Siri, nur daß das Paquet als eine Depesche bezeichnet wird: un dispaccio, tutto scritto di proprio pugno di Chanteloube per il quale questo guidone etc. (Mem. rec. di Siri VII, 701.) Zuweilen hat Siri einige sehr gute Abweichungen, das Italienische ist treffender als das Französische, und man geräth auf die Vermuthung, den beiden Schriften habe eine primitive zu Grunde gelegen, aus der beide hervorgegangen. Ueberaus auffallend ist Folgendes. In den Memoiren Pet. VII, 558 — (Michaud VII, 414) sagt Bullion dem Herzog von Orleans: que c'étoit a lui, a choisir ou de s'attacher aux interêts du dit Sieur de Montmorency ou de deplaire au roi, et perdre ses bonnes graces: Worte, die keinen Sinn haben, denn eben dadurch, daß Gaston mit Montmorency in Verbindung stand, verlor er ja die Gnade seines Bruders; Siri hat dagegen: che a lui stesse l'optione o d'attaccarsi a gl' interessi di Memoranzi e cosi dispiacere al re — o di non ingerirsene e vivere beato. Und das war ohne Zweifel der Sinn der ächten Worte. Hatte nun Siri einen bessern Text vor sich oder las er nur mit mehr Verstand und verbesserte den Fehler, den er bemerkte?

Auch Siri ist nicht eben der zuverlässigste Autor: mit der Fahrlässigkeit der Compilation verglichen aber erscheint seine Arbeit vortrefflich.

Und zuweilen hatte er auch bessere Materialien. Ich bemerkte schon anderweit, daß in den Memoiren über die Unterhandlungen Frankreichs mit Gustav Adolf die ostensiblen

Instructionen, bei Siri aber die geheimeren mitgetheilt werden, die von den ersten wieder abweichen.

Stammen die Memoiren wirklich von Richelieu, wie sonderbar, daß ein fremder Gelehrter uns besser unterrichtet als der erste Minister!

Gehen wir aber noch einen Schritt weiter, so ist zu beklagen, daß die Erwartungen und Wünsche unserer Wißbegier gar oft getäuscht werden. Weitschweifige Erzählungen bekannter Dinge erfüllen das Buch, aber gerade das persönlich Denkwürdige vermißt man oft. Im Jahr 1622 z. B. wird Richelieu von der Königin an den König geschickt, und man erwartet nun einen Bericht, wie er den Hof desselben getroffen habe. Wir erfahren nichts weiter, als daß der König die Complimente der Königin mit heiterer Miene entgegennahm, und diese dann darüber sehr erfreut war. Ueber die persönlichen Mißverständnisse zwischen Richelieu und der Königin Mutter findet man nichts, was man nicht schon gewußt hätte: die journée des dupes wird kurz abgefertigt. Bei den Ereignissen von Compiegne sollte man auch über die übrigens unschuldige Neigung Ludwigs XIII. zu Mad. de Hautefort einige Nachrichten erwarten; es wird gar nicht erwähnt, daß er sie mit sich nahm. Man vermißt dann und wann die wichtigsten Documente, z. B. beim Jahre 1626 einen überaus merkwürdigen Brief Ludwigs XIII., der für Richelieu sehr ruhmvoll lautete, und aus welchem ihr ganzes Verhältniß erhellt. Bei dem Frühjahr 1633 werden die Verhandlungen mit dem Parlament eben so erzählt, wie es die bekannten Actenstücke an die Hand geben; in den Memoiren sollte man auch etwas darüber erwarten, was Omer Talon berichtet, daß der König mit dem Cardinal zu Rathe gegangen sei, ob er über die Rede, die er hatte hören müssen, und worin man andeutete, er wolle die Gesetze verändern, nicht sofort sein Mißfallen ausdrücken sollte; Omer Talon ist sehr zuverlässig; sie enthalten aber nichts davon.

Wie ist diese Schweigsamkeit über die eigenen Verhältnisse,

die ſonſt doch Jeder, der einmal ſchreibt, ſich und der Nachwelt deutlich zu machen wünſcht, zu erklären?

Dazu kommt endlich, daß wir die Memoiren mit andern unzweifelhaften Aeußerungen Richelieu's, z. B. in ſeinen Briefen nicht ſelten im Widerſpruch finden.

Den Memoiren zu Folge ſah Condé den König Februar 1629 zu Bray und empfing die Erlaubniß, nach Paris zu gehen. Die Briefe enthalten, daß die Zuſammenkunft zu Nogent ſtattfand, und jene Erlaubniß dem Prinzen nicht gegeben ward. So lautet die Botſchaft, welche Ludwig XIII. nach der Eroberung von Suſa an den Herzog von Savoyen ergehen ließ, anders in den Briefen, anders in den Memoiren.

Und hauptſächlich wie Vieles vermißt man in den Memoiren, was die Briefe enthalten!

Genug: die Beſchaffenheit dieſes Werkes, das ſich hiernach als eine unförmliche, wenig ſorgfältige und wenig ergiebige Compilation erweiſen würde, ſcheint Die zu rechtfertigen, welche ſich ſträuben, es dem Cardinal Richelieu zuzuſchreiben.

Aber die Sache hat auch noch eine andere Seite. Nach mancherlei Bedenken und fortgeſetzten Erwägungen halte ich für unzweifelhaft, daß der Cardinal an der Abfaſſung des Werkes Antheil genommen und als der vornehmſte Urheber deſſelben anzuſehen iſt.

Beſtätigung der Authenticität.

Vor Allem muß man den Gedanken fallen laſſen, als hätte man hier was man Memoiren nennt, vor ſich; das Original des Werkes führt den Titel: France, histoire du Cardinal Richelieu.

Man wußte ſchon, daß ſich Richelieu lange Jahre hindurch mit einem ſolchen Werk beſchäftigt hat. Er hat ſich Materialien dazu von Eſtrées ausgebeten, und man darf die vorliegende Faſſung nur mit den ſpäter gedruckten Denkwürdigkeiten von

Estrées vergleichen, um zu erkennen, daß sie in vielen Stellen wörtlich zusammentreffen. Unter den Papieren Richelieu's hat man einzelne Hefte und Schriftstücke mit der Bezeichnung: pour l'histoire gefunden. In einem Handschriftenband der Bibliothek, der, einer darin verzeichneten Nachricht zufolge, von Cardinal Richelieu herrührt, stieß ich auf ein Blatt mit dem ursprünglichen Entwurfe zu einem solchen Geschichtswerk, das in fünf Büchern von der Vermählung des Königs Heinrich bis zum Eintritt Richelieu's in die Geschäfte gehen, und in einem sechsten die Zeit seiner Verwaltung umfassen sollte. Am ausführlichsten dachte er in dem letzten Buch zu werden, „da die Stellung," so heißt es dort, „die ich alsdann in der Führung des Staates eingenommen habe, und das vollkommene Vertrauen, mit welchem mich zu ehren dem König gefallen hat, seitdem er mir Eintritt in sein Conseil gewährte, mich in die Lage bringen, ohne Eitelkeit sagen zu können, daß ich an Allem was geschehen ist, dem Beschluß und der Ausführung, großen Antheil genommen habe."

Dieser Entwurf mag in die frühesten Zeiten des Ministeriums fallen, von dessen Fortgang und Entwickelung Niemand, Richelieu selbst nicht, eine Ahnung haben konnte: man wird nicht darauf bestehen, daß er wörtlich ausgeführt worden sei; man wird jedoch auch dann noch fragen, ob es nicht ein äußeres Zeugniß gibt, daß unter der Leitung des Cardinals, wenn nicht ein Memoirenwerk, aber doch eine Geschichte seiner Zeit wirklich verfaßt worden sei.

Es gibt ein solches Zeugniß, das für uns um so wichtiger ist, da es sich zugleich auf das politische Testament erstreckt.

In dem britischen Museum Nr. 1515 findet sich eine handschriftliche Leichenrede — oraison funebre du Cardinal de Richelieu, — 80 Blatt umfassend. Sie ist dort anonym; leicht könnte sie von Germain Habert stammen, Abbé de Cerisy, von dem man weiß, daß er in der neugegründeten Akademie eine solche Rede gehalten hat. Denn akademisch-theologisch ist die Auffassung; die Rede richtet sich eben an die Mitglieder

der Akademie.[1] Der Redner feiert den Cardinal als einen siegreichen Kämpfer gegen Unwissenheit, Ketzerei, Entzweiung: er rühmt seine Sprachenkenntniß, sein Feuer im literarischen Gefecht, seine Beredtsamkeit, den harmonischen Ton seiner Stimme und seine Schriften; nicht allein aber seine Predigten und theologischen Werke, sondern seine Geschichte und das politische Testament; — wie seine Worte heißen: „cette incomparable histoire, dont il est auteur à toutes façons, ce testament politique qu'il a dressé pour le service de son prince, le plus noble de tous les riches presents qu'il a fait. Bientôt ces chefs d'oeuvre exposés au jour feront l'admiration de tous les peuples si les advis importans et rares dont ils sont remplis n'obligent à les reserver pour les délices du roi.“ Aus diesen Worten entnimmt man, daß bei dem Tode Richelieu's die beiden Werke, Geschichte und politisches Testament, sich vorfanden, als seine eigenen Arbeiten betrachtet wurden und die größte Vorstellung von der Wichtigkeit ihres Inhaltes erregten. Man zweifelte, ob sie publicirt, oder nicht vielmehr für die Unterweisung künftiger Könige zurückgehalten werden sollten. Daß nun die Urschrift der Memoiren, die sich in dem Archiv der auswärtigen Angelegenheiten zu Paris findet, die von dem Lobredner Richelieu's erwähnte Geschichte ist, läßt sich nicht bezweifeln: nicht allein, weil sie aus seinem Nachlaß stammt, aus dem sie erst später in das Archiv übergegangen ist, sondern es wird auch allen jenen Ausstellungen zum Trotz durch ihre innere Beschaffenheit bewiesen.

In der Mitte der nicht originalen, verunstalteten und ohne Geschick zusammengeschweisten Actenstücke stößt man auf andere, welche die Hand des Meisters verrathen. Da finden sich jene Gutachten von unschätzbarem Werth, welche die Motive der gefaßten Beschlüsse enthalten, — zwar auf eine sehr scholastische Weise, namentlich durch jenes „daß“ welches seit

[1] C'est vous qu'il a choisis pour former cette illustre accademie.

den byzantinischen Zeiten nicht so mißbraucht worden ist, aus der directen Rede in indirecte umgesetzt, aber übrigens ächt, mit den in den Archiven aufbewahrten Handschriften zusammenstimmend, ausgenommen, daß hie und da eine Lücke verdeckt, oder eine andere Phrase gewählt wird. Wenn die Erzählung, wo sie aus fremden Quellen genommen ist, mit den Briefen des Cardinals nicht immer übereinstimmt, so finden sich auch Berichte, die eben aus den Briefen des Cardinals hervorgegangen sind und seinen Geist athmen. Und wiewohl man viele Aufklärungen namentlich über die persönlichen Verhältnisse am Hofe vermißt, so findet man doch wieder solche, welche alles hinter sich lassen, was dem Publicum jemals über die Verhältnisse eines leitenden Ministers zu seinem König mitgetheilt worden ist. Der Fürst, von dem alle Autorität stammt, wird von dem Minister nicht selten wider seinen Willen fortgerissen. Auch über das Verhältniß der Königin hat das Werk Mittheilungen, z. B. über die gegen sie im Jahre 1637 verhängte Untersuchung, vor denen das verschwindet, was die sonst wohl unterrichtete Mad. Motteville und Montglat darüber erzählen. Griffet, der den eigenhändigen Aufsatz des Cardinals benutzte, wagte doch nicht Alles zu sagen, was darin vorkommt, und was in die Memoiren übergegangen ist. Es scheint, als hätte Griffet die Denkwürdigkeiten La Porte's, die sich darüber verbreiten, nicht in Händen gehabt; sie sind erst 1755 in Holland erschienen; er hält sich in Bezug auf La Porte an Mad. de Motteville; aber auch diese Aufzeichnungen, in denen La Porte seine Haltung besser darzustellen sucht, als sie wirklich war, können sich der Geschichte Richelieu's gegenüber nicht behaupten. Dann folgen Stellen von einer Energie des Tadels und der Verwerfung, deren nur Richelieu fähig war. Mit der zu Grunde richtenden Heftigkeit, welche ihn im Leben charakterisirte, verfolgt er seine Gegner auch in dem Buche; nachdem sie niedergeworfen sind, müssen sie auch in der Meinung vernichtet werden. Ich denke, wir haben in diesen Stellen nicht sowohl Aufzeichnungen als Dictate des Cardinals vor uns. Namentlich

macht der oben mitgetheilte Abschnitt, den ich selbst das Glück hatte aufzufinden, über den Eintritt Richelieu's in das Conseil, in seinem frischen originalen Wurf einen lebendigen Eindruck. Ueberhaupt haben aber die Stücke, welche dem Cardinal selbst zugeschrieben werden dürfen, auch in der Form etwas, was sie auszeichnet; Anschaulichkeit, Entschiedenheit der Fassung, zuweilen fast zu starke Anhäufung der Beweise. Denn nicht um des Erzählens willen erzählt er: die Einzelnheiten faßt er nur auf, um seine Auffassung zu erhärten; alles ist Nerv, männlicher Gedanke, durchdringender Verstand.

Doch sind das eben nur einzelne Ausführungen: man darf hier kein zusammenhängendes, in Einem Sinne ausgearbeitetes Werk erwarten; bis zu einer letzten Redaction ist es nicht gekommen.

Zusammensetzung.

Die meiste Sorgfalt ist auf den ersten Theil verwendet, den man als die Geschichte der Mutter und des Sohnes bezeichnet und zuerst aus den Papieren Mezeray's herausgegeben hat. Die Meinung, die auch nach der Bekanntmachung der Memoiren wieder aufgetaucht ist, als möchte doch Mezeray der Verfasser desselben sein, kann ich nicht theilen. Die Art und Weise der Arbeit ist die nämliche, welche in den folgenden Abtheilungen der Memoiren herrscht: diese bilden eine offenbare Fortsetzung derselben. Auch hier werden viele fremde Materialien verwandt; zuweilen nicht ohne willkürliche Veränderung; einmal erscheint als Erzählung [1] was ursprünglich ein Manifest des Königs war. Eben hier finden sich die Stücke aus den Memoiren von Estrées, die sich Richelieu geben ließ. [2] Eine große Lücke, welche die Geschichte der Mutter und des

[1] Vgl. Mém. IV, 26, 80. Mérc. X, 408, 412.

[2] Vgl. Estrées 299 mit Richelieu XXI, 283, und mit beiden folgenden Stellen.

Sohnes verunstaltete, hat aus der Handschrift des gesammten Werkes ausgefüllt werden können.

Dieser Theil also ist nun ziemlich in Zusammenhang gebracht und durchgearbeitet; denn gerade auf die Geschichte der Königin Mutter war nach jener Andeutung die erste Absicht des Autors gerichtet. Bei weitem weniger Sorgfalt ist den spätern Partieen zugewendet worden.

Um die Art und Weise der Abfassung zu würdigen, ist es wohl der Mühe werth, daß wir das eine oder das andere Jahr analysiren.

Im Jahr 1624 ist die Zusammensetzung folgende. Zuerst werden die Erklärungen Richelieu's bei seinem Eintritt ins Conseil mitgetheilt, zwei ablehnende und eine dritte, durch welche er annimmt; dann folgen Actenstücke über die Vermählung der französischen Prinzessin mit dem Prinzen von Wales; ein Gutachten Richelieu's; Unterhandlungen mit dem englischen Gesandten und darauf bezügliche Instruction für die Unterhandlung mit dem päpstlichen Hofe. Daran knüpft sich die Erneuerung der Verbindung mit den Holländern, und ein ausführliches Gutachten des Cardinals.

Noch ausführlicher werden dann die auf den Fall Vieuville's bezüglichen Verhandlungen vorgelegt — eine Diatribe gegen Vieuville, ganz im Sinne des Cardinals; damit hangen Berathungen über einige innere Angelegenheiten zusammen, über die Befreiung des von Vieuville festgenommenen Ornano, und die Errichtung einer Justizkammer, die hauptsächlich gegen ihn und seine Freunde gerichtet war.

Endlich findet man ein Heft über die Sache von Valtellin: eine historische Deduction, wie deren damals so viele vorkommen, in der Hauptsache mit diesen identisch; eine Widerlegung der von den Spaniern für ihr Verhalten in dieser Sache angeführten Gründe, die ein officielles Ansehen hat; Gutachten und Instruction des Cardinals gegen den Frieden, und eine kurze Notiz über die Einnahme von Graubünden.

Bei weitem das Meiste sind abgeschriebene Actenstücke,

mit einigen in jenen Augenblicken vom Cardinal auf das Papier geworfenen Bemerkungen, wie eben über Vieuville, die ebenfalls gleichsam Actenstücke sind, da sie wahrscheinlich damals gebraucht wurden, und einigen historischen Zusätzen des Redacteurs, die wenig bedeuten.

Im Jahre 1625 sind die historischen Zusätze, da ein neuer Hugenottenkrieg zu erzählen war, bei weitem stärker; sie durchziehen allenthalben die mitgetheilten Actenstücke, um sie zu erklären und zu verbinden. Hier und da erscheinen eigene Bemerkungen, im Ganzen aber kommt ihnen ein sehr geringer Werth zu. Die Hugenotten werden darin mit möglichster Wegwerfung behandelt. Bei der entscheidenden Schlacht werden die Erzählungen des Mercure français über die Feigheit von Soubise wörtlich wiederholt; mit einigen Pferden habe er sich immer hinter seinem Bataillon gehalten, um zu sehen, wie die Sache sich neige, und dann zu entfliehen. Man weiß, daß sich das nicht so verhält. Dupleir, der sonst ein so entschiedener Anhänger Richelieu's und eher alles andere als ein Freund der Hugenotten ist, hat sie vorlängst widerlegt, und aus dem Munde der Augenzeugen nachgewiesen, daß Soubise allerdings an der Spitze seiner Reiterei im Treffen erschienen ist. Ihrer Unwahrheit zum Trotz wird die Geschichte in den Memoiren wieder vorgebracht; denn die Absicht derselben ist, die Hugenotten auch in der Meinung zu vernichten. Gleich von vorn herein finden wir in den Memoiren hyperbolische Ausdrücke wieder, die wir schon im Mercure français gelesen hatten. Wenn Soubise im Mercure unter andern mit Herostratus verglichen wird, der den Tempel der Diana in Ephesus eben damals angezündet habe, als diese Göttin beschäftigt gewesen sei, die Geburt des Alexander zu erleichtern, so wird dieses Gleichniß trotz des heidnischen Anflugs den es hat, und mit der Anwendung der Beschäftigung der Göttin in den Memoiren wiederholt.[1] So wird die Flucht der

[1] Vgl. Mercure français X, 215, mit den Memoiren XXII, 214. tandis qu'elle etoit attentive a promouvoir la naissance d'Alexandre.

Hugenotten unter Soubise mit dem Flug verscheuchter Vögel, wenn der Adler über sie kommt, verglichen: eben so wohl in den Memoiren, wie in dem Mercure. Man dürfte daran erinnern, daß Richelieu seine Aufsätze zuweilen in den Mercure français sandte, so daß dieser Aufsatz möglicherweise von ihm selbst herrühren könnte. So wahr das sonst sein mag, so können wir doch mit Bestimmtheit sagen, daß es dießmal nicht der Fall war. Der ursprüngliche Aufsatz in dem Mercure, verfaßt im übertriebensten Stile der Zeit, stammt von einem Advocaten, des Namens d'Olive, der eine königliche Declaration mit diesem Discours begleitet hat.

So ist es mit den Erzählungen in **diesem Jahr bestellt**: sie sind mehr fremdes Gut als **eigenes**; **außerdem** finden sich Monat für Monat die **einschlagenden** Actenstücke; **über** die englische Heirath **eine Instruction** von Bethune, mit einer kleinen **Vorrede und** einem kleinen Nachwort, und Excerpte über die Unterhandlungen mit Buckingham, ohne Zweifel ächt; **über** die hugenottischen Angelegenheiten mehrere Denkschriften an den König, die eine sehr ausführlich, von der sich in den Papieren Richelieu's das Original gefunden hat, entweder von der Hand des Cardinals oder doch eines seiner vertrautesten Secretäre; Instructionen und Excerpte von Unterhandlungen mit einem päpstlichen Legaten; ein Brief erscheint, der sich ebenfalls in den Handschriften des Cardinals findet; endlich ein Bericht über die Versammlung der Notablen, der zu seiner Zeit als fliegendes Blatt in Form eines Briefes in den Mercure aufgenommen worden war, und von dem sich das Original in den Papieren des Cardinals gefunden hat. Die Actenstücke sind sehr gut, die Arbeit, die zu ihrer Erläuterung verwendet wird, kann nur schwach genannt werden.

In jenem Memoire an den König war eine Lücke, ein Ort hatte genannt werden sollen, durch welchen Mansfeld nach Oberdeutschland eindringen sollte, um sich mit Würtemberg zu vereinigen; diese Lücke ist verwischt, aber so, daß nun blos

noch eine niederdeutsche Bewegung Mansfelds übrig bleibt: du coté de .... ist verwandelt in de ce coté, was den Sinn verunstaltet.

Die Conferenz mit dem Legaten, welche den 19. September stattfand, wird als der Anlaß eines Briefes angegeben, welcher am 3. September geschrieben worden ist. In der Urschrift: Sommaire de la dernière negociation, die hier zu Grunde liegt, findet sich in der noch vorhandenen handschriftlichen Copie ein späteres ohne Zweifel richtiges Datum. Der Redacteur brachte aus bloßer Flüchtigkeit alles in Verwirrung.

Bei der englischen Verhandlung wird einer Instruction erwähnt, die der Königin mitgegeben worden sei. Es ist kein Zweifel, daß sie den Cardinal Berulle zum Verfasser hatte. In diesen Memoiren wird sie dennoch dem Cardinal Richelieu selbst zugeschrieben, mit der Bemerkung, es wäre ewig Schade, wenn man sie nicht beifügte.

Will man sich in der That überreden, daß Richelieu die Memoiren in diesem Theil auch nur einer ernstlichen Durchsicht unterworfen habe? Er soll sich selbst eine Instruction zuschreiben, die, wie er sich erinnern mußte, einem Andern angehört: er sollte aus einer alten Flugschrift einige Federn ausrupfen, die nicht einmal schön sind und sich selbst damit putzen? Er sollte längst widerlegte Nachrichten vorbringen, und Daten und Zeiten verwechseln?

Es gehört eine kritische die ganze Epoche umfassende Arbeit dazu, um in diesem Werke das Aechte und das Unächte zu sondern; wer aufs Gerathwohl hineingreift, und was ihm vorkommt, schlechtweg benutzt, begiebt sich muthwillig in die Gefahr, in grobe Irrthümer zu verfallen.

Auch wenn man aber die ächten Mittheilungen ausscheidet, so wird man doch an die objective Wahrheit des darin Vorgetragenen noch nicht sofort glauben dürfen. Zwischen dem ersten und dem zweiten Theil findet sich nicht allein eine große Differenz der allgemeinen Ansichten: hie und da bemerkt

man ſchneidende Widerſprüche. Wie ganz anders erſcheint z. B. in einem Gutachten Richelieu's vom Jahre 1633, das ſich im ſiebenten Bande der Petitotſchen Ausgabe befindet, die Flucht der Königin von Blois, als ſie in der früheren ausführlichen Darſtellung berichtet worden war. In dieſer war alles, was zu Gunſten der Königin geſagt werden konnte, vorgebracht; denn noch ſtand Richelieu gut mit ihr. Das Gutachten dagegen iſt zur Zeit der heftigſten Entzweiung mit ihr erſtattet, und trägt die Spuren davon. Da heißt es, man dürfe nie ein Wort von dem glauben, was die Königin ſage; einſt in Blois habe ſie auf die Evangelien geſchworen, daß ſie nicht an ihre Evaſion denke, in demſelben Augenblick habe ſie dieſelbe vorbereitet; ſo habe ſie es ihr ganzes Leben hindurch gemacht. Der Cardinal lebt in momentanen Aufwallungen; er ſagt nur immer das, was zu ſeiner Rechtfertigung dient und ſeinen Feinden zum Schimpfe gereicht.

Wir bemerkten, daß man die Relation Marillacs über die Vertheidigung von Ré in dem Buche Richelieu's wiederfindet. Wie ſonderbar, daß dieſelbe Relation etwas ſpäter beim Jahre 1632 getadelt und verworfen wird: denn der Großſiegelbewahrer Marillac habe ſie zu Gunſten ſeines Bruders verfaßt (pour lui donner toute la gloire).

Beim Jahre 1627 wird die Urſache der Entzweiung mit England in den Engländern ſelbſt geſucht; das hatte man aus den vorliegenden Papieren excerpirt. Beim Jahre 1629, wo die Verhältniſſe zwiſchen Richelieu und Berulle in den Vordergrund treten, wird die Schuld Berulle zugeſchrieben. Und auch das möchte noch nicht die Meinung Richelieu's ausdrücken. Urſprünglich maß er die größte Schuld dem Eigenſinn der jungen Königin und der Rückſichtsloſigkeit ihrer Umgebung bei. (Vergl. Vie de Berulle I, 387.)

Wie ſollten auch Incongruenzen dieſer Art ſich haben vermeiden laſſen, da die einzelnen Abſchnitte, jeder für ſich beſonders, aus den eben vorliegenden Materialien gearbeitet wurden, die Redaction zwar immer auf Rechtfertigung und

Hervorheben des Glänzenden berechnet war, aber doch haſtig und ſtückweiſe vor ſich ging.

Ohne Zweifel hat Richelieu ſelbſt das Werk zur Bekanntmachung beſtimmt; doch war es von der Geſtalt, in der eine ſolche für ihn ausführbar geweſen wäre, noch weit entfernt, als er ſtarb.

Wie es vorliegt, beſteht es aus Materialien von verſchiedenſtem Werth.

Die Kritik iſt wie die Wurfel auf der Tenne, welche den Weizen von der Spreu ſcheidet. Manchmal findet ſich nichts als Spreu auf dem Boden: hier iſt viel Spreu, aber zugleich viel Weizen.

Bereits im Jahr 1850 habe ich die vorliegende Abhandlung geſchrieben und einen Theil davon in der K. Akademie zu Berlin geleſen. Erſt jetzt, im Jahr 1859 iſt ein Bericht über den Zuſtand der Originalmanuſcripte des Werkes im Archiv der auswärtigen Angelegenheiten erſchienen, welche auf die Zuſammenſetzung deſſelben von diplomatiſcher Seite her Licht wirft. Er ſtammt von dem verdienten Herausgeber der Briefe Richelieu's, deſſen Sammlungen mir ſchon bei der Abfaſſung der Geſchichte zu Statten kamen, Mr. Avenel; ſein Aufſatz Des Mémoires manuscrits de Richelieu iſt in vier verſchiedenen Artikeln des Journal des Savants 1858—1859 enthalten. Avenel führt uns von der Handſchrift, aus der die beiden Drucke in den Sammlungen von Petitot und Michaud gefloſſen ſind, und die doch keine ſicheren Spuren der Handſchrift Richelieu's enthält, zunächſt auf eine andere zurück, von welcher jene nichts als eine Copie iſt, bei der man ſich einige Veränderungen erlaubt hat. Die ältere Handſchrift, die nur von 1624 bis 1630 reicht, enthält die Actenſtücke in bei weitem größerer Ausdehnung; ſie ſind ſpäter weggelaſſen worden, um ſie am Ende beizufügen, was aber dann doch nicht geſchah. Viele Fehler, die in den Druck übergegangen ſind,

findet man in der ältern Handschrift vermieden, obwohl auch sie nichts weniger als fehlerfrei ist. Von der ursprünglichen Zusammenstellung, die sie enthält, wird man aber ferner auf die Materialien zurückgeführt, welche bei der Arbeit zu Grunde lagen. In den aus Richelieu's Nachlaß herrührenden Papieren findet sich eine große Anzahl Actenstücke, oder Aufzeichnungen, welche mit Worten bezeichnet sind, die ihre Bestimmung zu der Aufnahme in das Werk, oder den schon für diesen Zweck davon gemachten Gebrauch anzeigen. Jeder Zweifel über den Ursprung der Geschichte der Mutter und des Sohnes wird vollends dadurch gehoben, daß die verwandten Materialien auf dieselbe Weise bezeichnet werden, wie die zu den spätern Theilen gehörigen. Die ganze Arbeit tritt eben so vor die Augen, wie man sie sich nach ihrer innern Beschaffenheit denken konnte. Bei Richelieu's Tode scheint sie nur in einzelnen Heften vorhanden gewesen zu sein, doch ist kein Zweifel, daß er eine allgemeine Geschichte, nicht persönliche Memoiren zu Stande zu bringen dachte. Für den historischen Gebrauch wäre nun nichts wünschenswürdiger, als eine neue vollständige Ausgabe, in welcher die verschiedenen Bestandtheile von einander gesondert, und ihr Ursprung nachgewiesen würde. Dann erst könnte man sich derselben mit Sicherheit bedienen.

7.

Das politische Testament Richelieu's.

Gleich bei seinem ersten Erscheinen fand das politische Testament lebhafte Anfechtung. Aubery, der die Geschichte Richelieu's studirt und die Documente derselben gesammelt hatte, läugnete seine Aechtheit und aus den Memoiren des jüngeren Brienne sieht man, wie verbreitet dieser Zweifel war. Später trat Voltaire, der die Einwendungen Aubery's zu den seinen machte, mit einem systematischen Angriff auf.

Foncemagne hat diesen Angriff ohne Zweifel siegreich

zurückgeschlagen. Aber bleibt es nicht dennoch wahr, daß der Inhalt des politischen Testaments die Erwartung, welche dieser Titel erweckt, keineswegs erfüllt? Man sollte vertrauliche, geheime, die großen europäischen Geschäfte betreffende Rathschläge erwarten, in einem Stil, der einer Anweisung, die von jenseit des Grabes kommt, entspräche. Dagegen findet man Abhandlungen über Gegenstände der inneren Verwaltung, welche mehr einem Rechtsgelehrten oder Staatsbeamten, als einem ersten Minister anzugehören scheinen. Schon Foncemagne vermuthet, daß das Capitel über die geistlichen Ansprüche und Gerechtsame, so wie das Detail, das über Finanzen und Marine beigebracht wird, aus Denkschriften herrühren dürfte, die der Cardinal von Hülfsarbeitern habe verfassen lassen. Diese Artikel sind keineswegs ohne Werth; aber von dem Cardinal sind sie nicht geschrieben. Und wie viel Gemeinsätze bekommt man zu lesen; wie viel Uebertriebenes oder Falsches! Darauf kommt nicht so viel an, daß einmal ein Papst mit dem andern verwechselt wird, aber konnte z. B. ein erster Minister von Frankreich seinem König in der That sagen, wie es hier heißt, die Provence habe so viel gute Häfen wie Italien und Spanien zusammengenommen? Der Stil des Buches mag einige Aehnlichkeit mit früheren Productionen Richelieu's haben: von der Energie und Raschheit des Gedankenganges aber, durch die sich die Gutachten auszeichnen, findet sich nur in der historischen Einleitung eine Spur.

Wie bei den Memoiren, so stellen sich auch bei dem Testament mannichfaltige Gründe dar, um an seiner Aechtheit zu zweifeln: geht man aber tiefer ein, so stößt man doch wieder auf andere, welche sie im Ganzen anzunehmen nöthigen.

Die persönliche Ansprache an Ludwig XIII (I, c. 6), welche alles berührt, was man an dem König tadeln konnte, stammt ohne Zweifel von dem Cardinal: oder wer außer ihm hätte es wagen können, Dinge dieser Art vom König zu schreiben? Wer hätte eine so genaue Kenntniß dieser höchst eigenthümlichen Persönlichkeit gehabt? So tragen die acht ersten

Capitel des zweiten Theils den Stempel seines Geistes. Wenn man nur die Ueberschriften liest, in denen gesagt wird, daß der König das Reich Gottes fördern, der Vernunft folgen, wachsam sein, keiner Schmeichelei Gehör geben sollte, so glaubt man, lauter Gemeinplätze vor sich zu haben, wie sie in so vielen andern Anweisungen zu einer guten Regierung vorkommen. Aber was heißt es hier: das Reich Gottes fördern? Der Autor des Testaments ist entfernt davon, die streng katholischen Principien zur eigentlichen Norm der Regierung zu machen. Er empfiehlt auf die Bekehrung der Protestanten zu denken, aber er fügt hinzu, der Fürst habe genug gethan, wenn er alle wohlerwogenen Mittel gebraucht habe, welches nur die friedlichen und freundlichen seien (la voie de la douceur), die Klugheit erlaube ihm nicht, solche anzuwenden, durch welche sein Staat gefährdet oder in Unruhe gesetzt werden könne. Was bedeutet ferner die Regel der Vernunft im Staat, von der hier die Rede ist? „Der Fürst muß einen starken Willen haben: die Unterthanen gehorchen allezeit, wenn der Fürst nachdrücklich bei dem beharrt, was er ohne Leidenschaft beschlossen: die Schuld an dem Untergang des Staates ist seine Schwäche.“ Wir begegnen der dem Cardinal eigenthümlichen Bemerkung über den Unterschied der spanischen von der französischen Staatsverwaltung: der spanische Staatsrath habe seit einem Jahrhundert allezeit die allgemeinen Interessen der Monarchie vor Augen gehabt; Frankreich sei dadurch in Unglück gerathen, daß bei vielen Ministern immer ihr besonderer Vortheil dem allgemeinen vorangegangen sei. Auch hier setzt er Belohnung der Strafe nach und erklärt sich in seiner Weise gegen Nachsicht und Begnadigung: Cardinal Zapata habe mit Recht gesagt, das Unglück Montmorency's sei der Gewohnheit französischer Könige in ähnlichen Fällen zu begnadigen, zuzuschreiben. Ueberall treten die eigensten Gesichtspunkte der erbarmungslosen Justiz hervor, welche Richelieu ausübte; unregelmäßige Gnade erklärt er für verbrecherisch, die Bestrafung der Verschwörungen macht er von dem

Scharfsinn eines überlegenen Geistes abhängig. Wenn er Schmeichelei und Afterrede bekämpft, so wendet er sich vornehmlich gegen seine Widersacher in der nächsten Umgebung des Königs, als Leute, die Alles tadeln, was sie nicht selbst thun: selbst ihr Kopfschütteln, meint er, könne gefährlich werden. Die meisten Lehren, die das Testament gibt, enthalten eine Rechtfertigung der Staatsverwaltung des Cardinals; Feindseligkeiten zugleich und Vertheidigung gegen die Widersacher. Die Anknüpfung derselben an allgemeine Gemeinsätze dient dazu, ihnen Eingang zu verschaffen.

Eine verwandte Richtung haben die vier Capitel des ersten Theiles (II—IV) über die Reform der verschiedenen Stände.

Indem Richelieu von dem bessern Zustand der Geistlichkeit redet, der unter Ludwig XIII eingeführt worden sei, bemerkt er, daß ihre Wirksamkeit durch nichts mehr gehindert werde, als durch die Eingriffe der Parlamente in ihre Jurisdiction (S. 109). Wo er von dem Adel zu sprechen anfängt, beklagt er vor Allem, daß derselbe durch die Beamten zurückgedrängt und unterdrückt werde (S. 184). In dem Capitel vom dritten Stand handelt er fast ausschließend von den Beamten der Justiz und der Finanzen, ihren Unordnungen und den Uebergriffen der ersten in das Gebiet der königlichen Gewalt. Er ist der Meinung, daß die großen Corporationen auf das beschränkt werden sollten, wozu sie gestiftet seien, nemlich auf die Rechtsverwaltung (S. 210). — Eben das aber war die Tendenz seiner Administration überhaupt. Das politische Testament ist dadurch merkwürdig, daß es systematisch den Kampf mit den Parlamenten eröffnet, der die alte Monarchie bis zu ihrem Untergang erschüttert hat.

Auch in den Capiteln, die nicht geradezu von Andern verfaßt sind, findet sich manches ursprünglich fremde Gut. Sehr auffallend und für die Geschichte der Fortpflanzung der Ideen bedeutend ist, daß wir oft an Sully erinnert werden, — nicht allein, wenn von Finanzen und Handel die Rede ist, sondern auch, wo die Gebrechen, an denen der Adel leidet,

z. B. die Nachtheile des Duells beſprochen werden. Die Economies royales ſind ungefähr in derſelben Zeit gedruckt worden, in welcher auch das politiſche Teſtament entſtand. Zuweilen bezieht ſich Richelieu auf das was ihm Sully geſagt habe.

Das Capitel über die Regale, welches beſonders gegen die Parlamente gerichtet iſt, ſtimmt mit Marca (de concordia sacerdotii et imperii II, 372) genau überein; man findet dieſelben Stellen z. B. aus den Recherches von Pasquier angeführt. Das Capitel über den Geheimen Rath des Fürſten trifft mit verwandten Stellen bei Vialart zuweilen faſt wörtlich zuſammen.

Iſt es aber hienach unläugbar, daß auch in dem Teſtament fremde Materialien zu Grunde liegen, ſo finden ſich doch auch Paragraphen, welche die Hand des Meiſters verrathen. In der Mitte der einſeitigen juridiſchen Diatriben ſtößt man auf eine ſehr bemerkenswerthe Ausführung über den Unterricht, das Verhältniß der Univerſitäten und der jeſuitiſchen Corporation; bei dem Capitel über die Eigenſchaften geheimer Räthe, das ſonſt nicht hoch anzuſchlagen iſt, obwohl es einige perſönliche Beziehungen darbietet, findet ſich eine Anmahnung an den König über die Behandlung derſelben, die ganz zum Ziele trifft. Ueberall erſcheint der Geiſt voll Stolz und Application, in ſeiner excluſiven, abſoluten und praktiſchen, mit dem Großen zugleich das Kleine umfaſſenden Tendenz, der dem Cardinal Richelieu eigen iſt. Und wenn wir aus Erwägungen der innern Kritik dem politiſchen Teſtament einen ähnlichen Charakter und Urſprung zuſchreiben müſſen, wie dem Geſchichtswerk, ſo tritt ein beſtimmtes Zeugniß hinzu. Daß ſich in dem Nachlaß Richelieu's neben dem großen Geſchichtswerk auch das politiſche Teſtament befand, ergibt ſich aus der oben angeführten Stelle der Leichenrede unwiderſprechlich. In der Vorrede des Teſtaments werden die beiden Arbeiten mit einander in Verbindung gebracht: das Teſtament erſcheint darin als eine Ergänzung der nicht ganz vollendeten Hiſtorie.

Aus dem Entwurf zu einer Vorrede oder vielmehr Dedication, welche in monumentalem Latein abgefaßt und bei Dupleir, S. 362, gedruckt ist, entnehmen wir, daß die ursprüngliche Absicht um vieles weiter ging. Der Gedanke war, dem König ein Werk zu hinterlassen, in welchem er über die wichtigsten Dinge ausführliche Auskunft finden sollte: über die Kriegskunst; über die Verwaltung des Reiches — denn so ist wohl die Kunst des Friedens zu verstehen; — endlich über das Geschäft eines Königs, die Kunst zu regieren im Allgemeinen. Aus diesen drei Theilen sollte es bestehen. Wir erkennen, wie weit die Ausführung hinter diesem Plane zurückblieb. Aber überdieß: Durcharbeitung, Einheit und letzte Hand, fehlen in dem Testament nicht weniger als in der Geschichte. Es sind mehr angelegte als fertig gemachte Bücher.

8.

Ueber die Correspondenz des Cardinal Mazarin.

Aus dem französischen Briefwechsel Mazarins, nicht allein dem geschäftlichen, sondern auch dem vertraulichen, ist schon Manches bekannt geworden. Um der Persönlichkeit dieses Italieners, der Frankreich trotz allen Widerstrebens immer zu beherrschen wußte, näher zu kommen, richtete ich mein Augenmerk vor allem auf seine italienische Correspondenz.

Das Früheste was ich davon fand war ein Volumen Lettere Originali del Card. Mazarini in der Bibliothek der Bourgogne zu Brüssel (Nr. 14541). Sie reichen vom März 1635 bis Ende Februar 1636; — eben ein Jahrgang zusammengelegter Briefschaften — wirklich das Original der Concepte. Sie stammen aus der Epoche der Nuntiatur Mazarins in Frankreich und sind meistens an den Cardinal Antonio Barberini gerichtet.

Mazarin war damals mit den schwierigsten Geschäften beauftragt: er sollte die Wiederherstellung des Herzogs von Lothringen bewerkstelligen und den Frieden mit Spanien

vermitteln. Anfangs hatte man in Frankreich Bedenken ihn als Nuntius aufzunehmen;[1] aber in Kurzem ward in Rom gefunden, daß er dem franzöſiſchen Hofe zu ergeben ſei. Doch hatte auch dies einen Anlaß in den Verhältniſſen von Rom. Wenn Cardinal Franz Barberini ſich auf die ſpaniſche Seite neigte, ſo war Antonio Barberini franzöſiſch geſinnt. An dieſen, dem er ſeine Beförderung verdankte, ſchloß ſich Mazarin: er bezeichnet ihn als ſeinen großen Patron.

Mazarin wäre wohl geneigt geweſen, an dem allgemeinen Frieden zu arbeiten, aber die Spanier wollten von ſeiner Theilnahme nichts hören. Und in der That ergibt ſich, daß er franzöſiſche Anträge aggreſſiver Natur, welche weit entfernt waren den Frieden zu vermitteln, in Rom einbrachte. In Rom beklagte man ſich damals nicht ſowohl über Mazarins Geſchäftsführung, als über ſeinen großen Aufwand, ſein nicht ganz kirchliches Verhalten. In unſerm Briefwechſel findet ſich eine ſehr charakteriſtiſche Aeußerung über dieſe Vorwürfe. „Ich muß mich darüber erklären," ſagt Mazarin einmal. „Ich bin arm, aber ich kann mich darum nicht wegwerfen: meine Armuth macht mich ökonomiſch, aber ich darf es nicht merken laſſen. Ich gebe wenig aus, aber bei Gelegenheit halte ich auch für gut, 10 Scudi zu verſchwenden, und zwar in einer Art und Weiſe, als wäre ich das gewohnt; man muß zuweilen ein prächtiges Mittagsmahl geben, wenn man auch zu Hauſe Zwiebeln ißt." Man warf ihm vor, daß er franzöſiſche Frauen küſſe; er ſagt das ſei ihm einmal mit der Nichte des Cardinal Richelieu begegnet, bei Gelegenheit einer Comödie, wo er dieſelbe zum erſtenmale ſah, „mi la fece salutare conforme al costume": er ſei ein Menſch, der viele Fehler und Unvollkommenheiten habe, aber er ſuche ſie dergeſtalt zu bergen, daß Niemand an ſeinem Wandel etwas auszuſetzen finde.

Aus dieſen Worten ſelbſt leuchtet hervor, wie ſehr ſich

[1] P. Joſeph: on l'y avoit reçu, pour plaire à S. S., passant par dessus plusieurs difficultés, à cette considération.

Mazarin in französischer Weise an den Cardinal Richelieu anschloß. Er rühmt sich dessen, weil er dadurch in den Stand gesetzt werde, bessere Nachrichten zu geben, als sein College Bolognetti; er liebt davon zu sprechen, daß er mit dem Cardinal Richelieu in seinem Garten spazieren gehe: „essendo a passeggiare col Sign. Card. Richelieu nel suo giardino insieme col Sr. di Servien“ etc.

Ohne Zweifel werden sich von diesem Briefwechsel noch andere mir unbekannt gebliebene Fortsetzungen finden. Die erste, die mir auf meinem Wege begegnete, war die Sammlung von Lettres italiennes Mazarins in der Bibliothek Mazarini zu Paris 1642—1645. Am reichsten ist sie über das Jahr 1642; für die Auffassung der letzten Zeiten Richelieu's und des Eintritts Mazarins in das Ministerium war sie mir unschätzbar.

An innerem Gehalt aber wird sie doch von einer dritten Sammlung übertroffen, die mir aus der großherzoglichen Bibliothek zu Carlsruhe mitgetheilt wurde: Lettere del em^mo^ e rev^mo^. Card. Mazarini, 5 Bände in klein Folio. Es sind Copien, die sich einst ein Markgraf von Baden hat machen lassen, in den Schriftzügen des 17. Jahrhunderts, nicht gerade sehr sorgfältig noch auf gutem Papier, selbst ohne Angabe über die Originale und ohne andere äußere Beweise der Authentie, allein durch ihren Inhalt über jeden Zweifel daran erhaben. In der Kanzlei des Cardinals hatte man ein Copialbuch angelegt, das nicht sehr geheim gehalten wurde, wie damals zu geschehen pflegte: die Abschrift eines solchen liegt hier vor. Für den Druck müßte man den Originalen nachforschen oder andere Copien vergleichen, deren sich, wenn die Titel in den Catalogen nicht täuschen, auch in andern Bibliotheken finden; für den historischen Gebrauch reichten die vorliegenden aus.

Vom Jahre 1647 enthält die Carlsruher Handschrift nur die erste Hälfte der Briefe, die Jahrgänge 1648, 49, 50 dagegen sind vollständig. Die vornehmsten Correspondenten Mazarins sind sein Bruder, den er zum Cardinal befördert hatte, der

aber nicht allezeit in seinem Sinne handelte, sein Vater, Signor Pietro, der keineswegs ganz ohne politische Bedeutung war, Cardinal Grimaldi, eigentlich der Führer der französischen Partei in Italien, Prinz Thomas von Savoyen, der eben damals das Commando der französischen Flotte übernahm, der Herzog von Modena, der den Krieg zu Lande führte, und einige andere Freunde und Anhänger, P. Maccarani, Giannettino Giustiniani, Marchese Calcagnini. Für die innern französischen Angelegenheiten sind die Circularbriefe eines Secretärs des Cardinals, Ondedei, die den Italienern so viel davon sagen, als sie wissen mußten, merkwürdig: noch mehr erfährt man aus der Correspondenz zwischen Mazarin und Ondedei selbst, die besonders gegen Ende der Sammlung, in den letzten Monaten des Jahres 1650, den Augenblicken, die zu einer Katastrophe drängten, bedeutend wird.

Und wo diese Sammlung abbricht, da tritt eine Pariser Handschrift zur Ergänzung ein.

Sie enthält ein Registro di lettere di S. Em^{a} scritte a diversi nella sua ritirata della corte l'anno 1651. Die Briefe sind an die alten Correspondenten gerichtet und hauptsächlich auch deßhalb merkwürdig, weil sie inmitten der Unfälle eine unbedingte Zuversicht auf die Rückkehr des Glücks athmen. Ondedei war in Paris geblieben, und fast die unterrichtendsten Briefe der Sammlung sind die, welche er an den Cardinal schrieb. Die Ereignisse von Paris erscheinen darin von einem andern Gesichtspunkt aus, als in den französischen Memoiren. Diese halten den Kampf gegen den Minister fest: hier tritt der Gesichtspunkt des Ministers gegen die Führer der Feindseligkeiten, denen er für einen Augenblick gewichen ist, hervor.

In den Pariser Handschriften findet sich noch eine Sammlung von Briefen Mazarins nach seiner Rückkehr nach Paris: sie boten mir wenig Bedeutendes dar. Unterrichtender erschienen einige von den französischen Briefen, die sie ebenfalls enthält, gesondert nach den verschiedenen Persönlichkeiten, an die sie gerichtet sind.

Bei weitem das Wichtigste blieb mir doch die Carlsruher Sammlung. Für die Mittheilung derselben nach Berlin bin ich dem Großherzog Friedrich von Baden, der sie noch als Prinzregent verfügte — es war, wie ich höre, eine seiner ersten Regierungshandlungen — zu tiefem Danke verpflichtet.

Auf diese Documente gestützt konnte ich es wagen eine selbständige Ansicht über das Ereigniß der Fronde aufzustellen, ein Ereigniß, das in der französischen Geschichte immer Epoche macht; es ist die Opposition der aristokratischen und parlamentarischen Gewalten, gegen das autokratische Königthum, welche später, nachdem der mächtige König, den Mazarin zurückführte, seine Laufbahn geendet hat, wieder mit aller Kraft, wiewohl in veränderter Gestalt emporgetaucht ist.

Gar manches könnte ich hiefür mittheilen: da aber eine umfassende Sammlung der Briefe Mazarins im Werk ist, die dann die italienischen nicht minder als die französischen begreifen wird, so enthalte ich mich dessen, und ziehe es vor, einen Gegenstand zur Sprache zu bringen, der von jeher die allgemeine Aufmerksamkeit beschäftigt hat, und aus unsern Briefen, wenn ich nicht irre, neue Aufklärung gewinnt.

Ueber den Antheil Mazarins an dem Aufruhr von Neapel im Jahre 1647.

Es ist wahr, daß der Aufruhr Masaniello's seinen Grund in alten inneren Gebrechen der spanisch-neapolitanischen Landesverwaltung hatte, aber nicht allein einen zufälligen und gelegentlichen, sondern einen sehr ausgedehnten und systematischen Antheil hat Frankreich daran genommen.

Als der offene Krieg gegen Spanien im Jahre 1635 ausgebrochen war, faßten die Franzosen eine Umgestaltung der italienischen Verhältnisse überhaupt ins Auge. Ihr Sinn war, die Spanier zugleich aus Mailand und aus Neapel zu verjagen und zwar mit Hülfe der italienischen Fürsten selbst. Der Herzog von Modena sollte Mailand bekommen: zur

Unternehmung gegen Neapel hoffte man ſich der Hülfe des Papſtes zu bedienen. Dieſe Unternehmung iſt es, zu welcher Pater Joſeph durch Mazarini Papſt Urban VIII. aufforderte; er verſprach ihm Unterſtützung durch Geld und Volk und einen namhaften Anführer. [1]

Im Jahr 1636 war der Plan entworfen, daß der Herzog von Savoyen zum König von Neapel erhoben und deſſen Länder dagegen zwiſchen ſeinem Bruder, dem Cardinal von Savoyen und Frankreich getheilt werden ſollten: Jener ſollte Piemont, dieſes Savoyen, Nizza und Villafranca erhalten. Im Neapolitaniſchen ſollte für Antonio Barberino ein unabhängiger Staat gebildet werden. Die Abſicht ging dahin, daß Toiras ungehindert von dem Papſt, welcher vielmehr ruhig zuſehen würde, durch den Kirchenſtaat ziehen und ſich hier mit den von Cardinal Antonio geſammelten Schaaren vereinigen ſollte: auch das Haus Colonna würde Truppen bereit halten: man rechnete mit Beſtimmtheit auf den Beiſtand eines Theiles der Bevölkerung: ein Banditenhaupt, Mancino, ſollte in den Abruzzen aufſtehen. Erſt vor wenig Jahren iſt dieſer Plan aus den toskaniſchen Papieren an den Tag gebracht worden. (Archivio storico italiano IX, 318.) Er erſcheint mir als eine nähere Ausbildung des vom Pater Joſeph ausgegangenen Antrags: doch waren die Umſtände damals nicht dazu angethan, an ſeine Durchführung zu denken. Ein paar Jahre hörte man nichts weiter davon.

Im Jahr 1642 erſt ward er wieder aufgenommen. Kaum war Mazarin, der in den für ihn vaterländiſchen italieniſchen Verbindungen lebte und webte, zu einem Antheil an den Geſchäften in Frankreich gelangt, ſo brachte er, im Januar 1642, die Unternehmung aufs neue in Vorſchlag. — Er bat den Cardinal Barberino, von ſeinen Verſuchen auf Caſtro abzu-

[1] Il patre Guiseppe, ſchreibt er vom 11. März 1636, mi ha detto più d'una volta, che risolvendosi il Papa ad intraprendere qualche cosa nel regno di Napoli, non solo darali S. M. Toiras, ma gente et ogni servitio per l'impresa.

ſtehen, ſich mit dem Hauſe Farneſe zu verſöhnen, und alle ſeine Kräfte nach Neapel zu wenden. Würde man ſich in Rom entſchließen, eine Million Goldes anzuwenden, ſo ſei der König von Frankreich (noch Ludwig XIII.) bereit, im Frühjahr eine Flotte von 50 Kriegsſchiffen und 25 Galeeren nach dem Mittelmeer zu ſchicken: wenn Neapel von einer ſolchen Flotte und zugleich von einem Heere auf dem feſten Lande angegriffen werde, ſo könne es nicht widerſtehen bei ſeiner Schwäche und ſeinem Verfalle, zumal da das Glück den Franzoſen einmal günſtig ſei. „Ich, der ich ein Feind von allen Chimären, und von allem bin, was nur den mindeſten Anſtrich davon hat, erkenne doch, daß wenn der Papſt ſich zu der Unternehmung entſchließt, kein Zufall einen glücklichen Ausgang verhindern könnte: S. Heiligkeit würde ein anſehnliches Beſitzthum des h. Peter erobern, das ihm ungerechter Weiſe von den Spaniern vorenthalten wird.“

So weit, um den römiſchen Stuhl zu einer ſo außerordentlichen Handlung fortzureißen, reichte indeß der Einfluß von Frankreich und der in Rom gebildeten franzöſiſchen Faction auch damals nicht. Die Rede iſt immer dann davon geweſen, wenn etwa der römiſche Hof mit Spanien beſonders ſchlecht ſtand. Manchmal haben römiſche Agenten damit gedroht, aber der ſpaniſche Vicekönig lachte darüber, weil er nicht daran glaubte.

Vollends unmöglich ward dieſe Combination, als einer der Gegner Frankreichs und Mazarins, Cardinal Pamfili, Innocenz X. den römiſchen Stuhl beſtieg. Mazarin hatte einen andern Candidaten vorgeſchlagen und unterſtützt: von Innocenz, der als Prälat und Cardinal Parteilichkeit für Spanien gezeigt hatte, und deſſen Diener ſich ſogar hiemit brüſteten, erwartete er nichts Gutes für Frankreich. Die Unternehmungen der Franzoſen auf Orbitello, Piombino, Portolongone im Jahr 1646, von welchen die beiden letztern gelangen, waren zugleich darauf berechnet, dem Papſt Innocenz, mit dem es faſt zu offener Feindſchaft gekommen war, mehr Rückſicht auf Frankreich einzuflößen.

Erſt hierauf, als man von Innocenz nichts mehr fürchtete, und der Ehrgeiz der Franzoſen überhaupt die weiteren Ziele ins Auge faßte, trat eine Unternehmung auf Neapel wieder in den Geſichtskreis. Beſonders Cardinal Grimaldi, der alles franzöſiſche Intereſſe verfocht, brachte die Sache in Anregung; wenn Mazarin nicht ſofort darauf einging, ſo geſchah es nur, weil die franzöſiſche Regierung im Augenblick nicht ſtark genug zur See war; doch gab er der Flotte, die an der catalaniſchen Küſte kreuzte, Befehl, ſich der neapolitaniſchen zu nähern.[1]

Die Abſicht war jetzt, im Namen von Frankreich ſelbſt etwas zu unternehmen, wozu das im Lande gährende Mißvergnügen noch beſonders einlud. In den neapolitaniſchen Tagebüchern vom Jahr 1647 leſen wir, daß man einſt in ein paar neugebildeten Compagnien Franzoſen fand, die auf das Wohl ihres Königs tranken; die ſpaniſche Regierung hielt für rathſam, ſie ins Gefängniß zu werfen. „Ew. Eminenz," ſchreibt Mazarin an Cardinal Grimaldi, „wolle nicht unterlaſſen, ihre Einverſtändniſſe im Königreich Neapel zu erhalten; es wäre ſehr gut, wenn man außer dem Plan von Gaeta auch noch die Pläne der andern Plätze erlangen könnte. Eine große Sache wäre es nicht, eine Million Scudi anzuwenden, um die Banditen in den Abruzzen aufrecht zu halten, doch müßte es Früchte bringen." Und ein ander Mal: „Ich entnehme aus Ihrem Briefe mit Vergnügen, daß ſowohl das gemeine Volk als ein großer Theil des Adels in der Neigung beharrt, ſich von der ſpaniſchen Herrſchaft loszureißen."[2] Mazarin meint, daß die franzöſiſche Flotte in Kurzem im Stande ſein werde, dieſe Bewegungen zu unterſtützen. Schon war er geneigt, zugleich einen Verſuch auf Sicilien zu machen.

So ſtand es; der alte Plan, einen Angriff auf die Herr-

[1] Per tentare almeno gli animi di quei popoli, quando non vi sia fundamento per intraprendere cose maggiori.

[2] Che tanto la plebe quanto la maggiore parte di quella nobilta continuino nella dispositione di liberarsi della dominatione Spaniola.

ſchaft der Spanier in Neapel zu unternehmen, war zum dritten Mal aufgenommen und manches Verſtändniß dazu in dem Königreich angeknüpft, als der Aufruhr in der Hauptſtadt ausbrach (7. Juli 1647). Der erſte Anführer des Volks war ein Bandit (Ausgewanderter) Perrone, von ſchlechtem Ruf, wie wir bei Capece Latro ſehen; erſt als dieſer ſich nicht populär genug zeigte, ward Maſaniello an die Spitze geſtellt.

Daß die Franzoſen an dem Ausbruch ſelbſt unmittelbaren Antheil gehabt hätten, erhellt hier ſo wenig, wie bei den portugieſiſchen und den cataloniſchen Unruhen, aber ſie hatten Alles gethan, ſie vorzubereiten. Aus den Briefen des franzöſiſchen Geſandten, Fontenay Mareuil in Rom ergibt ſich, mit welcher Freude er ſelbſt und alle ſeine Freunde die Bewegung begrüßten: ſie drangen auf eine unmittelbare Unterſtützung derſelben. Aber Mazarin war eben ſo vorſichtig als unternehmend; er hielt für nothwendig, offene Theilnahme ſorgfältig zu vermeiden: denn eine ſolche würde dem Vicekönig von Neapel ein Mittel werden, ſich mit den Unterthanen zu verſöhnen, um dann um ſo ſtärkeren Widerſtand zu leiſten.

Zum vollen Abfall Neapels kam es erſt dann, als die Spanier von den Caſtellen her die Straßen und Häuſer beſchoſſen. Dann ließ die Stadt, die ſich bisher noch immer als die allergetreueſte bezeichnet hatte, ein Lebehoch für den König von Frankreich erſchallen. Die Führer ſtellten dem Volke vor, wenn es ſich nicht geradezu unterwerfen wolle, ſo habe es nur einen von folgenden drei Wegen: entweder den Papſt zu Rom oder den König von Frankreich zum Herrn des Reiches auszurufen, oder ſich zur Republik zu erklären.

Das erſte würde dem Cardinal Mazarin früher, das zweite damals das Liebſte geweſen ſein; die Neapolitaner vermieden jedoch Beides; ſie überredeten ſich, ebenſo gut ihre Freiheit

[1] An Prinz Thomas 26. Juli: il timore delle nostre armi può fare l'unione e concordia fra quei sudditi ed il vicere il quale poi haverebbe questo vantaggio di servirsene contro di noi dell' istesso popolo gia unito ed armato.

behaupten zu können, wie einſt die Holländer, zumal wenn ihnen franzöſiſche Hülfe zur Seite ſtehe.

Und da ſtellte ſich ihnen nun ein franzöſiſcher Großer dar, der ſie dieſer Hülfe verſichern zu müſſen ſchien.

Es war Herzog Heinrich II. von Guiſe, derſelbe, der vor wenigen Jahren in die Verſchwörung von Soiſſons und Bouillon verwickelt geweſen war: damals hielt er ſich, um ſeine Eheſcheidung auszuwirken, in Rom auf. Er war erfüllt von dem alten Ehrgeiz ſeines Hauſes, welches ein Erbrecht auf Neapel wie auf die Provence zu haben behauptete; eine Deputation des neapolitaniſchen Volkes, die, an den franzöſiſchen Geſandten abgeordnet, zufällig Guiſe's Bekanntſchaft machte, faßte Zutrauen zu ihm: er ward, als er in Neapel erſchien, mit Freuden empfangen und zum Oberhaupt der Republik erklärt.

Die Repräſentanten der franzöſiſchen Politik in Italien hießen dieß Unternehmen ohne Bedenken gut.

Der Geſandte hat Guiſe ein Schreiben mitgegeben, worin er ſagt, der König von Frankreich ſchicke denſelben, und die Stadt alle mögliche Unterſtützung hoffen läßt. Auch der Bruder des leitenden Miniſters, Michele Mazarini, um welchen Guiſe Verdienſt zu haben behauptet, war einverſtanden.

Aus dem Briefwechſel aber ergibt ſich, daß der Cardinal Miniſter dieſe Meinung nicht theilte. Ein Schreiben liegt vor, worin Mazarin Guiſe auf die Gefahr aufmerkſam macht, in die er ſich ſtürze, und auf die Unannehmlichkeiten, in die er den König verwickeln könne. Denn wer werde glauben, daß ein Großer des Reiches ohne den Willen des Königs ein Unternehmen dieſer Art wage: und wie dann, wenn ihn ein Unfall treffen ſollte? Der Tadel werde auf den König zurückfallen. In andern Schreiben ſagt Mazarin ausdrücklich, daß die Sache gegen die Meinung der Regierung unternommen worden ſei.[1] Dieſer Guiſe, ehrgeizig, verwegen, und

[1] 31. Januar 1648. Ciascheduno condanna la resolutione che fu presa a Roma contra i sentimenti che s'avevano qui, di inviar

keineswegs im Vertrauen der Regierung, konnte, wenn es ihm mit ſeinem Vorhaben gelang, einmal unbequem werden. Mazarin zweifelte nicht, daß er nach der Krone von Neapel trachte: er ſchmeichle dem Volk mit der Idee einer Republik, aber er wünſche, zum König ausgerufen zu werden, wie denn in der That einmal ein ſolcher Ruf erſchollen iſt; er habe Ludwig XIV. nie um gute Soldaten gebeten, ſondern nur immer um Geld, um die Krone zu kaufen.[1]

Es iſt ein Charakterzug Mazarins, daß er dieſen Bedenklichkeiten zum Trotz dem Herzoge doch nicht entgegentrat; er begnügte ſich damit, ihn nur nicht recht zu unterſtützen.[2]

Im December 1647 erſchien eine franzöſiſche Flotte im Golf von Neapel, wo eine ſpaniſche vor Anker lag; zu einem ernſtlichen Angriff aber, wozu ſie doch herbeigekommen zu ſein ſchien, ſchritt ſie nicht. Guiſe war in heftiger Aufwallung, denn man habe ihm nur ſeine Lebensmittel verzehrt und ihn überhaupt in eine ſchlechtere Lage gebracht. Der Befehlshaber der Flotte, Herzog von Richelieu, antwortete, er hätte bei ſeiner Ankunft eine entſchiedene Unternehmung des neapolitaniſchen Volkes erwartet, er würde dieſelbe dann unterſtützt haben, aber alles werde durch die Entzweiung Guiſe's mit dem eigentlichen Volksführer, Gennaro Anneſe, gelähmt, man habe ſeine Flotte nicht einmal mit Trinkwaſſer verſehen.

Mr. di Guisa. — An Giuſtiniani Mai 1648. V. Sria sappi, che il viaggio del sudetto duca a Napoli non è stato ni per ordine del re, ni per mio consiglio anzi io scrissi a Fontenay per impedirlo. — Zwar wird in den Memoiren Guiſe's behauptet, daß er von Mazarin ſelbſt zu dieſer Unternehmung ermuthigt, und der Hülfe des Königs verſichert worden ſei. Aber dieſe Memoiren ſind voll von Falſchheiten, und werden durch die vorliegenden Documente in dieſem wie in andern Punkten widerlegt.

[1] An Giuſtiniani: Per la gelosia che haveva che non gli fusse rubbato il regno, non ha fatto mai instanza di havere soccorso di gente e di buoni soldati.

[2] Mazarin an ſeinen Bruder 24. Jan. 1648 Dopo haver tanto desiderato la nostra armata, il popolo non si è prevaluto in cosa alcuna della diversione che ha fatta.

In den Memoiren Guiſe's hat man beweiſen wollen, daß er nur immer für Frankreich, nicht für ſich ſelbſt gearbeitet habe. Aber ſchon Modene, ſein Gefährte und Vertrauter, beſtätigt dieſe Behauptung mit nichten: Mazarin verſichert, Guiſe arbeite vielmehr dahin, den franzöſiſchen Namen in Neapel verhaßt und lächerlich zu machen; er habe geſagt, mit dieſer Nation könne Niemand Gemeinſchaft halten, ſie erlaube ſich Alles, er ſeines Orts gehöre nicht zu ihr, er ſei von Geburt ein Lothringer und jetzt ein Italiener; er höre auf, franzöſiſch zu ſchreiben; ſelbſt ſeinen Freunden in Frankreich ſchreibe er nur italieniſch.[1]

Abgeſehen von den Zufälligkeiten perſönlicher Führung und einzelner Vorfälle lag aber auch noch ein tieferer Grund politiſchen Mißverſtändniſſes vor. Vornehmlich aus dem Gegenſatz zwiſchen Adel und Volk war der Aufruhr in Neapel entſprungen. Der Streit hängt mit einer allgemeineren Bewegung der von dem Druck der Auflagen betroffenen Claſſen gegen die, welche davon Vortheil zu ziehen ſchienen, Adel und Finanzbeamte, zuſammen, die wir in Frankreich von Zeit zu Zeit zwiſchen 1630—1640 aufflackern ſehen. In Neapel war ſie ganz eigentlich gegen den Adel gerichtet. Guiſe nun ſtellte ſich wie ein Götz von Berlichingen, Florian Geier und mancher andere Edelmann an die Spitze der empörten Bürgerſchaft. Der Adel ſammelte ſich in Averſa; eben dahin hatte Guiſe ſeine Streitkräfte geführt, als die franzöſiſche Flotte anlangte. Es mag ſein, daß er auch die Edelleute zu gewinnen ſuchte, allein dieſe erklärten ihm, ſie würden ſich nie der Canaille unterwerfen, die immer unter ihren Füßen gelegen habe; noch rauche die Hand des gemeinen Volkes von dem Blute ihrer Verwandten.

Mazarin dagegen hatte längſt auch mit dem Adel angeknüpft: ſein Sinn war, für die beiden Parteien Frankreich zu gewinnen und ſie zum Abfall von Spanien zu vermögen.

[1] Non camina a nostro interesse ma co' suoi proprii fini e pensieri, che sono fondati nella confusione e nel disordine. — Lo spirito del duca è leggiero, inconstante e da romanzi, ha però vivezza d'ingegno, è bel dicitore.

Wenn er Guiſe nicht fallen ließ, wie er ihm denn eine Empfehlung an den Eletto del Popolo geſchrieben hat, in welcher er ſeine Eigenſchaften, von denen er ſo klein dachte, höchlich rühmt: ſo lag ihm nur daran, den Einfluß, den er auf das Volk hatte, ſich nicht geradezu zu entfremden; aber dabei ſuchte er doch auch eine Verbindung mit Gennaro Anneſe zu pflegen. Er beauftragt einmal einen ſeiner Emiſſäre, demſelben die Geneigtheit der Königin Anna und des Königs kund zu thun, wohl verſtanden: wenn es geſchehen könnte, ohne ſich mit Guiſe zu verfeinden.

Indem er aber dergeſtalt das Volk feſtzuhalten ſuchte, lag ihm noch mehr daran, den Adel zu gewinnen. Im März 1648 ſpricht er in einer ſeiner Inſtructionen aus, daß nichts nothwendiger ſei, als Adel und Volk zu verſöhnen, wenn man das Land den Spaniern entreißen wolle; er ſchickt Cardinal Grimaldi und Pleſſis-Beſançon nach Neapel mit dem Auftrag, eine ſolche Vereinigung zu verſuchen, mit den Häuptern des Adels, Allen zuſammen oder den Einzelnen Verträge abzuſchließen. Namentlich ließ er dem Adel verſprechen, daß das Volk von Neapel nicht zur Eroberung der Caſtelle unterſtützt werden ſolle, damit es nicht noch ungeſtümer und trotziger werde;[1] er ſoll vielmehr dem Adel allen möglichen Schutz zuſagen, und zwar in der Form, in der er ſie wünſche:[2] die Regierungsform, der Fürſt ſelbſt ſei gleichgültig, alles liege an der Entfernung der Spanier. Er unterſtützt Guiſe, denn er hat den Pöbel für ſich, und das iſt doch immer eine mächtige Partei; würde aber der Adel das Volk wieder unterwerfen und Guiſe entfernt werden, ſo hätten die Franzoſen nichts dagegen, wofern dabei nur die Spanier aus Neapel verjagt würden.

Sehr merkwürdig iſt das Verhältniß Mazarins zu den

[1] Per non romderlo più orgoglioso e più potente et in consequenza più difficile.

[2] Promettendo alla nobiltà aggiustamento delle cose loro e protettione nella forma come vorranno.

italieniſchen Verwicklungen und Parteien, wie es in den Briefen vorliegt. Unter den italieniſchen Großen nahm er eine ähnliche Stellung ein, wie ſie ſich einſt Richelieu unter den franzöſiſchen verſchafft hatte. Wenn Mazarin eine ſeiner Nichten mit dem Präfecten von Rom verſprach, ſo behauptet er dabei nicht auf ſein Intereſſe noch das ſeines Hauſes geſehen zu haben, ſondern blos darauf, dieſe Familie auf immer an Frankreich zu knüpfen. In Neapel hoffte er den Connetable, den Marcheſe del Vaſto, deſſen Neffen, den Prinzen Monteſarchio, den Grafen Converſano zu gewinnen. Er ſendete einen ſeiner Verwandten nach Neapel, der als Italiener Einfluß daſelbſt haben werde: auch auf ſeinen Vater, Signor Pietro, der Verbindungen in den Abruzzen habe, rechnete er. Indem er das Volk feſtzuhalten, den Adel herüberzuziehen dachte, kam er auf den Plan zurück, die Banditen zu gewinnen und ſie unter franzöſiſchen oder italieniſchen Führern zu disciplíniren.[1] Den Cardinal Grimaldi beauftragt er, die Verhältniſſe mit den Abruzzen zu erhalten, von Calabrien iſt er verſichert, daß man daſelbſt die Franzoſen freudig empfangen werde.[2] Er nennt einen Führer des Volkes und einen Führer des Adels, mit denen man in Verbindung ſtehen müſſe: beide Theile ſollten überzeugt werden, daß ſie von Spanien nichts als Verderben, ihr Heil ausſchließend von Frankreich zu erwarten haben.

Und wohin ging nun mit alledem ſein Abſehen? Er wollte keine Republik, er wollte auch Guiſe's Herrſchaft nicht; ſein Sinn war, die Krone von dem König von Spanien auf ſeinen Zögling, Ludwig XIV., der dazu vielfältiges Recht habe, zu übertragen.

Im Frühjahr 1648 ſtanden die auswärtigen Verhältniſſe Frankreichs noch überaus glücklich und glänzend. Ueberall

[1] Ritirare i banditi dai rubbamenti o ridurli sotto uno o più capitani francesi e italiani, e sel potesse far dipendere dalla corona di Francia porterebbe gran credito al nostro partito.

[2] „Jo so bene che in Calabria sono dipostissimi a ricevere le nostre armi.“

hatte es noch das Uebergewicht der Waffen über die Spanier. Portugal war durch fortgehenden Kampf um seine Existenz an die Franzosen gefesselt; sie erfochten immer größere Vortheile in den Niederlanden; England, durch innern Krieg vollauf beschäftigt, mußte dieß nicht allein geschehen lassen, sondern aus einem Theil dieses Reiches selbst, aus Irland, kamen Anträge an Mazarin, daß er sich der Krone und des Katholicismus gegen das Parlament annehmen möge. Deutschland war durch die Ereignisse des dreißigjährigen Krieges zerrüttet und in einen nicht wieder gut zu machenden Nachtheil gegen Frankreich gerathen; Schweden mit aller seiner Streitkraft ein Satellit der französischen Politik; Polen so eben und zwar durch Mazarin an dieselbe geknüpft. In Italien wurde das Mailändische mit vielem Glück angegriffen: von einer einheimischen Partei in Genua wurde den Franzosen der Vorschlag gemacht, sich Genua's zu bemächtigen.

Unter diesen Umständen wäre es von weltumfassender Bedeutung gewesen, wenn nun auch Neapel und Sicilien an die Franzosen gekommen wäre.

Um die Gelegenheit, welche einzig glücklich schien, nicht zu versäumen, brachte Mazarin das zur völligen Instandsetzung der Flotte erforderliche Geld aus eigenen Mitteln auf. Es fehlte noch an 100,000 Scudi, und die Finanzbeamten [1] zögerten, sie herbeizuschaffen. „Ich schwöre Ew. Eminenz, schreibt er an den Cardinal Grimaldi, ich habe meinen ganzen Credit angewandt, um den Kauf von Waffen, Munition und Getreide zu bewirken."

Die Flotte sollte in zwei verschiedenen Expeditionen anlangen. Die Kriegsschiffe sollte zuerst du Plessis-Besançon hinüberführen, dann sollten zehn Galeeren mit einer zur Landung bestimmten Mannschaft folgen, besonders auf diese zählte Mazarin, denn es gebe keinen Mann, der fähiger sei, ein kühnes Unternehmen durchzuführen als den Führer, den

[1] Che non hanno cognitioni bastanti di questi affari.

er ihm gegeben habe. Man wollte einen Handſtreich auf Gaeta verſuchen, oder wenigſtens Bajä nehmen, um es zum Waffenplatz zu machen.

Mazarin beklagt ſich wiederholt über zwei Dinge, den Freiheitsſchwindel (frenesia di libertà) in dem Volke von Neapel, dem man nicht geradezu entgegentreten, ihm zum Trotz aber doch Grundlagen einer feſten Herrſchaft legen könne; Frankreich müſſe ſich nur den Beſitz der feſten Plätze, die Führung der Waffen verſchaffen; — und zweitens die Unfähigkeit Guiſe's und ſeiner Rathgeber, Monti und des Capitäns der Garde. Hätte man einen Mann von Kopf und Erfahrung, ſo würde die Sache anders gehen.[1] Daß ſich Guiſe mit Gennaro Anneſe nicht verſtehen konnte, obwohl dieſer franzöſiſch geſinnt war, legt Modene dem erſten zur Laſt. Es würde, meint dieſer, ſo ſchwer nicht geweſen ſein, Gennaro zu gewinnen, wenn ihn Guiſe mit der Zuvorkommenheit und Güte hätte behandeln wollen, die er gegen andere zeigte. Eben dieſe Mißverſtändniſſe haben denn die entſcheidende Kataſtrophe in dieſen Dingen herbeigeführt. Gennaro glaubte, der Herzog wolle ihn ſeines Lebens und ſeiner Freiheit berauben, und überdieß er war beleidigt: Guiſe wollte ihm auch nicht den mindeſten Antheil an der Macht, die er einſt ſelber beſeſſen hatte, zugeſtehen. Außerdem gab es in Neapel eine große Anzahl von Bürgern, welchen die fortdauernden Unruhen ſchon an ſich zuwider waren, und die Macht der Lazaroni unaufhörliche Beſorgniß erregte: denn nur durch vollſte Unterwerfung unter jeden Befehl der Volksführer ſchützten ſie ſich vor Gewaltthat und Plünderung. So konnte es geſchehen, daß ſowohl die Bürger, als Gennaro Anneſe ſelbſt von dem ſpaniſchen Vicekönig Ognate wieder gewonnen wurden. Guiſe, den Mazarin vergebens vor der Hinterliſt der Spanier gewarnt hat, ließ ſich thörichter Weiſe überreden, einen Verſuch auf Niſida zu machen.

[1] 5. April 1648. Si è sempre creduto che convenisse applaudire alla liberta ma nello stesso tempo far conoscere al popolo l'impossibiltà di mantenerla.

Aber die Feinde erwarteten eben nur seine Abwesenheit, um im Einverständniß mit G. Annese zu einem Anfall auf die Stadt zu schreiten, die dann sofort in ihre Hände fiel. Die Lazzaroni, welche allen Spaniern noch so eben mit Tod und Verderben gedroht hatten, hörte man hierauf dem König von Spanien ein Lebehoch ausrufen. Guise dachte sich nach den Abruzzen zu retten: aber schon auf dem Wege nach Capua ward die kleine Schaar, die ihn umgab, von einer bei weitem zahlreicheren Truppe angegriffen; Guise ward als Gefangener nach Capua gebracht (6. April 1648).

Die Nachricht von diesem schlechten Ausgang nahm Mazarin ohne Verwunderung auf. Etwas Anderes habe sich nicht erwarten lassen; da Gennaro Annese, auf mancherlei Art von dem Herzog verfolgt, sich zu rächen nothwendig habe suchen müssen.[1] Seine vornehmste Sorge war dann, daß dem Gefangenen nicht etwa von den Spaniern ein Leid zugefügt werde. Aus diesem Grunde ließ er bekannt machen, daß Guise in Diensten des Königs von Frankreich gewesen sei. Wahr ist das nicht eigentlich, obwohl auch nicht ganz falsch: die Erklärung ward deßhalb gegeben, um ihn vor schimpflichem Tode zu retten. Im Jahr 1652 ward seine Freiheit dem Prinzen von Condé gewährt, der damals mit dem Hofe nicht gut stand.

Zunächst war es Mazarin sogar lieber, daß Guise nicht mehr in Neapel war, mit dem man bei seiner chimärischen Sinnesweise doch nichts würde haben ausrichten können; seine Absicht gab er keineswegs auf.

Er fuhr fort auf den neapolitanischen Adel zu zählen, der sich früher tausendmal an den König von Frankreich gewendet habe, und nur durch die Furcht vor dem Uebergewicht des Volkes auf die spanische Seite zurückgetrieben worden sei. Dem Prinzen Thomaso ward die Führung einer neuen Unter-

[1] An Giustiniani. Bench egli fosse partiale di Francia, non si doveva rivocare in dubbio che perseguitato in diversi modi dal sudetto duca non doveva cercare tutte le strade di vendicarsi di lui, anche col mezzo di Spagnoli.

nehmung übertragen, auch deßhalb, weil er eigene Verständniſſe im Lande habe.

Die Gewaltſamkeit, mit welcher die ſpaniſche Regierung die ihr bewieſene Treuloſigkeit ſtrafte, machte ihm Hoffnung, daß das Volk ſich auf's Neue erheben werde.

Im Juni 1648 hatte Mazarin noch einmal ganz ernſtlich den Gedanken, daß Ludwig XIV. zum König von Neapel ausgerufen werden könnte. „Seine Majeſtät," ſagt er, „hat es nie den Neapolitanern abgeſchlagen, und würde es jetzt noch nicht abſchlagen, ihr König zu werden; wenn ſie einen andern franzöſiſchen oder italieniſchen Fürſten vorziehen, ſo müſſen ſie auch den von Sr. Maj. empfangen; hier aber billigt man und hält es für das Sicherſte und Beſte, daß ſie raſch und ohne Verzug den König von Frankreich ausrufen.[1]

Allein er ſcheint ſich doch über die Natur der dortigen Bewegung getäuſcht zu haben. Der Adel mit der höheren Mittelklaſſe fühlte ſich jetzt der ſpaniſchen Regierung wieder verpflichtet. Gennaro Anneſe, der ſich allerdings wieder den Franzoſen näherte, kam um. Prinz Thomaſo richtete nichts aus.

Mazarin mißt ihm keine andere Schuld bei, als daß er nun einmal kein Glück habe, aber er bleibt dabei, ein abermaliger Verſuch ſei nothwendig geweſen, und gibt die Hoffnung nicht auf, daß ein andermal die Zeit kommen werde, wo man ſich der Neapolitaner auf ihre Weiſe bedienen könne. Die Verſtändniſſe müſſe man immer erhalten, ſchon darum, weil die Eiferſucht Spaniens dadurch rege bleibe.[2]

Die Summe des Ereigniſſes, wie es in den Briefen erſcheint, liegt in dem Zuſammentreffen zwei verſchiedenartiger Bewegungen. Mazarins Sinn war, Neapel durch einen

[1] 26. Juni an Card. Orſini: qui si approva sempre per migliore e più accertata la risolutione di acclamar speditamente e senza dilatione alcuna il re di Francia.

[2] A. Grimaldi ſagt 1648: non bisogna lasciare di mantenere le intelligenze nel regno perche potrebbero forse venire congiunture di valersene nel senso loro.

allgemeinen Abfall des Landes von Spanien an Frankreich zu bringen. Die Empörung in der Hauptstadt mochte ihm an sich nicht unlieb sein, aber sie mißfiel ihm, in so fern sie eine Entzweiung zwischen Adel und Bürgern veranlaßte, die er beide zu gewinnen wünschte. Er wollte sie nicht unterdrücken lassen, sie aber eben so wenig ernstlich in Schutz nehmen, um nicht den Adel auf die Seite der Spanier zu treiben. Guise warf sich mit unbedachtem Ehrgeiz in die Unternehmung: er machte die Sache des Volkes zu der seinen; aber ebendeshalb von Mazarin nicht unterstützt, konnte er doch nicht festen Fuß fassen: es begegnete ihm, daß er selbst in Widerstreit mit den eingebornen Volksführern gerieth. In diesem Zwiespalt schloß sich der letztere der alten spanischen Autorität wieder an; Guise selbst gerieth in ihre Hände. Nach Allem, was vorgegangen war, konnte auch der Adel keine Sympathien für Frankreich empfinden.

Ein neuer Anfall, welchen die Franzosen im Jahr 1653 machten, scheiterte an dem Widerstand des Adels. Nachdem Neapel an Philipp V. übergegangen war, machte der Adel 1703 einen Versuch, es an das Haus Oesterreich zurückzubringen; dieser aber mißlang durch den Widerstand des Volks, welches für den bourbonischen König war.

9.

Zur Kritik der Memoiren des jüngeren Brienne.

Manches sonst geläufige Citat dürfte ein aufmerksamer Leser in meinem Buche vermißt haben; der Grund ist, daß sich gar manches Memoirenwerk höchst unzuverlässig erwies.

Wie hätte ich auf die Memoiren von Guise bauen können, nachdem sich aus dem Briefwechsel Mazarins ergeben hatte, daß er von seinem Verhältniß entweder selbst keinen deutlichen Begriff hatte, oder es doch anders darstellte, vielleicht darstellen ließ, als es in Wahrheit war.

Eine große Erwartung erregen die Memoiren von Louis Henry de Lomenie, Grafen von Brienne, welche erſt 1828 gedruckt worden ſind. Die Denkwürdigkeiten des Vaters, Heinrich Auguſt Grafen von Brienne, der als Staatsſecretär für die auswärtigen Angelegenheiten lange Jahre an der Regierung thätigen Antheil genommen hat, gehören zwar keineswegs zu den intereſſanteſten, aber zu den unterrichtendſten und glaubwürdigſten, die wir überhaupt beſitzen. Sollten nicht die des Sohnes denen des Vaters ähnlich ſein?

Der jüngere Brienne, der früh Anwartſchaft auf das Amt ſeines Vaters erhielt, und daſſelbe wirklich beſeſſen hat, konnte ſich jedoch nur eine kurze Zeit darin behaupten. Er trat dann in die Congregation des Oratoriums, wo er das Leben der Heiligen ſchrieb und Tauler ins Franzöſiſche überſetzte; allein der Orden ſtieß ihn wegen ſchlechter Aufführung aus. Gleich darauf finden wir ihn an einem deutſchen Hofe, wo er in ein Verhältniß zu einer Fürſtin kommt, das dem Fürſten anſtößig wird; er muß nach Frankreich zurückkehren; in den religiöſen Conventen, an die er verwieſen wird, hat er ſeine Memoiren verfaßt. Von der Laſt ſeiner Leiden erdrückt, ſagt er, wolle er das Bild ſeiner Jugend zeichnen. Da das politiſche Teſtament von Louvois darin erwähnt wird, welches 1695 erſchien, ſo wird die Redaction an das Ende ſeines Lebens fallen: er ſtarb 1698. Die Denkwürdigkeiten erſtrecken ſich von den Zeiten Richelieu's bis in die Zeiten Ludwigs XIV. Sie ſind voll von Anekdoten, zuweilen harmloſer, zuweilen aber auch von ſehr anſtößiger Art, die vielen Eingang gefunden haben. Die Frage entſteht, was von denſelben zu halten iſt. Wollte man den Erzählungen in perſönlichen Denkwürdigkeiten nur ſolche Zweifel entgegenſetzen, welche auf Wahrſcheinlichkeiten oder Unwahrſcheinlichkeiten beruhen, ſo würde man ſich in einen Wirrwarr von Möglichkeiten ſtürzen, aus dem keine Ueberzeugung hervorgehen könnte. Zu einer Prüfung beſtimmter Verſicherungen giebt es nur einen Weg: man muß ſie mit dem zuſammenhalten, was ohne Zweifel authentiſch iſt.

Im ſechsten Kapitel erörtert Brienne ausführlich den Antheil, den ein Vater, den er dabei redend einführt, an der Erhebung des Cardinals Mazarin gehabt habe. Die Königin habe ihn ſelbſt, ſo läßt er den Vater erzählen, und den Präſidenten Bailleul aufgefordert, ihre Meinung unumwunden zu ſagen: Bailleul habe ſich wider Mazarin erklärt, Brienne dagegen bemerkt, daß Mazarin unter den obwaltenden Umſtänden der beſte ſein dürfte, den ſie wählen könne, nicht um ihn zu behalten, ſondern nur erſt, um zu ſehen, ob er ihr convenire oder nicht; wohl habe er auch an Chateauneuf erinnert; auf die Entgegnung der Königin aber, daß es ihr aus mancherlei Gründen unmöglich ſei, dieſen Mann zu wählen, ſei er auf ſeine Meinung zurückgekommen, „qui était de se servir de M. le cardinal Mazarini, de le continuer dans l'emploi, en cas qu'elle s'en trouvât bien.“ (T. II. p. 302.) Hierauf ſei die Unterhandlung durch den erſten Kammerdiener der Königin eingeleitet worden; der Cardinal habe die ſchriftliche Verſicherung ausgeſtellt, daß er auf alle ihm früher durch die königliche Declaration zugeſtandenen Vortheile Verzicht leiſte. Als ſeinen Beweggrund läßt der Sohn den Vater nichts Anderes angeben, als daß er die geheime Hinneigung der Königin zu dem Cardinal bereits gekannt habe.

Nun berühren aber auch die Memoiren des Vaters ſelbſt dieſe Ereigniſſe. Da finden wir vor allem nichts von einer formellen Conſultation. Auguſt de Brienne erzählt, daß die Königin durch die Erklärung des Cardinals, ſich nach Italien begeben zu wollen, in Verlegenheit geſetzt worden ſei, da ſie wohl gewußt habe, wie nützlich ihr Mazarin werden könne; dieſe Verlegenheit habe ſie ihm, Brienne, zu erkennen gegeben, und er habe ihr geſagt, wenn ſie Mazarin anbiete, was er jetzt zu verlieren fürchte, ſo werde er damit zufrieden ſein; er werde ihr Anerbieten ſogar mit Dank annehmen. Kein Wort von jener Unterhandlung des Kammerdieners und der geſchriebenen Verſicherung. Nach dem älteren Brienne bittet der

Cardinal bei seiner Audienz wirklich um die Erlaubniß, sich zu entfernen; die Königin macht ihm die von Brienne angerathene Eröffnung, und er zögert nicht sie anzunehmen. Und sollte nun wirklich der Vorschlag geäußert worden sein, mit Mazarin eine Probe zu machen und ihn zu entlassen, wenn er sich nicht brauchbar erweise? Die Frage war vielmehr, ob Mazarin das geschehene Anerbieten überhaupt annehmen, ob er es nicht aus persönlichen Rücksichten zurückweisen würde. „S'il vous refuse, c'est une marque, qu'il ne veut point vous avoir d'obligation. En ce cas là, vous ne perdrez rien quand il se retirera." (Petitot, Mém. sur l'hist. de France, II. Serie, Tome 36, p. 85.) Ganz auf dieselbe Weise erzählt er die Sache auch in einer Flugschrift (Réponse faite aux Mém. de M. le C. de la Châtre; imprimé à Cologne en 1664). Er gibt da noch deutlicher zu erkennen, daß er die Wahl Mazarins höchlich gebilligt habe: „L'événement a justifié que la Reine ne pouvait confier son secret à une personne qui en fût plus digne que Son Éminence." Alles im Widerspruch mit der Versicherung des Sohnes, die wir oben berührten.

Ich denke wohl, wenn man die Erzählung dessen, der eine Sache ausführte, vor sich hat, und die Erzählung eines Dritten, der davon gehört zu haben behauptet, so kann man nicht zweifeln, welche von beiden vorzuziehen sei. Dem Sohn war nur eine confuse Vorstellung im Kopf geblieben, die er mit Anekdoten würzte.

Mit besonderer Ausführlichkeit behandelt der jüngere Brienne den Sturz und die Arrestation des Generalintendanten der Finanzen Fouquet, am 5. Sept 1661: „dont je suis très bien instruit, et dont je vais rendre un compte très exact à mes lecteurs" (S. 272). Er will wissen, daß Fouquet schon bei jenem Fest in Vaux habe festgenommen werden sollen; die Königin Mutter habe es allein verhindert, weil es dem König schlechten Ruf machen würde: man habe Fouquet dadurch vermocht, auf seine Stelle als Generalprocurator Verzicht zu leisten, daß man ihm erklärt habe, kein

Parlamentsglied könne Ritter des königlichen Ordens werden, der eben ergänzt werden ſollte; nur ſein Vater, Letellier und die Königin Mutter habe von dem Beſchluß, ihn gefangen zu nehmen, Kunde gehabt; ſchon habe ſich Fouquet ſelbſt für verloren gehalten, es ſei ihm verdächtig geweſen, daß der König eben nach Bretagne ging, er habe gefürchtet, das geſchehe nur, um Belleisle beſetzen zu können, er habe oft ausgerufen: Nantes! Belleisle! er ſelbſt habe aus der Redeweiſe des Königs abgenommen, daß Fouquet Gefangenſchaft zu erwarten habe, der habe ihm aber nicht geglaubt.

Wir beſitzen zwei authentiſche Darſtellungen dieſes Ereigniſſes: die erſte über die Motive deſſelben von Colbert, die zweite über die Ausführung in einem Briefe des Königs ſelbſt an ſeine Mutter. Nach der erſten war der Beſchluß, ſich Fouquets zu entledigen, ſchon im Mai mit Beſtimmtheit gefaßt; von Intriguen der Herzogin von Chevreuſe war dabei keine Rede. Bei der Verzichtleiſtung auf die Generalprocuratorſtelle lag die chimäriſche Idee einer Ordenspromotion ferne; dagegen hatte Fouquet den Gedanken, durch die Herbeiſchaffung der großen Summe Geldes, die dafür bezahlt wurde, die beſondere Gnade des Königs zu erwerben und ſich den Weg zur Würde eines Kanzlers zu bahnen. Unmöglich konnte Fouquet ferner über die Reiſe des Königs nach Bretagne Beſorgniſſe hegen, da er ſie ſelber vorgeſchlagen hatte. Man ſieht, mit der authentiſchen Nachricht zuſammengehalten, fallen die Erzählungen Brienne's in Nichts zuſammen. Niemand könnte geradezu behaupten, daß nun auch alles Andere falſch ſei, was Brienne von Fouquet meldet; aber ſehr verdächtig iſt es doch, auch mit Gourville ſtimmt es nicht zuſammen. Und wie ſollte der verſchwiegene König, einem geſchwätzigen Manne wie Brienne gegenüber, ſich auch nur die entfernteſte Andeutung ſeines Vorhabens haben entſchlüpfen laſſen? — Auch was Brienne ſonſt von dem Vorfall ſelbſt erzählt, unter anderem die Zeitbeſtimmung, erweiſt ſich verglichen mit dem Briefe des Königs unrichtig.

Nicht viel beſſer als mit Brienne verhält es ſich mit Choiſy.

Was dieſer von der Gefangenſetzung Fouquets vorbringt, wird ebenfalls durch das Schreiben des Königs widerlegt. Ueber die beabſichtigte Vermählung des Königs mit Maria Mancini, über welche wir durch einen gedruckten Briefwechſel unterrichtet werden, haben ſie beide die falſcheſten Angaben.

In dieſen leichten Darſtellungen mag ſich auch Manches Wahre finden: wer will es aber mit Sicherheit unterſcheiden?

10.

Ueber einige Momente der Geſchichte der Fronde und die Memoiren des Cardinals Retz.

Wer es nicht ſelbſt verſucht hat, kann ſich kaum einen Begriff davon machen, auf welche Schwierigkeiten man ſtößt, wenn man dunkle und zweifelhafte hiſtoriſche Thatſachen erforſchen will. Wie oft wird die Geſchichte von Solchen geſchrieben, die ſie nicht wiſſen; die großen Gegenſätze welche die Welt ſpalten, die Leidenſchaften des Augenblicks miſchen ſich in die Darſtellung ein; nach dem politiſchen und religiöſen Standpunkt wird Lob und Tadel vertheilt; oder man zieht das Hohe und Große gefliſſentlich in den Staub, mancher meint ein Tacitus zu ſein, der nur ein hiſtoriſcher Therſites iſt; aber auch Deren gibt es, namentlich unter den Biographen, die alles vertheidigen und beſchönigen.

In dieſer Verlegenheit greift man mit Begierde nach den perſönlichen Denkwürdigkeiten von Männern, die an den Ereigniſſen theilnahmen, mit um ſo größerer, je höher ſie ſtanden, und je mehr ſie eingriffen. Wie aber, wenn auch dieſe dem, was man authentiſch weiß, gegenüber ſich unzuverläſſig erweiſen?

Ein überaus ſeltener Fall iſt, daß Denkwürdigkeiten mit der ernſtlichen Abſicht, die Wahrheit zu fördern geſchrieben werden; die meiſten Autoren ſuchen Böſes von anderen zu ſagen, um

ſich ſelbſt zu rechtfertigen. Unbedingtes Vertrauen ſcheinen aber diejenigen zu verdienen, die ihre eigenen Fehler ohne Rückhalt eingeſtehen.

Einer von dieſen iſt Cardinal Retz, deſſen Memoiren ein hohes, in einem oder dem andern Bezug unvergleichliches literariſches Verdienſt haben. In der Literatur gibt es kein Werk, welches die kleinen Motive der Menſchen und ihrer Gegenwirkungen gegeneinander, den Wechſel der Stimmungen, und die Gründe deſſelben ſo lebendig und treffend vergegenwärtigt, wie dieſe Denkwürdigkeiten. Im Alterthum hat man an etwas Aehnliches nicht gedacht; die neuere Zeit hatte es öfter verſucht, aber noch nicht erreicht. Nur ein Mann, der ſein Leben in der Benutzung der kleinen Motive zugebracht hatte, war zu einer ſolchen Hervorbringung fähig. Retz ſetzte ſich über die Rückſicht auf guten Ruf hinweg und hat doch nicht eigentlich die Bosheit, andere abſichtlich herabzuwürdigen. Wie könnte er ſonſt der große Portraitmaler ſein, der er iſt? Seine Bildniſſe haben eine Feinheit des Pinſels und Sicherheit der Contouren, welche man nur bei den großen Meiſtern findet. Geſchmeichelt ſind ſie keineswegs: aber man könnte auch nicht ſagen, daß ſie carikirt ſeien; damit iſt jedoch noch nicht ausgeſprochen, daß ſie als getroffen und ihren Originalen entſprechend gelten können.

Noch größere Bedenklichkeiten erheben ſich bei den Erzählungen des Autors, welche häufig von andern Berichten abweichen. Manchem wird es vermeſſen erſcheinen, die Wahrhaftigkeit eines Mannes, der ſeine eigene Thätigkeit ſchildert, in Zweifel ziehen zu wollen, nach dem Ablauf von Jahrhunderten; aber gerade die Virtuoſität der Darſtellung, welche die ſpäteren Hiſtoriker beherrſchte, macht dieß eine zur Pflicht für Die, die nun einmal an Unterſuchung gewöhnt ſind und mit eigenen Augen ſehen wollen.

Wir erörtern dabei zugleich einige Momente der Geſchichte der Fronde, von denen die Auffaſſung des ganzen Ereigniſſes abhängt.

I. Erſter Tag der Barricaden.

Bei La Rochefoucauld, deſſen Erzählung die erſte war, welche über dieſe Ereigniſſe nicht allein geſchrieben, ſondern auch geleſen wurde, wird des Coadjutors von Paris im Allgemeinen gedacht. Bis dahin, heißt es dort, mehr in die Verwaltung ſeines Amtes zurückgezogen, ſei Retz bei dem Ausbruch des Aufruhrs hervorgetreten; nachdem er einen Verſuch gemacht, dieſelbe beizulegen, ſei er im Palais Royal erſchienen, um ſeine weiteren Dienſte anzubieten: aber die geringe Aufmerkſamkeit, die man ihm geſchenkt, das Mißvergnügen über den Cardinal, das er dabei gefaßt habe, ſei zum Anlaß oder doch zum Vorwand geworden, daß er ſich ſo tief mit der entgegengeſetzten Partei eingelaſſen.

Viel ausführlicher läßt ſich nun der Coadjutor ſelbſt vernehmen. Er geht davon aus, daß die Regierung ihm im Voraus zu verſtehen gegeben habe, ſie werde nur gemäßigte Entſchlüſſe faſſen. Davon, daß er ſofort einen Verſuch den Aufruhr zu ſtillen gemacht habe, ſagt er nichts; wir begegnen ihm ſogleich bei der Königin, wo nach langem Hin- und Wiederſchwanken die Berichte des Lieutenant civil und des Prevoſts von Paris, einen Begriff von der Gefahr des Aufruhrs hervorbringen. Mazarin giebt nach, daß dem Volke die Rückgabe Brouſſels verſprochen werden möge, vorausgeſetzt, daß es auseinander gehe (faire connaître au peuple que la Reine lui accordoit la liberté de Broussel, pourvû qu'il se separast): der Coadjutor wird mit dem Marſchall von Meilleraye beauftragt, dieſes dem Volk zu verkündigen. Sein Gefährte wird ſehr ſchlecht aufgenommen, auch er ſelbſt geräth einen Augenblick in Gefahr, weil man ihn nicht erkennt; ſobald er erkannt wird, rufen ihm die Leute ein Lebehoch und zeigen die größte Empfänglichkeit für ſein Zureden. „Ich ſchmeichelte ihnen, liebkoſte, überredete ſie.“ Sie legen die Waffen nieder: ſonſt würde Paris unfehlbar geplündert worden ſein: Meilleraye verdankt ihm ſeine Rettung und erkennt

es an: in ungeheuren Schaaren ohne Waffen begleiten ihn die Einwohner erſt nach dem Palais Royal, andere erwarten ihn bei ſeiner eigenen Behauſung.

Die Summe iſt: er iſt Meiſter des Volkes und rettet durch ſeine Wirkung an dieſem Tage die Stadt, und ſelbſt die bewaffnete Macht.

Da iſt nur auffallend, daß kein anderer Bericht dieſer entſcheidenden Einwirkung des Cardinals und Meilleraye's Erwähnung thut.

Als die vornehmſte Quelle für die Geſchichte dieſer Ereigniſſe muß man das „nouveau journal contenant tout ce, qui s'est fait et passé aux assemblées des compagnies souveraines du parlement de Paris les années 1648 et 1649 jusqu'à présent à Paris", anſehen, in dem ſich eine ausführliche in dem Sinne der Oppoſition abgefaßte Nachricht über den Tag der Barricaden findet. Darin iſt der Coadjutor keineswegs vergeſſen: doch iſt nur von einem Verſuch, den er noch vor ſeiner Anweſenheit im Palais Royal gemacht habe, das Volk zu beruhigen die Rede, nicht von einem ſpäteren. Er ſei in ſeinem Ornat (bonnet et cremail) in der Gegend, wo anfangs der meiſte Lärm war, an dem Pontneuf erſchienen, und habe die Menge aufgefordert, zu Ruhe und Ordnung zurückzukehren; man habe ihm geantwortet: nur dann, wenn Brouſſel und die andern Gefangenen herausgegeben würden; er habe es übernommen, der Königin davon Meldung zu machen, und ſich zu dieſem Zweck nach dem Palais Royal verfügt (warum ſollte er auch ſonſt in ſeinem Ornat dahin gegangen ſein), aber er habe bei ihr nichts auszurichten vermocht; da er dem Volke keine Antwort, wie es erwartet, zurückbringen können, habe er ſich auf einem andern Wege nach ſeiner Behauſung begeben. Vor uns liegt noch ein anderer populärer Bericht eines royaliſtiſch Geſinnten: Barricades de Paris et folies parisiennes: darin wird gleich von Anfang des Tumults der Coadjutor erwähnt: wie er in ſeinem geiſtlichen Ornat das Volk haranguirt, um es zu vermögen die geſchloſſenen

Läden zu öffnen, aber nichts ausrichtet. Ebenſo erzählt der Vertraute des Coadjutors Guy Joly: Retz ſei gleich im Anfang aus dem erzbiſchöflichen Palaſt unter das tumultuirende Volk gegangen: aber ohne etwas auszurichten, weder bei dem Volke noch hierauf bei der Königin. Madame von Motteville läßt ihn zu verſchiedenen Malen nach dem Palaſt kommen und wieder gehen: nicht ohne vieles Ungemach zu erfahren; zuletzt habe er im Auftrag des Volkes den Gefangenen zurückgefordert: ſonſt werde ihn daſſelbe mit Gewalt wieder holen: die muthvolle Königin habe jedoch über dieſe Zumuthung geſpottet und den Coadjutor ohne Antwort entlaſſen. Man meine im Palais Royal, während er ſelber die Menge zum Frieden ermahnt habe, ſei ſie von ſeinem Gefolge zur Fortſetzung des Tumults ermuntert worden.

Wie ſonderbar, was Jedermann von ihm erzählt, das kommt bei ihm nicht vor; was er ſelbſt berichtet, davon weiß Niemand außer ihm. Kann man es Dem verargen, der an ſeiner Wahrhaftigkeit oder an der Treue ſeines Gedächtniſſes zweifelt?

Und Einen Punkt wird man unbedingt in Abrede ſtellen müſſen: daß die Königin oder Mazarin an jenem Tage die Befreiung Brouſſels zugeſagt habe. Wir haben den authentiſchen Bericht des Parlamentspräſidenten Matthieu Molé, der zweimal, gleich im Anfang des Tumultes, und ſpäter am Abend bei der Königin war und ihr die Nothwendigkeit vorſtellte, dem weiteren Anwachſen des Tumultes, deſſen Ende und Folgen Niemand abſehen könne, durch die Befreiung des Gefangenen zuvorzukommen. „Aber es war," ſo ſagt er, „nicht möglich, die entgegengeſetzte Meinung der Königin zu überwinden." Die Aufmerkſamkeit war ſchon mehr auf das Parlament, als auf den Tumult ſelbſt gerichtet.

Die ſonderbare Scene alſo, von der Retz erzählt, wie La Meilleraye mit gezogenem Degen und dem Ruf: „Freiheit für Brouſſel" unter das Volk reitet, dieß jedoch mehr durch ſeinen Degen aufregt, als durch ſeinen Ruf beruhigt, kann gar nicht ſtattgefunden haben.

Auch ward die Ruhe nicht hergeſtellt. Die Ketten mit denen man die Straßen ſperrte, blieben aufgezogen.

II. Erneuerung der Unruhen am zweiten Tage.

Wenn ſich Retz rühmt den Tumult am erſten Tage geſtillt zu haben, ſo will er auch der Urheber der Erneuerung deſſelben am andern Morgen geweſen ſein. Denn am Abend habe er gehört, daß man am Hofe ſeiner ſpotte, er habe ſich überlegt, daß er das Zutrauen des Volks verlieren werde, weil er die Befreiung Brouſſels habe hoffen laſſen, die nun nicht ſtattfinden ſollte: ſein für ſeine geiſtliche Stellung wenig regelmäßiges Leben habe ihm zum Motiv gedient, als Parteihaupt aufzutreten; denn was einem Erzbiſchofe nicht gezieme, laſſe ſich an einem ſolchen entſchuldigen: plötzlich entſchloſſen, Partei gegen den Hof zu ergreifen, habe er ſich mit einem Oberſten der Bürger, Miron, in Verbindung geſetzt, und dieſer ſei es geweſen, der am Morgen der Compagnie Schweizer, welche den Kanzler auf ſeinem Wege nach dem Parlament begleitete, in die Flanke fiel, ſo daß er ſich nach dem Palais b'O, damals Palais Luynes, habe flüchten müſſen, worauf ſich der Tumult wie ein Feuer vom Pontneuf über die ganze Stadt verbreitet habe.[1]

Beginnen wir die Prüfung dieſer Erzählung mit den letzten Momenten.

Der vertraute Guy Joly erzählt, der Kanzler habe auf dem andern Wege, den er einſchlagen wollte, die Ketten vorgezogen gefunden, auf dem Wege über den Quai des Auguſtins ſei er auf eine andere geſtoßen, und indem er ausgeſtiegen, erkannt, inſultirt worden, und in ein benachbartes Hotel geflohen. Noch ausführlicher iſt der populäre Bericht hierüber. Der Kanzler war ſo wenig von Schweizern escortirt, daß ſogar die beiden Schützen des Prevoſt, die ihn wie immer begleiteten,

[1] Argenteuil chargea les Suisses en flanc, en tua 20 ou 30, — le chancelier poussé de tous cotés se sauva à toute peine à l'hotel d'O — le peuple rompit les portes.

dießmal Waffenrock und Hellebarde zu Hause gelassen hatten, um kein Aufsehen zu erregen. Truppen erschienen erst, um den Kanzler zu befreien. Wenn es mit jenem von Argenteuil auf die Schweizer gemachten Angriff seine Richtigkeit hat, so hat derselbe doch mit der Flucht des Kanzlers nichts zu schaffen.

Wahr mag es sein, daß Retz und seine Gehülfen an der Umstimmung der Bürger Antheil hatten. Denn das Ereigniß ist eigentlich dieß, daß der Tumult des vorigen Tages von dem Pöbel ausgegangen war; die bessern Bürger hatten sogar der Königin Zusicherungen gegeben; sie hatte darauf durch den Prevost de marchands die Obersten und Capitäne der Bürgermiliz auffordern lassen, sich bewaffnet zu halten. Während der Nacht aber übten nicht allein die Freunde Broussels, sondern die Gegner Mazarins und der Regierung überhaupt, von der man glaubte, sie wolle sich des Tumults bedienen, um sich der Stadt zu versichern, einen entgegengesetzten Einfluß aus. Die Bürgercompagnien selbst waren es, die sich am andern Morgen empörten. Kein Zweifel, daß der Coadjutor mit diesen in enger Verbindung stand. Es waren zum Theil dieselben, die in der Sache der Importants eine gewisse Rolle gespielt hatten. Hätte der Hof die Dienste des Coadjutors anerkannt, seine Unterhandlung über das Gouvernement von Paris begünstigt, so würde er an demselben festgehalten haben: da das nicht geschah, so warf er sich entschieden auf die andere Seite. Seinen Antheil an der Bewegung des zweiten Tages könnte man nicht läugnen; nur daß sie von ihm ausgegangen sei, ist eine Chimäre. Er will alles gemacht haben; auch das Zufällige soll nicht ohne sein Zuthun geschehen sein.

III. Conferenzen zwischen der Königin und dem Parlament.

Der Sinn der Regierung war gewesen, durch den Kanzler wenn nicht die Sitzungen des Parlaments suspendiren, aber doch jeden außerordentlichen Beschluß verhindern zu lassen. Aus dem Journal entnehmen wir, daß in der That ein Vor-

ſchlag gemacht wurde, der faſt als eine Nachahmung engliſcher Vorgänge ausſieht, diejenigen in Anſpruch zu nehmen, die an dem gewaltſamen Verfahren gegen Brouſſel Theil gehabt hatten. Retz drückt den Vorſchlag noch ſtärker aus, als er gemeint war, und läßt ihn zum Beſchluß erheben. In der That aber verſchob man es bis Nachmittag, darüber zu debattiren: man wollte erſt verſuchen, durch Interceſſion des Parlamentes die Befreiung des Gefangenen auszuwirken.

Das Parlament begibt ſich nun nach dem Palais Royal, und dort hielt der erſte Präſident Molé, den Retz als ein Muſter von Muth bezeichnet, eine Anrede an die Königin. Nach Retz ſoll er ihr die ſchimpflichen und kindiſchen Täuſchungen, durch welche der Hof tauſendmal die nützlichſten und nothwendigſten Beſchlüſſe eludirt habe, vorgehalten haben: aber dürfte man wirklich glauben, daß ſich Molé ſo beleidigender Worte bediente? In ſeinen Memoiren findet ſich die Rede, die er hielt; ihr Sinn iſt, daß die Königin dem Parlament bisher Zufriedenheit und Gnade bewieſen, die ſich jetzt in Ungnade verwandelt habe, ohne daß das Parlament wiſſe, was dazu Anlaß gebe: die Gefangenſetzung einiger Mitglieder, deren Verbrechen darin beſtehe, daß ſie ihre Meinung ausgeſprochen, beraube das Parlament einer Freiheit, ohne die es nicht ſein könne. Die Königin, die das Parlament ſelbſt als Veranlaſſung der Unruhen betrachtet, antwortet gereizt und zornig; Molé wiederholt ſeine Bitte mehr als einmal, immer vergeblich; ſchon hat ſich die Königin entfernt und ſie ſind entlaſſen, als Molé die Geſellſchaft auffordert, ihre Bitte nochmals zu erneuern, was dann in den flehentlichſten Ausdrücken geſchieht. Da die Königin durch den Beſchluß des Conſeils vom vorigen Abend gebunden iſt, ſo ſtellt ihr Molé vor, daß die Lage der Dinge ſeitdem verändert ſei; er benutzt ſeine Bekanntſchaft mit einem und dem andern der Mitglieder deſſelben, um die dringende Nothwendigkeit eines veränderten Verfahrens vorzuſtellen; endlich geht man darauf ein. Das Conſeil tritt ſofort zuſammen und gelangt zu dem Beſchluß, die Feſtgenommenen heraus-

zugeben, aber unter einer Bedingung, welche ſeinen alten Abſichten gemäß war, daß nämlich dagegen das Parlament die Fortſetzung ſeiner Berathungen über die Propoſitionen, durch welche die Nation in Unruhe geſetzt werde, einſtellen ſolle. Da zur Annahme dieſes Vorſchlags eine Deliberation des Parlaments nothwendig wird, ein Verſuch aber, Behufs derſelben nach dem Juſtizpalaſt zurückzugehen, an dem Widerſtand des Volkes ſcheitert, ſo findet dieſe Deliberation in dem Palais Royal ſelbſt Statt. Das Parlament nimmt die ihm geſtellte Bedingung im Ganzen an, und hierauf werden die Gefangenen herausgegeben.

Wie ganz anders erſcheint das Alles bei Retz.

Wir wollen nicht viel Werth darauf legen, daß er die zornigen Worte der Königin noch übertreibt; — von größerem Gewicht iſt, daß er den Gedanken, ſie noch einmal anzugehen, als eine Feigheit bezeichnet, die er dem furchtſamen de Mesme zuſchreibt, während ſie doch von Molé, jenem Ideal eines ruhmvollen Mannes, ſelbſt ausging; — was ſoll man aber dazu ſagen, daß er die Königin auch dann Alles, was ſie hört, verwerfen läßt, da ſie doch die Vorſchläge, die ihr geſchahen, annahm.[1]

Von einer abermaligen Berathung des Conſeils, von den Bedingungen, die gemacht wurden, von ihrer Annahme hat Retz keine Kunde oder thut ihrer doch nicht Erwähnung. Man ſieht bei ihm nicht, wozu eine Deliberation überhaupt nöthig iſt. Vier bis fünf Prinzeſſinnen werfen ſich der Königin zu Füßen, bis ſie endlich in ziemlich undeutlichen Worten die Gewährung der Freilaſſung ausſpricht.

Die Schilderung der Memoiren iſt ſehr dramatiſch; es geht eben Alles wie auf der Bühne vor: aber der hiſtoriſche Kern des Ereigniſſes verſchwindet. Man ſieht weder, daß die beſſere Bürgerſchaft Antheil nahm, noch den conſtitutionellen Grund der Forderung des Parlaments, noch die jenſeit des Tumultes

[1] Elle ne voulait rien écouter; elle se jetait de colère dans la petite galerie.

liegende Absicht der Regierung, welche sie durch die Bedingung, die sie setzt, auch jetzt noch zu erreichen meint.

Den Beschluß des Parlaments theilt das Journal noch genauer mit, als er bei Molé steht.

Auch Madame de Motteville hat von dem Ereigniß keine deutliche Vorstellung. Den Vorschlag des Kanzlers stellt sie eigentlich als dessen persönlichen Einfall dar, und in der Annahme desselben durch das Parlament sieht sie die Absicht, mit dem Anfang der nächsten Sitzungen auch die alten Streitigkeiten wieder aufzunehmen. Dagegen zeigt sich Mazarin in seinen Briefen an den Herzog von Modena sehr zufrieden mit dem Ausgang; denn das Parlament sehe nun selbst, in welche Unannehmlichkeit und Gefahr es durch den unbedachten Eifer seiner jüngeren Mitglieder gebracht werden könne. Mit dem Eifer der besseren Bürgerschaft, sich gegen das gemeine Volk zu vertheidigen, ist Mazarin sehr zufrieden: er lobt selbst ihren Gehorsam gegen die Königin, der jedoch in der That nicht über alle Zweifel erhaben war. „Il parlamento stesso ha riconosciuto li inconvenienti che possono nascere ogni giorno dall inopportuno zelo de' piu giovani consiglieri con pericolo non minore de' loro medesimi che degli altri piu richi e piu principali cittadini li quali si sono mostrato constantissimi nell' obbedienza del re e prontissimi a defendere se stessi e la citta dell' insulte della piu vile e bassa plebe; continua nondimeno la mancanza del danaro“ (15. Sept. 1648).

IV. Der Anfang der Feindseligkeiten gegen Mazarin.

Bei Aubery findet sich die ziemlich zaghaft ausgesprochene Andeutung, daß Mazarin mit der Maßregel, die man gegen Broussel und Blancmesnil ergriff, nicht einverstanden gewesen sei — er schließt damit, diese Ansicht doch wieder zu verwerfen (I, 488). Aber sie ist vollkommen wahr. Mazarin hat

es gleich damals vom Herzog von Modena gesagt — non fu il mio parer di usar di questo remedio.

Wenn aber Aubery behauptet, daß Mazarin überhaupt gewaltsame Mittel dieser Art gemieden habe, so kann man ihm nicht beistimmen: jene beiden Räthe schienen ihm der Mühe und des Aufsehens nur nicht werth zu seyn. Dagegen verbarg er sich keinen Augenblick die Wichtigkeit der Bewegung des Parlaments überhaupt; er sah darin eine Fortsetzung der Unruhen der Importants, eigentlich das Werk von Beaufort und Chasteauneuf und ihren Freunden. Chasteauneuf ward noch immer als der Mann genannt, der eigentlich an der Spitze der Geschäfte stehen sollte: Chavigny war um so widerwärtiger, da er Einfluß bei der Königin hatte. Mazarin beschloß kurz und gut, sich dieser Männer, die ihm gefährlich waren, zu entledigen: der erste ward exilirt, der andere gefangen gesetzt, wie Richelieu etwas Aehnliches so oft gethan hatte.

Nothwendig mußte sich aber darüber die Bewegung verdoppeln. Es scheint als habe die Besorgniß davor den Cardinal veranlaßt, den König und die Königin nach Ruel zu führen. Aber das trug dann das Meiste dazu bei, einen Sturm hervorzurufen, der sich gegen ihn selber richtete.

So natürlich dieß ist, so macht doch Retz den Anspruch, durch seine geheimen Einwirkungen die Angriffe auf Mazarin in Gang gesetzt zu haben. Er habe einem der vornehmsten Oppositionsmänner, Viole, vorgestellt, daß Chavigny nur deßhalb entfernt worden sei, weil man glaube, derselbe habe auf ihn Einfluß; offenbar habe Viole selbst nichts Besseres zu erwarten, wenn man Mazarin gewähren lasse. Retz macht sich über den Mann lustig, der durch die Furcht unternehmend geworden sei und nun den Antrag gemacht habe, den Beschluß, der 1617 beim Fall von Ancre gefaßt worden war, daß niemals wieder ein Fremder an der Verwaltung des Reiches Theil haben sollte, gegen Mazarin in Anwendung zu bringen.

Wie auffallend, daß dem Journal des Parlaments

zufolge Viole dieſen Antrag gar nicht gemacht hat, ſondern Blancmesnil.

Viole brachte nur die Gefahr zur Sprache, die darin liege, daß der König, der ſich nicht einmal Zeit genommen habe, die Meſſe zu hören, aus Paris weggeführt worden ſei; daß ſich ein Heer in der Nähe der Stadt ſammle, und daß man zugleich gegen alle gegebene Zuſagen einige ausgezeichnete Leute aus der Stadt entferne. Hierauf nahm Blancmesnil das Wort: man müſſe, ſagt er, wie damals ſo oft in England geſagt worden iſt, dem Uebel an die Wurzel gehen, das in der ſchlechten Adminiſtration des Cardinals Mazarin liege; als ein Fremder kümmere er ſich nicht darum, ob er das Reich zu Grunde richte; er, Blancmesnil, ſei durch ſein Gewiſſen gedrungen, darauf anzutragen, daß man den Beſchluß von 1617, welcher die Fremden vom Miniſterium ausſchließt, auf ihn anwenden müſſe.[1] Für Blancmesnil bedurfte es aber der Anregungen von Retz auf keine Weiſe. Er war der Neffe jenes Biſchofs von Beauvais, der einſt die große Rolle zu ſpielen und das Syſtem Richelieu's umzuſtürzen gemeint hatte, aber von Mazarin verdrängt worden war. Er war der Gefährte Brouſſels in der letzten Gefangenſchaft geweſen und theilte mit demſelben das Anſehen, das ungerecht Verfolgten nach der Hand immer zu Theil wird.

Hierauf folgt nun im Parlament der Beſchluß, 22. Sept. 1648, — bei Retz erſcheint er ebenfalls ſehr ungenügend — den andern Tag über die Vorſchläge zu berathen, welche zur Sicherſtellung der Stadt und der Perſonen in Bezug auf die vor

[1] Die Worte des Journals ſind: Sur quoi Mr. de President Blancmesnil ayant pris la parole a dit qu'il falloit aller jusques à la source du mal pour le guerir; que tous les malheurs venoient de la mauvais administration du Card. Mazarin, qui etant étranger ne se souciait pas de tout perdre; que pour lui il croyoit en sa conscience qu'il y falloit donner remede et pour cet effect renouveller l'arrest de 1617 qui interdit le ministère aux etrangers. Bei Retz ſpielt Blancmesnil eine ſecundäre Rolle; Viole macht den Antrag, Blancmesnil nennt nur den Namen.

Kurzem verfügten Edicte und Gefangenſetzungen gemacht worden ſeien, und hiezu den Herzog von Orleans, die Prinzen von Condé und Conti einzuladen. Am Hofe bemerkte man, daß Deliberationen des Parlaments über andere Dinge, als den Tarif und die Renten mit den am 27. Auguſt gegebenen Verſprechungen in Widerſpruch ſeien. Die Prinzen weigerten ſich nicht allein, daran Theil zu nehmen: das Conſeil caſſirte den Beſchluß des Parlaments. Aber dieſes beſtand auf ſeinem Willen: ſein Beſchluß war (23. Sept.), in neuer Remonſtranz die Abſichten, die es hege, zu rechtfertigen und indeſſen die Deliberation über die Unordnungen im Staate fortzuſetzen.

Ein Schritt der Widerſetzlichkeit von großer Bedeutung. Bei Retz findet ſich jedoch noch ein Zuſatz von größter Tragweite. Er läßt in formeller Faſſung beſchließen, daß den andern Tag über das Arreſt von 1617 deliberirt werden ſolle. Hat es aber in der That damit ſeine Richtigkeit? Ich halte dafür, daß der Zuſatz unächt iſt, obwohl ihn auch St. Aulaire I, 185 wiederholt. Der Beſchluß lautet im Journal (de faire) tres humbles remonstrances pour justifier les intentions de la compagnie, et que cependant on continueroit le dite deliberation pour les desordres de l'état. Was wir bei Molé leſen (III, 281), ſtimmt damit wörtlich überein. St. Aulaire hat hier wie ſonſt zu viel von den Erzählungen bei Retz aufgenommen. Beſonnener iſt Bazin, Histoire de France sous le Card. de Mazarin I, 348, der überhaupt zuerſt Zweifel über die Glaubwürdigkeit von Retz erhoben hat. Die Abſicht der einen und der andern Faſſung mag nicht weit auseinander liegen, aber es iſt doch ein großer Unterſchied, eine Feindſeligkeit geradezu auszuſprechen oder ſie nur als möglich erſcheinen zu laſſen.

Auf ähnliche Weiſe geht das Buch fort; aber ſchon das Vorgetragene wird zu dem Beweiſe genügen, daß man bei einer erneuerten Darſtellung der Fronde am beſten thun wird, die Erzählungen des Cardinal Retz für's Erſte auf ſich beruhen zu laſſen, und ſich nur an die zuverläſſigen, wiewohl minder draſtiſchen Nachrichten zu halten, die wir anderweit finden.

Eine andere Arbeit wäre, die Zuſammenſetzung des Werkes in ſeinen Beſtandtheilen zu erforſchen. Zuweilen ſcheint der Autor ſich an das Journal des Parlaments zu halten, ich finde eine Menge excerptartige und einige wörtliche Uebereinſtimmungen, z. B. beim Februar 1651; zuweilen ſieht es aus, als habe La Rochefoucauld oder auch Frau von Motteville's Erzählung vorgelegen. Die Portraitirungen erſcheinen als eine beſonders verfaßte, ſpäter eingelegte Arbeit, an Stellen, wo ſie nicht vollkommen paſſen; Beaufort wird geſchildert, ehe er noch eigentlich auftritt. Eine genaue Erörterung würde der Scherz wohl nicht vertragen, den der Cardinal über ſeine Werkzeuge, z. B. den Bonhomme Brouſſel ausgießt: es ſind Scenen der Comödie, die ſich in den Denkwürdigkeiten reproduciren. Ueberall aber bleibt der Verfaſſer ſich gleich. Er ſpottet über Alles, aber er macht Alles; er iſt der Held dieſes Epos der Intrigue.

Doch würde man ihm Unrecht thun, wenn man nun nichts weiter bei ihm ſuchen wollte.

Retz hat das Meiſte dazu beigetragen, die Fronde als ein Gewebe von Intriguen erſcheinen zu laſſen. Aber der große Gegenſatz, der dem Ereigniß ſeinen Charakter gibt, zwiſchen der den unbedingten Gehorſam in Anſpruch nehmenden Autorität und der widerſtrebenden Selbſtändigkeit der unteren Gewalten, tritt doch auch bei ihm ſehr lebendig hervor. Man kennt die Conſtruction der franzöſiſchen Geſchichte, die er von dieſem Standpunkt aus entworfen hat; die Einwendungen, die er gegen den Miniſter macht, der ſich über die Geſetze erhoben, und beſonders gegen Richelieu, haben ihre Wahrheit und ſelbſt eine gewiſſe Tiefe.

Es fehlt ihm nicht an Sinn für eine miniſterielle Stellung. Er erörtert die Schwierigkeit, in der ſich ein leitender Miniſter befindet, wenn er nicht zugleich Günſtling iſt.[1] Denn

[1] Les Ministres, qui sont toujours assez aveuglés par leur fortune pour ne se pas contenter de ce que les ordonnances permettent, ne s'appliquent qu'à les renverser et le Card. de Richelieu plus

auch die kleinen Angelegenheiten müſſe er ſeiner Reputation wegen leiten. Er ſei zuweilen genöthigt, dem Fürſten, ſelbſt wenn er ihm den beſten Rath gebe, den wahren Grund desſelben zu verhehlen. Ueber dieſe Verbindung perſönlichen und auf dem Amte beruhenden Einfluſſes hat er manches Treffende; durch ſeine Bemerkungen, die unmittelbar aus dem Leben der höhern Kreiſe ſtammen, übertrifft eben ſein Werk, wenn ich nicht irre, die meiſten Denkwürdigkeiten, die wir in irgend einer Sprache beſitzen.

Hauptſächlich jedoch bewegt ſich Retz in der Oppoſition. Er findet, daß es zur Mode gehören könne, in Ungnade zu ſein: nur dafür müſſe ein Jeder ſorgen, daß er durch den politiſchen Körper, dem er angehört, gedeckt werde.

Wie wahr iſt es, wenn er bemerkt, daß ſchon eine Gefahr darin liege, wenn es zwiſchen dem Fürſten und dem Volk zu einer Discuſſion über die gegenſeitigen Rechte komme.[1]

Die Lage, in der ſich ein populäres Parteihaupt befindet, ſchildert er ſehr anſchaulich. „Das Volk, deſſen ihr euch bedient habt, um die bisherigen Autoritäten niederzuwerfen, wird auch die eure nicht anerkennen, ſobald ihr daſſelbe von ihm

qu'aucun autre y a travaillé avec autant d'imprudence que d'application. Il n'y a que Dieu qui puisse subsister par lui seul, les Monarchies les mieux establies et les Monarques les plus autorisés ne se soutiennent que par l'assemblage des armes et des lois et cet assemblage est si nécessaire, que les unes ne se peuvent maintenir sans les autres. Les loix désarmées tombent dans le mépris. Les armes qui ne sont point moderées par les loix tombent bientôt dans l'anarchie.

[1] Le Peuple entra dans le sanctuaire, il leva le voile, qui doit toujours couvrir tout ce que l'on peut dire, tout ce que l'on peut croire du droit des peuples et de celui des Rois, qui ne s'accordent jamais si bien ensemble que dans le silence. La mode, qui a du pouvoir en toutes choses, ne l'a si sensible en aucunes, que d'être bien ou mal à la cour. Il y a des tems, où la disgrace est une maniere de feu qui purifie toutes les mauvaises qualités et qui illumine toutes les bonnes. Il y a des tems où il ne sied pas bien à un honnête homme d'être disgracié.

verlangt, was jene forderten.“ Dem Führer ſelbſt fällt die Verantwortlichkeit für alles das zu, was die Menge gegen ſeinen Willen thut. Seine Intereſſen werden immer durch andere ſubalterne, oft von imaginärer Art, beeinträchtigt. Die Unterabtheilungen der Parteien, gebildet durch wenig umſichtige Berechnung, muß er berückſichtigen, von dieſen wird er oft gedrängt, zum Angriff zu ſchreiten, wenn es genug wäre, ſich zu vertheidigen. In den Darſtellungen des Cardinal Retz lernt man die Verlegenheiten welche aus einer politiſchen Bewegung, die auf dem Beifall der Corporationen oder der Menge beruht, für die Führer entſtehen, mitempfinden, ſo ferne man ſich auch ſonſt von ihm wiſſen mag. Sie ergänzen die Kenntniß des Lebens, die man aus Büchern ſchöpft.

Seine Methode iſt, zu imponiren, die Imagination zu beſchäftigen, durch perſönliche Haltung oder auch durch allerlei in die Augen fallende Scenen, oder durch Schrecken, der aus eben dem entſpringen muß, was die Partei ſelbſt veranlaßt hat.[1] Mannichfaltige Künſte revolutionärer Parteihäupter legt er ohne alle Rückſicht an den Tag.

Noch Eine Seite, die ſonſt ſo leicht nicht wieder hervortritt, erſcheint bei Retz, ſeine Stellung als Würdeträger der Kirche; einmal, wie er der Pflicht, die ſie ihm auflegt, ein gutes Beiſpiel zu geben, in dem Tumult ſtürmiſcher Bewegungen zu entgehen ſucht, dann auch welchen Eindruck es auf ihn macht, als er Cardinal wird; er fühlt ſich durch den hohen Rang dieſer Würde gleichſam ſelbſt geblendet. Vortrefflich ſchildert

[1] Nous avions concerté de ne faire paroître ces personnages sur le theatre que l'un après l'autre, parceque nous avions consideré que rien ne touche et n'émeut tant les peuples et même les Compagnies qui tiennent beaucoup du peuple, que la variété des spectacles. Le secret dans les grands inconvéniens est d'y retenir les gens dans l'obéissance par des frayeurs, qui ne leur soient causées que par les choses dont ils ayent été eux mêmes les instruments. Ces peurs sont pour l'ordinaire les plus efficaces et toujours les moins odieuses.

er im Gegenſatz mit den gewöhnlichen Berichten die Ruhe und Leidenſchaftsloſigkeit, die in den Conclaven herrſcht.[1]

Man könnte verſucht ſein, die Maximen Richelieu's, wie ſie in dem politiſchen Teſtament und den ächten Beſtandtheilen der Hiſtorie vorliegen, und die Anſichten des Cardinal Retz nebeneinander zu ſtellen. Die entgegengeſetzten Richtungen der beiden Kirchenfürſten, denn von dem Widerſpruch gegen Richelieu iſt Retz in ſeiner Jugend ausgegangen, ſpiegeln die Gegenſätze ab, welche das franzöſiſche Volk damals bewegten und ſpäter auf's Neue bewegt haben.

In Retz tritt die Feinheit der Bildung und Ungebundenheit der Sitten, eine geniale Energie auf, welche den franzöſiſchen Adel der Zeit charakteriſirt.

11.

Barricades de Paris et folies parisiennes.

Von dem Glanz und der Abſichtlichkeit ſolcher Darſtellungen, in denen das literariſche Verdienſt das größte iſt, wendet man ſich doch nicht ungern zu den einfachſten hiſtoriſchen Aufzeichnungen, die nur das wiedergeben, was die Verfaſſer

[1] Je puis dire avec vérité que je n'ai jamais vu dans aucuns des Conclaves auxquels j'ai assisté, ni un seul Cardinal, ni un seul Conclaviste s'emporter; j'en ai vu même fort peu qui s'y soient échauffés. Il est rare d'y entendre une voix élevée ou d'y remarquer un visage changé. J'ai souvent essayé d'y trouver de la différence dans l'air de ceux qui venoient d'être exclus et je puis dire avec vérité qu'à la reserve d'une seul fois, je n'y en ai jamais trouvé. L'on y est si éloigné même du soupçon de ces vengeances, dont l'erreur commune charge l'Italie, qu'il est même assez ordinaire que l'excluant y boive à son diner du vin que l'exclus du matin lui vient d'envoyer. Enfin j'ose dire, qu'il n'y a rien de plus sage, ni de plus grand que l'extérieur ordinaire d'un Conclave. Je sais bien que la forme qui s'y pratique depuis la Bulle de Grégoire, contribue beaucoup à le regler; mais il faut avouer qu'il n'y a que les Italiens au monde capables d'observer cette règle avec autant de bienséance qu'il le faut.

ſahen und erlebten. Eine ſolche iſt die Schilderung der Barricadentage von einem einfachen Pariſer Bürger, der in der Rue de Montmartre wohnte, die Unruhen in andern Quartieren von Anfang an mißbilligte und ſpäter von ihren nachtheiligen Einwirkungen auf das Privatleben ſelbſt erreicht wurde. Aus einer Handſchrift der kaiſerlichen Bibliothek zu Wien theile ich ſie, ſo viel möglich in der urſprünglichen Schreibweiſe, in der ſie vorliegt, mit. Sie enthält einiges Unrichtige, falſch Aufgefaßte, aber auch manches Thatſächliche, was, ſo viel ich weiß, ſonſt nicht zum Vorſchein gekommen iſt.

Le Mercredy 26 Aoust 1648 incontinant apres la sortie du tedeum qui fut chanté à Nostre Dame pour une signalée victoire obtenue en Flandres aupres de Lens par Monseigneur le Prince de Condé, la Reyne fit prendre prisonniers le President de Blancmesnil et le Sr. de Brouxelles conseiller au Parlement deux des principaux autheurs de la faction qui s'estoit souslevée depuis quelque temps contre l'authorité de leurs Majestés; qui sous pretexte de vouloir soulager le peuple en reduisant les droits du Roy l'ont plongé en des miseres plus grandes. Ce peuple badaud ne se souvenant plus de maux qu'avoient causé à leurs Peres et a eux mesmes les Barricades de 1588 se barricaderent de nouveau a la sollicitation des factieux et meschans Francois, pour obliger comme ils firent leurs Majestés a deslivrer leurs tribuns. A cet effet ils susciterent une troupe de mariniers qui poursuivirent avec telle ardeur le carosse dans lequel on conduisoit le Sr de Brouxelles que de vistesse la fleche du carosse ce rompit. Ce que voyans les gardes qui conduisoient le etc. de Br. ils le jetterent adroitement dans un autre carosse, qui les mena jusques au Palais cardinal ou estoient logées leurs Majestés, a la porte duquel il y avoit un carrosse a six chevaux qui l'attendoit qui le conduisit à St. Germain en laie. Cependant par l'artifice des factieux voila toute la ville alarmée principallement l'isle du Palais, où les gardes qui avoient haié le Roy allant et revenant de Nostre Dame avoient accouru en haste pour faire retirer les mutins souslevés. Mais ils n'en sceurent venir a bout: non plus que le grand Maitre de l'artillerie ny le coadjuteur de Paris avec son bonnet carré en teste et rochet qui les harangua pour leur faire rouvrir leurs bouticques; mais il ne sceut rien obtenir: non plus que les capitaines des gardes et autres grands officiers de sorte

que par l'artiffice des factieux le trouble devinst extremement grand non seulement au quartier du Palais mais aussi en celuy du palais cardinal; la rue St. Honoré estoit en un extreme desordre par l'artiffice d'un sedicieux apoticaire capitaine de son quartier, qui estoit si insolent que luy mesme alloit poser les sentinelles proche celles du Roy; le menu peuple gaigné par les factieux criant aux armes et rompant les vitres et fenestres des gros bourgeois et marchans pour les forcer à sortir et ce joindre a eux; ce quils n'osoient encore faire sans avoir ordre de la ville, s'estans contentés de fermer leurs bouticques tellement qu'a deux heures de relevée du dit jour 26 Aoust il sembloit qu'il fut feste tout estant fermé. Ny aiant pas jusques aux artizans les plus petits qui n'eussent quité leurs ouvraiges excepté en la rue du Montmartre ou je demeure, qui respectoient encore l'authorité royale. Pendant ce temps là quelques compagnies des gardes marchoient par les rues qui estoient en armes avec la mesche alumée et balle en bouche pour tascher a faire retirer les mutins. Mais ils estoient si insolens qu'ils ce moquoient d'eux et de leur marche et ainsy qu'ils continuoient a ruer leurs pierres. Dans la rue St. Honnoré passa le Sr. grand maistre le quel quoy que mieux accompagné que la premiere fois receut neantmoins deux coups de pierre avant que de s'eschapper de ces coquins. Ainsy continua le tumulte jusques à la nuict, qui luy fit prendre fin. Elle se passa dans le calme; encore que les chesnes demeurassent tendues en plusieurs rues.

Le lendemain vingt sept les mutins recommenceans leur chanson: „Nous voulons Mr. de Brouxelles“ rencontrerent environ les huict heures du matin Mr. le Chancelier passant sur le pont neuf pour aller en visite accompagné de l'evesque de Meaux son frere et de la duchesse de Sully sa fille, dans le carosse de la quelle tout fermé il avoit esté jusques au bout du pont, qui est aupres des grands Augustins. Scachant que les factieux luy en vouloient mesmes que les deux archers du grand prevost qui l'accompagnent tousjours n'avoient pas mis leurs hoguetons ni porté leurs hallebardes comme ils font tousjours et le carosse du Sr. Chancelier ne pouvant passer a cause d'une chesne qui estoit tendue, ses lacquais voulurent faire baisser la chesne, ce qu'un factieux de bourgeois ne voulant pas, l'exempt du grand prevost nommé Picot qui estoit tousjours avec le d. seigneur chancelier descendit de carosse et dit a ce mutin de bourgeois a baisser cette chaisne: „c'est Monsieur le Chancelier.“ A ce mot ce sedicieux, qui ne portoit aucun honneur ny respect au premier magistrat de la justice repartit en colere et avec mespris: „Ah c'est le Chancelier.“ De

quoy le dit Picot exempt indigné de ce qu'un coquin parlast ainsy d'un Seigneur son maistre voulut tirer son pistolet, lequel mancquant, un meschant luy en porta un dans la teste, qui le renversa a terre roide mort. Cependant le d. Seigneur Chancelier tout effraié à ce sujet, suivy d'un grand flux de coquins et de sedicieux, descendit aussi de carrosse et commanda a un de ses lacquais de courir devant et faire ouvrir la porte de l'hostel de Luynes ancienne maison des Seguiers, qui est sur le quai proche du pont St. Michel; ce qui fut fait. Mais des qu'il fut entré ces sedicieux rompirent la porte, que l'on avoit refermée apres que le d. Seigneur Chancelier fut entré. Et apres avoir entré dedans et ne pouvans trouver le d. Sr. Chancelier pour ce quil estoit enfermé dans une armoire ils s'arresterent; sur cela le d. Sr. grand maistre avec de la cavallerie et quelques compagnies des gardes arriverent, qui firent escarter tous ces cocquins et enleverent le d. Sr. Chancelier; ce qui leur fut facille, par ce qu'au d. jour 27 du grand matin les sedicieux n'estoient pas encore bien armés. Et voians que le d. Sr. Chancelier leur estoit eschapé, qui s'estoit retiré au Palais cardinal, logement de leurs majestés, alors ils perdirent l'envie de le massacrer comme ils avoient fait son exempt et se contenterent de piller le d. hostel de Luynes ou ils ne laisserent que les gros meubles. Et dela vouloient aller à celuy du d. Sr. Chancelier pour en faire autant, mais ils n'executerent par leur dessein pour ce quon y avoit mis des gardes, de sorte qu'ils s'en allerent joindre d'autres sedicieux, qui empeschoient qu'une compagnie de Suisses ne se rendissent maistres du pont neuf, comme ils avoient envie de faire aians gaigné la porte de Nesle et l'hostel de Nevers d'ou ils tiroient continuellement sur les mutins et sedicieux a l'imitation de quelques autres compagnies qui estoient dela la riviere, de sorte qu'il y eust beaucoup de coups donnés, et quelques uns des sedicieux qui furent tués: dont le nombre accroissant Dieu permit, qu'ils demeurerent les maistres et quils firent retirer les troupes du Roy jusques sur le pont de Barbier appellé des tuilleries et jusques au Palias cardinal. Les regimens des gardes françois et Suisses estoient rangées en haie sous les armes sans tirer sur les sedicieux. Cependant la ville, qui suivoit le mouvement des factieux ordonna aux collonels, d'assembler non seulement les compagnies des capitaines, qui sont sous la charge de chacun d'icelup, mais, chose horrible, au lieu que ce devoit estre pour faire retirer les sedicieux et rendre respect a leurs majestes c'estoit pour se revolter de leur obeissance, leur faire la loi et se barricader: en quoy ils n'eurent pas peine de se faire obeir: tant il

est vray, que le monde est ingenieux a sa ruine. Car il n'y avoit presque point de rues ou il n'y eut des barricades, excepté en celle de Montmartre et en quelques autres, ou ils ce contenterent de fermer leurs maisons, et tenir leurs armes prestes, estant enjoinct a un chacun de garder son quartier. Durant ce temps la le Parlement au lieu de suivre l'exemple de leurs peres, qui donnerent arrest au grand Henry IV. en faveur de la justice contre les Espagnols qui vouloient detrosner ce Roy legitime, estant emportés par les brigues des factieux oserent bien de souffrir ceste insolence, ne donnant point d'arrest que chacun eust à se retirer des barricades comme le devoir de leur charges les obligeoit et à faire informer contre les sedicieux, qui avoient fait insulte au premier magistrat de la justice, mais fusrent tous en corps à pied deux a deux au Palais cardinal, pour demander les prisonniers à la Reyne environ l'heure de 10 a 11 heures aians devant eux des gens si insolens, qui marchoient devant eux qui paroissoient clercs des factieux de ceste compagnie, que je vis passer a la d. heure, qui disoient aux bourgeois qui n'estoient pas armés! „Prenez les armes", crians avec le peuple, Vive le Roy et le Parlement, jusques la que j'entendis Mr. le premier President Mollé, qui disoit ne faut pas dire cela en levant les mains et les abaissant. Mais ses confreres qui avoient fomenté et esté cause du trouble n'en faisoient pas autant ce qui faisoit que ce peuple badaud avoit perdu tout respect et disoit „Amenez nous Mr. de Brouxelles." Ainsy les d. Seigs. du Parlement passerent entre deux haies de bourgeois armez depuis le palais jusques au palais cardinal et aborderent la Reyne Regente, qui ne leur voulut rien accorder, ny mesmes aux princes et grands seigneurs, qui joignoient leurs prieres pour la delivrance des prisonniers. Ces Messieurs voians cela resortirent de la chambre pour entrer dans un autre, ou Mr. le Cardinal estoit, qui leur donna esperance de les avoir: et la dessus sortit de la d. chambre pour entrer dans celle de la Reyne pour la faire condescendre; ce quelle fit apres ses remonstrances et promit la delivrance des prissoniers pour le lendemain au matin et pour cet effet elle envoia dez l'heure son carrosse pour aller querir le d. Sr. de Brouxelles sur le chemin de Bretagne et commanda semblablement d'aller querir le d. Sr. de Blancmesnil au Bois de Vincennes Alors ces Mm. du Parlement se voians a bout de ce qu'ils avoient obtenu à main armée par le moien des barricades qu'ils avoient fomentées, prirent congé et resortirent du palais cardinal et pensans s'en retourner au palais au mesme ordre qu'ils estoient venus comme les factieux d'entre eux avoient porté le peuple a

s'armer contre leur souverain, n'aians point donné d'arrest pour reprimer une telle insolence aussi les sedicieux aians perdu le respect qu'ils devoient au Roy il n'est pas merveille s'ils ne le gardoient pas envers leurs magistrats, MM. du Parlement. Car au premier corps de garde ou barricades de sedicieux de bourgeois qui estoit prez de St. Germain de l'Auxerrois ils fusrent si insolens que d'arrester les d. seigneurs et de leur dire des injures, jusques la qu'un de la troupe prit la barbe de Mr. le premier President Mollé et luy tenant le pistolet sous la gorge luy disoit, que puisque la mauvaise intelligence qui estoit entre eux estoit cause de la prise de ses deux Mm., s'ils n'estoient rendus ils les scauroient bien atraper, et qu'ils ne passeroient point qu'ils ne les ramenassent avec eux. Et quoy que les ds. seigneurs du Parlement les assurassent de la parole qui leur avoit esté donnée que l'on estoit allé querir le d. Sr. de Brouxelles, les mutins les fisrent retourner avec mespris au palais cardinal ou ceste pieuse princesse praticquant le precepte de l'Esvangille, Faites du bien à ceux qui vous persecutent, fit donner du pain et du vin a tous ses messieurs pour leur disner, estant environ une heure apres midy. Et apres y avoir demeuré jusques à six heures du soir ils prisrent resolution de sortir un à un; ce qu'ils fisrent passans la pluspart par la porte de derriere du d. palais cardinal l'un par une rue l'autre par l'autre. Et encore que dez le soir l'on fit annoncer ceste promesse aux factieux que le lendemain ils reverroient leur patriarche le Sr. de Brouxelles, neantmoins les sedicieux ne laisserent pas de faire encore ceste nuict la grosse garde craignans à ce qu'ils disoient qu'on ne leur jouast quelque piece avec quelques 1000 chevaux qui estoient dans le Bois de Boulongne, que les habitans de St. Cloud et des autres lieux circonvoisins ne voulusrent loger, aians sceu le tumulte de Paris et et fermerent les portes sur eux, quoy que la pluspart de ses cavalliers fussent a leurs Majestez et qu'ils avoient accoustumé de loger. La nuict du 27. au 28. s'estant passé aussy paisiblement que celle du 26. ny aiant eu qu'un courier de Mr. le cardinal, qui vouloit sortir, qui fut arresté au corps de garde de la croix du tiroir, a qui les sedicieux osterent ses pacquets et le renvoierent avec menaces.

Le lendemain, vingt huict, les corps de garde estoient tousjours en tres bon estat et si bien barricadez et establis qu'il sembloit qu'il y eust dix ans qu'ils fussent establis, quoy que ce ne fut que de la veuille, que l'ordonnance en fut faite par la ville. Les bouticques estoient fermées, les chaisnes tendues, il ne passoit ny carrosses, ny chevaux, jusques la que le carrosse de

la Reyne ou estoit le comte d'Orval son premier escuier ne pouvant passer dans la rue St. Honnoré il descendit et le carrosse retourna par le pont rouge. Et les gens de pied avoient peine à passer. Et en cet estat les sentinelles des sedicieux estoient a vingt pas de celles du Roy: chose monstrueuse a voir comme je les ay veue. Les factieux attendaient d'heure en heure leur patriarche et estoient enragés jusques a ce point qu'ils (disoient) que sil ne leur estoit rendu ils alloient mettre au feu et au pillaige les palais du cardinal, du chancelier et autres. Mais comme ils estoient en ceste pensée ils aprisrent sur les unze heures les nouvelles de l'arrivée du dit Sr. de Brouxelles dans Paris et comme s'il leur eust causé tous les biens du monde et qu'il eust esté roy, les badauds de bourgeois armez ce misrent en haie: honneur qui n'apartient qu'a un souverain monarque, non plus que de tirer leurs mousquets, ce qu'ils fisrent avec une telle confusion, que peu s'en fallut qu'ils ne misrent le feu au carrosse, qui estoit celuy de la Reyne et ou estoit le d. Sr. de Brouxelles. Et par ce que la flatterie nous plaist ce bon homme pleuroit de joie, tendoit les bras aux factieux et les animoit en disant „Courage Enfans," quand les mutins crioient „Vive le Roy et Mr. de Brouxelles," joignant a cela un incroiable battement de mains, ainsy que s'il leur eust causé des biens au lieu des maux qu'ils ont soufferts à son occasion. Mais c'est l'esprit du populace de ne scavoir ce qu'il luy faut, lequel aiant mis à bas les barricades pour faire passage au d. de Brouxelles les restablit aussy tost quil fut passé, tant il est ingenieux a ce procurer de la peine. Mais celles ny demeureurent pas longtemps. Les factieux du Parlement, qui faisoient les roytelets donnerent arrest que chacun eut a mettre les armes bas et a ce desbaricader. Ce qui fut executé incontinant; ainsy il se voyt que Mrs. du Parlement aians leurs confreres Mrs. de Broussel et de Blancmesnil les barricades de Paris n'estoient faites qu'a leur sujet et en faveur de Parlament et des autres cours souveraines pour les garantir des quatre années de leurs gaiges, que le Roy vouloit prendre au lieu du prest, qui a de coustume d'estre paié pour avoir la jouissance de leurs offices et estre receus a paier l'annuel pendant neuf années dont la premiere a commencé au premier Janvier de la d. année 1648. Mais s'ils ont obligé sa Majesté à leur continuer à paier leurs d. gaiges et qu'ils l'aient contrainct à faire la declaration d'Octobre de la d. année 1648, qui restablit non seulement leurs d. gaiges mais encore ceux des autres officiers, a qui on les avoit otez, ils nen ont pas jouy long temps, non plus que des rentes sur la ville, dont ils devoient par la d. declaration

recevoir les arreraiges par prefferance à la partie de l'Espagne de deux quartiers et demy des rentes du sel et clergé de France et de demie année de celles sur les tailles. Car incontinant apres ces barricades leurs Majestez aians esté offensez d'une telle insolence ce retirerent a Ruel, et apres que Mr. le duc d'Anjou eust esté gueri de la petite verolle qu'il avoit, le ,fisrent enlever secretement du palais cardinal ou il estoit demeuré, ce que voians les Parisiens et que tous les grands faisoient transporter tous leurs meubles hors de Paris, que les desputez du Parlement avoient esté esconduits de la priere qu'ils avoient faite a la Reyne de faire revenir le Roy a Paris et qu'ils aprirent qu'il estoit sorty de Ruel et estoit allé à St. Germain en Laie — ce fut alors que la plus grande partie des habitans de la d. ville voians la folie que les sedicieux avoient faite de faire des barricades et de violenter leurs Majestez [?] à faire la d. declaration d'Octobre 1648, [?] ne songerent plus à recevoir leurs rentes, mais seulement à avoir du bled, en telle sorte que d'un marché à l'autre le pain encherissoit. Un jour entre autres que tout estoit alarmé à Paris il arriva qu'à deux heures apres midy il ny avoit plus de pain, tout fut enlevé. Et l'on dit que les jesuistes aians achepté le matin quatre septiers de bled, comme ils l'enlevoient de la greve il leur fut vollé par les meusniers mesmes, qui le portoient, qui poursuivirent les d. peres jesuistes jusques dans St. Jean en greve. Ce qu'aiant esté sœu de leurs Majestez ils donnerent un arrest, par le quel ils exposoient, que de mauvais esprits faisoient semer le bruict, qu'ils avoient dessein d'affamer Paris, ce que n'estant point ils enjoignirent à tous les habitans des villes circonvoisines dy amener des grains. Ce qui rassura les Parisiens, qui avoient eu peur des bruits que lon semoit par tout que leurs Majestez iroient à Tours ou à Lyon et le corps de ville aiant supplié leurs Majestez de revenir a Paris, elle (la reine) y condescendit à la tres humble priere, que luy en fit Mr. le cardinal Mazarini. Et ils sont revenus en leur ville de Paris la veille de la feste de tous les Saints. Mais ils ny demeurerent pas longtemps, car les factieux, qui avoient causé les barricades cy dessus les d. jours 26, 27 et 28 Aoust 1648 ne ce voians point chastiez ny mesmes esloignez de la d. ville continuerent leurs caballes contre le service de leurs Majestez, au lieu que l'honneur, qu'ils avoient de les posseder en leur ville apres tant d'injures receues les devoit inviter a se contenir dans leur devoir. Si bien que leurs Majestez n'aians pas eu le pouvoir alors de faire sortir de la d. ville les factieux, ils fusrent necessitez, ne se voyans pas en seureté en la d. ville d'en sortir le jour des Roys de grand matin de l'année

suivante 1649 avec Msrs. le duc d'Orleans, prince de Condé, de Conty, et duc de Longueville, qui ne s'estoient point destachez alors du service de leurs Majestez et ce retirerent à St. Germain en Laie, d'ou ils escrivisrent a Mrs. le prevost des marchans et eschevins le sujet de leur sortie et ordonnerent au Parlém. de ce retirer à Montargis. Mais encore que Mr. le premier President Mollé et quelques autres gens de bien de ce corps fussent d'advis d'obeir à leurs Majestez neantmoins celuy des rebelles et desobeissans se trouvant plus grand en la d. compagnie fisrent si bien par leurs caballes qu'ils joignirent a leur faction la ville, qui fit prendre les armes aux bourgeois sous pretexte que c'estoit Mr. le cardinal Mazarini qui avoit fait sortir leurs Majestez de Paris et quil ne les falloit point poser, qu'il ne fut esloigné de la cour, comme s'il y avoit des raisons pour lesquelles des sujets pussent se revolter contre leur souverain. Aussi cet emportement des Parisiens ne leur a causé qu'ennuy et desplaisir au lieu de la joie, qu'ils eussent receue s'ils n'eussent point pris d'autre party que celuy de leur souverain, par ce que leurs Majestez fussent revenues en leur ville, si le Parlement eust obei ou au moins que les factieux de la d. compagnie se fussent retirez de Paris. Ils eussent restabli leur commerce, jouy de leurs rentes et revenus, de leurs maisons, des champs et de la ville, au lieu qu'ils ne receurent rien de tout cela et les factieux, qui avoient promis aux badauds, qui les croioient, un siecle d'or et qu'ils seroient paiez de quatre quartiers de leurs rentes de la ville, selon que le portoit la d. declaration d'Octobre 1648, qui estoit l'ouvrage des factieux, n'en receurent qu'un ceste année la, et les suivants deux et demy au plus. Et fusrent cause ces mauvais esprits, que tant de pauvres gens ont pery de necessité par la cherté du bled, et que beaucoup d'innocens patisrent de leur revolte, ny aiant eu que les colporteurs, qui aient gaigné de l'argent ceste année la par une multitude incroiable de satires, que les factieux faisoient debiter parmi le populace, qui souffroit la faim de necessité sans murmures. Et a present que le Roy veut establir ceste année 1655 que j'escris cecy un droit sur le papier et parchemin, des notaires et praticiens chacun en murmure et on ne se plaignoit pas en ceste malheureuse année 1649: encore que les factieux fissent des taxes rigoureuses sur les maisons et bien que l'on ne recevoit rien de ses revenus comme on fait à present on n'en disoit mot. Ceux qui estoient riches cachoient leur or et argent, les uns dans les caves les autres au greniers et autres lieux qu'ils pouvoient pour n'estre point desrobé. Mais les factieux qui avoient des advis de tout cela passoient les nuits

dans les maisons à aller dans les caves comme ils firent au mois de Fevrier de la d. année 1649 et deux d'entre eux le President Charton et le Sr. Ferrand conseiller au Parlement (qui fut massacré par ceux de son parti la journée du 4 Juillet 1652) vinsrent en la rue de Montmartre, se saisirent de la premiere porte, qui me fut ouverte par un de leurs lacquais et estant entré en la cuisine avec Mr. mon frere aisné d'avec le quel j'estois revenu des capucins ou nous estions allez de compagnie, le d. Sr. Ferrand, que je ne salusy pas, tant il avoit mauvaise mine, ne le prenant pas pour un conseiller et luy parlant le chapeau à la teste, quand il me demanda si j'avois de l'argent caché à la cave, je luy respondis, que Non et que je n'en avois que dans un cabinet au troisiesme estage que j'occupois, de quoy je rendois graces a dieu pour ce qu'en ce malheureux temps d'alors on n'en recevoit point. Mais comme je sceus que le d. President et conseiller estoient descendus a la cave et qu'apres avoir bien cherché ils deterrerent le coffre de Mr. mon frere aisné, craignant, qu'ils ne vinssent prendre le mien, je le mis dans mes poches et mon or dedans ma calote. Cependant estans montez en une petite chambre pour dresser leur proces verbal des especes, qui estoient en ce coffre, ou il y avoit bien 16000 Livres dedans et qu'il ny avoit point de fagots en la maison pour les chauffer, je leur en fis donner non pas par affection, que je leur portasse, mais par ce qu'il faisoit froid et qu'ils demeurerent en la d. chambre à verbalizer jusques à minuict. Et s'en allerent apres avoir saisy le d. argent, qu'ils baillerent en garde a Mr. nostre frere le secretaire, jusques à ce que les factieux, qu'ils apeloient le Parlement, en eut ordonné. Mais dieu nous donnant la paix quelque temps apres, ce fut la cause qu'ils ne l'emporterent pas, non plus que celuy du maistre de la pompe, qu'ils avoient aussy saisy quoy qu'il apartint à la veufve et à l'orphelin avec beaucoup d'autres. Quoy que l'on ne receut rien de ses revenus ceste malheureuse ville aiant esté blocquée depuis le d. jour des Rois declamée 1649 jusques au mois de Mars par leurs Majestez pour reduire les factieux à la raison, qui fusrent contraincts de recevoir la loy de leur souverain, au quel ils la vouloient donner en esloignant Monseigneur le cardinal Mazarini. Mais pendant cela beaucoup d'innocens ont pati tant pour la cherté des denrées que pour les meschancetez des factieux, qui avoient fait venir les Espagnols à leur secours, jusques à donner seance au Parlement à dom Gabriel de Tollede Espagnol envoié par l'archiduc. Mais nonobstant tous leurs artiffices dieu a permis, que nostre souverain monarque aie gaigné tous les pas-

sages que possedoient les rebelles autour de ceste grande ville, que nous aions eu la paix au mois de Mars de la d. année 1649 et que leurs Majestez soient revenues en leur ville de Paris au mois de Juin de la d. année. Mais pour ce que par la d. paix les factieux n'avoient point esté chassez de la d. ville, dela est venu, que l'on n'a veu que troubles suscitez par eux, qui ont tousjours duré jusques au 21 Octobre 1652, jusques à un tel excez, que leurs Majestez estans allez en Guienne pour reduire Bordeaux à son obeissance, à son retour le duc d'Orleans oncle de sa Majesté luy en fut reffuser l'entrée et à tout son conseil, et mesmes en ceste ville de Paris ou le d. Seigneur le prince de Condé, le duc de Beaufort et autres chefs des factieux fusrent longtemps a luy en disputer l'entrée. Mais la deffaite de leur armée par la royale le 2 Juillet 1652, au fauxbourg St. Anthoine, les massacres qu'ils fisrent le 4 Juillet et les feux, qu'ils misrent a l'hostel de ville la d. journée ont esté cause, que leurs Majestez y sont revenues le 21 Octobre 1652, ou les factieux pretendoient encore ce jour la les empescher d'entrer, jusques la que le Seigneur duc d'Orleans fut la matinée du d. jour avec le duc de Beaufort au Parlement pour essaier de l'empescher d'obeir au commandement du Roy, qui estoit de se rendre en son chasteau du Louvre le lendemain 22. Mais il n'en fut pas creu par les seigneurs du Parl., dont la pluspart reconnoissoient, mais trop tard les maux ou les factieux de leur compagnie avoient reduict ceste grande ville et le reste de la France si bien qu'ils fusrent contraints de les abandonner et le Seigneur duc d'Orleans fut contrainct de sortir de ceste ville led. jour 22 Octobre 1652 avec les factieux exceptez de l'amnistie. Il ny eut que le card. de Retz, qui continuant ses caballes et brigues fut arresté au Louvre au mois de Dec. ensuivant et depuis le d. jour 21 Octobre 1652 on a tousjours jouy du calme au grand desplaisir des rebelles, qui se sont veus bannis de la d. ville, et bien que despuis ce temps la ils n'aient point fait paroistre leur mauvaise volonté contre l'estat ils n'ont pas laissé d'avoir dessein de le troubler. A cet effet ils susciterent aucuns des officiers des finances de decerner l'ordonnance qui donnoit atteinte à l'authorite royale.

12.

Schreiben der Miniſter über die Fronde.

Noch eine andere Quelle für die nähere Kunde der franzöſiſchen Geſchichte des ſiebzehnten Jahrhunderts gibt es, auf

welche ich die Forſcher für künftige Fälle aufmerkſam zu machen wünſche: ich meine die Correſpondenz der Miniſter mit den Geſandten an fremden Höfen, welche damals bereits in weiteſter Ausdehnung gepflogen wurde. Eine wohlgeordnete Regierung wird allemal darauf denken, ihre auswärts beglaubigten Diplomaten in Kenntniß deſſen zu halten, was in dem eigenen Lande vorgeht. Man wird nicht vorausſetzen dürfen, auf dieſem Weg zur Kunde der vollen Wahrheit zu gelangen: aber es iſt immer von Werth die Anſichten der leitenden Miniſter über die vorliegenden Geſchäfte entweder in officieller, oder was noch wichtiger iſt, in vertraulicher Mittheilung kennen zu lernen: namentlich in Zeiten innerer Conflicte und Parteiungen.

So drückt der folgende Brief Mazarins an den franzöſiſchen Geſandten in London (September 1648) (Bibl. imp. Harlai) ſehr lebendig die Stimmung aus, welche die Oppoſition des Parlaments, namentlich in Bezug auf die Entfernung der Vornehmſten unter ſeinen Gegnern, in ihm erweckte.

Ces Messieurs se sont emportés jusques un point qu'il faudra les chastier, on que la Monarchie perisse, s'ils ne se prevalent de la disposition dans laquelle on est d'oublier le passé, pourveu qu'ils se conduisent mieux à l'auenir, et qu'ils aydent à soustenir les affaires du Roy, l'absence duquel hors de Paris les choque en un point qu'ils font bien cognoistre qu'ils apprehendent qu'on songe à tirer raison de ce qu'ils ont osé, mais Sa Majesté qui n'est pas resolue d'y retourner selon leur desir qui pourroit bien passer pour un ordre, est pourtant très disposée a consentir à tout ce que raisonnablement ils pourront demander. Mais s'ils persistoient à vouloir que Monsieur de Chavigny fust mis en liberté et qu'on rappelast Monsieur de Chasteauneuf, ils pourroient bien embarquer les affaires au delà de ce qu'il conviendroit pour le bien commun et il m'a semblé selon ce qu'il m'a esté rapporté qu'ils se sont contenté d'en faire la demande sans y insister fortement. Et sans que le Président Viole professe amitié particulière avec le dit de Chavigny qui estoit l'un des Deputés, peut-estre qu'il n'en eust point esté parlé ou si legèrement qu'il eust esté aisé de remarquer que l'instance que quelqu'un de ses amis avoit fait, avoit donné subiet d'y penser, mais non aucune autre consideration.

Den engen Zuſammenhang der Verlegenheiten, in welche

die Regierung durch die Unruhen von Paris gerieth mit den Unterhandlungen mit Spanien, erkennt man aus dem Schreiben des Staatssecretärs Brienne vom October 1648.

Depuis peu nous avons eu parmi nous le secretaire Gallaretta, mais il est demeuré si serré que l'on n'a rien peu tirer de luy, qui se plaint aussy de son costé, que Mr le Cardinal ne s'est en rien ouvert, et leur conference qui a esté de plusieurs heures a esté employée par l'un a justifier que nous devions rendre les Estats du Duc Charles, et par l'autre les raisons que nous avions de les restenir, et que le Roy d'Espagne n'en pouvoit avoir d'insister pour ce prince; il y a bien de l'apparence que les Espagnols veulent voir ce qui se passera pendant l'hiver.

Ueber die Streitigkeiten zwischen dem Cardinal und dem Herzog von Orleans, und ihre Beziehung zu den allgemeinen Geschäften spricht sich der Graf v. Brienne im November aus:

6. Novembre. Outre que ie suis persuadé que Mr le Cardinal conservera l'ascendant qu'il a tousjours eu sur l'esprit de Mr le Duc d'Orleans, il me semble desjà de voir quelques lueurs qui augurent le lever du soleil et s'y donne plus de creance ayant cognoissance que nous avons le droit et la raison de nostre costé ayant touiours dit à Mr l'Abbé de la Riviere que si Mr le Prince de Conty songeoit au Cardinalat que le sien seroit reculé qu'on ne laisse de poursuivre et qu'on espere luy faire avoir par une voye ordinaire l'autre estant promeu par une voye extraordinaire. Et en tout cas quand le Pape ne se disposerait pas a faire deux subiets qui est ce qu'il peut craindre il reste en petto pour la première occasion; et il luy emporte tant d'empescher que Mr le Duc d'Orleans ne prenne creance a plusieurs grands qui l'approchent qu'il seroit despourveu de sens s'il ne s'employoit a faire revenir Mr le Duc d'Orleans du mescontentement qu'il tesmoigne, qui n'a de racine que pour souffrir avec peine que le dit Abbé ne soit aussytost Cardinal qu'il l'avoit esperé. —

13. Novembre. Il m'a esté mandé que Calandrini avoit fait la banqueroutte, ce qui ruinera un bien honneste homme qui est Contarin et je me crains mesme que nous serons obligés de payer la partie du subside de Suede qu'il devoit remettre à Hambourg, mais non obstant ce malheur et bien des choses qui ont ruiné nostre credit j'espère que nous aurons de l'argent pour faire des levées en Allemagne, sans lequel il nous serait mal aisé de nous deffendre des Espagnols qu'on cognoist si irrités des choses qui leur sont avenues qu'ils ne nourrissent point d'autres pensées que

celles de la guerre et sans doute ce qu'ils auront appris avoir esclaté en nostre Cour les y confirmera, mais graces a Dieu le mal est sur son declin, puisque Monsieur se laisse entendre estre en disposition de faire excuse de son emportement et que l'Abbé de la Rivière a bien recognen qu'il estoit en estat de perdre la Confiance qu'il luy a tousjours eu, s'il ne le portoit a ce que l'on peut desirer. C'est pntmt la grande affaire de la Cour qui espere nonobstant divers bruits qu'on sème que le Parlement ne songera plus aux affaires d'Estat dont la cognoissance leur est interditte par les ordonnances et qu'ils s'attacheront à rendre la Justice aux subiets qui est la première et principale fonction de leurs charges.

Am 10. December 1648 bemerkte er die Beſorgniſſe, welche aus der Analogie der engliſchen Unruhen erwuchſen.

Deplorant la misere d'autruy, Je suis touché de diverses craintes qu'ils ne se renouvelle en cette ville quelque chose de semblable à ce qui a esté veu jusques a present on peut dire qu'on craint sans sujet, mais il est si facile d'allumer le feu, et les choses y sont en sorte disposées qu'on peut sans estre blasmé de trop de timidité avoir de l'apprehension; ce qui se mande de Londres esleve de courage des presomptieux et ne fait pas sur leurs esprits l'impression qu'il seroit à desirer, que ce n'est plus le Parlement mais une troupe des soldats qui donne la loy et qui dispose de l'Estat.

Das mag wohl dazu beigetragen haben, daß der Entſchluß des Hofes, Paris zu verlaſſen, gefaßt wurde.

Man wird gerne die Auskunft leſen, die der Cardinal Mazarin dem Geſandten in England über die Ereigniſſe gibt, die dann eintraten.

Lettre de Mr le Cardinal de St Germain en Laye le XXIII. Janvier 1649.

M. Vous aures desjà sceu par les lettres de Mr le Cte de Brienne la resolution que la Reine a esté forcée de prendre de sortir de Paris pour mettre en seureté la personne du Roy dont quelques factieux du Parlement avoient dessein de s'assurer par le moyen des intelligences qu'on a descouvertes qu'ils entretenoient avec les ennemis de l'État, et des choses secrettes qu'ils faisoient en mesme temps parmy le peuple, ce qui a esté bien confirmé depuis par l'evènement lorsques les parties qui se tramoient ont esclatté. Vous scaurés maintenant que Sa Majesté ayant jugé a propos de transferer ailleurs le Parlement et cependant l'interdire,

pour oster tout moyen de nuire a quelques seditieux de la Compagnie, qui ont engagé dans leur party la jeunesse laquelle prevaut en nombre, et qui a toujours entraisné les sages en des avis qu'ils detestent, non seulement le Parlement n'a pas deferé à l'interdiction, mais s'est porté a une rebellion si declarée qu'il a ordonné les levées des gens de guerre dans Paris, et donné des arrests pour faire souslever les peuples contre le Roy, reduisant par ce moyen Sa Majesté à la dure necessité malgré elle à la force, pour faire rentrer les habitans de Paris dans l'obeissance qu'ils luy doivent. Il n'y a point de bon Francois a qui le coeur ne saigne de voir un si grand attentat sur l'autorité Royale, et que quatre ou cinq factieux pour leurs interests particuliers ayent peu au milieu des prosperités de cet Estat le porter sur le penchant de sa ruine, si Dieu qui en a touiours pris une protection visible, et qui aura soin de l'innocence du Roy ne destournoit un si grand malheur. C'est ce que lon a tout sujet d'ésperer et de sa bonté et des forces que Sa Majesté a en main, pour venir a bout des rebelles, et de l'union des principales testes de la Maison Royale, S. A. R. et Monsieur le Prince, qui pour l'amour et l'interest qu'ils ont au bien de l'Estat et au soustien de la Royauté qu'on veut ébranler, conspirent a l'enuy de tout leur pouvoir, de leur credit, de leurs amis, et de leurs personnes, pour appuyer une cause qui n'est pas moins la leur propre que celle du Roy. Ainsy il n'est pas, Dieu mercy, à craindre que leurs Majestés n'ayent certainement et bientost une heureuse issue de tous ces embarras, bien que quelques Princes et autres ayant pris part dans la rebellion du Parlement pour des mescontentemens qu'ils pretendent avoir en leur particulier, Mr de Longueville pour n'avoir pas eu le Havre, Mr d'Elbœuf pour n'avoir pas eu Montreuil, Mr de Bouillon pour rentrer dans Sedan, Mr le Coadiuteur pour le refus qui lui a esté fait d'agreer qu'il traittast avec Mr de Montbason du gouvernement de Paris. Le pretexte que les mecontents et les factieux du Parlement prennent est le mesme qu'on a pris dans toutes les revoltes qui est d'attaquer le Ministere, mais il me semble sans presomption que tous les bons Francois connoistront que la persecution est fort injuste. Les services que j'ay rendus sont asses considérables et asses recens pour n'estre pas desavouez par mes ennemis mesmes, et que ce n'ait esté avec un tel desinterressement que depuis six ans que j'occupe le poste de Premier Ministre, il ne se trouvera pas que j'ay rien pour moy ny pour mes parens, quelque bonté que la Reyne ait eue pour me presser de recevoir des marques esclatantes de sa generosité, et quelque

honneur que m'ait fait souvent toute la Maison Royale de me persuader que je ne devois pas les refuser. Avec tout cela pleust à Dieu que ma perte peust tant soit peu contribuer au service du Roy et au bien et repos de l'Estat, car en ce cas je me la procurerais moy-mesme avec plaisir, et croirois me relever beaucoup par ma chute, n'ayant agy jusques icy que pour acquerir un peu de reputation en bien servant que j'estimerois bien mieux trouver par cette voye que par tout autre avantage. Cependant ce qui perce le Coeur a leurs Majesté est de voir leurs armes employés contre des François mesme, et la consideration du proffit que les ennemis pourront tirer de nos desordres qui peuvent en fin s'ils estoient de durée mettre en compromis tant d'avantages notables que nous avons remporté sur eux dans le cours d'une longue guerre, et rendre inutiles les travaux de tant de braves gens, l'effusion de tant de sang francois, et la consommation de tant argent lorsque nous estions a la vieille de conclure la paix de l'Espagne aussy avantageusement que lon venoit d'achever le traitté de l'Empire, qui redonne a cette couronne ses anciennes bornes sur le Rhin et des provinces entières avec des places considerables. — — — — —

Aus den Briefen Brienne's erhellt, daß die Regierung ſogar eine Verbindung zwiſchen den großen Frondeurs und den engliſchen Revolutionären fürchtete. Aber immer war es doch das Verhältniß zwiſchen den Frondeurs und den Spaniern, was die Aufmerkſamkeit am meiſten beſchäftigte, wie man aus den folgenden Auszügen ſieht.

20. Février. Mr de Lougueville oubliant que la gloire de sa Maison est provenue d'avoir chassé les Anglais de la France, il pourroit bien les convier d'y entrer. Il sera aussy de vostre soin de pénétrer si on ne projette point quelque liaison de nos rebelles a eux, et devant que de repasser la mer vous assurer de quelqu'un qui puisse nous mander des nouvelles. La meilleure dont je pourrois vous faire part seroit l'accomodement de Paris. Il semble que les matieres se cuisent mais elles ne sont pas encore a leur point de perfection qui assure la guérison, pourtant leurs souffrances et la sagesse de plusieurs eschauffent les esprits de prendre une bonne resolution, et si nous venons à bout de disposer Penneranda de venir en France, le Duc Charles de s'avancer contre eux, sans doutte les diverses craintes aideront aux gens de bien, à se rendre les maistres des factieux. — — — — —

25. Février. Les Sages commencent de faire craindre aux plus emportés la suitte des actions qu'ils ont entreprise et la crainte agissant sur eux, il y a lieu de croire qu'il consentiront a au-

thoriser les Deputés pour traitter et negotier l'accommodement et d'autant plus qu'ils ont veu L'Archiduc se mocquer d'eux, quand il leur fait offre de se sousmettre a leur jugement sur les conditions de la paix entre la France et Espagne et quand il publie de ne la vouloir pas accepter quoyque très avantageuse de la main d'un Ministre Estranger, et declaré perturbateur du repos public, leur ayant fait voir les lettres de Penneranda, avec la participation duquel il a escrit, qui tesmoignent le desir de sortir d'affaires en se prevalant des desordres de Paris, et, en tirant les divers avantages auxquels on pourroit estre forcé d'entendre si les choses allaient avant, mais l'accommodement fait avec eux il ne seroit pas honneste ny raisonnable de sacrifier toutes choses a la volonté des autres, bien de vouloir la paix soubs des conditions justes et honnestes.

Lettre de Mr le Cardinal de St Germain en Laye le XIII. Mars 1649.

Enfin malgré les lettres et les oppositions des Espagnols et des malintentionnés du dedans, l'accommodement vient d'estre heureusement terminé, le Parlement s'estant porté a rendre au Roy l'obeïssance qu'il Luy doit en la manière que Sa Majesté a desiré; il se rendra un de ces jours en corps au lieu de Saint Germain ou le Roy veut tenir son lict de justice, et ne pourra apres cela s'assembler de l'année sous quelque pretexte ou occasion que ce soit, que pour les affaires particulières du Parlement. Le Roy renforcera son armée de toutes les troupes que la ville de Paris avoit levées et les compagnies souveraines authoriseront par les suffrages le moyen d'avoir un secours d'argent jusqu'a quinze millions, mais ce qui est encore plus à estimer, dans l'accommodement que toute autre condition, c'est qu'il se fait de part, et d'autre une sincere réunion de coeurs, qui faisant à l'avenir conspirer chascun à un mesme but, forcera bientost infailliblement les ennemis a donner la main à la paix. Ils avoient conceu tant d'orgueil et s'estoient rendus si intraittables depuis nos derniers desordres qu'ils n'avoient pas honte de declarer que ce seroit quitter la France a trop bon marché, de ne pretendre d'elle que la restitution de toutes les conquestes, et que l'occasion estoit venue de la mettre si bas en fomentant ses divisions, qu'elle ne peut jamais estre en estat de leur faire aucun mal, ny mesme de leur en laisser la crainte. Ils est sans doutte qu'ils changeront aujourd'huy de sentiments et de langage quand ils verront que tout l'orage qui s'est formé de deça et qui nous menaçoit est prest a crever sur leurs testes. — — — — — —

Dritter Abschnitt.

Aus den spätern venetianischen Relationen.

Im siebzehnten Jahrhundert haben auch andere Regierungen, so gut wie die Signoria von Venedig das Bedürfniß gefühlt, durch ihre Gesandten nicht allein über die laufenden Angelegenheiten, sondern wenn sie zurückkamen, über den allgemeinen Zustand von Frankreich unterrichtet zu werden.

So verfaßte Georg Carew für Jacob I. im Jahre 1609 eine Relation über Frankreich (a relation of the state of France with the characters of Henry IV. a the principal persons of that count: abgedruckt in Birch negotiations 1592—1617 p. 413), in welcher ungefähr dieselben Capitel abgehandelt werden, welche in den venetianischen vorkommen. Man sieht, daß die Sache in England neu war. Carew hält an dem eigenthümlich englischen und protestantischen Gesichtspunkt fest: er macht mehr Anspruch auf Gelehrsamkeit: den unmittelbaren Eindruck, welchen Personen und Dinge auf ihn hervorbrachten, gibt er doch sehr gut wieder: über die Manufacturen Heinrichs IV. und die Wirkung des finanziellen Systems überhaupt ist er besonders unterrichtend. Von hohem Werth ist der Bericht, den seiner Zeit Spanheim bei seiner Rückkehr aus Frankreich an Churfürst Friedrich III. von Brandenburg erstattete. Auch von einem österreichischen Diplomaten Graf Sinzendorf ist etwas später, im Anfang des 18. Jahrhunderts, eine Relation über den Hof und Staat

Ludwigs XIV. abgefaßt worden, die zur allgemeinen Kunde gekommen iſt und ſehr ſchätzbare Notizen enthält.

In den handſchriftlichen Sammlungen finden ſich manche Berichte über Frankreich, z. B. Relatione et osservationi del regno di Francia dell Em. Cardinal Chigi, — ein Werkchen, das zwar nicht von dieſem ſelbſt ſtammt, aber von einem ſeiner Diener und über die erſten Jahre der Selbſtregierung Ludwigs XIV., z. B. Madame la Valliere, die erſten Maßregeln Colberts, einiges Beachtenswerthe enthält. Ihrerſeits ließ ſich auch die franzöſiſche Regierung ähnliche Berichte erſtatten, z. B. 1666 von Comminges über England.

Nirgends hat man die Sache ſo ſyſtematiſch ergriffen wie in Venedig, wo die Abfaſſung von Relationen zu den republicaniſchen Gewohnheiten gehörte. Aus dem ſiebzehnten Jahrhundert liegt eine ich denke vollſtändige Reihe derſelben vor, und ich würde ſehr ausführlich werden müſſen, wenn man nicht in Venedig ſelbſt bereits begonnen hätte, ſie herauszugeben. Die von Niccolo Barozzi unternommene Sammlung der Relationen venetianiſcher Geſandten über Frankreich erhält dadurch noch einen beſonderen Werth, daß ihr die Inſtructionen derſelben und Auszüge aus ihren Dispacci beigegeben werden. Ich kann mich auf Mittheilungen aus dem noch nicht gedruckten, und da auch deſſen ſehr viel iſt, auf ſolche beſchränken, welche mir entweder an ſich beſonders wichtig, oder zur weiteren Begründung und Erläuterung meiner Auffaſſung unentbehrlich ſcheinen.

1.

Relatione di Aloise Contarini Cavre dell' Ambasciata sua in Francia, 17. Febbr. 1637 (1638).

Aloiſe Contarini war zuerſt Geſandter in Holland geweſen: in Frankreich ſtand er in den Jahren 1634 bis 1638. Er kehrte auch alsdann noch nicht nach Venedig zurück, ſondern ging als Geſandter nach Spanien. Vorher aber ſchickte er

die vorliegende Relation ein, in der er vor allem ſeine Bewunderung der Erfolge Ludwigs XIII., durch welche er das ganze Reich ſeinem Willen unterworfen hatte, ausdrückt. Eben darum aber, weil dieſe Regierungsweiſe in Frankreich ſo ganz ungewöhnlich war, wollte ſie ihm nicht haltbar ſcheinen. Sehr unterrichtend iſt ſein Bericht über das Verhältniß des Pater Joſeph und über die von Lavalette beabſichtigte Unternehmung, den ich hier mittheile.

Non sarà fuori del caso, che io racconti a V. S. le macchinationi e disegni perniciosi che furono tramati l'anno 1636 secondo della mia Ambasciaria nella Provincia di Picardia, quando Spagnoli entrarono con tanto spavento nel Regno, dalle quali vederà come il Sig. Dio l'ha miracolosamente preservato da una grande rovina, che manifestamente veniva a cadere sopra di lui. Fu dato allora il comando d'un potentissimo esercito, come bene si ricorderanno l'Ecc. VV. al Sig. Duca d'Orliens restando suo Luocotenente il Conte di Soissons. Ad essi furon aggionti altri capi per consiglio et ajuto, fra quali erano il Marescial di Sciattilion e Duca della Valletta. Questo ritrovandosi un giorno con li detti Principi, se bene è parente stretto del Sig. Cardinale avendo una sua nepote per moglie, loro disse, che vedevano, come Sua Eminenza mal trattava li Grandi del Regno, et in fine se non prendevano buona guarda a se medesimi caderebbono nell' insidie. Consultorono quello si dovesse fare, et restò che l'istesso Duca della Valetta andasse nella Quiena, dove prometteva che suo Padre il Duca di Espernon si sollevarebbe con molto seguito e nobiltà, che Mons. dovesse condursi a Blois, et ivi attender le nove del medesimo Duca per portarsi anco lui in Guiena, et in tanto fosse espedito Gentiluomo in Spagna pregando il Re Cattolico a somministrarli tutti le ajuti possibili: che il Conte di Soissons andasse a Sedan per aspettar i soccorsi del Cardinal Infante, et di Germania, essendo a questo effetto stato espedito altro gentiluomo al Duca Carlo di Lorena, che doveva poi passare a Guiena; terminorono in fine che si facessero due eserciti uno dalla banda di Guiena, et l'altro dalla parte di Ciampagna di accostarsi con tutti due alla Città di Parigi dimandando al Re, che dasse la pace ai suoi sudditi, e scacciasse da se il Cardinale come promotore de' tutti i mali. Facilissimo poteva reuscire il disegno, se queste due armate si fossero unite insieme, perchè avendo S. M. la guerra esterna, et essendo attaccata la Franza potentemente non senza gran pericolo dalla parte di Picardia,

et da quella di Borgogna coll' esercito di Galasso, non aveva forze bastevoli per resistere, massime, che li popoli al dolce nome della quiete si avrebbero lasciati trasportar alle tumultuazioni principalemente con il fomento di due principi così desiderabili, ma volse la buona fortuna, che il Duca della Valetta non ritrovò quella dispositione nel Padre, che supponeva, anzi egli recusò affatto di entrar in queste brighe; onde il Duca d'Orliens fermatosi a Blois non sapendo come reggersi et essendo pressato dal Re che si avvicinava si accomodò nella maniera ben nota a VV. EE. con pochissima sua riputatione e per dir meglio con derisione di tutti, avendo abbandonato il Conte di Soissons et molti altri che lo seguitavano. A tali duri incontri con grandezza di animo ha mostrato resistenza et riparo il S. Cardinale prevedendo con la celerità, et con servirsi delli mezzi proprj per ben guidare il spirito di Monsignore a togliere quelli mali che con il tempo si potevano render incurabili. Questo gran ministro tiene in se vivissimi spiriti, et un' acutezza d'ingegno meravigliosa, non parlandosegli di alcuna cosa, che alle prime voci non capisca, e prevedi ciò che se li vuol dire, accompagnata da una generosità di animo singolare: ha nel trattare quando vuole termini umanissimi et affabilissimi. Nè certamente sotto la sua condotta accaderebbero molti sinistri accidenti se avesse presso di se persone di prudenza et attitudine, che lo seguitassero; ma voglia dira vero, nè il Capuccino, nè alcun altro sanno molto. Et è cosa rimarcabile, che s'ccome S. E. porta il Re a tutte le deliberationi, così il Padre Giuseppe molte volte persuade ciò che vuole al Cardinale, onde senza dubbio è il più potente appresso di lui. Per tale rispetto io ho creduto esser conveniente al servitio dell' EE. VV. benchè spesso con improprj concetti mi abbia provocato, di non passare a doglianze con il S. Cardinale contro di lui, perchè niente averebbero giovato, ma bensì saputesi a tempo proprio avrebbero potuto nuocere alla S. V., sapendo egli molto bene vendicarsi di quelli che lo offendono e che sono stati poco suoi amici; di che esempio ne sia il S. Duca di Roano. Non è pero che S. E. lo conosci per quel grand' uomo, avendo più volte regettate le sue opinioni, ma volentieri se ne serve perchè ha tutto il secreto nelle mani, e perchè ancora è stimato soggetto, che nelli negotii sia fecondo ed abundante de partiti, ma nel scegliere li migliori non ha quella prudenza, et è molto lungo in tutte le sue operationi. Vanno alcuni non senza ragione speculando che non vogli S. E. tener persone appresso di se di gran talento, perchè conosciute da S. M. per tali non li venisse in mente di servirsi di loro, et non di se stesso. Non mediocre é la gelosia che ha ben

spesso il S. Cardinale degli andamenti del Re, conoscendolo coperto e simulato, sospettoso e geloso della sua autorità; onde talvolta si sono vedute delle fredezze verso di lui, principalmente per le mali impressioni, che faceva quella Damigella della Regina andata Religiosa, essendo stato a mio tempo S. M. un mese et più senza veder S. E., cosa che diede molto a discorrere. Simili pensieri et agitationi d'animo, che in fine sono le prime et principali hanno nocinto et nuociono al ben pubblico et a quello del Regno, tralasciandosi ogni altra cosa, per attendere a medicar (pratticar?) limezzi per conservarsi nel favore.

2.

Relatione di Battista Nani Cavre ritornato dall' Ambasceria Ordinaria di Francia, 4. Novbre 1648.

Battiſta Nani iſt derſelbe, der ſich als Hiſtoriograph der Republik einen unſterblichen Namen gemacht hat. Mit der Geſchichte ſeines Vaterlandes verknüpft er die allgemeine Geſchichte der Zeit. Da er viel beſchäftigt in den innern und äußern Angelegenheiten der Republik überdieß auch Zugang zu den eingehenden beglaubigten Nachrichten hatte, denn er war zugleich Archivar, ſo übertrifft er die meiſten Hiſtoriker des 17. Jahrhunderts durch Zuverläſſigkeit ſeiner Mittheilungen, beſonders über die Ereigniſſe des ſüdlichen Europa: man conſultirt ihn immer mit Nutzen. Aber auch neben dem Geſchichtswerk bleiben die Relationen, die er von ſeinen Geſandtſchaften abgefaßt hat, da ſie den Eindruck des Augenblickes wiedergeben, von großem Werth für die Epoche, in die ſie treffen.

In den Jahren 1644 bis 1648 ſtand Nani als Botſchafter in Frankreich; ſeine Relation, von der er bemerkt, daß ſie die erſte unter der neuen Regierung ſei, ſchildert vor allem die Machtentwicklung von Frankreich, wie ſie vor dem Ausbruche der Fronde war; dann die Kriegskräfte zu Land und zu See. Von ihm iſt die Bemerkung, daß die maritime Macht von Frankreich hauptſächlich durch die Malteſer

Ritter gefördert werde, Malta ſei ein Seminar für ſie; dann die Auflagen, die ihm jedoch für einen wohlgeordneten Staat bei weitem zu drückend erſcheinen: che alcun stato ben regolato non saprebbe nè sopportarlo nè imitarlo; hierauf die vorwaltenden Perſönlichkeiten; vornehmlich dürfte die Schilderung von Condé, wie er vor ſeiner Theilnahme an der Fronde erſchien, der Mittheilung würdig ſein.

Lodovico Principe di Condè ha il nome rimarcato con caratteri così insigni di gloria, che la fama stessa lo mostra col dito come il miracolo del coraggio e della virtù militare. Non conta nell' età sua più di 26. anni et ha vinto 4. battaglie campali di Rocroy, di Friburg, di Nordlinghen et Lens, espugnato Thionville, Filipsburg, Doncherche, piazze le più insigni d'Europa, oltre numero grande di città e fortezze di grido minore; in Alemagna soggiogato le intiere provincie, con un corso di felicità così grande, et un concorso di virtù così segnalatà, che ecclissando il lustro dei guerrieri passati, resta nel nostro secolo, come il solo nume dell' armi. Nelle buone lettere, et nelle discipline è instrutto più che a mediocrità; d'un tratto, e d'una civiltà senza pari, con tutta quell' arte che può guadagnarsi gli applausi, et i cuori. — Sostenta le sue creature, cerca gli amici ed aderenti, gode del corteggio, e concorso, et con metodo tutto diverso da quello, che tiene Orleans, sostenta il grado et il posto. Vero è che da qualche tempo in quà il popolo raffredda l'inclinatione, che prima mostrava, per qualche licenza, in che lascia trascorrer una truppa di giovani sue camerate: (alcuni?) comincian a stimarlo erede dell' avaritia del Padre. Ma dove l'amor non gionge, arriva il timore a conciliargli il rispetto. Per questo da popoli e da stranieri è guardato come l'unico che può nell' interno mantenere la quiete, o dare la scossa a quel Regno, certo essendo che quel partito, ch'averà contro Condè, potrà poco avanzarsi, et in contrario dove piegherà col seguito et con la potenza darà il peso et il tracollo.

È pero riuscito al Cardinale Mazzarini il tenerlo sin ora poco meno che Orleans totalmente soggetto o perchè il predominio, che ha sopra i spiriti questo ministro vagli à domar la ferocia stessa, o che per ogni via cercando di renderlo totalmente contento, non lasci apertura di prorompere a qualunque disgusto. Il mezzo però principale è il tenerlo occupato; perchè l'animo del Principe che non si pasce che della gloria dell' armi, trova nella guerra l'elemento, e l'alimento suo stesso. Così d'anno in anno si va trattenendo, l'in-

verno tra i disegni, le speranze, e i pregetti, l'estate tra l'esecutione e gli acquisti. Può però esser, che un giorno questa fiamma prorompi con scosse e con straggi. Il Principe che conosce il suo tempo et che non se gli può negar cos' alcuna, profitta della debolezza del governo presente, e stabilisce la casa sua, e la fortuna con appoggi si saldi, che il Re medesimo non potrà così facilmente abbassarla. Ha Condè il governo perpetuo di quasi la terza parte del regno, la Sciampagna, la Bria, la Borgogna, la Bressa, il Bery sono tutte in sua casa con buone piazze, et le frontiere del Regno; computate le pensioni, e gli assegnamenti ha 600 m. scudi d'entrata, fondamenti assai forti per tentar novità, ma all' incontro vincoli etiandio sofficienti per non azzardarsi; certo essendo, che Condè coltiva la quiete, perchè non vuol perder le richezze et i beni, ai quali è più che mediocremente attaccato, et se fa il guardo torvo alle volte al favorito e al governo, è più per minacciar, che per batter, et per mercantar sodisfationi e vantaggi, piutosto che vender et esponer le sue presenti grandezze.

3.

Relatione de Sier Michiel Morosini Cavre ritornato dall' Ambasciaria di Francia nell' anno 1653.

Michiel Morosini war von 1648 bis 1652 in Frankreich. In der Relation, von der es in einer der Abschriften heißt, er habe sie bei seiner Ankunft aus Frankreich in dem Collegium dem Doge selbst in die Hände gegeben, beginnt er mit einer Schilderung des Königreichs. In Berechnung der Einwohnerzahl weicht er von seinen Vorgängern weit ab, da er wenigstens 20 Millionen annimmt: die meisten Franzosen gaben 24 Millionen an: Morosini sagt, er folge denen, die mit größerem Fleiße darüber nachgeforscht: di chi s'è preso gusto di far in ciò qualche diligenza più che ordinaria. Von Paris versichert er, daß es die Vorstädte eingerechnet nicht viel weniger als eine Million Einwohner zähle. So viel darf man wohl annehmen, daß in der ersten Hälfte des Jahrhunderts die Bevölkerung des Landes sowie der Hauptstadt in einer stark aufsteigenden Bewegung begriffen war, während in der zweiten das Gegentheil stattfand. Morosini ist erfüllt

davon, daß Paris eine der reichſten Städte der Welt ſei: der größte Theil des Goldes, das ſeit langer Zeit aus Indien nach Europa gekommen, ſei da zu finden: die Reihe der geöffneten Läden der Kaufleute und Handwerker ſtelle eine fortwährende Meſſe dar. Eigentliche Cultur will Moroſini nur den vornehmeren Familien zugeſtehen. Seine Relation über die Ereigniſſe der Fronde iſt recht merkwürdig, jedoch könnte ihr Verdienſt nur bei einer ſehr ausführlichen Mittheilung hervortreten. Ich halte für genug, daß wir den Eindruck wahrnehmen, den Ludwig XIV. in ſeiner Jugend auf ihn machte.

E per uerità un angelo di bellezza, bianco di carnagione gratioso negli occhi, d'ottimo garbo nel moto della persona, agile della uita, et di statura per l'età, che ha mostra di riuscire proportionato; la Regina ha procurato, che uenghi ben instrutto nella pietà, mostra perciò gran propensione al bene della Religione, et ascolta uolentieri chi gli ne raccomanda la protetione. Nè leggeri sono l'inditii che spuntano dalla sua capacità circa le materie di stato. Si osserua in esso un attentione grande quando nel consiglio si uentillano materie graui, e tal uolta motiua sopra qualche punto, o per restare meglio informato, o per far sentire il suo parere, ma senza impuntare nell' opinione si rimette al senso di chi più sa. Spira sodezza in ogni attione, et i giuochi, e trastulli della sua pueritia non si sono estesi in altro, che in formar castelli in darui assalti, et taluolta nel maneggiar armi da fuoco in che pare che prenda gran diletto. E amato teneramente da ogni uno, e fra le cause che hanno fatto odioso il cardinal Mazzarino alla Citta di Parigi si può contare forse per la prima l'essersi havuto opinione ch' egli cercasse occasione di tirar la Corte fuori di Parigi, e quando si sentirono quelle strauaganze di far le guardie alle porte della Città e di tumultuare, per dubbio, che nascosamente se ne fosse andato, e quando doppo l'absenza di qualche tempo ha fatto ritorno si è ueduta una tal impatienza nel populo di Parigi in aspettare il suo arriuo, che a Centinaja di migliaja sono andati ad incontrarlo qualche miglio lontano; e ciò meritamente perchè oltre che è naturale di Francesi l'idolatrare i loro Re, quell' aspetto maestoso, e quella benignita con la quale corrisponde a quanti lo riueriscono per le strade con leuarsi il Capello, e con altri segni d'aggradimento all' acclamationi, che le uengono fatte, rapiscono gli animi de Popoli, che si sono promessi una piena felicità sotto il suo gouerno. Jo ho complito alcune uolte

con la maestà sua et ho anco in discorso rapresentata qualche occorenza publica più per far saggio della idoneità sua al negotio, che per inoltrarmi in esso, e per quel che si può conietturare d'un Principe che sta per così dire nel nouiciato digli affari grandi, non ho havuto se non grandemente da lodarmene perchè si conosce, che nel suo spirito germogliano fiori tali, che possano a suo tempo far sperare frutti salutari per bene del suo Regno, e di tutta la Christianità.

4.

Relatione di Aloise Grimani Cavre ritornato dall' Ambasciata Ordinaria di Francia 1664. 11. Marzo.

Aloiſe Grimani findet ſich zu einer ausführlichen Relation beſonders dadurch veranlaßt, daß er der letzte venetianiſche Geſandte in der Zeit Mazarins, der erſte aus der Epoche der neuen Regierung geweſen war, denn die Regierung des Königs begann an dem Tage, an welchem der Cardinal ſtarb. Wie ſeine Vorgänger findet auch er Frankreich mit einem Ueberfluß von Kriegsleuten verſehen; doch bemerkt er, daß die Kriegsmacht einen ganz nationalen Charakter angenommen habe: le armate regie sono state composte, fuor di qualche poco numero di stranieri, da soli nationali. Er rühmt die Energie, mit welcher der Unordnung der Finanzen abgeholfen worden ſei. Merkwürdig wie er ſich über die Kataſtrophe Fouquets ausdrückt.

Fouquet procurava industriosamente l'occasioni per ridursi solo con il Re più che poteva, sì per guadagnare sopra gli altri il regio affetto come per non lasciar alcuno potesse comprendere il chaos delle finanze, et illuminare la M. S. delli disordini e delli ripieghi per ripararli et sperava di tal modo rendersi non solo necessario al Re, ma d'avanzarsi tanto nel suo spirito di poter rendersi primo Ministro con autorità assoluta, come già era il fù Sig. Cardinale. Aspirando però a questo, invice di regolarsi nella forma l'Em. S. l'avev' avvertito, andava più che mai assicurato dalle vanità e dall' ambitione, profondendo l'oro in sontuosi edificj, fontane copiose, e delli più mirabili artificj, in lauti convitti, regali e pensioni alli soggetti da lui creduti più fruttuosi, procurando in tal forma di captivarsi l'animo di tutti li Signori, e di molte Dame della Corte,

per farsi grandi appoggi, et acciò il Re et la Regina fossero ad ogni ora attorniati dalle di lui Creature. E perchè egli sempre aveva dubitato dell' affetto del Sig. di Tellier, e di non poterlo per niun mezzo nemen allora guadagnare, s'applicò a stringersi maggiormente nell' amicitia e confidenza del Sig. di Lione che già era suo amorevole. Così il Re prudente, avendo si crede anco per le considerationi della Regina Madre del detto Sig. di Tellier, e per le memorie del Sig. Card. maggiormente osservato le procedure dello stesso Fouquet, e conosciuto di necessità, non solo il disfarsi di lui, ma per esempio degli altri castigarlo, tanto più con industriosa dissimulatione s'applicò con tutte le forme a farli credere diversamente, a segno ch'egli si persuadeva allora di godere sopra ogn'altro il Regio affetto. S. M. pertanto instituí certo Libro delle Finanze, e diede l'incarico di formarlo al Sig. di Colbert, soggetto raccomandatogli dal Sig. Card., il quale mentre in vita aveva tanto credito in lui che tutto lasciava nelle sue mani, così alla sua morte ordinò non fosse obligato a render alcun conto e che il Nipote Duca di Nivernais del quale l'ha lasciato tutore, et il figlio della Migliarè ora chiamato il ricco Duca Mazzarini, che ha instituito suo principal erede per la Nipote datagli in moglie con l'obbligo d'assumere l'arme et il nome di Mazzarini, avessero a riportarsi alla di lui fede. Al medesimo Colbert diede il Re la carica come di primo commesso, et di tal modo fece che si rendesse instrutto di molti affari delle stesse Finanze. Dopo di chè ridotte le cose a segno si condusse S. M. con la corte in Bretagna sotto altro pretesto, ma con il solo oggetto di farlo colà arrestare, che felicemente li riuscì nelle forme note. Il che gl'accrebbe la stima et il rispetto maggiore nella Corte, e ne' Sudditi tutti del Regno, non solo per la risolutione che per la forma dissimulata prudente, con la quale aveva condotto l'affare, a segno che dopo quelli si vedevano mirati con miglior occhio dal Re temevano d'esser nella sua disgratia; onde li ben, et mal guardati stavano egualemente nel timore. In effetto il suo arresto non sarebbe seguito se dalla maggior avvertenza non fosse munita la M. S., che della deliberatione oltre la Regina Madre, e Tellier quale come Secretario di stato sottoscrisse l'ordine, ad altri non lasciò penetrare la notitia. Subito però che restò imprigionato fu spedito a tutte le sue case di città e di campagna a fermare li suoi effetti, ma sopra ogn' altra cosa le scritture, nelle quali furono trovate molte memorie pregiudicialissime a lui et a molti altri. Quantità d'argenti, suppellettili e pochissimi denari li furono trovati, o perchè non ne tenesse, o gli avesse in altre parti occultati, il che non si crede perchè profondeva in tutte le cose largamente il danaro.

Nach der Schilderung der vorwaltenden Persönlichkeiten kommt Grimani auf die Politik. Er findet, daß die gesammte Direction derselben auf den Tod Philipps IV. von Spanien hinzielt: ihm zufolge waren die Franzosen entschlossen, die Verzichtleistung der Königin mit den Waffen zu vernichten. Doch glaubt er nicht, daß der damalige Türkenkrieg, wie viele meinten, dem Kaiser durch die Franzosen erweckt worden sei: er leitet ihn eher von Portugal und dem Einfluß des englischen Gesandten her. Er bemerkt aber, daß man die Beleidigungen französischer Gesandten durch die Pforte dissimulire, statt sie zu rächen. Der Gesandte gedenkt des Abbate Siri, dem wir so manche wichtige Nachricht über diese Zeiten verdanken und seines Aufenthalts in Venedig; dort als Mönch in S. Giorgio habe er Padre Venturini geheißen, jetzt sei er der Agent des Herzogs von Parma in Paris und stehe im Vertrauen des Herrn von Lyonne. Dem Verhältniß zu Lyonne werden wir einen großen Theil der Mittheilungen Siri's in den Memorie recondite zu danken haben.

5.

Relatione de Sier Marc' Antonio Giustiniani Cavre ritornato dall' Ambasciaria di Francia nell' anno 1671 (più tosto 1668).

Die Depeschen Marc. Anton Giustiniani's reichen von 1665 — 1668. Auf diese Jahre bezieht sich auch seine Relation. Sie beginnt mit einem Lobspruch auf Frankreich, wo die Wissenschaften ihren Sitz aufgeschlagen haben, die Kriegskunst ausschließlich gelernt werden könne, die Religion hohe Verehrung genieße; wie das Land so hat auch der König seine volle Bewunderung.

Unter den Ministern, die er nach dem Könige schildert, treten besonders le Tellier und Colbert hervor. Der letztere führt ihn auf eine recht merkwürdige Darstellung der Industrie und des Handels.

L'oggetto suo (di Colbert) è di rendere il regno superiore all' opulenza di ogni altro, abbondante d'ogni merce, ricco d'ogni arte, copioso di ogni bene, bisognevole di niente, e dispensatore agl' altri stati di tutto. Con ogni industria perciò procura condurre in Francia le arti migliori da tutti i luoghi, e proibisce con certe forme l'introdurre negli stati del Re li capitali degl' altri. Quanto di particolare nell' Inghilterra si fabbrica, quanto vi produce la natura di raro, si è studiato transferire nel Regno. Per la fabbrica di certi lavori, cioè calcette e cordelle, si è fino destinato agl' operarj dall' Inghilterra condotti il Real Palazzo di ...., con che una Regia è divenuta Botega. Alli pellami bovini raccolti nello stesso regno di Francia, si studia dar la concia al modo d'Inghilterra, così che in vece di quelli vacchette servono agl' usi. Dall' Olanda la fabbrica della pannina nello stesso modo, che ivi si prattica, si è introdotta; dalla stessa formaggi e botiri, et altro di più particolare si è tolto; Dall' Alemagna la fabbrica de capelli e ferrobianco e molti altri industriosi lavori. Da questa parte li Punti d'aria, li Specchij; cinque e sei mila donne ripartite in più Provincie travagliano; molte maestre da questa città si sono levate. Circa li Specchij il progresso è stato assai bene interrotto, mà non è che non si pensi tuttavia a ben introdurlo. Si tenta sfiorare il meglio da ogni parte del mondo. Dalla Persia il lavoro de tapeti si è appreso, et in Parigi in più bella e vaga forma si fabbricano. Dall' Indie le più belle rarità vi si veggono trasportate et in vendita esposte, come parimente dall' Africa si è presa la forma di alcune fatture. Il meglio, che in più parti del mondo è sparso si lavora nella Francia al presente, e tanto è il credito di quelle manifatture, che da tutti i luoghi confluiscono commissioni per provedersene; ciò cagiona dimanda si molteplice di contante, che il denaro mettendosi in stima, fà procurare gran discapito nelle rimesse, onde rissolvono gl' huomini per non soggiacere a gran perdite incaminare in quel regno l'effettivo contante con danno notabile dell' altrui piazze, et adempimento al desiderio del Sign. Colbert, che non cerca che di spogliare di quello gl' altri, e far copiosa la Francia. Quanto egli è consolato nel vedere l'oro altrui a passare in quel regno, altretanto è geloso e vigilante, perche non esca; ad effetto di che per tutto gl' ordini più severi sono dispensati. Dell' oro forastiero, che è tutto doppie Spagnole, come anco delli scudi d'oro Francesi, che sono di lega perfetta, ricava il Re utile rilevantissimo, riducendoli tutti in Luigi d'oro corrente. Per tirarli alla Cassa della Moneta, proibiscono a particolari il riceverli, se non sono strabocchevoli al peso, poichè trovandosene di questa sorte, passano necessaria-

mente alla zecca, che riducendoli all' impressione di Luigi, ne ricava doppio profitto. Non lascia cadere l'Ecc. S. incontro per tenue che sia, quando apporta vantaggio; da orecchie ad ogni uno, che riccorda profitti; fà estendere in scritto le loro inventioni, poi ben informandosi, e trovandole buone, le porta al Re, dandole a credere per cose proprie. Ciò per molto tempo gli ha valso, guadagnandosi concetto appresso la M. S. d'huomo singolare nei ritrovamenti, ma scoperta de particolari tal forma, non più portano ad esso li loro pensieri. Niente meno applicata è l'Ecc. S. ad accrescere il gran commercio fuori del regno, comme quello del mare dell' Indie e del Levante. In Parigi vi è radunanza di Signori a ciò deputati, dove ogni settimana si ventilano e si studian queste materie. Per il Commercio di Levante vive il sopradetto Sign. con opinione, che profitti alla Francia cinque annui millioni, se sotto il nome di Levante si comprende l'Italia, la Sicilia, li stati di Vostre Ecc. e quelli del Turcho, come ho osservato con tal voce significarsi. — Circa poi il traffico dell' Indie, essendo l'une orientali, e l'altre occidentali, all' une et all' altre volge gl' occhi il Sr. di Colbert. Con cinque compagnie ha studiato l'Ecc. S. avanzare. Nell' Indie occidentali cioè nelle Isole di S. Christoforo, nelle Martinique e Guadaluppe è ben incaminato; se ne ricavano zuccari, pelami, et altre merci; vi fà espeditione la M. S. di più Vice-Re, di colonie e militie, e la corrispondenza è assai buona, se bene non profittevole molto. Il sforzo maggiore si è fatto per prendere possesso nelle Orientali, conoscendosi che li frutti di quelle parti sono più necessarij al vivere humano. Si è la Francia impossessata dell' Isola di Madagascar, che al presente si chiama Dolfine: è l'Isola di gran circuito, ma di pochi habitanti; non si è scoperta in essa gran fertilità. Già due anni si allestì una gran flotta con copia di capitali della borsa de particolari; si cavò molto contante per provederla; ma l'esito non fu fruttuoso, per non dire, che sia stato infelice. — La mira principale del Sr. Colbert non è di mettere piede nell' Indie per arricchire con dispensare le merci all' altre provincie d'Europa, come fanno gl' Inglesi et Olandesi, ma col distribuire nel proprio regno far cadere il commercio di quelli, che è il maggiore habbino le due nationi, e ritirare il denaro per questa via nella borsa de proprij sudditi.

Von den Bemerkungen, die Giuſtiniani über die auswärtigen Angelegenheiten macht, iſt die wichtigſte über den Antheil, welchen drei Miniſter le Tellier, Colbert und Lyonne an dem Frieden von Aachen hatten.

La buona intelligenza, che passa fra loro, promette continuatione di ogni uno di essi nel Ministero, ma per il legame del loro interesse formano una Triade perfetta di tre personaggi separati, che si uniscono indivisibilmente nel servitio del Re, ritratto terreno di celeste mistero. La guerra passata diede la prova della loro prudenza e potere, che hanno nel governo. Al loro particolare interesse si attribuisce la pace, poichè seppero persuadere ad abbracciarla ad un Re giovine impegnato nelle pubbliche ragioni, trionfante non di cittadi ma di provincie, che teneva 120 mille combattenti in campagna senza nemico alla fronte, e che attaccandolo, come era in procinto, haverebbe per lo meno fatto acquisto di molte città con poco travaglio; previddero la propria caduta, nè vollero più perder tempo. Il Sr. Vanbeuninghen, mentre esaltava il merito di S. Ecc. confidentemente mi soggiunse: la gloria devesi alli Ministri del Re, poichè havevano alla M. S. fatte trovar buone le mie ragioni, e forse a mio nome ne avarranno rappresentate d'assai migliori. Il Sr. di Liona il primo anno si ritirò dall' Armata, fingendo indispositione, e considerando forsi necessario di trattare con Ministri de Principi, che erano in quella Città; non si sà, che per tutto quel tempo il Re ricercasse di lui. Colbert, che era al campo, punto veniva ben spesso dal Maresc. di Turrena, e mal veduto dalle militie. Tellier esperto nella persona del figlio, rude et aspro per maneggiare la volontà dei soldati, cominciarono tutti tre di concerto con speciose ragioni ad indurre il Re a sollevare al Generalato il Principe di Condè per far contrapunto a Turrena. Rimostrarono, che il Re poteva fare una campagna, ma che si impegnava in molte altre; che le leghe sono deboli nel principio, ma di durata; che non poteva la M. S. vedendosi a fronte l'Vrangel, che doveva esser Generale di quella, ritirarsi, che azzardandosi come haveva fatto correva rischio di lasciare il Regno in una minorità con una guerra di trè gran potenze e colli Spagnoli unite e tutto il Mondo sù le traccia; che le guerre lunghe ricercavano molto denaro, a che l'Erario non haverebbe supplito, e difficile ricavarne da' sudditi per le indolenze de parteggiani puniti. Il Portogallo in pace; i Spagnoli con grossi eserciti in Catalogna; l'armata navale d'Inghilterra nella riviera di Bordeos, quella d'Olanda alla Roccella con sbarchi; gl' Vgonotti in arme; tutto il Regno in rivolta. Piegò il Re a questi tocchi, che niente haverebbero valso, se con l'armi in mano havesse prosseguito la guerra, tutti li suoi nemici vivendo in timore e spavento. Il colpo fu il più bello, che potessero fare i ministri a loro vantaggio. Li Grandi lo condannarono et il Re dopo se n'è avveduto, non sò, se pentito; poichè per la Francia la congiontura non poteva esser migliore.

6.

Relatione de Sier Domenico Contarini ritornato dall' Ambasciaria di Francia nel 1680.

Der Gesandte, Sohn des Dogen gleichen Namens, stand 1676—1679 in Frankreich zur Zeit des Nimweger Friedens und der größten Machtfülle Ludwigs XIV. Diese Macht leitet er auch daher, weil weder England, noch Spanien, noch die deutsche Linie des Hauses Oesterreich, wegen innerer Zerrüttung oder äußerer Feindseligkeiten ihr das Gleichgewicht halten könne. Den Frieden von Nimwegen schreibt er vornehmlich der Eifersucht der Generalstaaten gegen den Prinzen von Oranien zu, welche Frankreich genährt habe. Auch in der Kriegführung erscheint Ludwig glorreich, indem er der harten Jahreszeit zum Trotz die Vergnügungen des Hofes und des Carnevals verläßt und sich an die Spitze des Heeres stellt, während die Feinde in ihren Quartieren zerstreut sind, Plätze erobert, die früher den kräftigsten Armeen widerstanden und Alles was er zu so ungewohnter Zeit bedurfte, aus seinen Magazinen herbeischafft, die in bewunderungswürdiger Ordnung „regola e misura maravigliosa" gehalten werden.

An dem König bewundert der Gesandte besonders die Festigkeit, durch welche er das natürlich flüchtige Wesen der Nation beherrsche; jedem Vergehen ließ er die Strafe ohne Gnade nachfolgen. Welch eine traurige Figur machte Condé in seinem Alter: Fatto vecchio podagroso non vive che di latte, il Re lo neglige, e benchè in apparenza dimostri di accarrezzarlo memore delle cose passate, lo lascia infruttuoso assieme col figlio. Ausführlich ist Contarini über die Unterwürfigkeit der Geistlichkeit und des Parlamentes.

L'ordine ecclesiastico sollevato alle dignità della Chiesa dalla regia nominatione de numerosi beneficij del regno dall' interesse proprio e dalla Regia munificenza allettato, concorre coll' ossequio e con li tributi più pieni dell' obbedienza. Distribuisce la Maestà Sua sedici Arcivescovati, cento e più Vescovati, settecento e cin-

quanta Abbadie, e più di ducento per figlie; concedendo col mezzo di cosi moltiplici beneficij il modo di sostenere più facilmente il peso delle loro case, e delle figliolanze, i primogeniti destinando per l'ordinario alla spada, i cadetti agl' esercitij della Chiesa, et all' ordine di Malta. Per capo dunque d'interesse e di necessità, vive l'ordine nobile tanto di spada, quanto Ecclesiastico indulgente e rassegnato al supremo potere. Resta hora a considerarsi l'autorità del parlamento. Dopo le ultime guerre e risolutioni machinate da quello di Parigi, che è il principale con sprezzo della sovrana potenza, ha perduto ogni ombra d'autorità, che si era in onta del Governo arrogata; costretti privarsi delle cariche i sospetti, i più potenti esiliati, si ritrova al presente nella maggior depressione. Altre volte compariva il Re in persona per far verificare editti, e per altri affari, ne' quali si ricercava il concorso e l'approvatione del parlamento: al presente manda il Cancelliere, o altra persona in suo nome; anzi dovendo allontanarsi la M. S. per il commando delle armate, o per lunghi viaggi, gli intima il comparire avanti a se per impartirgli gl' ordini e commissioni da eseguire in sua absenza. Si impiega il Parlamento nelle suegiudicature civili e criminali, senza ingerirsi o d'aver alcuna parte nel governo. La Camera di Conti che rivedeva gl' esborsi fatti per ordine reale resta ultimamente priva di tale incarico, non volendo il Re esser soggetto a render conto a chisisia delle proprie attioni. Per le frequenti scelleratezze commesse col mezzo de veleni, ne' quali il sesso si segnalò nell' eccellenza di praticarli, non volse il Re ne prendesse conoscenza il parlamento, giudicata la materia di somma dilicatezza e' rilevanza; ma instituì una Camera intitolata ardente, separata dal Parlamento e composta de Soggetti di privata giustitia et habilità con sommo ramarico del sudetto, convenuto vedere riuscire in vano le rimostranze fatte alla M. S. et inesandite le supplicationi, perchè a soliti tribunali fosse lasciato il giudicio. — Gl' altri Parlamenti delle provincie, che sono undici, s'attrovano anche in minor autorità, ultimamente quelli di Bordeos et di Bretagna, che ardirono opponersi agl' Editti di nuove impositioni, severamente puniti con trasportarli la sede dalle città principali, in cui risiedevano, in ignobili villaggi con loro indicibile scontento.

In Paris rechnet Contarini 600,000 und im ganzen Reiche 16 Millionen Einwohner, numero che tutta l'Italia per la metà non sa uguagliarlo. Wir haben es freilich nur mit sehr ungefähren Schätzungen zu thun, doch tritt gegen früher schon eine bemerkenswerthe Abnahme hervor, die in

einiger Zeit noch ſtärker werden ſollte. Erſt im achtzehnten Jahrhundert iſt die Bevölkerung in Frankreich ſo wie in andern romaniſchen Ländern erheblich geſtiegen.

Der Geſandte beklagt den großen Verluſt ſeiner Republik durch die franzöſiſchen Manufacturen, die ſich nach aller Welt verbreiteten, und ſchon durch den Ausgangszoll dem König eine große Summe einbrachten. Als die Engländer im letzten Kriege ſich zu Holland neigten, ſchritten ſie abſichtlich zu einem Handelsverbot, um die Franzoſen zu ſchwächen; er behauptet, daß Frankreich acht Millionen Livres des Jahres hiedurch verloren habe.

Il Commercio è la nutrice di quel regno; senza l'esito di ciò che produce, e di ciò che l'industria degl' artefici in tanta copia lavora, rimarrebbe la Francia esangue, priva di denaro, che è il nervo più robusto delle sue forze. Si procurava perciò con indefessa applicatione nodrirlo in Levante, avvanzarlo nell' Indie, ma principalmente nelle provincie d'Europa; e come Luvoa non pensa che aggrandire i limiti del regno, e dilatarsi con continui acquisti e progressi, Colbert applica al commercio per tutto, giudicandolo il fonte inesausto delle ricchezze e dell' oro. Si dimostrò egli solo in opinione in conseglio nel persuadere il sostentamento de Ribelli Messinesi, et ad appoggiarli colle poderose forze Reali, considerato quel posto sommamente opportuno per favorire il commercio di Levante e del Mediterraneo, ad impedire ad ogn' altro gl' utili, e gl' avantaggi del medesimo. Anche sopra Tanger nello stretto di Gibilterra haveva rivolto il pensiero, che fu dalla sclertia Inglese fortunatamente divèrtito, dissegnando con l'opportunità di quel sito, che commanda all' ingresso del mare, appropriare alla sola Francia tutto il negotio, escludendone ogni altra natione.

Hierauf folgt die Schilderung der Seemacht:

E necessario discendere a quella (potenza) mantiene (il Rè) sul mare, rimessa da poco tempo in quà in floridissimo stato di quasi abbandonata, che ella era per lo passato. Colbert, come soprantendente della Marina, sostituito con Regia permissione il figliuolo Marchese di Segnalay, gareggia, come già dissi con Luvoa ad equiparare la grandezza della Corona in quello elemento, come quello dirigge ogni sua mira ad aumentarle in ogni angolo della

terra. Tiene dunque il Re di presente ventiotto ben armate galere, Generale delle quali è il Duca Marescialle di Vivona colla sopravivenza della Carica nel figliuolo Duca di Montemar. Se ne fabbricano continuamente negl' arsenali con intentione d'haverne sino al numero di quaranta. Qualche difficoltà provano nell' armarle et abborrendo i sudditi quella miserabil vita, et amando meglio maneggiare il moschetto e la spada che il remo, si è perciò tentato ultimamente un esperimentato con doicento Mori di Guinea, che se riusciranno al disagio, con facilità potranno haversi, a mantenere ed aumentare l'armata con insensibile dispendio. Nell' Oceano e nel Mediterraneo per la guerra di Sicilia si mantenevano armati trenta grossi e poderosi vascelli, molti brulotti, et altri legni minori. Dopo la pace ne rimasero armati otto in Levante sotto il commando del Cavalier Tourville; quattro sotto Chateau Regnault nella Manicha, ovvero Canale d'Inghiltera; su le coste della Guinea due; otto sotto il commando del Vice Armiraglio Conte Ettrè. I disarmati erano quaranta otto nel porto di Tolone, sedici a Brest, e dieci a Rochefort, che tutti insieme montano al numero di nonanta sei vascelli di guerra; cinquanta due d'alto bordo da ottanta sino a cento e vinti pezzi d'artiglieria; et quaranta quattro del secondo ordine da quaranta sino a sessanta sei pezzi; quaranta due Fregate da due pezzi di cannone sino a trenta sei brulotti, altretante Felluche, e moltissimi altri legni minori. La Fabbrica de medemi continua quotidianamente in più porti del Regno, construendosene in Tolone, in Brest, Rochefort, Marsiglia, Havre di Gratia, San Malo e Doncherchen. Fu anche proposta quella delle Galleazze all' uso di questo famoso arsenale, e ne viddi io stesso il disegno: ma conclusa la pace, non vi si prestò più orecchio, et il raccordante annoiato vendè il modello ad uno di quei Signori, che in un canale per delitia lo ha poi riposto. Disegnava aprire Colbert altri porti a commodo ricetto de legni su le coste del regno, ed in particolare uno in faccia dell' Inghilterra, dove la natura disponendo in tortuoso giro il terreno addita facilità al perfettionarlo; altro pure in Linguadocca al Capo di Cette, incontrato habilissimo ingegniere che esibiva profondarlo con machina da lui inventata di poco dispendio e di grande lavoro. Divisavasi accrescere le fabbriche degl' Arsenali di Tolone, e Marsiglia, a tutto applicandosi per stabilire sempre più l'arte marinaresca nel Regno. Appresso di ciò non devesi tralasciare d'aggiongere l'immensa fattura intrapresa della congiuntione di due Mari. Instancabile l'applicatione del Re e de' Ministri nel indurla a perfettione, haveva potuto vedere reso navigabile il Canale sino a Castel Nodari, e Carcassona con

stupore del mondo di vedere progredire un opera, che haverebbe sbigottito ne' secoli passati i primi conquistatori.

Ebenſo merkwürdig wie über die innern iſt Contarini über die auswärtigen Angelegenheiten. Beſonders möchte Erwähnung verdienen, was er über die fortdauernde Abſicht, die Erwerbung der Kaiſerkrone vorzubereiten und das Verhältniß zu England meldet.

Merita non minore riflesso la mira tenuta dalla Francia di tirare la Corona de Romani in fronte del Delfino; il matrimonio suddetto di Baviera l'addita, i maneggi continuati con gli elettori, (come?) le prattiche di Furstenbergh Horamai la Corte di Francia divenuta Alemana, Palatina del Reno la cognata, Bavarese la nuora, facilmente può ricavarsi l'intentione di guadagnarsi l'affetto di quei Prencipi, acquistarsi adherenze. La tenerezza degl' anni dell' Arciduca, per la quale resta la di lui incoronatione di lunga mano distante dall' effetto, fomenta le speranze de Francesi, ne' sarà tralasciato alcun modo per ottenerne l'intento, quando dall' avvedutezza de Prencipi d'Imperio non resti sventato il colpo, et anteposto il godere i proprij stati con quella libertà e dominio che le viene permesso, più tosto che sottomeffersi a vassalli sotto la dominatione Francese. Stando dunque il prospetto delle cose favorevoli alla Francia, anzi in positura di ricevere da essa cambiamento et alteratione, sarà facile il discernere quale sia la dispositione, che mantenga verso de Prencipi esteri questa predominante potenza, quale è la corrispondenza verso di loro. Viene sovra modo dalla Francia rimirata con occhio geloso l'Inghilterra per la vicinità de stati, opulenza del Regno, e per il genio alienissimo di quella natione alla Francese. Si procura tenerla involta nelle discrepanze fra il Re et il Parlamento, spargendo dall' un canto e dall' altro copia grande d'oro per far contrapunto a quella parte, che fosse per arrogarsi superiorità sopra l'altra. Col mezzo di Dama Francese favorita dal Britannico, si nudriscono intelligenze secrete, si seminano continuati sospetti nell' animo del medemo, tenendolo distratto nelle proprie domestiche insorgenze per distornarlo ad applicare al di fuori. Con tali finissime arti poterono progredire con tanta prosperità di fortuna i progressi nella Fiandra, tenendo a bada con varie lusinghe l'emulo confinante, e godendo il beneficio del tempo d'eseguirli.

7.

Relatione presentata dall' Eccellmo Sier Sebastian Foscarini Cavre et Ambr nel ritorno dalla sua Ambasciata di Francia nell' anno 1684 di XXII. Marzo.

Neben der Relation von 1572 wohl die beſte von den venetianiſchen Relationen über Frankreich. Sebaſtiano Foscarini verwaltete die Geſandtſchaft in Frankreich von 1679 bis 1683 und begab ſich dann nach Spanien. Er hat die Relation nicht ſelbſt vorgetragen, ſondern ſie unterm 22. März 1684 von Madrid aus eingeſchickt. Die Ausführlichkeit ſeiner Arbeit entſchuldigt er mit dem Umfang und der Bedeutung ſeines Gegenſtandes: viele Particularitäten jedoch laſſe er weg, die ſonſt wohl die Aufmerkſamkeit hätten reizen können.

Beſonders hebt Foscarini in der allgemeinen Schilderung die Autorität Ludwigs XIV. in Europa und in Frankreich hervor; aber er bemerkt, man wiſſe noch nicht, ob das lange, ununterbrochene Glück von ſeinen eigenen Vorzügen herzuleiten ſei; denn ehe ein Unfall eintrete, könne man eigentlich über das Maß der Talente und die moraliſchen Eigenſchaften des Königs nicht urtheilen.

Der Geſandte meint, daß das freundliche Verhältniß, welches er mit den auswärtigen Miniſtern gepflogen, das Vertrauen einiger Perſonen aus der nächſten Umgebung des Fürſten, das er genoſſen, ſein Umgang mit denen, welche an den Geſchäften Antheil nahmen, endlich die Informationen, die er auf mannichfaltigen Reiſen in dem Lande eingezogen habe, ihn unterſtützen werden, ein dem Original nicht ungleiches Bild aufzuſtellen. Er beginnt mit einer ausführlichen Schilderung der Perſönlichkeit des Königs, welche ebenſo eigenthümlich gedacht wie wohl geſchrieben iſt.

Regge dopo il corso di quarantuno anno la corona di Francia Lodovico decimoquarto, Prencipe che per gl' eccellenti peculiari vantaggi della persona, e per le vaste sempre crescenti attinenze della grandezza, può dirsi in questo secolo il favorito della natura e della fortuna. Un misto delle consequenze illustri della loro par-

tialità sarà tutto quello si anderà in questa relatione dicendo, donde apparirà, che entrate a gara a renderlo felice, se una l'impartì le qualità del corpo o dell' animo necessarie e proportionate per moderar lungamente e tranquillamente la natione, che li è soggetta l'altra per superare un si pieno concorso, rinunciato quasi per lui alla propria natural inconstanza, tende solo a far servire le vertigini degl' altri prencipi alla di lui elevatione. In età di quaranta sei anni la complessione robusta, che gode, conserva ma con maggior maestà quella gratiosa avvenenza e quel nobile portamento, che direbbesi l'habbino constituito Re per merito d'innate prerogative. Di un aria rigida et severa sa tuttavia la Maestà Sua intorbidare la fronte, e sovente la affetta secondo le cagioni, et i meriti. Coltiva con l'esercitio il privileggio della salute, che è il si et il no di tutti li beni della vita. Il passeggio è quasi giornaliero la caccia frequente; il poco gusto però, che la M. S. vi prende, di rado seguitandola, e sovente lasciandola imperfetta, quando arriva l'hora ad altra occupatione destinata, mostra chiaramente, che la pratica non già per impulso di inclinatione, ma per svagare lo spirito, et tener in vigore et al possibile leggiero il corpo propenso ad ingrossare. Il tratto è grave, manieroso, obligante; accorda con tal finezza le gratie, che moltiplica il loro valore. Il suono gratissimo della voce accresce pregio alla maniera esquisita dell' esplicarsi. Comprensione pronta, giudicio maturo lo proportionano ad ogni grande negotio; una moderata uguaglianza spicca in tutte le attioni. La collera giamai lo scompose, nè fu causa d'aggravio ad alcuno; la dissimulatione et il segreto contegno, importanti virtù di un Regnante, le possiede in grado si eminente, che corrono rischio di avvicinarsi troppo all' altro estremo della doppiezza e dell' inganno. Se il suo esempio alcuna volta autorizza compatibile la fragilità, le sue diligenze impediscono, che nella Corte il vitio e la licenza sfacciatamente non regnino. Costante nell' affetto, e nell' avversione, indulgente a rimettere gl' errori leggieri, irreconciliabile con li gran crimi. Il duello, che corre sotto questa rubrica, li rapti, la falsa moneta non trovarono giamai intercessione assai possente per fuggire la mannaia, o per finire l'esilio. Instancabile delle lodi proprie, senza limite nell' ambitione, liberale per interesse, profuso nel fasto, avaro per genio, curioso per sospitione, e sospettoso per curiosità, geloso dell' applauso di superiorità, non solo nelle doti del cuore e dell' ingegno, nelle quali consiste realmente il fiore della vera signoria, ma ancora nelle cose da poco e superficiali. Efficace raccommandatione è appresso di lui l'habitudine, amatore della giustitia, fuori del rispetto della ragione

di Stato, è partigiano della ragione, quando l'industria malitiosa de' Ministri, o de familiari non la trasformano con antecipate impressioni. Dell' intrepidezza et imperturbabilità, attributi speciali di quel maschio valore, che solleva tanto gli Eroi sopra gl' altri huomini, rendendoli eguali ad ogni occasione, superiori al successo e padroni della fortuna, non sò se debba dire, che goda il Re, o affetti di goderne il privileggio; non incontratosi mai nell' attenzione de cimenti campali, dove è impossibile che il capo, in cui principalmente si convertono gl' occhj di tutti, possa occultare li movimenti del cuore, e trovatosi presente solo agl' assedj, dove il discendere sovente alla trinciera, sarebbe stato un azzardo per lui ignobile, potè da lontano esser spettatore degl' assalti, e trionfar senza pericolo, gli e mancata sin' hora l'occasione di procurarsi et agl' altri di renderle giustitia. Conciliando però il smisurato concetto de' lontani, con il forse troppo scarso de' più vicini si potrebbe dire, che di due sorti di coraggio, l'uno tutto brillante et immancabile, che tiene le radici nel fondo della natura, l'altro più ritenuto, ma non meno nobile, prodotto dalla ragione dell' honore, trovarebbe il Re sempre in se stesso quello di maggior merito, che è dono della riflessione, non abito dell' impulso. Titolo di durezza originata da un estremo amor proprio danno li cortigiani al studio di essere o apparire impassionabile. Vidde disperata la convalescenza del Delfino, e per occultare l'inquietudine di un evento capace di sovvertire la sua quiete, e la sua fortuna, fece risuonar espressamente l'istessa sera la sala della tavola con musicali stromenti: dato un breve tributo de' sospiri alla perdita della moglie rasserenò in momenti l'aspetto. Nella morte della favorita, de' figli naturali, de ministri, non ha lasciato scorgere, che uscisse dalla magnanima professata indifferenza. Nella prosperità la vanta pur ugualmente. Se in caso di qualche riverscio che sconvogliesse la sua felicità e la sua gloria fosse per conservar questa calma tranquilla, è una prova riservata all' avvenire, e piaccia a Dio Sign. di tenerla lontana da un prencipe cosi benemerito del mondo christiano, e di cotesta Sma Patria principalmente. Quelli, che suppongono d'haverlo bene esaminato, e compreso, temono, che assuefatto ad haver il destino d'accordo con le sue brame a vagheggiare la sua riputatione nel colmo il suo poter rispettato et adorata la sua autorità, se mai venissero a declinare, intolerante di diminutione, non passasse per sostenerle dalla severità ad esser crudele. La religiosa pietà, di che è dotata la M. S. e le considerationi nel suo spirito molto efficaci della vita futura, contradicono però un supposto molto raffinato e politico. A questo passo bisognerebbe haver con-

sultato il confessore per parlare dell' accordo meraviglioso di una divotione la quale è per crescer sempre più con l'avanzamento degli anni, con il scrupuloso puntiglio della ragione di stato; è perciò punto da lasciare intentato. Con grave affabilità si produce la M. S. nell' hore del vestire, della tavola, del passeggio, del gioco; per affetto particolare e sostenuto, tiene nel maggior culto l'ossequio, senza azzardare, che la famigliarità punto si intiepidisca, e (i suoi favoriti) sono distinti per continuatione di gratie e per distintione d'amorevolezza più che per confidenza come il Duca di Rocciafocò etc. et il Duca di Fogliada; l'ultimo di pronto sagacissimo spirito, ma che per la sua stravaganza allontana ogni gelosia periculosa di parangone, tutto abbraccia, tutto rifferisce, e di tutto si serve per tenersi aperte l'orecchie del padrone, facendosi un merito di raccogliere da cortigiani e da forastieri ciò che può influire nelle cose grandi così bene che nelle minute agli intenti, o al piacere della M. Sua. La soverchia penetratione per altro è una esclusione certa della reale confidenza, non vuole intorno di sè chi le scandagli il fondo o misuri il suo capitale. Con questi doti e con queste arti governa la Monarchia Francese il Re presente.

Nach der verſtorbenen Königin gedenkt Foscarini der Frau von Maintenon, die damals einen guten Einfluß auszuüben ſchien: invalsa opinione, che trasfondi nella Maestà Sua l'affabilità e la dolcezza del proprio suo genio, ispirandole consigli addattati per conciliarsi l'amore de' cortigiani dopo haver così bene stabilita la veneratione, e radicato il timore. Man meinte damals, ſie helfe ihm die Denkwürdigkeiten ſeines Lebens aufzeichnen.

Unter den Perſönlichkeiten des königlichen Hauſes erwähnt Foscarini auch die Herzogin von Orleans Eliſabeth Charlotte: povera principessa, tutta di core Allemanno, sincera, ma violenta per natura nelle sue passioni, tenace nell' affetto e nell' odio, attornata da soggetti che le dispiacciono, privata di quelle dame confidenti che più le aggradivano e tanto più infelice quando tra quotidiane ragioni di disgusto è costretta a dissimularne il tormento. Er glaubt vorauszuſehen, daß nach dem Tode des Königs mancherlei Factionen entſtehen werden: partialisati li figli naturali di S. Mà.

Nach der Schilderung des Hofes folgt eine nicht minder merkwürdige des Miniſteriums, wie es nach dem Tode Colberts ſich geſtaltete. Doch iſt das Wichtigſte das, was über dieſen ſelbſt und ſein unglückſeliges Ende beigebracht wird.

Basterà solo accennare per compendio del suo raro talento, e del suo merito verso il Re, che ha accresciuto oltre 50 millioni di annua solida e purgata rendita l'erario, e che virtualmente egli è stato l'autore e l'instromento della fortuna e della gloria di Ludovico XIV., fornendoli i mezzi essentiali per pervenire a tanta grandezza. Con tutto questo per giusto giudicio del Sr. Iddio dopo esser stato sordo all' esclamazioni de' popoli oppressi, insensibile alle miserie degl' impoveriti, inesorabile alle grida universali per far un grato sagrificio alle occorrenze et alle superfluità del Sovrano, deluso finalmente nell' oggetto primario delle sue fatiche, si vidde vacillante nella gratia del Re, quando la credeva incapace di scosse per haverla stabilita sopra la base funesta delle calamità pubbliche del regno; onde esacerbato di animo, e forse agitato da un tardo rimordimento, caduto infermo, terminò per precipitio occulto di male con disperatione constante i suoi giorni. Da pochi fu risaputa la causa vera della sua morte, et a pochissimi li rimproveri individuali del Re, che lo acconciarono. Per la minacciata ruina di alcune fabriche in Versaglia, si dolse S. M. della disattentione et incapacità del di lui figliulo Sign. d'Ormoy, sopraintendente di esse, lasciandosi detto come fosse cosa strana, che profondendo con tanta generosità, venisse peggio d'ogni altro servito, e pochi dì appresso interponendo Colbert delle difficultà per certa provisione estraordinaria di denaro, bruscamente li replicò la Ma S., che con Luvoy non haveva, se non d'accennare le cose per scorgerle immediote eseguite, quando con esso lui vi era sempre bisogno de' stimoli, e quasi delle preghiere. Dissimulò tutto che pieno di passione e di dispetto efficacemente l'inquietudine, ma operando con maggior forza nel melanconico biliosissimo temperamento il fuoco represso lo trasse finalmente con dolori vivissimi nel letto. Alla forza de' rimedij e lenitivi resistendo la causa interna inestinguibile del morbo sopragiunta la febre, per mortale ben presto fu dichiarita da medici, quando non si calmasse il travaglio. Ma questi havendo la sede, o ricevendo almeno il fomento dallo spirito, dal quale era impossibile che svanisse l'imagine del dubioso favore, continuando incessante lo condusse agl' estremi. Conscio in se medemo, che il male fosse irremediabile, negandosi al cibo, pregava gli assistenti lo lasciassero morire in riposo, come se ne fusse stato

suscettibile; verificò il suo disperato disdegno la pertinacia, con la quale resistè alle insinuationi degli amici, et a scongiuri de parenti, che lo stimolavano a scrivere in quegl' ultimi anfratti al Re per far valere a pro della famiglia il merito de' suoi lunghi importanti servitij, volgendosi taciturno da un altro lato sempre che li promovevano un tal proposto. Così esteriormente imperturbato, et internamente compunto morì, o volle quasi lasciarsi morire, Colbert, benefattore inimitabile della Regia opulenza, fabricatore di una immensa fortuna alla sua casa, odiato da' popoli che esterminò, inviso a Grandi a quali riusci infletto, armando l'autorità del re; poco grato agl' esteri de' quali insidiò o distrusse il commercio, e divenuto pesante al Re medemo, per il di cui servicio haveva ciecamente sprezzati li rimproveri degl' huomini e negletti i rignardi del Cielo.

Es folgt eine Schilderung der Zuſtände des Klerus, der Parlamente, des Adels, des Kriegsweſens, welches unter Louvois noch einen wahrhaft militäriſchen Geiſt athmete. Für die Auffaſſung des geſammten Zuſtandes bedeutend ſind die Bemerkungen Foscarini's über das finanzielle Syſtem und ſeine verderblichen Wirkungen. Sie werfen Licht auf die national-ökonomiſchen Anſichten der Zeit.

Per figurarsi giustamente a quanto salga il denaro, che si ricava da quel regno convien considerare che per far colar netta nell' erario Regio la somma portentosa di cento e dodeci millioni, un quarto di più se ne esigge e si perde in passando per tanti differenti meati, che se ne imbevono. Lasciando di entrare nella rigorosa maniera, con cui si riscuotono le taglie, con quale indistinta accuratezza si accudisca alle fraudi nella materia de' datij, con qual crudel suggettione e servitù si procuri lo spazzo del vino e del sale, sarà molto più utile ponderare se possa divenire esausta la miniera produttiva di un tesoro si immenso. Due sono le principali scaturigini delle finanze, il commercio con stranieri, il consumo e travaglio di una interna et immensa popolatione. Sino a tanto che non manchi l'uno o non diminuisca l'altra, correranno doviziose. Il bisogno in alcune nationi di estrahere vini tele et altre mercanzie, e di tutte universalmente la fatale ostinata inclinatione per le manifatture di Francia, portarà sempre l'oro de forastieri, e la sofferenza de' vassalli resa più laboriosa e più industre dal peso inevitabile de gravami, non lasciarà di smaltire i comestibili datiati, e di contribuire le taglie. Una guerra lunga e

generale potrebbe solo scarseggiare, et inaridire d'acque questi correnti che con continuata piena si scaricano nel regio erario. Ardiscono li Spagnoli di prendere la plata dell' Indie, dove la nation Francese arriva a spartire quasi in terzo il traffico con gl' Olandesi et Inglesi. Cessi l'estratione de' vini e dell' altre asserte mercanzie, e resti sospesa quella circolatione, colla quale il commercio attivo o passivo vivifica quel gran corpo. Si esinaniscono le provincie, sacrificando al ferro i popoli, che contenti corrono pur troppo prontamente con rovinose consequenze a riempir le leve e le reclute. Si sterminano le terre con marchie e tappe incessanti, necessitando gl' habitanti ad abbandonarle; l'opposition vigorosa de' nemici ha costretto il Re a dar quartiero ne proprij stati a suoi eserciti et all' hora nel cuore corrotta o corrosa la pianta non solo potrebbe comparire sfondata e lacera ma poco meno che sterilita.

Dopo il principio dell' ultima guerra di più di un terzo è calato il valore delle terre per l'impoverimento e disertione de' popoli, accresciuta pur anco dalle vessationi pratticate con il partito de' Religionarij. Dal continuo passaggio di truppe ho veduto io medemo nelli viaggi commandatimi dalla Seren. V. delle terre, dove si contavano prima 700 in 800 fuochi, ridotte a meno di trenta. Hora se al declino delle provincie, al quale consolidata la pace potrebbe forse per proprio servicio lasciare il Re alcun respiro, sopravenisse il crollo d'una longa guerra accompagnata dalle circostanze irreparabili, che si sono accennate, obligata per avventura S. M. a smungere davantaggio il suo regno et essendo indubitato che l'armata con severità tutto estorquerebbe dal timore de' popoli, sarebbe quasi impossibile, che le cose non si riducessero finalmente all' ultimo eccidio. Lo conoscono intrinsecamente li Ministri, e perciò con ogni sorte di mezzo cercheranno sempre (sin che sieda al timone la prudenza) di evitare la guerra generale ed impedire l'unione fatale de' Principi, poichè tanto inferiore riuscirebbe la Francia a resistere lungamente a sì pesante impegno, quanto è superiore ad ogni altra potenza in singolar certame. Mi disse più d'una volta Croissy parlando sopra l'apparenza di una vicina combustione generale in Europa, che li stessi mezzi, co' quali li nemici di S. M. si adulavano di poter fiaccar il di lui potere, haverebbero servito per rinforzarlo combatterli e pur opprimerli: che dalla sospensione del commercio nascerebbe l'affluenza dell' oro nella cassa del Re per accrescere e sostenere gl' eserciti, mentre per il traffico interrotto portarebbero li mercanti il loro denaro nelli Regii depositi, per haverne qualche procento, e li popoli disoccupati concorrebbero a prendere partito nelle armate, a rinvigorire la forza.

Da questi fallaci mortali sovvegni, che condurrebbero in irreparabili angustie negletto il influsso, può concludersi con migliori provati principij, che come per la contrarietà di tanti e così varij interessi, è difficile, anzi quasi moralmente impossibile, che sussisti per lungo tratto un unione de Prencipi, capace a moderare la soverchia potenza della Francia per li successi, che vanno nelle guerre emergendo, produttivi di gelosie, e di alteratione de' fini, così non ha da temere quella Corona la mancanza de' mezzi, la quale solo da una cospiratione generale e durabile contro di essa può cagionarsi.

Quanto sicure et indivertibili devono tuttavia riputarsi le regie entrate, altretanto poi malagevole deve supporsi l'accumulamento de' Tesori, perchè quando pure la legge della sicurtà e predominio, la compiacenza della vanità e del fasto acconsentissero alla moderatione del dispendio, non sarebbe pratticabile il civanzo otioso de Millioni. Tolta di mezzo una quantità considerabile di denaro, che per tanti meati ridona questo insatiabile Oceano, certo di vederselo restituito con nuovi tributi, ne seguirebbe che destituto di naturale alimento il commercio con la penuria della moneta rincararebbe il prezzo dell' oro, e sentirebbe il Regno di Francia quei medemi funesti sconcerti, de' quali per errore d'altra natura tanto patisce la Spagna. Di questo continuato necessario giro ben si conosce il profitto e l'importanza nelle provincie più vicine alla sede della corte, apparendo in esse men urgente il bisogno, e meno lacera la povertà. Un modo facile et esento da questa gravissima oppositione, tengono non ostante li re di Francia per hipotecare grossissime somme alle contingenze dell' avvenire, cambiando utilmente il deposito dell' avaritia in un fondo immaginario riservato nell' ambitione de suoi vassalli. Non ha la Maesta S. che a supprimere una parte delle cariche et ufficij de Parlamenti, Luogotenenti nelle provincie, et altri simili costosi posti moltiplicati di tempo in tempo, e facendo cosi rientrare il soldo nel commercio senza pregiudicare la necessaria circolatione, nell' occorrenze del bisogno sarà sempre pronto il contante, mentre l'avidità inestinguibile della natione di operare e di avvanzarsi, risponderebbe in nuova alienatione di questo honorifico fondo di affollare le offerte di pretendenti. Da si ricco concorso di mezzi proviene il poderoso rilievo delle forze mantenute sensa interruttione dalla corona, et il patrocinio di queste medeme forze favorisce la continuatione non interrotta de' mezzi stessi. Così le finanze et le armate vicendevolmente contribuendo alla reciproca loro fermata sostentano poi concordi la machina grandiosa dell' inalzamento e dei trionfi del Re presente.

Zuletzt gedenkt der Geſandte der auswärtigen Angelegenheiten, namentlich der Verflechtung der italieniſchen mit den deutſchen und den allgemeinen. Die Schilderung der Macht iſt mit einer Ahnung der bevorſtehenden Gefahr durchzogen.

Trovai nel mio arrivare poco dopo in Parigi persuaso il Ministero di quella Corte d'haver inchiodata la sorte, e di poter sopra l'altrui fiacchezza tirare le linee de' più smisurati disegni. Esistevano i sospetti sopra cotesta provincia, promossi dall' arcano svelato di Casale, sedati alquanto dallo sventare del concerto, ma già mai affatto calmati a causa della negotiatione, che tuttavia rimaneva viva, e poco dopo venne rinvigorita dall' espeditione a Mantova dell' Abbate Morelli. Da due lontani e disgiunti principij trasse veramente l'origine il trattato, stipulato in fine tra il Re Christianissimo et il Duca di Mantova, dopo tante contestationi et raggiri nel mese di Settembre 1681. L'uno fu la fierezza, con la quale procurò la Spagna d'estorquere dal Sign. Duca di Mantova il Principato di Guastalla o una specie equivalente per il Marchese di Paredes, che s'attrova a quella Corte, alla persona del quale dicevano appartenersi quel stato; l'altro l'impatienza, che lasciò conoscere l'Imperatrice Eleonora secondata dall' Imperatore di introdurre et installare nel Monferrato il Duca di Lorena per le ragioni della moglie, e disporre, vivente ancora il nipote, di quella successione. Le minaccie portate dal Conte Galerati, passato per l'affare di Guastalla a Mantova per ordine di Spagna, di sforzare il Sign. Duca con un armata, e di incatenarlo, piantandole a Guastalla una Cittadella, rese più intolerabili dalle rare tenuissime summe corrisposte da Milano per il mantenimento anticamente stipulato di Casale, condussero il Duca a lasciarsi detto, che per spuntare l'orgoglio delli Spagnoli metterebbe nelle mani del Re Christ. Casale, quando la M. S. applicasse all' Italia. Comunque arrivasse all' Abbate d'Estrades, all' hora Ambasciatore della Corona appresso la Seren. V. questo senso di Sua Altezza, é cosa positiva, che l'Abbate di genio attivo ed avido di far nascere negotio in un Ministerio per altro sterile lo rivelo alla Corte, lo fece gustare, fu caricato di secondarlo e farlo riuscire. Senza dilungarmi a raccontar il giro della negotiatione, il viaggio di Mattioli a Parigi, il partito stabilito da lui con Pompona, il discoprimento, che ne conseguitò, le difficoltà che si interposero all' esecutione, l'inganno che dal Mattioli pretese il Duca che li venisse fatto, l'infruttuosa missione del Vescovo d'Aconia, e tanti altri dibatti, che suggerirono feconda materia alle speculationi et alla penna, tanto è che la Francia, scorta l'opposi-

tione o il cambiamento del Duca non volle apertamente et con una occupatione sì gelosa implicarsi in un movimento, che dall' habile scaltro talento degl' Italiani temè non si dilatasse in un affare generale. Non haveva per anco conosciuto la Francia, come conobbe di poi, che li Prencipi interessati a divertire la novità, fossero per dimorare immobili spettatori, nè che il timore del suo risentimento o la diffidenza della sincerità del S. Duca dovesse far loro negligere li concerti, con li quali haverebbero potuto distornarla. Si contentò di tener in mano il filo del negotio sino a miglior congiuntura, nè pressando, nè abbandonandolo; non abbandonò già il vantaggio portatoli dal discoprimento di tal maneggio di consumare nel Milanese la Spagna con dispendiosi sospetti, e di allontanarli dal paese basso e dall' Imperio cogliendo l'intratempo sospirato di fortificare le sue frontiere, che meditava poi di chiudere con l'occupatione di Strasburgo, e con il smantellamento di Lucemburgo. Con la continuata barriera di tante piazze che da Hunningen a Charlemont si distende e ripresa scorre senza interruttione sino all' Oceano, tolto una volta Lucemburgo dalle mani a Spagnoli, pretende la Francia di costituire inaccessibile il regno. Un' armata volante se commandata da Capo, che sappia vantaggiosamente portarsi all' ombra delle piazze, suppone capace ad impedire l'ingresso e qualunque altro tentativo agl' Alemanni. Tenendosi così sopra la diffensiva senza venire con una natione potente e bellicosa all' azzardo di incerte battaglie, la perdita delle quali non seguì mai sopra le frontiere, che non producesse confusioni precipitose nelle provincie esposte del regno, pensa d'acquistare la libertà di aggredire (essere agressore) e di portare altrove la guerra senza il batticuore di venire distratto dal fuoco acceso in casa propria. Preventione sagace e tanto più necessaria, quanto che havendosi l'occhio volto alla corona del re de Romani, et intendendosi che succeda il Delfino ai stati di quelli di Spagna, per le ragioni della madre ad esclusione dell' Ariduchessa Antonia mirata dagl' Austriaci herede presuntiva, quando venisse a mancare senza discendenti Carlo secundo hora regnante (disgratia che il S. Dio non permetta per la combustione generale, in che arderebbe il mondo christiano) queste guardinghe misure potrebbero renderselo necessarie. Già si vede che facendo la Casa d'Austria il maggior ostacolo all' ingrandimento della Francia, et al disegno, che le viene imputato della Monarchia, non potendo volgersi ad alcuna parte, dove li stati e le dipendenze di essa non se le interpongano per inciampo, è dopo gran tempo et lo sarà lungamente l'inimico irreconciliabile di quella Corona, e lo scopo indivertibile della sua colera. Saranno sempre

li sforzi principalmente impiegati a levarle la Corona d'Imperio, et a spoliarla del rimanente delle provincie cattoliche del Paese basso, che dilacerato dalli smembramenti delle due paci d'Acquisgrana e di Nimega, angustiato di terreno, tagliato fuori dalla communicatione de fiumi commandati dalle piazze rimaste al Christmo, abbandonato degl' ajuti tardi e scarsi di Spagna, sussiste miracolosamente per la patiente fedeltà de' Vassalli. Conquistato che sij una volta, gettato può dirsi il fondamento immancabile al rilevo dell' altro. Corre adesso una differenza essentiale tra il titolo di protettore, con il quale miravono gl' Alemanni altrevolte la Francia da quelli di conquistatore et usurpatore, che hora gli attribuiscono et apprendono. Non può altrimenti il Re Christmo superare le valide oppositioni del Corpo Germanico, geloso di cadere sotto un Capo, che l'opprima in luogo d'assisterli, che tenendosi pronto per mostrarsi coraggiosamente alla fortuna, quando insorgessero le opportunità o con simulati artificij procurando scaltramente di farlo nascere. Ma smembrata dalla Monarchia Spagnola la Fiandra, che può giustamente nominarsi la Cittadella d'Europa, essendo quella la porta de' soccorsi dell' Inghilterra, l'argine degl' Olandesi e del Nord, la chiave di communicatione con l'Imperio, et il punto, dove si uniscono le assistenze reciproche delle linee Austriache, chi può dubitare che troncato il gruppo il quale annoda all' interesse della Corona cattolica, e muove a di lei favore tante potenze, le altre conquiste sopra quella Monarchia constituita in somma languidezza, non fossero per trovare pochissima o niuna resistenza, e che imprigionati rimanendo cinque Elettori, la Corona de' Romani non passasse per libera elettione de' suffragij o per sforzosa prepotenza nella Casa di Borboue. Invaghito e fissato il Re Christianmo in così belli oggetti non meno, che in quello di barricarsi fortemente verso l'Alemagna con ingiurioso, e non più udito stratagemma, e pericolosissimo esempio nominati proprij suoi sudditi, et erettili con proprio decreto nelle Camere di Metz et di Brisach per giudici dell' Imperio e della Spagna, per interpreti della pace di Westphalia e di Nimega, con le proteste, e tal hora con l'esecutione della forza accompagnando gl' atti di questa partial tribunale di giustitia, riunita tutta l'Alsatia, si mise in possesso delle dipendenze asserte dei trè Vescovati, del Ducato Bipontino, e di altre Contee e terre Imperiali di somma sua convenienza, entrò in Verdun et Arlon nella contea di Chimei, et delusa con la dolosa negotiatione di Francfort la colera nascente dell' Impero, prese finalmente Strasburgo: senza parlare di Casale, per altra ragione nel medemo tempo occupato, nè del blocco di Lucemburgo intentato per perfettionare

il soprascritto disegno, acquistando nel profondo della pace e senza alcun alleato, quasi più che non haveva fatto nella guerra; come se le altre nationi d'Europa non havessero potuto più riunirsi per lo stesso oggetto di fermare il torrente, e separate fossero rimaste un cadavere senza fiele, senza cuore, senza forza. Credè il Ministero di Francia di potere in tempo di pace (se meritava nome di pace una sorda guerra peggiore della dichiarita) risparmiare le somme considerabili, con le quali soleva comprare l'amicitia e la neutralità de' Prencipi, impegnandole maggior profitto a fortificare le sue piazze, con altiero supposto, che la paura del suo risentimento farrebbe oramai lo stesso ufficio, che l'avaritia del suo denaro.

8.

Relatione di Francia del Sign. Girolamo Venier Ambre Veneto l'anno 1689.

Girolamo Venier, der Nachfolger Foscarini's langte in dem Augenblick an, als die Nachricht von der Befreiung Wiens von den Türken eintraf, welche in Frankreich nicht gerade große Freude erweckte, und blieb daſelbſt bis zum Ausbruch des Krieges von 1688. Die Relation iſt den 4. Juli 1689 von Wien eingeſchickt. Venier ſchildert den König, den Hof, die Miniſter; beſonders merkwürdig iſt was er über die Verhältniſſe zu Rom und zu den Reformirten beibringt.

Padre della Chaise della Compagnia di Giesù Confessore del Re è ardito et audace di sentimenti accommodati alla politica egualmente che alla religione. Sodisfà con certa apparente osservanza il pio genio del Re, si rilascia, dove l'interesse di stato, o l'inclinazione de' Ministri, co' quali sta unito, ricerca facilità. È l'auttorità trascendente sopra la disposizione d'innumerabili, opulentissimi benefici, che dispensa la Maestà del Re col suo solo parere, e più tosto colla di lui volontà. Infinite delle principali famiglie, che cercano la fortuna ad un cadetto per la via ecclesiastica, si rendono a lui dipendenti con servile sommissione. Avantaggia in molte cose le propria religione, senza scordare la sua famiglia molto arrichita, et avanzata. La Corte di Roma, che gl' è grandemente aversa, tiene che tradisca più tosto, che regoli la conscienza del Re, qual egli certo maneggia con dispositione totale.

L'affare della Regalia, le proposizioni sostenute nell' assamblea del Clero, la missione di Lavardino, gl' arresti, gl' editti del Parlamento precederono, o seguirono in poca distanza questa grand' opera (di convertire gl' Eretici). Fù massima avveduta dal gabinetto di fare dall' Arcivescovo di Parigi, e Clero di Francia trattare le materie odiose alla S. Sede, per mettere così male il clero stesso con Roma, ch' in caso di qualche gran novità, non possino gl' Ecclesiastici avere quell' appoggio straniero, ma sempre dipendere dal Monarca. Ciò è seguito in ordine ad un costume antico del governo francese di sostenere e fomentare il clero contro Roma, in tempo che la corte non è d'accordo coi Papi, o per contrario cercare d'opprimerlo e darle torto ne' vantati privileggi della Chiesa Gallicana, quando i Re hanno avuti parziali i pontefici, essendo stabilita opinione di bilanciare l'una con l'altra queste due auttorità, e tenerle divise. Gia si sà di poter sempre a bella voglia disporre degl' Ecclesiastici del regno, perchè essendo in mano del Re tutti li beneficj, non v'è alcuno, che violentato dalla speranza d'essere proveduto, non accordi la propria conscienza, e parere alle convenzioni, et a' voti della corona. Questa massima verso l'universale degl' Ecclesiastici discende ai particolari, invigilandosi che non vi sia veruno, quale con vie clandestine procuri immediamente profitti ed onori nella Corte di Roma. Si pretende che alcun suddito in Francia non possa esser beneficato da altro sovrano senza l'assenso e l'interesse del proprio: onde passa per crime di lesa Maestà quella beneficenza, che non viene dal proprio Monarca. Quando il Cardinale Camus ebbe la porpora dal presente Pontefice, fu sorpresso il Re dagl' officij de di lui parenti, che trattennero consigli rissoluti. Quando poi si seppe la saggia e magnanima imperturbabilità dell Eccl^mo Senato, si pentì il Ministero della troppa facilità, me ne parlò altamente il Ministro Croissy con lodi giusti e grandi verso l'augusto decreto, e con applausi per l'elevatezza di quei spiriti, che l'avevano promosso. Qui cade parlare in che stato si trovi la Corte Christ. con quella di Roma; ma disbattuti e ventilati con tanta frequenza quegl' emergenti, io non occuperò indiscretamente l'Eccd. Senato, ma solo toccherò il più essentiale, per discendere poi agl' interessi della corona con altre Corti.

Ogn' uno sa che l'affare della Regalia è il seme velenoso di tanti disgusti col Pontefice, che i Brevi privanti del Papa hanno portato la Francia all' esame delle proposizioni, per ordine del Re; che queste proposizioni sostenute in dispetto di Roma, sono: 1mo la fallibilità del Papa; 2do che i suoi decreti per esser validi abbino bisogno dell' auttorità del Concilio; 3° ch' il Concilio è

sopra il Papa et egli all' altro subordinato; 4o che la giurisdittione del Pontefice non può estendersi sin alla temporale de Prencipi.

In tutti i negozij seguiti nell' ardore di queste dispute fu Roma contraria alla Francia, e questo a quella. Nell' opera tentata nella conversion degli Ugonotti dispiacque al Re non riportar dal Pontefice la lode che sperava (il quale publicò, che non fosse proprio fare missioni d'apostoli armati, e che questo metodo nuovo non fosse il migliore, giacchè Christo non se n'era servito per convertire il mondo) e ricevè il Papa in mala parte, che fosse intrapresa senza sua participatione, et eseguita con i noti rigori. Per compiacere però al Re et a Madama di Maintenon, permesse la unione al Convento di S. Ciro delle due famose Abbazie di S. Dionigi, e di S. Germano, ricche a segno che furono sempre appanaggj de' Prencipi. Ma ripieni i cuori di sospetti, e quasi d'aversione non davano luogo alla gratitudine. In oltre ricevevano fomenti da' mali affetti, ch' hanno poi impegnati talmente gl' odij, che sono quasi divenuti irreconciliabili. La morte del Duca d'Etré promosse l'affare del Quartiere. La sicurezza del Cardinale suo fratello, ch' un Ambasciatore mandato con forma rissoluta, avrebbe domate le dure massime di Roma, fece mandare Lavardino, non ostante che molti conoscessero e predicessero l'errore, e vi fu costretto il Re, dopo aver sospesa la sua missione, ma si conosce dalla richiamata troppo tardo il pentimento. Gl' anatemi fulminati dal Papa, il fuoco vomitato in Francia con tant' appellazioni del Parlamento fini di dare l'ultimo crollo all' intelligenza: onde non valsero le missioni private, l'insinuazioni efficaci, nè i desiderij palesati della Francia per l'accommodamento. La custodia di S. Olon data al nuncio Ranucci senza riguardo ai sacri titoli del Cardinalato fu di rinovato impegno agl' impuntamenti, quantunque con prudenza e con zelo abbi sempre il Ranucci procurato di gettare sopra questi ardori ogni sorte d'addolcimento. Li perturbatori del bene, et auttori di tanti disordini ponno con verità essere sospettati molti ministri e soggetti, ch' hanno soffiato in quest' incendio.

Il Cardinale d'Etré grand' architetto di machinate novità, avido di gloria, ambizioso di trovarsi il moderatore nella Corte di Roma, vi ha molto contribuito. L'arcivescovo di Parigi avendo rinonciato il capello per non poterne avere giamai il consenso del Pontefice, cercò degl' animosi consigli la vendetta, e fu incolpato dalla fama di tentare con una separazione farsi capo della Chiesa Gallicana. Il Vescovo di Boves di gran capacità, e raggiro passionato per il capello, avendo circonvenuto con arti e con fautori il Re, ha creduto nel torbido potere cercare li suoi profitti, e la

porpora: onde l'ha fomentato e promosso. Il Cardinale di Fyrstembergh pure coll' ambizione dell' Elettorato, e con le sue mal condotte diligenze confusa la nomina di Colonia fece urtare in un nuovo scoglio, nel quale poi con gl' affari di Roma naufragorono tutti quelli di Christianità, e si sconvolse intieramente la quiete d'Europa. L'occupazione dello stato d'Avignone fu l'ultima prova per costringere l'animo del Papa alla facilità, ma l'imperturbabile rimase con inimitabile fermezza immobile a tutte le percosse. Fin che non cambij di Pontefice la S. Sede, non può sperarsi, che cambiino stato le differenze con Roma; se pure l'uscita di Lavardino non fusse un principio per incaminarle al bene: e fin che le controversie fra queste due Corti sussistono, giamai l'Italia potrà essere sicura del suo riposo. Ogni mossa sara minacciosa alla sua tranquillità, ogni incontro dovrà spirar timore. La Francia forse goderà d'aver sempre vivo questo pretesto, perchè crederà, che sij di freno ai Prencipi d'Italia il pericolo di novità sanguinose.

Die Zahl der Einwohner berechnet der Verfaſſer auf 15 Millionen. Wenn er annimmt, daß ſie früher 25 Millionen betragen habe, was ſehr übertrieben iſt, ſo kann man aus dem aufgeſtellten Zahlenverhältniß nur ſo viel ſchließen, daß die Verminderung der Volkszahl ſehr ſtark empfunden wurde. Venier leitet ſie zunächſt von der Verfolgung der Reformirten her.

Il non poter sperar essi fortuna alla Corte, o alla guerra, l'essere dispersi nelle provincie più adattate al traffico, faceva che tutti i Protestanti vi contribuissero o col lavoro, o colli cambij, o colla navigazione. Si tiene che li due terzi del negozio fossero nelle loro mani. La fuga de' più mendici ha tolto gran numero d'operarij e de marinari, quella de' più opulenti gran summe d'oro in contanti furtivamente trasportate o sepolte. Il poco riflesso a questi danari, il gran zelo del Re, il numero sempre crescente de' Protestanti, la facilità ritrovata nelle prime esecuzioni impegnò l'ardire del Ministero et il genio religioso del Monarca alla grand' opera. Doleva l'ozio in tempo, che tanti Prencipi erano in azione per la Christianità, e che la Francia era in acri dispute colla corte di Roma: onde irritata l'ambizione, e svegliato un emolo desiderio di fare qualche cosa di grande per la Religione, s'impegnò la Corte alla totale destruzione degl' Ugonotti. L'interesse di stato v'era congiunto, perchè maritandosi tutti, era propagata e crescente a tal segno quella malnata gente, che temevasi fosse per fare il maggior partito del Regno. La piaga però, benchè per tutto

dilatata; e sparsa nelle parti principali di questo gran corpo, pareva che dovesse esser curata con lenitivi per non irritarla; ma sarebbe uscito dal proprio temperamento il ministero, et in oltre la felicità de' primieri rigori impegnò sempre in maggiori violenze. Rimasta con i mal convertiti la radice del male, et inasprita, si può temere, o che ripulluli, o che rimanga per tenere in continua apprensione de rilevanti sconcerti. Il Re per voler fare de' buoni Cattolici, fece pericolosissimi sudditi, e se bene il zelo s'è unito con la politica per atterrare la falsa credenza nel Regno, ad ogni modo devesi credere, ch' il primo sia entieramente gradito da Dio, ma non già che l'altro provi per ora in profitti.

9.

Relatione di Francia dell' Eccelmo Sigr Piero Venier, 23. Marzo 1696.

Auch in dieſen Relationen begleitet man den Wechſel der Schickſale der Monarchie. Piero Venier, Nachfolger Girolamo's, hatte ſechs Jahre lang von 1688 bis 1694 in Frankreich zugebracht: ſeine Relation iſt datirt vom 16. November 1695, wurde den 23. März 1696 dem Secretär Bianchi eingehändigt und am 17. Mai 1696 im Rath der Pregadi vorgeleſen. Er verſpricht ſo kurz wie möglich die Urſachen nachzuweiſen, durch welche die Monarchie in die damaligen Verwickelungen gerathen ſei. Ich fand, ſagte er, Frankreich auf dem Gipfel ſeines Glückes, ſeine Gränzen erweitert, die Hugenotten unterdrückt, den Handel blühend, die Armeen mächtig, den Adel abhängig. Der König trat heiter in den Krieg ein, ſetzte ihn jedoch mit Reue fort.

Venier beſchreibt ausführlich, wie ſich eine europäiſche Macht nach der andern von der Verbindung mit Frankreich trennt; ſeine Schilderung der innern Zuſtände iſt beſonders leſenswürdig. Ueber den Verfall und das Mißvergnügen des Adels findet man ſonſt nirgends ähnliche Auskunft.

Li Governatori di Provincie non sono che di nome, fuori che alcuni, per redutione delle cinque che si chiaman(di) stati, Provenza, Linguadocca, Borgogna, Bretagna et Fiandra, o per commando

d'armate. Non s'ingeriscono in cosa alcuna, privi di tutta autorità, tirano grossi salarj, et li possedono più per ricompensa de' servitii prestati o per gratia, che per esercitio. — Anco il Clero è bassato delli suoi antichi dritti, la vendita di molte cariche in questa guerra per decreto ch' erano distribuite dagli Ecclesiastici, la revisione de' Boschi, per quali sono stati aggravati d'intorno 5 millioni; ne rendono scontenti alcuni. Il sussidio che da più d'altrettanti, oltre due e mezzo che pagano sul piede della tassa fatta già 100 anni assegnati a privati per essersi venduto il fondo, sono gli aggravj ordinarj, inferiori però a misura della loro grande ricchezza, volendosi che un terzo di tutte le rendite del regno appartenghino agli Ecclesiastici. — Alcuni de' Duchi parvero disgustati per la preminenza data ne' Parlamenti a quello d' Umene, et al Conte di Tolosa, quali si scoprono a di loro distintione quando il primo Presidente li dimanda il parere, et più d'uno mi disse sperare che ciò non avrebbe durato che in vita di questo Re. — In generale molta della Nobiltà è amareggiata, quando furono instituite le cariche di meri (maires du roy) et ordinatione la vendita nelle terre anco signoriali con la superiorità a Consoli, ch' erano posti da Signori de' luoghi, hanno essi dovuto comprar quello era suo, et li impotenti se li hanno lasciato eleggere da' compratori con disgusto infinito per le persone, che non erano di loro soddisfatione. Alcuni godeano per tolleranza o per stima le loro terre sollevate dagli alloggi de' soldati, ora niuno. Li aggravj eccedenti, che pagano sopra di esse li villici con inganno apparente, che siano esenti, li tolgono la maggior parte de' frutti: prima il Re, poi il Padrone è pagato. La necessità del servire opprime la Nobiltà. Alcuni senza fondi vanno alla guerra per sostenersi: Quelli che hanno, per le deboli paghe lo consumano nel sostener li reggimenti et cariche. La nobiltà dell' ariereban levata per la guardia delle frontiere et coste del regno per grande necessità, altre volte ogni solo 40 anni levata: ora alcuno d'essa appena in stato d'aver da comprar un cavallo, il Balliagio per chi serve fornisce il denaro. Era più numerosa, perchè più ricca, e perchè non così potenti gli eserciti. Si mantiene cinque mesi in servitio, serve col suo, e senza stipendio, ma con le tappe conforme la gens-d'armeria et cavalli leggeri più lucrosa che alle truppe ordinarie et con li utensili nelle case de' paesani che abusa molto latamente con strepito de' sudditi. Il numero della nobiltà nel regno sempre lo stesso, benchè dal ferro et dalla guerra diminuito, perche per mezzo di cariche se ne crea, che se di tempo in altro non sopravenisse, come non si può abbassare a mestieri mechanici, sarebbe un

animale, che vomitarebbe contro lo Stato. — Li abitanti villici sono ridotti ad una eccessiva povertà, le taglie grossissime, li quartieri d'inverno con gli utensili, la frequente leva loro, le militie che pagano alcune provincie, in generale li grossi aggravj han rovinato il regno diminuito dopo la presente guerra di più di due millioni d'anime, a che la carestia passata non ha poco contribuito, onde moltissime terre incolte, et il raccolto da più anni scarso.

Sopra tutto ha contribuito a tanto pregiuditio la espulsione de Ugonotti, impresa gloriosa et grande perchè seguita senza rumori et commotioni, per l'effetto di forza superiore et pronta, et con differenza di quello fece Filippo II., che non potè assopire li primi semi delle discordie ne' Paesi bassi, perchè li decreti dell' Inquisitione non erano appoggiati da truppe bastanti. Quelli che hanno abbracciato la conversione, non con tale sincerità di cuore (lo hanno fatto), che assicuri l'interno tranquillo. Il Ministerio così è persuaso, che la maggior parte de' poveri siano passati in apparenza alla vera religione, per non esser soggetti ad effetti di rigore, li ricchi per tirar pensione, con l'adescamento de' quali la Corte li ha condotti se bene scarsamente et difficilmente pagate. Essi pure senza impieghi et cariche, non si riconosce alcuno, che sia capace di porsi alla testa di un partito. La rivocatione dell' editto di Nantes, che li dava tanti privilegj si adduce da loro estorto, concesso solo per pacificare le guerre civili; (i privilegi) a poco a poco se levarono con lavoro di molti anni. Per questo si apprende sempre questo umore peccante, perchè disperso in molte provincie particolarmente a Bergerac nel Perigord, a Saintonges, Poitiers, Givroy, alla Rochella et Aunis nell' Avergnia, Rovergue, Delfinato, et sopra tutto nella Linguadocca, nelle quali due provincie, con tutto che a freno loro si siano erette le fortezze di S. Ippolito, Nimes et altre, è sempre però pronta la forza per ostare alle sollevationi. Quando si levarono militie si riparti sopra loro l'aggravio con pretesto fossero per tenerli in freno.

10.

Bericht der außerordentlichen Gesandten Lor. Tiepolo und Nicol. Foscarini über Law und sein System.

(Francia 1723. Amb. Estraord. Lorenzo Tiepolo e Nicolò Foscarini.)

Die Relationen aus dem 18. Jahrhundert haben nicht den ganzen Werth der aus dem 16. und 17. stammenden;

aber auch unter dieſen gibt es ſehr merkwürdige, und geſammelt zu werden verdienen ſie eben ſo wohl. Von größtem Intereſſe iſt z. B. ein Abſchnitt der Relation von 1723, welcher die Motive des Law'ſchen Syſtems vom Standpunkt eines Unbetheiligten mit trefflicher Kunde auseinanderſetzt.

Dopo la morte di Lodovico XIV. comparvero gli affari delle finanze in una positura quasi rovinosa, e cadente. Tanti erano li debiti publici, così di frequente s'eran fatte de' medesimi le diminuzioni, e li biglietti, che per avanti in vece di moneta reale soleansi in quel Regno usar, erano cotanto universalmente abborriti, che la fede Reale se ne giaceva meschinamente senza credito, nè v'era modo di ritrovarsi chi si fidasse di fare imprestiti al Re negli urgentissimi suoi bisogni. Giunto Filippo d'Orleans alla Regenza, uno de' suoi primi pensieri fu di rimettere in credito la fede publica al qual fine niun mezzo riputò più potente, che quello di restituire l'uso de' biglietti in quel tempo miseramente decaduti. Per l'esecuzione d'un tal consiglio, a cui però non hanno mancate sinistre interpretazioni di fini et oggetti particolari, cioè d'acquistar per se ricchezze e premunirsi, per poter accogliere ogni invito della fortuna, fu prescielto in ministro quello stesso, che n'era stato l'autore. Fu questi il Law di nazione Inglese, che appunto per giungere al fine di rimettere il corso de' biglietti, ha instituito la banca, e poi la compagnia, la quale d'Occidente e del Missipi fu nominata, cotanto celebre, e strepitosa in tutta l'Europa. Di tutte due noi parleremo con brevità, e con chiarezza al possibile per renderne una giusta idea, e per iscoprire nelle medesime l'unico e principalissimo scopo, a cui furono ordinate. E principalmente si come non v'era modo di soddisfare in contanti, essendo esausto il Publico Erario, li debiti di stato di somma importante, et in grandissimo numero, così era necessario far valere la Moneta di carta, cioè i Biglietti, de' quali in ogni tempo se n'era fatto uso utilissimo in quel Regno, ma si come dopo la morte di Lodovico XIV. erano in sommo discredito quelli, che sin' all' ora s'erano praticati, così Law riputò necessario di proporre un nuovo sistema d'altri nell' erezione d'una gran banca. A questa non volle egli con grande sagacità dare ne' di lei principj per fondamento la fede publica o regale per li molti debiti discreditata, ma la divulgò appoggiata ad una Compagnia potente detta de Missipi, che haverebbe reso un fondo bastevole, per corrispondere ai particolari le summe che vi havessero depositate. Furono le apparenze così luminose, e ogni cosa fu creduta così ben stabilita, che a poco a

poco vinta la diffidenza di molti fu tratta la credulità universale di tutti. Per istabilire dunque la banca furono in primo luogo scielte alcune persone, le quali con le loro facoltà ne facessero un fondo di sei Millioni di franchi, e colle prerogative del loro merito accreditassero tutto ciò che s'operava; indi s'ordinò che i biglietti fossero pagati in contanti, senza portare interesse di sorte, a quelli però solamente, che havevano titolo dal giorno, in cui la nuova banca fu stabilita. Emanarono in apresso alcuni editti del Re, in vigore de' quali si permetteva alle provincie di poter soddisfare per mezzo di questa carta alle loro Imposizioni, conferendola nel regio erario in luogo di vivo denaro, si come anco il Re pagava in tal modo i suoi creditori. S'osservò finalmente puntualità nella banca, la quale per un anno intiero non haveva mai mancato, nè traboccato un solo momento, soddisfacendo ancor a quelli, che dei biglietti ricevuti da publici cassieri, per motivo di poca fede, se n'erano privati. Tutte queste provisioni, alle quali corrispondevano vantaggi manifesti, accrebbero di tal maniera il credito della banca, che principiarono a persuadersi li più increduli: la onde ogni qual volta correva voce di ridurre le monete, ch' erano ascese molto più del dovere, era stupore il vedere la gran folla di gente, che portava alla banca il proprio argento, ricevendo a proporzione altrettanti biglietti, per evitare il danno della diminuzione delle Monete. Ma il numero de' biglietti s'era a dismisura moltiplicato, essendo ormai l'unico mezzo, con cui da' Privati si facevano li pagamenti alla Corona, e da questa similmente veniva loro corrisposto. Quindi si vidde il Law naturalmente condotto al primo fine, ch' ebbe sin dall' instituzione del progetto, di far dichiarire la banca regale, e sotto la protezione del Re. Così fu fatto con publico decreto, e in circostanze tali che tutti lo desideravano, e lo esigevano, riflettendo, che supposto il cumulo quasi immenso de' Biglietti sino all' ora per il Regno dispersi v'era precisa la necessità, che non havesse mano in questo grande affare solamente un uomo privato, qual era il Law, ma che il re medesimo se ne facesse garante; in conformità di che emanarono ben presto molti, e vari editti, per i quali si prohibiva l'uso dell' oro, e solo in pezze di vinti soldi, et in altre più minute si permetteva quello d'argento. Si comandava a questa sorte di pagamento il vantaggio di Cinque, poi di Dieci, e per fine di Vinti per Cento, et erano obbligati li publici notari di riceverli per se ancora in stipendio degli atti, che notavano. Ma ad estendere il commercio di questa Carta valse l'obbligazione ingionta a Creditori privati di doverla accettare a proprio risarcimento, la qual

permissione fu avvedutamente ricevuta, e posta in uso da tutti quelli, ch' erano aggravati di debiti, preferendo di buon grado (de bon gré) l'esborso di biglietti a quello di sòldo reale, le cui specie in quei tempi erano artificiosamente tenute in un continuo moto d'alterazione, e d'accrescimento. Anzi vi fu un tempo, nel quale molti, che di tutto ciò erano diffidenti furono costretti di perdere Cinque per cento, comprando biglietti alla banca per soddisfare a' creditori, ch' esigevano il suo, e solo in biglietti lo volevano soddisfatto. Le quali cose ben comprese, resta dimostrare con quali artifizij, con quali lusinghe, e con quanta forza fossero rimesse in fiore per mezzo della nuova banca di stato, che in principio della Regenza erano da tutti universalmente negletti, et abborriti. Ora passeremo alla descrizione della Compagnia dell' Occidente, o sia del Missipi, che anco metterà in giorno più chiaro l'affare della banca, a cui la compagnia fu sempre unita, e farà intieramente scoprire la vastità del mistero. Appena hebbe Law stabilito la sua banca che formò la Compagnia sudetta la quale a condizione d'alcuni privilegi, che il Re le accordasse, l'obbligava di sodisfare a pieno un Centinajo di Millioni di biglietti di stato, che all' ora rendevano 60 per C^to^, et erano quelli fatti sotto Lodovico XIV. Perciò eseguire formò egli 200 Mill. Azioni che davano dritto di partecipare dell' utile di detta Compagnia ciascuna di 500 franchi da pagarsi in biglietti di stato le quali ben presto furono comprate principalmente da Principi e Signori privati a' quali Law volle fare distinzione, e piacere. Giacque sopito l'affare di questa Compagnia molti Mesi, così volendo l'istesso Law, sino che havendo egli assicurato lo stabilimento della sua banca, e per essa ritrovandosi patrone di tanta summa d'oro dello stato, incominciò a promovere con calore il suo Missipi, con far ricomprare sotto mano l'azioni, che di gia haveva vendute dalla Compagnia. Poco vi volle, ch' esse montassero a 900 per 100. Osservato dunque un incaminamento così favorevole delle prime azioni, ottenne sotto pretesto di voler unire questa nuova compagnia a quella dell' Indie di moltiplicarne altre 50 Mill. che ordinò fossero vendute 550 franchi l'una a differenza delle prime, che non costavano che 500 e questi in Biglietti di Stato. Tra pochi giorni a cagione del prodigioso concorso de' sottoscrittori fu bisogno di formarne altre 50 Mill. con nuovo prescritto, che niuno sarrebbe ammesso a ricever le nuove azioni se non presentasse in altrettante vecchie azioni la quarta parte del fondo, che volesse impiegare nell' acquisto delle nuove. Noi quí considereremo non senza meraviglia com' essendo sin' ora state formate in tre volte 300 Mill. Azioni, adesso

a 900 per 100, montando alla Summa di 1550 Millioni, a niuno sia caduto in pensiero per motivo di buona prudenza, e di giusta cautela cercare donde il Law havesse tanto fondo per sostenere in un piede si alto le sue azioni. Anzi divulgatosi la fama per tutto il Regno delle fortune grandi fatte dagli Azionari, fu di nuovo assediato da un numero infinito di persone d'ogni sorte e condizione che ad ogni costo volevano delle azioni: alle quali, dopo haverle trattenute or con lusinghe, et ora con rifiute mostrò finalmente di condescendere quasi per forza, per farne grazia; per lo che havendo di nuovo ottenuto dal Re, che per anni 60 la Compagnia dell' Indie restasse unita alla sua dell' Occidente, o Missipi, creò 100 Mill. azioni sul piede di 5000 Franchi per ciasche duna, che dovevano pagarsi in dieci mesi a ragione di 500 per mese. Nè qui si diede fine al moltiplico d'azioni, che tra poco tempo se ne formarono due altre creazioni, l'una e l'altra di 100 Mill., in tanta riputazione erano esse pervenute, et in tanto numero erano cresciuti li sottoscrittori. Ora è facile di comprendere la summa immensa di denaro, che si trasse nella vendita d'un numero così grande d'azioni, dalle quali mentre facevano sin più di 100 per 100, sbrigossi con precipizio, e poi senza dilazione di tempo le fece abbattere di 400 et anco di 500 per 100, dal qual improviso operare ne trasse due effetti, a quali unicamente haveva aspirato: l'uno di obligare li azionari di tenere le sue azioni per non venderle in tempo di tale diminuzione, l'altro di levare sollecitamente dalla banca tutto l'oro, e l'argento, che negli ultimi mesi fu portato in gran quantità rimettendo tanti biglietti in sua vece. Con tutto che ormai trapelasse qualche barlume del gravissimo inganno, che sin' all' ora haveva tenuto in abbaglio le menti di quasi un mondo intiero, nulladimeno si continuò adoperare con degli editti, per condurre i Francesi a fare tutto il commercio in carta. Molte perciò furono in tale occasione le ordinazioni del Re, per le quali si prescrivea, che in avvenire la sola compagnia dell' Indie facesse il commercio delle azioni; che fosse sbandito l'oro, e l'argento da ogni sorte di traffico, che niun pagamento eccedente la picciola summa di 20 franchi si facesse che in moneta di carta, che non si tenesse in casa più di 500 franchi di moneta, soggettando tutti alle visite, et alle confiscazioni, se fossero trovati disobbedienti, e v'aggionse finalmente un altro editto, per cui furono alzate le monete correnti ad un terzo di più del suo vero valore, per necessitare tanto gli huomini maggiormente a conservare li biglietti, e valersi de' medesimi nel commune commercio. Ecco dunque ogn' uno privo dell' oro, et argento, perchè portato alla banca, e

ripieno in concambio di biglietti; li quali poi per dar all' esterminio sino a questo punto condotto (non trovandosi altro mezzo) furono con l'uso di violenti arbitri, e di mendicati pretesti ridotti al poco, e per fine al niente. Perciò eseguire si venne al ripiego delle liquidazioni, nelle quali s'annientarono tutti quei biglietti che senza danno reale, e senza vendita di fondo si trovarono acquietati, e quelli stessi che si provavano di tale natura, furono diminuiti pur essi, e ridotti a poco secondo molti altri esami che si facevano della quantità e della qualità de' fondi, e de guadagni sin' all' ora fatti, o d'altre circostanze meditate per ridurre a poca quantità il numero prodigioso de' biglietti rilasciati di modo che al nostro partire erano in un totale discredito anco li liquidati, mentre tutti gli altri si consideravano come perduti. Di tutto ciò facevasi poco conto dalla corte, che rifletteva rispetto alla corona essere riuscita l'esecuzione del progetto di massima utilità, e che quello che s'era a molti levato, negli altri essendosi trasferito sussisteva nel complesso del Regno l'istesso vigore di prima. In fatti si sono col mezzo dell' arbitrarie liquidazioni, e detrazioni diminuiti a millioni li debiti della corona in biglietti di stato nel regno antecedentemente contratti, e calcolavasi entrati nel Regio Erario l'Anno 1721 Cento Ottanta cinque millioni di rendite. Esposta in tal modo la serie di si grave Materia aggiongeremo solo cosa di necessaria considerazione che toccò soffrire al Parlamento con preteso pregiudizio de' suoi diritti, e con disprezzo del suo credito in relazione della banca e compagnia sudetta. Diremo in primo luogo, che svelato in parte l'inganno fu costretto il Law di far dispensare alla banca alcune monete per acquetare al possibile i strepiti della gente, che sempre si facevano maggiori, e tanto fu il concorso, e la calca del popolo desideroso di godere del beneficio delle Monete, che si dispensavano, che cinque, o sei Persone restarono estinte; all' ora fu che insorto precipitoso tumulto, furono portati i cadaveri alla corte del Louvre, et inseguito il Law, che trattosi dal periglio fu obbligato fuggire da Parigi per salvarsi. Ma v'era argomento di temere cose maggiori, se vi fosse stato alcuno prencipe del sangue d'animo di tentarle; perlochè dubitando il Reggente che il parlamento, il quale gia apertamente reclamava contro le direzioni sudette, potesse in tal caso dichiarare il Re fuori di minorità lo confinò, se ben sotto colore d'altri motivi a Pontoise, ove per qualche tempo fu trattenuto. Vennero in altre con sensibile disprezzo rigettate alcune rimostranze, che in occasione di due Regi editti furono dal Parlamento istesso al Re presentate, secondo l'antico costume, che professava da quella Monarchia sempre

mai osservato. Alli 17. d'Aprile 1720, e 27. Giugno dell' istesso anno rimostrò esso con differenti Scritture gli inconvenienti gravissimi, che sarebbero insorti dall' esecuzione degli editti, che ordinavano la conversione di tutte le fortune de' privati in carta, e la refusione generale delle monete con inalterabile accrescimento delle medesime. Con tutto che vi fossero ben esposti gli imminenti mali, che certamente sarebbero cagionati da Editti di tale natura, cioè l'impoverimento de' sudditi, la desolazione delle città, l'impossibilità delle colonie, il crollo del commercio, la distruzion delle manifatture, e d'ogn' arte anche ingenua e liberale, et in fine per quanto appartiene all' augumento delle monete, quantunque si mettessero sotto gli occhi i funesti eventi che si videro l'anno 1298 sotto Filippo il Bello l'anno 1356 sotto Carlo V., e l'Anno 1420 sotto Carlo VI., niun riflesso si fece di tali rimostranze, anzi fu significata a nome del Re la poca seddisfazione che haveva di simile condotta, che arrogavasi il Parlamento; per lo che fu questo obbligato di far vedere il diritto, di cui godeva di fare le sue rimostranze ogni qual volta ritrovasse nell' esame degli editti qualche cosa di pernicioso agli interessi del Regno, e dello stato, richiamando li esempi illustri di Lodovico il Giusto, di Carlo il Savio, di Lodovico XI., di Francesco I., d'Enrico IV. che havevano rivocati, o modificati gli Editti loro, e recentemente del medesimo Duca Reggente, il quale più di tutti persuaso delle ragioni del Parlamento, erasi espresso più volte in favore del medesimo, all' ora quando per lui solo fu dichiarato il diritto della Reggenza contro la disposizione di Lodovico XIV., ma tutta via niente valse a trattenere il corso alle cose intraprese, che furono continuate sino al compimento de concepiti disegni.

Vierter Abschnitt.

Mittheilungen nach Deutschland.

1.

Aus dem Brandenburgischen Archiv.

Lange Jahre hatte der große Kurfürst einen Residenten des Namens Johann Beck in Paris.

Vom Jahre 1661 an sind die Nachrichten, die er gab, fragmentarisch vorhanden. Sie haben etwas Zeitungsartiges; besonders mit den Reisen der königlichen Personen oder der Minister, den Festlichkeiten bei Hofe beschäftigen sie sich; auch der Vorgänge in der Stadt, in der Akademie, der Armee gedenkt der Resident; von der Politik kennt er nichts als Gerüchte. Einen gewissen Werth haben seine Mittheilungen über die Reformirten und die Verfolgungen, die sie aushalten mußten. Im April 1671 führt er aus, daß „seit der König diejenigen entfernt, so unter den Compagnien seiner Leibgarde, Gensdarmes, Chevaurlegers und Mousquetaires sich von der reformirten Religion befunden, die Papistische gestrenge Herrn alle Religionsverwandten ein jeder aus seiner Herrschaft verjagen," wofern sie nicht in die Messe gehen. Er nennt die Herzogin von Aiguillon als die, welche das Beispiel gegeben habe. Von dem Verhalten der Protestanten theilt er einige bedeutende Züge mit, z. B. unter dem 11. April 1681.

Die Religionsverwandten zu St. Hippolite en Cevennes haben auf Kgl. befehl ihren Tempel ſelbſt demoliren müßen, und weil ſie keinen orth mehr hatten ſich zu verſamblen, resolvirten ſie alle auf eine beſtimmte zeit einen Faſt-, Buß- und Bettag im Gebirg Cevennes zu halten, wie ſie auch gethan, und nachdem ſie gehöret, daß zu Montpellier auch ein Faſt- und Bettag ſolte celebriret werden, gingen ihrer zwiſchen 5 und 6000 zugleich dorthin, ungeachtet ſelbiger orth ſtarcke meilen wegs von ihnen abgelegen, umb ihr gebeth zu der gemeinden ihrer Brüder gebeth daſelbſt zu fügen, und Gott umb gnade und abwendung mehrer ſtrafe zu bitten und anzuruffen. Wie aber der Intendant von Languedoc, Mr. Agueſſeau, vernommen daß eine ſo große menge volcks nach Montpellier gezogen, iſt er dadurch ſehr alarmiret worden, und hat dem gubernatorn daſelbſt durch einen expressen nachricht davon geben und ſagen laßen, die waffen zu ergreiffen, ſich gegen das volck in postur zu ſtellen und ihnen die ſpitze zu bieten. Der gubernator verwunderte ſich nicht wenig über dieſe ordre, gieng in alle der ſtatt häußer und wirths-häußer, fragte die neuangelangte leuthe, warumb ſie ſo häufig dahin kommen, was ihre intention wäre? und wie er geſehen, daß es alles nur arme und ſchlechte leuthe, die weder wehr noch waffen hatten, und allein kommen wären mit ihren brüdern Gott anzuruffen, und ihren Gottesdienſt zu verrichten, hat er ſie nicht davon abhalten wollen, ſondern es gern geſchehen laßen, und obgen. Intendant zur antwort gegeben, er habe ſich keiner gefahr noch ungelegenheit zu befürchten, ſondern könte ruhiges gemüths verbleiben. Den Prediger Bourdieu und ſeine Collegen nahmen von dieſen leuthen anlaß und thäten ſelbigen Bettag ſo ſchöne predigten und vermahnungen, daß jedermann es dergeſtalt zu hertzen genommen und dadurch ſo erbauet worden, daß ſie allen überfluß in ſchmuck, kleidern und ſpeiſen abgeſchaffet, ihren ſtand geſchmälert und ſich reſolviret haben, hinfüro ſchlecht, recht und modest zu leben, auch haben ſich über die 70 familien, ſo in ſtreit und zank waren, wieder mit einander verſühnet und verglichen, dergeſtalt daß alle benachbarte örter durch dieße buß und bekehrung ſehr erbauet worden, und die Papiſten ſich nicht genugſamb darüber verwundern könen.

Gerade um dieſe Zeit aber gewannen die Verhältniſſe zwiſchen Brandenburg und Frankreich eine ſo hohe politiſche Bedeutung, daß der große Kurfürſt die Geſchäfte nicht mehr in den Händen eines untergeordneten Agenten laſſen konnte. Er zog dann Ezechiel Spanheim in ſeine Dienſte, einen gelehrten Staatsmann, wie deren im ſiebzehnten Jahrhundert mehrere erſcheinen, der mit tiefen Studien des Alterthums die lebendigſte thätige Theilnahme an den Angelegenheiten

des Staates und der Kirche vereinigte. Er hatte einſt der gelehrten Geſellſchaft angehört, welche die Königin Chriſtine in Rom um ſich verſammelte; auf den Antrieb dieſer Fürſtin, in der Mitte ihrer Sammlungen, unternahm er ſein Werk über die alten Münzen, das ihm einen unſterblichen Namen gemacht hat. Als Abgeordneter des Kurfürſten von der Pfalz, mit deſſen Hauſe er wie ſein Vater und ſein Bruder in der engſten Verbindung ſtand, hatte er erſt an einigen deutſchen Höfen, dann in Lothringen, in Holland, in Frankreich, endlich in England die mannichfaltigſten Miſſionen verwaltet. In England nahm er eine Zeit lang mit den pfälziſchen zugleich die brandenburgiſchen Geſchäfte wahr; im Jahr 1680 trat er ganz in den Dienſt des großen Kurfürſten, der ihm dann die Geſandtſchaft in Paris anvertraute. In London ließ Spanheim einen vertrauten Agenten zurück, deſſen Correſpondenz er der ſeinen beifügte. Er hatte ſeine Antrittsaudienz am 5. Mai 1680: ſeine Schreiben reichen bis in den Mai 1689. Sie verbreiten ſich über alle Fragen der damaligen Politik, namentlich in wie fern ſie den Norden und die Angelegenheiten des deutſchen Reiches betreffen, und führen die Intereſſen jener Zeit auf das lebendigſte vor.

Man begleitet die Wendung der brandenburgiſchen Politik von allzuenger Annäherung bis zu entſchiedener Feindſeligkeit.

In dem Augenblicke, daß der Krieg ausgebrochen war, 1. December 1688, hat Spanheim ſeinen gewöhnlichen Berichten eine Denkſchrift über die Urſachen und den Gang desſelben hinzugefügt, die treffende Anſchauungen enthält, und auf den letzten Seiten ein lebendiges Mitgefühl jenes für die engliſchen und für die franzöſiſchen Geſchicke gleich entſcheidenden Augenblickes erweckt.

Mémoire ou reflexions sur les conjonctures présentes.

Quant à ce qui peut regarder l'estat présent des affaires par deça, et les autres dispositions generales, on les a pu et peut assez recueillir tant de ce qui en est connu en public et de ce que j'en

ay marqué de fois à autre, dans mes relations précédentes, avec tous les soins et l'application requise; afin qu'on en fust duement éclairci, et qu'on y pust prendre d'autant mieux ses mesures. On peut les considérer en tant qu'elles regardent ou les intentions et les veues, qu'on y apporte, ou les moyens et les forces, qu'on prétend d'y employer.

Quant aux intentions et aux veues, il est constant, qu'elles ont esté devant quelque temps assez éloignées, d'en venir à la reprise des armes et la rupture des traités publiques; que plusieurs concourroient au contraire à en détourner la pensée: la gloire et le succès des dernières guerres, qu'on ne croyoit pas devoir hasarder de nouveau, ni sans une nécessité pressante; le penchant du roi à la devotion, aux bastiments, et à d'autres inclinations, qui tenoient plus de la paix, que de la guerre; ses veues pour l'extirpation de la religion reformé dans le royaume, qui ne vouloient pas en même temps des troubles et des guerres au dehors. Ajoutez son indisposition suivie, qui a duré quelque temps et dont on pouvoit craindre les recheutes; la considération des embarras et des suites, que la continuation de la guerre de l'Empereur avec le Turc donnoit d'ailleurs à la Cour de Vienne, pour ne la croire pas en estat, d'en devoir craindre si tost quelque attaque ou quelque rupture; les liaisons en tout cas avec feu S. A. E. de glorieuse memoire, pour le maintien de la trève, celles qu'on menageoit et avoit entamées avec S. A. le Duc de Hannover, et qu'on esperoit aussi avec la Cour de Bavière; et ce qu'on se promettoit et tenoit comme infaillible de l'électeur de Cologne et de Liège, en faveur de la France, pour en appuyer au besoin les intérests, affoiblir les ligues ou les mesures, qui pourroient luy estre contraires, et l'assurer enfin de ce costé-là.

A quoy se joignit l'application du principal Ministre, attaché à divertir et occuper S. M., par les bastimens de Versailles et autres au voisinage, dont il avoit la direction; ses soins et ses veues, à entreprendre et faire achever les fortifications de forts, entreprises dans les pays réunis, et au delà, sur le Rhin, la Saar et la Moselle, pour tenir par là l'Empire en bride; son indisposition suivie, et qui a eu diverses reprises; d'ailleurs, son intérest différent depuis la mort de feu Mr. Colbert, qu'il ne voyoit plus de Ministre, avec qui il eut à disputer du crédit et de la confiance dans l'esprit du roi, ni l'occassion par là, de le porter à la guerre, pour y prendre durant ce temps-là le dessus, et embarrasser le dit. Ministre Colbert sur le fait des finances, dont il estoit chargé; au contraire, et qui resultoit de la disposition opposée à cet égard du

présent Ministère, que la direction des finances, depuis la mort du dit Colbert, se trouvoit entre les mains d'une des créatures du Mq. de Louvois, laquelle d'ailleurs par plus de probité et de retenue, ou moins de lumière et d'expérience, n'y paroissoit aussi habile, que son Prédécesseur, et ainsi qu'il pouvoit s'y trouver embarrassé et y perdre son crédit, dans l'entreprise et le cours d'une grande guerre; surtout dans la diminution notable des finances et du commerce du royaume.

Et quant au troisième Ministre d'Estat, et le second en rang, chargé d'ailleurs de la direction des affaires étrangères, savoir le Mq. de Croissy, on le pouvoit croire assez éloigné, de porter le royaume à la guerre et à la rupture des traités publiques, tant par la considération des intérests mêmes de la France, et des obligations, à n'y donner pas lieu, que par son intérest propre, à non pas redoubler par là le credit et la considération du Mq. de Louvois, avec lequel il estoit mal d'ailleurs, et qui ne pouvoit que devenir encore plus l'arbitre et le maistre des affaires, dès qu'elles vont à la guerre: outre les infirmités assez ordinaires du Mq. de Croissy par les attaques frequentes de goutte, qui veulent plutost le repos, que l'action et le mouvement.

Ce qui a duré dans cette disposition d'esprits et situation d'affaires de ce costé-cy jusqu'à ce, qu'on a veu, et au préjudice de tout le plan qu'on en avoit fait, manquer l'affaire de l'élection de Cologne pour le Cardinal de Fürstenberg (au moins n'avoir pas reussi comme on l'attendoit), et bientost après celle de Liège, malgré toutes les brigues et menaces même de la France, envers ce dernier chapitre.

A quoy se joignoient les aigreurs, où on estoit déjà de ce costé-cy avec le Pape; le parti qu'il prit, et dont il ne voulut pas démordre, de s'y opposer au Cardinal, sur les remonstrances de la Cour de Vienne et en sa faveur; les advis continuels qui leur venoient icy de Rome, de Ratisbonne, de Vienne et d'ailleurs, du prétendu décri, où y estoit et la santé du roi, et les forces de la France et l'impuissance à oser rien enteprendre par voye de fait, ni soutenir au besoin le Cardinal contre le Prince de Bavière ou la maison d'Autriche, et d'ailleurs les prétendues menaces de la part de celle-cy, qu'on faisoit valoir icy à dessein, d'attaquer la France, dès la paix faite, qui ne devoit pas tarder à se faire, avec le Turc. Ce qui furent autant de motifs ou de prétextes, par où le Mq. de Louvois combattit dans l'esprit de S. M., la repugnance qu' Elle avoit à en venir à la reprise des armes; luy en fit valoir sous main d'un costé la prétendue nécessité, pour relever et soutenir la gloire du roi, et la reputation de la France; prévenir les desseins

et les facilités, qu'on auroit autrement à l'attaquer; d'ailleurs, pour intimider le Pape, en renverser les projets, et le rendre plus traittable, par la veue ou appréhension des dangers et des malheurs d'une grande guerre, et dont il seroit la cause, sur le fait de l'élection du Cardinal de Fürstenberg: et d'autre part on fist comprendre au roi par même moyen les facilités, qu'il y trouveroit, et la gloire de donner encore une fois la loy à ses ennemis, de profitter de la conjoncture à forcer la conversion de la trève en paix, avec la guerre du Turc finie, et en arrachant même la forteresse de Philipsbourg par l'offre de l'échange et démolition reciproque avec Fribourg. Et à quoy on se détermina d'autant plus viste, sans plus balancer par deça, dès qu'on sceut la prise de Belgrade, et qu'on jugea par là l'affaire d'Hongrie comme finie, et l'Empereur en estat de donner la loy au Turc, pour ensuite la venir donner (comme on disoit) à la France, et en prendre sujet ou prétexte, de toutes les prétendues contraventions faites à la trève. On s'y confirma encore d'ailleurs, ou moins prit on aussi prétexte de le faire valoir à S. M., pour les prétendues ligues ou entrevenes particulières de quelques Princes protestants de l'Empire avec le Prince d'Orange, et l'octroy ou envoi de troupes de leur part, en faveur de ses desseins, et des Hollandais. Il s'y joignit en dernier lieu la considération, et dont on entend seulement parler depuis l'estat présent, des affaires d'Angleterre, savoir que le roi d'Angleterre, n'ai pas approuvé, par les conseils du C. de Sanderland, que le R. T. C. vint à attaquer Mastricht, pour divertir le dessein de l'expédition du Prince d'Orange et de ses venes. On crut qu'il falloit au moins porter les armes du costé du haut Rhin et de Philipsbourg, pour prévenir ou détourner les suites des ligues entre l'Empire et ce Prince, se venger ou se précautionner de ce costé-là contre les Princes, qu'on jugeoit mal intentionnés envers la France et en avoir déjà donné des marques; enfin y donner assez d'occupation à l'Empereur et à l'Empire, pour n'en joindre pas leurs forces ou leurs intérests avec la Hollande.

Ce sont ces veues ou motifs, qui l'ont aussi emporté, comme il n'a que trop paru, et paroist tous les jours davantage, sur toutes les autres considérations fortes, justes et palpables, qui auroient pu et du d'ailleurs en détourner; tant par ce qui en resultoit de l'infraction manifeste des traittés publiques, et des longues et fâcheuses suites, qui ne pourroient qu'en arriver, que d'ailleurs des effets qu'on en pouvoit prévoir et attendre, tout contraires aux intentions et aux veues susd., qu'on y avoit de ce costé-cy: que c'estoit aussi le vray moyen d'obliger l'Empereur, à conclure d'autant plutost la paix avec le Turc, à unir tout l'Empire avec le chef contre une

telle invasion; à leur faire mieux comprendre et ressentir vivement les suites, les dangers et les inconvéniens de cette situation, où la trève et ses suites laissoient la France dans l'Empire; à exposer par là aux risques d'une longue et sanglante guerre, la gloire de ce Regne, la scureté de ses frontières, la conqueste de ses places et la possession, où Elle estoit, des pays réunis; d'ailleurs faciliter, comme il est arrivé, le passage du Prince d'Orange en Angleterre avec une partie des forces de la Hollande; et par là ses suites heureuses de cette expédition; joindre ensemble dans une même intérest, et contre un commun ennemi, dont on estoit également menacé et attaqué, les forces de l'Empereur, de l'Empire et de la Hollande; enfin mettre dans un même intérest les Puissances Catholiques et Protestantes, au lieu de songer à les diviser. Surtout, en quoy on devoit de ce costé aller d'autant plus bride en main, veu d'ailleurs la situation, où on se trouvoit par deça assez différente des guerres passées, je veux dire, sans amis et sans alliés, soit au dedans, soit au dehors de l'Empire, que peut estre dun costé le seul roi d'Angleterre, du quel on ne pouvoit rien attendre, ni même en oser faire montre, de peur de la perdre; et de l'autre le roi de Danemark, qui ne paroissoit pas en estat, ni en dessein, de rien entreprendre en faveur de la France, et avoit plutost besoin d'en attendre des secours et des assistances.

Ces dernieres reflexions n'ont pu que se redoubler par deça, au moins de trouver des gens, qui s'en rendent peu à peu susceptibles, mais un peu tard, et après que le dés en est jetté, comme on dit., a mesure surtout du succès et de l'estat présent des affaires d'Angleterre. Surquoy aussi il y en a qui prétendent, qu'on est pres à se repentir, d'avoir attaqué l'Empereur et entrepris le siège de Phil., au lieu de celuy de Mastricht, quand cette place estoit moins pourveue, et d'avoir tourné ses forces au voisinage de la Hollande, pour l'intimider, et empêcher par là le départ du Prince d'Orange, et ainsi la perte du roi d'Angleterre. Ce qui fait aussi juger à d'autres, qu'on prendra encore ce parti de ce costé-cy, au moins qu'on le doit prendre, de s'accommoder à quelque prix que ce soit, avec l'Empereur et les Puissances Catholiques de l'Empire, pour tourner tous ces efforts contre la Hollande et l'Angleterre, et se voir plus en estat d'y redresser les affaires du roi.

Cependant il semble que jusques icy ce raisonnement des spéculatifs trouve plus de plausibilité, que d'apparence de le voir pratiquer et d'y reussir: que les choses sont déjà trop aigries et portées trop loin de ce costé-cy contre l'Empereur et l'Empire, et les mesures prises de ce costé-là pour s'en ressentir et pour les redresser,

pour s'attendre à ce change subit de scène et d'acteurs, ni pour croire même, qu'on eut assez de modération par deça, pour en rendre le parti fort plausible à l'Empereur et à l'Empire.

En sorte qu'on considère qu'il n'y a qu'à en venir de ce costé-cy aux forces et aux moyens, de soutenir tous ces grands et fâcheux engagemens, où on est entré un peu plus à la hâte, sur les motifs ou principes susmentionnés, et qui vont plus loin, qu'on ne s'estoit attendu. Qu'on avoue là-dessus à ce que me disoit avant hier le même courtisan, dont j'ay parlé cy-dessus, que la situation présente est fâcheuse pour la France, où on privoit tous les ennemis, qu'elle aura sur les bras, l'Empereur, l'Empire, la Hollande et l'Angleterre; mais qu'apres tout les forces sont grandes, de ce costé-cy, non seulement pour y resister, même pour espérer même de le faire avec succès. Qu'on se fonde là-dessus: 1) sur l'unité des forces et des conseils de la France, qui ne dépendent que d'une teste, et sous elle d'un Ministre, qui en a toute la direction; 2) sur l'attachement accoutumée des peuples, à tout sacrifier, pour la gloire et l'intérest de leur roi, et dont on tire de nouvelles preuves, de concours extraordinaire de gens de toutes qualités, à prendre employ dans la présente guerre; 3) sur les fonds d'argent, qui à leur dire, ce manqueront pas, et dont on auroit des sources et des ressorts extraordinaires, qui ne se trouvent pas ailleurs; 4) sur les provisions, les magasins, et autres mesures, qu'on a coutume et ne manque pas de prendre et d'avoir de ce costé-cy, en cas de guerre, et plus aisément, promptement ou securement qu'ailleurs; 5) sus les facilités mêmes, qu'on y trouve par deça par la situation, des places fortes, qu'on a partout, sur les frontières, et même à présent dans les pays ennemis; 6) sur les avances considérables qu'on trouve aussi par là, en cas d'action contre l'Empire, et que la dernière campagne de Mgr. le Daufin vient de donner, et les facilités, qui en resultent pour la France à s'y maintenir, à repousser les atteintes ou projets des ennemis, et à leur oster les moyens de rien entreprendre avec suite et avec succes; 7) que tous ces mêmes avantages ne se trouvent pas du costé de l'Empereur et de l'Empire, savoir ceux de l'union, de la dépendance, de l'argent, des magazins, et d'une situation aussi avantageuse et favorable à soutenir cette guerre contre la France; 8) qu'en fin les forces de la France pour cette armée et ses efforts seront grands et terribles; qu'elle aura 300,000 h. de terre sur pied à garder ses places et partagées en trois armées; que l'une sera commandée par Mgr. le Daufin, qui agira en personne vers le haut Rhin, s'y rendra de fort bonne heure, et avec des forces suffisantes, pour y tenir teste

aux ennemies, et les repousser[1]. Mais comme on s'y peut assez attendre du costé de l'Empereur et de l'Empire et ainsi de la part des puissances, qui doivent agir de ce costé-là, ou saura aussi y prendre les mesures requises, se prévaloir des postes et des avantages, que la bonne cause et la juste defense contre des atteintes et des violences des forces étrangères, doivent donner, de l'extrémité même et du désespoir, où les traittements des armées de la France ont jetté et jettent les peuples. Je laisse à part les diversions ou les attaques, surtout si l'on y prend de bonne heure des mesures bien justes, et sur des fonds bien concertés entre les Princes alliés.

A l'égard des Provinces Unies, on parle toujours et il ne faut que s'attendre à tout le pis, qu'on leur pourra faire. Ce que j'ay déjà pris la liberté de mander plus d'une fois, et a mesure de ce que j'en pouvoit apprendre. Au quel cas on parle encore et du siège de Mastricht, dès que la saison permette de l'entreprendre; et des chemins qu'on pourra se frayer à vive force, dans le dedans des Provinces Unies, pour y mettre tout à feu et a sang; et même au quel sujet, on parle d'employer les deux autres armées, et dont l'une, à ce qu'on prétend, sera commandée par S. M. même, et qui aura Monsieur avec luy, et l'autre par des Généraux.

Sur quoy cependant on peut espérer avec l'aide de Dieu, que la situation avantageuse de ces mêmes provinces, celles de leurs places fortes, le bon état où elles se trouvent, les forces considérables par mer et par terre, qu'elles ont sur pied, les dispositions et les mesures, qu'elles y peuvent encore prendre, leur union présente au dedans, et constitution assez différente de l'Estat, du temps de la guerre de l'an 1672; d'ailleurs les heureux et surprenans succès des affaires d'Angleterre, l'appui et la diversion, que l'Estat en doit d'autant plus attendre, puisque c'est le sujet ou le prétexte de tout le mal qu'on leur veut faire; que tout cela, joint aux assistances des Princes intéressés dans la conservation roi des Princes Unies, et la considération de tous les ennemis que la France aura en même temps sur les bras, que tout cela, dis-je, pourra encore, avec l'assistance divine, arrêter ou suspendre l'effet des menaces et des desseins susmentionnés contre les des Provinces, quelques grands et terribles, qu'en soient les projets ou les appareils.

Après tout, on peut assez reconnoistre, et les gens sensés n'en tombent pas moins d'accord par deça, que par le génie et la conduite

[1] On raisonne jusques icy par deça comme si l'expédition de Mgr. le Daufin vers le haut Rhin, dans l'année prochaine devra aller à s'y tenir plutost sur la défensive, qu'autrement. Mais il y aura encore lieu peutestre de s'en mieux éclaircir.

du Ministre, les choses ont esté portées de ce costé-cy plus loin, qu'il ne convient aux véritables intérestes de la France; qu'on n'y a gardé aucuns des ménagements, qu'on pouvoit en tout cas y apporter; que l'on se règle plus par deça, par des veues présentes hautaines, pleines de trop de confiance sur ses forces, et sur la foiblesse de ceux avec qui on a à faire; enfin sur des préjugés faits à sa mode, que non pas sur des desseins de plus longue veue, sur des maximes solides, et sur des concerts bien digérés; u'aussi pour soutenir les engagements, où on est entré, sans en bien considérer toutes les suites, on est en état et en dessein de faire l'année prochaine des efforts tout extraordinaires, et au delà même, pour ainsi dire, de la portée de la France; qu'on prétend par là de pousser les choses si loin dans la dite année, où on va entrer, et par les avances qu'on en a déjà faites, soutenir le tout d'une manière, qui étourdira et déconcertera toutes les mesures du parti contraire, et le reduira à ployer; qu'aussi au cas, que cela n'arrive pas, es qu'on y rencontre plus de résistance, qu'on ne s'attend, et que la guerre doive durer, on s'y trouvera de ce costé-cy embarrassé dans la suite, et hors d'estat de soutenir les affaires sur le même pied: surtout, dès le moindre malheur, qui pourroit leur arriver, et qui en diminueroit bientost la confiance et le crédit, particulièrement celuy du Ministre, qui y a le plus de parti jusques icy.

C'est à quoy donnent lieu particulièrement les reflexions sur les affaires présents d'Angleterre, et sur leurs suites: comme la retraite et arrivée en France de la Reine et du Prince de Gales, fait aisément croire, que le roi n'en estoit pu venir à cette résolution, sans avoir pris celle de rompre tout espérance d'accommodement, et de sortir luy-même d'Angleterre. On sçeut aussi dès hier matin à Versailles, par un officier de vaisseau venue d'Angleterre, que le lendemain du départ de la Reine avec le Prince de Gales, Lundy 20 d. c., le roi estoit monté à cheval pour sortir en même temps, comme on ne doutoit pas, du royaume, et que comme on n'en avoit point eu de nouvelles depuis ce temps là, on en estoit fort en peine. A quoy on ajoutoit, qu'il y auroit eu quelque dèsordre et soulévement à Londres, le lendemain du départ de la Reine, et sur-tout dès qu'on sçeut, que le Prince de Gales estoit avec Elle. Que d'ailleurs le Prince d'Orange s'estoit avancé vers la dite ville, le maire luy avoit envoyé au devant, pour l'assurer, qu'il y seroit le bien venu, et qu'on luy avoit préparé un hostel. Surquoy le dit Prince, après y avoir envoyé ses troupes avant luy, seroit entré dans la d. ville de Londres. On ajoutoit hier au soir icy à Paris chez Monsieur, au Palais Royal, que le Nonce et les Envoyés de Savoye

et de Modène, passant par Canterbury, y auroient esté arrestés, et mis en des cachots: que d'ailleurs on auroit déjà formé à Londres des chefs d'accusation contre le comte de Salisbury pour s'estre fait Catholiques depuis deux ans. Voilà pour ce qui regard les nouvelles d'Angleterre, qu'on sait ou débite depuis hier, et depuis celle de l'arrivée à Calais de la Reine et de l'Enfant. On raisonne seulement différement, et sans en rien savoir jusques icy, sur le parti que le roi d'Angleterre aura pris de se retirer, s'il peut, ou en Ecosse, en Irlande, ou en France.

A l'égard des reflexions, qu'on y fait à présent par deça, elles en vont là jusques icy, de la part de cette Cour et de la plupart des Catholiques zélés, que le det roi n'avoit plus d'autre parti à prendre, que de se sauver hors du royaume, et en faire sortir de même, comme il est arrivé, la Reine et le Prince de Gales: que dans le soulévement contre luy de toute la nation, et la convocation d'un prochain Parlament, à quoy il avoit esté reduit, il ne pouvoit éviter, à leur dire, sa condamnation, sous prétexte de toutes les atteintes données aux Loys du royaume. Que d'ailleurs le parti contraire ne pouvoit y trouver autrement sa seureté: que la prétendu supposition du Prince de Galles, auroit attiré le même malheur sur la Reine et sur l'Enfant: que le Prince d'Orange en laissant agir le Parlement, n'en seroit pas moins allé à son but, pour devenir le roi et le maître. Que la retraite du roi, si elle a pu avoir lieu celle de la Reine, et surtout du Prince de Gales, qui se trouvent en toute sureté en France, joints à des partis qui pourront encore se trouver ou former, parmi la nation Angloise, et que la jalousie même, ou le procédé du Pr. d'Orange, pourra à leur dire, augmenter, que tout cela, outre les partis du roi en Ecosse et Irlande, qui est entre les mains des Catholiques, que tout cela, dis-je, joint à toute l'assistance de la France, pourra encore changer les affaires, et avec le temps remettre celles du roi, qui autrement auroient esté perdus sans ressource, et avec la perte même certaine, par la voye d'un Parlement.

Ce sont des raisonnements, qui trouvent d'autant plus lieu par deça, qu'on ne peut pas douter, que ce netoit par les conseils de la Franc, que le roi a pris ces derniers partis, et mis les choses par là hors de tout estat d'accomodement, entre luy et la nation: Que d'ailleurs, on est bien aise d'y rendre odieux autant qu'on peut, et les desseins du Prince d'Orange, et la procédé de la nation. Cependant, on n'en peut et doit pas moins recueillir. comme de plus avisés, mais en fort petit nombre, n'en peuvent disconvenir, que c'est un méchant parti, et le dernier à prendre pour

un roi, que de quitter ainsi la partie, abandonner son royaume, en faire sortir le prétendu hérétier, et le faire passer chez un roi voisin et aussi suspect à la nation, et par là donner le comble aux griefs et aux ressentimens de la même nation: d'autant plus, que le roi, ayt deux gendres en teste, et deux Filles d'une vertu et d'un merite distingué, il avoit d'autant moins lieu d'en craindre les dernières extrémités, ou qu'on y eust donné lieu dans un bon Parlement, au cas surtout, qu'il y eust voulu agir de bonne foy, donner les seuretés requises pour l'avenir, et concourir aux intérests de la nation: Que la France, quelle puissante qu'elle soit, a présentement trop d'ennemis sur les bras, et qu'Elle s'est attirée Elle même de gayeté de coeur, pour pouvoir employer de grandes forces, pour le rétablissement du roi dans son premier estat, et ainsi pour subjuguer premièrement ce royaume et cette nation, dans l'estat surtout et la posture, ou Elle se trouve; qu'au contraire, la France s'attire volontairement de grosses affaires sur les bras, que la protection du dit roi, de la Reine et du prétendu Héritier de la Couronne: que posé que le Prince d'Orange eust les desseins, qu'on luy attribue icy, quoy qu'il eust protesté de contraire, d'en vouloir au Trone, on a pris la peine de luy en frayer le chemin de ce costé-cy, sans qu'il y eust part (comme on avoit déjà fait, ainsi qu'il est touché cy-dessus, pour luy donner lieu de passer en Angleterre avec des forces de la Hollande) savoir en porter le roi à prendre ces partis desespérés, de rompre toute voye d'accommodement, sortir du royaume, et faire passer la Reine et le dit prétendu Héritier chez un roi Catholiques, suspect comme j'ay dit à la nation, et à qui même Elle avoit dessein d'ailleurs de faire la guerre. Enfin que voila par cette conduite, et un exemple, qu'on peut dire sans exemple, le Prince d'Orange dans Londres, et le roi, Reine et Prince de Galles hors du royaume, sans la moindre effusion de sang, sans coup férir, et ce qui est plus surprenant, par les conseils et la conduite même, comme je viens de dire, des plus grands ennemis de ce Prince, et qui y avoient d'ailleurs un intérest et un but les plus opposé.

A quoy je puis ajouter pour conclusion, ce que je viens d'apprendre en ce moment des personnes, qui reviennent de Versailles, et qui en peuvent estre bien informés: qu'on n'y a encore aucune nouvelle du roi d'Angleterre, et où il peut s'estre retiré: qu'on sait seulement par un officier, qui est venu de Londres, que le dit roi estoit parti, accompagné d'un seul homme ou officier, en qui le roi se fioit: qu'on croit qu'il aura pris le parti, de passer en Irlande, quoy qu'il y eust quelque bruit, comme s'il estoit arrivé à

Bologne: qu'on attribuoit à Versailles à la seule conduite du Mar. de Schomberg, de ce qu'après le débarquement en Angleterre, ou n'estoit pas allé combattre l'armée du roi, et de ce qu'il auroit conseillé au Prince d'Orange, qu'on prit poste auparavant, et attendit que la nation, qui l'avoit appellé, se remuast, et dont on ne sait pas aussi beaucoup de gré au dit maréchal, pour l'heureux succès, que ce conseil a eu; qu'on reconnoist d'ailleurs, que le tout a esté bien conduit de ce costé-là; que le Prince susdit est venu à bout de ses desseins, et se voit dans Londres, sans coup férir; mais qu'aussi on espère à Versailles, suivant qu'un grand Ministre le disoit hier, que la conduite de ce prince donnera bientost lieu à la nation de s'en repentir, et à souhaitter leur roy: qu'on ajoute à cela, que dès son arrivée à Londres il auroit déjà demandé la teste de quatre personnes. Ce qui apparement mérite de confirmation d'ailleurs; de même qu'il y a assez lieu de croire, que la conduite de ce Prince, ne gastera rien à ses affaires, ni à celles du bien de la nation, comme ou le souhaitteroit roy.

Au reste, on continue d'autant plus de témoigner par deça, au point où les affaires ce trouvent présentement en Angleterre, qu'on s'attend à une guerre prochaine et infaillible avec la nation Anglaise, et ainsi au essein d'une descente en France, en exécution du projet, qui en auroit esté fait en Hollande: que c'est à cette fin, qu'on fait déjà travailler sur toutes les costes de la Normandie, à y faire des digues, élever des chemins, ruiner des places et des ports, qu'on ne croit pas en état de résistance, comme entre autres ceux de Dieppe, et de Cherbourg en basse Normandie. Qu'ou assemble et exerce la milice sur les dites costes, et surtout les gens qui doivent estre levés par clocher (suivant l'Imprimé, que j'en envoyai dernièrement) et qu'on y a envoyé depuis peu, partie de la maison du roy. Cependant il paroist assez difficile de garder des costes d'une si grande étendue, et de s'y précautionner suffisamment, contre des pareilles descentes.

2.

Aus dem Hannoverschen Archiv.

Briefe der Herzogin von Orleans, Elisabeth Charlotte, an die Kurfürstin Sophie von Hannover.

Vorlängst ist die Herzogin Elisabeth Charlotte als eine sehr fruchtbare, freimüthige, unterrichtende Correspondentin bekannt. Sie gehörte dem durch geistreiche Frauen ausgezeichneten Geschlechte an, das aus der Ehe Friedrichs V. von der Pfalz und der Prinzessin Elisabeth aus dem Hause Stuart von England entsprungen ist; sie war die Tochter des Kurfürsten Carl Ludwig von der Pfalz. Mit dem Bruder Ludwigs XIV., Herzog Philipp von Orleans vermählt, fühlte sie sich an dem französischen Hofe doch niemals eigentlich zu Hause: auch den fremden Gesandten, wie wir oben bei Foscarini sahen, fiel ihre einsame und exceptionelle Stellung an demselben auf. Um so lebendiger war die Theilnahme und Zuneigung, die sie ihren deutschen Freunden und Verwandten bewahrte; in unzähligen Mittheilungen erhielt sie sich mit denselben in vertraulichem Verkehr. Darin besteht der Charakter und für uns Deutsche der Reiz ihres Briefwechsels, daß sie in sich selbst vollkommen mit denen lebt, an die sie schreibt, während ihr die Elemente des äußern Lebens, in deren Kreisen sie sich bewegt, allezeit fremd und selbst widerwärtig bleiben. Sie ist nicht ohne alles Verständniß für dieselben, aber die Unvereinbarkeit des deutschen und französischen Geistes in dieser Epoche hat sich nirgends so prägnant ausgedrückt, wie in ihren Briefen. Noch im vorigen Jahrhundert sind Auszüge aus denen bekannt geworden, die sie an die Prinzessin von Wales, Wilhelmine Caroline, so wie an ihre Hofmeisterin Frau von Harling gerichtet hat. Aus dem Degenfeld'schen Familienarchiv hat vor nicht langer Zeit Wolfgang Menzel die Briefe der Herzogin an ihre Halbschwester Louise an das Licht gezogen. Aber bei weitem die vornehmste Correspondentin der Herzogin war die

Kurfürstin Sophie von Hannover; ihre Briefe an dieselbe sind in dem Hannover'schen Archiv in 22 Convoluten, von denen manches tausend Blätter zählt, aufbehalten.[1]

Es leuchtet ein, daß es unmöglich wäre, diese ganze Sammlung, die überdieß selbst da noch lückenhaft ist, mitzutheilen: auch ist es in vollem Umfange nicht erforderlich. Man kennt die Art und Weise der Herzogin, ihre Schilderung der bedeutendsten Persönlichkeiten, ihre Herzensergießungen über sich und andere. Das wiederholt sich auch in ihren Briefen an die Kurfürstin Sophie; aber aus diesen lernt man besser als es bis jetzt möglich war, ihre persönliche Lage namentlich in den frühern Zeiten kennen; den Wechsel der Gunst und Ungunst, von dem sie betroffen ward: die Persönlichkeiten nicht allein, sondern auch die Ereignisse einer großen Epoche, welche sie sehr nahe berühren. Der Briefwechsel gewinnt hie und da eine wahrhaft historische Bedeutung: wie mir denn das Studium desselben für die Anschauung der zweiten Hälfte der Regierung Ludwigs XIV. wesentliche Dienste geleistet hat.

Hier bringe ich nun den Theil der Briefe, der mir der Mittheilung am würdigsten schien, in buchstäblich genauem Abdruck der Originale, dem Publicum dar. Es sind Belege der Erzählung, aber zugleich haben sie einen hohen selbständigen Werth. Ich zweifle nicht, daß man sie mit Vergnügen lesen wird.

Der Dank dafür gebührt Sr. Majestät König Georg V. von Hannover, welcher mir ohne Anstand die Benutzung dieser Sammlung verstattete, und den Beamten des Archives; wie ich denn bei diesen Arbeiten überhaupt die zuvorkommende Gunst hoher Häupter und die Hülfe befreundeter Gelehrten mannichfaltig erfahren habe.

Ich besorge, daß man manches, was ich nicht mittheile,

[1] In dem Berliner Archiv findet sich ein Foliobaud: „Recueil de lettres de Madame d'Orleans," Abschriften, welche Churfürstin Sophie schon im Jahr 1707 machen ließ. Sie sind deshalb von Werth, weil einige Stellen in den Originalen in der langen Zeit unleserlich geworden sind.

vermiſſen, vielleicht auch einiges von dem, was ich gebe, für überflüſſig erklären wird. Hier hat nun aber einmal perſönliches Fürguthalten ſein Recht. Die Sammlung, die ich in eine Garbe binde, ſchließt eine reiche Aehrenleſe nicht aus.

St. Germain, den 5. Febry. 1672.

Mein hertzliebſte matante wirdt durch Madame de Warttenberg noch kein contrefait bekommen, den das vor papa nicht Einmahl trucken war vmb mitt zu ſchicken, alſo hoffe ich wan ich papa ſeins ſchicke, das ich die vor EL. auch werdt mitt ſchicken können, ... Es were mir aber woll tauſendtmahl lieber wan ichs ſelber bringen könte oder EL. undt oncle Es hir abhollen müſten, fürchte aber das keines geſchehen wirdt, den ich mir Schwerlich Einbilden kan, das EL. undt oncle werden herkommen, vndt das ich mit den König marschiren ſoll, wirdt Eben ſo wenig geſchen, weill die Königin hoch Schwanger, vndt in der Zeitt ins Kintbett kommen wirdt, Es iſt nicht das ich hir mehr ſpatzire oder ſtercker alß ich bey uns pflegte, aber die leutte hir ſein ſo lam wie die gänße vndt ohne dem König Madam de chevreuse vndt ich, iſt kein feel ſo 20 ſchriett thun kan, ohne Schwitzen vndt Schnauffen, ich wolte das ich vergangen nach dem nacht-Eſſen was calopirt hette, ſo wer ich nicht kranck worden wie EL. auß fraw von harling Brieff ſehen werden, den Duc mazarin ſehe ich ſchir Niemahl vndt habe noch Niemahl nicht mit ihm gerett, aber ſo bald ich mitt ihm zu redt komme, will ich cantenac Entſchuldigung verrichten, was madam de Warttenberg ahn Dondorff geſagt, wegen das ich ſo geſchreitt das mein ſeitt dick war, iſt war den ich von Strasburg biß challon nichts gethan die gantze nacht als ſchreyen, den ichs nicht verſchmertzen kont den abſchid ſo ich da genohmen, ich hab mich zu straßburg härter geſtelt als mirs vmbs hertz war, ich wolte EL. gern lenger mit ſchreiben auffwarten weill ich aber gleich zu der Königin gehen muß, kan ich nichts mehr ſagen als ...

St. Clou, den 5. augusti 1673.

— waß aber Meinen Kleinen ahnbelangt, ſo iſt Er ſo ſchrecklich groß vnd ſtarck daß hey met verloff Eher Einen teütſchen vndt weſtfällinger gleich ſicht alß Einen frantzossen wie EL. auß ſeinem contrefait Erſehn werden, ... alle leütte hir ſagen daß Er mir gleicht, alſo können EL. woll dencken, das Es Eben nicht ſo Ein gar ſchön bürſchen iſt, jedoch wen Er Nur mein patgen EL. princes gefählt, den iſt alles gutt, weill ſie doch wie EL. mir ſchreiben, mitt der Zeit Ein par geben ſollen. — —

St. Clou, den 10. Octobre 1673.

Zu künfftige woche hoffe ich mitt dem König auff die jagt zu reitten den Er mir durch Monsieur hatt Schreiben laßen, daß Er pretendire daß ich zweymahls in der wochen mitt ihm auff die jagt reitten solle, dißes wirdt recht auff mein Schmack sein, wie gibson alß pflegte zu sagen, den matante weiß woll daß ihre Liselotte allzeit Ein ruschenplatten Knechtgen ist, ... doch ist daß reitten zu Einer sach gutt so mir EL. offt anbefohlen, nehmlich zum geratt halten, den zu pferde muß man sich woll geratt halten vmb feste zu sitzen, ... jedoch hatt mir mon maistre schon daß zeügnus geben, daß ich mich ... nicht mehr so viel bückete alß ich pflegte, aber Im arbeitten geht Es noch allemahl nicht so genaue her, dißes beichte vndt bekene ich EL. wie ahn pere Jordan meine Sünde, vndt noch Schir Ein wenig offenhertziger, ich glaube daß die vrsach ist, daß ich mehr gewont bin EL. zu beichten, alß ihm, aber iedoch kommen wir gar woll mitt Ein ander zurechte, den Er ist gar Ein Ehrlicher Man, ... aber mein brieff wirdt woll zu lange, ... ich bitte EL. zu glauben daß ich bin und .....

St. Clou, den 14. September 1675.

Ich bezeuge EL. meine freüde daß Gott der allmächtige oncle pate vndt unßern printzen, so gnädiglich vor trier vor vnfall behüttet hatt, alß ich dieße Zeittung Erfuhre, dörffte ich nicht so springen wie ich bey der gewommenen schlacht gethan hatte, weillen ich die Einemung von trier vom König selber Erfahren, welcher oncle und pate vnerhört lobte, vndt sagte auch daß die gefangene nicht genung rühmen könten, In waß genereusse vndt auch zu gleich tapffere hende sie gefangen weren, hernach auch hab ich Ihnen verzehlt wie genereus unßer printz In der schlagt sich verhalten, daß Er nicht allein gegen dem feindt gangen sey sondern daß Er auch so vielle daß leben Errettet hatt, worüber sich der König vndt Monsieur alß ich Ihnen gesagt daß Er kaum daß 15 Jahr Erreicht hatt, vber die maßen verwundert, ... ich weiß, daß Es EL. auch nicht würde vbel gefallen haben, wan sie hetten hören können, wie Er von männiglich ist admirirt worden, ja man hatt 3 tag lang von nichts anders gesprochen. — —

— ich Muß bekennen daß ich mich zu fontainnebleau überaus woll Divertirt, allein Es ist mir dieße freüde vnerhört Sauer eingetrenckt worden, den wie ich hir her bin kommen hab ich mein Elftes Kint schir auffm todt gefunden, ... ich habe zu Monsieur gesagt wan ich meister were so wolte ich meine Kinder In pantion nach osnabruck zu der fraw von harling schicken, den alsden würde ich versichert sein daß sie nicht sterben würden noch gar zu Delicat würden erzogen werden wie man hir Im lande thut, wo mit sie mich auß der haut fahren machen.

Paris, den 2. octobre 1675.

EL. sehr wehrtes schreiben so ich gestern Entpfangen hatt mich woll von hertzen Erfreuet, weillen ich darauß erstlich Ersehen daß EL. mitt oncle, princens vndt patte Gott sey danck wider glückliche Ahnkunfft seind Erfreuet worden vndt zum andern daß EL. allerseits so gnädig mitt mir zu frieden sein, . . . ich habe vorgestern Eine rechte luſt gehabt, M. de la trousse zu zu hören, in waß admiration Er von dießen 3 herren ist, vndt alles waß Er von ihnen rümbt, nicht allein ahn mich, . . . sondern ahn alle menschen, alle hoff-leutte führen mir von Ein tag zum andern von vnßerm hertzogen gefangenen her, vmb wie sie sagen Lear Cour bey mir zu machen, den sie wißen jetzt alle mitt waß vor luſt ich von ihnen verzehlen höre; andere verzehlen mir waß die gefangene gesagt haben, gestern hatt man mir Mr. Le chevallier de sourdis vndt Rochebrune hergeführt aber weillen ich Eben In die Statt fuhr hatte ich nicht die zeitt mitt Ihnen zu reden, vnd hab sie wider ahn Einen andern tag beschevden, alle allgenblick kömbt man In meine Camer sagen madame voila encore des Louanges de Messieurs vos oncles et Monsieurs votre Cousin, daß wert den gantzen tag durch, Ja Monsieur selber führt mir sie her, weillen Er weiß daß ich luſt drin Nehme ja man meint daß ich jetzt waß gar besonders sein müß, weillen ich 5 Jahr bey EL. geweßen worauff ich vmb EL. keine schande ahnzuthun, antworte daß ich nicht zweiffele daß wan ich lenger dort geblieben were, daß ich woll beßer were Erzogen worden alß bey Jungffer Kolbin, allein daß ich leider gar zu jung weg were kommen, ja der gantze hoff sicht mich drüber ahn vndt ich höre Im vorbey gehn daß man sagt ses princes qu'on Loue tant, la, sont oncles et cousin germain de madame, bin auch selber gantz hoffertig wan ich Ein brieff von EL. bekomme, leße ihn 3 oder 4 mahl vndt Insonderheit wo ich die meiste leütte beysamen sehe, den ordinari fragt mich Einß von wem der brieff komme, den sage ich vber die axel, de ma tante madame La Duchesse D'osnabruck, den sicht mich alle menschen ahn wie Eine Kuhe Ein Neu thor, vndt EL. können nicht glauben waß Ehre mir dero letztes ahngenehmes briefftgen gethan, weillen Es Ein wenig lang war, den ich habe meine leütte gehört so hinter mir sagten ahn leütte so mitt mir reden wolten, ne parlés pas encore a madame Elle lit vne grande Lettre de madame sa tante D'osnabruck, daß inprimirt gleich noch Einmahl so viel respect, . . . ich habe ahn Monsieur gestern gesagt alß er nach versaille ginge daß der alte hertzog von Lottringen vndt seine leütte, die Leütte vor trier außgezogen hetten, und daß oncle und patte sehr böß drüber geweſt weren, Er hatt mir versprochen daß Er Es dem König sagen will, morgen gehe ich auch hin, . . . aber nicht dort zu Schlaffen wegen meines Elsten Kints welches noch nicht gantz gesundt ist . . . .

St. Clou, den 30. augusti 1676.

. . . . ꝛc, ich habe dem König noch nie geſagt waß EL. mir vor JM. ſchreiben wegen daß oncle auff der andren parthey iſt, den Es hatt ſich noch keine gelegenheitt dazu zu getragen, . . . jedoch Erſter tagen wan Es apropo kömpt muß ichs dem König auch Einmahl ſagen ob Er ſichs zwar nichts mercken leſt, ſo glaube ich doch daß Er ſich Ein wenig jetzt In die finger beiſt, daß Er deß dicken flegels ratt gefolgt vndt die herren nicht beßer menagirt hatt, aber ich hoffe daß wan ihm die augen einmahl recht auffgehen werden, ſo wirdt Er Es dießen apostel auch nicht gutt heißen, ich mögte wünſchen daß dießer dicke wanſt vmb Es wider gutt zu machen, den heürratt machen müſte mitt mein patgen vndt Mr. Le Dauphin, . . . ich habe Monſieur geſagt daß EL. den Dauphin mehr vor unßere madmoissell alß vor der bayeriſchen Churprintzes wünſchen, dießes hatt ihm vber die maßen woll gefahlen, den daß iſt der gröſte gefallen ſo man ihm erweißen kan, wan man ihm daß ſagt, auch ſeitterdem ſicht Eher mich Niemahls ahn EL. ſchreiben ohne mir hundert Complimenten vor EL. ahnzubefehlen. — —

St. Germain, den 14. December 1676.

EL. bitte ich demütigſt umb verzeyung daß ich In ſo langer ewiger Zeit meine Schuldigkeit mitt ſchreiben nicht abgelecht habe, . . . Erſtlich zu versaille alwo wir den gantzen tag zu thun hatten, den morgents biß umb 3 nachmittags waren wir auff der jagt, darnach wan wir von der jagt kammen ſo kleite man ſich anders ahn, vndt gingen Nauff zum ſpiel, dorten blieb man biß umb 7 abendts, von dar ging man In die Commedie, welche umb halb 11 auß war, alß dan ginge Man zum nachtEßen vom nachtEſſen zum bal, welcher biß 3 vhr morgendts werte vndt dan zu bett, drumb laß ich EL. ſelbſten gedencken ob ich dorten Zeitt zu ſchreiben gehabt habe, nach dem ich aber hieher bin kommen hab ich alle tage antworten wollen, aber allemahl iſt waß dazwiſchen kommen, . . . inſonderheit verdrießliche vissiten, die mich mein fall ſo ich vom pferde gethan auff den halß gezogen, welche Hiſtori ich EL. doch verzehlen Muß, wir hatten ſchon einen haßen gefangen, vndt Eine Elſter geflogen, derowegen ritten wir allgemach ſchritt vor ſchritt mich beüchte daß mein rock nicht recht vnter mir war, drumb hilte ich ſtille vndt bückte mich vmb mich zu recht zu ſetzen, vndt In dem augenblick, daß ich In der Postur bin, ſteht Ein haaß auf, welchen alle nach jagen, vndt mein pferdt welches die andern jagen ſicht will auch hernach, vndt ſpringt auff Ein ſeit, alſo daß ich die ſchon halb auß dem ſattel war, ſundt mich durch dießen ſprung gantz auff Ein ſeit, Ergrieffe In aller Eyll den ſattelknopff vndt behilte den fuß Im ſteigbügel In hoffnung mich wider In den ſattel zu heben, aber In dem ich den ſattelknopf Ergreiffe Entfelt mir der Zügel, ich rieff Einen

der vor mir war daß er mein pferdt auffhalten ſolte, dießer aber kam mitt Einer alzugroßen furie auff mich loß vndt machte alſo meinem pferdt bange welches aber nicht faull war, ſondern ſich gar bald auff Eine andere ſeitte wentte vndt durch ginge ich aber hilte mich feſte ſo lang ich merckte vndt ſahe daß die andere pferde nah bey mir waren, ſo bald ich mich aber alleine ſahe, ließ ich mich algemach loß vndt auff die grüne blouſſe fallen, vndt dießes ſo glücklich abgangen daß ich mich Gott ſey danck nicht daß geringſte wehe gethan habe. EL. die vnßern König ſo ſehr admiriren, daß Er mir ſo woll In meinen Kints Nöhten beygeſtanden, werden ihn dan noch auch woll lieb haben In dießer rencontre, den Er war ſelber der Erſte bey mir ſo bleich wie der todt, vndt ob ich ihm ſchon verſicherte, daß ich mir gar kein wehe gethan, vndt nicht auff den Kopff gefallen were, ſo hatt Er doch kein ruhe gehabt, biß Er mir ſelber den Kopff auff alle ſeitten vissitirt, vndt endtlich funden daß ich ihm war geſagt hatte, hatt mich ſelber hir In mein Cammer geführt, vndt noch Etlich Zeitt bey mir blleben vmb zu ſehen ob ich auffs wenigſt nicht taumblich were, iſt auch nicht Inß alte Schloß, biß daß ich ihm nochmahls verſichert, daß ich In geringſten nichts Entpfinde, ... ich Muß ſagen daß der König mich noch täglich mehr gnade Erweiſt, den Er ſpricht mir vberall zu wo Er mich ahntrifft, vndt leſt mich jetzt alle ſambſtag hollen vmb medianosche mitt ihm bey mad. de montespan zu halten, dießes macht auch daß ich jetzt ſehr a la mode bin, den alles waß ich ſage vndt thue Es ſey gutt oder vberzwerck daß admiriren die Hoffleutte auch dermaßen, daß wie ich mich jetzt bey dießer Kälte bedacht, meinen alten Zobel ahnzuthun vmb wärmer auff dem halß zu haben, ſo leſt jetzt jederman auch Einen auff dieß patron machen, vndt Es iſt jetzt die gröſte mode, welches mich woll lachen macht den Eben dießelben ſo jetzt dieße mode admiriren vndt ſelber tragen, haben mich vor 5 Jahren dermaßen außgelacht, vndt ſo ſehr mit meinem Zobel beſchrieen daß ich ihn ſeiderdem nicht mehr hab ahnthum dörffen, ſo gehts hir bey dießem hoffe zu, wen die Courtissans ſich Einbilden daß Einer In faveur iſt, ſo mag Einer auch thun waß man will, ſo kan man doch verſichert ſein daß man apropirt werden wirdt, hergegen aber wan ſie ſich daß contrari Einbilden, ſo werden ſie Einen vor ridicule halten wen Er gleich von himmel kämme, wolte gott daß Es ſich ſchicken könte, daß EL. Ein Monat Etliche hir ſein, vndt dießes leben ſehen könten, ich weiß gewiß EL. würden offt von hertzen lachen, wir würden aber noch von beſerm hertzen lachen vndt luſtig ſein wan Es auff die manir geſchehen könte wie ich ſchon ſo offt gewünſchet, vndt welches nicht ſchlim vor mein patgen ſein ſolte, aber apropo von dießer ſachen wir ſeindt jetzt hir In ſorgen wegen Eines envoyé von bayern, den wir (nehmblich Inſonderheit Monsieur) fürchtet daß Es Ein böß zeichen vor unßere Madmoiſſelle ſey, ... ich wolte lieber daß wir unßer Madmoiſſelle hir behielten, den außerdem daß Es

Monsieur dochter iſt, vndt ich ihr daher alles guts wünſche, ſondern auch weillen wir jetzt mitt Einander gewohnt ſein, vndt wan die Churprintzes von bayern Madame La Dauphine werden ſolte den Müſte ich gantz Nelle Kuntſchafft machen, ... der König hat ſeine histori in miniatur mahlen laßen, aber man hatt ſie nicht in Kupffer geſtochen, ... Im vbrigen ſo iſt mir gar nicht bang darvor daß man mich hir in ridieulle tournirt, den wie ich EL. ſchon geſagt habe, ich bin jetzt gar zu ſehr à la mode, aber dem ſey Nun wie Im wolle, ſo kan Niemandes ſo bon sens hatt, waß zu ſagen finden wan ich ſo viel mir möglich iſt, were, daß Leutte ſo mir ſo Nahe verwandt ſein wie die P. von tarante iſt, ridiculle bassesen thun, ... aber ich dencke daß Es auch woll Einmahl Zeitt iſt daß ich dießen brieff ſchließe den Er lang genung iſt.

Paris, den 14. November 1678.

.... ꝛc. waß aber ahnbelangt, daß E. L. wünſchen, daß der teuffel die von der Caballe vollendts hollen möge, ſo weiß ich zwar nicht, waß drauß werden wirdt, aber daß ſie jetzt gantz außgelaßen ſein, daß weiß ich woll, drumb glaube ich, daß ahn ſtatt, daß Er ſie zu ſich Niembt In die hölle, macht Er ſeine wohnung auß ihnen, vndt daß ſie alle beßeßen ſein, mehr darff ich hirauff nicht ſagen ꝛc.

.... ꝛc. Ich bin gantz ſtoltz, daß E. L. mich hübſcher finden alß mein Contrefait daß ich ahn fraw von harling geſchickt habe, allein es iſt jetzt 7 Jahr, das E. L. mich nicht geſehen haben, vndt wen mich E. L. jetzt ſehen ſolten, würden ſie vielleicht gantz contrari judiciren, die jagten aber machen mich nicht ſo alt vndt heßlich, alß die Caballe, welche mir ſey der die 7 Jahre her ſo viel runtzellen hatten ziehen machen, daß ich daß geſicht gantz voll davon habe.

.... ꝛc. In dießem augenblick kompt monsieur von versaille vndt bringt zur Neuen Zeittung mitt, daß wir zu künfftigen aprill in Flandern reißen werden, von dar In Lottringen vndt von Lottringen Ins Elſaß. Ich hoffe, daß ich alßdan nach strassburg werde gehen J. G. den Churfürſten mein bruder vndt ſeine gemahlin zu ſehen. E. L. ſolten billig auch Ein reißgen hin thun, vndt daß wer Ein artlicher rendevous, ich glaube wen dießes geſchehe, daß ich vor freüden ſterben würde, aber waß mir woll hieran gefelt iſt, daß Es kein ſchloß In der Lufft iſt, ſondern nach alle aparentz geſchehen wirdt vmb gottes willen. E. L. kommen doch den auch nach strassburg vmb meine freüde vollkommen zu machen, alßdan werden E. L. auch ſehen, daß wir alle Eben ſo coiffirt ſein, alß wie mlle. de valence vndt montargis, den Niemandes in gantz frankreich außer diejenigen, ſo Immer lappen tragen, iſt anderſt coiffirt, wie würden E. L. den lachen, wen ſie mich mitt den Dinde touffetten ſehen ſolten.

Paris, den 3. Februari 1679.

Erſtlich ſo werden wir den 15. aprill von St. Germain auffbrechen vndt In Flandern reißen, von dar werden wir in Lottringuen, vndt von dar Ins Elſaß. wen Es aber E. L. zu weit were Ins Elſaß vndt nach ſtrasburg zu kommen, ſo könten mir E. L. doch Einen rendevous In Flandern geben, In welcher ſtatt es E. L. am gemäglichſten were, ich weiß aber nicht, worumb oncle will, daß E. L. auff Ein ſolche reiß ſo groß Vnkoſten ahnwenden ſollen, ſintemahlen Es E. L. ja viel bequiemer ſein würde, inconito zu reißen, vndt damitt würden E. L. allem gepräng loß ſein, welches ich woll von Hertzen verfluchen würde, wen Es mich desglücks beraubt E. L. auffzuwarten den mich beliebt, wen ich E. L. vndt oncle Nur Einßmahl wieder ſehen könte, ſo wolte ich hernach gerne ſterben (jedoch nicht ohne, daß ich meine reiße auch zu Strasburg vollendet vndt papa, bruder vndt ſchweſter geſehen) damitt ich aber wider auff meinen text komme, ſo will ich E. L. teütſch herauß bekennen, das man hir gantz ſtinckhoffärtig iſt, vndt ſo hoch hinauß vndt nirgendts ahn will, daß Es nicht zu Erdenken, noch zu ſagen iſt, derowegen ſehe ich woll, das es unmöglich iſt, E. L. In Ihrem rechten ſtandt zu ſehen, den mein Herr bildt ſich Ein, daß kein vergleichen mitt ihm vndt Einigem Churfürſten zu machen ſeye, ich habe auch vnter derhandt außgeforſcht, ob man E. L. keinen fauteull geben würde, wen ich ſie ſehen ſolte, aber davon will man gar nichts hören, drumb will ich E. L. ſagen was meine meinung iſt, vndt was mittel ich gefunden, E. L. zu ſehen. E. L. müſten Incognito In Eine ſtatt von Flandern kommen, vndt mir Entbietten, In welch hauß E. L. logiren, (den Ehe wir von hir gehen, will ich mich informiren, was vor Einen weg wir halten werden, vndt In welche ſtätte wir ahm lengſten bleiben werden vndt ſolches E. L. alßdan gleich ſchreiben) wen den E. L. auch ahn Einem ort ſein werden, will ich thun alß wen ich Nur das hauß beſehen ginge, wo E. L. ſein werden, will mich alßdan mitt E. L. vndt oncle In Eine Cammer Einſperren, alwo ich nichts anderß alß die alte Liſelotte begehre zu ſein, womitt E. L. alles machen können, was E. L. beliebt, den ich bin vndt werde, bis In todt E. L. leibeygen verbleiben, vndt damitt werden wir alles des verdrießlichen geprengs quit ſein, mitt meinen leütten bin ich nicht In ſorgen, den indem ich monsieur das secret vertrawen werde, kan ich meine leütte hinſchicken, wo Es mir gefellt, welche mich alßdan wen E. L. meiner Müde ſein werden, mich wider abhollen werden, vndt dießes leben kan ich alſo alle tag führen, ſo lang wir ahn Einem ort ſtill liegen werden. Ich bitte E. L. ſie berichten mir doch auffs allerbaldeſte, ob E. L. dießer ahnſchlag gefelt, vndt E. L. ſein nur nicht meinetwegen In ſorgen, den ich verſichere E. L. daß ichs gar woll ſo machen will, das Ich einen ganzen tag bey E. L. alleine In Ihrem hauße verbleiben werde, ohne das Ein Eintziges menſch von meinen leütten dabey

ſein möge vmb Gottes willen E. L. vergünne mir doch dieße ſo vnauß-ſprechliche freüde, ja ich glaube, das ich vor freüden werde ohnmechtig werden, wen dießes ahngeht vndt ich E. L. vndt oncle werde ahnſichtig werden, ich hoffe, daß ich zu Straßburg Es auch ſo werde machen, vmb J. G. den Churfürſten mein bruder vndt ſeine gemahlin zu ſehen.

St. Germain, den 25. mertz 1679.

ꝛc. Wie ich E. L. Brieff hab ahngefangen zu leßen iſt mir gantz bang bey der ſachen geworden, den alß ich die lange consultation drinnen gefunden, hab ich geförcht, daß in der nachfolg E. L. mir ſagen würden, daß es unmöglich ſeye, E. L. ahn einigem ort zu ſehen, aber der allmächtige ſegne E. L. über die invention ſo E. L. vom Cloſter zu Strasburg Eingefahlen, den das iſt woll recht gutt, vndt da werden unß ja die abgeſchmackten ceremonien nicht troubliren, was mich aber nun verdrißt iſt das vnßere Reiße zurückgeſtelt iſt vndt wir werden Erſt im ahnfang des mayes von hir auffbrechen, ſo baldt wir aber Einmahl werden auffgebrochen ſeyn vndt den Elßas nahen, ſo werde ichs E. L. gleich berichten, vndt viel Eher zu frühe alß zu ſpätt, Gott gebe nur, das unß das auffſchieben kein unglück bringe vndt die reiße gar zu rück gehe. Drumb wolte ich, das wir ſchon ahn dem tag weren, ſo wir von St. Germain weg führen, vndt mich beücht, das ich der Zeit vor ungedultt nicht mehr Erwahrten kan, vndt geht mir wie papa alß pflegt zu ſagen, je prend patiance en enragent, wen aber Einßmahls dieße glückſeelige Zeit wirdt herbey gekommen ſein, mein Gott wie froh werde ich den ſein, ja wen man vor freüden ſterben könte, ſo glaube ich, das mein begräbnüß nirgendts anderſt alß In der Zeit zu Strasburg ſein wirdt ꝛc.

... ꝛc. unßer madmoiſselle ihr sort iſt noch nicht desidirt, aber ich glaube das wen ich E. L. ſehen werde, werde ich E. L. gewiße nachricht hievon Ertheilen können, wen mein patgen Ein par Jahr nur älter were, alß ſie iſt, würde ich In dießer Hoffnung die E. L. wißen nicht verzweifflen Im fall madlle In Spanien ginge, man ſagt hir, das die bayeriſche Churprintzes abſcheülig heßlich iſt, vndt auch gar krenklich, aber von dießen ſachen iſt beßer zu reden alß zu ſchreiben, drumb will ichs ſparen biß ich E. L. auffwartten werde, vndt vnterdeßen von was anderſt reden, ich habe der Hertzogin von Mecklenburg vor drei Wochen Einen großen brieff geſchrieben worinen E. L. beynahe Erſehen werden, wie unßer carnaval hir abgeloffen, vndt zu Endt hab ich ihr meine meinung frey herauß geſagt über den desein ſo ſie hatt, oncle vndt pate zu vergleichen, durch Eine ſo abgeſchmackte alliance wie E. L. ſehen werden, wen ſie ihr den brieff abforderen wollen, ich wolte noch woll gerne noch viel ſagen aber da kompt monsieur daher vndt will In meiner Cammer mitt md. la comtesse vndt md. de la vieville Lombre ſpillen, drumb muß ich ſchließen ꝛc.

St. Germain, den 28. October 1679.

.... ꝛc. Der König hatt heutte den gantzen tag In der Calesch (den ich bin mitt ihm ſpatziren geritten) von E. L. geſprochen, Er findt Einen greülichen vnterſchiedt zwiſchen E. L. vndt die hertzogin von Hanover, welche Er heütte geſehen. Die arme hertzogin war ſo ambarassirt das ſie mich recht jammerte, ſie wuſte nicht was ſie ſagte, vndt hieß den König immer monsieur der König ſah mich ahn vndt lachte, vndt wie wir nauß fuhren, ſagte Er zu mir il s'en faut bien que vostre coussine ait de l'esprit comme vostre tante, il y a plaisir à entretenir celle la, mais pour celle cy j'ay dit à mon frere allons nous en mon frere, j'advoue que j'aime les gens d'esprit, vndt darauff hatt Er ſich noch mehr auff E. L. louange geſetzt, ich wolte, das E. L. hetten hören können, waß Er ſagte, ich hab ihm da widerholt, wie content E. L. von ihm ſeyen, welches Er gerne ahngehört, Ich glaube das die herzogin von hanover nicht ſo content von ihm iſt, den Er hatt wenig mitt ihr geſprochen. E. L. haben geprophezeyt dieße wirdt vor die princen du sang bleiben, vndt E. L. vor das Königliche hauß, biß mittwog werden die Diamanten Knöpff von hir auffbrechen, ich habe ſie E. L. nicht Eher ſchicken wollen, biß das ich Eine gewiße gelegenheit hette, der boucoeur aber verſichert mich nun, das dieße gar ſicher iſt vndt das Er da vor antwortet, ꝛc.

.... ꝛc. Ich will E. L. nun Ein hauffen Neües von hir verzehlen, Die duchesse de viller iſt wittwe, iſt ein groß glück den Ihr man war Ein heßlicher ſchatz hinten vndt forne pucklicht, md. de vantadour wer woll Eben ſo Ein glück zu wünſchen, den ihr munster hatt den Deüffel mitt ihr ahngefangen, auch ſo das ſie ſich mitt ihm hatt ſcheyden müßen, ſie geht In Ein Closter alwo ſie nicht ohne ihre Mutter vndt ſchweſter herauß darff, vndt man wirdt ihr jährlich 12 daußendt franken zum unterhalt verſchaffen vndt nach ſeines oncles todt 16 tauſendt, ihre dochter wirdt bey ihrer großmutter der alten Duchesse de vantadour erzogen werden, md. de ſiene die meinte, das ſie hundert Jahr leben würde iſt vor drei wochen in acht tag Zeit ahn Einem dreitägigem Fieber geſtorben vndt vom gantzen Hoff ſehr wenig regrettirt worden. Vor 6 tagen hatt mr. le grand vndt der Duc de gramont Händel bekommen, letzter hatt dem Erſten die Fauſt unters geſicht gehalten, vndt mr. le grand hat ihm Eine Dachtel geben, das ihm die perucke vom Kopff gefahren iſt, zu allem Glück hatte keiner kein degen ahn, den man hatte zu pferdt Eine Course gehalten vndt vmb ihre pferde zu folgen hatten ſie die degen abgelecht, ihre freünde haben ſich dazwiſchen gelegt vndt abgewehrt, das nichts weitter drauß Entſtanden, weillen mr. le Dauphin aber Im ſelben felt war, wo dießes vorgangen hatt ſie der König In die pastille geſchickt, alwo ſie nur 24 ſtundt In geblieben ſein, chevallier de Loraine wer ſchir übel ahnkommen, den In wehrendem ſtreit alß Er herzukommen vmb ſich zwiſchen ſeinem bruder

vndt den Duc de gramont zu legen vndt ihnen abzuwehren iſt deß Duc de gramont ſein escuyer kommen vndt hatt den chevallier von hinten vor mr le Grand genohmen vndt hatt Ihn Erſtechen wollen, alß aber Im herumb trehen Er gewar war das Es der ritter war iſt Er durchgangen, der chevallier hatt ihm nachgeſagt vndt Eine balaffel Ins geſicht gehauen, das iſt das Eintzige blut, ſo bey dießer ſchlacht iſt vergoßen worden, Die kleine nouvellen hab ich alß wie die Edelleütte vorahn geſchickt Nun kommen die großen hernach, man ſagt, das der raht den König ſehr getrieben mr le Dauphin baldt zu heurahten, darauff hatt der König den mr Colbert ſo ambassadeur zu Nimwegen geweßen, gleich nach Bayern abgefertigt vmb den heüraht mitt der Churprintzes vndt mr le Dauphin, vndt dem jungen Churprintzen vndt die jetzige unßere madll vorzuſchlagen vndt man ſagt dazu, das wen der Churfürſt Mll. abſchlegt, ſo ſoll der mr Colbert nicht mehr von der Churprintzes heüraht mitt mr le Dauphin ſprechen, ſondern gleich ahm Keyßerlichen hoff ziehen vndt vmb die Keyſerliche princes ahnhalten, ob dießes letzte In der that ſo iſt, kan ich nicht recht ſagen, aber das Erſte iſt gewiß, vndt Niemandeß zweyffelt, das wir nicht die princes In Bayern dießen frühling hir haben werden, den der König ſpricht offt davon, vndt ſagte noch neülich, wen ſie verſtandt hatt, ſo wölle Er ſie baldt über ihre l'aideur vexiren, vndt weill Er da nichts mehr nach fragt, ſo helt man den heüraht vor gewiß, Er hatt mr le Dauphin gefragt ob Er ſich reſolviren könne Eine heßliche fraw zu nehmen, darauff hatt ihm dießer geantwortet, das er Ihm geringſten nichts darnach frage, vndt das, wen ſein Fraw nur Verſtandt hette vndt tugendtſam were, ſo würde Er ſchon zu frieden mitt ihr ſein, ſie möge auch ſo heßlich ſein alß ſie wolle, dießes hat den König vor Bayern determinirt.

St. Germain, den 1. November 1679.

. . . . ꝛc. mit dießer gutten gelegenheit ſchicke ich auch die Diamanten Knöpff vom König monsieur iſts gar leydt, das Er E. L. nicht ſelber weißen kan, wie man Es auffs Kleydt, oder die Ermel nehmen muß, vndt Er hatt ſchon mitt md de Mecklenbourg gerahtſchlagt, die ſoll E. L. Einen papiren muſter davon ſchicken, den wirdt oncle (wie ich hoffe) wider fragen, was E. L. mitt dem Dreck machen wollen. wen ich dörffte, wolte ich das auch woll offt ahn monsieur ſagen. S. L. haben auch groß regret noch, das Er E. L. ſchöne attachen nicht geſehen hatt vndt ob ich ihm ſchon, wie E. L. woll wißen das patron abgerißen gewißen vndt alle meine eloquentz hervorgeſucht vmb ſie zu beſchreiben ſo iſt monsieur doch noch nicht damitt zufrieden geweßen, ſondern hatt linx ſelber drumb examinirt vndt alß ſelbiger ihm verſichert, das ich In meiner relation exact geweßen, da hatt monſieur noch mehr regret gehabt, ſie nicht zu ſehen ꝛc.

St. Germain, den 15. December 1679.

. . . . ꝛc. ſo haben wir auch vergangene woche Eine reiße nach Paris gethan, alwo wir alle tage mitt visitten thun, zu gebracht, vorgenen Donerſtag 8 tag kam ich abendts ſpätt hin, den ich hatte vorher mitt unßerm König gejagt, heütte 8 tag fuhren wir nach montmartre zur großhertzogin, vndt von dar zu P. Palatine ſambſtags hab ich alle nelle weiber beſucht, alß die Pr. de guimenée vndt die Duchesse de la Rocheguyon; welche mr de Louvois ſeine Dochter iſt, vndt von dar bin ich zu md de vantadour, welche jetzt In Einem Cloſter ſtickt vndt darff nicht nach hoff kommen, weder zur Königin, noch zu mir, ſontags hab ich zu P. Palatine gemüſt, den ich hab was mitt ihr zu reden gehabt, den unter unß gerett, Es hatt abermahl wider Ein wenig hir gehabert, vndt die Caballe hatt wider Ein ſtück ahn mir geübt, Montags hatt mir der König befohlen, vndt rendevous geben vmb nach verſaille zu ihm zu kommen vmb zu jagen, welches ich gethan, aber Es iſt beßer, das ich E. L. auff das Nöhtigſte antworte, alß das ich verzehle waß ich alß ahngefangen vmb mich zu Entſchuldigen, das ich In ſo langer Zeit meine ſchuldigkeit mitt ſchreiben nicht bey E. L. abgelegt, vmb E. L. aber zu Erweißen, das ob ich ſchon nicht ſchreibe, das ich doch nichts deſto weniger ahn E. L. gedenke vndt mittel ſuche, E. L. zu dienen, ſo muß ich E. L. verzehlen, was ich ſeydherdem wie woll leider ohne frucht, gethan. Erſtlich ſo hab ich mich auff die intention wider mitt mr de Louvois geraccomodirt, vndt zum andern wie ich geſehen, das ſchatz (wie E. L. alß ſagen) mittel geſucht vmb mich zu radouciren, hab ich ihm zu verſtehen geben, das den gröſten gefahlen den Er mir thun könte, vndt welches mich alles würde vergeßen machen, were, wen Er ſich bemühte, vmb mittel zu ſuchen Ins werck zu ſtellen was E. L. vndt ich ſo ſehr wünſchen, hab ihnen darneben geſagt, das ich ſolches deſto mehr wünſchte, weillen ich veſt glaubte, das Es ſo woll gutt vor hir were alß vor unß, ſintemahlen das haus gar groß vndt mächtig In teutſchlandt ſeye, welche vielleicht mehr Dienſt thun könte alß die andern, In dem Es näher ſeye, das man auch nicht In ſorgen ſein dörffte, vor die vielle ſchwäger, ſintemahlen man nie von denen würde beſchwehret ſein vndt das ſie alle große herren genung ſein werden, vmb nicht hieher zu kommen ihr brott zu ſuchen, die P: Palatine hatt ſich hirin zu mir geſchlagen vndt wir hattens Endlich ſo weitt gebracht, das Er reſolvirt war, vndt mir ſagte, das wen die Erſte ſach mitt bayern ſo übel ſtünde wie man ſagt, ſo wolte Er dem König davon ſprechen, Erlaube mir auch davon zu reden, ſo baldt ich die gelegenheit fünde, alſo hab ich gemeint, das ich die ſach gar ſchön ahngefangen hette, wie ich mich bey dem König In die Calesch funde, bracht ich ihn allgemach auff ſeines ſohns heüraht, da ſagte Er mir, das Es gar hartt In bayern hilte vndt das hertzog max unßer großmaulgen gar nicht wolle, darauff antworttete ich, ich weiß Es

woll vndt man hatt mir Es schon auß teutschland geschrieben, da fragte Er wer, ich sagte ma tante von osnabruck, ich, vmb ferner in die materi zu kommen, sagte, man macht etlichmahl vorschläg die nicht ahngehen in heürahten alß wie der von bayern; da antwortet der König gar geschwinde, ob dießer heüraht schon noch nicht gemacht scheyndt so halt ich ihn doch nicht vor gebrochen, vndt mein sohn hatt jetzt so Eine große lust vmb sich zu heürahten, das er nicht lenger wartten will, wen ich Etlich sachen werde nachlaßen, so bin ich versichert, das sie mir die princes werden ahm Kopff werffen, darauff antworttete ich, das wirdt Eine große Ehr vor den bayerischen sein, das sie J. M. werden waß nachlaßen machen Ich habe gehofft, das ihn das pickiren solte, aber Er hatt mir geantwort, das Es Eine geschehene sache seye, vndt das Er seinen sohn woll Erfreuen würde, den solcher seye In inquietude das sein heüraht nicht fort gehe, vndt Er woll ihm sagen, das Er ahn die princes schreiben solle, wie ich das gesehen hab ich still geschwigen vndt nichts von der andern sach gesagt, gestern ist dießer brieff ahn obgemelte Bayerische princes geschrieben worden, wen des Königs sohn das weiber nehmen nicht so unerhört In Kopff kommen were, so hette ich all gutte hoffnung gehabt, vndt dießes allein hatt unß alles verderbt, vndt wie E. L. sehen, so ist die Bayerische sach schon so weitt kommen, das woll nichts selbig heüraht brechen wirdt, man macht auch noch hoffnung vor unßer groß maultier, den der junge Churfürst hatt unßern König versichern laßen, das Er sich nicht wider seinen willen verheürahten will, Ich kan nicht Erdenken, wer des Königs sohn die abscheuliche Eyll geheüraht zu werden In Kopff gebracht hatt, den vor drei monden, wen man ihm von heürahten sprach, so wurde Er so trawerig, das mans ihm gerabt ahnsahe, vndt nun zehlt er alle augenblick biß das die princes kompt, vndt man kan ihm keinen größern gefahlen thun alß wen man ihm sagt, das Er auff allerbäldste wirdt verheüraht werden, der König ist selber verwundert über dießer Verenderung vndt sagt, daß Er dießen heüraht so sehr Eylle, weillen Er seines sohnes ungedult sehe, vndt was alle menschen noch mehr wunder nimbt, ist, das ob man ihm (nehmblich des Königs sohn) schon plat herauß sagt, das seine braut heßlich ist, so fragt Er doch nichts darnach, sondern antwort, daß sie verstandt hette, vndt were tugendtsam vndt mehr begehre Er nicht ahn Einer frawen, ich gestehes dieses alles verdrieſt mich recht, aber E. L. sehen doch woll das es meine schuldt nicht ist, ich würde mich auch woll vor unglücklich schätzen, wen E. L. vndt oncle glaubten, das ich hirin durch Einige negligence gefählt, vor E. L. ist mir doch hirin nicht so angst alß wie vor oncle, den E. L. haben selber gesehen wie Es hir ist, on n'y conte pas sens son hoste, vndt deren wirtt der hoste gibt es gar vielle, aber oncle der solches nicht weiß, mögte woll meinen, daß Es meine schuldt allein ist, drumb bitte ich E. L. S. L. solches doch recht außzulegen, den wenn es

möglich geweßen were das ſolches hette geſchen können, würde ich ja durch alle raisons von der welt ſolches nicht vnterlaſſen haben, vndt wen ich Es ja nicht durch reconnaissance vor alles ſo ich E. L. ſchuldig bin, hette thun wollen, ſo hette mich doch mein Eygen interesse dazu getrieben, den was hette mir beßers geſchehen können, alß Eine md la Dauphine hir zu haben, welche mir ſo nahe verwandt were, vndt auch von meiner handt kämme, drumb ſehen E. L. woll, das Es Ein recht vnglück iſt, das ich nicht Eher alß nun hab reden können, noch dörffen, vndt woll Eine recht fatalitet den der König der ſich ſonſt gar nicht hudlen leſt, vndt gar übel auffnimbt, wen man mitt ihm parlemantiren will, kan ſich nicht über die Bayeriſchen Erzürnen vndt will lieber ſelber nachlaßen, was Er begehrt hatt, Ich weiß nicht ob md de mecklenbourg ahn jemandes von dießer ſachen geſprochen, mir hatt ſie gar nichts davon geſagt, daher judicire ich, das Es ihr gegangen iſt wie mir, Nehmblich das ſie gantz ſtill von der ſach geſchwigen, wie ſie geſehen das die ander ſo weitt gekommen iſt, aber hiemitt Einmahl genung von dießer traweriegen ſachen geſprochen, will nun von was anderſt reden ſo nicht viel luſtiger iſt vndt auch verdrießlich genung Nehmblich von J. G. dem Churfürſten vndt die Churfürſtin, ich hab ahn mons. explicirt, wie Es zugangen, das der Churfürſt jetzt mein heürahtsgutt ſchicken will, Er hatt drüber gelacht vndt geſagt, Er hette zwar nicht dran gedacht, das Es jemahlen kommen würde, jedoch weillen der Churfürſt jetzt In humor ſeye ſolches zu ſchicken, ſo ſolle ich ihn machen laßen, Im übrigen ſo hab ich mitt Carllutz meine rechte meinung geſchrieben, zwar mitt allem respect, den ich papa ſchuldig bin aber doch teütſch herauß vndt hiemitt werden E. L. dießer facheussen negotiation quidt ſein, nun ich Eben im train bin lautter langweillige vndt vnluſtige ſachen zu tractiren, ſo muß ich E. L. ſagen, das mons. der Marſchalckin die bey vnßern Kindern geweßen ihren abſchidt geben, vndt effiats fraw ahn ihren platz geſetzt, aber a propo von monſieur Kinder, Ich hette ſchir vergeßen von der Königin von spanien zu reden ich habe noch heutte brieffe von ſie bekommen, ſo viel ich aber darauß ſo woll alß auß allen recitten ſo ihre leutte ſo wider zurück kommen mir gethan vernehmen kan, ſo iſt Spanien das abſcheülichſte Landt, vndt die maniren die abgeſchmackſten vndt langweilligſten, ſo man Erdenken mag, das arme Kint dauert mich recht, das ſie ihr leben da zubringen muß, all ihr troſt ſeindt ihre hündtger die ſie mittgenohmen haſt, man helt ſie ſchon ſo gravittetisch, das man ihr nicht Erlaubt hatt, mitt ihrem geweßen escuyer zu reden, ſondern ſie hatt ihm nur Zeichen mitt der Handt vndt Kopff geben, vndt dießes Im vorbey gehen, die franzöſche Kammermägte haben ſich im ahnfang nicht gewehnen können, Eingeſpert zu ſein, haben alle wider In Frankreich gewollt, ꝛc.

Fontainebleau, den 19. may 1680.

Der Ahnfang dießes Briefs wirdt E. L. ohne Zweiffel wunder Nehmen, den ich ſchreibe ihn auß befehl deß Königs — welcher heutte morgen alß Er In der Königin Kammer kommen zu mir getretten vndt dießе wortte geſagt (Madame j'ay donne ordre a d'arcy d'aller trouver de ma part vostre oncle monsieur d'osnabruck, vous me feres plaisir d'escrire a vostre tante, et de la prier de Luy estre favorable dans les affaire qu'il proposera, de ma part, et quand vous ores escrit envoyes vostre lettre a colbert du croisy) daß ſeindt des Königs Exgene wörtter, von wort zu wort, darauff hab ich geantwortet, das ich J. M. Befehl gleich nach dem Eßen nachkommen werde, vndt das ich nicht zweiffelte, das wen Es möglich ſein kan das E. L. fro würden ſein die gelegenheit zu finden J. M. zu dienen vndt das ich E. L. in der Dispossition geſehen hette, alß ſie von hir weg ſein, was aber die ſach iſt, weiß ich nicht, der König hatt mir Es nicht geſagt, Gott gebe, das Es etwas guts ſein möge, m. d'arcy iſt ſonſten Ein gar ehrlicher man, hoff alſo, das E. L. woll zu recht mitt ihm kommen werden, Weillen der König will, das ich dießen brieff ahn Mr. du Croiſy ſchicken ſoll, ſo ihn ohne Zweiffel ahn obgemelten d'arcy ſchicken wirdt, ſo glaube ich, das E. L. alßdan woll ſo viel zu thun werden haben, das ſie keine langen brieff werden leßen können, drumb ſpare ich, waß ich ſonſten vor possen zu ſagen hette biß auff die ordinari post vndt ſchließe dießen Eben ſo Ernſtlich alß ich ihn ahngefangen, bitte E. L. demütigſt zu glauben, das ich von hertzen bin vndt biß In todt verbleibe E. L. demütige gehorſame vndt gantz Ergebene daß vndt Dinnerin

Elisabeth Charlotte.

St. Clou, den 24. september 1680.

Ob meine Augen mir zwar vom vielen weinen ſo wehe thun, das ich kaum recht drauß ſehen kan, vndt alſo große Mühe zu ſchreiben habe, ſo habe ich doch unßern printzen nicht weg können laßen, ohne ihm Ein ſchreiben ahn E. L. mitt zu geben, vndt ob zwar meine traurigkeit vndt ſchmertzen über den abſcheülichen verluſt ſo wir gethan, über die maßen iſt, ſo deücht mir doch, das ſich mein Hertz Ein wenig Erleichtert ahn jemandes zu ſchreiben, ſo Eben ſo betrübt iſt, alß ich bin, vndt dießes große unglück mitt mir theilt, E. L. aber zu ſagen was ich Entpfinde vndt wie mir tag vndt nacht zu muhte iſt, were Es woll ſchwerlich zu beſchreiben, aber E. L. können ſolches leyder woll bey ſich ſelbſten abmeßen, Nun ich ſichere gelegenheit habe, kan ich auch frey herauß reden, Muß derowegen ſagen, das E. L. noch glücklicher ſeyn alß ich, den ob ſie ſchon Eben ſo viel verlieren ſo ſeindt ſie doch nicht obligirt bey denjenigen zu leben, welche ohne Zweyffel ahn L. G. des Churfürſtens Seeliger todt vrſach ſein

durch den chagrin ſo ſie ihm gegeben vndt dießes iſt mir hartt zu verdauen, E. L. ſagen mir In dero letzten gnädiges ſchreiben, das ſie ſich mitt mir Erfreüen, das ich bey dem König bin, bey welchem ich ſo gerne bin, ja Ehe Er papa ſo verfolgt hatte geſtehe ich, daß ich Ihn ſehr lieb hatte vndt gerne bey ihm war, ſeitterdem kan ich E. L. woll verſichern, das Es mir Sauer genung ahnkommen iſt, vndt hinfüro mein lebenlang ahnkommen wirdt, ja ich hette mich auch nicht dazu resolviren können, wen Er mir nicht ſelbſt zu Fontainebleau verſprochen, das Er Es beßer machen vndt Endern wolle, Im fall ich nur woll mitt ihm lebte, vndt auß dießer urſachen hab ich In werender reiße mein beſtes gethan, welches mir aber leyder nicht gelungen iſt, wie E. L. ſehen, wen mich Gott der allmächtige ſo glückſeelig machte, vndt zu papa zöche, könt mir woll nicht beßer geſchehen, den mein gantzes leben kan hinfüro nicht anderß alß Ellendt ſein, wie E. L. woll ſelber ſehen, wolte Gott auch das ich mitt dem printzen zu E. L. dörffte, den ich wolte lieber mitt E. L. weinen, alß hir bey allen den lachenden geſichter zu ſein, welche mir den wo Es möglich were meine traurigkeit noch überhelffen, ich glaube auch, das J. L. der printz kein regret hatt, dieß landt zu quittiren, vndt daran haben S. L. woll groß recht, ob ich zwar regret habe ſeiner persohn beraubt zu werden, ſo iſt mir doch ſein depart nicht leydt, weillen ich nicht glücklich genung geweßen bin, J. L. nach meinem wunſch zu binnen, hoffe aber doch, das J. L. ſo gutt werden ſein, meinen gutten willen ahnzunehmen, habe auch mons. Reck, welchen ich ſehr raisonable finde gebetten, E. L. dießes noch von meinetwegen zu verſichern vndt wie, das ich ſo woll In unglück vndt betrübnuß alß zu vorn In luſt ſtehts bin vndt biß in todt verbleibe E. L. demültige gehorſame vndt gantz Ergebene daß vndt Dinnerin

Elisabeth Charlotte.

St. Germain, den 11. December 1680.

ꝛc. . . Ich Muß E. L. aber auch geſtehen, das ſie woll recht Errahten haben, wen ſie ſagen, das was mich noch ſo ſehr ſchmertz iſt, das ich förchte, das papa auß Kummer vndt hertzenleydt geſtorben iſt, vndt das wen der große man vndt ſeine miniſters Ihn nicht chagrinirt hetten, hetten wir In lenger auff dießer welt gehabt vndt ich hette ihn vielleicht auch wider Einmahl zu ſehen bekommen, ja wen ich daran gedenke, ſo bin ich gantz melancoliſch, den obſchon die pfaltzgraffen nicht lange leben, ſo were doch J. G. der Churfürſt Seeliger von Einer ſolchen gutten vndt geſunden Conſtitution, das man woll hette hoffen können, daß J. G. Es woll auffs wenigſt ſo weit bringen würden, alß E. L. vndt J. G. fraw Mutter ſeelig, die Königin in Böhmen, wen man J. G. Nicht gechagrinirt hette, Es iſt mir doch auch noch Ein troſt, das E. L. mir verſichern, das J. G. der Churfürſt nicht vor ſeinem Endt ungnädig auff mich geweßen iſt, mich wundert

aber, das Er E. L. das Dialogue nicht geſchickt hatt, ſo ich mit dem großen Man gehabt, den ich weiß gewiß, das er ſolches woll 14 tag vor ſeiner Krankheit Entpfangen hatt, vndt weillen Er mir nicht darauff geantworttet, vndt nur ahn Eck ſchreiben laßen, das Er ſolches Entfangen, habe ich geförcht, das Er nicht content von mir ſeye aber weillen Er E. L. nicht damahls geſchrieben, ſo hoffe ich, das ich mich In meiner forcht betrogen. Es ſcheinet woll auß der manir wie man meinen Bruder nun tractiret, das man nicht willens war, was beßeres außzurichten.

St. Germain, den 19. Februari 1682.

. . . . ꝛc. Ich weiß woll, das man ſich Nur ſchaden mitt traurigſein thut, undt ſeinen feinden Einen großen gefahlen, allein Es ſein doch Eetlich occassionen, wo man ohnmöglich laßen kan, ſich Etwaß zu hertzen zu ziehen, undt ſo ſehr ich mich auch ſuche, durch raison dagegen zu armiren, ſo befindt ich mich doch gar offt attrapirt, den ich habe nicht ſo viel verſtandt noch vivacitet alß E. L., umb gleich mein parthey zu nehmen, undt nich nach der welt zu accommodiren, Ich gehe meinen geraden weg In Gottes Nahmen fort, undt meine, wen ich Niemandes Nichts ſuche zu leydt zu thun, ſo ſoll man mich auch mitt frieden laßen, undt wen ich den ſehe, daß ich auff allen ſeitten ahngefochten werde, den verdrieſt Es mich undt wie ich den ſchon ohne das wenig gedult habe, ſo verliere ich dan mitt dießen hudelleyen, noch die wenig gedult ſo mir übrig bleibt, undt wie ich den alles In meinem Eygenen Kopff hervor ſuchen muß, umb mich auß dem Labirint zu reißen, undt gar nirgendts weder raht noch hülff habe (In dem alles ſo interessirt undt falſch hir iſt, das man ſich auff Niemandes recht vertrawen kan), das macht mich den rev . . . . undt grittlich, undt wen ich grittlich bin geſchwillt mein miltz, undt wen es den geſchwollen iſt, ſchickt Es mir Dämpff In Kopff, ſo mich trawerig machen undt wen ich trawerig bin werde ich kranck, das feindt Etlich urſachen von meiner gehabten Kranckheyt, allein den urſprung davon zu ſagen undt was mich ehagrinirt hatt, das iſt der feder nicht zu trawen, den ich weiß gar gewiß, das man die brieffe liſt undt auffmacht, mir thun ſie auff der post die Ehr ſo woll alß ahn E. L. die Brieffe gar soubtil wieder zuzumachen, aber der gutten md la Dauphine ſchickt man ſie offt In Einem wunderlichen ſtandt, undt oben zerrißen, undt weill ich das ſehe, dencke ich alß wie in der heyligen ſchrifft ſteht, geſchicht das ahm grünen holtz, waß wirdt ahm dürren werden, Ich verſichere E. L. das ich mich gar nicht zu hannouer ennuiren ſolte, wen ich ſo glücklich ſein könte, dortten bey E. L. vndt oncle zu ſein, undt ſo ſehr ich auch die Clöſter haße, ſo wißen doch E. L. woll, das ich mich nicht zu maubisson ennuirte, ſo lang alß E. L. da wahren undt daher ſelbſten können E. L. woll dencken, das ich mich nicht zu hannover ennuiren würde, auch will ichs E. L.

woll recht geſtehen, alles iſt nicht golt waß glentzt undt waß man auch von der frantzöſchen Libertet prallen mag, ſo ſeindt alle divertissementen ſo gezwungen, undt voller contrainte, das Es nicht außzuſprechen iſt, undt über daß ſo bin ich ſeyder ich hir Im Lande bin, ſo viel ſchlimmen ſachen gewont, das wan ich Einsmal wider ahn Einen ort ſein könte, wo die falſchheit nicht ſo ſehr regierett undt die lügen nicht In ſchweng ſein undt apropiret werden, ſo würde ich glauben, Ein paradeiss gefunden zu haben, daher laße ich E. L. ſelber gedenken ob ich mich, (wens möglich ſein könte, die Wahl zu haben) beßer hie oder zu Hannouer befinden würde, ich habe auch ſchon von anderen gehöret, das E. L. das ſchloß gantz verEndern laßen, iſt mir Nur leydt, das meine Cammer undt apartement verEndert iſt, den ich flatirte mich, daß diß, wen Es ſo wie vor dießem, undt zu meiner Zeit geblieben were, E. L. alß würde ahn dero Lisselotten Erinert haben, undt das E. L. nicht durch meine Kammer würden gangen ſein, ohne ahn mich zu gedencken; J. G. die Churfürſtin ſchreibt mir noch täglich undt bezeuget rechte tendresse vor die Raugräffliche Kinder, das man aber Carllutz nichts ſchickt, da kan ſie nicht vor, den ſie hatt auch große Mühe, Ihre eygene ſachen In richtigkeit zu bringen. Ich weiß nicht woran mein Bruder denckt, den Graffen von Caſtel ſo gewehren zu laßen, iſt woll Ein groß Zeichen, daß ſeine miltzkrankheit ſtärker alß die meine ſein Muß, den mich delicht, wen ich Churfürſt were, wolte ich mehr herr undt meiſter ſein, Es ſcheindt woll, das mein credit ſchlegt bey meinem Bruder jetzt iſt, weillen er Carllutz daß ſeinige nicht giebt, worumb ich Ihn doch ſo hoch gebetten, daß Er aber böß auff mich iſt, das ich catholisch worden, deßwegen bin ich nicht In ſorgen, den Ich bin verſichert, daß wen ich Ihn Nur Einmal wider ſehen ſolte, würden wir doch gutte freünde ſein, den ich bin persuadirt, das Er mich doch wider ſeinen willen lieb hatt.

Versaille, den 12. September 1682.

. . . . . ꝛc. Damitt ich Nun aber ordentlich antworte, ſo muß ich E. L. ſagen, das leider die ritteriſche ſchar ihre böße ahnſchläge gar nicht fehlen, ſondern alles waß ſie Nur vor teüffeliſche ahnſchläge haben, die gehn ihnen von ſtatten, wie E. L. woll ſehen, wolte taußendtmahl lieber ihn Einem ort wohnen, wo böße geiſter undt geſpenſter regiretten, den denen ließ unſer Herr Gott keine macht über mir, dieße verfluchte ritters geiſter aber, ſo Nur gar zu viel (fleiſch undt bein haben) denuen leſt der König undt monsieur alle boßheit zu, ſo Nur zu Erdenken ſein, welches ich täglich Nur gar zu gewahr werde, undt ob ſchon der ritter dem großen Man ſeinen ſohn debauchirt abſcheülich von ſeiner tochter geſprochen, undt mich täglich verfolgt, ſo geſchicht ihm doch über diß alles nichts, undt iſt ſchir beßer dran alß andere ſo Nur Ihren weg fort gehen, ach wolte Gott,

das E. L. wunſch war würde undt das ihn lucifer baldt In ſein reich Nehmen mögte, aber weillen er ſich alleine förchten mögte, ſo wünſch ich ihm zu dießer reiße noch Einen geſellen Nehmlich den marquis d'effiat, welcher woll den weg wißen kan, den auß ſeinen Erſchrecklichen laſter undt ſonſten noch boßheit kan ich nichts anderß urtheillen, alß das Er ſchon deß lucifers unterthan Muß geweßen ſein, auch Ehe Er menſchliche geſtalt ahn ſich genohmen hatt, undt ſich hieher begeben, umb mich hir auß der haut zu fahren machen, ꝛc.

. . . . ꝛc. In dießer letzte ſache iſt Es mir gar zu Nahe gangen, daß man mir ahn meine Ehr undt reputation gegriffen, ich habe madll de theobon ſehr lieb undt hette mich woll hertzlich geſchmertzet, das man ſie von mir thut, In dem ich ſie ſehr trew vor mich befunden, undt ſtehts gar Ein groß attache vor mich gehabt hatt, welches ich ihr mein leben danck wißen werde, allein ſo bette ich mich doch Eben ſo Erſchrecklich nicht betrübet, ſondern die ſach Eben auffgenohmen, alß wie man mir die Mareſchalle de clerembeau undt beauvais weg gethan hatt, welche auch In der that kein ander crime hatten, alß daß ſie mir trew waren, undt gerne bey mir, Eben wie theobon, damitt aber dieß letzt ſtückel ſo meine feinde mir ahngethan, deſto mehr Krafft hette, ſo haben ſie es mitt nachfolgenden umbſtenden beſtickt, Nehmblich ſie haben 3 monat vorher daß geſchrey außgebreitet, daß ich Eine galanterie hette undt daß theobon meine brieffe trüge undt hernach machen ſie, daß ſie monsieur wegjagt auff Einen ſtutz mitt befehl, daß ſie ihr leben kein Comers mehr mitt mir haben ſolle, undt der chevallier de beuveron wirdt nur weg gejagt, auß forcht, daß ich ihn ſprechen mögte, umb Commissionen ahn theobon zu geben, ich laße E. L. jetzt gedenken, waß alle welt davon judiciren kan undt ob Es mir nicht ſchmertzlich iſt, mich gantz unſchuldig zu wiſſen undt doch Eine ſolche ſchande zu Erleben, ohne daß man mich Einmahl ahnhört, ob ich mich rechtferdigen kan oder nicht, wie ſehr ich auch darumb mitt threnen gebetten, Es iſt noch gar viel hirvon zu verzehlen, welches ich der poſt nicht vertrawen darff, allein durch wendt, welchen ich Erſter tagen weg ſchicken werde will ich E. L. alles gantz außführlich verzehlen, undt bin gewiß, das E. L. mich beklagen werden, den ich bin gar ungluͤcklich undt daß deſto mehr, daß Es gantz ohne remedie iſt, undt wirdt nicht Ehe Enden, biß daß Gott mir daß leben Nimbt, oder den zweyen Kerls, welche ich E. L. Im ahnfang dießes brieffs genent, Nehmblich der ritter undt marquis, aber Ehe E. L. meinen brieff durch wendt Entpfangen werden, wirdt E. L. dießes gantz unglaublich vorkommen, In ſelbigem ſchreiben aber werde ich E. L. alles ſo klar Erweißen, daß ſie woll nicht mehr dran zweiffellen werden, undt daß iſt alles waß ich E. L. vor bißmahl auff dießen text ſagen werde, Waß md la Dauphine ahnbelangt, ſo bin Ich über die Maßen content von J. L. den ſie iſt recht gutt undt Erweiſt mir alle

freündtschafft, wo Es ihr Nur immer möglich ist, die gutte princes hatt so treülhertzig mitt mir geweinet, daß ich sie auch darumb gantz lieb habe, ich Erstick schir den ich kan mitt Niemandes recht offenhertzig reden undt jetzunder Muß ich mich auch noch Einhalten, den ich darff der post nicht alles vertrawen, waß ich E. L. zu sagen habe, aber mitt meinem trewen wendt werde ich kein blat vors maul Nehmen, undt weillen ich Ihn die 6 Jahr, so Er bey mir ist, dermaßen befunden, daß ich ihm dießen tittel Woll mitt recht geben kan, so hab ich ihm auch befohlen, E. L. alles zu sagen, waß er hir gehört undt gesehen hatt, den wen ich Ihm Es nicht ahnbefohlen hette, würde Er sich Er das leben Nehmen laßen, den Er ist gar verschwigen undt discret, drumb heist man ihn auch wend le sage, bin versichert, daß wen Er Einsmahl so glücklich wirdt sein, von öncle undt E. L. bekandt zu sein, so werden E. L. mir Nie vorwerffen, daß ich ihnen dar Ein schlim pressent gegeben, ja wen alle diejenigen, so sich ahn mich attachiren nicht so von meinen feinden continuirlich verfolget würden, würde ich meinen möglichsten fleiß ahngewendt haben, dießen Meinschen zu behalten, allein umb ihn auß dießem unglücklichen ort herauß zu reißen, so schicke ich Ihn ahn dem hin, alwo ich die beste Zeit meines lebens zugebracht habe, undt wo noch recht undt gerechtigkeit ist, also daß wen man sein bestes undt schuldigkeit thut, nichts zu beförchten hatt, undt das ist auch die recompens so ich ihm gebe, welche ich vor gar groß achte, wolte Gott Es were mir Erlaubet, alles zu quittiren, undt daß ich E. L. mein leben auffwartten müste, allezeit würde Niemandes assiduer sein alß ich undt davor gern alle hießige grandeurs quittiren, sie kommen Einem gar zu tewer ahn, E. L. dencken, wie ich Muß verEndert sein undt wie sehr mir alle die schimpff Müßen zu hertzen gehen, ich bin resolvirt geweßen, mein leben zu maubisson zu schließen undt hab den König 3 Tag continuirlich drumb geplagt, auch so, daß Er mir Endtlich gesagt hatt, daß er sich absolutte dagegen opposiren würde undt daß ich mir solches auß dem Kopff schlagen solle, den Er die Tag seines lebens nicht drein consentiren würde, Es möge mir auch begegenen waß da wolle, vergangene besuchte ich ma tante Louisse undt kunte mich nicht wider von maubisson weg reißen, J. L. sagten, sie wolten solches E. L. schreiben, aber jeme leist mir sagen, daß die post weg wirdt, Muß also wider meinen willen schließen, bitte E. L. zu glauben, daß ich In glück, unglück, leben undt todt, wo ich auch sein mag, jeder Zeit verbleiben werde, E. L. ꝛc.

Elisabeth Charlotte.

Mit E. L. ErlaubNuß, so recommandire ich mich dinstlich ahn onkel undt bitte E. L. mich auff meiner feinde boßheit nicht zu condamniren, biß J. L. meine rechtfertigung vernohmen, den sie breyten erschrecklich geschrey von mir auß, allein mein trost ist, daß ich von E. L. beyderseits bekandt bin.

St. Clou, den 19. September 1682.

... x. E. L. werden ſich noch woll zu Erinnern wißen, was vor wunderliche händel ich E. L. verzehlt, alß ſie hir wahren, ſo ich ſchon mitt dem ritter von Lotteringen und marquis d'effiat undt ihrer gantzen Caballe gehabt hatte, auch ſo, daß wir alle In zimblicher froideur, doch noch mitt honnesteté mitt Einander lebten, (damitt aber E. L. noch deſto beßer dieße historie verſtehen mögen) ſo muß ich E. L. ſagen, daß wen ich mitt dem König auff die jagt reitte, ſo reitte ich geratt hinter dem Capitaine von der guarde alſo, daß ich von alle officiren ſtehts umbringt bin, welche mir den alle Dienſt thun wo ſie könnten, undt daß iſt alle Kunſchafft ſo ich mitt ihnen habe, allein E. L. wißen woll wie ich bin, wen ich Einmal jemandes kene ſo rede ich frey mitt ihnen, wie ich den all mein leben gethan habe, Nun wollte daß unglück, daß ahn Einem faßelabent, da alle menſchen in masquen wahren außer ich, ſo nicht dabey ſein könte, noch wolte ſein, weillen ich noch In der trawer war von J. G. dem Churfürſten Seeliger, andern abends aber bey der Königin Ihrem ſpiel ſaß, ich wie ordinarie undt umb den Tiſch ſtunden alle hoffleütte wie alle abendt, da wurde Ein ſtreitt Im ſpiel, gratt hinter mir ſtundt Ein officier von der Leibguarde, ſo man den ritter von ſimſen Nent, ich trehte mich herumb, wie Er Nun Ein großer ſpieller iſt, undt fragte Ihn, waß Er von der ſach judicirt hette, In dem augenblick kompt md de grancay zu mir undt fragt mich ob ich den menſchen kene mitt welchem ich ſpreche, ich antwortete, wie iſt Es möglich, daß ich ihn nicht kennen ſolle, ich ſehe ihn alle tag auff der jagt Neben mir reitten, wie alle ſeine Cammerrahten, undt iſt Eben ſo höfflich wie die andern, umb mir meine pferde zu hollen, ſie ſagte, ſo iſt Er den von Ewren freünden, ich ſagte worumb fragt ihr mir daß, ſie ſagte, ich frag Es weillen ich gerne Eine ſache wißen mögte, ich ſagte, welche, ſie antwortete, warumb Er mir geſtern Ein affront gethan hatt, beym bal undt mich ſo vor alt ahngeſehen, daß Er mitt aller gewalt gewolt hatt, daß ich nicht mehr tantzen ſolle, das muß Er jemandes zu gefahlen gethan haben, ich ſagte, wie ich nicht beym bal war kan ich nicht wißen, waß dar vorgangen iſt, allein wen ihr wolt, ſo will ichs ihm fragen, ſie ſagte Es were nicht von Nöhten, weitter dachte ich ahn dießen handel nicht, den ich meinte, daß es der Mühe nicht wehrt were, Ein par Monat hernach ſagt man mir, ob ich woll wüſte, waß vor ein geſchrey zu paris ginge, ich ſagte, Nein, man antwortet mir, md: Grancay beklagte ſich, das ich ihr durch den chev. de sinsanct habe Einen affront thun laßen, undt daß ſelbiger cheyallier Es gethan, weill Er gar großen willen hette, mir zu gefahlen ich lachte hirüber undt ſagte, Es weren sottisen, worauff ich nicht antwortten wolte, noch Ein par mont hernach ſagt man mir, daß man noch alß von dießem Kerl undt mir ſpreche, ich dachte, daß Es Naretheyen weren, wie vom Ertzbiſchoff undt das ich

nur meines wegs fortzugehen hette, wie ordinarie hörte auch weitter nichts hievon, alß wie wir vergangen Jahr wider auß teütschland kommen, da sagte mir der König, daß Er gewiß wüßte, daß meine feinde Einen böβen complot gegen mich gemacht hette, undt daß sie monsieur wolten glauben machen, daß ich Eine galanterie hette, ich antwortete J. M. wißen woll, daß Es nicht war ist, also wen sie Nur die gütte vor mir haben wollen, diejenige vor sich kommen zu laßen, so sie wißen, so mir dieβes auffbinden wollen, undt ihnen Ernstlich zu sagen, daß J. M. Es gar übel Nehmen, das man so auff mich liegt, undt daß, wenn sie so keck würden sein, zu unterfangen mich mitt monsieur zu bruilliren, so wolten E. M. sich meiner ahnnehmen, darauff sagte der König, wen ich dieβes thue wie ihr sagt, so kan ich Euch Nie bey meinem bruder binnen, den sie haben resolvirt morgen oder übermorgen zu meinem bruder zu schicken, undt die gourdon soll daß wort führen, undt sie haben sie deβwegen schon gantz ahn sich gewohnen, also wen ich sie hollen lieβe, wie ihr sagt, würden sie nicht manquiren, Es ahn meinem bruder zu sagen, undt nicht deβto weniger die lüge nicht verschweygen, drumb würde mein bruder mir hernach vorwerffen, das ich mich mitt Euch gegen ihn berahtschlaget habe, ich sagte, wen die Sach war were, daß ich In der That Eine galanterie hette, den könte monsieur sich über E. M. beschwehren wie sie sagen, Nun aber die sach Erlogen undt inventiret ist, thun E. M. monsieur nur selber Dinst ihn auß dieβen ambaras zu helffen, der König sagte, je mehr ich die sach nachdenke, je weniger sehe ich, daß Es von Nöhten ist, das ich davon spreche, den mein bruder kent Eüch woll undt seyder 10 Jahr her sicht ja alle menschen woll, daß Niemandes weniger coquet ist, alß ihr, derowegen so mögen auch Ewere feinde sagen waß sie wollen, Es kan keinen großen effect thun, damitt schwig der König still, dieβes aber lag mir sehr ahn, den ich weiß leyder Nur gar zu woll, waß macht meine feinde über monsieur esprit haben, ich War 3 oder 4 Tag sehr melancolisch, undt wuste nicht, wie ich die sach recht ahnfangen solte, dachte aber in meinem Sin, daß beste seye, meines wegs hinzugehen undt gar nicht mehr mitt dieβem menschen zu reden und wofern mich monsieur ferner plagte, umb zu wißen, warumb ich so trawerig seye, ihme die sache teütsch herauß zu zu sagen, außer, das ich solches vom König wüste, den der König hatte mir absolute befohlen, ihn nicht zu Nenen, Etliche tag hernach fragte mich monsieur wider, warumb ich so melancholisch were, Entlich sagte ich ihm alles, Nehmblich, daß man mich gewahrnt hette, daß meine feinde so bey ihm wehren die gourdon zu ihm schicken wolten, ihm alles zu sagen, (wie ich E. L. schon gesagt, daß ich Es vom König vernohmen) monsieur stehlte sich gar frembt von der sach undt sagte, daß Es unmöglich were, das jemandes das Vorhaben hette, undt daß man mir Nur den advis geben hette, umb seinen freünden böβ officien bey

mir zu leyſten, daß wen ich Nur daß hette ſo mich quelete, ſo könte ich woll ohne ſorgen ſein, den Er glaube nicht, daß ich jemahlen coquet ſein könte, alſo ſolte ich Nur In ruhen ſein, den, wen ſchon jemandes ſo inpudent ſein könte, Es ſey gourdon oder wer Es wolle, ihm vergleichen avissen zu geben, ſo wiſſe Er gar woll, waß darauff zu anwortten ſey, deßwegen ſolle ich Nur in keinen ſorgen ſein, ich meinte, daß waß Er mir ſagte von hertzen ginge, gab mich alſo gantz wider zur ruhe undt verzehlte alles dem König mitt freilden, welcher mir ſagte, daß Er glaube, daß meine feinde ihm ſolches Nur hetten zu wißen thun laßen, umb Ein esclat zu machen, undt daß Er ſichs gar bon gré wiße mir davon geſprochen zu haben, damitt alles zu Einem gutten Endt außſchlagen möge, Ein monat nach dießem handel ſagt mir jemandes von meinen freilnden, daß meine feinde toll undt raßendt weren, daß ihr ahnſchlag nicht ahngangen were, hetten derowegen Einen raht gehalten, worin mr d'effiat geſchloßen, daß weillen ich gar nicht mehr mitt dem chev. de ſinſanct ſpreche, ſo Müſte man jetzt daß geſchrey außgehen machen, als wen ich Ein heimblich commers mitt ihm hette, undt daß theobon unßere brieffe trüge, den auch theobon mich gegen ſie auffreitzte, (den ſie wuſten nicht, das der König mich gewarnt hatte, ſondern meinte, Es were theobon,) aber ſagten ſie damitt, daß das Stück deſto beßer ahngehen mag ſo Muß weder chev. de loraine noch d'effiat, noch mb. de granſé Nichts von madame ahn monsieur ſagen, ſondern ſolches alß Zeittungen, von paris durch die 3. undt 4. handt ſagen laßen, ich war ſehr ambarassirt, alß ich dießes hörte, den ich dachte, ſag ich diß ahn monsieur undt daß ſie Es den gleich wider gewahr werden, den monſieur kan nicht Schweigen, ſo werden ſie daß vornehmen laßen undt ſagen, daß ich auß boßheit undt haß ihnen dießes auffbunden undt weillen monſieur mir ſo hoch verſprochen, daß Er keinen glauben zuſtellen wolle, In alles, waß man ihm auff dießen text von mir ſagen könte, indem Er gantz von mir verſichert ſeye, alſo habe ich zu meinem unglück ſtill davon geſchwigen, alſo ſein noch ein par monat verfloßen monsieur ſagte mir nichts undt ließ ſich nichts mercken, biß daß der König her nach St. Clou kamme, da ſtelte Er ſich gar froid ich meinte Eine Zeit lang daß Es were, weill er mitt den frembten Im hauß occupirt were, Entlich aber ſagt mir wider jemandes, daß meine feinde ſolche ſchandliche ſachen von mir außbreitten, daß Es nicht zu ſagen were, undt daß ſie ſich nicht vergnügten von der alten ſache zu reden, ſondern daß ſie auch ſagten, das ich dem admiral nachlieffe, ich ſagte ſolches dem König, der König lachte Nur darüber, ich ſagte, ja aber vielleicht macht daß mons. froideur, damahls ſagte mir der König nichts, Etliche tag hernach aber auf der jagt, ſagte Er mir, daß ich groß recht hette in ſorgen zu ſein, den monſieur were ſehr irritirt auff mich undt theobon undt daß mons. ihn gebetten hette, mir Einen eſkront auff der jagt zu thun, welches Er ihm aber rundt

abgeſchlagen hette, undt dabey geſagt, daß Er tort hette, indem Er ſelber ſeine handt woll Ins fewer vor mich legen wolte, daß ich nichts gethan ſo mons. mißfahlen könte, wie mich dießes zu hertzen ginge, laß ich E. L. ſelbſten gedenken, ich war ſo böß, daß ich ſelber förchte, mich zu emportiren, wen ich mitt ihm ſprach, ließ derowegen bois-franc hollen, undt ſagte ihm, daß monſieur ſo In froideur gegen mir were, daß ich gantz deßwegen In ſorgen ſtünde undt dießes deſto mehr, weillen ich woll wüſte, waß vor geſchrey man von mir außgehen machte, daß man (wie Es den auch In der That war war) überall ſagte, daß er theobon wolte weg jagen, weillen wir beyde ein böß commers hetten undt daß ich Ihn bätte zu betrachten, daß dießer esclat ihm ſowoll alß mir ſchimpfflich ſein würde, daß wen Er ja esclat haben wolte, ſo bätte ich ihn mich mitt meinen ahnklägern zu confrontiren, das wen ſie mich überſchuldigten, waß ſie mich ahnklagten, ſo ſeye Es keine ſtraffe genung, theobon weg zu thun, ſondern man müſte mich auch cassiren undt In Ein Cloſter werffen, wofern aber meine feinde mir nichts überweißen könten, ich aber ihnen beweyßen, daß waß ſie mir thun In ihrem raht beſchloßen war vor 4 Mont ſchon, undt umb zu Erweißen, daß ich Es wüſte undt nicht davon hette reden wollen, ſo ſeye ich verſichert, daß der ritter von Lotteringen, noch effiat noch md: de graneay nicht von mir geſprochen hetten, biß monsieur ihnen Erſt davon geſprochen undt daß andere ihm ſolches alß Zeittungen vorgetragen hetten, alſo könte monsieur woll ſehen, daß Er ſolches nicht von ungefehr Erfahren, aber weillen Er vielleicht noch In zweyffel ſtunde, würde ich keine ruhe haben, confrontirt zu ſein, doch mitt beding, daß wan ich mich rechtfertige, man meinen ahnkleger ihren verdinten lohn gebe, hierauff hatt mir monſieur antworttten laßen, Er wüſte nicht warumb man daß geſchrey außbreitte, daß Er theobon wolle weg jagen, Er dechte nicht dran undt wüſte nicht, waß ich ſagen wole, undt Er begehre kein esclaircissement, dießes verzehlte ich dem König wider undt bat ihn mir zu rahten waß ferner zu thun ſehe, oder auffs wenigſt mir zu Erlauben, ahn monſieur zu ſagen, daß waß Er mir von dem affront geſagt, damitt Er ſich deß eclaircissements nicht mehr Erwehren könte, der König ſagte, Er bätte mich ſehr nichts von ihm zu ſagen, In dem Er monſ. fehr verſprochen hette, mir ſolches nicht zu ſagen, aber wen ich ſeinen raht folgen wolte, ſo ſolte ich mich Nur zufrieden geben, Meine feinde undt alß ihr geſchwätz ſehr mepriſſiren, welches ich, wie er ſagte, deſto beßer thun könte, indem Er undt alle Ehrliche leutte In Franckreich ſehr von meiner vertu verſichert weren, undt dießen Naretheyen keinen glauben zuſtellten, ſondern Nur drumb lachten, undt daß monſ. Es Im grundt auch woll nicht glaubte, allein daß ich woll wüſte, wie Er were, wen ihn dieße Leütte, ſo meine feinde ſeindt, obsedirten, undt daß ich Nur gedultt haben Müſte, alß ich dießen discurs hörte,

dachte ich woll, daß ich Nirgends wenig hülff zu hoffen hette, wurde derowegen ſo melancolisch, daß ich mich resolvirte, mein leben bey ma tante zu maubisson zu ſchließen, undt wie ich zu ihr kam, ſprach ich ihr davon, allein damahl konte ich J. L. nicht persuadiren, daß Es mein rechter Ernſt were, ſondern ſie meinte, ich vexirte, alſo iſt noch Etlich Zeit hingefloßen, undt unterdeßen iſt mr de verneuill geſtorben, undt der König hatt daß gouvernement ſeinem Baſtart, dem Duc du maine geben, gleich drauff kam das esclat von der historie von mr de vermandois, damahlen ſagte ich zu theobon, waß gilts, ihr undt ich werden die Bezahlung vor daß gouvernement ſein, undt alles waß man den Leutten thun wirdt, wo von der König Nun Malcontent iſt, ich habe leyder Nur gar zu woll geprophezeibt, den wie der König nicht wolte, daß der ritter mitt ihm auff die jagt ſolte, wohin Er Nur kommen war, umb mich zu braviren, da ging mons. zu md de maintenon undt lamantirte, der König hette weder amitié noch consideration vor ihm, In dem Er die Leütte übel tractirte die Er lieb hette, undt waß dergleichen Lamantationen mehr ſein, welche hernach auch durch den Louvois widerholet wurden bey dem König, den Er iſt mein feind undt des ritters freündt, kurtz hernach fundt ich den König ganz verendert, wen ich ihm von meinen ſachen rettete, gab er mir kurtze beſcheydt undt ſprach gleich von waß anders, In der Zeit kammen die hendel mitt dem princen von Conti und chevallier de Loraine, wovon E. L. ohne Zweiffel werden gehöret haben, da gingen meine feinde hin undt ſagten zu monsieur, theobon undt ich hetten den princen gegen den ritter auffgereitzt, da ich doch mitt Gott undt dem princen ſelber, bezeügen kan, daß mir ſolches mein leben nicht In ſin kommen iſt noch theobon auch nicht, allein monſieur hatt Es doch auch ſo glauben wollen, Etliche tag hernach hatt man daß geſchrey gehen machen, daß ich mein Contrefait mitt fünffhundert pistollen hette ahn dem ritter von Sinſen geſchickt In theobon brieff, E. L. können woll gedenken, daß dießes Eben ſo war, wie der rest iſt, allein ich kan doch nicht Erdenken, wie man ſolches glauben kan, da ich doch Nie ſo viel gelt In meinem Vermögen habe, außer dem Erſten tag im jahr, allein weill ſolches mich vermehren kan, Muß man thun alß wen man Es glaubt, undt auff diß ſchon geſchrey jagt man beuveron undt theobon auff Einen ſtutz weg, mitt befehl daß ſie ihr Leben kein commers mitt mir haben ſollen, undt mitt verbott ahn alle meine Domestiquen keine von meinen brieffen ahn ihnen zu bringen, Nun laß ich E. L. gedenken, ob ich urſach genung habe, mich hierüber zu bekümmern, ich batte den König, mir zu Erlauben zu maubisson mein leben zu Enden, den weillen ich Nirgends keine hülff gegen der betrengung meiner feinde fünde undt mons. ſo facille were ſich zu bereden laßen mir Einen affront zu thun, ſo ihn ſelber mitt beſchimpffte, ſo könte ich mich hinfüro nichts als alles unglücks

Erwartten undt aller ſchande undt unehre, derowegen undt auch umb E. M. Eine importune creatur vom halß zu bringen, umb monsieur haß zu dempffen, aller welt Ein trawerig objet zu benehmen, undt mir ſelber ruhe zu ſchaffen, ſeye nichts beßeres alß waß ich J. M. von maubisson proponirte undt damitt der König nicht meinen mögte, daß Es eine boutade ſeye, ſo mir von meinem itzigen chagrin komme, ſo ſollten J. M. wißen, daß es ſchon 4 monat iſt, daß ich dazu reſolvirt bin, undt wen J. M. mir nicht glaubten, ſo könten ſie Nur gleich nach maubisson ſchicken undt ma tante dorten fragen laßen, ob ich nicht mitt ihr davon geſprochen, batte J. M. derowegen unterthänigſt, mir ſolches zu Erlauben undt auch gutt zu finden, daß ich ſolches monsieur gleich vortragen möge, der König ſagte, mon frere est dans des sentimens bien different, il m'a escrite une lettre par ou il me prie de vous parler et pour vous porter a vous raccommoder avec luy, et je vous advoue que je le souhaitterois de tout mon coeur, par l'amitié que j'ay pour vous tout deux, et je vous assure, que je desirerois fort de pouvoir contribuer a vous donner du respos, Car je suis faché de vous voir si affligé et j'y prend part, ich ſagte, L'accommodement que Mr demande me surprend auttand que sa colere, et je meritte presentement aussi peu ceste marque d'amitié que j'ay merité sa haine auparavant, Car je fait asteur aussi peu pour le radoucir que j'ay fait pour le mettre en colere, mais pour vous monsieur, si V. M. a encore quelque peu de bonté pour moy, et que vous souhaities mon respos il ne tiend qu'a vous de me le donner, laisses moy donc aller a maubisson, der König antwortet mais madame songes vous bien ce que c'est pour vous que ceste vie la, que vous estes jeune encore que vous pouves avoir bien des années à vivre, et ce parti est bien violent, ich ſachte auttrefois je vous L'advoue, je ne comprenois pas, qu'on pust vivre dans vn couvend mais pressentement que je vois qu'il ne sert de rien de vivre inoçament et de son mieux que Les mechant n'ont qu'a inventer pour estre cru, quoy qu'on connoisse et leur noirceur et leur mauvaise vie, que malgré tout cela mon honneur n'est pas a couvert, que le promesse ne servent de rien Car monsieur m'avoit promis bien fortement qu'il n'adjoutterois point foy a mes enemis, et il avoit pour fondement 10 années que j'ay vecu sans reproche aucune de plus monsieur puis que je me vois sans secour sans mesme qu'il me soit permis de me justifier, il est a ce qu'il me semble de ma prudence de prendre vn parti de mon bon gré qu'vn jour on me fera prendre de force car je voy que mes ennemis n'ossant me faire Le mesme tour qu'a celle qui fust devant parceque j'en ay malheureussement trop dit que j'en savois Les circonstance, il faut qu'il

fassent Leur possible pour me perdre dans L'esprit de monsieur et dans le vostre ils sont deja venu a bout de l'un et que say-je si bien tost il ne vous persuaderont pas aussi der König interompirte mich unbt sagte, non non madame je suis tres persuadé de vostre vertu, et je vous conois sur ce chapittre personne ne vous pourà nuire, soyes en repos de ce coste la, et vous voyes bien que mon frere ne les croit pas tant aussi Car il veust se raccomoder avec vous, ich sagte, ce monsieur qu'il croit par la contenter le public, mais l'esclat est fait, et moy qui sait ce que ces sorte de choses font dans les pais estranger, je sait ce que j'ay a craindre et si on peust persuader a monsieur que cela ne luy fait pas tort a sa gloire et a la miene je ne taste (sic) point de cela, et vous advou que j'ay de la peine a me remontrer au monde ce pourquoy au nom de Dieu permette moy que je m'en aille ou je vous ay ditte Car aussi bien ne puis je plus vivre entourée de mes plus cruels enemis et les voir triompher avec tant de joye de mes doulleurs et des peines qu'il me caussent, non ne craignes pas, que je quitte le monde avec regret. j'ay regret de n'avoir plus l'honneur de vous suivre mais hors cela je ne regrette rien en toutte la france, et au moins quand je seres la, monsieur vera que je ne le quitte pas, pour me divertir aillieur; ce qui luy doit encore bien persuader mon inocence, ce pourquoy encore vn coup je vous demande pour dernier grace de me laisser aller, et de trouver bon que j'en aille parler de ce pas a monsieur, et si v. m. me veust faire quelque grace de plus, je vous suplie n'abandonnes pas le peauvre theobon qui est inocente aussi bien que moy et qui est malheureusse pour l'amour de moy darauff sagte der König, tout ce que je pouray faire sans facher mon frere pour soulager vostre Doulleur je le feray ainsi je vous promets d'avoir soin de theobon, mais pour ce qui est de vostre resolution, je n'y puis consentir et vous deffend d'en parler a mon frere et si cette pensée ne vous passe nous en reparlerons vn autre fois damitt schickte mich der König wider fort, wie ich ihn aber wider sahe Im sein Calesch sagte Er, he bien madame dans quel sentiment este vous, pressentement, mon frere m'a parles tout aujourduy et je le vois tousjours souhaittant extremement de ce raccomoder avec vous et de faire d'orenavant ce qui vous poura plaire, et pour moy je vous advoue que je serois ravis de faire vn bon et veritable accommodement entre vous deux, ich Sagte, monsieur vous aves trop de bonté, mais à quoy sont bon tout ces façon de monsr il ne m'aime pas, il ne m'a jamais seu aimer, quand j'avois meme la plus forte attache pour luy comment m'aimeroit il pressentement que je sait que ces sentiment sont bien contraire a L'amitie et qu'il me le vient de

montrer pas vn si rude tesmoignage ainsi au nom de Dieu monsieur permettes moy de m'en aller ba ſagte ber König he bien madame puis que je vois que c'est veritablement vostre intention d'aller a maubisson je veux vous parler franchement, ostes cela de vostre teste, Car tant que je viveres je n'y consentires point et m'y oposseres hauttement et de force, vous estes madame et obliges d tenir ce poste vous este ma belle soeur et l'amitie que j'ay pour vous ne me permet pas de vous laisser aller me quitter pour jamais, vous estes la femme de mon frere ainsi je ne souffriray pas que vous luy fassies vn tel esclat qui tourneroit fort mal pour luy dans le monde, ne songes pas non plus a combattre ces raisons icy, Car en vn mot comme en mille arrive ce qui poura mais je ne vous laisseres point aller en vn couvend, ich ſagte, vous estes mon roy et par consequence mon maistre je ne puis n'y n'osse rien faire que ce a quoy consentes, je ne replique donc point vous voules que je sois malheureusse toute ma vie et que je souffre c'est à moy a m'y resoudre et a vous obeir, Er ſagte, je ne veux pas que vous soyes malheureusse, ich ſagte, he le moyen que je ne la sois pas tant que ces gens mes ennemis seront avec luy, ber König ſagte, mais madame mon frere s'accommodera avec vous et vous promettera qu'il ne vous feront plus rien, ich ſagte appres ce qui me vient d'ariver puis je me fier vn seul moment a la parolle de monsieur et qui me garantira de tout ce qui me peust encore ariver; ce sera moy ſagte ber König, ich antwortete Le garand est bon pour veü qu'il s'en mesle de bonne foy, ber König ſagte je ne veux point vous tromper madame en tout le desmeles que vous poures avoir avec mon frere, si c'est de luy a vous je seres pour luy, mais aussi si c'est des auttres gens a vous je seres pour vous, et si vous me voulles croire je vous donneres advis comme vn homme qui vous aime, ich Sagte monsieur quand vous parles ce sont des ordres et je feray et dois faire, tout ce que vous me commandere ainsi vous n'aves qu'a parler, ber König ſagte, puis donc que je vous vois en train de mescoutter et de voulloir suivre mes advis je vous diray premierement que vous n'aves qu'a me dire les gens qui vous deplaissent dans vostre maison et je feray en sorte que mon frere vous les ostera, et je donneres le double de pension a theobon qu'elle n'a pressentement, je croi meme faire en sorte que vous la poures revoir dans quelque mois d'icy, je me feray garand comme je vous ay deja dit tout vos desmeles et je vous raccommoderes vous me feres vos plaintes afin d'empecher l'aigreur, et si vous me voulles croire nous acheverons c'est accommodement a ce soir mesme Car mon frere en meurt d'envie, ich ſagte, com-

mandes tout comme il vous plaira puisque je n'ose chercher vn respos sur, je me remets de tout a V. M. ſelbigen abendts führte der König monsieur in mein Cammer undt Sagte madame je vous ay deja tantost dit les sentiment de mon frere et comme il avoit envie de se raccommoder avec vous et tacher d'orenavant de bien vivre, je luy ay dit aussi comme je ne vous trouvois auttre desein contraire a cela que celuy d'aller a maubisson a quoy n'y luy n'y moy consentirons jamais et que vous voulles bien asteur vous ambrasser devant moy et me faire garand des querelles a venir, ou je vous promets que j'agiray de meilleur foy que je n'ay fait entre feu madame et mon frere mais j'avois mes raisons allora, ce n'est pas de mesme pressentement sur tout ce que je vous recommande c'est de ne faire guere d'eclairoissement Car cela ne sert que d'aigrir les esprit, pour ce qui est des sottisse qu'on a ditte tenes mon frere je suis asses mal pensant, mais j'ay veu cela de pres je metteres tout pressentement ma maia au feu que madame en est tout a fait nette et inocente, monsieur ſagte je le croy bien aussi, der König ſagte ambrassons nous donc tous trois, welches wir thaten, undt ſo wurde biß accommodement gemacht, andern tags ſchickte chevallier de Loraine deffiat undt Md. de graneay zu mir undt ließen mir ſagen, daß ſie au desespoir wehren Jn meinen ungnaden zu ſein undt betten mich unterthänig ihre soumissionen abzunehmen, undt daß ſie mir verſprechen wolten, hinfüro ſo woll zu leben undt nach meinem gefahlen, daß ich mich nicht gereiken würde ihnen verziehen zu haben, ich antwortete, daß ſie vier monat woll hetten leben können, da ich mich doch täglich überlautt über ſie beſchwehret hette, das jetzt ich auch wider Ein wenig Zeitt haben müſte mich zu Erhollen undt ahten zu ſchöpffen undt daß ich ihnen mitt Eheſtem meine antwort würde zu wißen thun laßen, ging darauff zu Md. de maintenon undt ſagte ich bätte ſie, ſie ſolle doch J. M. den König von meinetwegen ſagen, daß meine feinde mir dieße proposition hetten thun laßen, daß monsieur mir kein wort von ihnen geſprochen hette, undt weillen J. M. garand von alles wehren, deüchte mir, daß ich ohne ſeiten raht, undt ordre nichts thun könte, daß ſehr zu beförchten were, daß man mich wider betriegen woll wie vor 4 Jahren undt zu dem, daß ich auch Jn mir ſelbſt fünde, daß ich mich mitt gar großer Mühe würde mitt leutten accomodiren können, ſo meine Ehre attaquiret haben undt daß alles waß ich vor den respect thun könne, ſo ich monſieur ſchuldig bin, wer mich zu Enthalten, Eine offendtliche satisfaction undt rache zu forbern, drumb batte ich E. M. mir zu ſagen, waß ich ihnen antworttten ſolle, abends kieff der König monſieur undt mich undt befahl mir mitt den wortten, Erſtlich ſagte er mon frere pour vous montrer que j'agiray sincerement je veux donner la responce

a mad. devant vous de ce qu'elle m'a fait demander sur ce que ces messieur la recherchent le chev. et marquis deffiat et mad. grancay je ne juge point a propo. qu'elle entre en aucun esclaircissement ny accommodement avec eux qu'elle vive a St. Clou honnestement pour L'amour de vous et si avec le temps ils font bien ce sera auttre chose on vera. mais pour le pressent ne vous raccommodes pas madame; ich ſagte vous seres obei en cela et auttre chose que vous me commenderes, andern tags ſagte mir der König je vous ay dit de vivre honnestement avec vos enhemis, et vous le pouves car le derniere chose qu'ils vienent de faire contre vous leur fait tant de tort dans le monde et les decris si oriblement que vous ne pouries rien aprandre de nouveau au monde en vous plaignant d'eux ainsi mesprisses le et prenes pour vostre consolation que tout le monde aussi bien que moy vous rend justice, dießes iſt alles waß ich mich von dieſer ſach Erinnern kan, laß E. L. alſo ſelber judiciren, ob ich recht oder unrecht habe, undt rede alſo weitter nichts hirvon, Nur daß noch ſagen, umb dießen brieff oder vielmehr diß buch zu Enden, den man kan Es nicht mehr Ein Brieff nehnen, habe aber E. L. alles ſo außführlich verzehlen wollen, weillen ich Einsmahls Eine rechte ſichere gelegenheit habe, Im übrigen wie meine feinde ſonſten meine Domestiquen beſtechen undt ſonſten vor reücke undt pratiquen haben mir zu ſchaden, wirdt Wendt E. L. verzehlen können, wen ſie ihn die gnadt thun werden ahnzuhören, worauß E. L. je mehr undt mehr mein glück Erſehen werden ꝛc.

Fontainebleau, den 29. augusti 1683.

. . . ꝛc. waß E. L. aber ſagen, daß ſie verhoffen, daß mein esprit au desus de cela ſeye, undt daß man ſeinen feinden ahm meiſten Verdruß ahnthut wen man ſie veracht, ſo were dieße lection woll leicht zu folgen, wen der Verdruß von Leütten herkämme, ſo weit Entlegen weren, weilen Es aber mehr von monſieur alß von jemandes anderſt herkömpt, undt ihn ſeine freünde (welche juſt meine feinde alle ſein) ihn dermaßen Eingenohmen, daß Er mehr haß vor mich hatt, alß die andern alle, alß iſt Es unmöglich, daß ich nicht bißweilen chagrin ſein muß, wen andere feinde Einen haßen, undt leydes thun, hatt man den troſt, daß man Es ihnen heütte oder morgen wider vergelten kan, gegen dießen aber darff man ſich nicht rechenen, undt wen mans ſchon könte undt dörffte, wolte ich doch ſolches nicht, Indem ihm, nehmblich meinem hertzen, nichts ſo verdrießlichs widerfahren kan, worinnen ich auch nicht mitt part nehmen muß, den iſt Er chagrin, muß ich allein ſeinen böſen humor essuyren, iſt Er ſonſt unglücklich kan ihm nichts begegnen, welches mich nicht auch mit trifft, alles waß ihm übels begegnet, muß ich partagiren, waß ihm

aber guts widerfähret hiran hab ich keinen part, den bekompt Er gelt, ſo iſt es vor ſeine freünde, (meine feinde) iſt er in faveur, ſo employrt Er Es Nur umb mich zu quellen, undt ſie zu gefahlen, wie ich deßen tägliche experientz habe, alſo ſo ſehr als ich mir auch ſelber zuſprechen mag undt mittel ſuche mir meinen unluſt auß dem Kopff zu bringen, ſo habe ich doch große Mühe dießes Ins werk zu ſetzen, den wen ich Einige occupation hette, ſo würde mich ſolches von meiner unluſt distrairen, allein meine feinde haben hirin dermaßen vorgebaut, daß ich nichts In der Welt ſagen darff undt wen ich nur ahn meine Leütte, vor meinem herrn frage wie viel uhr Es iſt, ſo fürcht Er Es ſeye Ein ordre undt will wißen waß Es iſt, waß das mir vor Ein respect unter den domestiquen gibt, laß ich E. L. gedenken, wen ich zwey Wort mit meinen Kindern ſpreche, examinirt man ſie Eine halbe ſtunde, waß ich ihnen geſagt undt dergleichen ſchöne ſachen gibt es hundert des tages, welche alle fatiguant auff die lenge ſein, hette ich Ein ſeelen menſch noch bey mir welchem ich mein hertz Eröffnen könte, undt wo mitt ich über dieſe ſachen weinen oder lachen könte, würde ich mich noch patientiren, allein darumb hatt man mir die gutte ſchwartze Jungfer fort geſchickt, E. L. würde ich nicht mitt dießem langen detaill enuirt haben, (den E. L. wißen ja woll, daß klagen gar nicht mein ſtill iſt) wen ich nicht gefördchtet, daß E. L. meinen mögen daß, das ich durch caprice traurig bin, undt deßen In der That keine urſach habe. ... ... ꝛc. Waß unßern König ſonſten ahnbelanget, ſo weiß ich zwar nicht gewiß, ob Er ſich wider verheurahten wirdt, glaube Es doch umb die warheit zu ſagen, Ich bin leyder nicht in ſo großer faveur alß man E. L. geſchrieben hatt, wen ich ſolches were würde ich mein patgen baldt auffs ſaltzfaß ſetzen, undt ſie prædestiniren ihren gehabten gou zu folgen, den E. L. können woll gedencken, daß ich ihr ſolches beßer als jemandes In der welt gönne, der platz iſt von großen rang undt esclat, aber unter unß gerett ich weiß nicht, ob man ahm glücklichſten darinnen lebet, undt wen ich E. L. meine gedancken darüber Eröffnen ſolte, Müſte ich Einen gar zu langen detaill machen welcher der post Eben nicht zu vertrawen iſt, komme derwegen wider zu meinen vorigen text, ich bin nicht vain noch glorieux, geſtehe derohalben deütſch herauß, daß mein herr mehr in faveur iſt, alß ich, welches woll erſcheynet auß allen gutten tractamenten ſo der König dem ritter von Lottringen täglich ahnthut, wozu, (wie ich E. L. ſchon geſagt) mein herr alle ſeine faveur ahnwendt ꝛc.

Fontainebleau, den 29. September 1683.

... ꝛc. Seyder 14 Tage her hab ich nichts gehört, alß dictons ſo man auff monsieur Colbert thot gemacht hatt, will E. L. dieße verzehlen, ſo ich mich Erinern kan, ich glaube daß E. L. woll Ein buch werden geſehen haben, ſo diß Jahr iſt gedruckt worden, welches Le dialogue des morts

heiſt, worinen man allerhandt Todten mitt Einander discouriren macht, ſowoll antiquen als modernen, darauff hatt man inventirt, daß der teuffel die Königin In ihrem weg hette auffhalten laßen, umb Zeittung auß Frankreich zu hören, undt daß die Königin geantworttet hette, helas je ne say point des nouvelles de l'estat, et je n'en ay jamais sceu, darauff were Ein ander teüffel geloffen kommen, gantz außem attem, der hette geruffen man ſolte die Königin gehen laßen, den Er brechte wer von alles rechenſchafft geben könte, undt hette damitt mons. Colbert in die helle gelieffert, ich habe wißen wollen, waß man mons. Colbert vor ſchöne nouvellen ſagen macht, aber niemandes hatt mir Es ſagen können, alles pöpelvolck iſt dermaßen deschainirt geweßen, daß ſie den armen todten Cörper haben zereißen wollen, undt man hatt von Königs guarden zu fuß den weg beſetzen Müßen, von mons. Colberts hauß ahn biß in die Kirch, wo man ihn begraben undt jedoch hatt man nicht wehren können, daß ſie nicht hundert pasquillen ſo woll in vers alß in prosen ahn der Capellen ahngeſchlagen haben, wo ſein Cörper iſt beygeſetzt worden ꝛc.

. . . . ꝛc. Ein porteur d'eau zu paris kam ahn Einen brunen undt hatte Einen langen ſchwartzen Flor ahn ſeinem hutt, ſeine Cameratten fragten ihn de qui porte tu ce grand deuille, helas antwortete Er vous le devries touts porteur aussi bien que moy, Car mons. Colbert est mort, he bien ſagten die andern, pourquoy etce que nous porterions le deuill pour luy, parceque (antwortete Er) nous luy devous touts de la reconnaissance de n'avoir point mis des impos sur l'eau que nous portons, andere haben durch viguren undt rebus geſprochen, Ich glaube daß E. L. woll wißen, daß deß Verſtorbenen ſein wappen Eine Blindtſchleiche iſt, undt deß Cantzellers ſeine 3 Eyderen, wie auch, daß der man ſo ahn colberts platz iſt, pelletier heyſt, ſo ſagt man, Le Lezard a avalés la coulleuvre et a envoyé sa peau a refaire au peletier, ꝛc.

. . . . ꝛc. In der letzten jagt ſo wir zu Fontainebleau gethan, were mir beynahe Ein groß unglück widerfahren wen ich mich nicht geſchwindt meiner alten ſprünge Erinert undt vom pferde geſprungen were, Eine hirſchkuhe, welche von der jagt verſcheüllgt war, undt welcher noch Einen andern ſchrecken überfahlen hatte, weillen ſie Einen zu pferde begegnet, ſo vor mich herrente, trehte mitt ſolcher uhngeſtume geratt auff mich loß, daß, ob ich ſchon mein pferdt mitt aller macht auffgehalten, hab ich doch nicht ſo kurtz Einhalten können, daß die hirſchkuhe nicht Im ſprung dermaßen gegen meines pferdts maull geſchoßen, das ſie ihm die ſtangen, das gebiß undt den Zügel Entſtücken gerent, mein pferdt war dermaßen Erſchrocken, daß Es nicht mehr wuſte was Es thate, ſchnauffte alß Ein Beer undt ſprung auff Ein ſeit, alß ich aber ſahe, daß mein pferdt kein gebiß mehr Im Maul hatte, trehte ich ihm den Zügel Ins Maull ſprung herunter

undt hilte Es ſo feſt biß meine Lellitte mich Ereylet, hette ich ſolches nicht Eyllenbts gethan, hette mir mein pferdt unfehlbarlich den Halß zerbrochen, verſichere E. L. daß ſie ahn mir Eine trewe Dinnerin verlohren hetten, Dieße avanture hatt Ein ſolch geraß bey Hoff gemacht, daß man 2 tag von nichts anders geſprochen, von wenig ſachen macht man groß werck hir, ich hette E. L. auch nicht die Mühe geben Eine ſolches zu leßen, wen ich nicht gefürcht, daß man E. L. die ſach vielleicht gefährlicher mögte vorbringen, alß ſie ſich In der that verhelt, undt E. L. die mir ſo gar gnädig ſein, beßwegen vielleicht in inquietuden ſahlen mögten, der König hatt lang nicht glauben wollen, daß ich nicht gefahlen ſeye, allein ich habe ſolches mitt 6 Zeügen überweißen können, welche die avanture undt meinen ſprung geſehen, ꝛc.

Versaille, den 3. september 1684.

. . . . ꝛc. Wir haben Eine große feste zu marly haben ſollen, In welcher der König ahn alle Damens hat pressenten geben wollen, ſolches aber iſt zu baldt ruchbar worden, undt alle Damens von qualitet haben darbey ſein wollen, beßwegen iſt gegen der Zeit, daß wir nach Marly gefolt, Eine ſolche Erſchreckliche menge undt foulle von Damens herkommen, daß man ſich nicht hatt wenden noch trehen können, undt viel ſeindt zu den Kauffleutten, wo man die ſtoffen genohmen umb zu Erfahren, wie viel man deren genohmen, undt wie thewer ſie ſein, alß der König ſolches Erfahren, hatt Es ihm verdroßen, undt hatt geſagt, daß Man ſich Einbilden würde, daß ſein pressent von ſolcher magnificense wehre, daß Es nicht zu beſchreiben, undt daß alles, waß Er geben würde, nichts dabey ſcheinen würde, alſo die Parthey gebrochen worden, undt waß von Edelgeſteinen war, hatt der König zu ſich genohmen, die brocards aber undt Bandt, wie auch esvantailles hatt Er unß ſpillen machen, ꝛc.

St. Clou, den 1. Juni 1685.

ſo voller ſchmertzen undt betrübtnuß ich auch jetzt bin, über den todt meines armen Bruder ſeeligen, ſo will ich doch nicht lenger verſchieben, E. L. ſolches Erſchreckliche unglück zu berichten, den ich weiß, wie gnädig E. L. unß beyden jederzeit geweßen, undt wie ſehr E. L. dero hauß lieben, zweiffele alſo woll gar nicht, daß E. L. rechtmäßigen part Nehmen werden, In dießen abſcheülichen todesfall, ꝛc.

. . . . ꝛc. Der Kopff thut mir ſo Erſchrecklich wehe, von viellem ſchreyen undt wachen, daß ich unmöglich lenger ſchreiben kan, ꝛc.

Fontainebleau, den 1. november 1685.

. . . ꝛc. Sage E. L. auch ganz demüthigſten Dank vor dero gnädige Vorſorg, wegen dero undt oncles meinung über meines bruderu testament

unter uns gerett, ſo Erfahre ich hir wenig, waß man In der ſachen macht, durch den Breton aber hab ich vernohmen, daß abé de morel gantz geſinnet iſt, meines Brudern testament umbzuſtoßen, undt ſich auff J. G. des Churfürſten meines Herr Vatter ſehligens testament zu beruffen, die Copie ſo mir Carllutz geſchickt hatt man auff franzöſiſch geſetzt undt ſie obgedachtem abé geſchickt, ſelbiger fordert undt ſucht, die originala wie mir der Breton ſchreibt, ſo viel ich aber In allem von dießer ſachen begreiffen kan, ſo wirdt Eß dermaßen auff die lange nauß kommen, daß ich glaube, daß ich lang werde verfault ſein, Ehe die ſache wirdt außgemacht werden, Ich glaube der König hir helt mich noch vor huguenot, den Er hat mir kein wort davon geſprochen, daß Er meine interesse Ins papst hände gibt, undt hette mirs monſieur nicht ohngefehr verzehlt alß die ſach ſchon geſchen war, wüſte ich noch nichts davon, jedoch muß man dazu ſchweygen, damitt Es nicht noch ärger wirdt, der König Endert In allem ſo Erſchrecklich daß ich Ihn nicht mehr kene, ich ſehe aber woll wo alles her kompt, allein Es iſt kein mittel davor, muß alſo nur gedult haben undt damitt die ſo mir übel wollen nicht zu fro ſein mögen, wen ſie mich trawerig ſehen ſolten, ſo laß ich mich nichts mercken, undt ſtelle mich gar luſtig ahn, Im grundt aber ſchmertz mich doch, daß man mich ſo tractirt, dießes aber alles waß ich hir ſage, iſt nur vor E. L. oder auffs meiſte vor oncle undt ſonſten vor Niemandes, ſolte man aber auff der post ſo curieux ſein, dießen brieff zu öffnen undt zu leßen, ſo werden ſie meine meinung ſehen undt ich alſo der mühe Enthoben ſein, ihnen ſelbige mitt der Zeitt zu ſagen, ſchreibe Es dero wegen teütſch undt ohnverblümbt herauß, ꝛc.

Paris, den 26. Januari 1686.

ꝛc. Waß aber ahnbelangt, waß E. L. mir wegen unßerer brieffe berichten, ſo noch zu Heydelberg ſein, ſo habe ich hirauff nichts andtwortten dörffen, ohne monsieur Ein par wort davon zu ſprechen, den ſolte ich Ein Eintziges wort geſchrieben haben, hirauff, ſo In execution würde gebracht worden ſein, undt man hernach hir Erfahren, daß ſolches von mir kämme, würde ich bitter übel ahnkommen, habe derowegen monsieur davon geſprochen, welcher mir geantwortet, daß wen In dem gewölb nichts anderß alß unßere brieffe wehren, würde Er mir ohne dificulteten Erlauben, ahn E. L. zu ſchreiben, umb ſolche zu ſich zu ziehen, weilen Ihm aber abé de morel geſagt, daß ſonſten noch viel ſachen In dem gewölb wehren, alß wolle Er vorher die ſach consultiren, Ehe Er darauff desidiren könte, undt ſolte ich E. L. dießes von ſeinetwegen negſt viellen Complimenten berichten, waß aber die pretentionen ahnbelangt, ſo E. L. auff die alodial-gütter haben mögen, mögte ich von Hertzen wünſchen, daß Es Etwaß ſein könte, ſo der Mühe wehrt were, den ich es E. L. von grundt

der fehlen gönnen mögte, wir haben hir nun den Churprintzen von Saxen, welcher Ein artlicher herr iſt, ſchickt ſich all woll hir, ꝛc.

St. Clou, den 5. may 1686.

. . . . ꝛc. Die raugräffliche Kinder dawern mich von hertzen undt mögte Ihnen von grundt meiner ſeelen gerne helffen, weiß aber nicht, wie ich Es ahnfangen ſoll, den ich verſtehe die affairen gantz undt gar nicht, ſtünde In waß die Erbſchafft ahnbelangt alles bey mir allein, o ſo wolte ich woll raht noch finden, aber man ſagt mir, daß ich ſchir nichts drin vermag undt daß monsieur alß maitre de la Communauté allein herr undt meiſter iſt, damitt zu thun, waß J. L. beliebt, welches nach meinem Sin Ein abgeſchmackte ſach vor mich iſt, weillen die raugräffliche Kinder ſa ſo viel exemple vor ſich haben, wegen der tittel, können ſie ja Nur ſolches dem jetzigen Churfürſt vortragen laßen, welches J. L. den vielleicht radouciren wirdt, auffs wenigſt wünſche ich es von hertzen, den ich den gutten Kindern alles gutts wünſche, iſt mir Nur leit, daß ich die mittel nicht habe Ihnen meine affection zu bezeügen, der wille aber iſt gar gutt allein von guttem willen wirdt man nicht fett, ꝛc.

St. Clou, den 26. Juni 1686.

. . . . ꝛc. Im übrigen, ſo mögte ich woll von grundt meiner ſeellen wünſchen, daß alle itzige devotten (ich hette ſchir geſagt bigotten) E. L. predig mögten folgen undt alles ſuchen, ſo Einigkeit undt ruhe bringen mögte, allein bißher ſeyndt daß Ihre maximen gar nicht, ſondern man ſucht nur alles gegen Einander zu hetzen Man gegen Weib, Vatter gegen ſohn, domestiquen gegen dero herren, undt waß dergleichen mehr ſein mag, ſo auch In der that alles unluſtig undt unglücklich macht, undt mögt man woll In dießem ſtück ſagen, wie der alte rabenhaupt, bon jour monser ſie haußen wie der teuffel, auch iſt Ein ander alt teütſch ſprichwort, welches ich jetzt woll verſpüre, welches ſagt, wo der teüffel nicht hinkommen kan, da ſchickt Er Ein alt weib hin, welches wir alle ſo In der Königliche famillie ſein woll Erfahren, aber genung hirvon Ein mehrers wer nicht rahtſam, waß ich auß E. L. predig troſtliches vernehme iſt, daß ich mehr religion habe alß alle große devotten, den ich lebe ſo woll ich kan undt thue Niemandes nichts zu leydt undt wen ich nicht Eher in dem mercure galland komme, biß daß ich meinem Nebenchriſten undt negſten plage, werden E. L. mich noch lang nicht darinen leßen.

Versaille, den 11. augusti 1686.

J. L. printz Carl haben mir geſtern abendts adieu geſagt undt Ich muß geſtehen, daß ich den gutten printzen nicht ohne threnen habe weggehen ſehen können, den ich habe ihn von Hertzen lieb, und flatire mich,

daß J. L. mich auch nicht haßen, Er wirdt E. L. Ein hauffen von hier verzehlen, ich habe Ihn expresse von viellen ſachen informirt, umb E. L. ſolches zu berichten, damitt aber E. L. nicht gar zu müde mögte werden, alzeit langweillige ſachen ahnzuhören, ſo hab ich dem printzen auch hundert badinerien undt sotissen geſagt, ſo hir vorgehen, welche ich, wie ich hoffe E. L. Ein wenig Divertiren werden, Ich ſchicke E. L. auch durch dieße gelegenheit Ein wenig Kupfferſtück umb zu blettern, printz Carl hatt ſelbige bezahlen wollen, aber ich hoffe E. L. werden mir woll Erlauben, daß ich E. L. daß pressent thue, welches, ohne mich zu ruiniren geſchehen kan, undt nicht In die communauté wirdt gerechnet werden, wie alles ſo mein Erbſchafft ahnbelangt, kan ſolches ſchicken ohne die procuration von monsieur von Röthen zu haben, ob Er zwar le maitre de la communauté iſt, ich glaube ich werde baldt von nichts anderſt reden können, den ſeyder Eine Zeit her blautert man mir den Kopff ſo toll davon, daß ich nichts anderſt ſchir mehr weiß, alß maitre de la communauté, allodiaux, procuration signature undt waß dergleichen mehr ſein mag, damitt ich aber wider auff die Kupfferſtück komme ſo flatire ich mich, daß wen ich ſie E. L. ſchicke, ſo werden ſie meine hertzlieb matante allemahl ahn mich gedenken machen, wan ſie darinen blettern, unßer König iſt nun waß kranck, undt man ſagt, Es mögte woll ein 4 tägig fieber drauß werden, wen dem alſo iſt, ſo bewahr unß Gott, den er wirdt woll noch hundert mahl gritlicher werden, alß Er ſchon iſt, ja wer nichts mitt dießem hoff hir zu thun hette, der müſte ſich halb kranck lachen zu ſehen wie alles hergeht, der König bildt ſich Ein, Er ſeye devot, weill Er bey kein jung weibsmenſch mehr ſchläfft, undt alle ſeine Gottesforcht beſteht In gritlich ſein, überall ſpionen zu haben, ſo alle menſchen falſch ahntragen, ſeines Brudern favoritten zu flattiren undt In general alle menſchen zu plagen, daß alte weib die maintenon hatt Ihren ſpaß, alles waß vom Königlichen hauß iſt, dem König gehaſt zu machen, undt darüber zu regiren, außer monsieur, den flattirt ſie, bey dem König, undt macht, daß Er woll mitt Ihm lebt undt alles thut, waß Er von Ihm begehrt, welches leicht zu accordiren iſt, wie E. L. ferner hören werden, hinterwerts aber iſt dießem altem weib bange, daß man meinen mag, daß ſie monsieur estimire, derowegen, ſo baldt alß jemandes von hoff mitt ihr ſpricht, ſagt ſie den teüffel von ihm, daß Er zu nichts nutz ſeye, der debauchirtſte menſch von der Welt, ohne secret, falſch undt untrew, die Dauphine iſt ohnglücklich undt ob ſie ſchon ihr beſtes thut, dem König zu gefahlen, wirdt ſie doch auß ahnſtifftung des weibes täglich ſehr übel tractirt undt muß Ihr leben mitt langer weill undt Schwangerſein zubringen, Ihr Herr monsieur le Dauphin frägt nach nichts in der welt, ſucht ſein divertissement undt plaisir we Er kan, undt wirdt Erſchrecklich debauchirt, monsieur iſt Es nicht weniger undt ſein Einzige aplication iſt, mir böße

officien bey dem König zu leiſten, undt mich überal zu verachten, ſeine favoritten zu recommandiren, undt ſelbige bon traittement vom König mitt ſonſten gnaden zu wegen zu bringen, ſeine Kinder aber zu befördern, da denckt Er nicht ahn, Ich vor mein theil muß alß auff die defensive leben, den alle tage macht man mir nelle händel, welche ich doch durch meine conduitte ſuche zu meyden ſo viel mir nur möglich ſeyn kan, printz Carl hatt mich In allen ſtunden geſehen, der kan E. L. ſagen, wie ich meine Zeit zubringe, undt ob waß ahn meiner Conduitte zu datlen iſt, jedoch hab ich täglich waß Nelles, das alte weib hatt ſchon mehr alß 10 mahl md. la Dauphine wollen gegen mich auffrupffen, undt geſagt, daß ſie absolute mitt mir freündtſchafft brechen müßte, wen ſie wolte, daß ſie ſie woll bey dem König ſetzen ſolte, alß aber md. la Dauphine hatt wißen wollen, waß ſie gegen mich zu ſagen finde, hatt ſie ihr nichts andtwortten können, unterdeßen aber Muß ich ſo woll durch deß Weibs ohnverbinten haß, bey dem König, alß auch meiner alten feinde haß bey monsieur leyden undt daß iſt mein Zuſtandt, welchen, wen ich die Zeit hette E. L. mitt Einem großern detail zu verzehlen, bin ich verſichert, daß E. L. ſolches Schir vor unglaublich halten würden, aber In waß ich E. L. hir ſage, ſehen ſie Schir en general dem plan vom hoffe wie Er jetz under iſt, madll. die grand Duchesse undt md. de guisse dennen ſagt man weder guts noch böß, undt helt ſie vor nichts, welches ihr vor Ein glück ſchetze, wolte In dem fall gerne mitt ihnen tauſchen, mr. le duc iſt ventre a terre vor alleß waß man faveur heiſt, worüber ſie ihn noch darzu außlachen, mitt der printzes de Conti undt md. de bourbon da ſpilt ſich md. de maintenon mitt, alß wen ſie ſie In einer wage hilte, baldt Erhebt ſie dieße undt ſtößt jene zu boden, baldt bringt ſie jene In gnaden undt verſtößt dieße, Eben jetzt iſt die md. de bourbon In gnaden undt die pr. de Conti In ungnaden, aber Es wirdt woll nicht lang werden, ſo werden wir Eine verenderung ſehen, weswegen die pr. de Conti jetzt In ungnaden iſt daß die ſpionen dem König geſagt, daß ſie mitt Ihrer baß die Duchesse de choisseuill über die maintenon gelacht hatt, md. la Duchesse der geht Es auch nicht beßer alß uns andern, den Ihr Man der lebt gar tiraniſch mitt ſie, Ich Schreibe ahn die fraw von Harling Es iſt nicht alles golt waß glänzt, allein E. L. ſehen durch dieße beſchreibung, daß ich Nur gar zu greß recht habe ſolches zu ſagen, durch die post hette ich E. L. dießes alles woll gar nicht ſchreiben dörffen, wie ſie woll gedencken können, allein durch dieße ſichere gelegenheit habe ich Es nicht laßen können, wen E. L. noch wiſſen wollen, wie ferner der hoff beſchaffen iſt, ſo Muß ich ſagen, daß alle minister daß weib flatiren undt ſuchen durch hundert bassessen woll bey ihr zu ſein, alle ander Leütte, ſo In ein raisonable alter ſein undt Ehrliche männer ſeindt trawerig, ſie haben kein gelt, ſie förchten ſich alle vor die ſpionen welche ohnzehlbar ſein, ſein

malcontent undt können ſich doch nicht helfen, alle junge Leütte In general ſeindt Erſchrecklich debauchirt undt alle laſter Ergeben, liegen undt betriegen fehlt Ihnen nicht undt meinen Es were Ihnen Eine ſchande, wen ſie ſich piquiren ſolten Ehrliche Leütte zu ſein, waß ſie aber thun iſt Sauffen, debauchiren undt wüſtereyen ſagen undt wer ahm ungeſchickſten unter Ihnen iſt, davon halten ſie ahm meiſten undt der iſt ahm beſten estimirt durch diß alles können E. L. leicht urtheyllen wie große luſt Es hir ahm Hoff vor Ehrſiche Leütte geben muß, ich forchte aber, daß wen ich meinen recit vom Hoff noch lenger fortführen ſolte, würde ich E. L. Eben Eine ſolche lange weill geben, alß ich gar offt Entpfinde undt dieſes Endtlich Eine ahnſteckende Krankheit werden, Muß derowegen davon aufhören zu reden auch werden E. L. ohne Zweiffel lieber printz Carl entreteniren wollen, Ich bin verſichert, daß E. L. printz Carls taille viel ſchöner werden finden alß J. L. ſie gehabt, alß ſie herkammen, undt Ihn auch werden gewachſen finden, J. L. haben hir ſehr woll reuſſirt undt viel ſein verwundert, daß Er ſo verſtändig In ſo Einer großen Jugendt ſein kan, undt ſich ſo woll In alles ſchicken, Es iſt gewiß, daß der printz den jungen Leütten hir woll gar nicht gleich iſt, hatt mehr verſtandt im kleinen finger, alß ein Dutzend hir In Leib undt ſehl, made la Dauphine iſt Es von hertzen leydt, daß ſie von dem printzen nicht hatt können abſchidt nehmen.

Versaille, den 11. December 1686.

. . . . ꝛc. waß ich trawerig gehörett, iſt ein brieff ſo monsieur le prince geſtern morgen vor ſeinem todt (den er iſt geſtern abendts umb 8 verſchieden,) ahn den König geſchrieben, der arme printz iſt ſo tapffer geſtorben alß Er gelebt, hatt geſprochen biß ahn ſein letztes Endt undt iſt mit ſolcher fermeté verſchieden, daß Es nicht außzuſprechen iſt, hatt von allen den ſeinigen abſchidt genohmen, ohne Eine threne zu vergießen, undt alß Er ihre Erſchreckliche betrübnuß geſehen, hatt Er zu ihnen geſagt, en voila assez pour la derniere fois, laisses moy songer à l'auttre monde, hatt darauff mitt ſeinem beichtsvatter geſprochen, alß Ihn aber die ſchmerzen hefftig gedrungen, hatt Er ſeinen Docktor ruffen laßen undt Ihn gefragt, ob ſolches noch lang weren würde, der Docktor hatt Ihm geantworttet, daß Er nicht weitter alß biß 10 abendts leben könte, worauff mr le prince resolut geantwort, bon voila qui est bien, j'en seres au moins, bien tost quitte undt iſt mitt ſolcher veſten resolution verſchieden, die arme mad. la Duchesse thut Eine ſchreckliche Verluſt ahn dießem herren, den Er war all Ihr troſt, ſie jammert mich woll von Hertzen, alle menſchen hir ſeindt ſehr consternirt über dießen todt, Es Muß Eine ſchreckliche fatalitet zu fontainebleau über die prince du sang ſein, vorm Jahr krichte die princes de Conti die blattern undt daß hatt

Ihrem herren daß leben gekoſtet, dieſes Jahr bekompt md. de bourbon dieße Krankheit, welche monsieur le prince ſeinen todt verurſachet, den wen Er nicht ſo viel bey ſeines Enckels gemahlin gewachet hette undt ſo viel fatiguen außgeſtanden, in der mattigkeit und Schwagheit worinen Er ſich ſchon befunde, were Er vielleicht noch beym Leben ꝛc.

St. Clou, den 14. aprill 1688.

Die gutte fraw von Harling undt ihr Man haben begehrt, daß ich ihnen ihren nepheu ſchicken möge, umb mitt ſeinen brüdern zu theillen, weillen ihr Vatter vergangen Jahr geſtorben iſt, dieße gutte undt ſichere gelegenheitt habe ich nicht verſäumen wollen E. L. gantz mein Hertz zu Entdecken, undt alles zu ſagen waß mich plaget, ſo ich der ordinari post nicht vertrawen darff, Muß mein Hertz lieb ma tante alſo bekennen, daß ich Eine Zeit hero gar unluſtig bin, ob ich mich deßen zwar ſo wenig mercken laße, alß Es mir immer möglich iſt, man hatt mir vertrauet, die rechte urſachen, weßwegen der König den ritter von Lotteringen undt den marquis deffiat ſo woll tractirt nehmblich weillen ſie ihm verſprochen haben, daß ſie monsieur persuádiren wollen, daß Er den König gantz unterthättig bitten ſolle, der montespan ihre Kinder mitt den meinen zu verheürahten, alß Nehmblich meine Dochter ahn den hinckenden Duc du maine undt meinen ſohn mitt madll de blois, Die maintenon iſt In dießem fall gantz vor die monteſpan, weillen ſie dieße Bastart erzogen undt den hinckenden buben ſo lieb hatt, alß ihr Eygen Kint, den ſie hatt mir brieffe von ihm gewießen, ſo Er ihr von Einer Cammer In die andere geſchrieben, worinnen Er ſie verſichert, daß Er ſie viel lieber habe undt mehr respectire alß mad. de montespan weillen ſie ihn allezeit mitt urſach ausfiltzt, jene aber nur durch Caprice, daß Er alſo ihr mehr Ergeben ſeye, alß made de montespan alßo iſt dieße hirin gantz vor den heürahet, ich habe Es durch weibet Erfahren, die die montespan undt die maintenon ſelber davon haben reden hören, Nun dencken E. L. wie mir dabey zu Muhte muß ſein, daß ich meine Dochter allein ſolte ſo gar übel verſorgt ſehen, da doch ihre Schweſtern ſo woll verheüraht ſein, ſolte doch der Duc du main, kein Kint von doppelten Ehebruch ſein, undt Ein rechtmäßiger printz, ſo mögt ich ihn doch nicht zum ſchwigerſohn nech ſeiner Schweſter zur Schwigertochter haben, den er iſt abſcheülich heßlig undt lähm undt hatt ſonſten ſchlimme qualiteten ahn ſich, karch wie der teüffel undt gar kein gutt gemüht, ſeine Schweſter hatt woll Ein gutt gemüht, iſt aber ſo Erſchrecklich krencklich undt hatt ſtehts ſo blöde Augen, daß ich glaube, daß ſie Endtlich blindt wirdt werden, undt über diß alles ſeindt ſie bastart von doppelten Ehebruch wie ſchon geſagt undt Kinder von dem bößeſten undt verzweiffelſten weib, ſo die erbe tragen mag, Nun laß ich E. L. gedencken, wie ſehr ich dießes wünſchen kan, waß daß ärgſte iſt, ich darff monsieur von der ſachen

nicht recht herauß ſprechen, den Er hatt die ſchöne gewohnheit ahn ſich, daß wen ich ihm Ein wort ſage, ſolches gleich dem König ahnzutragen, viel dazu zu ſetzen undt mir bey dem König hundert händel ahnzumachen, bin alſo In großen Nöhten undt weiß nicht, wie ich Es ahnfangen ſoll, dießes unglück zu Entgehen, unterdeßen kan ich nicht laßen, mich Innerlich zu quellen undt allemahl wen ich dieße bastart ſehe, geht mir das bludt über, auch laß ich mein herzlieb matante gedencken, wie Es mich ſchmertzen muß, meinen Eintzigen ſohn undt meine Eintzige Dochter, die victime von meinen ärgſten feinden zu ſehen, (welche mir täglich alles übel ahnthun undt gethan haben, ja gar die Ehre durch ihre falſchen discursen haben abſchneyden wollen,) den man ſagt, daß der deffiat verſprechung habe Duc zu werden und der ritter Eine gar große Sum gelts bekommen ſolle undt unterdeßen Erhebt man ſie In den himmel durch hundert gutten tractementen, mich aber tractirt man gar ſchlegt, undt ſcheindt Es, daß man mir ſchir gnade thut, daß man mich ſo hin leben leſt, dieße chagrins, wovon ich E. L. hier part gebe, kommen nicht von humoren noch vom miltz, ſondern ſeindt gar essentiels, wie E. L. woll ſehen, den nun ich leyder alle die meinigen verlohren, waß kan mich In dießer welt mehr touchiren, alß E. L. undt meine arme Kinder, ſie den, Nehmblich dieße arme Kinder, ſo zum opffer vor meine feinde grandeur auffzugeben ſehen, iſt ja das ſchmertzligſte Ding, ſo man ſein leben Entpfinden könte, ja ich ſelber werde vielleicht über dießer ſachen exillirt werden, den ſpricht mir monsieur Ernſtlich davon, ſo werde ich nicht unterlaßen ihm meine Meinung zu ſagen, welche Er dan dem König auff ſeine ordinari Manir vorbringen wirdt, ſolches auch ſeinen favoritten nicht verhehlen, welche Es den bey dem König (welchem ſie Nun ſtättig ahn den ohren liegen) woll vor mich herumb trehen werden, wie Es leicht zu rahten iſt, ja ſolte der König ſelber mich zu estoniren mir von der ſachen reden, ſo werde ich Ihm ſelber teütſch herauß bekennen, daß mir die ſach gar nicht ahnſteht, welches ihn dan ohne Zweiffel ſehr verdrießen wirdt, mitt welchen respect ich auch dießen abſchlag trehen mag, alſo mag ich mich nur gefaſt halten, daß mir hinfüro allerhandt widerwerdiges zufallen wirdt, welches dan gar keine ahngenehme situation iſt, Ich bitte E. L. taußendtmahl umb Vergebung, daß ich E. L. mitt ſolchen langweilligen undt widerlichen discoursen entretenire allein mein hertzlieb matante, weillen E. L. mir ſo gar gnädig ſein undt kein menſch hir iſt, dem ich genung vertrawen darff, umb mein hertzenleydt zu klagen, ſo habe ich gedacht, daß E. L. Es nicht In ungnaden auffnehmen würden, daß ich durch dieße ſo gar ſichere gelegenheit mein hertz Erleichtere, den Harling iſt mir gar getrew, wirdt gewiß dießen Brieff in keine andere Hände alß E. L. ihre überandtwortten, ich bitte E. L. ſagen doch ahn Niemandes nichts hirvon, alß ahn oncle undt die gutte fraw von harling undt andtwortten mir auch nichts hirauff, durch

die post soudern Nur durch mein harling, wen Er wider zurückkompt, waß soll ich E. L. Nun noch weitters sagen, nichts guts weiß ich, den der hoff wirdt jetzt durch die continuirlichen heülcheleyen so langweilig, daß man schir nicht mehr dauren kan undt unterdeßen, daß man alle menschen marck undt bein außmergelt umb sie (wie man sagt) zur tugendt undt gottsfurcht zu bringen, wehlt der König die lasterhafftesten leütte von der welt, umb stehts damitt umbzugehen, alß Nehmblich die lottringer undt den esslliat, Ich hab nicht Erfahren können, ob der König die maintenon gehelraht hatt oder nicht, viel sagen, daß sie seine fraw seye, undt daß der Ertzbischoff von paris sie zusammen geben habe, In beysein des Königs Beychtsvatter undt der maintenon Bruder, andere aber sagen Es sey nicht war, undt man kan ohnmöglich Erfahren, waß dran ist, waß aber gar gewiß ist, ist, daß der König Nie vor keiner maistres die passion gehabt hatt, so Er vor dießer hatt, undt Es ist Etwaß wunderliches zu sehen wen sie beysammen sein, wen sie ahn Einem ort ist, kan Er keine viertelstund daweren, ohne sie Ins ohr zu sprechen undt heimblich mitt ihr zu reden, ob Er zwar den gantzen tag bey ihr geweßen ist, sie ist Ein böser teüffel, so von Jedermann sehr gesücht undt geförcht wirdt, aber wenig beliebt ist, der gutten Mad. la Dauphine, welche woll die beste princes von der welt ist, undt Ein gutt auffrigtig gemüht hatt, deren macht sie offt hundert händel ahn, ob selbige zwar ihren besten fleiß thut, sie zu gewinen, hergegen aber hatt daß weib den Dauphin gantz ahn sich getzogen, umb sich noch desto mehr von aller welt undt insonderheit von der Dauphine zu fürchten machen, daß ist der standt In welchem der jetzige Hoff Nun ist, noch einß hab ich vergeßen zu sagen, damitt Es nicht scheindt, daß die Lotteringer sich in die sache von meiner Kinder helraht mischen, so hatt die maintenon undt die montespan der großen madll. In den Kopff gesteckt, daß weillen mons. du maine Ihr Erb seye, so müste sie ihm noch all Ihr übrig gutt geben, auff den beding, daß Er mein dochter helraht solle, undt daß also Ihr gutt wider In. Ihr eygen hauß so zu sagen, kommen würde, durch monsieur seine Kinder undt das thun sie, umb sich madll. Ihre gütter alle zu versichern, welche (Gott verzey mirs wie Eine andere Närin) In dießen paneau felt, undt weillen sie die sottisse gethan, Ihr gütt dem bastart zu geben, umb die crotte ihren kleinen lausun auß dem gefängnuß zu Eretten, so wolte sie, daß wir jetzt auch so narisch weren alß sie, sie leßt diß geschrey überal außgehen, umb zu sehen wie man Es auffnehmen mag, oder vielmehr die andern all, machen sie wie schon gesagt agiren damitt Es nicht scheinen mag daß sie drin gemischt zu sein, aber ich habe doch alles Erfahren, mir darff madll. nichts davon sagen, den sie weiß woll, daß ich sie braff bescheyden würde, waß weiter von dießem allem werden wirdt, wirdt die Zeit lernen, alle weill rufft man mir zur taffel, nach der taffel werde ich dießen brieff außschreiben, mons.

hatt mir auch gesagt, daß Er ahn E. L. schreiben wolle, jetzt komme ich Eben von taffel monsieur hatt mir seinen brieff nicht geben, glaube also nicht, daß J. L. schreiben werden, ob Er mir Es zwar gesagt hatt, werde derowegen meinen brieff Endigen, den In Einer viertelstunde Muß ich In die Kirche tenebre zu hören, welches woll das langweiligste undt abgeschmackteste gesänck von der welt ist, Muß derowegen schließen undt vor dißmahl nichts mehr sagen alß in welchem standt ich mich auch finden möge, Es sey in glück oder unglück, leben undt todt, so werde ich doch biß ahn dießes letzte verbleiben E. L. ꝛc.

Elisabeth Charlotte.

St. Clou, den 26. September 1688.

. . . . ꝛc. E. L. sagen mir nicht, wie der Churprintz heist, undt welchen Nahmen man ihm gegeben hatt, ich wolte daß J. L. der Churfürst seine gevattern, alß Nehmblich unßern König undt den Kaißer vergleichen mögte, daß würde mir beßer gefallen, als alle seine schöne demanten, undt daß solte Eine ceremonie sein, so mir sehr gefahlen solte, unterdeßen ist unßer Dauphin nun Ein Kriegsman worden, undt wie schon gesagt, gestern nach der armee verreist, Philipsburg zu belagern undt Einzunehmen, Er sagte zu mir nach Philipsbourg wolle Er Manheim undt Frankenthal Einnehmen undt vor mein interesse den Krieg führen, ich antworttete aber, si vous en prenes mon advis vous n'ires pas, car je vous advoue que je ne puis avoir que de la doulleur, et nulle joye de voir, qu'on ce serve de mon nom pour ruiner ma pauvre patrie, undt so haben wir Einander adieu gesagt, ꝛc.

Fontainebleau, den 10. nouember 1688.

. . . . ꝛc. hab also mein schreiben noch auffgeschoben, biß ich E. L. werten brieff vom 18/28. 8tbre bekommen undt darauß Ersehen daß unßer verlust E. L. Nur gar zu woll bewust ware, ob ich zwar jetzt nicht mehr so continuirlich weine, wie die Erste tagen, so fühle ich doch Eine Innerliche melancholie undt betrübtnuß, daß ich woll spüre, daß ich den gutten Carllutz noch nicht sobaldt verschmertzen werde, undt waß noch meine unluft vermehrt, ist daß ich alle tag hören Muß, wie man sich preparirt, das gutte manheim zu brenen undt bombartiren, welches der Churfürst mein herr Vatter S. mitt solchem fleiß hatt bawen laßen, daß macht mir daß hertz blutten undt man Nimbt mir es noch hoch vor übel, daß ich trawerig trüber bin, wen E. L. ahn monsieur wegen der übrige armen raugräfflichen Kinder schreiben wollen, können sie Es woll thun, monsieur wirdt Es nicht übel nehmen, allein daß wirdt zu nichts Nutzen, den monsieur wirdt Es nicht auß seinem Eygenen beütttel Nehmen undt ihnen schicken undt von der pfalz Entpfangen J. L. keinen heller, undt ob Er zwar den

König gebetten, daß man In ſeinem Nahmen huldigen möge, hatt der König doch ſolches nicht gewolt, iſt auch nicht geſchehen, alſo bißher iſt Niemandes herr von der pfalz als der König, zweiffle aber ſehr daß J. M. den raugräfflichen Kindern waß geben wollen, den Barmhertzigkeit iſt nicht, waß hir am meiſten regiert, die 10 Tage wie ich zu paris krank war, hatt der König nicht nach mir fragen laßen, Ich hab ihm geſchriben hatt mir aber nicht geantwortet, wie ich wider herkommen, war ich curieux umb zu wißen, waß daß bedeutt, ließ derowegen unter der handt nachforſchen, undt Erfuhre, daß der König böß über mich ſeye, wegen Eines discours, ſo ich mitt mons. le duc de montaussier gehalten, den will ich E. L. verzehlen, mons. de montaussier kam zu mir in Mad. la Dauphine Kammer undt ſagte, mad. mr le Dauphin est vostre chevallier il va vous conquerir vostre bien et vos terres, Erſtlich antwortete ich nichts hierauff, hernach ſagte Er, il me semble mad. que vous receves bien froidement ce que je vous dis, ich antwortete, mons. il est vray que je recois froidement ce que vous me dittes, parceque vous me parles de la chose du monde de quoy j'aime le moins a entendre parler, car je ne voy pas qu'il me reviene grand profit, que mon nom serve pour la perte de ma patrie et bien loin d'en ressentir de la joye j'en suis très fachée, je n'ay pas l'art de dissimuller, mais je sais me taire, ainsi si on ne veust pas que je disse ce que je pense, il ne faut pas me faire parler, dießes wie man mir ſagt, hatt der alte gar übel gefunden, undt Es ahn andere verzehlt, die Es dem König geſagt, welcher Es Endtlich auch gar In ungnaden auffgenohmen, aber Ich kan nichts davor, warumb geht man auch ſo wunderlich mitt mir umb, will ſein herr bruder die augen nicht auffthun umb zu ſehen, wie man unß daß unßerige Nimbt, kan ich doch die meinige nicht wehren, die warheit zu ſehen undt ſich nichts weiß machen zu laßen, ꝛc.

Versaille, den 20. mertz 1689.

. . . . ꝛc. ſolte man mir aber daß leben darüber Nehmen wollen, ſo kan ich doch nicht laßen zu bedauern, undt zu beweinen, daß ich ſo zu ſagen meines Vatterlandts untergang bin, undt über daß alle deß Churfürſtens meines herr Vatter Seeligen ſorge undt Mühe auff Einmahl ſo über Einen Hauffen geworffen zu ſehen, ahn dem armen manheim, ja Ich habe Einen ſolchen abſcheu vor alles ſo man abgeſprengt hatt, daß alle nacht, ſo baldt ich Ein wenig Einſchlaffen, deucht mir Ich ſey zu heydelberg oder zu manheim undt ſehe alle die verwüſtung, undt den fahr ich Im Schlaff auff undt kan In 2 gantzer ſtunden nicht wider Einſchlaffen, den kompt mir In Sin, wie alles zu meiner Zeit war, In welchem ſtandt Es Nun iſt, ja In welchem ſtandt ich ſelber bin, undt den kan ich mich deß flenens nicht Enthalten, waß mich noch ſchmertzlich iſt, iſt daß der König

juſt gewahrt hatt umb alles Ins letzte Ellendt zu bringen, biß ich vor heydelberg undt manheim gebetten, undt noch dazu nimbt man übel, daß ich betrübt drüber bin, aber ich kans warlich nicht laßen, undt Es iſt mir unmöglich, daß ich mich biß alles Erzellen kan, ich habe auch woll gedacht, daß unßerer gutten Königin In Spanien todt E. L. zu hertzen gehen würde, ich kan Es auch noch nicht verdauen, undt ob ich zwar nach dem exempel aller I. M. Nahen undt hohen Verwantten jetzt wider bey allen divertissementen bin, ſo komme ich doch Eben ſo trawerig wider davou, als ich dazu gangen bin, undt nichts kan mich divertiren von meiner unluſt, ich höre undt ſehe auch alle tag ſo viel ſachen, daß Es mich deß lebens gantz ſatt macht undt haben E. L. woll recht zu ſagen, daß die gutte Königin jetzt glückſeeliger iſt alß wir, wen jemandes hir mir den Dinſt thun wolte, den man dießer Königin undt ihrer fraw Mutter geleiſt, ſie ſo In 24 ſtunden In die andere welt zu Schicken, würde ich Es ihnen ja gar keinen undanck wißen, ꝛc.

Versaille, den 14. aprill 1689.

. . . . ꝛc. ob ich ſchon dem Churfürſten zu pfalz nichts übels gönne, ſo iſt doch nicht was mich ſchmertzt, daß man die arme pfaltz ſo übel zugericht hatt, ſeyder dem ſie In ſeinen Händen iſt, ſondern waß mich darin grollet iſt, daß man die arme pfältzer In meinem Nahmen betrogen, daß die arme unſchuldige Leütte auß affection vor dem Churfürſt unßer herr Vatter ſeeligen, gemeint, ſie könten nicht beßer thun, alß ſich willig Ergeben, undt daß ſie mein ſein würden undt glücklicher leben alß unter dem jetzigen Churfürſten, weill ich noch von ihrer rechten herren geblüdt bin, undt daß ſie ſich nicht allein In dießer Ihrer hoffnung betrogen finden, undt ihre affection ſehr übel recompensirt ſehen, ſondern auch daß ſie In Ein Ewiges Ellendt undt missere dadurch gerahten ſeindt, daß ſchmertz mich daß ich Es nicht verdawen kan, hette ich hir Etwas ſo mich ſonſten Erfreüen könte, ſo würde vielleicht unahngeſehen alles Ellendes ſo man Erlebt, doch noch woll Etlichmal luſtig ſein können, aber Eben dieſelbigen Leütte, ſo aßn meines armen Vatterlandes unglück ſchuldig ſein, verfolgen mich perſönlich hir auch undt kein tag vergeht, daß man nicht waß Neues verdrießliches hatt, undt mitt dießen Leütten alle Muß man ſein leben biß ahns Endt zubringen, undt wen ſie Einem Nur ſagen wollten, waß ſie wollen, könte man ſich darnach richten, aber man ſagt Einem nichts, undt alleß waß man ſagt undt thut, findt man übel, ich wollte lieber, daß man mich heimblich ſchlig undt daß ich darnach quit davou were, alß daß man mich ſo zergt wie man thut, den daß quelt Einem daß marck auß den beinen undt macht Einem das leben gantz verdrießlich, Ich habe noch waß anderß gemerckt, nehmblich daß wen der König förcht, daß monsieur könte böß über ihn werden, alß zum exempel wenn Er ſeinen pastard

große gouvernementen gibt, undt Ihme nichts, wen Er willens iſt, eine Bitte abzuſchlagen ſo monsieur dem König gethan, oder wie jetzt, wen Er ihn hir ſitzen leſt, ohne Ihm Eine Eintzige armee ahnzuvertrawen, undt kein comando gibt undt waß dergleichen mehr ſeyn mag, den flattirt der König die Lottringer, undt alle meines herrn favoriten, mich aber tractirt Er ſehr übel undt mitt mespris, undt weillen monsieur dieße lieb hatt undt mich haſt, bezahlt man ihn auff dieße weiße.

Versaille, den 24. Julli 1689.

. . . . ꝛc. vorm Jahr riff mich mad. la Dauphine In Ihr Cabinet undt ſagte mir mitt den threnen In den augen, daß ſie vernohmen, daß bey hoff Ein groß geſchrey ging, daß mein vetter de la trimouille verliebt von ſie ſeye, undt daß man übel davon ſpreche, daß ſie ſolches litte, ſie bätte mich derowegen, ich ſolte meinem vettern ſagen, nicht mehr ſo offt In Ihre Cammer zu kommen undt keine maniren mehr vor ſie zu haben, ich antwortte, daß ich Es, weillen Es ihr beliebt woll ahn meinen vettern ſagen wollte, allein daß mich deuchte, daß ſie beßer thete, wen man ihr ſolche advissen gebe, Es übel auffzunehmen, daß man Ernſtlich von ſo Einer ſache reden wolte, undt Nur über die ſach zu lachen, den damitt, Im fall mein vetter Näriſch genung ſeye, den verliebten zu agiren, ſich Nur ein ridicul zu trehen, Mad. la Dauphine würde ſolches gar nicht ſchaden können, ſie ſagte man hette ihr ſo Ernſtlich davon geſprochen, daß ſie Einmahls willens geweßen were ihm gantz zu verbietten, vor ſie zu kommen ich ſagte, daß ſie gar woll thete, ſolches desein nicht zu folgen, daß man überall den esclat hütten Müſte, ſo ahm Meiſten tort thete, undt weillen man ja ſchon 2 Jahr geſagt, daß dießer menſch verliebt von ſie ſeye, ſie auch ſich über nichts zu beſchweren hette, alß daß Er ſie zu offt ahnſehe, deucht mir, daß Es ahm beſten ſeye, nichts Neües ahnzufangen, Nur über die ſach zu lachen, damitt würde Es ſchon ſich von ſelbſt Endigen, den nichts mehrers die Leütte corigirt, als wen ſie ſehen, daß ſie ridicuHe werden, ſie aber bätte mich, ich ſolte doch nicht unterlaßen meinem Vetter zu ſagen, waß ſie mich gebetten, welches ich auch thate undt ſitze Ihn noch praff dazu von meinetwegen auß, daß Er ſich Eine ſolche ſach undt commission auff den halß geladen hette, mein Vetter antwortte mir daß Er unglücklich aber nicht coupabel ſeye, daß Er mad. la dauphine Nie vom respect gemanquirt hette, weder mitt wortten, noch mitt wercken, daß ſeine feinde ihm Müſten böße officien geleiſt haben, aber umb ſeinen respect noch mehr zu Erweißen, ſo wolle Er, ſobaldt ſein Dinſt beim König auß ſeye, urlaub bitten, In teütſchlandt zu ziehen zu ſeiner frau Mutter, welches Ein pretext ſeye, ſo kein eselät geben könte, undt wolte ſeine reiße jahr undt tag außſtrecken, daß alſo Zeit genung ſein würde, alles geſchrey ſo Er unwißendt verurſachet zu Endigen, undt daß Er Mad.

la Dauphine bitte, Nur die Zeit über gedult zu haben, dieße antwort habe ich Mad. la Dauphine wieder zurückbracht, hab noch vergeßen, daß Er dazu gesetzt, daß wen sie Meine daß Es nöhtig sey, daß Er gar nicht mehr erscheyne, wolle Er seine charge verkauffen, undt sich auff seine gütter retiriren, dießes hab ich alles wider gesagt, worauff mad. la dauphine mir geantwort, daß sie nichts anderst begehre, alß daß Er Nie In Ihre Cammer kommen solle, alß mitt dem König undt daß Er sich gantz anderst stellen solte, alß Er bißher gethan, undt seine reguards In acht Nehmen solte, mitt Einem wort, daß Er gantz indifferent mitt Ihr leben solte, dießes hab ich ihm wider gesagt, undt Ihn dabei praff gepredigt, seyderdem hab ich nichts mehr von dießer sach gehört, als vor 14 tagen da kam Er herein undt sagte mir mad. la duchesse d'arpajou dame d'honneur von mad. la dauphine hette ihn hollen laßen undt von mad. la dauphine wegen befohlen sich Nimermehr zu finden wo sie sein werde, dießes hatt Ein lermen bey Hoffe verursachet, wie E. L. leicht gedenken können, mad. la Dauphine sagte mir selben abendts daß sie glaube, daß Es mich verdrießen thete, was sie ahn meinen Vetter entbotten, ich antworttete, Es verdrist mich nicht umb seinetwegen, aber Es ist mir leydt umb E. L. wegen, daß sie meinen trewen raht nicht gefolgt haben, den dießer esclat wirdt nicht reussiren undt hirin sagte ich noch warhrer alß ich meinte, den Es ist nicht zu beschreiben, wie alle Leütte die arme mad. la dauphine condamnirt haben, sie jammert mich recht von hertzen drüber, den man hatt ihr weiß gemacht, daß Es Eben waß gar schönes seye, dißen esclat zu machen, undt hatt hirinen mehr andern alß sich selbsten geglaubt, die dame d'honneur umb die sach zu raccomodiren mischt mich drinen undt sagt wie ich Ihn zum 1. mahl gewahrnt habe, drumb Muß ich ja woll Nun die rechte warheit sagen, wie sich alles helt, sonsten hette ich mein leben nicht davon gesprochen, auff dießem allen wer woll viel noch zu sagen, so sich aber der feder nicht vertrawen lest, derowegen von waß anderß, ꝛc.

Versaille, den 26. Augusti 1689.

. . . . ꝛc. Damit Ich aber Einmahl auff den text komme, so Müßen E. L. wißen, daß meine widerwertige parthey monsieur in dem Kopff gebracht hatt, seinen oberstallmeister zu meines sohnes hoffmeister zu machen, weillen mir aber mit gantz Frankreich bewust ist, daß dießer mensch Einer von den Ehrvergessensten undt debauchirsten Kerln von der welt ist, hab ich monsieur gebetten, Ihm Nehmblich meinem sohn einen andern hoffmeister zu geben, undt meine ursachen seindt dieße, daß Es mir beliebt, daß es meinem sohn keine Ehre sein könte, daß man Meinen solte, daß Er deß desfiats mestres seye, den Es ist gewiß, daß kein größer sodomit In Franckreich ist, alß dießer, undt daß Es Ein schlechter anfang

vor Einen jungen printzen (wie mein ſohn iſt) ſeye, mitt den ärgſten debauchen von der welt ſein leben ahnzufangen, auff dießen punckten hatt monsieur geantwortet, Er Müſte zwar geſtehen, daß desfiat debauchirt geweßen were, undt die Jungen lieb gehabt hette, allein daß Es ſchon viel Jahre were daß Er ſich von dießem laſter corigirt hette, ich ſagte, daß noch gar wenig Jahren were, daß Ein hübſcher junger teütſcher ſo hir were, mir Entſchuldigung gemacht, daß Er nicht ſo offt zu mir kämme, alß Er Es wünſchte, daß desfiat Ihn zu ſehr plagte, wen Er Ins palais Royal kämme, alſo were Er nicht ſo lang Jahre corigirt, alß ſeine freünde ſagten, aber geſetzt, daß Er Etlich Jahr geweßen were, ohne dieß laſter zu vollziehen undt zu treiben, weillen Es doch ſein inclination were, wie man geſtünde, glaubte ich nicht, daß man meinen Einigen Sohn Müſte zur prob geben, umb zu ſehen, ob der herr oberſtallmeiſter ſeinen pagen abgeſagt hette oder nicht, undt dkowegen von denen, ſo deß desfiats conversion nicht wüſten, vor Einen verdorbenen undt verlorenen menſchen Müſte ahngeſehen ſein, welches ihm Eine ſchlegte reputation geben würde, daß Es mir frembt vorkomme, daß ein Kerl ſo faſt vor zwey Jahren noch ohne Einigen respect noch vor monsieur noch vor mich, Einen von meinen Jungfern Ein Kint ahngeſtellt undt ſie Ins hauß hir Ins Kintbett laßen kommen, auch noch ſein Cammer. Im. palais royal voller huren, undt buben hette, meines ſohns hoffmeiſter ſein ſolte, welches meinem ſohn Ein ſchlecht exempel geben könte, daß ich aber noch mehr urſachen hette, monsieur zu bitten, dießen Menſchen Meinen ſohn ahnzuvertrawen, daß er mein ärgſter feindt ſeye, ſo ich in Franckreich hette, daß monsieur ſich noch woll Erinern könte, wie ich Ihm vor ſeiſten augen überwießen alles waß Er auff mich gelogen hette, daß Er mich ja auff den Knien vor monsieur ſelber hette deßwegen umb Verzeiung gebetten, daß alſo mir nichts In der Welt ſchmertzlicher ſein könte, alß meinen Einigen ſohn, die recompens zu ſehen, von alles übels ſo dießer gottloß Menſch mir zu wegen gebracht, undt mich umb die Ehre durch ſeine lügen bringen wollen, undt monsieur Ebigen haß auff mich ziehen, daß ich alſo nichts alß haß auch von meinem ſohn Müſte gewertig ſein, wen Er Einen ſolchen Hoffmeiſter haben würde, daß monsieur herr undt meiſter ſeye, undt meinen ſohn In welche hände Er wolte, geben könte, allein daß desfiat ſein leben weder meine aprobation noch consentement haben würde, undt wen mein unglück wolte, daß man meinem ſohn dießen Hoffmeiſter gebe, ſo Müſte Man nicht vor übel Nehmen, daß ich mich bey der gantzen welt Entſchuldigte undt zu Erkennen gebe, daß Es ohne meinen willen geſchehen, ahnfangs ſagte monsieur, mad. de maintenon hette die ſach ſehr aprobirt undt hette dem König drin consentiren machen, ich antwortete, daß were Ein ſchlim Zeichen vor monsieur undt meinen ſohn, den weillen J. M. zugeben, daß Er In dieße hände fiellen,

were es ein Zeichen, daß Er nichts mehr nach meinem sohn fragte, den dem König alle deß desfiats Laster so woll bekandt wehren, daß Er mir selber offt davon gesprochen hette, wie Es auch in der that war ist, daß was mad. de maintenon appropation abnginge, solte monsieur selbige In dießem Stück vor suspect halten, In dem die Liebe so sie vor mons. du maine hatt, welchen sie Erzogen undt wie ihr Eygen Kint liebt, groß genung seye, umb zu wünschen, daß Er meinem sohn ahn tugenden übertreffen würde, derowegen gar gern consentiren, daß desfiat Meines sohns hoffmeister seye, aber daß dießes monsieur eben die augen öffnen solte, undt weißen, wie wenig dießer hoffmeister tüchtig vor seinen sohn seye, ahnfangs, als desfiat sahe, daß ich mich so sehr sponirte, sagte Er Er wolte Es nicht seyn, hernach aber gereilte Es ihm, undt Er suchte die sach mehr alß Nie, monsieur hatte mir schon sagen laßen, doch mit Etwaß verdruß, daß desfiat nicht Hoffmeister sein wolte, undt nicht seyn würde, weilleu Er Es nicht wolte, aber die sach were gar nicht meinetwegen zurückgangen, ich antwortete Jn lachen, daß monsieur mir die Mühe durch diß compliment sparte Jhm zu dancken, daß ich aber Eine solche freilde hette, daß mein sohn nicht In Eines so unehrlichens mans hände gerahten, daß ich glaubte, ich würde nicht laßen kömen, nicht allein monsieur sondern auch desfiat selber davor zu dancken, ich war selbigen abendts wider guttes Muhts undt Meinte Es were alles gutt, hernach aber schickte man mir monsieur seinen Beichtvatter undt alß ich nach Paris ginge sagte mir die contesse de beuveron, daß monsieur ihr auch seinen Cantzler geschickt, umb mir Eine propositionen vorzutragen weillen aber leyder all Eins seindt, so will ich sie E. L. hir sagen, undt auch meine andtwort, doch der unterschiedt von beyden war, daß deß Beichtsvatters comission nicht so Erschrecklich hart were, alß die von der contesse de beuveron, ob der gutte jesuwitt mir die sach adoucirt nach seinem belieben, weiß ich nicht, waß mich aber glauben macht, daß Er Es adoucirt ist, daß Es Eben denselben grundt hatt, alß daß zweite, welches den war, daß monsieur mir sagen ließe, daß Er gantz resolvirt hette, den desfiat zum hoffmeister zu machen, ich Möchte Mein Consens drin geben oder nicht, derowegen würde ich woll thun mich Jn der sach zu Ergeben, daß wofern ich die sach mitt agrement thete, wolte Er mir Eine Carte blanche geben, umb drauff zu schreiben waß ich Nur begehrte, Er wolle auch die contesse de beuveron wider sehen, sie woll tractiren undt alles suchen waß Er thun könte mir zu gefahlen, wofern ich mich aber opiniatriren würde undt sagen, daß die sach wider meinen willen geschähe, so würde Es nicht desto weuiger geschehen, aber der unterschiedt würde sein, daß Er mich Mein Leben unglücklich machen wolte, der Contesse de beuveron verbitten mich Nie zu sehen, Mir alles abschlagen waß ich von ihm begehren möchte, mir allen desgoust geben, so Immer

möglich ſein kan, allen esclat machen ſo mir zuwider ſein könte, undt daburch woll Erweißen, daß Er Herr In ſeinem hauß ſeye, hirauff habe ich geantwort, daß ich nicht wüſte worumb monsieur ſich offre undt menaçen gebrauchen wolte, aber ich wils E. L. lieber auff frantzosch ſagen, ſo werde ichs geſchwinder ſchreiben können als wen ichs verteütſche, j'ay donc répondu que je ne s'avois pas pourquoy monsieur vouloit ce servir d'offre et de menace, qu'il savoit bien que quand il sagissoit de quelque chose qui pouvoit luy plaire j'allois au devant de tout sans attandre ny demander aucune recompence, qu'il devoit savoir de longue main que je n'etois n'y interessée n'y timide que quand je savois que quelque chose pouvoit luy plaire que je m'y soumettois quoyque ce ne fust pas de mon goust, que dans l'affaire pressante, et dont il est question, si je n'avois qu'a reguarder les justes sujet de plaintes que j'ay contre mons. desfiat, je sacrifierois de bon coeur tout mon ressentiement a monsieur, si desfiat avoit d'ailleurs des qualités propres pour estre avec mon fils pour luy marquer a quel point je luy suis soumisse, mais comme les raison que j'avois (outtre mon ressentiements) estoits fondées sur ma consience et sur la gloire de mon fils, je ne pouvoit sacrifier n'y l'un n'y l'auttre, ainsi il falloit que monsieur trouva bon que je ne donne jamais mon consentement a vne chose que je voyois estre la perte entiere de mon fils, et que je ne voullois pas que mon fils me pust vn jour reprocher que j'eusse sacrifier son bien pour des interest, et voila ce que j'avois a respondre a l'esgard des belles promesse qu'on me fessoit, et auqu'elles je puis avoir d'auttant moins de regret, qu'on ma souvent en me recomodant avec mes ennemis promis des merveilles et jamais rien tenus, pour ce qui reguardoit touttes les teribles menaces que monsieur me faissoit faire que depuis 18 année, il m'avoit tant accoustumée a souffrir sans l'avoir meritée, et avoir des desgoust de toutte manieres et des esclats de toutte sortes, qu'il y avoit long temps que j'avois prepares mon esprit à cela, et que rien sur cela ne pouvoit me surprendre, mais qu'au millieu de mes peines je trouvois vne très grand consolation, et qui estoit que comme toutte la terre veroit bien que mes maux et malheurs ne vienent que de mons. desfiat et ces amis cela me serviroit de justification pour le passes le pressent et l'advenir, que tout les honnestes gens seroit pour moy et plainderois mon sort, qu'on ne m'a que trop apris a suporter les malheurs, mais qu'on ne m'aprendra jamais a estre lache et sacrifier mon fils, pour mes plaisir; que si comme on me le mande on empeche encore mad. de beuveron a me voir, que cela marquera a tout le monde que

le Caprice seul et la mechancette de desfiat l'avoit chasses la premiere fois comme celle cy, et ainsi il montreront eux mesme que tout les supossition qu'ils avoit fait en ce temps la contre moy et Elle estoit fausses, et ainsi au lieu d'un mal on me fera vn bien, pour ce qui est que monsieur fait sonner si haut qu'il veust estre le maistre ches luy; il peust se souvenir que ce n'est pas moy, qui l'en empeche et cela est si veritable qu'on sait bien qu'il fait passer touttes les graces de sa maison par les mains de Mr le chev. de loraine, mad. de grancay et mons. desfiat, qu'ils sont plus craint et plus honnores et plus respectes que moy que tout les domestiques qui entourent monsieur sont leur creature, que leur tiranie va jusques a mes domestiques qu'on n'en fait pas entrer un seul ches moy sans qu'il soit obliges de donner de 2 et 3 milles pistolles a ces messieurs la; qu'ainsi on voyoit bien que je n'avois n'y credit n'y autorité, par consequent fort Eloignée d'estre maistresse, et que je ne croirois jamals que c'estoit faire la maittresse, que de remontrer a monsieur avec le respect que je luy dois; les veritables interest de mon fils, et tacher d'empecher qu'il ne deviene malhonnest homme mais qu'il paroissoit bien plus que ceux que j'avois nomes estoit ces maitres en ce qu'il font que monsieur promette de vivre bien ou mal avec sa famme selon qu'il leur plait, et leur est uttille, qu'il veullent le rendre maistres encore de l'esprit de son fils, par qu'elle voye que ce peust estre, et qu'ainsi c'est d'eux, quil devoit ce guarder et non pas de moy, qui en tout ay tousjours eüe vne complaissance aveugle pour monsieur, et que je le marquois bien en ne m'estant pas encore plainte de ce qu'il preferoit l'interest d'un de ces domestique tres malhonnest homme, a mon respos et a mon contentement que je supliois monsieur de l'espargner la peine de me faire faire tant de message puisque je ne pouvois que repetter ce que j'avois deja dit, andern tags ſchickte Er mir den Cantzler auch doch nicht von ſeinetwegen ſondern Nur umb zu ſehen ob man mich persuadiren könte, herr Cantzler terast kam daher mitt ſeiner douceur naturelle unbt ſagte, madame permettes vous qu'on vous parle d'une chose qui fait grand bruit, et comme on ne peust estre vostre veritable servitteur et ne pas souhaitter vostre respos trouveries vous bon qu'on vous parla, ich ſagte tant qu'il vous plaira, mais si vous ne me donnes des meilleures raisons que ceux qu'on ma donnes j'ores de quoy vous respondre Er machte mir noch Ein lang preambulle daher Endtlich kam Es heraus ich ſolte doch consentiren, daß desfiat hoffmeiſter müdte parceque monsieur l'a fort en teste, ich antwortet en verité mons. terast apres les protestation que vous venes de me faire, je ne

comprend pas que vous voullies me conseiller de mettre mon fils dans les mains du plus vicieux de tout les homme, voulles vous le rendre liberal en donnant pour gouverneur les plus avaricieux et interesses de tout les hommes, a ce que monsieur m'a dit auttre fois luy mesme, et qu'il ne sauroit me nier, voulles vous que mon fils soit attaches a ces devoir, en ayant par deffiat l'exemple ches luy, du plus debauches de tout les humains voulles le rendre veritable en luy donnant vn menteur et vn menteur mechant qui par ces supossition, m'a voulu prendre moy mesme, et voulles vous que pour recompence de tout les maux que j'en souffre, mon fils en soit la victime cela n'est point juste, Er ſagte, ah madame quand vous parleres ainsi on ne sait que respondre mais je vous prie de considerer que quoy qu'on n'ait pas touttes les vertus, quand on a de l'esprit comme mons. deffiat en a, on la peust enseigner a vn jeune prince et ne voyes vous pas souvent les mere les plus debanchées, Ellever a merveille leur filles ils savent mieux esvitter le mal l'ayant pratiqué, Ich anbtwortete voila vn exemple que vous me donnes la qui est aisses a confondre vne vielle mere desbauchée qui veust ensuitte faire la prude ne sauroit rien faire de la fille mais vn mechant et desbauches gouverneur saura tousjours faire quelque chose de son pupil et je ne desire pas que mon fils mette la vertu si vantée, de mons. desfiat a l'espreuve et si monsieur m'en voulloit croire il laisseroit ce soins a d'auttres, damitt fertigte ich dießen auch ab, ſeyderdem hatt der König Einen hoffmeiſter von mons. le duc de bourgogne gewehlt, welches woll Einer von den tugendthafteſten Menſchen von der welt iſt, derowegen hab ich ahn J. M. geſchrieben unbt gebetten, ſie mögten doch auch Eine wahl vor meinen ſohn thun, hatt mir aber weder mitt wortten noch ſchreiben geanbtwortet, waß auß dießem allem noch wehren wirdt, wirdt die Zeit lehrnen, monsieur protz Ein wenig aber ich thue ganz wie ordinarie unbt alß wan nichts vorgangen were unbt bin ſo höfflich alß mir Immer möglich iſt, alle tag ſchickt man mir noch, leütte umb mich zu persuadiren, Es wundert mich, daß monsieur nicht ahn E. L. geſchrieben, umb dero hülff auch zu Erſuchen, aber ich glaube Er darff Es nicht thun, unbt daß E. L. vielleicht werden gehört haben, daß Man dießen desfiat auch beſchuldigt feu madame daß gifft zu geben haben, ſo der chev. de lauraine von rom durch morel geſchickt hatte, wie man ſagt, welche accussation, ſie ſehe falſch oder war, doch noch Ein ſchöner Ehrentitel iſt, umb ihm meinen ſohn zu vertrawen, aber ich habe E. L. ſo viel von dießer ſachen geſprochen, daß ich glaube, daß ſie Es gantz Müde ſein werden, Ich bins auch woll greülich Müde, auff Einandermahl werde ich auff E. L. wehrte ſchreiben antworten, Nun aber Nur dieße lange espistel Enden mitt

versicherung, daß so unglücklich mich meine feinde nach Ihrem versprechen auch machen werden, werde ich doch biß In todt E. L. demütige, gehorsame undt gantz ergebene Baß undt biennerin verbleiben, Einß Muß ich doch noch sagen, undt welches woll wunderlich ist, Nehmblich daß sie alle gestehen, daß dießer mensch so lasterhafft ist, undt Ihm jedoch meinen sohn vertrawen wollen, ich hoffe, daß E. L. Ein wenig mitleid mit mir haben werden, ꝛc.

St. Clou, den 21. September 1689.

. . . . ꝛc. Damitt E. L. aber die Suitte von dießer historie wißen mögen, so habe ich mitt dem König gesprochen, J. M. sagen, daß Es lautter lügen wehren, daß man sagte, daß Er desiat zu seines nepheus hoffmeister haben wolte, contrari Er hette monsieur Ein gantz Jahr lang schon davon abgehalten, worauff ich geantwort daß ich J. M. unterthänig bette, dieße gütte noch vor meinen sohn zu haben, undt Ihm Einen ehrlichen Man außzusuchen undt selbigen monsieur propossiren, welches mir der König versprochen, seyderdem hatt man mir wider auffs Neue drellhen wollen, Ich habe aber gesagt, daß ich mich nicht förchte, hätte schir daß sprichwort allegirt „wer von drellhen stirbt, Muß man met verloff met verloff mitt fürtzen begraben, „aber ich habe ihnen zu verstehen geben, daß ich woll wüßte, daß sie gelogen hetten, seyderdem ist alles still, undt unter der Handt hab ich Erfahren, daß der König mir sein Versprechen helt, undt daß zu hoffen ist, daß mein sohn Einen andern hoffmeister bekommen wirdt, Gott gebe, daß man uns Einen Ehrlichen Man geben mag bethune hatt der König von Nöthen undt der kan Es nicht sein, welches mir sehr leitt ist, den ich bin persuadirt, daß wen Er Es geweßen were, hette ich nicht zu förchten gehabt, daß Er mir meinen sohn gegen mir würde gehäßig machen, wie Es woll zu befürchten were, wen desiat sein hoffmeister sein solte, ꝛc.

St. Clou, den 30. October 1689.

. . . . ꝛc. gestern hatt man mir waß verzehlt, so mich recht attendrirt hatt, undt habe Es nicht ohne threnen ahnhören können, Nehmblich daß die arme Leütte zu Manheim, sich alle wider In Ihre Keller retirirt haben, undt darinnen wohnen alß wie In heüßern, ja alle tag Marckt halten, alß wen die statt noch In vorigen standt were undt wen Ein Frantzos In heydelberg kompt gehen die arme Leütte hauffen weiß zu Ihnen, undt fragen nach mir, fangen hernach ahn von J. G. dem Churfürsten mein herr Vatter zu reden undt von meinem bruder seeligen undt weinen die hittere threnen, den jetzigen Churfürsten aber haben sie nicht lieb, der armen Königin In Spanien ist Es woll zu gönnen, daß sie noch den Drost hatt, bey den Ihrigen Eine Zeit lang zu bleiben, den daß ist woll die

beste Zeit, so sie ihr leben genießen wirdt, E. L. bedrüben mich recht, mir so wenig hoffnung vor den frieden zu geben, wer weiß, vielleicht wirdt man auch des Kriegs Müht werden, ꝛc.

Versaille, den 19. December 1689.

.... ꝛc. waß ich E. L. Nur von meinem standt sagen kan, ists daß deffiat seine gewohnliche Bößheit ahn mir verübt undt mir allen tort sucht ahnzuthnn, so Nur Immer möglich ist, ꝛc.

Versaille, den 12. Juni 1690.

.... ꝛc. auff daß zweite Schreiben aber hab ich ohnmöglich zu St. Clou antwortten können, weillen ich bey der begrebnuß von der armen mad. la Dauphin so Erschrecklich 6 gantzer stunden geweinet hatte, daß ich 2 tag hernach nicht hab können auß den augen sehen, den ich war schon von hertzen über mad. la Dauphin verlust betrübt, den ich habe J. L. recht lieb gehabt, aber über daß noch, alß ich unßere wappen überall auff dem sarck undt auff dem schwartzen tuch In der Kirch gesehen, hatt Es mich noch J. G. deß Churfürsten meines Herren Vattern, Meiner fraw Mutter, meines Brudern S. todt dermaßen Erneüert, daß ich dachte ich Müste bärsten vor weinen, ja alles waß ich verlohren, undt mir lieb war, ist mir dabey Eingefahlen, den gutten Printz Carl seeliger ach Gott welcher so offt mit mad. la Dauphine undt mich gelacht hatt, hab ich auch woll nicht vergeßen, dazu hatt der Bischoff, so die leicht predig gethan auch die arme Königin in Spanien citirt, welches mir den dießen verlust auch wieder Erneüert, ja ich glaube, daß wen dießes spectacle noch lenger gewehret hätte, ich Es nicht außstehen können, ich habe Es noch nicht verdawet undt daß hertz ist mir noch gantz schwer davon, Mitwog nach dießer abschellichen ceremonie seindt wir nach marly alwo wir biß sambstag geblieben, dortten hette mir zwar woll die betrübniß vergehen sollen, den Es gar daß ordinari Leben war, alle Kammeren voll Spieller, nachmittags die jagt, abendts die Musiq, allein wen ich ja die warheit bekennen soll, so hatt mich dießes viel traweriger gemacht, den wie ich Niemandes dortten gefunden, so nach mir fragt, undt ich gesehen, wie baldt man hir die todten vergist, hatt mich die arme mad. la Dauphin wieder auffs Neüe gejammert undt habe sie von hertzen regrettirt, ꝛc.

Versaille, den 10. September 1690.

.... ꝛc. Ich will E. L. nach dero befehl recht herauß sagen, waß ich von obgedachter mad. la comtesse de Soisson Meine, so viel ich sie kene, so glaube ich, daß sie gantz unschuldig ahn ihres herren todt ist, undt ihn nicht vergeben hatt, ich glaube auch nicht, daß man Es hir glaubt, allein man hatt gethan als wen mans glaubte, damitt man ihr bang vor

die gefängnuß machte undt ſie die parthey nehmen mogte ſo ſie in der that genohmen hatt, Nehmlich weg zu gehen, den Man förcht ſie hir weillen ſie viell verſtandt hatt, undt Man ſie vor gar intriguand heltt, auch alß gar viel leütte ahn ſich zoche, dadurch hatt ſie ſich bey alles waß ahm högſten hir iſt, ſehr verhaſt gemacht, auch ſo, alß ſie mir vergangenen Jahr nach J. M. unßer lieben undt gutten Königin In Spanien todt ſchrieben, ließ mir der König durch mons. verbietten ihr zu antwortten, ich glaube, daß ſie E. L. nicht übel gefahlen wirdt, den ſie hatt verſtandt undt weiß woll zu leben, glaube nicht, daß ſie Es in Spanien verlernt hatt, die warheit zu bekennen, ſo jammert ſie mich, den ſie iſt ſehr unglücklich, undt gewiß unſchuldig ahn ihres mans todt, undt viel andere ſeindt hir, ſo nicht weniger intriguand ſein alß ſie, welche Man doch nicht exillirt, ihre Schweſter mad. de bouillon iſt wider In gnaden undt hatt Erlaubnuß widerzukommen. Die 4 Schweſtern haben woll Ihr Leben wunderlich zugebracht, kein roman kan Es wunderlicher beſchreiben ꝛc.

Versaille, den 7. Januari 1691.

. . . . ꝛc. nach der vesper hatt mir der König die guade gethan 2000 pistollen zu ſchicken, ob Es zwar ſchon vorgegeßen Brodt war, und ich nicht davon profittiren können, Indem ich Es Nur gebraucht Ein theill von meinen ſchulden zu zahlen, ſo hatt es mich doch ſehr gefreüet, Erſtlich dadurch zu ſehen, daß ich nicht ſo In ungnaden diß Jahr bin, wie vorgangen Jahr, undt darnach auch ſo Erholt, daß mein credit bey denen ſo mir gelt lehnen wen ſie ſehen, daß ich meine ſchulden zahle, habe alſo gleich fünfzehenhundert pistollen a part gezehlt undt gleich bezahlt. E. L. gedenken vielleicht Lisselotte iſt abgeſchmackt daß ſie ſo langweillige ſachen von ihren ſchulden hervorbringt, undt hirin haben E. L. recht, allein Mein hertzlieb ma tante E. L. wiſſen woll daß ich E. L. alle zeit alles ſage waß mir Im Kopff kompt, habe derowegen dießes auch ſagen Müßen, ꝛc.

Paris, den 29. Mertz 1691.

. . . . ꝛc. ich weiß Nur gar zu woll, waß Es iſt, Ju Einem bett zu liegen undt vor traweriglkeit nicht ſchlaffen können, undt waß noch ahm ärgſten iſt, iſt daß man Ein wenig Einſchlummert undt darnach In dem ſchlaff auffährt undt ſein unglück Einem dan vor augen kompt, daß iſt Etwaß abſcheüliches, aber ich fürchte, daß wen ich lenger hirvon reden ſolte, würde ſolches E. L. dero ſchmertzen widerumb vernellern, derowegen von waß anderß ſprechen, ja ich bin woll gantz von E. L. meinung (hette ſchir geſagt, von E. L. religion) daß Es unchriſtlich iſt, ſeinen negſten zu plagen, aber al Eben woll, ſo fengt man alle gottesforcht hir Im lande hirmitt ahn, undt ich habe große Mühe, mich hiran zu gewehnen, der

Witman iſt Ein original undt Ich glaube nicht, daß ſeines gleichen von unendtpfindtlichkeit jemahlen ſey geſehen worden, wen man Es nicht mitt ſeinen Augen ſehen könte man Es ohnmöglich glauben, wen mein tochter noch wirdt zum theil werden, mag der liebe Gott wißen, allein mich beücht, daß man gar kein ſin hatt den witwer wider zu Einer gemahlin zu helffen, iſt mir derowegen leydt, daß der Römiſche König ſeine tante heürahten wirdt, doch wolte ich lieber, daß mein tochter all Ihr leben mademoiſselle verbleiben mögte alß daß man ihr Einen überzwergen heürath zu wegen brechte, ſie weckſt erſchrecklich, iſt ſchir größer als ich, ihre taille wirdt nicht uneben, ſie tantzt undt hatt Eben dieſelbe Mines wie die gutte Königin In Spanien ſeeliger, wen E. L. ſich ihrer noch Erinnern, aber von geſicht gleich ſie ihr gar nicht, ſie hatt eine hübſche hautt aber alle traits ſeindt heßlich Eine heßliche Naß ein groß maul, die augen gezogen undt Ein plat geſicht, wie E. L. auß ihrer ſchilderey und contrefait ſehen. . . . .

Verſaille, den 22 Julli 1691.

. . . . 2c, Monsieur de Louvoy iſt ſein waßer brincken übel gelungen, wie E. L. Nun mehr woll wißen werden, man weiß aber nicht ob Es daß Sawer oder Süß waßer iſt, ſo ihm geſchadt, alle Docktoren undt balbirer, ſo ihn geöffnet haben, ſagen undt haben unterſchrieben, daß Er von Einem Erſchrecklichen gifft geſtorben iſt, In Einer kleinen viertelſtundt war Er geſundt undt todt, ich hatte ihn Eben Eine halbe ſtunde vor ſeinem todt begegenet undt geſprochen ſahe well auß undt hatte ſo gutte farbe, daß ich zu ihm ſagte, Es ſchiene, daß daß waßer von sorge Ihm gar woll bekommen ſeye, Er wolte mich auß ciuilitet In mein Cammer bekleitten, allein ich ſagte, daß der König ſeiner warte, wolte Es alſo nicht zugeben, hette ich ihn gehen laßen, were Er mir In meiner Cammer geſtorben, welches Ein abſcheülich ſpectacle geweßen were, man hatt ſchon Eine von ſeinen leütten in arest genohmen, den man subconirt, daß Er ſolle Ein ſilberne Krug vergifft haben, worauß mons. de Louvoy nachmittags gebruncken hatt, man wirdt bald Erfahren, ob Es war iſt, oder nicht, weill Er ja zu ſterben hatt, hette ich wünſchen mögen, daß Es vor 3 Jahren hette geſchehen können, welches der armen pfalz woll bekommen were 2c.

Fontainebleau, den 18. Sept. 1691.

. . . . 2c. Mons. de Lonvoy iſt Nun ſo vergeßen hir, daß man nicht mehr dran denckt, ob Er iſt vergeben worden oder nicht, ich glaube ſein ſohn mons. de barbesieu wirdt ſich nun baldt heürahten undt eine dame nehmen, ſo ſein Elſter Bruder hatt haben ſollen, Mons. de Courtenveau, die Dame aber ſo madle d'hussay iſt hatt lieber den jüngſten gewolt, und hiran hatt ſie groß recht, der Elſte iſt sot undt ſehr heßlich undt barbessieuse iſt all artlich undt hatt verſtandt undt Einer iſt ſo reich alß der

ander, ob der Elſte zwar Erſtlich gar verliebt ſchiene, ſo hatt Er ſich doch gleich In ſeines brudern willen ergeben, ich glaube aber, nachdem Er ſeinen hoffmeiſter zu rom vergifft, wird ſein brüder woll thun nicht viel mitt ihm zu Eßen, außer großer Man hir iſt incapab. Ein ſolches vorzunehmen, Ich weiß undt kene Leütte, ſo Ihm offrirt haben, den printzen von oranien zu assassiniren, Er hatt Es aber Nie zu geben wollen, ich glaube aber gar woll, daß ſich noch viel finden, ſo dießen indiscretten Zelle haben, der printz von oranien Muß doch Eine rechte grandeur d'ame haben, ſich ſo wenig vor dem todt zu ſcheüen, daß Er meritten hatt, kan man ihm gewiß nicht benehmen, Mein ſohn ſchämbt ſich, daß man ſolche sottissen In der armee gethan, wo Er iſt ꝛc.

Fontainebleau, den 14. October 1691.

. . . . ich bin auch fro, daß E. L. meine meinung beyfahlen, daß wir unßers Herrgotts marionetten ſein, Gott lieben von gantzen hertzen ohne ihn zu ſehen, den nechſten lieben, ſo unß viel übels ahnthun, ſeindt 2 puncten ſo nicht gar leicht ſein, gott admiriren undt fürchten were leichter, undt lieben wer unß guts thut, ſo were die ſach beßer, aber ſo lang man hir In der Welt iſt, Muß man Es wie ich glaube, ſo gutt machen alß man kan, undt daß übrige der barmhertzigkeit gottes heimſtellen ꝛc.

Versaille, den 21. Februari 1692.

. . . . waß mein Schwiegertochter ahnbelangt, ſo werde ich keine Mühe haben, mich ahn ſie zu gewehnen, den wir werden nicht ſo offt bey Einander ſein, daß wir Einander verdrießlich fallen möchten, ordinari iſt ſie des particullier du roy, welches Ein santum sanctorum iſt, wo ſterbliche menſchen wie ich bin nicht hinkommen, ihre Jahre undt die Meine feindt gar unterſchiedtlich, alſo werde ich meiner tochter die ſorge laßen, J. L. zu divertiren, morgendts undt abends bon jour undt bon soir zu ſagen iſt baldt gethan, waß mein ſohns advantage ahnbelangt, ſo wünſche ich, daß Es ſo köſtlich ſein möge, alß man Es E. L. geſagt hatt, allein, weillen alles ſchir auff verſprechen, undt Hoffnung iſt, bin ich noch nicht In dießer ſachen ſehr verblendet worden, undt Muß ich geſtehen, daß ich Nie habe begreiffen können wie, daß mons. ſein ſohn, mons. ſage ich, der ſo perfect woll, undt In aller soumission undt gehorſam mitt dem König lebt, nicht hoffen könte, das der König, ſeinem Einzigen ſohn genung geben ſolte umb nach ſeinem ſtandt zu leben, ohne ihn zu zwingen Einen gar ungleichen heürath zu thun, dieße urſachen haben mich dermaßen betrogen, daß ich die armut meines ſohns nie habe begreiffen noch fürchten können, alſo auch die freüde nicht genießen kan, ihn auß dem Ellendt zu wißen ꝛc.

Paris, den 5. Merz 1692.

. . . . . ꝛc. Gott ſey Dank mons. du maine heürath iſt geſchloßen, alſo dießer Stein mir Einmahl vom hertzen, ich glaube, daß man deß Königs alte Zot Muß geſagt haben, waß daß pöpel Volk zu paris ſagte, undt daß ihr dießes wirdt bang gemacht haben, ſie ſagten überlautt, daß Es eine Schande were daß der König ſein bastart dochter ahn Einen rechten printzen vom hauße gebe, jedoch weillen Mein ſohn den rang ahn ſeine gemahlin gebe, ſo wolten ſie Es geſchehen laßen, doch mitt Leydt, ſolte aber daß alte weib ſich unterſtehen, meine tochter ahn mons. du maine zu geben, ſo wolten ſie ihn Erſticken Eher der heüraht volbracht würde ſein, undt daß alte weib, ſo ſie noch ſeine hoffmeiſterin hießen, würde nicht ſicher ſein, ſobaldt alß diß geſchrey Erſchollen, hatt man den andern heüraht Erfahren mitt mons. le prince Dochter, welches In paris Eine große freüde verurſachet, ich habe die gutte pariser recht lieb drumb, daß ſie ſich ſo vor mich intereſſirt haben ꝛc.

. . . . ꝛc. will derowegen E. L. verzehlen waß ich Neües von madᵉ. de corneul ihren dictons vernohmen, Ich weiß nicht, ob E. L. von dießer damen werden gehört haben, ſie iſt über 80 Jahr alt, aber noch ſo vif alß wen ſie Nur 25 alt were, Es iſt Eben dieſelbe ſo von unßerm König In Engellandt ſagte, nachdem ſie J. M. geſehen, nostre roy a beau faire et bien traitter le roy d'engleterre il n'en fera jamais que la sauçe au peauvre homme alß ſie kürzlich nach hoff kam undt madᵉ. de maintenon undt mons. de barbessieux ſahe, ſagte ſie, j'ay veue la plus estonnante chose du monde a la cour l'amour pres du tombeau, et le ministere dans le berceau, daß hatt man hir zu paris ſehr admirirt, ich laße E. L. davon judiciren, ꝛc.

Paris, den 8. Juni 1692.

. . . . ꝛc. Es iſt ſchon lang, daß die alte rompompel die abſcheüliche macht hatt, ſie iſt nicht ſo närriſch, daß ſie ſich ſolte Königin Erklären, ſie kent ihres mans humor zu woll, ſolte ſie ſolches thun, würde ſie baldt In ungnaden undt verlohren ſein, wolte Gott ſie were ſchon vor 5 oder 6 Jahren Erklärett worden, ich würde nicht in dem Ellenden ſtandt ſein, worinnen ich lebe, will aber lieber von waß anderß reden, der ambassadeur von venedig hatt Ins Königs armee geſagt, daß oncle Ein million ahn Keißer geben hette, umb Churfürſt zu werden, mich deücht daß oncle Es hette ſollen wolfeiller haben, oder umb die rechte warheit zu bekennen ich habe Es gar nicht geglaubt, ich habe geſtern die verwitibte hertzogin von hannover geſehen, ſie iſt von aniere herkommen, umb mich zu beſuchen, J. L. haben mich verſichert, daß ſie Imme Sin feürdt, nach hannover zu gehen, undt gar nicht geendert haben, ich habe den princessinnen mein compliment drüber gemacht, dan ich finde, daß Es meritirt undt würde

ich mich woll glücklich schätzen, wen ich daß glück haben könte, so sie haben werden, Nehmblich E. L. auffzuwartten, undt auß dießem landt zu gehen undt nicht mehr von denen zu dependiren die drinen regiren, daß sie aber noch Im stande sein, Mäner zu bekommen, daß mißgöne ich ihnen gar nicht, den ich glaube, daß der beste heüraht den teüffel nicht daücht, der König Wilhelm undt unßere Leütte-feindt Nun gar nahe, gott gebe, daß Es ohne bataille abgehen möge, der große Man ligt zu bett, ahm bodagra, ich glaube, daß die seeschlacht Ein böß pflaster vor seine Schmertzen sein wirdt; Mir ist Es leydt vor den armen Ehrlichen Man, so printz Carl S. undt mich so offt hatt lachen machen, Er hatt den grausambsten todt außgestanden, so man haben kan, bekam drey stück schüß inß Knie, undt schenckel, In dem selben augenblick alß der Viceadmiral tourville auß dem schiff herauß ginge, man sahe den armen menschen Ins seewaßer und blutt schwimmen, alß Eben daß Schiff ahnfing zu breuen, ist also von wunden zerschmettert, doch nicht drau gestorben sondern Ersoffen undt Endlich verbrent, daß ist Etwaß abscheuliches, man hatt nicht wie vor dießem alle post Cardons auß hollandt, aber Etlichmahl bekompt man Etliche unter der handt daß von deß Königs Dxgen habe ich nicht zu sehen bekommen, Gott behütte unß, daß die schlagt zu landt so übel ablauffen möge, alß die zu waßer, mein Sohn würde nicht gesundt nach hauß kommen können, man sagt, daß unßer armer König In Engellandt heüte oder morgen wider zu St. Germain sein wirdt, Er jammert mich von hertzen. ꝛc.

Paris, den 28. Juni 1692.

.... ꝛc. so lang der König Wilhelm jenseit der sambre bleibt werde ich gar In ruhen sein, ich zweiffle nicht, daß dießer König undt der Churfürst von bayern, sich gern mitt mons. de Luxembourg schlügen, allein der Erßte könte doch Nun woll In ruhen sein, den durch den verlust von der Seeschlacht, seindt seine Königreiche woll befestigt, daß unsern großen Man Etwas gar übels begegnen solte, wünsche ich nicht; den ich würde selber dadurch leyden Müßen, allein daß Er Ein wenig bang mögte werden undt alßdan Einen gutten frieden machen, das wünschte ich woll; ich Muß Es gestehen, den ob sich zwar weder die arme pfaltz noch Schloß Heydelberg sich wider Erhallen werden, so werden sie doch Immer Ellender sein, so lange der Krieg werden wirdt, Man sagt hir, die alte rompompel seye greülich gritlich In der stadt wo ihr herzallerliebster sie gelaßen, daß macht mich hoffen, Es soll ihr ahn ihrer gesundtheit schaden, Es ist Eine trawerige sache vor sie, daß sie ihn seyder Einem monat nicht gesehen hatt, undt glaube, daß die freüde auff beyden seitten groß wirdt sein, wen daß Schloß von Namur übergehen wirdt, undt sie Einander wider sehen werden, der große Man logirt woll auff den reißen In Einem hauß mitt der

Zot, aber ſie ſchlaffen nicht In Einer Cammer nachts, undt geht alles mitt groß mistere zu, dadurch ſehen E. L., daß Er ſie noch nicht vor ſein fraw Erklärt hatt, aber daß verhindert nicht, daß Er ſich alle tag mitt ihr Eiuſpert, wen ſie beiſammen ſein, undt gantzer Hoff ſowoll weibs alß Mauß personen vor der thür wartten Müßen, weillen hertzog radolf august ja ſo Einen wunderlichen heüraht hatt thun wollen, worumb macht Er Es nicht wie der verſtorbene Margraff von Baden-Dourlach, der hatte auch einen ſolchen heüraht gethan, man bekam ſie aber nie nicht zu ſehen, Er hatte ſie In Einem Schloß auff dem Landt, da ging Er offt hin jagen, aber nach hoff noch nach Dourlach kam ſie Nie undt daß war ja viel raisonabler, alß wie unßer großer Man undt hertzog roudolf august Es machen, Es iſt woll wahr, daß der König Jacobus Mündtlich durch milord melfort ahn unßerm König Entbotten, den Inhalt deß brieff ſo Man unter ſeinen Nahmen außgehen macht, aber den ganzen brieff hat Er nicht geſchriben.

Paris den 30 october 1692.

. . . . ꝛc. mad. du maine hatt Nun ihren herren wider bey ſich, welches ſie von ihren rottten tröſten wirdt, den ſie haben Einander gar lieb, ich glaube ſo woll alß E. L., daß wen Es bey mad. la princesse ſtünde, würde woll gutt vor Dero fraw Schweſter ſein, aber ſie fürcht ihr affengeſicht ſo Erſchrecklich, daß ſie aveuglement alles thut, waß Er will, geſtern habe unßere verwitibte Hertzegin beſucht, wie ich von ihr vernohmen, ſo wirdt ſich alles wider Schlichten, undt die Schweſtern Einander baldt wider ſehen können, ſie hatt mir geſtern explicirt wie Es mitt der Confiscation iſt, ſie ſagte ihr H. Schwager hette ihr Nur proponirt, ihre Confiscation auszuforderu, umbs ihr wider zu geben, undt ihre reiße nach hannover zu facilitiren, aber ich weiß nicht, ob der ſachen recht zu trawen geweßen were, daß die teütſchen jetzt ja ſo daß Hertz verliehren, da ſich man auch noch woll waß ich Schon zuvor geſagt, daß alles destin iſt, den wen unßers Königs gebuut nicht brächte, daß Er überwinden ſolte, könte Es nicht möglich ſein, daß ſo Eine brave nation alß unßere teütſchen jederzeit geweßen, ſo daß hertz alle verliehren ſolten undt fliehen, daß macht auch daß die generals ſich nicht mitt Einander verſtehen können, den unßers Königs glücklicher ſtern macht alles zu J. M. beſten außlauffen, ꝛc.

Versaille, den 7. December 1692.

. . . . ꝛc. Es iſt gewiß, daß monsieur ſein Neüe apartement gar ſchön iſt, In dem letzten Cabinet hat monsieur 3 gemählß geſetzt, ſo E. L. nicht unbekandt ſein ſeindt, ſie ſeindt alle 3 auß der gallerie zu heydelberg, Nehmblich wie die H. Jungfer marie ſtirbt, undt alle apostellen umb ſich hatt, daß von simson, wie Er die philister Erſchlegt undt daß von Promethée ſo der vautour die leber friſt, die borduren ſeindt vergült, undt

überall umb die schilderey̆en herumb, ist alles von spiegelglaß, zwischen die fenster auch also alle die spiegel mitt dem golt undt die gemählε, daß steht gar artlich beysammen, Es seindt 5 große cristallene leüchter die hencken In dießem Cabinet, welches abendts, wen man die lichter ahnzündt, gar schön undt alles gar hell macht, In dießem Cabinet spilt Mons. abendts, wolte Gott E. L. köntens sehen, so würde ich gewiß nicht so große Eyll haben wider In mein Cabinett zu gehen, sondern woll von grundt meiner sehlen gerne Im cabinet verbleiben, C. A. Haxsthaussen hatt woll gethan sich nicht zu heürahten, In alceste stehet voulles vous aimer sans cesse, amants n'espousses jamais, l'himen destruit la tendresse jl rend l'amour sans attraits, voulles vous aimer sans cesse, amants n'espousses jamais, E. L. haben woll recht zu sagen, daß C. A. ein recht gutter mensch Er hatt Ein solch auffrichtig gemüht alß man In der welt haben kan, ich habe ihn so lieb alß wen Er Einer von den raugraffen wer, ich weiß nicht, waß ihm auff der reiße Muß abngekommen sein, daß Er E. L. affectirt geschienen, wie Er vor 5 oder 6 Jahren auß frankreich kam, allein hir war Er Es gar nicht, und bin ich recht verwundert worden, wie E. L. mir Es geschrieben haben, C. A. haxsthausen wirdt ohne Zweyffel zu seines printzens beylager nach saxen gehen, wenn dießer heüraht nicht glücklicher ist, alß seines herren brudern, deß Churfürsten seiner so solte man billig nicht so viel preparationen dazu machen, die gute verwitibte hertzogin von hannover ist woll die beste fürstin von der welt, den geringsten gefahlen so Man ihr thut davon ist sie Einem verobligirt, alß wen man Etwaß rechtschaffnes vor sie thete, mad. la princesse ist auch gar guit, aber gantz Eine andere art, E. L. haben woll recht zu glauben, daß daß affengesicht interessirt ist, Er ist Es mehr alß man sichs Einbilden kan, were ich wie die hertzogin von hannover wolte ich lieber all mein gutt in frankreich verkauffen und Etwas drauff verliehren, undt mitt dem baren gelt nach teütschlandt ziehen, als bey Einem solchen Schwager zu bleiben, ꝛc.

Marly, den 9. aprill 1693.

. . . . ꝛc. unßere gutte grèße Madmoisselle hatt Endtlich ihre qual vergangenen sontag umb 6 abendts geendet, undt vergangen Montag hatt der Erste pressident ihr testament geöffnet, monsieur ist legataire vniversel, undt mons. le Dauphin gibt sie ihr schön hauß choisi, viel spital stiefft sie undt recompensirt alle ihre domestiquen, daß ist der gantze Inhalt vom testament, gestern haben wir J. L. die letzte Ceremonie geben, so unß gehört, Nehmblich In langen Mantellen undt mants, daß weywaßer zu sprützen, Ich habe Mein weinen nicht halten könen, wie ich dieße gutte princes In der todten baar gesehen, welche mir vor 8 tagen noch so viel amities undt confience Erwießen, sie ist von anderst nichts

geſtorben, als der doctoren ignorentz den ſie haben ihr Kranckheit nicht gekent undt ſie ſo mitt dem Esmetique Erhitzt daß die inflamation In den darmen kommen undt ſie ſo arg gerafft hatt, aber ich dencke, daß wen Einmal die Stunde kommen daß man ſterben ſoll, ſo verblendt ſich alles, umb Einen dahin zu führen. Eine poſſirliche ſache, ſo ich E. L. doch verzehlen Muß ſo ſich In dießer trawerigen begebennüß hatt zugetragen iſt, waß Lauzun gethan, umb zu glauben machen, daß Er mitt madmoiſselle gehellraht were geweßen, hatt Er gleich nach ihrem todt Eine dame fordern laßen, welche doch mitt ſeinem wißen ſchon Einem andern verlobt war, und deßen hellraht Contract der König ſelber unterſchrieben hatte, andern tags alß Madmoiſselle testament geöffnet wurde, alß Nehmblich vergangenen Dinſtag ging Lauzun zum König undt zu der gantzen famille royalle In Einem langen Mantel, wie Er bey monsieur 3 viertel ſtunde geweſen ware, gung Er auß der kammer, Ein augenblick hernach kompt Er wider herein, undt bringt Ein groß paquet worauff 6 sigel von Madmoiſselle waren undt ſagte zu Monsieur apropo j'ay oublies de vous mettre ce papier entre les main que Madmoiſselle a donne il y a 6 an a guarder a Mad^{e}. de Nogent (welche Lauzuns ſchweſter iſt) Monsieur ſagte, Er könte daß paquet nicht auffmachen, Man Müße Es den Erſten praesidenten ſchicken, diß paquet hatt mons. le dauphin undt Monsieur ſehr inquietirt, den wen Es Ein ander testament geweßen were, ſo ſeyder 6 Jahren gemacht hetten ſie nichts bekommen von der Erbſchafft, den Es iſt ſchon 8 Jahr daß daß ſo man gleich nach J. L. todt geöffnet hatte gemacht iſt undt anno 1685 umb 12 nachts aber bekame Monsieur die Zeittung, daß daß testament geöffnet ſeye, aber Erſt anno 1670 gemacht geweßen, und Lauzun der daß ohne Zweiffel woll wuſte, hat ſich Ein wenig damitt divertirt, iſt alſo Ein boßhafft undt undanckbar thier, daß iſt alles waß ich E. L. von Madmoiſselle ſagen werde, ꝛc.

Fontainebleau, den 10. october 1693.

Weillen die Hertzogen von hannover Liebten begehrt, daß ich ihr Ein ſchreiben ahn E. L. mittgeben ſolle, undt J. L. übermorgen Dero reiße ahntretten werden, Muß ich jetzt meine ſchuldigkeit mitt ſchreiben bey E. L. ablegen, Mein Gott mein hertzlieb ma tante wie hertzlich gerne wolte ich mitt dießer hertzogin zu E. L. undt ſolte ich Nur wie babet mitt dem Cammer-Kätzgen gehen-mein Gott wie viel würde ich E. L. zu verzehlen haben ſo ſich ohnmöglich ſchreiben leſt, Die hertzogin wirdt E. L. ſagen können, welch Ein bößer undt falſcher teüffel die alte Zot iſt, undt wie Es meine ſchuld nicht iſt, daß ſie mich ſo Erſchrecklich haſt, Indem ich allen möglichſten fleiß ahngewendt, wohl bey ihr dran zu ſein, ſie macht den König cruel, ob J. M. Es ſchon von ſich ſelber nicht ſein, undt der König der vor dieſem gantz trawerig ſchiene, wen ſeine trupen desordre

thaten gesteht Nun offendtlich daß Er daß sengen undt brenen selber befiehlt, und ste macht ihn so hart undt tiranisch, daß Er vor nichts mehr mittleyden hatt, E. L. können nicht glauben, noch Ersinen, wie boßhafft diß alte weib ist undt daß alles unter dem schein der Gottesfurcht und demuth, daß ist waß den König ahnlangt, der mich zwar von sich selber nicht hast, aber sobaldt die quinten Nur seinem alten weib ahnkommen, mir allerhandt böße tractamenten und harte reden lest widerfahren, waß Monsieur ahnbelangt, so mag ich auch mein bestes thun, ihn zu persuadiren, daß ich ihn nicht In seinen divertissement undt Männerlieb troubliren will, Er glaubt Immer ich wolle wehren, daß Er all sein gutt nicht ahn seine galans gibt, undt wen Er In willens ist Ein groß pressent von hunderttaußendt francken oder 20 taußendt thaler zu thun, macht Er mir selber hundert händel bey dem König ahn undt Erweist mir großen haß, mich veracht zu machen undt dadurch die Mittel zu benehmen, Ihm zu wehren, hatt Er aber so nichts Im Kopff geht Es all ruhig her, aber dieße occasion kommen deß Jahrs mehr alß drey oder 4 mahl herahn, meines sohnes gemahlin ist Ein unahngenehm undt boßhafftig Ding fragt gar nichts nach meinem sohn undt veracht Monsieur alß wen sie waß rechts were, mir thut sie nichts, allein sie lebt mitt Einer greßlichen indifferentz Ihr leben will sie nicht vor mir reden, ist offt 14 tag ohne zu mir zu kommen, Ich laße sie auch gehen, undt thue nicht alß wen ich Es merck, aber ihr Hoffahrt undt böser humor ist unleydtlich undt ihr figur perfect unahngenehm, sie gleicht met verlöff met verlöff Einem ärschen wie 2 tropffen waßer undt ist gantz schäff Eine abscheßliche außsprache, alß wen sie Immer daß maul voll brey hette, undt der Kopff zittert ihr allzeit, daß ist daß schöne pressent, daß unß die alte Zott geben hatt, womitt, wie E. L. woll dencken können, Ein ahngenehm leben zu führen ist, aber die geburt Ersetzt alles, waß sonst ahn qualitetten Ermangelt, sie plagt ihren Man braff undt Es gerewet dem armen buben greßlich die narebey gethan zu haben, undt daß Er mich nicht geglaubt hatt, mitt meiner tochter will sie Es auch de hauteur ahnfangen, undt hette gerne, daß sie sie auffwartete, alß wie Eine domestique, aber meine tochter lest ihr nichts drein gehen undt lacht sie Nur auß, welches offt protzereyen gibt, daß ist alles waß ich E. L. ahm particullirsten von hier sagen kan.

Paris, den 23. Xbr 1694.

. . . . ꝛc. wir hetten schier keine Commedien mehr gehabt, die sorbonne umb den König zu gefahlen, hatt sie wollen verbietten laßen, der Erzbischoff von Paris aber undt pere de la chaisse sollen zu dem König gesagt haben, daß Es zu gefährlich were (de banir les divertissements honneste) weillen Es die Jugendt zu mehren abscheßlichen lastern treiben würde, alse ist die Comedie Gott lob geblieben, welches wie man

verſichert deß großen Mans alte Hutzel greülich verdrießen ſolle, weillen die abſchaffung von der Commedie von ihrem ahnſtalt ware, ſie ſolle auch hirauff dem Ertzbiſchoff von Paris undt Beichtsvatter ſehr gedrewet haben, ſo lang man die Comedien nicht gantz abſchafft, werde ich Immer Nein gehen, man mag auch die pfaffen In den Cantzlen ſo viel dagegen bleren machen alß man will, wie man vor 14 tagen gegen die Comedie predigte, undt ſagte, daß Es die passionen animirte threte der König ſich zu mir undt ſagte il ne preche pas contre moy, qui ne va plus a la commedie, mais contre vous auttres qui l'aimes et y alles Ich ſagte quoy que j'aime la Comedie et que j'y aille, mons. dagien ne preche pas contre moy, Car il ne parle que contre ceux qui ce laissent exitter des passion aux comedies et ce n'est pas moy, Elle ne me fait auttre effect, que de me divertir et a cela il n'y a nul mal, der König ſchwieg Mauß ſtill. ꝛc.

Versaille, den 16. Januari 1695.

. . . . ꝛc. ſo baldt ich Nur 2 ſtundt In paris bin habe ich Kopfwehe undt fält mir Etwaß ſcharpffes In den Halß ſo mich Immer huſten macht, Ich kan auch dort gar wenig ſchaffen den die Kilchen ſeindt unter meiner Kammer undt zum beſchluß, ſo kan ich dort nicht jagen noch die comedien mitt luſt ſehen, den Erſtlich umb In die comedie zu gehen, ſo Muß man außfahren undt wen man drin iſt, kan mans nicht mitt luſt ſehen, wie hir, den das theater iſt Immer ſo voller zuſeher, daß ſie pesle-mesle mitt den comedianten ſtehen welches gar unahngenehm iſt, hernach auch ſo iſt nichts langweiligers als die abendten zu paris, monsieur ſpielt ahn Einer großen taffel Landsknecht, mir iſts nicht Erlaubt herbey zu nahen, noch mich bey dem ſpiel ſehen zu laßen, den monsieur hatt den aberglauben, daß ich ihm unglück bringe, wen Er mich ſicht, jedoch ſo will Er haben, daß ich In derſelben Kammer ſein Muß, alle die alten weiber ſo nicht ſpiellen fallen mir über den Halß die Muß ich entreteniren, daß wehrt von 7 bis 10 undt macht greülich gehnen, nachmittags alle 2 tag Einen Muß ich Ins Port Royal umb nichts zu Endern, wie ich vor dießem gethan, aber ich habe dieſelbe Luſt nicht mehr dorthin zu gehen wie vor dießem, undt iſt mir Ein Zwang worden, auß dießem allen ſehen E. L. woll, daß ich ohnmöglich mitt luſt zu Paris ſein kan, hir hergegen bin ich hübſch In ruhen, Erlaubt Es das wetter ſo gehe ich auff die jagt, iſt commedie hir ſo gehe ich Nur Eine ſtege herunder ſo bin ich Im ſahl, Niemandes iſt auff dem theatre alſo die commedie dans son lustre undt koſt mir nichts, iſt apartement ſo höre ich die musiq und nach der Mußiq bin ich nicht obligirt alte weiber zu entreteniren wie zu paris, alſo daß habe ich weniger zur lange weill, Les jours de rien bin ich In ruhen allein In mein Cabinet, alwo mir die Zeit Nie lang felt, zu paris gibt

Es Immer contretemps Man kan Nie dort thun waß man will, den die ſtunden ſeindt nicht reglirt wie hir, Summa Es iſt nichts dorten, ſo mir nicht widerlich iſt. . . .

Versaille, den 3. mertz 1695.

. . . . ꝛc. Ich kan woll nicht klagen wie E. L. daß mein ſohn Ein Caton iſt, undt zu serieux vor ſein alter, wie woll ſein humor In der that serieux ſolte ſein undt Er gar keine grace Im raßen hatt, thut Es auch Nur umb andere nachzuaffen, undt daß verdrieſt mich Nur, den wer Es ſein naturel hette ich nicht die helffte ſo viel dagegen zu ſagen, daß Er ſich aber mitt gewalt zum böſen und lapereyen zwingen will undt mitt fleiß alles verhehlen waß Er gutt ahn ſich hatt, daß habe ich Mühe außzuſtehen, wie ich ſehe ſo machen Es die junge leütte bey E. L. wie hir, da Niemandes mehr tantzen will, hirgegen lehrnen ſie alle die Muſiq, daß iſt jetzt die große Mode hir undt alle junge leütte von qualitet, ſo woll männer alß weiber, wen Monsieur ſein gelt Nur verſpilte würde Es noch woll hingehen, daß Er aber mitt Etlichmahl hunderttauſendt francken daß ſeine weg gibt undt man alles wider ahn ſeine Kinder undt mir Erſparen will, daß iſt nicht gar ahngenehm, den daß ſetzt unß In Einen ſtandt daß da Gott vor ſey, wen monsieur ſolte zu ſterben kommen, wir bloß von des Künigs gnaden leben Müſten, welches Eine gar Ellende ſach iſt, zu dem ſo macht Es auch, daß wir Nie kein Heller haben, undt offt daß Nöhtige manquiren, welches nicht ahngenehm iſt, jedoch ſo laße ich ihn gewehren undt ſage ihm Nie nichts hirauff ſo In mißfahlen könte, E. L. aber ſage ichs, weillen ich E. L. allezeit alles vertrawe waß mich ahngeht, durch Eines meiner ſchreiben werden E. L. Erſehen, warumb die historie von dem geſpenſt von Mad. de blain iſt inventirt worden, Es iſt leyder Nur zu wahr, daß die todten nicht wieder kommen, der printz de Conti hatte mir feſt verſprochen, drey wochen vor ſeinem todt, daß wen Es möglich ſein könte, wolte Er widerkommen undt mir Zeittung von jener welt ſagen, Er iſt aber nicht wiederkommen, ꝛc.

. . . . ꝛc. Ich komme jetzt Eben von der taffel wo wir viel damens en vissite gehabt haben undt unter andern die Gräffin von fürstenberg, welche mir Eine ſchöne historie verzehlt ſo ich E. L. ſagen Muß, Ehe ich auff dero gnädiges ſchreiben antworte, wir ſprachen von allein ſein, die gräffin ſagte ſie könte nicht allein ſein, ich fragte warumb, ſie ſagte ſie förchte ſich vot die geſpenſter, ich lachte drüber, ſie ſagte, ſie würde Es auch vor Eine thorheit halten, wen ſie nicht ſelber waß geſehen hette, ich batte ſie zu ſagen, waß ſie geſehen hette, darauff verzehlte ſie mir, daß vor dießem ein graff von ruberta were verliebt von ſie geweßen undt man hette ihm mit gewalt Ein freüllen von fürstenberg geben wollen, umb dieße nicht zu heilrahten hette Er ſich resolvirt In den Krieg zu gehen, hette ſich aber vorher ſein oroscop

ſtellen laßen, worinen man ihm geſagt, daß wen Er In Krieg würde, ſolte der Erſte ſchuß ſo Im felt geſchoßen ſollte werden Ihm gelten undt ihn umbs leben bringen, darauff geht Er zur gräffin von fürstenberg undt verzehlt ihr die ſach, undt ſagt, daß Er wenn Er würde todt geſchoßen werden, wider kommen wolle umb abſchidt von ihr zu nehmen, fragte ſie auch ob ſie ſich fürchten würde, ſie ſagte, ſie möchte ihn lieber lebendig alß Ein geiſt ſehen, Er ſagte gebt mir die handt Nur drauff, daß Euch nicht bang wirdt ſein, ſie gabe Ihm die handt, meint Es ſeye Nur vexiren, Er geht drauff zu felt Etlich Zeitt hernach, Es war Im Sommer alß die gräffin nicht recht ſchlaffen konte, ſitzt ſie auff, vors fewer den Es war ſchon tag undt hatte den Kopff In der Handt undt rivirte, Indem hört ſie In Einem gang mitt ſtifflen undt ſporen gehen, undt dachte In Ihrem Sin wer kan doch ſo früh kommen, threhet den Kopf herumb undt ſieht Eine figur braun gekleit, ſo vor ſie verſchwindt, daß geſicht konte ſie nicht recht ſehen, aber die figur war von dem ruberta, da fing ſie ahn laut zu ruffen, Ihm ruffen aber bekompt ſie Eine brave Maulſchel, Eine art von Hoffmeiſterin ſo in ihrer Cammer ſchlieff rieff J. G. ſeyen nicht bang Es iſt Nur Ein geiſt, derſelbe geiſt hatte dieße frau Im traum beym fuß gezogen, dieße historie finde ich ſo ſchön daß ich nicht habe unterlaßen können, E. L. ſelbige zu berichten, Ich habe vergeßen zu ſagen, daß die Erſte Zeitung, ſo die gräffin Erfuhr, war des graffen von ruberta todt undt alß ſie ſich informirte, welch Kleydt Er damahlen ahngehabt, ſagte man ihr braun, Eben wie ſie Es geſehen hatte, undt der ſchuß war In derſelben ſtundt geſchehen, wie ſie den geiſt geſehen hatte, ꝛc.

St. Clou, den 7. Julli 1695.

. . . ꝛc. Ich glaube daß monsieur dévot iſt umb henri 3 In allem zu gleichen, wen diß deß himmelsweg iſt, komme ich gewiß nicht hinein, wenn ich keine grand Meß hören Muß, bin ich baldt mitt unßer andacht fertig, den ich habe Ein chapelain ſo In Einer viertel ſtundt die Meß expedirt, daß iſt meine rechte ſach, E. L. ſagen nicht waß man den jesuwitter beſchuldigt, den man von Zel weggejagt hatt, wie übereilt man ſich aber ſo ſehr ahn dem hoff, daß man Erſt, nachdem die leütte weggejagt ſein examinirt ob ſie Es verdint haben, oder nicht, In devotion ſehe ich hir folgt jedes ſeinem humor, die gerne blaudern, wollen viel betten, die liberal ſein wollen Immer almoſen geben, die leicht böß undt colere ſein, Eyffern Immer, undt wollen alles tödten, die hergegen luſtig ſein, meinen ſie thun Gott Einen dinſt dran, ſich über alles zu Erfrewen, undt ſich über nichts zu Erzürnen, Suma wer ſich In die devotion begiebt, ſetzt ſich auff den probir ſtein, ſeinen humor recht zu weißen, die ich die ſchlimbſten von allen findt, findt die ſo die ambition Im Kopff haben, undt alles durch den ſchein der devotion regiren wollen, undt vor-

geb:n ſie thun Gott einen großen dinſt, alles unter ihrer gewalt zu bringen, die ahm aller Erträglichſten ſein, In meinem ſin, ſeindt die, ſo ſehr verliebt geweßen ſein, den die, wen ſie Einmahl Gott vor objet Nehmen:, dencken ſie ahn nichts andern, alß ahn unßern herr Gott tendrement zu reden undt laßen alle andere menſchen In ruhen, ꝛc.

St. Clou, den 17. Julli 1695.

. . . . ꝛc. Es iſt gewiß, daß die gärtten ſchön hir ſein, mad. de bouillon aber meint, daß die ittallienſche gartten, dießen noch vorzuziehen ſein, ſollen mehr mitt ſchönnen antiquen statuen grornirt ſein, ob meudom zwar ſchön iſt, ſo Muß ich doch geſtehen, daß mir choisie viel beßer gefelt, Es iſt nicht ſo alla grande wie meudom, aber viel luſtiger In meinem ſin, die Seine fliſt wie ein Canal nur 10 ſchritt vom hauß, daß kompt mir gar luſtig vor, zudem ſo iſt alles gantz Eben undt nichts viel zu ſteyg wie zu meudom undt daß gefelt mir beßer, ich war wie Cliton Im menteur dem hertzog von Simmern, de son coeur l'unique secretaire et de tout ces secrets le grand dépositaire) der gutte hertzog meinte Er wüſte allein die inclination ſo ſeine gemahlin vor mons. Colb hette und meinte ſie mit douceur zu gewinen, zu dem ſo hatte Er Colb auch ſelber gar lieb undt konte ſeiner nicht Mißen, Er meinte auch Colb were ſeiner gemahlin cruel, Er hatte Es ſeinem herrn ganz weiß gemacht, undt wie ich daß ſahe, möchte ich Ihn nicht desabussiren. . . .

. . . . ꝛc. Ein ſchön Hündtchen kan woll ein amussement aber Nie kein Troſt ſein, die Bollonaiſche Hündtger lieb ich gar nicht, ich finde ſie zu delicat, habe die franzöſche espangnölger viel lieber ich habe deren 4 ſo allezeit bey mir ſein, undt nachts bey mir ſchlaffen, ich glaube, daß Es Ein recht Vorſehen von Gott dem allmächtigen iſt, daß ſo viellerley inclinationen ſein, wen alle welt Nur Eine hette, würde Ein unendtlicher Zweytracht In der welt ſein, daß der Churfürſt von Sachſen dem Römiſchen König die serviet geben iſt Eine frantzöſche manir, den Monsieur giebt ſie ahn Mons. le Dauphin, hette Mons. le Dauphin Ein herr bruder gebe der ſie ahn Ihm, den bey dem verſtorbenen duc dangac hatt der König Es ahnfangen laßen, alſo Monsieur nichts dagegen ſagen können, Ich bin E. L. Meinung undt glaube nicht, daß papa S. dem römiſchen König die serviet würde geben haben. . . . .

Versaille, den 21. augusti 1695.

. . . . ꝛc. von grandeur hilt ich woll viel wen man alles dabey hette, waß dazu gehört, alß Nehmb:ich golt die mänge, magnifiq zu ſein, guts thun können undt abſtraffen, aber Nur den Nahmen von der grandeur zu haben, ohne gelt, daß Nöhtigſte-Mangel zu haben, undt Nur gezwungen ſein, undt keine societet haben zu können, das kompt mir bluedts

abgeſchmackt vor, wen ich die wärheit bekenen ſolle, undt halte gar nichts davon undt estimire mehr Einen ſtandt, worinnen Man ſich mitt gutten freünden kan luſtig machen ohne ambaras de grandeur und mitt dem seinigen thun waß man will, were ich bey E. L. würde unßere herzogin vor mir nicht von ihrer fraw ſchweſter glück grollen dürffen, den ich würde ſie leicht confondiren können, E. L. haben groß recht zu glauben, daß Man den marechall de villeroy unrecht thut, ſich gegen ihm zu deschainiren, aber Man thuts dem hinckenden zu gefahlen, Es ſolle Ein ſchrecklich Volck vor namur geblieben ſein, Ein gutter frieden were vor jeder ſeydt woll zu wünſchen, ich fürchte ſehr wir werden baldt von Einer ſchlagt hören, wornach ich gar nichts fragen ſolte, wen Nur mein ſohn auff Kießer ſeyt undt hertzog christian auff der andern ſeytte nicht dabey were, ꝛc.

Fontainebleau, den 27. 7br 1695.

. . . . ꝛc. Es iſt war, daß Man den armen Duc de villeroy unrecht thut, Mein ſohn hatt mirs auch geſagt, aber wen ſich die frantzoſſen Einmahl Einen haß gegen jemandeß In Kopff ſtecken, gilt weder rime noch raison bey ihnen, alles Muß geſungen ſein waß Ihnen Im Kopff kompt, Man pretendirt, daß alle die ſo In namur geweßen, ſich gar woll ſollen gehalten haben, darumb gibt Man ihnen recompens, hetten ſie zu Eßen gehabt, würden ſie den ort lenger gehalten haben, Mein ſohn hatt Endtlich Gott leb ſein fieber quittirt, ohne nichts In der welt zu brauchen, thut morgendts undt abendts nichts als Im Mail ſpillen, Ich ſage E. L. demüttigſten Dank, daß ſie ſich ſo gnädigſt vor meinen ſohn interessiren, Er iſt woll E. L. trewer Diener, ſonſten würden Er und ich nicht gutt freündt mitt Einander ſein, Es were woll zu wünſchen, daß Es Einmahl auff Ein parley kommen mögte, der Krieg ſchadt viel undt der frieden were Eine Erwünſchte ſach. . . .

Fontainebleau, den 12. october
umb 3 Virtel auff 3. 1695.

. . . . ꝛc. Es iſt gewiß, daß nichts Eher krank macht, als trawerigkeit, Ich wünſche daß der Churfürſt von Brandenburg lange zu Lau bey König wilhelm bleiben mag, damitt E. L. deſto lenger J. L. ſeine gemahlin bei ſich behalten mögen, oder daß die ſchönen ſachen zu amsterdam Ihm lange auffhalten mögen, man ſagt hir Er wolle ſeine Churprintzes König wilhelm zur gemahlin geben, Ich bitte E. L. thun mir die gnade undt recommandiren mich doch bey mein patgen, damitt J. L. meiner nicht vergeßen mögen, Ich Ehre undt liebe J. L. von hertzen, man ſpricht jetzt gantz auff Einen andern thon von König wilhelm, alß vor dießem, Man hört überall (c'est vn maistre homme, c'est vn grand Roy et

digne de l'estre) undt dergleichen, E. L. haben woll recht zu ſagen, daß die gelobt werden, ſo glücklich ſein, Ich die gantz nicht ambitieux bin kan nicht begreiffen, wie man Etwaß wünſchen, undt begehren kan, ſo ſo ſchrecklich viel Mühe koſt, den Ich bin verſichert, daß König wilhelm bey der belagerung von namur weder tag noch nacht ruhe gehabt hatt, E. L. Müßen ſich nicht verwundern, daß Man König wilhelm hir ſehr lobt, alles iſt mode hir, und ſeyder Ein Jahr ſpricht man Nur gar zu frey, von alle leütte inſonderheit vom freündt undt feindt die cronen weren ſolches nicht, von den gekrönten häuptern ſpricht undt ſingt man ahm meiſten, ich habe von hertzen gelacht über waß E. L. vom hinder Castel ſagen, Es iſt war, daß König wilhelm hir davor gehalten wirdt, daß Er auch von dießer confrairie iſt, Man ſagt aber Nun daß Er Es ſo ſtark nicht mehr ſeye, alß Er Es vor dießem geweßen ꝛc.

Versaille, den 27. 9br 1695.

.... ꝛc. Ich weiß nicht waß den teütſchen ſo woll ahn Paris gefelt, den Ich ſehe wenig ahnkommen, welche nicht Eine abſcheüliche Krankheit dort außſtehen, allein vielleicht, wen mirs Erlaubt were undt ſich thun ließe, überall herumb zu lauffen, undt alles zu thun, waß mir Nur Im Kopff kompt, auch Nur die leütte zu ſehen, ſo mir gefahlen mögen, würde ich Paris vielleicht auch hübſch undt luſtig finden, allein In Einem ſtädtigen Zwang zu leben, undt ſich dabey nicht woll befinden, macht keine luſt zu Einem ort, hir bin Ich hundertmahl mehr In ruhen, die jagt continuire Ich ſtark hir, ſeyder 9 tagen daß wir hir ſein, habe ſchon 4 mahl gejagt 2 den hirſch undt 2 wolffe, Ich glaube daß wer Es thun kan daß daß exercitzium zu fuß woll ſo geſundt iſt alß daß reitten, allein Ich bin zu ſchwer geworden, kan derowegen nicht woll mehr gehen, werde mich (alſo lang Ichs werde thun können) bey dem reitten halten, Ich befinde mich ohne vergleichen beßer, ſeyder Ich hir bin, alß zu Paris, E. L. haben woll groß recht zu ſagen, daß Es leichter iſt, woll zu reden alß woll zu thun, Seneque hatt vielleicht die Chriſten geſprochen undt alſo ihre Moralle gelernt ꝛc.

Port Royal, den 18. xbr 1695.

.... ꝛc. Mein troſt war doch geſtern, Ein gnädig ſchreiben von E. L. zu bekommen, welches mich allezeit von hertzen Erfreüet, ſage auch demütigſten danck vor den getruckten brieff von H. leibenitz welchen Ich ſehr woll geſchrieben finde undt kan nicht begreiffen, wie Er Eine ſo embrouillirte ſache ſo woll hatt außlegen können, Ich zweiffele nicht, daß Ich der Königin von Engellandt Einen großen gefahlen thun werde, Ihr ſolches zu weißen, ſo baldt Ich J. M. ſehen werde, will Ich ihr dießen getruckten brieff zu leßen geben, ꝛc.

. . . . ꝛc. Die urſach worumb princes amelie nicht mitt ihrer fraw Mutter geht kan Ich mir leicht Einbilden, aber nicht, worumb Man mad. de Mouy nicht mitt ihr leſt ziehen, den princes amelie hette leicht Eine Jungfer zu hannover bekommen können, Ich bin J. L. meinung undt glaube daß princes amelie ſich ſchon tröſten wirdt, wen J. L. die Churfürſtin von Brandenburg werden wider kommen ſein, undt die divertissements wider zu hannover abgehen werden ꝛc.

Versaille, den 5. Januari 1696.

. . . . ꝛc. In den zwey letzten tagen, wie Ich zu Paris war, kammen zwey personnen undt fragten mich jedes à part, ob ich woll wüſte, waß vor Ein geſchrey von mir ginge undt daß der chev. de bouillon In der commedie undt opera offendtlich geſagt hette, daß ich gar verliebt von ihm were, undt daß mitt gar insolenten wörtern, die man mir nicht leicht ſagen dörffte, Ich andtwortete, daß waß chev. de bouillon ſagte, Niemandes tort thun könnte, daß Er ſo verſoffen undt verlogen were, daß Ihm Niemandes glauben würde, undt daß wen Er mitt dießer gentillesse fortfahren ſolte, könte Ich Ihm Ein ſolch ridiculle geben, daß Er ſein leben dran haben würde, ſeyderdem habe ich ihn den chev. de bouillon nicht geſehen, auch nicht mehr ahn ihn gedacht, vergangenen Montag aber wie Ich hir In die comedie kam, ſehe ich, daß Etliche junge leütte mich ahnſahen undt In höniſchen lachlen den chev. de bouillon wuncken, daß machte mir den Kopf warm, man ſprach Eben von apostrophiren, ich ſagte überlautt vor mons. le dauphin, voila vn homme la haut que j'apostropheres tantost (et qui) ſagte mons. le dauphin, ich antwortete, le chev. de bouillon il me revient de tout costé qu'il ce vante que j'ay vne si grande passion pour luy, comme je ne m'en suis point aperceüée, je veux luy demander au moins qu'elles sont les grandes et belles qualités qui m'ont tant charmées et si par ces discours il continue à estre si aimable, il me forcera de prier le roy de m'esloigner ce flambeau qui reduit mon coeur si fort en cendre ſagte Ich In lachen, monsieur le dauphin befahle gleich mein ſohn, den chev. de bouillon wahrnen zu laßen, ſich nicht finden zu laßen, wo ich ſein möge, gleich abendts kame ſein Vatter, mons. de bouillon zu mir undt machte mir Ein groß compliment über die betrübnuß ſo Er hette zu hören, daß man ſeinen ſohn ſo fälſchlich bey mir abgeklagt hette, Ich ſolte die leütte Nehmen ſo mir Es geſagt, wans männer wehren, wolle ſich ſein ſohn mitt ihnen ſchlagen, weren Eß weiber, wolte Er Ihnen die Naß abſchneiden, Ich lachte undt ſagte, der König hatt alle ſchlegerey verbotten, allein Ewer ſohn würde viel zu thun haben, ſich gegen alle die zu ſchlagen, ſo ſeine impertinentien Im opern undt comedie gehört haben, mais, ſagte mons. de bouillon, qu'est ce qui peust vous avoir fait

croire que mon fils ayt peut faire vne telle impertinance, ich antwortete deux raison la premiere est l'insolence dont il en a usses avec ma cousine la Duchesse de Hannover, ah madame sagte Er, la difference est bien grande, Ich sagte Elle n'est pas si grande que vous penses, et si vous l'avies coriges allors, cecy ne luy seroit pas arives, la seconde raison qui m'a fait croire ce qu'on a dit de vostre fils, est, que c'est vn ivrogne que j'ay veile si ivre a fontainebleau qu'il vous a devant moy a la chasse apelles vieux fol, et qui est capable de ces deux folie peust estre capable de tout, ah si je l'avois entendu sagte mons. de bouillon je luy orois passes mon espée au traver du corp, ich sagte, Jl ne tenoit qu'a vous, car vous esties encore plus pres de luy que moy qui l'ay ouy le bien sagte mons. de bouillon, madame puis que vous estes convaincue du tort de mon fils, que voulles vous que j'en fasse l'envairay-je a la Bastille le metterois-je dans vn cu de basse fosse voulles vous que je lassome de coup, Ich sagte, c'est a vous avoir comme vous, poures coriger vostre fils ce n'est pas mon affaire tout ce qu'il a dit de moy et au desous de moy, mais pour arester ces insolences, j'ay voulu le traitter selon ces merittes, et le tourner publiquement en ridiculle afin de desaccoustumer les ivrogne a parler de moy dans leur vin cepandant je vous suis obliges d'avoir pris cette affaire avec tant de chaleur, er sagte je prieres le roy de vous faire dire qui vous l'a dit, ich sagte le roy a trop de bonté pour moy pour me faire dire ce que je ne veux pas et d'aillieur je ne vous conseille pas d'en parler au roy qui peust aissement aprofondir l'affaire et la trouvant orage puniroit plus severement vostre fils que vous mesme, crojes moy coriges le vous mesme et qu'il n'en soit plus parles so Endigte unßer discours, Kurtz hernach kamme monsieur dem vertzehlt Ich alles waß vergangen war den abendt undt andern tags apropirten J. L. sehr waß Ich gethan undt gesagt hatte, gestern aber funde ich J. L. gantz anders sin und sagte, ich hätte gar übel gethan den chev. offenbtlich zu affrontiren wollen, Ich sagte monsieur aimeries vous mieux que le bruit continua qu'il a respandu que je l'aime et le lorgne, monsieur sagte non mais il n'y a que la moitie de la cour qui approuve ce que vous aves fait ich sagte tant mieux il faut que ceux qui le desaprouve soyent la jeunesse amis du chev. de bouillon et je l'ay fait expres car je say que ces espece ne craigne rien plus au monde que d'estre apostrophes et c'est vne terreur que j'ay voulu leur donner afin de ne plus parler de moy, car je ne desire ny estre affiches ny chantes comme les princesse et c'est pourquoy je marque que je ne me taires pas si on ce joue a moy, afin de me sauver de leur insolences, monsieur sagte voila qui est

bien n'en parlents plus, heutte iſt der Cardinal de bouillon zu mir kommen undt hatt mir hundert Complimenten gemacht, welchem Ich auch hofflich geantwort habe, biß gibt greüliche disputten bey hoff, über die helffte ſagen Ich hette bey jetzigen Zeitten gar woll gethan, der jugendt Ein ſchrecken Einzujagen, umb mich beßer respectiren zu machen, andere ſagen Ich hette es heimblicher undt nicht ſo offendtlich thun ſollen, Ich übergiebe Es In E. L. undt oncles jugement, undt werde mich nicht Eher vor condamnirt halten, biß E. L. mir ſchreiben, daß ich übel gethan habe, ꝛc.

Versaille, den 7. merz 1696.

geſtern nahm made Klenck abſchidt von mir, wirdt biß donnerſtag oder auffs lengſt biß ſambſtag wider weg, werde alſo Mein hertzlieb ma tante alles ſagen wie Es hir iſt, will bey monsieur ahnfangen, der hatt nichts In der welt Im Kopff alß ſeine junge Kerls, umb da gantze nächte mitt zu freßen, zu ſaufen, undt gibt ihnen unerhörte Summen gelts, nichts koſt Ihm noch iſt zu thewer vor die burſch, unterdeßen haben ſeine Kinder undt Ich kaum waß unß Nöthig iſt, wen Ich hembter undt leinbucher von Nöhten habe, Muß jahr undt tag drumb gebettelt werden undt In derſelben Zeit giebt er 10 tauſſendt Thaller ahn la Carte umb ſein weißzeüg In flandern zu kauffen, undt weillen Er weiß, daß ich woll nicht ignoriren kan, wo alles gelt hinkompt, Mißtraut Er mir deßwegen undt förcht, alß Ich mögte dem König die ſach verzehlen, welcher die buben weg jagen mögte, waß ich auch thun oder ſagen mag, umb zu weißen, daß ich ſein leben nicht übel finde, ſo trawet Er mir doch nicht undt macht mir alle Tage Nelle händel bey dem König, ſagt Ich haße den König, wirdt übel gerett ſo ſagt monsieur zum König, ich hette Es gethan undt liegt noch braff darzu undt offt geſtehet Er mir ſelber alles übel ſo Er von mir gerett hatt, dadurch Entfernt Er mir den König dermaßen daß Ich Nie woll bey dem König ſtehen kan, Meine Eygene Kinder hetzt Er teglich gegen mir auff, meinen ſohn, damitt Er nicht merken möge, wie wenig man vor ihn ſorgt, leſt Er Immer alle debauchen zu undt Erhelt ihn darinen, ob ihn ſolches zwar von dem König haßen macht, wen ich meinem ſohn den rahten will, dem König beßer zu gefahlen undt von den laſtern abzuſtehen, lacht mich monsieur mitt mein ſohn auß, führen leben zu Paris, daß Es Eine ſchande iſt, mein ſohns inclinationen ſein gutt undt könnte waß rechts werden, wen Ihn monsieur nicht verdürbe, meine dochter die ſteckt Er zwar gott lob in keine debauchen undt ich muß die warheit ſagen, daß medgen hatt die geringſte pente nicht zur gallanterie allein monsieur leſt mich nicht meiſter über ſie ſein, führt ſie immer wo ich nicht bin undt umbringt ſie mitt ſolch lumpenzeüg, daß Es Ein recht miracle iſt, daß ſie nicht verdorben wirdt, zu dem ſo predigt Er ihr Einen ſolchen haß gegen die teütſchen Ein, daß ſie ſchir ſelber bey mir nicht bawern kan,

weillen Ich Eine teütſche bin, undt daß macht mich förchten, daß Es mitt ihr gehen möge wie mitt meinem ſohn, undt daß ſie ſich Erſter tagen wirdt bereden laßen, den bastard zu nehmen, vor den leütten macht monsieur mir zwar gutte minen, In der that aber kan Er mich nicht leyden, ſo baldt Er von meinen domestiquen ſicht Es ſey mans oder weibs person, daß ſie ſich ahn mich attachirt, haſt Er ſie gleich undt thut Ihnen alles zu leydt, waß Er kan, die mich aber verachten, ſeindt ahm beſten bey ihm dran, nicht allein bey dem König, ſondern auch bey monsieur le dauphin undt alle menſchen thut Er waß Er kan mich verhaſt zu machen, undt daß offt vor mir ſelber, wen ich ihm den ſag, pourquoy me voules vous faire hair monsieur, ſo andtwort Er nicht, ſchudelt den Kopff undt lacht, unterdeßen, ſo thue ich doch mein beſtes undt lebe hofflich undt mitt großem respect mitt ihm undt thue alles waß Er will, E. L. können aber woll glauben, daß mich dießes kein glückliches noch ahngenehmes leben macht, waß die maintenon ahnbelangt, ſo iſt ſie dermaßen jaloux von ihrer autoritet, daß monsieur ihr Einen rechten geſahlen thut, mich übel bey dem König ahnzutragen, ſie hette mich auch woll gerne Etlichmahl gegen monsieur auffgerupfft, den ſie hatt mir offt ſagen laßen, daß monsieur mich gar übel bey dem König ahntregt, allein Ich habe geantwort, daß Ich hoffte, daß der König gerecht genung ſein würde, umb zu examiniren waß war ſey oder nicht, undt weillen Ich mein beſtes thet, Eine ireproohable conduitte zu haben, ſo könte mir nicht bang ſein, den wen man auff mich lügt, Müſte die ſo lügen die ſchande haben, mitt lügen zu beſtehen, wolte man mich aber ungehört condamniren, müſte Ich mich tröſten unglücklich aber nicht ſchuldig zu ſein, E. L. können nicht glauben wie diß alte weib Ein böſſer teüffel iſt, undt wie ſie ſucht die leütte gegen Einander zu hetzen, ob ſie zwar jetzt höfflicher mitt mir lebt, iſt doch nicht zu glauben, daß ſie mir jemahlen Einigen dinſt thun wirdt, den In der that haſt ſie mich Erſchrecklich undt der König thut blindtlings alles waß ſie will, Meines ſohns gemahlin iſt Ein widerliches menſch, ſellfft ſich alle woch 3 oder 4 mahl ſterns voll, hatt gar keine inclination zu mir, wen ich ahn Einem ortt bin kan man kein wort auß ſie bekommen, dießen argwohn hatt ihr die maintenon Eingepflanzt, Im übrigen zigt mir der König alle bastard vor, ſoll Man mitt Ihm Irgendts hin, Muß In der princessinen Nahmen die damens geholt werden, ſie ſeyndt bey alles particulir undt Ich Muß alle abendt vor meinen Augen ſehen, daß mad. de chartre Ins Königs Cabinet geht, mir aber die thür vor der Naßen verſchloßen wirdt, Ich habe monsieur meine Meinung davon geſagt, der iſt aber gar fro daß Es ſo iſt, undt weillen der König ſicht, daß je weniger wercks Er auß mir macht, je lieber hats monsieur, ſo Muß Ich alß übel tractirt werden, ja der König weiß ſo woll daß Es monsieur gefelht mich zu verachten, daß wen ſie übel mitt Einander ſtehen, iſt allezeit daß raccomodement daß Man den buben,

ſo monsieur favoritten ſein gutts thut undt mich übel tractirt, alles ſilberzeug ſo auß der pfaltz kommen hatt monsieur verſchmeltzt undt verkaufft undt alles den buben geben, teglich kommen Neüe abngeſtochen, alle ſein juwellen werden verkaufft undt verſetzt, gelt drauff gelehnt undt den jungen leutten geben, alſo daß da Gott vor ſeye, wen monsieur heütte zu ſterben kommen ſolte, Muß Ich morgen bloß von deß Königs gnaden leben undt werde daß Brodt nicht finden, monsieur ſagt überlautt, undt hatt ſeiner Dochter undt mir nicht verhelt, daß weillen Er ahnfange alt zu werden, habe Er keine Zeit zu verſeümen, wolle alles ahnwenden undt nichts ſparen, umb ſich biß ahn ſein Endt luſtig zu machen, daß die lenger alß Er leben würden zuſehen mögen, wie ſie ihre Zeit zubringen, daß Er ſich ſelber lieber hette alß mich undt ſeine Kinder, wolle derowegen Nur vor ſich ſorgen, ſo lang Er zu leben hette, Er praticirt In der that wie Er Es ſagt, ja wen Ich E. L. alle particullariteten verzehlen ſolte Müſte Ich Ein gantz buch ſchreiben, alles hir iſt pure interesse undt falſchheit, daß macht daß leben ſehr unahngenehm, will man nicht mitt intriguen und gallanterien zu thun haben, ſo Muß man a part leben, welches auch langweylig genung iſt, umb mich die trawerigen reflectionen auß dem Kopff zu bringen, jage Ich ſo viel ich kan, welches aber nicht lenger wirdt dawern können, biß meine arme pferde nicht mehr werden gehen können, den monsieur hatt mir Nie keine Neüe gekaufft, undt wirdt ſie mir auch woll nicht kauffen, der König hatt ſie mir bißher geben, aber Nun iſt die Zeit ſchlim, jedoch will Ich mich nicht vor der Zeit plagen, gar keine luſt kan man hir nicht haben, den rett man frey hatt man täglich Eine Neüe querelle über den halß, Muß man ſich aber zwingen, ſo iſt keine luſt bey nichts, die junge leütte ſeindt ſo brutal, daß man ſie fürchten Muß undt nicht mitt ihnen reden noch umbgehen mag, die alten ſeindt voller politiq undt gehen Nur mitt Einem umb, nach dem ſie ſehen, daß Einen der König ahnſicht, alſo nirgendts kein honeste commerce haben kan, auß dießem allen ſehen E. L. daß Es hir nicht zum beſten zugeht, Ich quälle mich aber nicht undt Nehme die Zeit wie ſie kompt, Ich halte mich ſo Ehrlich undt woll, alß ich kan, Erfahre ich Etwaß ſo ſchweyg ich ſtill undt laß mich nichts merken undt lebe gar Einſahm, den wie ſchon geſagt, nirgendts iſt nichts ahngenehmes vor mich.

Versaille, den 1. April 1696.

.... ꝛc. Die Frantzoſen können ohnmöglich daß außlachen laßen, alles waß ſie hören muß außgelacht werden, Nun ſie ſehen, daß König jacob nicht widerkompt undt ſie doch meinen, daß nichts mehr zu thun ſeye, haben ſie zu paris affichirt (Cent escus a gaignes qui poura trouver vne maniere honeste pour faire revenire le roy d'angleterre a St. germain) dießer Einfall iſt mir ſo possirlich vorkommen, daß ich daß lachen

nicht habe halten können, ob der gutte König mich zwar ſehr jammert, Nun alles Entdeckt iſt, glaube ich, daß König wilhelm woll ſobaldt keine gefahr außſtehen wirdt, daß Engelländer ſich ſelbſt Ermorden iſt gar gemein bey Ihnen, unßere Königin In Engellandt hatt mir geſagt, daß ſo lang ſie In Engellandt geweſen were, kein tag vorbey gangen, wo ſie nicht gehört, daß ſich jemandts Erhenckt, Erſtochen, oder Erſchoßen hette, ſo woll weibs alß mans personnen, Ich habe E. L. ſchon geſchrieben wie ſehr man die Ermordung hir leügnet, undt vorgiebt, daß König Wilhelm Es Nur Erdacht, umb die Engelländer zu attandriren undt auff ſein parthie zu ziehen, unßer König ſoll geſagt haben, le prince d'orange me rendra bien la justice de ne pas croire que je l'ay voulus faire assassiner car il sait bien que j'ay tenus des gens deux ans en prissons de m'avoir seulement fait la propossition de l'assassiner, da ſehen E. L. daß unßer König kein part dran hatt, die conspirateurs mögens vielleicht woll unter Einander ſelber resolvirt haben, der Duc de barwick ſelber mögte Es woll Erdacht haben, den Er iſt Ein wenig brutal undt In der 2 Königen Nahmen vorgeſchlagen haben ohne ihr wißen, den wie man mir geſagt, ſo iſt man hir nicht recht woll zufrieden Mitt dießem duc de barwick, ꝛc.

Marly, den Mittwoch 16. May 1696.

.... ꝛc. wie Einfältig der große Man In der religion, iſt nicht zu begreiffen, den ſonſten iſt Er nicht Einfeltig, Es kompt aber daher, daß Er Nie nichts von religion ſachen, noch die bibel geleßen, undt Nur vor ſich hin glaubt, waß man Ihm von der religion vorſchwatzt, drumb auch alß Er Eine metres hatte, die nicht devot war, war Er Es auch nicht, da Er aber In Eine verliebt geworden, ſo Immer von penitentz ſpricht, glaubt Er alles waß dieße Ihm ſagt, auch ſo, daß der beichtsvatter undt die dame gar offt unEins ſein, den Er glaubt ſie mehr alß den beichtsvatter, will ſich aber ſelber die Mühe nicht geben nach zu forſchen, welches eygendtlich die religion iſt, Eines iſt auch nicht zu leugnen, daß der große Man bißher über die Maßen glücklich geweßen iſt, ob diß glück aber noch lang beſtandt haben wirdt, ſoll unß die Zeit lehren, ꝛc.

St. Clou, den 20. May 1696.

.... ꝛc. Ich Muß geſtehen, daß wen ich In den predigen höre, wie Man den großen Man lobt, die reformirten verfolgt zu haben, ſo werde Ich Immer ungedultig drüber, Ich kan nicht leyden daß man lobt waß übel gethan iſt, daß habe ich mir allezeit nicht vorzuwerffen, den Ich lobe Nie alß waß Ich lobens werth halte, Ich ſehe nicht, daß der printz de galle ſehr devot noch eyfferig iſt, mögte woll mitt der Zeit gar a propo umbſattlen, ꝛc.

.... ꝛc. Es iſt leichter hir Im landt Eine gutte Comediantin zu finden, alß Einen gutten Commedianten, den Es ſeindt viel weiber die woll ſpiellen, aber Nur 3 oder 4 Mäner In der troupe vom König die gutt ſein, ꝛc.

St. Clou, den 23. May 1696.

.... ꝛc. Die alte Zot weiß gar woll, wie ſie ihren Man regieren ſolle, undt meiſter von Ihm bleiben, ſie iſt ſo lange Jahren mitt Ihm umbgangen, daß ſie Ihn perfect hatt kennen lernen, undt wie ſie geſehen, daß ihm nichts alß die forcht halten kan, hatt ſie Ihm braff bang gemacht, waß iſt diß vor Eine grill ſo dem König In ſchweden ahnkompt, keine reformirten mehr zu leyden wollen, Er ſolte exempel Nehmen, wie übel dießes andern geglückt hatt, der hoff ſolle Erſchrecklich langweilig ſein, Ich kan nicht leyden wen Könige meinen, daß ſie mitt betten Gott gefahlen, dazu hatt Er ſie ja nicht auff den thron geſetzt, ſondern Nur gutts zu thun, recht undt gerechtigkeit zu üben, daß ſollte die rechte devotion der Könige ſein, undt die pfaffen halten, daß die nichts anderes thun ſolten, alß betten, undt ſich weytter In nichts miſchen, wen Ein König morgendts undt ahendts bett iſt Es ſchon genung, Im übrigen ſoll Er denken, ſo viel bey ihm ſteht, ſeine unterthanen glücklich zu machen, Ich bin woll E. L. meinung daß alles Eytel iſt, allein wen man guts thut, bleibt doch Ein Innerlich Vergnügen ſo daß beſte iſt, ſo man In dießer welt haben kan, ſtirbt man aber, ſo hatt man doch den troſt, daß Es allen denen, ſo nach unß kommen, nicht beßer gehen wirdt ꝛc.

Portroyal, ſontag den 15. Julli 1696.

.... ꝛc. alles waß Man unß von jener Welt ſagt iſt gar unbegreifflich, Mir gefiele der metamlicose nicht übel, wen man ſich dabey Erinnern könte, waß man geweßen were, den zu ſehen, daß man nicht gantz abſtirbt, wäre Ein großer troſt Im ſterben, aber wie die ſachen beſchaffen ſein iſt Es gar nicht angenehm, ꝛc.

.... ꝛc. Der Doktor (ſagon) iſt Eine figur, ſo E. L. ſchwerlich ſich werden recht Einbilden können, Er hatt ſchenkel wie Ein Vogel ſo tahn, daß gantze Maull voller ober Zähne ſo alle faul undt ſchwartz ſein, dicke Lefften, ſo daß Maull herauß ſtehen machen, bedeckte augen, gelb ſchwartz von geſicht undt gar Ein langes geſicht, ſieht ſo boßhafftig auß, alß Er Es In der that iſt, hatt aber viel verſtandt undt iſt gar politiſch, Ich glaube nicht, wie E. L. auß dießer beſchreibung ſehen, daß ſie ſich dieße figur recht Eingebildet hetten, wie ſchon geſagt, mons. du maine hatt Eine wärterin weggejagt, ſo mad. du maine alß Im Kindtbett dinte undt wascht, weillen ſie geſagt, daß ſeine gemahlin Eine gar wunderliche conformation hette, ꝛc.

.... ꝛc. Ich wünſche von hertzen, daß waß die Hertzogin von Oſt-

friesslandt E. L. geschrieben war werden möge, daß Es Einen general frieden geben möge undt mein Tochter den hertzog von Lotharingen bekommen, den ich glaube, wie Ich Ihren humor kene, daß sie mitt dießem hertzog glücklicher alß mitt dem römischen König sein würde, sage also von hertzen amen dazu undt würde recht fro sein, sie auß der Maußdreck händen zu wißen, ꝛc.

Portroyal, den 2. Aug. 1696.

.... ꝛc. mons. helmonts Meinung will mir nicht recht Im Kopff, den Ich kan nicht begreiffen waß die Seele ist, undt wie sie In Einen andern leib kan kommen, nach meinem schlechten Sin zu raisoniren, solte Ich Eher glauben, daß alles zu grunde geht, wen wir sterben undt nichts von unß übrig bleibt, undt jedes Ellement wo von wir worden, seine parthie wider zu sich nimbt undt wider waß anderß zu machen, Es seye Ein Baum oder Kraut oder sonst waß, daß wider zur Nahrung der lebendigen Creaturen dint, die gnade Gottes beücht mir kan allein die Seele unsterblich glauben machen, den natürlicher weise kompt Es Einem Eben nicht Im Köpff, Insonderheit wen man sicht, wie die leütte wehren, wen sie Einmahl gestorben sein, Gott der allmächtige ist so unbegreifflich, daß mir beücht, daß Es seiner allmacht zuwider undt zu Kleinerlich ist, wen wir ihn In den schranken unßer ordre wollen Einschließen, wir menschen, die reglen haben, können gutt oder böß sein, nachdem wir die reglen folgen, oder dawider thun, aber wer kan dem allmächtigen gesetze geben, auch Ein rechtes Zeichen, daß wir nicht begreiffen können, waß gottes gütte ist, ist daß unßer glaube uns weist daß Er 2 menschen Erstlich Erschaffen, denen Er geratt Einen ahnstoß geben, umb zu fehlen, den waß war Es Nöthig, Einen baum zu verbietten, hernach den fluch auff alle die zu setzen, so nicht gesündigt hatten, in dem sie noch nicht gebohren wahren, nach unßer rechnung geht daß geraht gegen gütte undt gerechtigkeit, gegen gütte, In dem Er daß übel verhindern könte, gegen gerechtigkeit, In dem die gestrafft werden, so nichts davor können, undt nicht gesündigt haben, weitters lehrt man uns, daß Gott der Vatter seinen Eintzigen sohn vor unß geben hatt, daß war ja nach unßer rechnung auch nicht gerecht, den der Sohn hatte Nie undt konte nicht sündigen, also beücht mich, daß Es ohnmöglich ist, zu begreiffen, waß Gott mitt unß macht, derowegen Nur seine allmacht zu admiriren ist, aber ohnmöglich von seiner gütte undt gerechtigkeit zu raisoniren, ꝛc.

Portroyal, den 6. 7br 1696.

.... ꝛc. Zu dem König, außer wen Er speist kompt kein seellen mensch, alß die princessinen undt doctoren mons. le dauphin, monsieur, deß Königs Bastard söhne undt mad. de maintenon ich sehe J. M. Nur jetzt Ein halb ¼ stunde zwischen 3 virtel auff 1 biß Eins

weyder nicht die andern dörff 3 mahl deß tags zu J. M. monsieur le dauphin iſt zu mittag undt zu nacht mitt princes de Conti, mad. de leslebone 2 Dochter mad. de chastillon undt der printzes Jungfern, da ſteckt Er den gantzen tag beye ſicht ſonſt kein ſeelen menſch von hoff, monsieur, meine Kinder undt Ich, Eßen zwar beyſamen mittags undt zu nacht, allein hernach zertheilt ſich jedeß, mein ſohn undt dochter gehen mitt Einander mad. de chartre geht zu mad. la duchesse, ich In mein Cammer, Monsieur ſchwärmbt herumb wo die große ſpieler ſeindt, alſo Nirgends kein hoff, Es iſt gar waß wunderliches, ſo hab Ichs mein leben nicht geſehen, alle menſchen beklagt ſich über die Langeweill, Ich antworte alß ſo ordentlich auff E. L. gnädige ſchreiben, den Es beliebt mir alß Ich ſpreche mitt mein hertzlieb ma tante, wen ich ordentlich andtwortte, undt daß tröſt mich In aller meiner langen weill, unßer Königs (entraxt) wirdt Nun baldt heil ſein, ꝛc.

Versaille, den 13. September 1696.

.... ꝛc. Vorgeſtern habe Ich J. M. den König verbunden ſehen, ſeine wunde iſt lenger alß Eine handt, undt creutzweiß, Er leydt alle ſchmertzen mitt Einer großen gedult undt ſtandthafftigkeit, man tractirt mich Nun Ein wenig beßer alß Im ahnfang undt Man leſt mich nicht mehr ſo lang ahn der thür warthen, Ich glaube nicht, daß die wunde vorn Mont zu kan ſein, Man Muß hoffen, daß Es J. M. hernach Eine ſterkere geſundtheit geben wirdt, Ich wünſche Es von hertzen, den wie ich deß Königs ſohns humor ſehe, würde alles noch zehnmahl ärger werden alß Es iſt, wen dießer ſolte König werden, den Er iſt woll wie der jessuwitter zum mons. d'hottincour ſagte en bon chemin, den Er mag woll gar nicht raisoniren, Man leſt die abés raisoniren, den man ſagt, daß die ſo da predigen Müßen, alles wißen ſollen, ꝛc.

Versaille, den 20. Sept. 1696.

.... ꝛc. Ich habe den gutten König jacob die Königin undt beyde Königliche Kinder In volkommener geſundtheit gefunden, der printz de galle iſt daß artigſte Kint, daß man ſehen mag, Er kan Nun frantzöſch undt rett gern, iſt gar lebhafft undt luſtig undt gar nicht ſcheü, ſpricht ſo viel man will. Er iſt gar woll geſchaffen, hatt recht artige beinger undt füß undt hohe Mineü, Er gleicht weder ahn ſein herr Vatter noch fraw Mutter aber viel ahn alle contreſaiten von dem verſtorbenen König von Engellandt ſein oncle, undt Ich bin verſichert, daß wen die Engelländer diß Kint ſehen ſolten, könten ſie nicht zweyfflen, daß Es vom Königlichen hauß iſt, daß printzesgen wirdt gar Eine ſchöne taille haben, ſie ſpricht gar wenig, den ſie kan kein frantzöſch, von geſicht wirdt ſie ihrer fraw Mutter gleich werden, aber ſie hatt die augen ſchönner alß die Königin, ſie

iſt ſtill undt from wie Ein Lämbchen, ihr herr brüdergen ſoll Ein wenig opiniatre ſein, daß habe ich aber nicht ahn ihm geſpürt, den Er hatt große complaisance vor mir undt thut alles, waß Ich von ihm begehre ꝛc.

Versaille, den 8. 9br umb 6 abendts 1696.

.... ꝛc. Ehe ich auff E. L. gnädiges ſchreiben vom 19./29. Octbr. antworte, Muß Ich E. L: Ein wenig von der zu künfftigen Hertzogin von bourgogne ſprechen, welche Endtlich vergangen Montag zu Fontainebleau ahnkommen iſt, der König mgr. monsieur undt mein ſohn haben ſie ſontags zu montargis Endtpfangen, Ich habe In ihr apartement zu Fontainebleau gewahrt biß ſie ahnkommen iſt, wie ſie ahnkam Entpfinge Ich ſie mitt lachen, den Ich dachte Ich Müſte mich krank lachen, Es war Ein ſolche foulle undt presse, daß ſie die arme mad. de nemour undt marechalle de la motte dermaßen ſtießen, daß ſie beyde Eine gantze Cammer lang rücklingen auff unß zukammen, undt Endtlich auff mad. de maintenon fiehlen, hette Ich letzte nicht beim arm Erhalten, weren ſie über Einander gefahlen wie Kartten, Es war recht possirlich, waß die princes ahnlangt, ſo ſein D. L. Eben nicht gar groß vor Ihr alter, hatt aber gar Eine artige undt ſchmahle taille wie Ein recht pübgen, ſie hatt ſchönne blonde haar undt In großer menge, ſchwartze augen, undt augenbrawen undt augenlieder gar lang undt ſchön, die haut gar glatt aber nicht gar weiß, daß Näßgen weder hübſch noch heßlig Einen großen Mundt undt dicke lefftzen, mitt Einem wort Ein recht öſtereichiſch Maul undt Kin, ſie geht woll, hatt gutte Minen, undt grace In waß ſie thut ſehr serieux, vor Ein Kindt von Ihrem alter undt Erſchrecklich politisch, macht wenig wercks auß Ihrem großvatter, ſicht kaum meinen ſohn noch mich ahn, aber ſo baldt ſie Mad. de maintenon ſicht lacht ſie ſie ahn undt geht mit offnen armen zu Ihr, Imgleichen wen ſie die princes de Conti ſicht, da ſehen E. L. wie politiſch ſie ſchon iſt, mitt die ſo ſie ſpricht ſagen, daß ſie viel Verſtandt hatt, ſie hatt den rang ganz von duchesse de bourgogne, aber Man Nent ſie Nur la princesse ohne weitter nichts, ſie ſpeiſt nicht mitt dem König ſondern gantz allein, alle Menſchen werden jetzt wider Kinder, die princes d'harcourt undt mad. de pontchartrin ſpilten vorgeſtern blindekuhe mitt der princes undt mons. le dauphin, monsieur die printzes de Conti, prince de Conti, mad. de Vantadour Meine 2 andern damens undt Ich geſtern, (wie gefelt E. L. die geſelſchaft) Es war mir, umb die warheit zu bekennen, Eben nicht leydt, Ein wenig zu rassen, daß iſt alles wäß ich E. L. von la princesse ſagen kan, ꝛc.

.... ꝛc. Ich finde freylig, daß die religion viel verdirbt In der welt, weillen meine tochter den König Wilhelm nicht bekommen kan.

Paris, den 25. nouember 1696.

.... ꝛc. E. L. werden Nun ſchon wißen, wie unßere kleine braut iſt Entpfangen worden, undt wie ſie doch Endtlich den rang von Duchesse de bourgogne bekommen, ob ſie zwar den Nahmen noch nicht führt, ſondern Nur bloß la princesse genennt wirdt, die ſo doch Endtlich vor mich gehen Mißen, kan Es ja nichts auff ſich haben, ob Es Ein Jahr Eher oder ſpätter iſt, den außer daß vorgehen habe ich doch kein ander agrement gehabt, die Erſte zu ſein, den führte der König damens nach marly wurden ſie In der bastard Nahmen Eingeladen, hatt man die Königin In Engellandt Entpfangen, haben Eben ſelbige bey dem König die hauß Ehrè gethan, hatt der König particulir partheyen gemacht, ſeindt ſie mir Immer vorgezogen worden, alſo ſehen E. L. daß Es mir gar kein Vortheil geweßen, die Erſte zu ſein, cedire alſo dießen platz gantz ohne ſchmertzen, mad. de chartre undt mad. la Duchesse haben Ein groß esclaircissement mitt dem König vergangene woche gehabt, mad. de chartre ſolle ſich aber beßer Entſchuldigt haben alß Ihre ſchweſter, die regirende dame hatt doch die generositet gehabt, ob ſie zwar ſo große urſachen hatt, übel zufrieden von Ihnen zu ſein, Ihnen Ein audientz bey dem König zu obteniren, die burſch ſpart den Vatter Eben ſo wenig alß die ſtieffmutter, den vor 3 Jahren machten ſie wunderliche lieder auff Ihm, dißmahl ſoll Er Ihnen die Meinung dichte geſagt haben, Es ſcheindt, daß Es Ihm mehr verdrieſt, alß waß man gegen Ihm ſelber gethan, die passion ſo der herr vor dieß weib hatt iſt Etwaß unerhörts, gantz paris ſagt, daß ſobaldt der frieden würde gemacht ſein, ſoll der heilraht declarirt werden, undt die dame ihren Rang Nehmen, bin derowegen auch noch froh, die Erſte nicht zu ſein, den auffs wenigſt werde ich doch waß rechts folgen, undt nicht obligirt ſein, der damen daß hembt undt die hendtſchen zu pressentiren, weillen Es ja geſchehen ſolle, wolte ich daß Es ſchon geſchehen were, den alßden würde alles wider recht Einen form von Einem hof werden, undt nicht ſo ſeparirt ſein, wie alles Nun iſt, die Zeit wirdt lehren waß drauß werden wirdt, ꝛc.

.... ꝛc. Ich weiß nicht, ob die Duchesse de bourgogne glücklicher wirdt ſein, alß mad. la Dauphine, mad. la grand-duchesse undt ich, den wie wir ahnkammen, wahren wir alle nach Einander merveilleux, Man wurde unßer aber baldt Milde, wir hatten aber den Vortheil nicht, daß die ſo ahm beſten dran ſein, ſorg vor unß nehmen Mißten, wie dieße kleine printzes daß mag woll machen, daß Ihre faveur lenger wehren wirdt, alß die unßerige gewehret hatt, politiſcher als die kleine princes iſt, kan man unmöglich ſein, Ihr herr Vatter ſoll ſie ſo Ertzogen haben, von Ihrer fraw Mutter hatt ſie es nicht, die hatt Ein beßer undt aufrichtiger gemühte, die ſo die Saluts beywohnen ſpiellen keine ſpielger, daß iſt gutt vor unß andere, ſo nicht des dames graves (wie ſie der König heiſt)

ſein, ſchön iſt la princesse gar nicht, ich finde ſie aber nicht ſo abſcheülich alß die andern ſie finden, verſtandt hatt ſie, daß iſt gewiß undt daß ſicht man Ihr woll ahn den augen ahn, ꝛc.

Paris, den 29. nouember 1696.

. . . . . ꝛc. monsr. Leibenitz letzten brieff verſtehe Ich weniger alß den teütſchen, den Es iſt viel von mathematiquen drin, da ich gar nichts von weiß, Ich werde Es aber ahn Savants geben undt Eine antwort drüber machen laßen, alle Savants ſeindt jetzt ſehr embarassirt mitt alle taxen ſo ſie zahlen Müßen, welches Ihnen woll ſo ſehr auffs wenigſt ahnliegt als die philosophie.

St. Clou, den 28. mertz 1697.

. . . . ꝛc. Es iſt Nur zu war daß wir daß ſprichwort von (Es kompt ſelten Ein beßer hernach) woll gewahr würden werden, wen Einige Ver-Eenderung vorgehen ſolte, Ich habe auch die prophezeyung hören ſagen, ſo E. L. melden, allein dießer menſch hatt ſo Eine gar gutte geſundtheit, daß Ich glaube, daß Er gar lang leben wirdt, ſein ſohn wirdt Einen wunderlichen Köpff bekommen, iſt fier undt eygenſinig undt zum Zorn geneygt, die über welchen Er herr ſein wirdt, werden genung mitt Ihm zu thun bekommen, die 3 Kinder werden ſchrecklich Eingezogen gehalten, Eßen allezeit alle 3 allein mitt Einander gehen allein mitt Einander ſpatziren, kommen zu keinem Spectacle, morgendts umb 9 gehen ſie zum König, den gantzen tag hernach ſicht Er ſie nicht weitter, Im apartement kommen ſie Nur geraht zu der musiq, ſo baldt die musiq zum Endt ſtreichen ſie wider fort, ſeindt Nie unter den leütten, der Elſte hatt Eine druckene undt doch geſchwinde art von reden, der zweyte redt gar ſelten, grob undt gar langſam, der 3te iſt allezeit luſtig undt von hertzen fro wen man mitt Ihm redt, kan nicht wie ſeine 2 herrn brüder ſtämmig bleiben Es iſt Ein rechter rauſchenblatten Knecht, ꝛc.

Versaille, den 8. December 1697.

E. L. gnädiges ſchreiben komme mir geſtern woll a propo umb mich zu Erfrewen undt zu tröſten, über alle lange weille, ſo Ich bey dem beylager außgeſtanden, der preß war ſo abſcheülich daß ich ahn jede thür eine viertel ſtundt ſtehen Müßen, ehe wir hinein kommen können, Ich hatte Einen rock undt unterrock ahn, ſo abſcheülich ſchwer, daß ich ſchier nicht ſtehen kont war gantz von gefriſirt golt mitt ſchwartzen ſchnüllien, ſo die blumen formirt undt die parure war perlen undt diamanten, monsieur hatte Ein ſchwartz Sammet Kleit mitt golt geſtickt undt alle die große diamanten mein ſohn Ein golt geſtückt mitt allerhandt farben Kleit undt toutte pière drauff, mein dochter Ein grün Sammet mitt golt geſtickt

Kleydt, ober undt unterrock undt ganz mitt rubinen undt demanten gebrembt, der gantze leib, die broderie war ſo mitt fleiß gemacht, daß jede roſe wie Eingeſetzt drin ſtunde, auff dem Kopff voller enseigne undt poinçons von rubinen undt goltbandt undt voller demanten, der König hatt ein golſtück auff den taille brodirt, mitt Ein wenig haerfarb Mgr. auch Ein golſtück über undt über mitt golt brodirt der breütbigam war Ein manteau ſchwartz mitt golt geſtickt, Ein wammes weiß mit golt geſtickt, undt demanten Knöpff der Mantel mitt couleur de rose atlaß gefüttert mitt golt, ſilber undt haerfarb broderie, die Brauth hatt Ein ſilberſtück Kleidt undt unterrock ahn mitt ſilber bandt, mitt rubinnen undt demanten gebrembt die demanten wahren alle die von der cron ſo ſie ahn hatte ſo woll In der coiffure alß überall, mons. le duc d'anjou hatte Ein golt brocard mitt ſilber geſtickt, mons. le duc de bery mein favorit hatte Ein ſchwartz Sammet ahn mitt kleinen golten Blumen geſtickt mad. de chartre Kleydt war wie daß von mons. le due d'angou Ihre parure war von demanten, mad. la Duchesse hatt ein Kleydt von couleur de feu Samet mitt Silber geſtickt undt die parure war demanten, mad. la princesse de conti war wie mein tochter grün Samet ober undt unterrock mitt golt bordirt, Ihre parure war perlen demanten undt rubinen mad. la princesse hatte Einen Sameten rock ahn, der unterrock war mitt golten galonnen die parure demanten mad. de condé hatte Ein couleur de feu Samet rock undt unterrock mitt Silber broudirt undt demanten zur parure, daß iſt alles waß ich mich von den paruren Erinnern kan, Man ging umb 3 Viertel auff 12 In die Meß, Es war Nur Eine basse Meß ſo der Cardinal de Coalin alß premier aumoinier ſagte Ehe die Meß ahnfing wurde die Verlobnuß gehalten der König, Mgr. monsieur undt ich ſtunden umb braut undt breütbigam herumb wans ahns ja ſagen ginge, machte die braut 4 reverentzen, der breütbigam Nur zwey, den Er foderte Nur ſeines her Vatters undt groß her Vatters Consens, die braut aber monsieur undt die Meine alß Gróß Eltern, wie die Meß ahnging, ginge der König undt wir andere wider ahn unßern platz der breütbigam aber undt die braut blieben kniendt vor den altar, Ich habe vergeßen zu ſagen, daß l'assemblée Ins Königs Salon war, der breütigam holte die braut undt führte ſie zum König gingen gerabt vor den König her, wie die Meß auß war wurde daß regiſter unterſchrieben von König, braudt, breütigam, hernach von Monsieur undt mich alß Eltern von monsieur le due d'anjou, de beri, mein ſohn, undt mons. le prince alß Zeugen, wie Man wider weg ging, Nahm die braut Ihren rang alß duchesse de bourgogne hinter dem König der breütbigam führte ſie doch, Man ginge ſtracks zur taffel, die war gemacht wie Ein huffeyßen, Es aß Niemandts mitt alß waß vom hauß war undt alle die bastard mad. de verneull aß auch mitt, weillen ſie henri IV. bastard witwe iſt, ahn

taffel wurde mir die Zeitt nicht lang, den Ich saß bey meinem lieben duc de beri, der machte mich lachen, Er sagte je vois mon frère qui lorgne sa petitte fame mais si je voullois je lorgnerois bien aussi car il y a bien long temps que je say lorgnes il faut regarder fixe et de costés undt machte damitt seinen herrn bruder recht possirlich nach, daß ich drüber lachen Muste, nach dem Essen ginge Man In der duchesse de bourgogne Cammer da bliebe Man Eine Viertel stundt stehen, hernach ging Ein jeder In sein Kammer, umb 7 versamblete man sich wieder bey dem König, da war die foulle so abscheülich, daß der König so bei mad. de maintenon gewesen ware, nicht durchkommen konte, sondern Ein Viertelstundt ahn der thür wartten Muste, biß die foulle esclaircirt ware, Man wartete Ins Königs Salon 3 Viertelstund anff die Englische Königl. personnen die ginge unßer König mitt der braut undt unß allen In der antichambre Entgegen, die Königin hatte Ein goltstück mitt schwartzen blumen die parure wahren demanten der König auß Engellandt hatte Ein haarfarb Samet mitt golten bouttonieren, Man ginge In ordre Ins große apartement wo Man 3 viertelstundt au portique spilt, hernach ginge Man In die Gallerie daß fewerwerck zu sehen, so all schön war, von dar zur taffel, die Könige setzten die Königin zwischen sich die übrigen wahren dieselben so ahm mittag ahn taffel gewesen wahren, gleich nach dem nachteßen führte Man die braudt in ihre Cammer undt zoge sie auß, die Königin gabe Ihr daß hembt deßgleichen that der König in Engellandt dem duc de bourgogne Man konte nichts schönners sehen alß der braudt toilette undt bettuch welches Ein Ellen hoch spitzen hatt point de venisse aber zu Paris gemacht mitt braudt undt breüttigams Wapen undt Chiffre, so balbt Man den breüttigam Ins bett gelegt ruffte der König den Savoisschen ambassadeur undt wieße sie Ihm Im bett, der schickte von stundt ahn Einen Edelman auf die post ahn monsieur le duc de Savoye dieße Zeittung zu bringen, wie daß geschehen ging jedermann nach hauß, heütte morgen ist gar nichts Neües dießen abendt aber umb 6 wirdt der König Ein grand cercle mitt der Duchesse de bourgogne halten biß umb Ein Virtel auf 8 den wirdt Man Ins apartement gehen, heütte sein wir noch alle gebutzt ꝛc.

Versaille, den 2. Februari 1698.

.... ꝛc. Ich glaube gar gewiß, daß Mein sohn mitt dem vollen leben daß Er führt, gantze nächte zu raßen undt Erst umb 8 morgendts schlaffen zu gehen, nicht lang wirdt leben können, Er sicht offt auß alß wen man Ihn auß dem grab gezogen hette, man bringt Ihn gar gewiß umbs leben undt sein hert Vatter will nichts dargegen sagen, aber weillen waß ich auch hir von sagen mag zu nichts nicht hilfft, so will ich Nur davon still schweygen, Muß Nur daß noch sagen, daß Es warhafftig schadt

iſt, daß Man mein ſohn ſo Jn das Luder leben ſteckt, den wen man Jhn ahn Etwas beßeres undt rechtſchaffners gewehnt hette, würde Er gantz Ein anderer Menſch geworden ſein, Er fehlt nicht von Verſtandt, iſt nicht ignorent undt hatte von jugendt auff alle inclination von maß gutt undt löblich war, undt ſeinem ſtandt zukompt, allein ſeyder Er ſein Eygen herr undt meiſter geworden, undt ſich nichtswürdige Kerls ahn Jhn gehengt haben, undt Jhn mitt ſo gar gemeinen huren met verlöff haben umbgehen machen, iſt Er dermaßen geEndert, daß Man Jhn nicht mehr kent, ſo woll von geſicht alß von humor und tohne ſo Ein leben nimbt Er nicht mehr Luſt Jn nichts, die Luſt zur Musiq, ſo wie Eine passion war, iſt auch nicht mehr vorhanden, suma man hatt Jhn gantz unleydtlich gemacht undt fürchte ſehr daß Er Endtlich gar daß leben drüber verlieren wirdt, ꝛc.

Paris, den 13. Februari 1698.

Was mich hoffen macht, daß mein tochter Jn Jhrem heürahat glücklich ſein wirdt, iſt, daß ſie nichts abſchreckt, waß ſie auch von Jhres zukünfftigens herren armuht hören mag, undt bildt ſich doch Ein, ſie werde glückich mitt J. L. ſein, undt weill das Vergnügen viel Jn unßerer Einbildung beſteht, hoffe ich, daß ſie nicht unglücklich ſein wirdt, freylich iſt Es Ein groß glück, frankreich nicht zum nachbarn zu haben, ꝛc.

Paris, den 16. Februari 1698.

.... ꝛc. geſtern abendt habe ich daß Vergnügen gehabt, noch lang von E. L. mitt my Lord portland zu ſprechen, Er ſagt Er hette offt die gnade gehabt, E. L. auffzuwartten, undt daß Er ſich nicht genung hette verwundern können, daß E. L. ſo gar perfect Engliſch undt holländiſch ſprechen können, Er hatt E. L. auch ſonſt viel gelobt, dießer my lord hatt recht gefunden, womitt Er mich entreteniren ſolle, umb mich zu gefallen, monsieur der wie E. L. woll wißen, Eben nicht ſonderlich gern ſicht, daß Man consideration vor mir hatt, dem gefelts gar nicht, daß mylord portland ſo fleißig zu mir kompt, undt mich entretenirt, undt weillen Er Es Jhm nicht wehren kan, ſucht Er mich davon abzuhalten, ſagt, ce mylord ne vous entretient tant que pour tacher de vous tirer le vers du nez, Jch antwortete cela seroit à craindre avec vous, qui pouves peust estre savoir des secrets du roy et de l'estat, mais moy qui n'en sait point je n'ay point a craindre qu'on me fasse parler, et j'aime fort a l'entretenir car il me parle de gens, que j'honnore et aime et cela ne peust nuire a personne et vous saves monsieur que quand on me parle de ma tante de mon oncle et du duc de Zel que je coutte bien vollontier ceux qui parlent, da hatt Er mir nichts auff antworttten können, Er fing aber hernach wieder ahn, cela desplaira bien au roy et a la reine d'engleterre a St. germain ich ſagte, je

n'y saurois que faire je les plains, je vouderois leur rendre service mais je ne puis m'empeohen d'avoir de l'estime pour le roy gouiliaume, car il le meritte et je ne les trompe pas, je ne m'en suis jamais eaché d'ailleurs je ne puis chasser de ches moy vn ambassadeur d'un roy qu'on reconnoit pour tel, que le roy et vous receves a merveille, et qui me rend des soins et me fait milles honnestetes du roy son maistre qui me demande mon amitié, en verité tout cela meritte que je le traitte bien et luy fasse des honnestétes a mon tour, et le roy et la reine à St. germain ont tort s'ils y trouvent a redire.

Marly, den 24. April 1698.

Mein Sohn hatt mir verzehlt daß Man von Hollandt undt Engellandt sprach undt daß mons. de wassenaer gesagt habe von König wilhelm sprechendt, il est roy d'engleterre et Stathalter d'Hollande Ein Mylord anbtwortete, dittes bien il est roy de hollande et stathouder d'engleterre, wassenaer anbtwortete, si on le prend par le coeur il est vray que ce roy reigne dans les coeur en hollande et c'est cela que vous voulles dire aparamment, der Engellender anbtwortete, non je le dis tout de bon il est le roy et le maistre absolu en hollande mais il ne l'est pas en engleterre Car il y a vn parlement qui luy sait bien ronger les ailles s'il veust aller trop loin, Mein sohn fragte, ob Kapel Ein Man von meritten wer, ouy anbtwortete ein Engelländer, il a le meritte d'avoir 17 an et d'estre beau garçon voila comme le roy d'engleterre le veust verzehlten drauf hundert infamie undt historger von König wilhelms desbauchen, Man Muß gestehen, daß Es Eine dolle nation ist.

Versaille, den 27. April 1698.

.... ꝛc. Man kan Eygendtlich nicht sagen wer bey mein sohn In gnaden ist, oder nicht Er schwärmbt Immer herumb undt kan sich In nichts zwingen, Er weiß daß der König jetzt In der welt nichts mehr hast, alß wen Er nachts nach paris tendt, den der König sicht woll, daß Es nur auff bloße desbauche abngesehen ist, von hir kan Er hin ohne daß Es der König Erfährt, da gibt Er sich aber kein augenblick gedult, sondern geht von marly nach paris, wo Ihn der König Eben mißen kan, In dem Er sicht, daß Er nicht ahn tassel ist, undt solche sachen thut Er Immer, so Einem recht ungedultig machen, den durch sein liederliches leben macht Er sich bey jederman veracht, ꝛc.

St. Clou, den 20. Julli 1698 umb 8 morgendts.

.... ꝛc. Ich habe woll gehofft, daß daß Buch von mons. de meaux E. L. divertiren würde wie mir mons. de meaux die sache von mad.

de guion mündtlich verzehlt hatt, ſo helt mons. de Cambray Nur mad. de guion parthey, umb ſeine übermäßige ambition zu bedecken, den Es iſt nichts gewißer alß daß dies alles Nur Ein ſpielgen war, umb den König undt gantzen hoff zu regieren, undt die resolution war gefaſt, mad. de maintenon zu gewinnen, wie auch geſchehen, umb den König gantz zu gouverniren. Man hatt gantze Liſten bey ihnen gefunden, von chargen, wie ſie den gantzen hoff haben Endern wollen, undt Ihre creaturen überall die höchſten ſtellen geben, die religion iſt, waß Man ahm wenigſten hir ahngeſehen hatt, wie aber mad. de maintenon geſehen, daß mons. de meaux die fourberie Endeckt undt gemerckt, daß Es habern könne iſt ihr angſt worden, der König mögte merken, wie ſie ihn regirt hatt, alſo gleich umbgeſattelt, undt mad. guion ſambt ihrer gantzen parthey verlaßen, da iſt den alles ahn tag kommen, Ich verſichere E. L. daß dießer Biſchoffſtreit nichts wenigers alß den glauben zum Ziehl hatt, alles iſt pure ambition undt Man denckt ſchir ahn keine religion mehr, Es hatt Nur den bloßen Namen davon, alſo die vers ſo Man auff dießen Biſchoff ſtreit gemacht, woll war, daß der glauben allein verderben wirdt, ich weiß nicht, ob E. L. dieße vers geſehen haben, In allem fall ſetze ich ſie hieher,

Dans ces Combats, ou nos Prelats de France,
Semblent chercher la verité,
L'an dit qu'on destruit l'esperance
L'auttre ce plaint que c'est la charité
C'est la foy qu'on destruit et personne n'y pense.

St. Clou, den 31. Julli 1698.

.... ꝛc. Es iſt ſeyder 3 tagen ein greülicher lerm bey hoff, vergangen Sontag ſpielten zu meudon der printz de conti duc de la feulliade undt grand prieur de vandosme a l'ombre, der printz de conti ſpielte grand prieur wie der printz de conti Es verzehlt hatte codille ſicher In der handt undt ſtieß auff die Carte damitt La feulliade ſtechen ſolte, welches Er thate, da verlohr der printz de conti codille, undt ſagte zum grand prieur vous joues avec trop grand avantage faissant couper a codille sur der grand prieur andtwortete tout auttre que vous ne me dires pas cela, der printz de Conti ſagte, je prend ces messieurs a tesmoins que je n'ay rien dit qui vous puisse offencer mais pour le Codille vous l'avies sur dans vostre main, Mons. le duc et marquis le chevre ſahen dem ſpiel zu, der grand prieur ſtund auff undt ſagte, il n'y a plus moyen de jouer avec vous, printz de conti andtworte, apres cecy il despendra de vous de jouer avec moy ou non mais pour le pressent il y a encore 5 poulles a jouer je veux que vous les achevies, der grand prieur ſetzte ſich wider Nieder undt ſchwur daß dießes daß letzte mahl ſein ſollte,

daß Er mitt dem printz de conti ſpiellen ſollte, wie daß ſpiel auß war, ſagte Man ihn mons. le dauphin waß vorgangen were Er ließ den grand prieur hollen undt verbott Ihm dem printz de conti nichts mehr zu ſagen, andern tags alß Montags abendts wie wir wider von der Wolff jagd kommen wahren, nach Mgr. nacht-Eßen, alß der printz de conti In ſeine Cammer gehen wolte undt gantz allein Im hoff war, geht der grand prieur zu ihm undt ſagt vous m'avés fort mal traittes hier vous deves m'en rendre raison, da wurde der printz de Conti bitterböß undt rieff überlautt tout auttre quel qu'il puisse estre que j'orois offences je luy feroit raison, mais pour vous misserable je vous mesprisse trop pour cela alles a la tranchée de barcelone, damitt lieff gantz Meudon hertzu, ſo des printzen ſtimme gehört hatten, die zwei ſo ſich zanckten wurden ſo voller Zorn daß ſie Einander alles vorwurffen, waß ſie wuſten undt ſchalten ſich Einander auß wie die ſtallknecht, Man führte ſie von Einander, der printz de conti ging gleich zu Monseigneur undt verzehlt Ihm alles, grand prieur wolte desgleichen thun, aber mons. le dauphin wolte Ihn nicht ſehen, andern tages gingen ſie nach versaille alß vorgeſtern, der König hörte den printz de Conti ahn, ließ aber dem grand prieur ſagen, ſeine ordre bey mons. pontchatrin zu hollen, welche war, daß Er ſich gleich In die Bastille ſetzen ſolte, welches Er auch gethan, In der Zeit daß dießes alles vorgangen, war mons. de vandosme zu anet, der iſt geſtern gleich kommen, undt hatt den printz de conti vor ſeinen bruder umb verzeyung gebetten, welcher ihn gar woll Entpfangen, undt meint Man daß alles friedtlich ablauffen wirdt, wie lang aber der grand prieur In der Bastille bleiben wirdt weiß man noch nicht, da kan man auß ſehen, ob ich graff Platten nicht Einen gutten dinſt gethan, ſchir weg zu helffen, den weillen Man den grand prieur nicht verſchondt weillen Er Nur gezanckt hatt, in Mgr. hauß, waß würde Man den Einen thun ſo ſich In Eine maison royale geſchlagen hatt, nachdem Ich Ihn ſelber hatte ambrassiren machen, undt der gar viel geringer alß der grand prieur iſt, Man ſpricht jetzt von nichts anderß alß von dießer Zeittung, E. L. können nicht glauben, wie rar die conversation jetzt hir im lande iſt, man kacht die leüttе auß ſo gern ſprechen, undt raisoniren wollen undt artige conversationen findt man gar nicht, umb perfect hir zu ſein, Muß Man Nur Landsknecht ſpiellen, den iſt alles gutt, alſo daug ich gar wenig hir Im landt, ꝛc.

Marly, den 7. Augusti 1698.

.... ꝛc. Man geſtehet hir nicht, daß mons. de Cambray ſeine bücher zu rom aprobirt worden ſein, den Man examinirt ſie noch, mons. de nevers hatt ſich hir vor mons. de Cambray declarirt, wie E. L. auß hir bey liegende vers Erſehen werden, ſo Er ſelber gemacht,

Ich Muß aber meine ignorance geſtehen, Ich verſtehe die helfft nicht von dießen versen, ſehe woll, daß le mistique meine ſach gar nicht iſt, mad. de maintenon verſtehet le mistique beßer, alles iſt misterieux bey ſie, Ich Muß geſtehen, daß mich nichts mehr gewundert hatt, alß wie Ich geſehen, daß dieße dame Ihren ſo gar gutten freundt den archevesque de Cambray abandonnirt hatt, den ſie aßen undt truncken offt mitt Einander undt war kein parthie de plaisir von dießer damen da dießer Ertzbiſchoff nicht mitt bey ware, keine musiq, keine assemblée d'amis, Er war bey alles, undt jetzt verfolgt ſie ihn In den grundt, deßwegen jammert Er mich von hertzen, den Es Muß dem gutten Ehrlichen Man ſehr ſchmertzen, ſich ſo verlaßen undt verfolgt zu ſehen, von denen da Er ſein Einzig Vertrawen auff geſetzt hatte, ſie (Ich will ſagen Mons. de Cambray undt Mad. guion) können die thorheitten nicht läugnen, ſo in mons. de meaux ſein buch ſtehen, den Er hatt Zeügen dazu undt nichts In ſein buch geſetzt ſo Er nicht beweißen kan, wo mir recht iſt, ſo feindts die fantinianer die gemacht haben, wie E. L. belieben zu Erzehlen, wir haben deren auch zu manheim gehabt, blieben aber nicht lang dorttett, waß ſie vor dem altar Gott zu Ehren, in Engellandt geſetzt, war allezeit kein weirauch, die leütte ſo vapeurs haben, hetten aber lieber alß weirauch gerochen, Ich bin woll E. L. Meinung, daß Ein jeder In ſeinem ſinn son petit religion apart soy hatt, wie mons. filding, Ich glaub daß Es sinceritet von den reformirten iſt, ſich nicht ſtehlen zu wollen, zu glauben, waß ſie nicht glauben können, undt daß, wen Es Nur umb die predig undt psalmen zu thun were, würden ſie ſich nicht weg jagen laßen, die psalmen ſeindt doch warlich nicht ſo unahngenehm zu hören, alß die voyellen von Einer großen Meß, welche Einem offt recht ungedultig machen nichts zu hören alß Ein gepler von a a a a a, e e e e, i i i i, o o o o, wenn Ich dörffte lieff ich offt gern auß der Kirch, deßwegen, den ich ſehe Es mitt rechter Mühe auß, Ich glaube auch nicht, daß unßer lieber printz Carl S. dießes geſcheyder würde gefunden haben, alß die psalmen wen ſie Eine hübſche Melodey haben, Dr. Luther weiß ichs recht Dank hübſche Lieder gemacht zu haben, ich glaube daß diß viellen luſt geben hatt lutherisch zu werden, den daß hatt Etwaß luſtigs aber die mistiquen mitt Ihrer contemplation were meine ſache gar nicht ꝛc.

. . . . ꝛc. Ich fürchte die picadille wirdt Endtlich unßern gutten König In Spanien In jene welt führen, von hir kan ich E. L. gar nichts Neües berichten, alß daß Mons. le prinee de Conti undt Mons. le dauphin ſo ſehr vor den grand prieur den König gebetten haben, daß der König Endtlich ſich Ergeben, undt Erlaubt hatt, daß der grand prieur heütte wider auß der bastille ſolle mitt dem beding, daß Er gleich herkommen ſolle Mgr. undt den printz de Conti umb Verzeyung zu bitten, undt ſolle hernach gleich wider nach paris, ꝛc.

Marly, den 17. Augusti 1698.

.... ꝛc. Ich bin mitt Mons. de Cambray undt Mons. de Meaux wie die Kinder so papa undt mama lieb haben, Ich halte viel von beyden ich kann mons. de Meaux nicht verdencken, mons. de Cambray, mad. gion wollen auß dem Kopff zu bringen, undt mons. de Cambray jammert mich, sich auff leütte verlaßen zu haben, die ihn jetzt so verfolgen, Er ist aber durch sein woll leben undt Verstandt zu estimiren, undt mons. de Meaux deßelben gleichen, kan also keinen von beyden haßen, daß mons. de Cambray ambitieux, ist Nur zu war, sonsten wer Er nicht so lang intime von mad. de maintenon geweßen, mit welcher Er so zu sagen, Eine Zeit lang regirt hatte, aber sie hatt auff Einmahl geEndert, undt die so pretendiren alles zu wißen, versichern, daß Es seye, weillen Er nicht hatt rahten wollen, daß der Heilraht solle declarirt werden, wie mons. helmont von unßerm Herr gott glaubt, so Muß Er vor gott halten, waß wir ordinari natur Neuen, Nehmblich waß aller Sammen In der welt Erhelt fortpflantzt undt wider zu grundt führt, ich meinte aber die christliche religion setzt gott den allmächtigen noch über dießes ꝛc.

St. Clou, den 31. Augusti 1698.

.... ꝛc. Ich schicke E. L. heütte daß versprochene Buch von mons. Larchevesque de Cambray, Ich glaube, daß E. L. finden werden, daß Er sich gar woll verantwortet, undt hoffe, daß Es E. L. Ein stündtgen amussiren wirdt, Eine sach, so wen ichs sagen darff nicht gerecht vorkompt, ist daß Man mons. de meaux woll Erlaubt hatt, sein buch gegen mons. de Cambray offendtlich zu trucken, undt daß Man mons. de Cambray nicht Erlauben will, seine Entschuldigung offendtlich zu trucken, Es ist allen buchtruckern bey straff verbotten worden, seine bücher zu trucken, die exemplar so Man davon hatt, bekompt Man Nur durch freinde hände undt Im secret, Ich habe große Mühe gehabt, dießes zu krigen, so ich E. L. hirbey schicke, ich habe aber kein ruhe gehabt biß ich Es bekommen, den ich zweyffle nicht, daß E. L. Es mitt Lust leßen werden, daß advertissement verstehe ich nicht, daß übrige aber finde ich gar clar undt leicht zu verstehen, Es geht mir Eben wie plokelhäring wenn Er richter ist, den mich deucht, der letzte so spricht hatt allezeit recht, mich verlangt zu vernehmen wie E. L. diß buch gefahlen wirdt, ... hir In frankreich leßt Man die opinionen wie Man will, wen Man Nur keine bücher macht, In die Meß undt Ins salut fleißig geht, In kein parthey von der Caballe ist, den kan Man glauben waß Man will, Man bekümmert sich gantz nicht drumb.

St. Clou, den 18. Septbr. 1698.

.... ꝛc. Die pantecrate hatt großen gewalt allein, sie solle doch nicht die vergnügste von dieser welt sein, sondern gar offt bitterlich weinen,

ſie ſpricht auch offt vom todt, aber ich glaube Es iſt Nur umb zu ſehen waß man dazu ſagt, die Duchesse de bourgogne verwenen ſie gantz, ſie bleibt keinen augenblick In Einer Kutſchen ahn Einem platz ſetzt ſich auff alle Knie ſo In den Kutſchen ſein, undt ſchwirmbt Immer herumb, wie Eichaffgen, undt daß findt man gar artig, ſie iſt absolute In Ihrer Cammer, Man thut alles waß ſie will, Etlich Mahl kompts Ihr ahn umb 5 morgendts herumb zu ſchwärmen, daß leſt man Ihr alles zu undt admirirts, Ein anderſt gebe ſeinem Kint die ruhte, wen Es thete wie dießes, Ich glaube Es wirdt Ihnen mitt der Zeitt gerewen, dießem Kindt ſo ſeinen freyen willen gelaßen zu haben, ꝛc.

Port Royal, den 21. 7br. 1698.

.... ꝛc. Mein ſohn hatt mir geſagt, wie Er wider von Compiegne kommen, daß mons. de meaux bortten ſolle geſagt haben, (je prepare vne meulle de moulin qui escrassera tout vn coup Mons. de Cambray) Es hette Ihn Jemandes geantwortet, s'jl la voit venir il ce mettera a lescart et la laissera tomber, wen die meulle de moulin getruckt wirdt ſein, werde ichs E. L. ſchicken, ich habe woll gedacht, daß E. L. finden würden, daß der Ertzbiſchoff von Cambray ſich woll verantwortet hatt, In ſeinem letztem Buch, weillen Man aber mitt dießer Entſchuldigung nicht zu frieden iſt, undt mons. de meaux obligirt ferner gegen ihm zu ſchreiben, glaube ich, waß Man mir lengſt geſagt hatt, Nehmblich, daß weillen der arme Ertzbiſchoff gegen die declaration von Einem geheimen heürahr gerahten hatt, daß Man Ein exemple ahn Ihm geben will mitt Verfolgung, damitt andere Biſchöffe undt Ertzbiſchöffe ſich dran ſpiegeln mögen, undt ſtarck zu der ſach rahten, ich bin von hertzen fro, daß E. L. die theologischen ſachen Im ahnfang von mons. de Cambrais Buch nicht verſtehen, ich meinte, meine ignorantz were Es allein ſchuldt, daß ich Es nicht habe begreiffen können, weillen E. L. Es aber auch ſchwer zu verſtehen finden, Muß Es woll In der that ſchwer zu verſtehen ſein, Ich habe von Hertzen gelacht, daß E. L. ſagen, daß Es die Pfaffen jetzt wie die Docktors undt apotheckers machen, damitt ſie Niemandes verſtehen kan alß ſie unter Einander, Ich habe mons. de Meaux gefragt, wie die quietisten die liebe gottes verſtehen, welche ich auch nicht begreiffen konte, Er ſagt, ihre Lehre wehre, daß ſie Erſtlich, wie E. L. gar recht ſagen, gantz ohne interesse lieben ſollen, undt Ihn Eben ſo lieb haben, wen Er ſie verdammen ſolte, alß wen Er ſie ſeelig machte, daß ſie ſtehts ahn gott dencken müſten undt mitt betrachtung ſagen (dieu est) weitter hetten ſie nichts zu thun, die liebe gegen Gott zu bezeügen, (Dieu est) iſt noch zwey wort weniger geſagt, alß ich liebe dich Gott, alſo leichter, Ich finde daß E. L. über die Maßen ſchönn undt woll über diß alles raisoniren undt kan nicht glauben, daß jemandes waß dergegen zu ſagen kan finden, den Es

ist ja Sonen clar, daß nichts böses geschicht In der welt ohne böß naturel, undt daß Man daß gutte nicht kenen könte, wen kein bößes were, worinen die pfaffen nicht so Einig mitt E. L. aber sein würden, (wen jemandt dießes gnädige schreiben sehen solten) ist daß E. L. die Ewige Verdamnüß In Zweyffel stellen, welche sie doch absolute haben wollen, Es ist auch Ihr interesse daß Mans glaubt, ꝛc.

Fontainebleau, den 25. 8br. 1698.

.... ꝛc. was E. L. In des Ertzbischoff von Cambray buch remarquirt habe ich auch gar woll In acht genohmen undt hatt mir recht woll gefahlen, wieße Es mad. de chasteautier, zu allen Zeitten hatt Es sich raisonable Leütte undt thoren gefunden, aber waß mich wundert ist, daß die so raisonabel sein, sich offt von Einfeltigere alß sie selber sein, gantz blindtlings führen laßen, mons. de meau In familliarer conversation, ist nicht facheux noch verdrießlich, hatt auch Niemandes Nie nichts zu leydt gethan, wolte die alte Zot nicht, daß er dießen verfolgt würde Er ihn woll In ruhen gelaßen haben, Es ist ihr aber nicht gutt Etwaß abzuschlagen undt Ehe man sein fortun verliehrt will Man lieber andere ihre verliehren machen das ist zwar nicht genereux aber sehr Nützlich.

Versaille, den 31. Decbr. 1698.

.... ꝛc. Vorgestern seindt 5 von mons. le duc de bourgogne seinen Leütten weggejagt worden, Ein exampt des gardes so mons. de Cambrays bruder war, l'abé de langeron 2 gentilhome de la manche, du puis, et l'eschelle, der letzte war page bey dem König geweßen, undt noch Ein abé boaumond, lautter devotten seyndt jetzt accussirt quietisten zu sein, daß geschrey geht, daß noch viel mehr werden von hoff gejagt werden, die pantecratte ist nicht so beständig vor ihre Freünde so sie In der devotion bekommen, alß die so sie Im marais gehabt hatt, der arme Ertzbischoff von Cambray ist ihr bester Freündt geweßen, jetzt ist sie seine gröste Feindin undt verfolgt Ihn undt alle die seinige a outrance, wie E. L. sehen, Es ist war, daß sie die Mansleütte nicht mehr sehen will so vor dießem ihre freünde undt amants geweßen, barillon ist vor leydt drüber gestorben, ꝛc.

Versaille, den 15. Januari 1699.

.... ꝛc. Mein lieber Duc de bery ist so zu sagen In arest, wirdt 8 Tag Eingespert bleiben, Es darff kein seelen mensch zu ihm, sein apartement ist verschloßen, Er hatt die Corection woll verdint, ist gar zu emportirt, vergangen Montag war Er auff der Jagt mitt seinem herrn bruder umb Caninger zu schießen, In alles waß Er thut, ist Er gar hitzig, derowegen sagten seine hoffmeister zu ihm Er solte so viel schießen alß Er wolte, allein Er solte nicht auff die seitte schießen, wo seine Herrn brüder

ſtunden, dießes ungeacht hatt Er doch dahin geſchoßen, undt Es hatt keine zwey finger breit gefehlt, daß Er ſeinen Elſten herrn gruder den Duc de bourgogne erſchoßen hette, der Sougouverneur mons. de ratelie riß ihm geſchwindt die flinte auß der handt undt wolte Ihm nicht Erlauben mehr zu ſchießen, da wurde Er ſo emportirt, daß Er ſich ſelber den Kopff Entzwei ſchlagen wolte, undt hette Es gethan wen man Ihm nicht Einen großen ſtein auß den händen gerißen hette, Er hieß ſeinen Sougouverneur coquin traistre scellerat, der ſagte, je m'en plaindres au roy, il me fera justice, ouy ſagte der duc de berry il vous fera donc couper la teste vous le merittes, über dieß alles hatt ihn der König in arest ſetzen laßen, wornach Er durchauß nichts fragt, Es war geſtern ſchon der 3. Tag undt Er thut nichts In ſeiner Cammer alß ſingen undt ſpringen, geſtern morgendts wie Er ſeinen Sougouverneur In ſein Cammer kommen ſahe, ſagt Er gantz luſtig zu ihm he bien monsieur quand y ora til bal n'y danseray-je pas, Mons. de ratelie ſagte Comment songes vous a danser ne saves vous pas que vous estes en prisson, moy en prisson ſagte der Duc de berry aprenes mons. que des gens comme moy on ne traitte pas ainsi, cela seroit bon pour vous, dießes Kint hatt Eine ſolche fierté die nicht zu überwinden Man thut aber doch woll daß Man ihm wegen deß emportement corigirt, vorgeſtern fragte Er Einen von ſeinen premier valet de garderobe ſo vor dießem bey mad. la Dauphine geweßen, undt welcher alſo offt zu mir kompt, genday, Madame sait Elle ce qui ce passe, qu'en dit Elle, ich habe zu genday geſagt, Er ſolle ſagen ich were gantz betrübt, daß Er, den ich ſo lieb hette, ſeine reputation ſo verlire undt vor Einen ſo dollen menſchen, würde abngeſehen werden, wen Er ſich nicht corigire der capabel ſeye, ſeinen herrn bruder oder ſich ſelber zu Ermorden, daß Ich Ihm waß beßers zugetrawet hette, Ich werde heülte Erfahren waß Er drauff geſagt hatt, undt ob Ihm das nicht Ein wenig wirdt In ſich ſelber gehen machen, ꝛc.

.... ꝛc. Die pantecratte hatt mir die vissitte nicht wider geben, meint die pantecratte ſie dörfft Einem alles übels thun undt Man darff Es nicht ahn denen ſagen ſo Man ahm liebſten hatt, daß Muß ſie ſich woll gewehnen, ſie thue ſo viel guttes alß ſie mir übels gethan, ſo wirdt ſie lautter lob undt dankſagungen In meinen brieffen finden, aber Ich habe Nur die wachtelhundt geſehen, ſo die lieb haben undt carressiren ſo ihnen übels thun undt ſie ſchlagen, aber bey menſchen geht daß nicht ahn, ꝛc.

Versaille, den 29. Januari 1699.

.... ꝛc. Damitt Ich aber wider auff die disputte vom seculum komme, ſo iſt ſie hir gantz zum Endt Ich Muß mich übel explicirt haben, wo ich geſagt, daß der König le tenant gegen Mons. ſagon ſeye, Es war der printz de Conti, die academie undt Sorbonne hatt Man vor richter

genohmen, ſie haben beyde mons. fagon condamnirt undt verſichert, daß das secullum Erſt Im 1701 Jahr ahnfengt undt ſagen daß jubillée ſeye daß letzte Jahr vom secullum ahngeſtelt, damitt Man pur undt net In daß ander secullum tretten Möge, ſo iſt dieße disputte zum Endt gangen, ꝛc.

St. Clou, den 14. Juni 1699.

.... ꝛc. vom Ertzbiſchoff von Cambray ſagt man Nun nichts mehr, Es iſt mir recht leydt, daß Er den roman von telemaque nicht will trucken laßen, den Es iſt Ein recht artig undt ſchön buch, Ich habe Es In manuscript geleßen, man meint daß Es In hollandt wirdt gedruckt werden, Man hatt Es hir trucken wollen undt ſchon Einen tome außgeben, aber ſo baldt dießer Ertzbiſchof Es Erfahren hatt Er alle exemplarie gekaufft undt den truck verbietten laßen, Man hatt mir daß manuscript Nur ſtückweiß gelehnt, undt Eines nicht geben wollen, biß Ich daß andere außgeleßen, mitt Verſprechung Es nicht abzu copiren laßen, ſonſten hette Ichs gar gewiß abſchreiben laßen, undt E. L. geſchickt, gott gebe, daß die Instrücktionen ſo In dieſem buch ſein, dem duc de bourgogne Jmpression geben mögen, den wen Er ſie folgt wirdt Er mitt der Zeit Ein großer König werden, ꝛc.

.... ꝛc. Ich admirire alle die leütte, ſo wie der herr obdam alt und luſtig ſein können, Er Muß von gutter geſellſchaft ſein, alles mitt zu machen können, hir vermeint Man, My Lord Portland werde nicht auß Königs wilhelm Dinſten gehen, ſondern Nur die von Cammerherrn quittiren undt welche Er ſonſten noch mehr bey des Königs person hatte, aber ſein gouvernement undt alle chargen ſo Er In Hollandt hatt, ſolle Er behalten, wen er alles quittirt hette glaube ich nicht, daß Er content hette leben können mitt allem ſeinem reichtum, den leütte ſo In großen ſachen ſeindt emploirt worden, denen felt die Zeit zu lang, wen ſie nichts mehr zu thun haben, aber noch in den affairen zu bleiben alſo die consideration zu behalten, reich zu ſein undt auß der Engländer Klawen zu kommen, daß iſt nicht unglücklich, den Es iſt Eine boßhafftige nation die Engliſche daß ſie apropiren, daß ſie ihre Eigene Könige umb leben bringen, Ich förchte König wilhelm wirdt Endtlich auch mitt dießen böſen leütten kein gutt Endt gewinen, wen der König In Spanien ſterben ſolte, würde woll gar gewiß der Krieg kommen, allein Ich kan E. L. mitt warheit ſagen, daß man hir nicht fro drüber ſein würde, den Man iſt des Kriegs unerhört Müde, ꝛc.

Marly, den 2. Julli 1699.

.... ꝛc. Der glauben iſt hir Nun Im lande dermaßen Erloſchen, daß Man ſchir keinen jungen menſchen mehr ſicht, ſo nicht athée ſein will, aber waß ahm poſſirlichſten iſt, iſt daß Eben derſelbe ſo den athée zu Paris agirt, den devotten bey hoff ſpilt, Man pretendirt auch, daß alle die Eygenmordt, ſo wir ſeyder Eine Zeit hero In ſo großer menge haben, von

dem atheyisme kompt, Man hatt den brieff In Einem pompeussen discours beſchrieben, damitt Es deſto ahngenehmer zu leßen ſein möge, vergangenen Montag hatt ſich Ein advocat zu Paris wider mitt Einer pistol In ſeinem bett Erſchoßen, Er war Ein bruder von Einem devoten von profession Nehmblich mons. dodar, ſo der printzes de Conti Doctor iſt, der advocat lag bey ſein fraw Im bett, vor tag ſtundt Er auff, die fraw ſagte, ou alles vous donc, Er ſagte, j'ay entendu heurter a la porte, he bien ſagte die fraw envoyons voir la servente qui c'est, die Magdt ging hin ſande nichts, die fraw ſagte, vous voyes, qu'il n'y a rien, der Man legte ſich wider zu bette, kurz hernach ſtunde Er wider auff, daß weckte die fraw wider, die wurde ungedultig, ſagte a qui en aves vous donc cette nuit, Il n'y a pas moyen de dormir aupres de vous, ſtunde auff undt ging In Eine andere Cammer ſchlaffen, gegen morgen hörte ſie Ein pistollen ſchuß In Ihres Mans Cammer, ſie wolte Nein, fande die Thür verſchloßen, ließ ſie mitt gewalt auffbrechen, funde den Man todt Im bett, undt hatte die pistol noch In der handt, hatte ſich In die ſtirn geſchoßen, ꝛc.

Port Royal, den 23. Julli 1699.

. . . . ꝛc. Worinnen Ich Mgr. nicht glücklich findt iſt, daß Er Eygentlich In nichts großen luſt nimbt, Er jagd ſchir allezeit, iſt aber Eben ſo content, 3 oder 4 ſtundt den ſchrit zu reitten undt keinem menſchen Ein Eintziges wort zu ſagen, alß die ſchönſte jagt zu thun, ſolte dießer Herr zur regierung kommen, würde Es nicht hergehen, wie E. L. meinen, den Er iſt capabel böße Impreſſionen von die leütte zu nehmen, wen die, wo mitt Er ſtets umbgeht, übel von die leütte reden, undt die ſo ſeine beſten freünde ſein, ſeind keine gutte gemühter, zu dem ſo iſt dießer dauphin auch nicht ohne Forcht, die hypocritten werden ſich alſo woll ahn Ihm machen, wen Er Einmahl König ſein wirdt undt werden alſo vielleicht noch mehr, alß Nie Im credit ſein, zu ſehen welche leütte ahm beſten bey dießem herren dran ſein, kan ich nicht glauben, daß man unter ſeiner Regirung glücklicher alß unter ſeines herrn Vattern ſeine ſein wirdt, den ich ſehe nicht, daß Er mehr estime vor Ehrliche undt auffrichtige Leütte hatt, alß vor falſche undt verlogene, wie die Meiſten ſein, ſo In gnaden bey J. L. die misseri iſt ſchuldig, daß ſich ſo viel Leütte ſelber umb bringen undt daß wirdt woll ſo baldt nicht Endern, den der ſohn liebt das gelt noch mehr alß der herr Vatter, die Duchesse de bourgogne kan ohnmöglich Ihr leben Müde werden, den Man leſt ſie alles thun waß ſie will, waß Es auch ſein mag, bald fährt ſie In Einem Karch, den reit ſie auff Eßel, rent die gantze nacht allein herumb Im gartten, Suma, waß ihr Nur im Kopff kompt daß thut ſie, Es iſt gewiß, daß ſie viel Verſtandt hatt, ſie förcht mich, drumb iſt ſie ſo höfflich mitt mir, den ich habe ſie Ein par

mahl dichte beſcheyden, In dem ſie mich außlachen wolte, Nun darff ſie Es nicht mehr vor mir thun ꝛc.

Fontainebleau, den 16. 7br. 1699.

.... ꝛc. hir Im Landt iſt man gar hart In alles waß keine bastard ahngeht, aber denen gibt Man alles nach, den souverains Entgegen zu reitten, wen ſie nicht In cognito ſein, daß thete Man noch, den daß habe ich unter die ceremonien rechnen hören, aber keine chaisse will der König ihnen geben laßen, von ſeinen herrn brudern noch Kindern, den vor dem König ſitzt kein Mansmenſch alß ahn taffel, ich bin wie E. L. ich finde, daß der König undt unßer hertzog von Lotheringen beyde recht haben, Ich habe gar offt verzehlen hören, wie der savoische hoff nach lion kommen, aber Nie gehört, daß Einige dispütte wegen dem rang geweßen zwiſchen dem hertzog von savoyen undt monsieur, daß wort ſo die Ducs führen iſt In der that pair undt nicht pere, aber wie ſchon geſagt, ſo wahren Es lautter große souverains undt keine ſchlechte Edelleütte, welche den tittel von pairs woll gar nicht führen ſolten, die römische Königin ſoll beydes troffen haben, den ſie hatt ja Einen von den großen Herrn von der welt undt ſolle doch auch gar glücklich dabey ſeyn, mein Dochter, ob ſie zwar nicht Einen ſo großen Herrn hatt, iſt doch gott ſey danck gar glücklich, daß Eintzige ſo ſie quelt iſt Ein wenig Heimwehe undt iſt In ſorgen Ihr herr wirdt ſie nicht mitt Nehmen, wen I. L. her werden kommen Müßen, daß lehen von Herzogthum bar zu Entpfangen, Ich kan nicht begreiffen wie ſich mein Dochter her wünſchen kan, den ſie iſt hir nicht ſo ahngenehm von Ihrem oncle undt Bettern tracktirt worden, daß ſie ſich wider her wünſchen ſolte, aber daß frantzöſche geblüdt, hatt daß ahn ſich, Es will alß wider Paris ſehen, ꝛc.

.... ꝛc. Keine Jungfer wirdt Eingezogener Erzogen, alß die 3 printzen hir, die 2 Jüngſten ob zwar der duc d'anjou ſchon 16 Jahr alt iſt, undt duc de bery 13, führt man ſie noch alle abendt umb 9 zu bett der duc de beri were Evellirt genung wen Mans Ihm Erloubt, Er iſt gar Ein artig Kindt allezeit luſtig, ſein Elſter herr bruder hatt verſtandt, iſt aber nicht ſo luſtig, man ſagt Er betrübe ſich ſo übel gewackſen zu ſehen, daß jammert mich recht, der duc d'anjou hatt daß beſte gemüht von der welt iſt aber nicht gar ahngenehm von person, ich glaube Er wirdt ſo ſtarck werden, alß der König In poln, den In ſeinem alter kan Ihn der ſterkſte Man weder die fauſt noch den arm biegen machen, Man Muß hoffen, daß die duchesse de bourgogne ſo gar Eine artige taille hatt, die Kinder ſo ſie bekommen wirdt Ihre taille geben wirdt, ſie iſt ſeyder vergangen Jahr viel ſtämmiger geworden, ſtehlt ſich Nun gar nicht mehr indiſch ahn Taffel ſondern gantz wie Ein groß menſch, mad. de maintenon hatte geſtern ſtark Kopffwehe, mad. la duchesse de bourgogne war

wie ordinarie den gantzen tag bey ihr, Man findt die duchesse de bourgogne Nie In Ihrer Kammer iſt alle Zeit bey dießer damen, ich hab nicht nach ihr fragen laßen ſie iſt die Eintzige In gantz franckreich, ſo mir kein glück zu meinem Enkel gewünſcht hatt, noch kein Einzig wort hatt ſagen laßen, weillen ſie den ſo wenig nach mir fragt, iſt Es ja billig, daß Ich mich nicht viel umb ſie bekümmere, Ich habe zu St. Clou Ein Contrefait von I. L. dem Churfürſten von Brandenburg, ſein geſicht iſt hübſch, Es iſt vielleicht durch accidentz undt nicht auß natur, daß dießer Churfürſt übel gewackſen iſt, den ich habe ſagen hören, daß wen Es durch accidentz alß Fall oder dergleichen, Man ſchaden ahn der taillen bekombt, daß Es alßdan den Kindern gar nicht ſchadt, woll mitt Jemandes zu leben gefehlt beßer alß ſchönheit In meinem Sin, der jäger iſt der unbegreifflichſte menſch von der welt, den Er iſt In der that nicht thum, undt thut doch Immer alß wen Er Es were, das kompt von ſeiner un-Empfindtlichkeit undt indifferentz, den alles iſt Ihm gleich, habe mein leben ſo keinen menſchen nicht geſehen, ꝛc.

Fontainebleau, den 23. 7br. 1699.

.... ꝛc. Die armen reformirten ſeindt zu beklagen nicht In ſicherheit zu ſein, zu Copenhagen, nachdem ſie gemeint ihr refuge gefunden zu haben, die ſich In teütſchlandt geſetzt, werden daß frantzöſiſche gemein machen, mons. Colbert ſolle geſagt haben, daß viel unterthanen der Königen undt Fürſten reichtum ſeye, wolte deßwegen alß daß alles ſich heürahten ſolte undt Kinder kriegen alſo werden dieße Neüe unterthanen der teütſchen Churfürſten undt Fürſten reichtum werden, ꝛc.

Paris, den 1. nouember 1699, umb 11 morgendts.

.... ꝛc. Freilich tractirt die Königin In Engellandt die Maintenon nicht wie Eine Königin, ſie will auch ſelber nicht, daß man ſie den rang nach ſo tracktiren ſolle, aber ſie will, daß man dieſelbe consideration undt noch mehr vor ſie haben ſolte, alß wen ſie Königin were, daß man ſie über alles consultiren ſolle undt nichts ohne Ihren raht undt ordre thun, undt daß iſt meines thuns nicht, wen ſie fortgefahren hette wie gantz Im ahnfang zu leyden, daß Ich Ihr comission gebe, dem König zu ſagen, waß Ich ſelbſt nicht ſagen konte, ſo würde Ich vielleicht woll die ſchwachheit gehabt haben, Ihr alles zu vertrawen undt Ihren raht zu folgen, wie kan ſie mir Es aber Nun zu Muthen, da ſie mir durch den König offendtlich vor aller welt hatte verbiedten laßen, In der Königin Kammer, Ihr mein leben keine commission ahn den König zu geben, Ich habe des Königs ordre gefolgt, da iſt ja nichts gegen zu ſagen, hette der König ſeyderdem befohlen, daß Ich mich wider bey ſie ahnmelden ſolte hette ichs gethan, allein mich deücht ſie ſolte mir nicht übel wollen, des Königs

befehl zu volziehen, mich beüdht ein fürst könte woll geistlich sein, undt dabey nicht wie Ein wildt mensch insonderheit wen Er Ein souverain sein solle, hatt Er mehr von Nöhten die welt zu kennen, alß wie Ein Einsidler zu sein, finde also daß man groß unrecht gehabt hatt, den bischof von osnabrüek so übel zu Erziehen, ꝛc.

Port Royale, den 5. 9br. 1699.

.... ꝛc. Der König gestehet selber, daß fehler In der architecture zu versaille sein, die ursach deßen ist, daß des König willen Erstlich nicht war, so Einen großen palast dort zu bawen, sondern Nur Ein klein schlößgen vergrößern so sich dort funde, nachgehents aber hatt dem König der ort gefahlen hatt also nicht dort sein können ohne mehr Lossementer zu haben, also ahnstatt daß der König daß kleine schloß hette gantz Im grundt abwerffen laßen sollen undt Ein groß Neü desein machen, hatt Er umb daß alte schlößgen zu salviren Nur drumb herumb gebawet undt Ihm so zu sagen Einen schönnen Mantel ahngethan undt daß hatt alles verdorben, ꝛc.

Versaille, den 9. May 1700.

.... ꝛc. warinnen mein sohn mich noch außer seinem heüraht chagrinirt hatt, ist durch seinen gar offt widerholten ungehorsamb, daß wen Ich Ihn gebetten Etwaß nicht zu thun, Es viel mahl vor meinen augen hernach zu thun, wen Ich Ihm gesagt, das Es mir unahngenehm seye Ihn mitt Ettlichen personnen umbzugehen sehen, hatt Er mehr mitt denen gesprochen alß vorhin, ja hatt selber zum König gesagt Ich seye schuldig an seine böße Conduitte, den Ich haße die so Er lieb habe undt opiniatrire Ihn habe auch sonsten noch discursen von Ihm Erfahren, welche mir genung persuadirt haben, daß Er nichts nach mir fragt, undt mein leben undt freündtschafft Ihm sehr indifferent ist, und kein Jahr seyder seinen heüraht hatt Er vorbey gehen laßen, ohne mir durch solche maniren viel chagrin zu geben, hatt auch seine schwester gegen mich auffreitzen wollen, nichts nach mir zu fragen, welches mir noch ahm sensiblesten geweßen ist, undt waß Ich noch ahm ärgsten dran finde ist, daß Ich allein seine freündtschafft nicht haben kan, den sonsten ist Er gegen alle welt gutt, habe aber seine amitie Nur verlohren, weillen Ich Ihm Immer zu sein beste gerahten, mein parthey ist aber Nun gefast, Ich sage Ihm nichts mehr, rede mitt Ihm wie mitt Einem bludts fremden menschen, von indifferenten sachen, allein nicht vertraulich mitt denen zu reden können, so man hertzlich lieb hatt, macht das leben nicht ahngenehm, mein sohn ist auch Einer von den ursachen, daß ich so Einsam lebe, den wie ich nicht vertrawlich mitt Ihm leben kan, ist mir daß übrige verlaydt, bin also lieber allein, leße, schreibe und amussire mich mitt meinen steinger, gehe spatzieren, jage Ettlich-

mahl, ſo geht die Zeit doch hin, zwar nicht mitt großer luſt, jedoch ohne Mühe, ſo lang ich geſundt bleibe, ꝛc.

St. Clou, den 13. may 1700.

.... ꝛc. In allen predigen macht man dem König complimenten die armen reformirten verfolgt zu haben, meint alſo, Es were waß gar großes undt ſchönnes undt wer J. M. desabussiren wolte undt die warheit weißen, würde nicht geglaubt werden, Es iſt In der that zu bejammern, daß Man Ihm In ſeiner jugendt nicht recht gelehrnt, waß Eygendtlich die religion iſt, undt wie ſie mehr instituirt iſt, die Einigkeit unter den menſchen zu unterhalten, alß daß ſie Einander plagen undt verfolgen ſollen, aber wen man ſeine Vernunfft Nur durch ambitieusse weiber, oder interessirte pfaffen regiren leſt, kan ſelten waß guts drauß kommen, wolte gott, Man folgte hir die maximen von mentor, alles würde beßer gehen, wen Ich telemaque leße regretire Ich, daß mons. de Cambray nicht mehr en faveur iſt, Ein herr der gar dinlich zu generation iſt, Mag telemaque leßen ſo lang Er will, ſo wirdt Es die liebe nicht hindern.

St. Clou, den 6. Juni 1700.

Les Devots haben zu viel macht In Franckreich Nun, würden nicht leyden, daß man ſie In ridiculle tracktirt In Einigem Buch, man würde Es nicht trucken, das gemandt mich ahn waß Mollière that; wie Man Erſtlich Le tartuffe verbott, der damahlige premier pressident de paris, mons. de la moignon hatte ſehr die reputation Ein hypocrit zu ſein, Mollière kam auff das theatre undt ſagte, monsieur le premier pressident a deffendu Le tartuffe, il ne veust plus qu'on le joue, dieße equivoque machte alle leütte zu lachen, den Man ſahe, daß Mollière auß malice ſeinen discours ſo getreht hatte, aber In der that die devotten feindt sans quartier ſie vertzeyen ihr leben nicht drumb attaquirt ſie Niemandes ꝛc.

.... ꝛc. Die histori von der Maulſchelle ſo der printz von Wallis dem Mgr. ſolle geben haben, undt welche In dem teutſchen buch ſtehet, da iſt kein Wort wahr ahn, Eben ſo wenig alß ahn der ſchönnen Zeittung ſo E. L. mir haben belieben zu ſchicken, Die Berlips hatt ſich Etliche Zeit zu paris ſollen auffhalten, undt hette mich alsden auch geſehen, ſo baldt ſie aber Erfahren, waß der König wegen deß Königs In ſpanien Erbſchafft declarirt hatt, hatt ſie nicht Einmahl zu paris ſchlaffen wollen, ſondern iſt gantz verbey gefahren, hatt In Einem Dorf bey Paris ſo bondy heiſt, den Graff von ſintzendorf undt die marquise d'arcour geſprochen, durch dießer hatt ſie mir ſagen laßen, daß Es ihr von hertzen leydt were, daß ſie mich nicht ſprechen könte, ſie reiſt mitt Einem großen train, ꝛc.

.... 2c. St. Clou, den 18. Julli 1700.

.... 2c. König jacob ſagt allezeit, daß Er nicht apropire, daß man nicht libertet von Religion gebe, undt daß Es allezeit ſeine maxime geweſt were, undt umb zu weißen, daß Es übel gethan ſeye, die Leütte wegen der religion zu zwingen wollen, ſo ſagen J. M. daß man woll Exempel finde, daß unßer herr christus leütte geſchlagen undt auß dem Tempel gejagt hette, aber Es ſeye kein exempel, daß Er leütte übel tractirt hette umb In den Tempel zu gehen, der gutte König iſt unglücklich, daß man ſeine rechte sentiementen nicht weiß, Man lebt höfflich noch mitt dießen Königlichen personnen hir, aber Man thut alles waß Kön'g Wilhelm will, Ich bin wie E. L. Ich glaube, daß der König In Spanien alle die überleben wirdt, ſo ſeine theyllung gemacht haben, unßer König befindt ſich Nun Gott lob ſehr woll, J. M. ſehn beßer auß alß vor 2 Jahren, Er geht viel zu fuß ſpatziren zu Marly wen J. M. daß potagram nicht haben, diß glaube ich Erhelt den König geſundt, aber Eine ſach thun J. M. ſo mir gar nicht ahnſteht, Nehmblich alle Monat zu burgiren undt ſtarcke medicinen zu Nehmen, daß deücht mir Ein Ellendes leben ſein, E. L. thun woll nicht ahn dero Alter zu gedencken, undt gott ſeye Danck, daß ſie keine ungemachlichkeit haben, ſo ſie dran gedencken macht, undt Erhalte E. L. noch viel lange Jahre In dem ſtandt.

St. Clou, den 25. Julli 1700.

.... 2c. unßer Hertzog von Lotheringen iſt ſo Nahe unter deß Königs potten, daß Er woll thun Muß, waß man hir will, diß ſolte der Keyßer consideriren, man rufft mich zur taffel, ... Le duc danjou ſieht Einem ſpaniſchen König ſehr gleich, den Er iſt unerhört serieux undt gravitetisch undt hatt Eine gar langſame außſprach, geht auch mitt langſamen ſchritten Suma Er iſt Ein rechter ſpaniſcher Könnig, Mein lieber Duc de Berry hette ſich nicht ſo wol dazu geſchickt, dem hette Ichs aber beßer gegönt, den ob zwar der duc danjou der beſte printz von der welt iſt, ſo iſt doch ſein jüngſt brüdergen viel artlicher, J. L. die Churfürſtin von Brandenburg thun recht ſich braff luſtig zu machen, undt Ihren Churfürſten zu Erfreuen.

St. Clou, den 12. Augusti 1700.

.... 2c. Ich finde, daß E. L. gar Einen hohen ſtiel ſchreiben, ſo ſchön könte ichs nicht machen aber Ich kan gott lob meinen Zorn beßer hemmen, Ich Muß lachen, daß E. L. belieben zu ſagen, daß Franckreich, Engellandt undt hollandt alß wie die 3 Einigkeit die welt regiren wollen, ahn die 3 Einigkeit hatt man nicht Mühe zu glauben, die iſt gar augen ſcheinlich 2c.

St. Clou, den 26. augusti 1700.

.... 2c. geſtern hatt man Erfahren, daß der König Mons. de Monaco befohlen gehabt, zum Cardinal de bouillon zu gehen, Ihm die desmission

seiner charge zu fordern, wie auch den orden von St. Esprit abzuthun, die Königliche wapxen so Er zu rom auff seinem hauß hatt abzuthun undt dabey hatt der König nicht allein allen frantzösichen Cardinals, sondern auch allen frantzoßen so In Rom sein verbietten laßen, zu dießem Cardinal zu gehen, noch mitt Ihm zu sprechen, Mons. de monaco hatt zum Cardinal de bouillon gesagt, Es seye Ihm leydt, obligirt zu sein, Ihm solche böße botschafft zu bringen, allein Er könne nicht unterlaßen, des Königs außdrücklichen befehl zu volziehen, der Cardinal hatt nichts anderst geantwortet, alß, je recois avec Respect les ordre du Roy, mons. de monaco sagte, mais qu'aves vous resolu sur vostre demission dittes ce que je dois respondre dießer antworte je recois avec Respect les ordre du roy, waß Ihm Mons. de Monaco auch hatt sagen oder fragen mögen, hatt Er doch keine andere antwort vom Cardinal de bouillon bekommen können, alß je reçois avec Respect les ordre du Roy, sobaldt mons. de monaco aber wider weg war hatt dießer Cardinal einen Courier ahn den König abgefertigt, Man weiß noch nicht waß Er gebracht, unterdeßen macht dieße Zeittung Ein gar groß leben hir wie E. L. leicht gedencken können, undt jederman Erwart mitt Verlangen zu Erfahren waß der gesterige Courir vom Cardinal ahm König gebracht, Ich hoffe monsieur wirdt Es uns dießen abendt sagen können, den J. L. fahren nach Marly undt werden mitt dem König zu Mittag Eßen, kan Ichs noch Erfahren Ehe Ich dießen abendt mein paquet mache, werde Ichs E. L. noch berichten, ꝛc.

St. Clou, den 9. 7br. 1700.

.... ꝛc. Ich finde daß J. L. mein padgen groß recht hatt, betrübt über Ihres herrn chimere zu sein, den daß kan J. L. nichts alß viel Zwang undt lange weille zu wegen bringen, so bey der Königlichen grandeur unvermeydtlich sein, wen Ich recht herauß sagen solle, waß Ich mir davon Einbilde, so glaube Ich daß dießer hof hir jemandes bey Chur brandenburg gewonen hatt, umb J. L. dießes beyzubringen, daß sie König werden solte, In hoffnung, daß biß dießen Churfürsten von der Ligue trenen mögte, so wie daß geschrey geht gegen franckreich, zwischen dem Kayßer, savojen Churpfaltz brandenburg undt daß gantze hauß Braunsweig gemacht sein solle, ꝛc.

Fontainebleau, den 10. 9br. 1700.

.... ꝛc. Heütte werde Ich E. L. Eine große Zeitung berichten, so gestern morgendts ahnkommen, aber man hatt Es all lengst vorgesehen, Nehmblich deß Königs In Spanien todt, die Königin solle kranck vor betrübtnuß sein, der König ist den 1. dießes monts umb 3 uhr nachmittags gestorben, Man hatt unserm König die Copie vom testament geschickt,

der duc danjou iſt zum Erben Erwehlt, undt Es ſolle gleich Ein grand d'espagne die post genohmen haben mitt dem testament In original umbs dem duc danjou zu bringen, undt Ihn zum König zu fordern, undt Im fall der König den duc danjou abſchlegt, hatt ſelbiger grand d'espagne ordre gleich nach wien zu gehen, die cron Spanien dem Keyßer zu offriren, glaube alſo daß man hir Ein wenig embarassirt iſt, mitt dem tractat ſo man mitt hollandt undt Englandt gemacht hatt, verſagt man die cron thut man dem duc danjou Einen ſchlechten possen, Man hatt mir verſichert, daß der König die pantecratte offendtlich geſtern mitt In den raht genohmen, welches den courtisans Ein wenig frembt vorkommen iſt, man wirdt baldt ſehen, wo alles Nauß wirdt, ſo baldt Ich Es Erfahren werde, will Ichs E. L. berichten, ꝛc.

Fontainebleau, den 13. 9br. 1700.

.... ꝛc. geſtern ſagte Immer Eins dem andern Ins ohr n'en parles pas, mais le roy a acceptes la couronne d'espagne pour mons. le duc danjou, Ich ſchwige ſtille, aber wie Ich den Duc danjou auff der jagt In Einem Engen weg hinter mir hörte, hilte Ich ſtill undt ſagte, passes grand Roy que V. M. passe, Ich wollte, daß E. L. geſehen hetten, wie verwundert daß gutte Kindt ware, daß Ich Es wuſte, ſein brüdergen, der duc de bery wolte ſich kranck drüber lachen, Er, der Duc danjou ſicht recht Einem König In spanien gleich, lacht ſelten undt iſt allezeit In der gravitet, man ſagt, daß der König Ihm vorgeſtern heimblich hette ſagen laßen, daß Er König were, Er ſolte ſichs aber nicht merken laßen, Er ſpilte Eben In ſeiner Cammer a Lombre Er konte aber nicht halten, ſagte zwar kein wort ſprung aber In die höhe, ſetzte ſich aber gleich wider mitt der Erſten gravitet alß wen Er nichts wüſte, dießer junge König hatt zwar nicht ſo viel vivacitet alß ſein jüngſt brüdergen, auch nicht ſo viel verſtandt, Er hatt aber ſonſten über die Maßen gutte qualiteten, Ein guttes gemühte, genereux (welches wenig von ſeinem hauß ſein) warhafft, den vor alles In der welt wirdt Er keine lügen ſagen, man kan kein größer abſcheüen vor lügen haben als Er hatt, Er wirdt auch von parolle ſein, Er iſt barmhertzig, Er hatt courage Suma Es iſt Ein rechter tugendthaffter herr, der gar nichts böß ahn ſich hatt, were Er Ein gemeiner Edelman würde man ſagen können, daß Er Ein rechter Ehrlicher Menſch iſt, undt glaube daß die umb Ihn ſein werden, glücklich ſein werden, Ich glaube Er wirdt ſo ſtark werden alß der König In polen, den ſchon vor Ein jahr konte Ihm der ſtärkſte man hir die fauſt nicht biegen, Er ſicht recht österreichisch auß hatt Immer den Mundt offen, Ich ſags Ihm hundermahl wen mans Ihm ſagt thut Er den Mundt zu den Er iſt gar docille, ſo baldt Er ſich aber wider vergiſt, helt Er den Mundt wider offen, Er redt gar wenig, außer

mitt mir, den Ich laß Ihm kein ruhe plag Ihn Immer, alſo hatt Er ſich gewondt mitt mir zu reden, Er hatt Eine grobe ſtime undt ſpricht ſehr langſam, Ich mag Ihn auch Etlichmahl lachen, Ich habe Ihn lieber alß den duc de bourgogne, den er iſt gutt undt nicht ſo mesprissant wie der duc de bourgogne, ſieht auch beßer auß, aber wen Ich von hertzen lieb habe alß wen Er mein Kindt were, daß iſt der duc de bery, daß iſt Ein artig Kindt, Immer luſtig undt blaudert Ins gelag hinein recht poſſirlich Er ſagte vor Ein par tagen, je suis bien malheureux, je n'ay point desperance d'estre roy comme mes freres et par le despart de mon frere le Duc danjou, tout les gouverneurs et sougouverneurs me vont tout tomber, et j'en ay deja trop a ceux que j'ay que sera ce donc quand j'ores encore le reste il faut esperer qu'il me rendront infaillible, biß ſagt Er nicht In lamentiren ſondern In lachen, Es iſt aber auch Einmal genung von unßern printzen geſprochen, Ich komme wider auff E. L. gnädiges ſchreiben, zu unßerer Königin Zeitten ging Ich zimblich offt In die spanische Commedie, ob ich zwar kein wordt ſpaniſch verſtehe, ſo wahren doch Etliche ſo ich woll ſahe daß ſie woll ſpilten undt ſie Ihre täntze divertirten mich auch, mitt Ihren harpffen undt Castagnetten, wen man aber hinter den ſchirm ginge wo die Commedianten wahren, ſtunken ſie alle ſo abſcheülich nach Knoblauch, daß man nicht bey Ihnen dauern konte, E. L. werden ohne Zweyffel zu Utterecht Ins portgen logirt haben, deßen ich mich noch gar woll erinere, ich bin fro daß E. L. den lieben Churprintz doch überall wider finden, Es iſt mir angſt vor E. L. auff die ſcheydung von ſolcher gutten geſelſchafft, welches nicht anderſt alß gar hart halten kan, ꝛc.

Paris, den 18. 9br. 1700.

.... ꝛc. umb E. L. zu amussiren will Ich E. L. verzehlen, wie man hir den König In Spanien gemacht hatt, Dinſtag morgendts ließ der König den gutten duc danjou hollen In ſein Cabinet undt ſagte Ihm vous estes Roy d'Espagne, ließ gleich den spanischen ambassadeur mitt allen Spauiern ſo hir Im landt ſein herein kommen, die ſtellen Ihrem König zu füßen undt küſten Ihm die handt alle nach Einander undt ſtelten ſich hinter Ihren König, hernach führte unßer König den jungen König In Spanien Im salon, wo der gantze hoff war undt ſagte, messieur voycy le Roy d'espagne salues le, da wurde gleich Ein freüden geſchrey undt jederman trat herzu undt küſte dem jungen König die handt, hernach ſagte unßer König, allons rendre grace a dieu que V. M. viene a la messe, gab dem jungen König gleich die rechte handt undt gingen mitt Einander In die Meß undt der König machte Ihn Neben ſich ahn die rechte ſeitt auff ſein pries Dieu Kuien nach der Meß begleite Ihn unßer König In ſein apartement welches daß große iſt, hernach kammen ſeine herrn

brüder undt beſuchten Ihn, mein Duc de bery war ſo fro, daß Er ſeinem bruder dem König In Spanien vor freüden die handt küſte, nachmittags fur der junge König nach meudon ſeinen herrn Vatter zu beſuchen ſo dort iſt, der ging Ihm biß In die antichambre Entgegen, Er war Eben Im gartten geweßen undt vermuhte nicht, daß ſein ſohn der König In Spanien ſo baldt kommen würde, war Er alſo außer athem, wie Er ahnkam ſagte, je vois bien qu'il ne faut jurer de rien, Car j'orois bien jures de ne m'essouffler jamais en allant au devant de mon fils le duc danjou cepandant me voila hors d'hallaine, der gutte junge König war gantz descontenancirt ſich alß Ein frembter König von ſeinem herr Vatter tractirt zu ſehen, welcher Ihm Im weg fahren daß gleibt biß ahn ſeine Kutzſche gab, geſtern morgen hatt Mgr. ſeinem herrn ſohn dem König die vissitte wider geben, wir fuhren auch nach versaille, begegneten Mgr. mitt der princes de Conti undt alle Ihre gutte freünbinen, die wider nach meudon fuhren, Ich habe monsieur le dauphin mein leben In nichts sencibel geſehen alß In dießer ſach, den Er ſcheinbt von hertzen Erfrewet zu ſein, daß ſein ſohn König iſt, ꝛc.

Versaille, den 5. December 1700.

.... ꝛc. Ich Muß E. L. jetzt auch den trawerigen tag verzehlen ſo wir geſtern gehabt haben, undt wie der abſchibt mitt dem gutten undt lieben König In ſpanien abgeloffen, geſtern umb 9 frü faßte jederman In ſeiner Kammer umb 10 ging wir alle mitt unßerm König zum König In Spanien undt von dar In die Meß a la tribune, Ich weiß nicht, ob die musiq alle hertzen attandrirte, allein jederman kame daß weinen ahn, nach der Meß ginge Man die große ſtiege hinab, ſo gantz voller leütte war, undt der hoff auch, die große princes de Conti undt mein ſohn bekleytten biß ahn die Kutſch den ſie gingen nicht mitt nach seau Ins Königs Kutzſch wahren wir 8 personnen, die zwey König hatten die Duchesse de bourgogne zwiſchen ſich, monsieur le dauphin undt der duc de bourgogne hatten den duc de bery zwiſchen Ihnen, monsieur undt Ich wahren In den ſchlägen, von hir biß nach seau war der weg bordirt mitt leütten zu fuß, zu pferdt undt in Kutzſchen, der König hatte ſeine guarde ſeine cheveaux legers et gendarmes undt zu seau wahren die 2 Compagnien des mousqnetaires, die avenuee von seau iſt ſehr lang, lenger alß von hier nach trianon, daß war auff beyden ſeytten mitt 3 reyhen Kutzſchen beſetzt, ſo ſich dahin geſtelt, den König in Spanien weg ziehen zu ſehen, man meint, daß ungezählt deß Königs undt alles waß den hoff folgt Kutzſchen mehr alß 2 tauſendt zu seau wahren, Nur In dem Platz zwiſchen dem Erſten hoff undt der avenue habe ich auff meiner ſeite 50 gezehlt ſo baldt Man zu seau abgeſtigen (welches par parenthesse Nun ahm duc de maine gehört, der Es vom jungen Seignelay gekaufft)

wie wir den dort abgeſtiegen ging der König durch die enfilade in die letzte Kammer mitt dem König in Spanien undt befahl, daß Niemandt folgen ſolte, wir blieben alle mitt Mgr. undt ſeine zwey herrn ſöhne. In Ein ſalon, Ein virtelſtundt hernach ließ der König den ambassadeur von Spanien ruffen der bliebe Eine kurze Zeit drin, wie Er wider herauß ging rieff der König Monsieur le dauphin, blieb noch Ein viertelſtundt mitt Ihm hernach rieff der König den duc de bourgogne ſeine gemahlin duc de bery, Monsieur undt mich, undt wir Nahmen da abſchiedt vom König In Spanien, undt ſeine herrn brüder weinten alle woll von hertzen, wir blieben ſo noch Ein viertel ſtündgen, hernach ließ der König die printzen undt princesse du sang hollen, ſo alle abſchiedt vom König In Spanien Nahmen, alles weinte undt ſchrie, monsieur le dauphin der ſonſt gantz indifferent ſcheindt, war Erſchrecklich touchirt, undt ambrassirte ſeinen ſohn mit ſolcher tendresse daß Ich Noch weinen Muß, wen Ich Nur dran gedencke, Ich dachte vatter undt ſohn würden vor leydt ſterben, ſo Erſchrecklich touchirt wahren ſie, der gutte König ambrassirte mich auch ſo von hertzen, könte kein wort nicht reden vor weinen, der König ſagte Endtlich qu'on aille voir si tout est prest, kurtz hernach rieff Eine ſtimme sir tout est prest, tant pis ſagte der König in Spanien, wir ambrassirten unß noch Einmahl, der gutte Duc de bery weinte auch woll von hertzensgrundt, der duc de bourgogne weinte ſchir nicht, die augen wurden Ihm Nur rott, unßer König begleittete den König In Spanien biß zu Ende des apartements, Man hörte undt ſahe nichts alß ſchnüptücher undt augenwiſchen, Männer, weiber alles weinte bitterlich, ſo woll die ſo weg gingen, alß die ſo blieben, ſo baldt der König In Spanien mitt ſeinen herrn brüdern weg gefahren war ſetzt ſich mons. le dauphin In ſeine chaisse undt fuhr nach meudon unßer König aber ſetzte ſich In Eine kleine Calesche mitt der duchesse de bourgogne; monsieur undt Ich undt wir fuhren ſpaziren undt beſahen seau ſo Ein über die Maßen ſchönner gartten iſt, gleich vor dem hauß iſt Ein grand parterre mitt berceaux, von dem berceau kompt man In Eine gar ſchönne gallerie ſo voller gemähls undt büſte von marbre iſt, von der Mitten von der gallerie geht man wider Im gartten undt findt Eine allée a parte de veue undt Neben dießer großen allée iſt Ein ſchönn Mail hernach iſt Eine allee ſo herunter geht, die führt zu Einem großen Canal ſo viel lenger iſt alß der von fontainebleau undt Nimbt ſeinen urſprung von Einer großen undt ſchönnen Cascaden, In allen parteren ſeindt große undt ſchönne fontainen undt waß Ich noch gar artig finde iſt, daß Nahe bey dem hauß Ein klein hölzgen iſt, umb zu fuß zu ſpatziren ſo mitt viel brunen undt fontainen ornirt iſt, Eine iſt Ein Eolle ſo Einen windt mitt Ketten bindt undt 4 andere winde ſeindt In den Ecken, die trewet Er mitt ſeinem Zepter undt den ſo Er binden will, ſcheindt wider ſeinen willen zu blaßen, undt blaßen alle

waßer, gegen über iſt Scilla mitt allen hunden umb ringt undt hunds köpff überall herumb ſo bellen undt waßer außſpeyen die zwey fontainen ſeindt von bronse undt ſehr ſchön gearbeitt, hernach findt Man 2 fontainen von weißen marmel, Kinder ſo fiſch Ertapt haben, undt die fiſch ſpeyen waßer, danach ſeindt noch 2 andere von bronse zwey kleine Satiren, alle alleen von dießem holzgen ſeindt mitt antiquen busten von marmel ornirt nach dem der König Einen tour gethan führte J. M. die duchesse de bourgogne nach hauß, den mons. le duc du maine hatte Eine gar magnifique colation vor J. L. bereit, Ich hatte keinen hunger derowegen bliebe Ich mitt monsieur bey unßerm König undt fuhren noch ferner ſpatziren, Es iſt Ein ort ſo Man le Cabinet de Lacerere heiſt, Ein Cabinet ſo Einen blafond ſchön gemahlt hatt, von da fahrt man noch In Eine große allée, da findt man Eine ſchönne Statue de bronse von Einer diane, dießer ort hatt gar Eine ſchönne außſicht, ahn Einem andern ort, wo noch Eine ſchönne außſicht iſt, ſtehet Ein gladiateur de bronse, alles iſt ſehr ornirt, daß hauß magnifique meublirt, Es iſt Ein Cabinet drin, ſo Ich recht artig finde von blätter von dem indianiſchen Schirm, oben iſt Eine cornische auff indianische manir von durch gebrochene arbeit undt der blaffont iſt mitt blumen auch auff indianiſch gemahlt, man kan nichts artigers ſehen, ꝛc.

Versaille, den 18. (Xbr. 1700).

.... ꝛc. Man hatt mir gleich von Strasburg geſchrieben, daß die ſchlagt bey Speyer verlohren worden, weillen die offecirer den sanct Leopoltstag zu Speyer zu ſtarck gefeyrt haben, Mein vetter der junge Landtgraff war nicht dar bey, wie man ſagt, ſolle Er ſich gar woll gehalten haben, Es iſt Ein recht glück, daß J. L. ſo davon kommen, hirin Erweiſt ſich woll das VerhengNuß, Es iſt war, daß precontal gleich geblieben iſt, Erſtlich wurden die frantzoßen geſchlagen, darnach bekamen ſie wider die oberhandt, die teütſchen drangen wider durch, aber zu letzt gewonen die frantzoßen die ſchlagt, ſo hatt mir Es mr Sekelton verzehlt, die teütſchen Müßen verrähter undt Spionen bey ſich haben, wie Man auß dem memoire geſehen, ſo Man In precontals Sack gefunden, der Torcy wie man ſagt, umb ſich bey dem König Sorgfaltig zu Erzeigen leſt die leütte ſo auff fiſchen undt gefangen ſetzen, durch mons. dargenton meint doch Er were ſehr gerecht undt devot, Ich weiß woll, daß Er dießes leßen wirdt, Ich frage aber nichts darnach, undt wirdt Ihm nach dem teütſchen ſprichwordt gehen, der Laußerer ahn der wandt der hört ſein Eygen ſchandt, ꝛc.

Versaille, den 19. april 1701.

.... ꝛc. Der König hengt mehr alß Nie ahn ſeine Zot, mgr. fürcht ſeyder ſein accident zu ſterben, wirdt gantz nachdencklich hatt ſeiner

Commediantin auffgeſagt, gibt ihr 1000 pistollen pension undt Im jubillée ſolle ſie die Comedie quittiren, welches mir recht leydt iſt, den ſie war Eine excellente Comediantin, mons. le duc de bourgognes humor ſolle alle tag wunderlicher werden, der König In Spanien ſolle ſein model vom telamaque Nehmen undt man ſagt hir, Er habe Es ſo offt geleßen, daß Er Es gantz imitiren will mögte aber woll mitt der Zeit In Spanien Eine minerve finden, ſo Ihn gantz regiren wirdt, Mein Duc de berry iſt Immer luſtig undt frägt nach nichts In der welt, der haß ſo ſein Elſter herr bruder undt Er auff der reiß gegen Einander gefaſt haben, mag mitt der Zeit woll händel bey hoff machen, monsieur iſt, wie J. L. allezeit geweßen, ſo woll Ich ſeine favoritten auch tractiren mag, ſo kan Er ſich doch nicht Einbilden, daß Ich Ihnen keine böße officien beym König leiſten würde, wen Ich In gnaden were, undt ob Er mir zwar gutte worte gibt undt In aparentz woll mitt mir lebt, ſo mag Er mich doch In der that nicht leyden undt bey dem König tregt Er mich Eben ſo übel ahn alß die fraw Zot, Mein ſohn hatt Eine Verblendung die unglaublich ſcheindt vor ſeine gemahlin, ſo wenig nach Ihm fragt, Er hatt Verſtandt undt ſicht doch nicht waß vorgeht, wen ſie Nur nicht übel findt, daß Er allezeit zu Paris iſt, undt dort Ein doll leben führt, iſt Er ſchon content von ihr, Es iſt ſchadt, daß Er nicht Ehrlich leütte genung umb ſich hatt, ſo Ihm ſein ridiculle vortragen, den Er hatt Verſtandt undt viel gutte ſachen, die Er ſo zu ſagen der Maßen verſteckt, daß man meinen ſolte, Er were Ein ſot welches Er doch Nicht iſt, ſondern Nur zu ſehr ahn ſein plaisir gehafft, ſo Ihm alles waß raisonabel iſt, gantz negligiren macht, mons. le prince ſchwärmbt offt undt denckt ahn nichts alß die In der faveur ſein zu flatiren, die Ihn doch offt außlachen, ſein ſohn mons. le duc hatt hertz auch all hohe sentiementen undt nicht ſo voller bassessen wie ſein herr Vatter, aber ſeufft ſich alle tag voll undt iſt recht brutal, wie Eine bestié, ſeine gemahlin hatt Verſtandt undt iſt ahngenehm, weiß woll mitt Ihrem herrn zu leben undt Ihrer gäntzen famillien ſie betrigt ſie aber alle, der printz de Conti, ſo vor dießem ſo ſehr In franckreich geliebt ware, iſt Es ſchir gar nicht mehr, Er hatt noch mehr lacheté alß ſein vetter vor die faveur, iſt dabey falſch undt unerhört karg, Er iſt ſterbens verliebt In ſeine geſchwey mad. la Duchesse vor dießem hatt ſie ihn ſehr lieb gehabt, Es iſt Ihr aber vergangen, ob Er zwar ſo verliebt iſt, ſo hinderts nicht, daß Er auch danehmen die pagen lieb hatt, mons. du maine agirt den devotten jetzt, Er hatt viel Verſtandt undt iſt ahngenehm wen Er will, allein Er fliehet alle menſchen, man ſicht ihn ſchir Nie, ſeine gemahlin hatt Einen wunderlichen humor geht Nie vor 4 morgendts zu bett, ſtehet umb 3 nachmittags auff, Er iſt gegen 4 zu Mittag gegen 12 zu nacht, Ein gelehrter iſt gar ihr gutter freundt, ſo mons. de malcieux heiſt, alß Man zu mons. du maine ſagt, daß Es Ihm Ein

ridiculle gebe, daß mons. de malecieux Im nachtsrock undt nachtskape zu mad. du maine ginge umb Ihr die mathematique zu lehrnen, andtwortete mons. du maine ne me parles pas contre malecieux il maintien la paix dans ma maison, der Conte de thoullousse ſolle gar Ein gutt gemühte haben, hatt aber wenig Verſtandt, ſolle ſehr Liberal ſein, die princes de conti douariere leſt die Zot weiß machen, daß ſie kranck iſt, durch Ihren Doctor ſo der Zott creatur undt täglich braucht man Ihr Etwaß, ſie dört auß wie Ein holtz, des printz de Conti gemahlin hatt vapeurs alß wen ſie Närisch were, ſo iſt die gantz maison royalle beſchaffen, die Duchesse de bourgogne hatt viel Verſtandt allein ſie iſt wie alle Junge medger ſein denen Man den freyen willen leſt, Nehmblich coquet undt wildt, were ſie bey leütten, ſo ſie hilten, wie ſie gehalten ſolte ſein, könte waß guts auß J. L. werden, Ich förchte aber, wie Man ſie gewehren leſt, daß viel hiſtörger vor den tag kommen werden, daß iſt alles waß Ich E. L. bißmahl durch dieße gutte gelezenheitt ſagen kan, Ich ſchicke E. L. Ein a la mode ſchächtelgen, ſo zwar gar ſchlegt iſt, aber Nur zu weißen, wie die moden Nun ſein, da Man keine goltene ſchächtelger mehr tragen darff, E. L. können Ihre Nehe Nadelen drin thun, ꝛc.

St. Clou, den 12. May 1701.

.... ꝛc. mein ſohn iſt ſein Zelle ſeine Manigligkeit zu bekenen gar übel gelungen, Man hatt Es Ihm noch nicht verziehen, Man liebt die bastard mehr alß den neveu undt weillen Gott lob mein ſohn hertz hatt undt der hingendt bastard Ein poltron iſt, will man nicht, daß mein ſohn noch die prince du sang ſo auch gutt hertz haben ſich In der armée finden mögen, damitt die bastard allein Ehre davon tragen, undt In thaten gerühmet werden mögen, wo ſie ſich woll nicht finden werden, aber woll hin Müſten, wen Mein ſohn undt die prince du sang dort wehren, daß iſt die gantze ſache, alſo hatt mein ſohn In allem Nur den ſpott von ſeinem heilraht, aber nicht den geringſten Vortheil, hette Er mir geglaubt, ſo were Es Ihm anderſt gangen, ꝛc.

Versaille, den 12. Juni 1701.

Nun Ich von meinem Erſten ſchrecken Ein wenig Erſetzet bin, kan Ich nirgendts beßer troſt In meinem unglück ſuchen, alß bey E. L. welche ſein, waß mir In der Welt ahm liebten iſt, Ich will alſo mein hertzlieb ma tante alles verzehlen, Vergangen Mitwoch morgendts war monsieur S. noch gantz friſch undt geſundt, fuhr nach marly aß dort perfect woll zu mittag mitt dem König, nach dem Eßen fuhren J. L. nach St. Germain, kamen abendts umb 6 wider gantz luſtig, verzehlte unß, wie viel tabourets Er bey der Königin In Engellandt geſehen, gegen 9 ſolte ich zu nacht Eßen,

konte aber nicht Eßen, den Ich hatte noch 4 ſtundt daß fieber gehabt, monsieur S. ſagte zu mir je m'en vay souper et ne feres pas comme vous Car j'ay grand apetit, geht damitt ahn taffel, Eine halb ſtundt hernach höre Ich Ein geraß, ſehe mad. de vantadour bleich wie der todt In meine Camer kommen, die ſagt, monsieur se trouve mal, ich kauff gleich In J. L. Kammer, ſie kanten zwar woll konten aber nicht reden daß man Es verſtehen konte, ſo viel konte ich Nur hören, vous estes malade, alles ches vous en man hatt J. L. 3 mahl zur aber gelaßen, 11 oncen Emetique geben, waſſer von chaffhausen, goutte dangleterre 2 bouteillen voll, aber nichts hatt geholffen, gegen 6 morgendts hatt Es ſich gantz zum Endt getrehet, da hatt Man mich auß der Cammer mitt gewalbt geſchlept, war wie ohnmächtig, man legte Mich zu bett Ich konte aber nicht Im bett bleiben ſtundt auff undt wie Ich In freüdt undt Leydt allezeit ahn E. L. gedencke, ſo war auch mein Erſte gedancken ahn E. L. zu ſchreiben, Ich weiß aber nicht, waß Ich E. L. geſagt habe, nachdem Ich E. L. brieff weg geſchickt, kame der König zu mir, war auch ſehr touchirt, thate doch ſeinen möglichen fleiß mir troſt Einzuſprechen, Erwieße mir viel gnade, mad. de maintenon war auch ſehr touchirt undt ſprach mir zu, der König fuhr weg, umb 12 verſchiedt monsieur S. ich ſetzte mich gleich In gutſch undt fuhr her, der König ſchickte mir mons. le premier umb zu fragen, wie Ich mich befinde, der ſchrecken hatt mir daß fieber vertrieben, mad. de maintenon ließ mir durch meinen ſohn ſagen, daß Es jetzt die rechte Zeit were, mich mitt dem König zu verſöhnen, hirauff habe ich meine reflectionen gemacht undt mich Erinert, wie offt E. L. mir gerahten zu ſuchen mich mitt dießer damen ſelbſten zu verſöhnen, derowegen habe ich den Duc de noaille gebetten, dießer damen von meinetwegen zu ſagen, daß ich ſo touchirt were, von aller freündtſchafft, ſo ſie mir In meinem unglück bezeugt, daß Ich ſie bätte, doch die Mühe zu Nehmen, zu mir zu kommen, den Ich dörffte nicht außgehen, dießes hatt ſie geſtern umb 6 gethan, Ich habe Ihr gleich widerholt, wie content Ich von Ihr were undt begehre Ihre freündtſchafft, habe ihr auch geſtanden, daß ich übel zufrieden mitt Ihr geweßen, weillen Ich gemeint, daß ſie mir des Königs gnaden Entzogen, undt mich gehaſt hette, daß Ich Es auch von mad. la dauphine Erfahren, wolle aber gerne alles vergeßen, wen ſie Nur meine freündin ſein wolte, hirauff hatt ſie mir viel ſchönne undt Eloquente ſachen geſagt, undt Ihre freündtſchafft verſprochen undt wir haben unß ambrassirt, hernach habe ich Ihr geſagt, Es were nicht genung, daß ſie mir Entbotten, daß der König mir ungnädig were, ſie Müſte mir auch ſagen wie Ich wider in gnaden kommen könte, darauff hatt ſie mir geraden gantz offenhertzig mitt dem König zu ſprechen, ſelber geſtehen, daß ich ſie gehaſt hette, weillen Ich gemeindt, daß ſie mir böß office bey dem König thete, auch warumb Ich böß über den König geweßen, dießen raht

habe ich gefolgt, undt wie mir monsieur gesagt hatte, daß der König auch böß were, daß Ich E. L. zu offenhertzig schreibe, so habe ich auch diß article tractirt undt gesagt, daß diß J. M. nicht müste wunder Nehmen, daß E. L. die person von der welt wehren, ahn welcher Ich ahm meisten attachirt were, auß reconnoissance undt auß inclination, daß Ich E. L. mein hertz zu allen Zeitten öffnete, undt daß so lang J. M. mir dero gnaden erzeigt, hette Ichs E. L. gerümbt, da E. M. mich übel tractirt hette ich E. L. geklagt, undt könte Nie anderst vor E. L. sein, der König sagte Er wüste nichts von meinen brieffen, hette keinen gesehen, Es were Nur Eine Einbildung von monsieur geweßen, Er finde nicht übel, daß Ich E. L. alß Eine Mutter Ehrte undt liebte, aber E. L. haßten Ihn, ich sagte E. L. admirirten alle Zeit seine große qualitetten, allein wen Es E. M. beliebte, würden sie auch von E. L. geliebet werden, nach dem Ich J. M. alles außgelegt undt clar gewießen, daß so übel sie mich auch tracktirt, Ich sie doch jederzeit gerespectirt undt geliebet hette, ja allezeit große freüde gehabt, wen sie mich Nur bey sich leyden wollen, da hatt mich der König ambrassirt, gebetten, daß vergangene zu vergeßen, undt hatt mir seine gnade versprochen, lachte auch, wie Ich gantz natürlich zu Ihm sagte, si je ne vous aves pas aimée je n'aurois pas tant hay mad. de maintenon croyant qu'elle m'estoit vos bonne graces, Endtlich hatt sich alles gar gnädig geEndet, Ich habe zu J. M. gesagt, daß wie diß der Einzige trost In meinem unglück were, so könte Ich nicht laßen, E. L. solches heütte zu berichten, welches J. M. apropirt haben, heütte werde Ich noch Ein betrübten tag haben, den umb 3 wirdt der König wider herein kommen umb monsieur S. testament zu öffenen, welches mich greülich jamiern undt schmertzen wirdt, wie E. L. leicht gedencken können, den J. L. todt glaube hette den meinen nachgezogen vor schmerzen, wen mich daß fieber nicht alle humoren benohmen hette, ꝛc.

Versaille, den 30. Juni 1701.

.... ꝛc. wen Man In jener welt wißen könte, waß In dießer vorgeht, glaube Ich, daß J. L. S. Monsieur sehr content von mir würden sein, den In den Kisten habe ich alle brieffe so die buben Ihm geschrieben auffgesucht undt ungeleßen verbrent, damitt Es nicht In andere handt kommen mögte, ꝛc.

Fontainebleau, den 8. 8br. 1701.

.... ꝛc. E. L. können nicht glauben wie aller man zu paris ist, In genien undt teuffelswerck wollen alle hexenmeister werden, undt werden Nur Narren, E. L. sagen gar recht, der Luxe undt interesse umb gelt zu haben bringt zu allen dießen Dorheitten, Ich habe E. L. gesagt, waß hatt glauben machen, daß man hir ahn gelt mangelt, Es ist

war, daß Ich vor dießem gern bey den leütten war, biß Landt hir aber hatt mirs verleydt leütte zu ſehen, undt viel zu reden, kompt Einem zu thewer hir ahn, undt wen man mitt ſchaden weiß worden, wirdt man hernach ſcheü ꝛc.

.... ꝛc. Nun aber will Ich E. L. die revolte vom naple verzehlen, der Viceroy wolte ſpatziren fahren undt ahn damens Eine fontaine weißen, ſo außer der ſtatt ware bekamme morgendts Ein billiet worinnen man Ihn bätte-ſelbigen tag nicht auß der ſtatt zu fahren, —

.... ꝛc. nach dem der viceroy daß obgedachte billietgen Entpfangen, meinte Er, Es weren Nur pössen oder ſonſten Ein pronostic lachte Nur drüber undt contremandirte nichts, Eine ſtundt Eh er wegfahren ſolte bekamme Er wider Ein billiet darinen ſtundt clar, daß wo Er den tag außfahren würde, ſo würde Er ohnfehlbar assassinirt werden, den Es were Eine Conspiration ſo auff Ihm paste, alß Er ſahe, daß die ſach ſo Ernſtlich war, ließ Er In Eyll alle Soldatten zuſammen ſamblen, ſo Er finden konte, ſchickte ſie ahn den ort, wo Er ſolte ſpatziren fahren, mitt ordre alle die zu arestiren, ſo ſie bekommen könten, Es wurden gleich 2 Kerl gefangen, die wahren von deß viceroy leibguarte, die bekanden gleich, daß Ihrer 4 wehren beſtochen worden, von 2 große herrn von dem Landt, Einen grimaldy undt Ein ſpinola umb den viceroy zu assassiniren, hetten auch zwey magistratten vom peupel gewonnen, ſo allerhandt peupel undt banditten zu ſich gezogen, dieße alß ſie ſahen, daß die ſach Esclattirt war, rieffen ſie In den gaßen vive l'empeureur et le Roy des romain, alle Kauffleütte undt reiche bürger ſchloßen gleich Ihr Kauffläden undt heißer zu, biß peupel-volck aber folgten dem grimaldie undt ſpinolla biß In Ein aldt ſchloß undt retirireten ſich dort Nein, mitt brattſpießen hacken undt waß ſie In der Eylle zuſammen haben bringen können, undt haben dem grimaldy gefolgt biß In das alt ſchloß, In willens ſich braff dort zu wehren, der viceroy aber hatt ſtück vor daß ſchloß führen laßen, undt ſie braff cannonirt, da haben ſie ſich Ergeben, der Spinola hatt ſich salvirt undt iſt durchgangen, der grimaldy aber iſt gefangen worden, die zwey magistratten hatt man gleich gehengt, ſo iſt die revolte geſtilt worden, der König hatt geſagt, daß Man deß vice Roy leütten daß uhrtheil geſprochen hette, geviertelt zu werden, der viceroy hatt Ihnen aber gnade geben, ꝛc.

Fontainebleau, den 12. 8br. 1701.

.... ꝛc. ſobaldt Ich geſehen, waß unßer König vor den printz de galle gethan habe ich woll gedacht, daß Es dießem jungen König mehr ſchädtlich alß vortheilhafft ſein würde undt daß König Wilhelm dabey gewinen würde, E. L. haben woll recht, waß verhenckt iſt Muß geſchehen, undt nichts anderſt, mitt der Zeit können E. L. noch woll mitt affairen d'estat zu ſchaffen haben, Ich aber Nie werde alſo deßwegen alle Zeit ruhig ſchlaffen können, ꝛc.

Marly, den 15. Xbr. 1701.

.... ꝛc. Ich fragte Einmahl ahn jemandes raisonabels, worumb man In allen schrifften den König Immer lobte, Man andtwortete mir, Man hette den Buchdruckener expresse ahnbefohlen, kein buch zu trucken, wo deß Königs Lob nicht In stunde, Man thete Es wegen deß Königs unterthanen, den wie die frantzosen ordinarie viel leßen, undt In den provintzen leßen sie alles waß von paris kompt, undt deß Königs Lob gibt Ihnen veneration undt respect vor dem König, wie sie haben sollen, deßwegen geschichts, undt nicht deß Königs wegen, welcher Es Nie sicht noch hört, seyder dem J. M. In kein opera mehr geht, der König arbeit sehr helt langen raht alle tag, Ich wünsche sehr, daß Man In regensburg finden möge, daß die sach von Weylandt den Keyßer allein betreffe, damitt kein anderer Krieg alß In ittallien kommen möge, E. L. haben groß recht, über die stadtssorgen den schlaff nicht zu verliehren, Es ist Eine ahngenehme sach woll undt nach seinem Sin logirt zu sein E. L. machen mich gar zu stoltz meinen stiehl Im schreiben so zu loben, undt den spanischen gazetten vorzuziehen, welchen mir deuchten woll hundertmahl beßer geschrieben zu sein, Kan also Nur dieße prefferentz E. L. gnaden zuschreiben, welchen woll J. M. die Königin In preüssen nicht haben widersprechen dörffen, nach herr Leibnitz sollte sich aber In der that waß Wolgeschriebenes drin finden, so Muß Es Eine inspiration von E. L. gnädige schreiben, welche Ich allezeit offt undt fleißig überleße, mich verlangt zu hören, wem die wollgewachsene Churprintzes E. L. Enckel Endtlich wirdt zu theil werden, ꝛc.

Versaille, den 23. Mertz 1702.

.... ꝛc. gestern kame mir Ein Vorwitz ahn mons. moreau deß Ersten Cammerdinners von mons. le duc de bourgogne sein apartement zu sehn, so Er adjustirt hatt, undt wo von Ich viel gehört, Ich ging hin ahn statt In die predig zu gehen, Es ist klein aber recht propre undt curieux, Er hatt 4 Cämmerger mitt contrefaitten undt gemählß, Erstlich große gemählß so recht schön sein vom poussin, der König hatt keine schönnere, 3 große zwey von der historie von phocions todt, undt wie seine Asche gesamblet wirdt, darnach Ein moses so die Egiptische Königstochter auß dem waßer ziehen leßt, Ein Carache, Ein migniard, van deick bassan undt noch von zwey Mahler, deren Nahmen Ich vergeßen, haben alle vergulten undt façonirten rahmen, undt umb die große gemählß herumb seindt kleine, alle von Einer größe, alle Könige von franckreich von françois premier ahn biß auff unßern König undt unter jeden König seindt waß große Männer geweßen sein zu Ihren Zeitten, so woll In Krieg alß gelehrten, Er hatt die Contrefaitten von allen pöetten zu der Zeitt biß jetzt, malherbe hatt Einen abscheilichen bart, alle der Könige Ihre maistressen hatt Er, auch alle Königinen seyder der Zeit, Ein Cabinet a part vor unßere Zeitten,

worinen made de montespan, made la valliere, made de fontange, made de Ludre, Er hatt auch made de maintenon wie Eine heylige gekleidt, undt hatt auch daß gantze Königliche Hauß, Er hatt die ſo ſchlachten gewunen nach der reye geſetzt, alß mons. le prince, duc d'harcourt, mons. de Turaine undt mons. de Louxembourg under dem Cardinal de Richelieu hatt Er alle die geſetzt, ſo Er hatt umbringen laßen, alß mons. de momorency, marechal dancre, mons. de Cinqmare undt marechal de marillac wie auch mons. de bassompiere undter henry 3 ſtehen alle die guillarts undt alles waß zur Zeit der ligue figur gemacht hatt, Es würde zu lang wehren, wen Ich E. L. alles verzehlen ſolte, waß Ich dort geſehen, Er hatt auch gar ſchönne undt thewere porcellenen undt figuren von bronse, Er hatt auch mons. le brun, mignart, mons. le nostre gar gleich racine, corneille, la fontaine, auch gar gleich alle die jensenisten, auch made gion, Ich wollte Er ſolte ſie zwiſchen mons. de Cambray undt mons. de meaux ſetzen, Er ſagte Er hette woll dran gedacht, hette Es aber nicht thun dörffen, Er hatt auch rablais ſo recht poßirlich außſicht, biß alles iſt recht artig zu ſehen, Ich bin Eine gantze ſtunde dar geblieben, umb alles zu betrachten, wie die Zeitten geEndert, den außer made de maintenon ſo In Eine St. françoise iſt, alle andern ſeindt In Ihrer naffürlichen tracht le brave chivry iſt wunderlich gekleydt, hatt Ein gridelin wames gantz zerſchnitten undt mitt blau gefüttert, aber Ich fürchte, daß Es E. L. Endtlich langweillig fahlen wirdt, ſo lang hir von zu hören, ꝛc.

Marly, den 6. Julli 1702.

.... ꝛc. Heütte morgen bin Ich mitt dem König ſpatziren gangen, Es iſt Eben alß wen die féen hir arbeitten, den wo Ich Ein großen weyer gelaßen hatte, da habe Ich Einen waldt oder holtz gefunden undt wo Ich Einen großen platz undt Escarpoulette gelaßen hatte, da habe Ich Einen behelter voller waßer gefunden, alwo Man dießen abendt hundert undt Etlich undt 30 große Carpffen In ſetzen wirdt, welche über die Maßen ſchön ſein, Etlich wie golt, andere wie ſilber, andere ſchön blaw incarnat, gehl geſcheckicht, ſchwartz undt weiß blaw undt weiß, goltgelb undt weiß, weiß golt gelb mitt roden flecken, mitt ſchwartzen flecken, Suma auff allerhandt art daß Es ſich zu verwunder iſt.

Versaille, den 23. Julli 1702.

.... ꝛc. Ich bin fro, daß meines bruder gemahlin nicht bigot iſt mitt Ihrer devotion, wie E. L. ſie mir beſchrieben finde Ich ſie recht raisonable Ich bin gantz I. L. meinung die gröſten geſelſchafften ſeindt ſelten die ahngenehmbſten, ſondern Nur die da man offenhertzig mitt reden kan undt welche daßelbe vertrawen zu unß haben alß wir zu Ihnen, E. L. aßen

mitt den Churfürſtinen wie ſie offt mitt oncle S. geßen da Ich Nur allein bey wahre, ꝛc.

Versaille, den 4. Januari 1704.

.... ꝛc. Ich Muß E. L. doch verzehlen wie gerecht unßer König iſt, der Duchesse de Bourgogne damen die ſo Man les dames du palais heiſt, hatten ſich Einen rang wollen machen undt überall meiner damen platz Nehmen wollen, welches weder zu der Königin noch Madame La dauphine zeitten Nie geſchehen iſt, ließen ſich durch deß König guarden die plätze verwahren, undt meiner damen ſtühle wegſtoßen, Ich ſchickte Erſt ahm Duc de noaille. dießer ſagte der König hette Es ſo befohlen, Ich war nicht faul ging zum König ſagte oseray-je bien demander à V. M. si c'est vous qui aves ordonnes que mes dames n'aye plus de place n'y de rang comme auttrefois, si c'est vous je n'ay rien à dire, Car je ne desire qu'à vous obeir, mais V. M. sait Elle mesme qu' auttrefois du temps de la Reine et made la dauphine les dames du palais n'avoit n'y place n'y reng et que mes dames d'honneur chevallier d'honneur et dames d'atour avoit Leur place tout comme ceux de la reine et de Made La dauphine, je ne say par quel endroit celle-cy doivent plus pretendre, der König wurdt roht undt ſagte, je nay rien ordonnes la desus, qui dit que je l'ay ordonnés, ich ſagte le Marechal de Noaille, der König fragte Ihn worumb Er daß geſagt, Er Leügnete Es blat, Ich ſagte, je veux puis que vous le dite croire, que mon valet de chambre ait mal entendus, mais puisque Le roy ne l'a pas ordonnes, Empechés donc que vos gardes ne gardent les places des dames et empechent mes gens de porter les sièges de mon service den daß heiſt ſo hir, der König ſo ſehr auch die damen In faveur, ſchickte mir doch den aide Mayor umb zu wißen wie die ſachen ſein ſollen, welchen Ich unterricht, alſo wirdt Es nicht mehr geſchehen, die damen wurden gar zu insolent In Ihrer faveur, undt dachten nicht, daß ich daß hertz hette dem König die ſach vorzutragen, aber ich werde umb Ihrer faveur meinen rang nicht verliehren, noch meine prerogativen, der König iſt gar zu gerecht dazu, ꝛc.

Marly, den 15. april 1704.

— — Es Muß dem hertzog von modene doch In ſeinem unglück tröſten, daß ſeine unterthanen J. L. ſo große trewe undt liebe Erweißen, der papst iſt reich genung, weillen Er den Duc de modene ſo lieb hatt ſolte Er Ihm gutts thun, die gute made bellemont weiß nicht wie Es mitt den Capers-prissen geht, wen ſie meint daß Ich Es wider bekommen könte, der König leſt den Capern alle Ihre prissen, der admiral hatt Nur ſein recht drauff, ſonſten bekömpt Niemandt nichts darvon, ... der König hatt der gräffin

von Fürstenberg pension geben, Man meint aber sie hette Es wenig von Nöhten, solle den Cardinal braff geplündert haben, den tag wie Er starb, wolte man Ihm noch Eine portion cordiale geben, allein Man funde weder Löffel noch silber schälgen In seinem gantzem hauß, alles war fort, Muste Es In deß schweytzers so ahn der haußthür war irdene tasse Nehmen, welches jederman geärgert hatt, monsr de meaux hatt nichts gegen dem Archevesque de Cambray gethan alß waß man Ihm befohlen, also zu entschuldigen, Es ist große aparentz daß so viel opinionen alß gesichter sein, Man hatt hir gemeint daß deß Ertzbischoffs von Cambray opinionen gefährlich wehren, hatt Es also vor Eine stadts sach gehalten, bey E. L. Muß Man Es auch glauben, weillen Man die pietisten nicht leyden will, Ich glaube daß Le bray Ein rechter Le bray ist, aber Er beücht nichts undt soll Ein schelm In folio sein, viel Leütte kenen Ihn hir, ꝛc.

Versaille, den 22. May 1704.

bey dießem so warmen wetter haben wir den frouleichnahmstag, undt seindt heütte morgen durch die gaß In procession spatzirt, daß ging noch woll hin, aber die repossoir seindt unleydtlich, den daß ist verdumpffen da Muß Man knien undt Eine lange mussiq hören, so Einen knieudt verdrießlich vorkömpt, darnach gebt Man wider In Kirch undt hört Eine lange undt große Meß von 2 stunden, wen dieß alles unßerm Herr Gott nicht beßer gefelt alß mir, so seindt alle pfaffen woll zu beklagen, ... gestern hab ich der groß Hertzogin Eine vissitte geben, welche gantz ahm andern Endt von paris wondt, ... wie Ich wider von der groß hertzogin gekommen undt durch den Cour gefahren habe ich den hertzog von mantua Im Cours gefunden, welchen Ich noch nicht gesehen hatte, Er ist nicht schön, Er gleicht In alt undt heßlich ahn monsr de Vendosme, Er hatt große Kundtschafft mitt den Singerinen undt dantzerinen vom opera gemacht, Erster tagen wirdt Er bey mgr. zu meudon zu mittag Eßen, wo der duc de Bourgogne undt bery sich auch finden werden, Er hatt aber gebetten daß auch damen dabey sein mögten, also wirdt die princes de Conti undt Ihre gutte freündin sich dabey finden, Nun habe Ich E. L. alles daher geblaubert waß ich weiß, wir Müßen baldt wider Ins salut.

Versaille, den 21. augusti 1704.

....ꝛc. Man kömpt mir alleweill Eine böße undt wunderliche Zeittung sagen, Ich glaube meine leütte habens übel verstanden, sie sagen Es weren dem marechal de tallart 26 Bataillons enlevirt worden vom feindt undt Man weiß nicht ob Er nicht selber mitt unter den gefangen ist, blanzac undt la vaillier sollen unter den gefangenen sein, Man solle sie gar übel tractiren, welches gar unbillig ist den man tractirt die gefangenen von Qualitet gar höfflich hir, auff dieße weiße wirdt der marechal de tallar

Chur Bayren wenig dinen können, Ich kan die ſach nicht begreiffen, Es geht auch Ein geſchrey daß Chur Bayren 10 taußendt Man geſchlagen, Man weiß aber noch nicht ob Es war, die Zeit wirdts lehren, Man kan woll wider ſagen alß wie Jungfer Colb alß pflegt zu ſagen, (Es geht Nirgendts wunderlicher her alß In der welt) ſolte Es tallart ſchuldt ſein daß die 26 Bataillon Enlevirt worden, wirdt Es gar gewiß hir Eben ſo ſehr geſungen werden alß ſein vetter der marechal de villeroy Es geworden wie Man Ihn zu cremone gefangen, da wirdt woll wider waß von In E. L. requeuil kommen, villar hatt mehr hertz alß hirn undt glaube daß bey den Comissaren Nöhtig were daß Ein general mehr hirn alß courage hette, ꝛc.

.... ꝛc. Man ſicht überall betrübte undt ſorghaffte geſichter, von alle die verwanten, ſo die ihrigen gefangen wießen undt darnach auch von allen denen ſo nicht wißen wo Ihre verwanten hinkommen ſein, ſie jammern mich aber, wer mich ahm meiſten jammert daß iſt mons. de marillac der hatt ſeinen Eintzigen ſohn verlohren, ſo gar Ein Ehrlicher Man ſolle geweßen ſein, Man meint daß die Printzes de Conti auch Ihren jüngſten Vettern verlohren hatt den Chev. de la valliere, Man ſicht überall die Mütter lauffen umb Zeittung von Ihren Kinder zu haben, welches recht Erbärmlich iſt, gott gebe daß E. L. gutte Zeittung von Hertzog Max haben mögen, Man weiß noch gar kein detail von waß vorgangen iſt, will alſo weitter nichts hir von ſagen, ꝛc.

Versaille, den 24. Augusti 1704.

.... ꝛc. Weillen man die kent, ſo da gott für ſeye, Ins Königs platz ſolte kommen, wen J. M. ſterben ſolte, ſo kan man woll ſehen waß man verliehren ſolte wen daß abſcheüliche unglück geſchehen ſolte, Gott wolle mich gnädig davor behütten, Es ſchaudert mir wen Ich dran gedencke, Ich kan mich nicht flattiren, daß J. M. mich lieb haben allein ſie thun mir die gnadt undt leyden mich, undt ſprechen mir höfflich zu waß ſolt ich den weitter begehren, Es iſt viel hir wen man Einem mitt frieden leſt, daß ſeindt lautter gnaden, alſo Entpfange ich viel gnaden vom König bin auch woll zufrieden, ꝛc.

Meudon, den 28. augusti 1704.

E. L. ſage ich nochmahlen demütigen danck vor daß waxs vor den augen ſo ſie mir haben belieben zu ſchicken, Ich habe damitt Eine große freüde bey der Comtesse de gramont Erweckt, aber Ich glaube daß ich Es ſelber baldt werde von Nöhten haben, den mein geſicht Nimbt dermaßen ab daß Ich ſchir die holländiſche Zeittungen nicht mehr leßen kan, welches mich gantz betrübt, den die brillen Mißfallen mir ſehr undt Ich kan nicht recht drauß ſehen, Ich fürchte aber daß ich baldt dran Muß, ma tante die

fraw abtißin von maubuisson ſicht noch ſehr ſcharff Gott Lob, vorgeſtern habe ich mitt J. L. zu mittag geßen, der verſtandt undt gutter humor ſeindt noch wie allezeit, J. L. ſehen auch gar woll auß, ... daß Eintzige ſo bey J. L. nicht iſt wie allezeit daß ſeindt die ſchenckel ſie gehen gar übel wollen ſich doch nicht führen laßen, daß macht Einem zittern, vor angſt, den ſie geht ſo wackelicht, daß Man alß meint Nun wirdt ſie fallen, ſie Nimbts aber gar nicht woll auff wen Ihre nonen ſie helffen wollen, Ich hoffe aber doch daß ohn abngeſehen dießer ungemachlichkeit Im gehen J. L. noch lang ob Gott will leben werden, den wie ſchon geſagt die 5 Sinnen ſeindt noch perfect gutt undt die repartien recht voller vivacitet mitt Einem wort ſie ſeindt Gott lob noch gantz wie ſie ſein ſollen, Ich habe auch die mere Ste. allexis ſo man auch Mad. Fagon heiſt geſehen, ſie ſicht noch Ein wenig mitt Einem aug iſt aber gar taub ſie kan aber noch gar woll gehen undt der verſtandt iſt noch gar gutt, ſie iſt woll 12 Jahr älter alß ma tante die fraw abtißin, hoffe alſo daß ſie noch ſo lang alß dieße leben werden, Ich ſchicke E. L. hibey verse ſo Man zu maubnisson gemacht undt auff den tag von St. Louis alß der fraw abtißin Nahmentag prononcirt hatt, ſie ſeindt von monsr Gar und doll genung haben unßer gutte abtißin woll von hertzen lachen machen, ... wir ſeindt hir ſeydt geſtern abendt Ich fuhr Erſt nach St. Clou meine Enckles zu beſuchen, habe Meinen kleinen ſohn ſo ſchön gefunden, daß ich meinen ſohn gebetten Ihn Mahlen zu laßen, wen Ich ſein Contrefait haben werde, will Ich E. L. Eine Copie darvon ſchicken, bin gewiß daß wofern der mahler dießen buben recht trifft, wirdt Er E. L. nicht Mißfahlen, nachdem Ich mich Ein wenig mitt die Kinder all amussirt, fuhr ich hie her undt funde daß ſchönſte spectacle ſo Man ſehen kan Nehmblich Eine illumination, Es iſt Ein großer ſchwibbogen wie Ein Dome, Ein rechter arc de Triomphe, ſo hoch alß daß ſchloß auff beyden ſeytten 12 große portiquen, zwiſchen jeder portique Eine gemahlte deviſse auff Einer piramide, vor dem arc de Triomphe Eine große Colonne torse undt oben brauff die renomée, unten ahn der baße ſo von marber ſchiene, wahren wider 4 ſchrifften, graht vor der feülle iſt Ein grand bassin d'eau undt wie Ein theatre von gazon, dießes alles war ſo dichte mitt Lampen beſteckt daß Es Ein fewer ſchinne, Le palais du Soleil könte nicht ſchönner ſein, das fewerwerck war auch magnifique Ich glaube nicht daß daß zu Paris dießen abendt ſchönner ſein kan, war aber baldt gethan, Ich geſtehe daß ich gemeint Monsr de Torcy hette mir mein wars escamottirt gebe Ihm aber Nun ſeine Ehre wider Nun ich ſehe daß ich ihm unrecht gethan, ... wir wißen noch nicht recht wie alles abgangen, daß Talar die ſchlagt verlohren weiß Man woll, aber nicht wie Es zugangen noch wer Eygendtlich geblieben, den Zurlauben ſo Man todt geſagt, iſt Nur blessirt undt Clerembeau welchen Man vorgeſtern In friſcher geſundtheit geſagt, ſagte Man geſtern Erſoffen, Man weiß alſo noch nichts recht, ... Man

ist Nur gar zu woll zu Chur-Bayren kommen undt noch ärger zu Tallar, Es seindt die selthüner so den Kopff verstecken undt den hindern zu besten geben, habe von hertzen lachen Müßen, daß E. L. den Churfürsten von Bayren hiran vergleichen, Ich bin allezeit fro wen ich höre daß E. L. ocupation haben den daß benimbt trawerige gedancken ꝛc.

Versaille, den 31. augusti 1704.

Ich bin sehr In sorgen vor Hertzog max geweßen In der abscheülichen bataille, mein sohn hatt sich deßwegen bey Mons. de Silly Erkundiget, so versichert daß Er J. L. In frischer gesundtheit verlaßen hatt, Erfrewe mich also mitt E. L. hirüber, Es seindt 3 oder 4 damen hir so mich woll von hertzen jammern, alß Nehmblich made. de St. valerie so ihren Eintzigen sohn verlohren, die arme marechalle de clerembeau so ihren sohn auch verlohren, welchen man auch vor Einig halten kan, in dem sein bruder Ein abt undt prister ist, Er hatt durch die donnau schwimen wollen mitt seinem pferdt, welches sich In der mitten vom waßer gebämbt hatt, undt wie Er selber nicht schwimen konte, ist Er versoffen, die arme marquise de Bethune hatt Ihren Elsten sohn so mein patte war, auch In dießer bataille verlohren, undt meine Erste Cammerfraw Ihren Elsten sohn, Man sicht nichts alß betrübte leütte, welches recht Erbarmlich ist, der Krieg ist Eine abscheüliche sache, Ich Muß E. L. Ein dicton verzehlen so nicht schlim ist, die böße Zeittung von der verlohrne schlacht kame Eben ahn wie Man daß freüdenfewer preparirte so Man der Duchesse de bourgogne zu Ehren gebrandt hatt undt da ich E. L. daß Kupfferstück von geschickt habe, Es schiene alß wens regnen wolte, also bedeckten die so sorg davor hatten daß fewerwerck, Einer so verbey ginge undt sahe wie man die bucher drauff rieff zu den arbeitter que faittes vous la, Einer von Ihnen andtworte gleich (nous enballons le feu de joye pour l'envoyer à L'Empereur, on n'en a plus que faire icy) ꝛc.

....ꝛc. Ich glaube daß die gefangene baldt werden außgetauscht werden, den der König hatt gar viel noch von der schlagt von Speyer undt auß ittallien, Man lobt hir unerhört die Brandenburgische, Man sagt sie hetten mehr ordre und sangfroid In der Battaille gehalten alß alle andere troupen undt gar tapffer gefochten, ꝛc.

.... ꝛc. Man redt seyder 8 tagen mehr von schlachten undt Kriegen alß Nie, waß zu hochstätten vorgangen ist der Mühe woll wehrt, daß Man In teütschlandt daß Te deum drüber singt, man meint nicht hir daß der frieden so baldt drauff folgen wirdt, unßer König hatt noch Eine große armee In teütschlandt, Chur Bayern hatt gutt hertz undt spart sich Nie Im Krieg, ist allezeit der Erste bey alles, ... wen Es beschloßen solte sein Im Verhengnuß, daß der König augustus wider auff seinen thron steigen solle, so wirdt deß Königs In Schweden dicipline wenig helffen, Ich bin recht stoltz daß patte

mein Compliment ſo gar güttig auffgenohmen hatt, Man behünchelt dieße Bataille in nichts undt Man geſtehet blat herauß daß ſie verlohren iſt undt talar geſchlagen worden, weillen die reiütterey Ihre ſchuldigkeit nicht gethan, der fürſt von ahnhalt ſo die Brandenburgische comandirt, iſt Es der ſo die apoteckers Dochter geheüraht hatt, ꝛc.

Marly, den 7. 7br. 1704.

Ehe der König ſich ahn taffel geſetzt, hatten J. M. Eine gutte Zeitung bekommen, Nehmblich daß bey malaga die flotten ſich geſchlagen, undt nach Einem Combat von 10 ſtunden hatt unßer admiral 8 von deß feindes ſchiffe desmatirt, die feindes flotte hatt geflohen undt der admiral verfolgt ſie, den der windt ſo unſern leütten zu wider war, hatte ſich vor ſie gewendt, Man hofft alſo daß wir baldt noch mehr gutte Zeittungen von dießer Seehſchlacht Erfahren werden, daß wirdt Ein troſt geben gegen den verdruß ſo die ſchlagt von hochstät Erweckt hatte, aber die arme leütte ſo die ihrigen verlohre haben wirdt Es wenig tröſten, Meines ſohns gemahlin thut nichts alß weinen, den J. L. ſeindt In ſorgen vor dero jüngſter bruder, welchen ſie lieber hatt alß alle andere geſchwiſter undt gebrüder, Er meritirts auch den Er hatt gutte undt große Qualitetten, Ich halte auch recht viel von ihm undt wünſche Ihm alles glück, den Er meritirts, — —

ob ich ſchon Nur gar zu viel von der unglücklichen ſchlagt gehört habe, ſo haben mir doch E. L. Eine rechte gnade undt gefahlen gethan die relationen zu ſchicken, den Man hört ſo unterſchiedtlich davon reden, daß man nicht mehr weiß waß Es iſt undt waß E. L. mir gnädigſt geſchickt macht mich die ſach begreiffen, Man ſicht hir nicht weniger trawer alß bey E. L. der gantze hoff iſt ſchir In trawer, Made. de Cornuel pflegte zu ſagen, Les te deum des grand prince sont souvent des deprofondis pour les particulièrs, ſo iſt Es ahn E. L. hoff auch hergangen, Ich wolte daß helmonts opinion war were undt Man Es wißen könte, den Es würde Ein troſt ſein, die ſo man geliebt hatte, wider leben zu ſehen undt auch noch die hoffnung daß Man wider kommen kan, welches Eine ahngenehme ſache iſt, Chur Bayren iſt Nun In Strasburg undt wirdt In flandern, Er hatt ſeine gemahlin undt Kinder wider Nach münchen geſchickt, man ſagt hir daß wen Ein Churfürſt ſeine Kinder In ſein Churfürſtenthum laße, könne Man Ihn nicht In den ban thun, noch die Chur Nehmen undt daß wen E. L. herr Vatter der König In böhmen Es gethan hätte, daß Man Ihm die ober pfaltz noch Erſte Chur nicht hette Nehmen können, ꝛc.

Fontainebleau, den 27. 7br. 1704.

.... ꝛc. Es iſt der brauch bey den frantzoßen alle bagagien weg zu ſchicken wen ſie Eine ſchlagt lieffern wollen, amelisse hatt ſchir alle die

gefangene Officir zu franckfort geſehen, tallar hatt nicht hingewolt, ſie ſchreibt Er rede allein mitt ſich ſelbſten, daß thut Er all ſein leben, ahns Königs nacht Eſſen ſtehet Er undt ſpricht allein mitt ſich ſelbſten, Made. La Duchesse de Bourgogne undt Ich haben dießen letzt vergangen winter noch offt drüber gelacht, Man kan nicht mehr Courage haben alß Chur-Bayrn hatt, undt wie Salomon ſagt daß alles ſeine zeit hatt, ſo hatt Er auch zu metz nach ſo viellem Kriegs weßen ſeine zeit Ein wenig luſtiger zugebracht, alle tag allen damen ball geben undt promenaden, ſolle metz gar ungern verlaßen haben, aber Ich glaube daß unßers hertzogs von lotheringen favorit Lunati fro iſt daß dießer Churfürſt nach Brüssel verreiſt iſt, den Er funde ſich just zu metz wie dießer Churfürſt hinkamme, hatt mitt ſeiner frawen den printz frantz von Lutzenbourg begleydt undt In der ruckreiß Muſte Er durch metz alwo Churbayrn ſeine fraw gar artig gefunden undt umb die fraw zu ſehen hatt Er den Man ſehr caressirt undt gebetten bey Ihm zu bleiben, ſo lang J. L. zu metz ſein würden, daß hatt Lunati nicht abſchlagen dörffen, Ich laß E. L. gedencken wie daß Einem ittaliener gefahlen kan, ſich umb ſeine fraw flattirt zu ſehen, dießer Churfürſt hatte Ihm auch offrirt mitt nach Brüssel zu gehen, daß hatt Lunati aber bladt abgeſchlagen, die Engliſche weiber haben vielleicht aberglauben undt Meinen daß Es Ihren Kindern glück bringen wirdt der lieben Mutter gottes Kleyder zu tragen, aber wie können die Engliſche weiber ſo heßlich ſein, den mich deucht die Engländerinen ſeind hübſcher alß andere nationen, Es iſt Eine abſcheüliche ſache mitt dem Krieg, wie viel art todt undt hertzenleydt Er verurſachet, aber Ich ſehe leyder noch keine aparentz zum frieden, ꝛc.

.... ꝛc. die Meiſten von den gefangene ſeindt junge luſtige leütte, der Churprintz von Bayern iſt nicht bey ſein herr Vatter geblieben ſondern mitt ſein fraw Mutter wider nach münchen, ... die gefangene werden ſchon desabuſſiren daß die Brandenburgiſche nicht, ſondern unßer gutte Erliche Braunſchweiger die geweßen ſo ſich ſo woll gehalten haben, ꝛc.

Man ſagt daß der König In portugal Ehe J. M. von lisbonna weg mitt dem König In Spanien, In Einer lieben frawen Kirch gangen, hatt ſeinen bloßen degen der nostre dame zu füßen gelegt undt gebetten, ſie mögte Ihn ſegnen, Ein Müneh iſt komuen hatt die nostre dame ſegnen machen, Ihr den degen In die handt geben, von welchen händen der König Es wider Entpfangen mitt großen reverentzen undt Knie-beügen, hernach iſt Er In St. anthoine de pade Kirch, hatt den Heyligen mitt großen Ceremonien auffgehoben undt In Eine Litière getragen, hernach damitt dem gutten St. anthoine die Zeit nicht lang In der littière fallen möge, hatt man auß Einer andern Kirch Eine Heylige, dern Nahmen Ich nicht weiß, hollen laßen undt gegen über St. anthoine de pade geſetzt, dieße litière geht allzeit vor auß undt die Könige folgen, daß iſt woll Ein recht Kinderſpiel, ꝛc.

Versaille, den 26. 8br. 1704.

.... ꝛc. Vergangenen Donnerſtag ſeindt wir umb 11 uhr von fontainebleau auffgebrochen, wir wahren 6 Ins Königs Kutzh, J. M. undt die Duchesse de bourgogne oben, hinten monsieur le dauphin undt Ich, undt In den ſchlägen Meines ſohns gemahlin undt die Princes de Conti wir kammen umb Ein virtel auff 5 mitt 3 Relais zu Seaux ahn, Ich ging gleich ſpatziren undt ſpatzirte biß nach 5, der König aber biß Es nacht war, die Duchesse de Bourgogne mitt Ihren Damen ſpielten landsknecht In Made. de maintenon antichambre, abendts hatte der König gantz In particulir bey Made. de maintenon Ein concert, Ich amussirte mich In mein Cammer mitt trictrac ſpilen, daß ich gar übel weiß, hernach ging man zu taffel, nach dem Eßen bliebe man Ein virtel ſtündtgen Ins Königs Cabinet, darnach ging Ich nach bett, undt Mgr. auch die Duchesse de Bourgogne aber ging wider ſpiellen biß umb 1 nach mitternacht, andern tag alß freytags ſchriebe ich morgendts ahn mein Dochter undt noch ſonſt 2 oder 3 brieff, der König aber ging unahngeſehen deß Nebels ſpatziren, umb 1 ginge man zur taffel, unterdeßen fiel der Nebel, Es wurde daß ſchönſte wetter von der welt recht ſanft wie In dem mayen, ... Ich ging die Nelle ſpringbrunnen ſehen, ſo du Maine hatt machen laßen, ſo recht ſchön ſein, Es ſeindt wie 2 durchgebrochene felßen von ſtein, muscheln, Corallen, perl Mutter undt mitt ſchilff undt rohr, die Colben von den ſchilff undt rohr ſeindt vergült, daß waßer felt wie Eine Cascade naturelle von oben über den felsen undt Muſchelen mitt Ein geräuſch welches recht ahngenehm iſt, dieße 2 ſpringbrunen ſtehen gegen Einander über In Ein salon von If (Eibe), Ich weiß nicht wie dießer baum auff teütſch heiſt, ... gantz mit grünen palisaden umbringt daß Es gantz wie Ein particulir Cabinet iſt, recht artig, von dar ging Ich In den potage ſo groß undt ſchönn iſt, wolte ſehen waß der arme Monsr de Navaille meines ſohns geweßener hoffmeiſter ſo ſehr gelobt hatt, zu Monsr Colberts Zeitten kame Er expresse Seau zu ſehen, Man wieße Ihm die ſchönne Cascade, die gallerie d'eau, ſo über die Maßen ſchön iſt, La Salle de maronier, les berceau, Suma alles waß ſchönnes zu Seau iſt, Er lobte nichts wie Er aber In den Potagé kame wo der salat war, rieff Er überlautt, franchement la verité, voila vne belle chicorée, Ich ging alſo auch la belle chicorée ſehen, wie ich wider In mein Cammer kam, ſagte man mir Made. du Maine were In die Ihrige welche Im 3ten ſtockwerck iſt, Ketterte alſo Nauff umb J. L. zu beſuchen, Ich kame aber nicht Nauff ohne ſtarck zu ſchnauffen, Ich glaube Ich habe E. L. vorm Jahr verzehlt wie Made. du maine Eine artige Gallerie undt Cabinet dort hatt machen laßen, drumb ſage Ich dießmahl nichts davon, Made. La Duchesse de Bourgogne ließ Made. du Maine zum ſpiel hollen Ich ginge alſo wider herunder In mein Cammer, ſetzte mich ahn mein offen fenſter undt wolt leßen, Es

kammen aber Etliche damen zu mir die mich dran verhinderten, daß wehrte so biß nach 6 uhren, umb halb 7 ließ mich der König hollen In made. de maintenon antichambre wo die mussiq war, so gantz Nagel Neüe, Ein ode so L'abbé genest zu deß Königs lob gemacht, worin die Seeschlagt nicht vergeßen iſt, die Mußiq war ſo ſchön, daß wie ſie zum End, ließ ſie der König wider von Neüem ahnfangen, daß wehrte biß ſchir 3viertel auff 9, ſo baldt die Mußiq zum Endt, ging daß ſpiellen wider ahn, Ich ſahe Ein ſtündgen zu, darnach ging Ich wider In mein Cammer biß zum nacht Eßen, ꝛc.

Marly, den 14. Decembber 1704.

.... ꝛc. Ich Muß lachen, daß E. L. meinen, daß Ich die leütte hir auff meinen glauben gebracht habe, aber Nein, Ich habe Es hir gefunden wie Es iſt, Es ſeindt noch viel aberglaubiſche, doch nicht ſo wie Man In portugal iſt, da lacht man hir über, In ittallien iſt man Es noch unerhört, Ich bin auch persuadirt daß wen der duc de Bourgogne Einmahl zur regierung kommen wirdt, daß alß den die bigotterey die Oberhandt bekommen wirdt, daß geht mich aber nicht ahn, den Ich werde Es woll nicht ſehen, Es iſt Etwaß unerhörts von Einem menſchen von deß Duc de Bourgogne alter, ſo gar devot zu ſein, Er ſicht keine Commedien mehr, Er will von keine opera mehr hören undt die melodeyen von den ſchönſten operaen da macht Er geiſtliche lieder auff umb ſie zu ſingen können, Er Comunicirt alle ſontag undt feſtag, faſt daß Es Ein Ellendt iſt, iſt auch dür wie ein ſpönhöltzel, ... made. de maintenon befindt ſich nicht woll, ſie hatt daß fieber ſeyder vorgeſtern, undt iſt Es noch nicht gantz vorbey, daß macht überall lange geſichter, Es hatt aber doch keine gefahr, ꝛc.

Marly, den 18. Decembre 1704.

.... ꝛc. wer ſich nicht bey E. L. auffmuntert, wirdt woll ſein leben nicht auffgemuntert werden, alß ſo kein wunder daß der cronprintz von preüssen ſo verſtandt hatt, luſtig bey E. L. geweßen, Es Muß Ihm Ein rechter troſt ſein, ſich außer dem Zwang leben zu ſehen, ſo Er zu Berlin führen Muß, wie Ich mir den König In preüssen Einbilde dachte ich nicht daß J. M. ſo tendre vor dero Chronprintzen wehren, dießer Cronprintz iſt ja auch E. L. Kindt weillen Er dero Enckel iſt alſo woll natürlich, daß E. L. Ihn lieben, ꝛc.

Versailles, den 21. Decembre 1704.

.... ꝛc. Ich habe Etliche Leütte von der ſchlagt hören reden, ſie geben aber alle dem tallard die ſchuldt daß die ſchlagt iſt verlohren worden, undt ... daß wen Man Chur-Bayren gefolgt hette, ſo were Es beßer gangen, ...

Ich vergeße die lutherische lieder nicht, den Ich ſinge ſie Etlichemahl In meiner Cammer, heüte werde Ich nicht In der predig ſchlaffen, den wegen meines huſtens werde Ich nicht hin, Schliben pretendirt ſehr daß Er nur unglücklich, aber nicht coupable iſt, ꝛc.

Marly, den 19. Februari 1705.

. . . . ꝛc. Dießer lieben S. Königin Endt, wie auch die urſach deßen Erweiſt woll, daß Ehtem jeden ſein Ziel, undt art von ſterben beſtimbt iſt, ſonſten würde ſo Eine verſtändige Königin ſich nicht geweigert haben, ſich nach Einem ſo ſchwehren fall aber zu laßen, oder auffs wenigſt fall brauch EinzuNehmen, dieße liebe Königin Muß Ein pressentiement von J. M. S. todt gehabt haben, wie viellen andern auch begegnet iſt, Made. la princesse lamme vergangenen Montag zu mir, wir weinten woll hertzlich zuſammen undt J. L. batten mich, E. L. zu ſagen wie hertzlich leydt Es Ihr were E. L. nicht ſelber zu ſchreiben dörffen, umb deroſelben zu bezeügen wie ſehr ſie part In E. L. unglück Nimbt, ſagt auch, daß ſie Mons. le prince undt Ihre Kinder nicht Erwartten wolten ob Ihnen part geben würde, oder nicht, ſondern wollen die trawer ſelbigen tag Nehmen wie Ich, Ich habe noch nicht alles fertig, habe dießes unglück nicht vermuht wie E. L. woll gedencken, Ehe wir von hir weg werden, werde Ich die trawer ahn thun, weillen ja diß unglück hatt ſein Müßen, iſt Es woll Eine große guade von Gott, daß der lieben Königin keine bangigkeit vor daß ſterben ahnkommen iſt, undt ſo gar groß Muhtig In jene welt gezogen iſt, ꝛc.

Versaille, den 8. März 1705.

. . . . ꝛc. Es geht E. L. aber woll recht wie die, ſo waß ſie ahm meiſten geliebet verlohren haben, den ſie meinen Immer alles waß Ihnen noch überig bleibt zu verliehren, Es wundert mich, daß E. L. gar kein pressentiement von dero unglück gehabt haben, die S. Königin hatt ſich bey aller welt beliebt undt Estimirt gemacht, alſo feindt E. L. gewiß, daß dero ruhm Ewig wehren wirdt, aber hetten J. M. S. lenger mitt dem böſſen magen gelebt, würden ſie Ellendt undt krenclich geworden ſein, undt Nur gelitten haben, da ſie Nun ohne ſchmerzen undt (wie wir Chriſten glauben müßen) In der Ewige freüde, alſo feindt J. M. In dießer weldt glücklich geweßen, undt haben Nun die Ewige freüde, alſo nirgendts gelitten welches doch troſtlich iſt, E. L. idée, daß die liebe S. Königin wie Eine blume vergangen iſt Eben dieſelbe ſo Quineau ahn cibelle ſagen macht In Ihren gröſten ſchmertzen über athis todt

Atis au primtemps de son age
perit comme vne fleur
Qu'vn soudain orage
renverse et ravage.

Es ist beßer daß E. L. dero hertz außschitten alß dero trawerigkeit verschlucken den daß ist viel ungesunder, undt ist Es woll billig, daß Ich part In E. L. schmertzen Nehme, ꝛc.

Ich fürchte, daß die Königin S. zu viel gesungen hatt, den die viel Singen sterben ordinarie ahn der lungensucht, waß mich wunder Nimbt ist daß die liebe S. Königin sich nicht übeller befunden hatt, undt ob zwar die zwey parthie noble verdorben doch keine große schmertzen Entpfunden, die forcht krencklich zu werden Muß der S. Königin den todt versüst haben, Gott gebe E. L. trost, ꝛc.

Versaille, den 22. Mertz 1705.

.... ꝛc. Ich bin woll herrn Liebenitz Meinung daß nichts In der Welt ohne Verhengnuß geschicht, aber daß Er sagt, daß man sich mitt geringes trösten Mnß, daß ist schwer, mir deücht viel mehr, daß der Eintzige trost von E. L. sein solle, daß sie Eine so perfecte Dochter gehabt haben, so von jederman admirirt ist worden, so ohne schmertzen gestorben, deren ruhm Nie Enden wirdt ... undt daß sie glücklich gelebt hatt undt seelig gestorben ist ohne Todtesforcht, daß sie Einen sohn hinterlaßen, so In J. M. fußstapffen tritt undt sich so sehr wirdt admiriren machen alß seine fraw Mutter, ꝛc.

Versaille, den 26. Mertz 1705.

.... ꝛc. Es Muß E. L. doch noch Ein trost sein, den lieben cronprintzen so woll gerahten zu sehen, undt der Königin seiner fraw Mutter S. so nachzuschlagen, Es ist Ein gutt Zeichen, daß Er In dießen so gar jungen Jahren schon den unterschiedt machen kan, von die so Ihn flatiren oder von die so sein beßer suchen, auch Ein gutt gemühte hatt, die zu lieben so Ihm gutten raht geben, darauß sicht man woll, daß dießer herr nicht zu paris ist Erzogen worden, ꝛc.

Trianon, den 21. Juni 1705.

.... ꝛc. bin auch gar woll logirt, habe 4 Kammern undt Ein Cabinet, worinen Ich E. L. schreibe daß hatt außsicht auff die Sourçen wie Man Es heist, die Sourçen seindt Ein klein holtzgen so so dick ist, daß Im hellen mittag die Son nicht drin scheinen kan, drunter seindt mehr alß 50 brunen die machen kleinen bächelger die Nur Ein schu breydt sein, so daß man sie alle überschreytten kan, die seindt mitt gasson bordirt die formiren kleine inseln, die weydt genung sein, Eine taffel undt stühl drauff zu setzen umb dort In schatten zu spielen können, auff beyden seyden seindt wie breyte stiegen den alles ist Ein wenig en pante (diß könte Ich nicht auff teiltsch sagen) da laufft auch waßer über undt macht auff beyden seytten Eine Cascade ist also wie E. L. sehen, gar Ein ahngenehmer ort, auff der seytten von meiner gehen die bäume schir In meine

fenſter auch heiſt man die corps de logis, wo die princes de Conti monsieur le dauphin Ich unbt Made la Duchesse logiren trianon sous bois Es iſt hir nicht wie zu marly da Niemandts hin kommen darff alß wer genent iſt, nachmittags darff alle menſchen herkommen, unbt den gantzen tag biß zum nachtEßen wirbt geſpilt, ꝛc.

Es Müßen Kinder ſein ſo ihre unſchuldt noch haben, mitt denen reden die genien, wie man pretendirt, den wie Made de nevers Made de montespan Kinbett mitt Made la Duchesse durch die genien Erfuhre, war Es Ein Kindt, ſo in daß glaß ſahe unbt alles ſagte waß zu tournay in made de montespan Kammer vorging, unbt Made de nevers war zu paris, ꝛc.

Versaille, den 4. Februari 1706.

.... ꝛc. wie Ich auß Louise unbt Amelisse Brieffe ſehen, ſo haben wir ſehr differenten opinion, den Ich kan Nie condamniren wo Ich waß guts In findt, mich beücht der Nahm thut nichts zur ſach, wie können doch die raugräffinnen ſo partiel ſein, den unßer herr Vatter S. der Churfürſt hatt ja In allen instructionen von ſeiner Kinder Hoffmeiſterinen ſetzen laßen die partialitet zu verhindern, Ich kan auch nicht begreiffen, daß waß gutt iſt, ſich allein finden ſoll, In waß unahngenehm iſt, unbt wen Eben daßelbige gutte unbt dieſelbige morale ſich In Etwaß ahngenehmes findt, daß Es alßdan nicht mehr gutt ſein ſolle, Ich finde viel mehr daß zu beklagen iſt, daß man nicht mehr ahngenehme manieren findt die tugendt Einzupregen, alß durch ſo verdrießliche unbt langweillige ſachen, alß wie die devotionen In allen religionen ſein, drumb hafftet auch daß gutte ſo wenig bey den menſchen, ꝛc.

Mein ſohn iſt nicht gantz monsr Leibnitz Meinung den Er pretendirt, daß die unitet ſich allein In gott befindt, Er hatt mirs wollen begreiffen machen, Ich geſtehe aber meine ingnorentz Ich begreiffe kein wordt davon mein ſohn weiß Ein wenig mehr alß ordinarie leütte von ſeiner art wißen, Es ſtehet Ihm auch zehn mahl beßer, wen Er serieux redt, alß wen Er poßen treiben will, den serieux iſt Ihm gantz natürlich, aber daß will Er leyder nicht glauben.

Daß ſpiel hatt ſich gewendt saragossa iſt Nun vor unßern König In Spanien unbt Ein gutt theil von aragon, Man hatt auch die belagerung von allicant auffheben machen wie Ich heütte durch Einen brieff von der Königin In Spanien vernohmen, In Cathalonien geht Es auch nicht mehr ſo gar woll vor den Ertzhertzog alſo zu hoffen, daß unßer König In spanien ſich noch In ſeinem thron befeſtigen wirbt, man hört doch nicht, daß naple unbt sicillien untrew ſollen geworden ſein, ꝛc.

Versaille, den 7. Februari 1706.

.... ꝛc. waß Ich gar heßlich finde iſt, daß der todt Einen nach dem andern hin nimbt, geſtern morgendts umb 4 ſtarb der Cardinal de Coislin

ſo premier ausmonier vom König war undt ſeyder deß Cardinals de Bouillions unglück die charge vom grand aumosnier exercirt ſo der König Nun dem Cardinal de janson geben ſo wider von rom kompt, der gutte Cardinal de Coislin wirdt von jederman regretirt, Er war gar Ein gutter höfflicher Man den man ſein leben Jn keine intrigue gefunden, war über die Maßen charitable, Es iſt nicht zu beſchreiben, wie viel charitet Er Jn ſein diocesse zu orleans gethan, Er iſt Nur 4 tag kranck geweßen, Dinſtag abendt wurde Er kranck undt vorgeſtern morgen geſtorben, ꝛc.

Versaille, den 25. mertz 1706.

.... ꝛc. Die bon gibt man nicht ahn die vierge marie aber ſo macht mans Man ſchneydt ſo viel ſtück alß leütte ahn taffel ſein, den bringt man den Kuchen gantz zerſchnitten undt man hatt Ein kindt, daß theilt die ſtücker auß, Jm bringen ſagt man phibé daß Kindt andtwordt (pour qui) ſo ſagt man pour le bon Dieu, da zicht daß Kindt Ein ſtück hernach ſagt man pour la St. vierge ſo zichts wider Ein ſtück, hernach gibts Jn der reye herumb ahn alle ſo ahn taffel ſitzen krigt le bon dieu die bon, ſo iſt der haußherr Roy, krigts la St. vierge ſo iſt die vornehmſte dame hauß Königin, vor dießem Jn franckreich gab diß ſpiel den hoffreüllen Einen großen vortheil der König aber hatt Es abgeſchafft, aber noch zu Louis 13 Zeitten wen Ein hoffreüllen die bon bekam undt Königin wardt, dispossirte ſie, von den chargen ſo Jn den 24 ſtunden vacant wurden, waß Es auch ſein mögte, daher iſt daß ſprichwordt kommen, daß die bon ſo groß glück bringt undt wen keine charge vacant ware, forderte ſie dem König gnaden, ſo Er ſchulbig war Jhnen zu geben, wegen aller dießer ceremonien habe ich gezweyffelt, daß die bon zu berlin würde gezogen werden, vielleicht iſt Es auch Nur gangen, wie Man Es ordinarie Jn teütſchlandt Macht mitt Zettel ziehen, ꝛc.

Versaille, den 30. May 1706.

.... ꝛc. Man hatt warlich jetzt troſt von Nöhten, den unglücklichere Zeitten alß Nun ſein, habe ich nicht Erlebet Jn den 35 Jahren daß Ich Nun Jn franckreich bin, Es geht kein tag vorbey, daß man nicht Eine Neüe undt böße Zeitung bekompt, aber weillen E. L. Es ohne Zweyffel ſchon wißen, ſo will Ich weitter nichts davon ſagen ꝛc.

— — — alle deß marechal de villars maniren ſein romanesque, daß Muß Man geſtehen allein Er ſchlächt ſich beßer alß der marechal de Villeroy, printz Louis hatt nicht Nöhtig ſich viel zu rühren my-Lord marlbouroug rührt ſich genung vor ſie beyde, undt leyder Nur zu viel, von dem kan man ſagen wie rabenhaubt ſagte bon Jour Monsier ſie haußen wie der teuffel, die ahn hexerey glauben werden meinen Er hette

einen packt mitt dem teüffel gemacht, umb ſo unerhört glücklich zu ſein wie Er iſt.

wie Erbarmlich undt unglücklich Es vor Barcelonne vor unßerm König In Spanien geEndert wißen E. L. ſchon, werde alſo weytter nichts davon ſagen.

Ich weiß nicht wo mitt Man den Ertzhertzog behengt, aber Er iſt glücklich den nach alle aparentz hette die ſach nicht ſo vor Ihm ſprechen ſollen, ſeine beſte reliquien ſeindt die Engländer undt holländer ꝛc.

Versaille, den 12. 7br. 1706.

. . . . ꝛc. Es iſt gar war, daß unßer König noch gar woll außſicht, Er verſichert noch, daß Er nach fontainebleau will, Ich kan Es aber nicht glauben, die Duchesse de Bourgogne wirdt Es nicht leyden, ſie kan nicht leyden daß der König mitt Mir redt, letztverwichenen Donnerſtag nach dem nachtEßen that mir der König die gnadt undt wolte mitt mir reden die Duchesse bourgogne jnterrompirt J. M. ſagte blatt herauß Er ſolle weg gehen ſie were übel, gab mir nicht die Zeit zu andtworten hetten vor dießem madame la Dauphine oder ich dergleichen gethan, Es were nicht apropirt worden, der König iſt ſo von guttem humor, daß Es Einem recht wunder nimbt. Der Duc de Bourgogne raisonirt woll auff weltliche ſachen aber nicht auff geiſtliche den Er iſt Ein penitent von den jessuwittern undt die lehren, daß man Nie auff die religion raisoniren Muß, ſondern In dem fall die vernunfft gefangen Nehmen, ſo machen Es J. L. auch, ſeindt alſo weit davon wie E. L. zu raisonniren, ꝛc.

wen mein ſohn woll secondirt ſein könte würde Er woll Erweißen, daß Er ſein handtwerck (sic) allein Es iſt Ein ſchlechter ahnſtalt, undt ärger alß Es ſich ſagen leſt undt Mein ſohn kan daß ohnmögliche nicht thun Ich weiß nicht wo die courier bleiben Man ſolte ſchon den 10 Zeittung gehabt haben undt Es iſt noch nichts kommen, ſage E. L. woll unterthänigſten Dank vor meines ſohns geſundtheit undt leben zu wünſchen, gott gebe E. L. dafür taußendt freüden ahn dero herrn Sohn undt Enckel.

Waß der Lützenbourg E. L. von unßerm König In Spanien undt Seinem Schwigervatter verzehlt, hatte man mir auch ſchon geſagt, ꝛc.

Versaille, den 16. Sept. 1706.

. . . . ꝛc. Ich bin recht In der Seelen betrübt, den juſt den tag da E. L. mir letzt geſchrieben iſt woll unglücklich vor mich, undt dießes weillen der marechal de marcin undt die übrige generals meinen ſohn nicht haben glauben wollen, welcher mitt ſeiner armée auß den linien den feindt attaquiren wollen, aber marechal de marcin noch keiner von den andern generallen hatt dazu Eingeſtimbt undt haben ordre gewißen daß

ſie Es nicht thun dörfften alſo hatt mein ſohn unglücklicher weiß Ihren verfluchten raht folgen Müßen, die feinde haben das retranchement attaquirt wo mons. de la feuillade vergeßen hatte den ort zu beſeſtigen weillen Er ſich auf 2 Flüße verlaßen ſo da fließen, hatt aber nicht nachgedacht, daß daß waßer bey der hitze trocknet, die feinde feindt durch waßer kommen $\frac{m}{35}$ Man gegen 8 taußendt feindt alſo wie E. L. leicht denken können durchgebrochen undt haben Turin Entſetzt, mein ſohn hatt ſich ſo lang gewehrt alß Er gekondt hatt undt iſt ahn 2 orten verwundt hatt Einen mousquetten ſchuß In der hüffte undt Einen ahm linken arm zwiſchen dem Ellenbogen undt der fauſt ſein balbirer hatt mir geſchrieben undt verſichert daß gar keine gefahr dabey iſt, der marechal de marcin hatt ſeinen bößen raht mitt ſeinem leben bezahlt, den Er iſt umbkomen Man ſicht heütte mehr alß Nie, daß wen man meinen ſohn hette gewehren laßen, daß Es beßer were hergangen, ꝛc.

Marly, den 19. May 1707.

.... ꝛc. Vor Eine Stunde habe ich Ein ſchreiben von meinem ſohn Entpfangen vom 8. dießes monts, der fengt ſeinen brieff mitt dießen wortten ahn. (La ville et Royaume de valance Madame est enfin soumis, c'est vn agreable pais, plain d'orangers de jasmins de grenades de toutte sorte de fruits en vn mot bien different de l'affreux pais, par en il a fallu passer pour y ariver, les Ennemis ce sont retires a 9 lieues d'icy et s'en vont a Catalogne, ainsi je croy ne pas trouver plus de dificulté a la reduction de l'aragon) daß übrige waß Er mir ſchreibt iſt von ſeinen leütten, die faſt alle kranck ſein, Es iſt mir recht bang daß mein ſohn Es Endtlich auch wirdt werden, ꝛc.

Marly, den 22. May 1707.

.... ꝛc. Ich that ſtarcke exercitzien, welches mir allezeit woll bekompt undt man jagd ahn den ſchönſten ort von der welt, den der thiergartten hir iſt wie Ein rechter ſchönner gartten Es feindt mehr alß 10 oder 12 alléen die wie Ein recht gewölb ſein, undt ſtern drinen von 6 von 8 alleen alle hecken ſo Nun In voller bludt ſein parfumiren die gantze Lufft undt die Nachtigallen undt andere Vogel ſingen ſo ſchön, daß man ſichs In dem ort gar woll getröſten kan, ꝛc.

Marly, den 2. Juny 1707.

.... ꝛc. Wie man mich vergangenen Dinſtag geweckt, Es kam Ein premier valet de chambre von mein ſohn, undt bracht die ahngenehme Zeittung, daß die ſtatt Saragoza undt das gantze Königreich aragon

ſich meinem Sohn Ergeben, waß mir ahm beſten dran gefehlt iſt daß die troupen noch Einmahl ſo ſtarck wahren alß mein ſohn, ſie hatten ſtück In der ſtatt undt mein ſohn hatten keine, hetten ſie feſt gehalten, hetten ſie Ihn zu ſchanden gemacht, aber Es war Ihnen alle ſo bang, daß wie mein ſohn ſeine hussaren befohl die 14 Escadronen zu attaquiren wurden ſie ſo Erſchrocken daß ſie alle davon lieffen ſo woll die 4 bataillons infanterie alß die 14 Escadron Cavallerie ſie feindt gleich über das waßer ſo Man L'Ebro heiſt, da hatt die ſtatt deputtirten geſchickt umb zu accordiren, mein ſohn hatt aber geſagt, Er wolle kein accord Eingehen, man livre ihm den die Inquisition, ſo Ein groß fortificirt hauß iſt, undt daß thor von der brücken, die desputtirten ſagten, ſie hetten kein ordre, mein ſohn rucke unter beßen der ſtatt zu mitt ſeiner Cavallerie undt that ſeine Infanterie daß man nicht ſehen konte wie viel Er hatte, ließ darauff ſtarcke salven auff die ſtatt thun, welches ſie ſo Erſchreckt, ſie Müßen In dem landt daß ſchießen nicht gewont ſein, den daß hatt Ihnen ſo bang gemacht, daß die desputtirten gleich wider Erſchienen undt alles eingangen, waß mein ſohn begehrt hatt, ſie auch vor plündern beſchützt, wo vor Ihnen ahm meiſten bang, ſie haben gleich überall courier geſchickt mitt ordre, daß ſich alles dem König philippe Ergeben ſolle, Mein ſohn iſt über die L'Ebro gangen undt marchirt nach Lerida ſolches zu belägern, Gott wolle unß ferner beyſtehen, made. de chasteautier hatt Einen jungen Laquayen ſo Ihr die Zeittung artig überbracht hatt, er kame In Ihre Cammer geloffen und ſagte madame il y a de grande nouvelles mgr. le Duc d'orleans a battus en passant L'Elbe (sic!) les fuyards de mons. de villars et pris le Royaume de Saragoza, Ich habe Es dem König geſagt, welcher von hertzen drüber gelacht hatt, der König monsieur le dauphin Duc undt Duchesse de Bourgogne, duc de bery undt der gantze hoff feindt zu mir kommen undt haben ſich mitt mir Erfrewet, die alte Dame allein iſt nicht kommen, hatt mir auch nicht daß geringſte ſagen laßen, ꝛc.

Briefe des Herzogs von Orleans.

a Saragòce ce 5 de Juin 1707.

Cilly est arives Madame et m'a rendu vostre lettre que j'attandois avec bien de l'impatiance, je ne suis point surpris de l'acceuil qu'on vous fit en vous disant (jl n'y estois pas) mais je suis bien touché de la façon dont vous aves entré pour moy dans tout cela Les marques de vostre amitié ne me sont pas nouvelles, mais Elle me sont toujours Esgalement sensibles, nous n'avons point icy de

nouvelles, Mons. de Barwick arive incessament, mon artillerie vient tout doucement ou pour mieux dire ne vient point, ce qui retarde cruellement tout mes projets, jl ne me reste plus Madame qu'a vous assurer de mon Respect et de ma tendresse qui vous est deue par tout dendrois.

au Camp de nues ce 12 Juin 1707.

J'ay enfin receue Madame la lettre que vous m'aves fait l'honneur de m'escrire du 14 par silly, par vn quiproquo elle a estés a Madrit ce qui m'a fait d'abort quelque touleur, mais j'ay bien examines le cachet je m'y connois elle n'a point estés ouverte, celle du 21 est arivée aussi mais vn ordinaire plus tard qu'elle ne devoit, je n'en suis pas surpris car nos postes sont fort derangées au reste Madame je vous suplie de m'avertir quand vous me voudres faire le tour de montrer mes lettres pour que je sois vn peu plus sur mes gardes que je ne le suis dans la Confiance que vostre bonté pour moy vous fera excusser bien des fariboles, ce n'est pas que la facon obligeante dont Madame l'Electrice vous parle sur moy et la part qu'elle y veust bien prendre ne me doive rassurer, mais les Louanges sont exessives, qu'elle m'effrayent d'autant, qu'il ne peust y avoir de bon dans mes lettres que ce qui part uniquement du Coeur c'est a dire les sentiemens que j'ay pour vous etc.

a Ballobar ce 2 de Juillet 1707.

Coche m'a randu hier vostre lettre Madame je ne suis point surpris de tout ce que vous me mandes de cette bonne dame, mon année finit comme Elle a comancée, et je trouve icy dans mon grand mulet anglois toutte la lenteur et loposition possible a tout ce que je pense de bon, jl n'y a pourtant qu'vn mois d'icy au 2 d'aoust et il est bien difficille, si Dieu ne s'en mesle ou le diable que ce qui ce passe a l'heure qu'il est n'influe sur ce temps la, les enemis ont enfin abbandonnés la Cinca ou on m'a fait perdre 15 jours auquels j'ay grand regret. Mequinança n'est pas encore pris vn saint s'impatianteroit et mal heureussement je ne le suis pas pas encore tout a fait, la poste va partir je remets Madame au premier Courier ou ordinaire a vous mander beaucoup de choses, et me contente icy, de vous remercier et de vous demander la continuation de vos bontes.

Damitt E. L. ießen brieff recht verſtehen mogen ſo muß Ich ſagen, daß vergangen Jahr wie mein ſohn weg ſolte machte Ein astrologue hir zwey revolutionen von ießе zwey Jahr und prophezeyte meinem ſohn alles übels ſo Ihm begegnet iſt, biß Jahr wo Er aber den 2 augusti In tretten

wirdt ſolle glücklicher ſein, derowegen umb mein ſohn zu tröſten, hatte Ich Ihm geſchrieben, daß Er auff daß andere Jahr dencken ſolle, den weillen daß böße ſo woll Eingetroffen, Müſte man hoffen, daß daß gutte auch nicht fehlen würde, hirauff antworte Er mir was E. L. hir ſehen.

a Algoyre ce 30 Juillet 1707.

Je receus avant hier Madame vostre lettre du 17 Le mulet dont je vous ay parlé, n'est qu'vn mulet et point du tout soufflés, et c'est apresent moin moindre ambaras, son opiniatreté jointe a l'ignorance d'un Espagnol natif d'jtalie qui est son homme de Confiance; et n'est n'y sot n'y ignorant, avait pensé faire mourir de faim l'armée, et nous avoit mis jusqu'a present hors d'estat d'entrer dans nos quartiers, mais a force de travail, j'ay remis cela vn peu en ordre nous allons y entrer et attaquer Monça, mais dans peu nous n'en serons pas mieux, si Dieu ne s'en mesle, et il ne me paroist pas que l'affair de provence me donne icy beaucoup de commodites pour l'argent et les vivres si cela tourne bien j'aures foy aux miracles et vous croires prophetesse, et c'est vn acheminement a devenir vn saint, en attandant je tire comme on dit Le Diable par la queüe, mais a breby tondue dieu luy mesure le vent, car ce qui rebuteroit tout auttre ne fait que m'obstiner a travailler davantage, me voila aux proverbes comme Sancho quoy qu'il y ait long temps que j'ay quittes son pays mais il faut bien chercher a ce consoler de quelque façon, tout au moins ce chastouiller pour ce fair rire, j'arrive de balaguier dont j'ay fait racomoder le pont et ou je conte m'aller establir mardy que nous eutrerons dans nos quartiers, et moy dans ma 34 année dieu veuille qu'elle soit diferente de l'auttre, elle ne Le sera certainement pas du moins sur les sentiements de Respect et de tendresse qui seront toutte ma vie Egalement graves pour vous dans mon Coeur.

a Balaguier ce 12 aoust 1707.

Je ne sçay Madame si j'ay eue l'honneur de vous montrer vne lettre que bariere m'ecrivit peu avant que je partisse la pauvre fille confitte en devotion me conseilloit de faire comme gedeon je croi que l'on pense de mesme a la Cour, Car j'ay eue ordre hier de me dessaisir de douze bon bataillons et quelque Escadron pour Envoyer en provence, j'ay d'abort manque de poudre et de canon j'ay negligé ces deux bagatelles, pour soumettre l'aragon ou m'a ensuitte denié les ponts et le pain, je n'ay pas laisses de passer les rivières de prendre mequinença et monçon en dernier lieu, jl me vient apressent du Canon j'ay tant fait que j'ay des

ponts et du pain pour que tout viene de la main de Dieu et que nulle gloire n'en soit donnes aux hommes on me les retranche nos affaires n'en jront pourtant pas plus mal, jusques a ce que la Compagnie qui est devant nous augmente, au quel cas je croi que la nostre augmentera alleluya. je vous demande pardon de vous mander toutes ces folies mais il faut bien chercher a segager pour ne pas sucomber ce qui me soutiendera plus que tout est l'amitié que vous me tesmoignes.

a Balaguier ce 27 aoust 1707.

Vous estes Madame plus forte que moy en proverbe il faut ceder mais comme de Sancho dans mes lettres, je me suis fait gedeon, je vouderois soutenir le personage, et pour cela je vous envoy la relation tout au long d'une petite avanture qui s'est passée trois ou 4 Jours après le despart du Mylord, et qui tient du gedeon, par le peu de proportion de nostre perte a celle, des Ennemis, outtre qu'elle a caussé querelle dans leurs camps et qu'il y eu a eu de tues entr'eux, cela pouroit estre vn presage de quelque chose de bon, de plus l'abondance revient et ceux qui avoit le plus mal fait, apresent que je suis seul font les chiens couchant pourveu que mon affaire aille, je me moque du passé il ne me reste aujourdhuy qu'a vous demander la continuation de vos bontés.

Versaille, den 14 augusti 1707
umb halb 10 morgendts.

.... ꝛc. Ich bin persuadirt, daß Es ahn den frieden hindern wirtt, wen der König toullon verliehren solte, den Ich glaube, Er würde die Eüßerste gewahlt ahnwenden, dieße statt wider zu bekommen, Es Muß dem König Jn schweden woll Jn Saxsen gefahlen, den Er bleibt lang dort, mich beücht Er soutenirt seinen Stanislas nicht genung, König augustus macht mich mitt seiner conduitte recht ungedultig, so Eine Dorheit hatt man noch nicht Erhört, Einer metres Ein hauß mitt demanten zu bawen Er gantz ruinirt ist, Es ist doch Ein glück vor den Churprintz daß Er diß hauß Jn Dresden baudt, den solte König august zu sterben kommen, kan Er daß gantze hauß mitt allen demanten zu sich Nehmen undt die met verlöff met verlöff hur wegjagen. Wen die generals gutt ordre halten kan Man Jhnen Jhr gelt daß sie ziehen nicht Mißgönnen ꝛc.

Marly den 7. Febr. 1709.

.... ꝛc. Umb sich dießes leben woll können zu Nutz zu machen, Müste Man sein Eygen Herr sein undt nicht von andere despendiren. Ich bin jetzt Jn meiner bibel ahm Ersten buch Mießes den Ich habe Es mitt dem

Neuen Jahr wider ahngefangen, findt Es recht divertissant (Zeitverdreiblich solte ich sagen), zu leßen ꝛc.

.... ꝛc. Der Duc de Bourgogne und der Duc de Bery seindt Mitt Einander undt auff dieselbe weiß Erzogen worden, allein Ihre humoren seindt sehr different, der Duc de bery ist gar nicht devot, hatt keine Consideration vor nichts In der welt weder vor gott noch menschen, keine maximen ist In Sorgen vor nichts, wen Er sich Nur divertirt mitt waß Es auch sein mag, ist alles gutt bey J. L. undt divertirt mitt waß Er gewont ist, schießen, Karten spillen mitt junge Weiber reden, so le sens commun nicht haben braff freßen, daß ist all seine lust, Ich habe daß Eyß glitschen schir vergeßen daß gehört auch dazu.

Mein sohn ist ganz Ein ander art, Er liebt den Krieg undt versteht die sach, Er liebt weder jagen, schießen noch spiellen, aber Er liebt alle freye Künsten, undt über alles die Malerey undt gemählß, worauff Er sich wie die Mahler sagen sehr woll verstehet, Er liebt daß distilliren, Er liebt die conversation undt spricht nicht übel, Er hatt woll studirt undt weiß viel, den Er hatt Ein gutt gedächtniß Er liebt die mussiq, undt liebt die weiber, Ich wolte daß diß Ein wenig weniger were, den Er ruinirt sich undt seine Kinder Mitt, undt Es bringt ihn offt In gar zu lieberliche gesellschafft, die Ihn von alles guts abhalten, also sehen E. L. daß Er gantz Eine andere art ist, da kompt Mein sohn alleweil herrein ꝛc.

.... ꝛc. Daß die frantzoßen sich wen sie reißen bey die herschafften ahngeben, ist auß hoch Muht, Meinen daß alles waß nicht Ihr König ist, Ihres gleichen ist ꝛc.

.... ꝛc. Mein sohn ist Nie unlustig, alß wen Er nicht vor seine armée bekommen kan, waß Ihm Nöhtig ist, wie offt geschicht.

Ich sage nicht, daß der König geheüraht seye, aber gesetzt, daß Ers were, so würde wen der König den heüraht declariren wolte, kein mensch Ein wordt dagegen sagen, der dauphin ist Im selben ruff Mißheüraht zu sein, der Duc de bourgogne scheilet den König und die Dame zu sehr den Mundt auff zu thun, dieße dame undt die Duchesse de bourgogne seindt Nur Eine Seele In zwei leiber, der Duc de bery weiß selber nicht wer Er ist, weiß nichts undt helt alles vor recht, also können E. L. keclich glauben, daß die printzen nichts verhindert haben, ahn dießer declaration, leütte die Meinen, daß sie die sach woll wißen, versichern, daß Es biß jetzt der verstorbene beichtsvatter le pere de la chaisse auffgehalten hatt, waß weitter werden wirdt, sol die Zeit lehren ꝛc.

Marly den 18 April 1709.

.... ꝛc. Es geht mir wie E. L. Ich habe mein leben nichts auß der offenbarung sanct Johannes begreiffen können, dießer beichtvatter den Ich Nun habe ist raisonable In alles außer die religion die hatt Er gar zu

Einfältig, undt hatt doch gutten verſtandt, die aufferzucht Muß Es thun, Er iſt gantz anderſt alß Meine zwey andere beichtsvatter wahren alß Nehmblich pere jordan und pere de St. pierre ſie bekandten waß bagatellen undt übel In dießer religion war, daß will dießer nicht thun, Er will Man ſolle alles admiriren undt daß kan ich nicht thun noch mir waß weiß machen laßen, auch ſagt Er daß ich nicht docille genung ſeye, Ich habe Ihm aber blat herauß geſtanden, daß ich zu alt bin, umb Einfältige Sachen zu glauben, Er hette gern, daß Ich alle bagatellen von miraclen glauben ſolte, Es geſchahe Etwaß poſſirliches den grün Donnerſtag, welches mich woll von Hertzen lachen machte, wie Ich auß der Kirch kam undt Ich zum H. abendtmahl gangen war ſprachen wir hernach von miraclen undt jemandts verzehlte, wie daß mons. le prince deß letztverſtorbenen Herr vatter undt mad. la princesse palatine bekehret worden were, weillen ſie vom holtz vom Creütz Christi Ins licht gehalten undt Es nicht gebrent, Ich ſagte, das iſt kein miracle, den Es iſt Ein holz In Messopotamie, ſo nicht brent, pere Lingere ſagte Ich wolte kein miracle glauben Ich andtworbte daß ich die prob zu händen hatte undt daß war war den paul Lucas hatte mir Ein groß ſtück von dem holtz verkaufft, ſo glüendt roht wirdt undt nicht brent, Ich ſtundt auff holte daß holtz gabe Es dem pere lingere ließ Es Ihm woll examiniren damitt Er nicht zweyfflen konte daß Es holtz were, Er ſchnitt Ein ſtück davon undt warff daß überige Ins fewer daß wurde glüendt roht wie Ein Eyßen undt brante nicht, wer verhont undt bedutelt war, daß war mein gutter beichtsvatter, den Ich konte daß lachen nicht halten, Er Erholte ſich doch wider undt ſagte, Es ſtunde Nirgendts geſchrieben, daß das holtz vom H. creütz nicht brenen ſolte, alſo theten die übel ſo Es Ins fewer theten, Ich ſagte aber, daß wen Er die prob nicht vom holtz geſehen, hette Ich groß unrecht gehabt, daß große miracle nicht zu glauben, Er Muſte doch Endtlich ſelber lachen undt geſtehen, daß Er vom holtz nicht geglaubt hette wen Er Es nicht geſehen, pere Cannet undt Er hetten ſich woll zuſammen geſchickt, wen die fraw von Rotzenhausen mich ſo mit meinem beichtsvatter diſputtiren hört, ſagt ſie alß recht poſſirlich, Ich hoffe zu gott, E. K. H. werden Ihren beichtsvatter Endtlich recht woll Erziehen, Es iſt rar wen Mein ſohn lang bey mir iſt, den Er ſchläfft Nie 3 nächte auß Paris undt In der Zeitt, daß Er bey hoff iſt, hatt Er ſo viel bey dem König undt miniſtern zu thun, daß Er gar wenig Zeit hatt, bey mir zu ſein, Mein ſohn kan gott lob woll raiſoniren Er weiß alle religionen auff Ein Endt, Ich flattire mich, daß wen Er die gnade hette mitt E. L. zu ſprechen, daß Er E. L. nicht Mißfahlen würde, den Er iſt kein pedant, aber ſein gehen würde E. L. choquiren den Er geht gar übel, den Kopf bückt Er, ſchlendert Einen arm undt Ein Bein, aber wen Er will kan Er Es beßer machen, wen Er dantzt iſt Er gantz Ein ander menſch, den alßden helt Er ſich ſtrack ꝛc.

Marly, den 13 Juni 1709.

....2c. Es hat ſich gar war befunden. Nehmblich, daß mons. de chamilliart abgeſetzt und mons. voisin der Conseiller destat und Intendant von St. Cire war In ſeinen platz iſt kommen, dießer aber Muß dem chamilliart 8 mahl hundert taußendt lievre geben, undt der König gibt mons. chamilliart $\frac{m}{20}$ thaller pension ſein leben lang undt ſolte ſeine fraw Ihn überleben, wirdt ſie die helffte von der pension behalten, der ſohn bekompt $\frac{m}{12}$ livre pension undt kaufft die survivance von mons. de Cavois charge de grande marechal des Logis, mons. de chamilliart hatt ſein unglück mitt großer ſtandhafftigkeit ahngenohmen undt geſagt, wie Ihm die Ducs de chevreusse undt de beauvillier von deß Königs wegen ſein unglück ahngekündet, daß Er ſelber woll Entpfunden, daß die laſt von dießer charge Ihm zu ſchwer were, daß Er Es dem König offt geſagt hette, daß Er ſein beſtes gethan hette, undt von hertzen wünſchte, daß Es ſein nachfolger beßer alß Er machen ſolte, hernach hatt Er ſeine Kutſch hollen laßen, undt iſt nach L'estang wo Er Ein ſchön hauß hatt, allernegſt dem parq von St. Clou gefahren, von dar hatt Er Einen Courier ahn den Duc de la feuillade nach meudon, aber keinen ahn ſeinen zweyten Dochterman den Duc de Lorge, den Er meinte, daß der Erſte Ihn lieb hette, den Er hatte all ſein leben, ſein beſtes vor Ihn gethan, mitt dem andern aber offt ſtreydt wegen ſeiner Dochter gehabt, der arme gutte man aber hatt ſich In dießem wie In viel andern ſachen betrogen gefunden, den der Duc de la feuillade ahn ſtatt zu Ihm zu kommen, bliebe zu meudom aß mitt mgr. zu nacht, ſchlieff ruhig zu meudom undt vexirte den gantzen abendt über ſeines ſchwigersvatter unglück andern Tags ging Er nach versaille batt den König ſein Cossement zu behalten können, nachmittags fuhr Er Erſt zu ſeinem ſchwigervatter, der Duc de lorge aber, den man keinen Courier geſchickt, dem ſeine fraw Nur geſchrieben hatte, fuhr gleich a Lestang ſagt zu ſeiner frawen, Ihr habt allezeit übel mitt mir gelebt undt mir Ewern Vatter haß auff den halß gezogen, auch ſo daß Er mich verracht, bey den leütten außgeſchriehen undt in ſeiner gröſten faveur kein Guts gethan, Ich werff Eüch dießes hirmitt vor, daß letzte mahl vor, den hinfüro wirdt Es Nur bey Eüch ſtehen, glücklich zu ſein, den macht Eüch Ewers Vatter unglück In Eüch gehen undt resolviren hinfüro woll mitt mir zu leben, ſo werde Ich auch woll mitt Eüch leben, undt Ich komme Ewerm Vatter alles offriren, meine heüßer gutt gelt, alles waß In meinem Vermögen iſt, darauff ging Er zum chamilliart undt ſagt zu Ihm mons. umb Eüch zu Erweißen, daß ich nicht ſo Ein böß gemüht habe alß Ihr gemeindt, komme Ich undt offrire Eüch mein hauß undt alles waß Ich vermag, wolt Ihr, daß Ich bey Eüch

bleiben ſoll, ſo werde ichs thun, wolt ihr, daß ich nicht da ſein ſoll, ſo werde Ich auch thun wie Ein gehorſamer ſohn, könnt Ihr mir Nur ſagen, waß Ihr wolt, den Nun Ihr Im unglück ſeydt, vergeße ich allen Zweytracht ſo unter unß geweßen iſt, Ewer tochter wirdt ſich auch Nie zu beſchwehren haben, daß Ich übel mitt Ihr leben werde wen ſie Nur woll mitt mir leben will. E. L. können woll gedenken wie daß den gutten mons. de chamilliart, der gar Ein gutter Ehrlicher Man iſt, dießes zu hertzen gangen, Er wirdt ſich In dießes Dochtermans hauß retiriren, Er ſolle auch geſagt haben, daß Eintzige daß Ihn In ſeinem unglück betrübe, were die gnade nicht mehr zu haben, den König zu ſehen, dem Er ſo viel Danckbarkeit ſchulbig were, undt vor welchem Er Eine rechte affection hette, die Eygendtliche urſache ſeines unglück weiß Ich nicht, Ich will E. L. doch verzehlen, waß man Im publiq davon ſagt, Man verzehlts unterſchiedtlich Etliche ſagen, Er könne nicht rechenſchafft geben von 23 millionen ſo unter ſeinen händen geweßen, ſo Er aber nicht genohmen, ſondern jnteressirten leütten ſolle geben haben, die auß forcht, daß Es außkommen möge, Ihm ſein unglück ahngeſponnen, undt Ihre creatur In ſeinen platz geſetzt, undt Nur zu hütten haben, daß mons. de chamilliart nicht ſelber mitt dem König ſpricht, den ſie woll verſichert, daß ſonſt Niemandts gehertzt genung iſt, dem König die ſach zu ſagen, andere aber ſagen folgende urſach, Nehmblich daß wie der papst gemeint, daß Er mitt dem Keyßer Krieg haben würde, hatt Er durch ſeinen nuntius dem König waffen fordern laßen, welches J. M. blat abgeſchlagen, mitt andtwort, daß nicht waffen genung vor Dero troupen In den Zeügheüßern und arsenal wehren, ſo baldt der nuntzius aber wider zu paris In ſein hauß were, kam Ein unbekandter Menſch undt begehrte den nuntzius zu ſprechen, Er ließ ſich (sic!) vor ſich kommen, der ſagte, monsieur Ich weiß, daß Eüch der König waffen abgeſchlagen allein, wen ihr Made de chamilliart undt Ihren dochtern Einen Zettel unterſchreiben wolt, daß Ihnen der papst $\frac{m}{20}$ livres geben will, werdet Ihr ſo viel waffen bekommen alß Ihr wolt undt Nöhtig habt, diß iſt geſchehen undt der papst hatt die waffen bekommen, undt Es dem marechal de theſſé geſagt, der nontzius hatt Es auch dem marechal de bouffler geſagt, die habens beyde ahn made de maintenon verzehlt, umb Es dem König zu ſagen, welches ſie gethan, worauff dieße disgrace ſolle Erfolgt ſein, Ich habe E. L. dieße begebenheit mitt allen umbſtänden verzehlt, weillen Ich weiß, daß E. L. ſo warhaffte geſchichten gern hören drumb habe ich E. L. dieße mitt allen umbſtänden verzehlt, mir iſt mons. de chamilliars unglück leydt, den Er hatt allezeit woll undt hofflich mitt mir gelebt, undt allen gefallen gethan ſo bey Ihm geſtanden ſein, unahngeſehen daß Ich nicht In faveur war, davor bin Ich Ihm obligirt ꝛc.

Versaille den 23 Mai 1709.

.... ꝛc. Wolte gott ich könte E. L. auch ſagen, daß hir keine hungers Noht iſt, aber Es iſt leyder Nur zu wahr, ahn obſt iſt nicht gelegen, wen man Nur brodt undt Wein genung hatt, Es iſt Nun daß weiß gott woll Eine Erbarmliche Zeitt ꝛc.

Versaille den 6 Juni 1709
umb 3 uhr nachmittags.

.... ꝛc. Waß freüllen hilgen ahn J. L. die Churprinzes verzehlt iſt gar war monsieur S. hette gern J. G. mein fraw Mutter her gehabt, aber Ich die weiß undt ſehe wie Es hir iſt, undt wie Mancherley chagrin J. G. S. ſich würden über den halß geladen haben, Ich habe gemeint, Ich könte nicht beßer thun, alß J. G. ſolches zu widerrahten, mir haben ſie Es doch nicht mercken laßen, daß ſie meinen trewen raht übel genohmen hetten, ſie hetten hir Nur ungemach, chagrin undt jndigneteten außzuſtehen, daß were gewißlich gar wahr geworden, undt drumb habe ich gedacht, daß Es Meine ſchuldigkeit were J. G. davor zu warnen, den Man kan all ſein leben nicht Incognito bleiben, undt bekandt hette Es ja überall gefehlt, hetten ſie leütte geſehen, hetten ſie nicht mitt Ihr gelebt wie ſie thun ſolten, daß hette die Churfürſtin verdroßen, undt Niemandes zu ſehen, da hette ſie ſich nicht resolviren können, alle bastart hir hetten vor ſie gehen ſollen, da hette ich alle tag Neüe chagrin gehabt undt hette mich herumb beyßen müßen, daß Es Ein Elendt geweßen were, ſie undt Ich hetten Nur ſchimpff undt chagrin davon gehabt, drumb habe ich Es widerrahten, Ich habe woll gedacht, daß E. L. meiner Meinung hirin ſein würden ꝛc.

Versaille den 22 August 1709.

.... ꝛc. Wie ich Eben In Paris durch die pfort St. honnoré fuhr ſahe ich alle leütte lauffen undt gantz verſtebert außſehen, Etlich ſagten ah mon Dieu, alle fenſter wahren voll leütte, Etliche wahren auff die Dächer geklettert, unten ſahe man alle boutiquen zumachen, undt die thüren von den Heüßern verſchließen, palais Royal ſelber war zu Ich konte nicht begreiffen waß daß bedeüt, wie Ich aber In den Innern hoff kame undt außſtiege, kamme Eine bürgers fraw ſo ich nicht kene undt ſagt zu mir, saves vous madame qu'il y a une revolte dans paris qui dure despuis 4 heure du matin, Ich Meinte die fraw were Närriſch worden undt fing ahn zu lachen, ſie ſagte aber, je ne suis pas folle madame ce que je vous dis est tres vray et si vray qu'il y a deja 40 personne de tues. ich fragte von meinen leütten, obs war were, ſie ſagten Es were Nur gar zu war, beßwegen hetten ſie die thore vom palais Royal zugemacht, Ich fragte die urſach von der revolte, die war, daß Man ahn dem wall undt porte St. martin arbeydt undt jedem arbeytter 3 sols und Ein

leib brodt gibt, Es wahren $\frac{m}{2}$ ſo arbeytten ſelbigen morgen aber wahren, ohne daß Man ſichs verſehen hatte $\frac{m}{4}$ kommen, die forderten brodt undt gelt mitt ungeſtüme undt wie mans nicht hatte undt Ein weib ſehr jnsolent war, Nahme man ſie undt ſetzte ſie alancan, da ging der lermen ahn undt ahnſtatt 4 taußendt kamen gleich noch 6 taußendt da zu undt rißen daß weib vom Carcan loß, Es hatte ſich viel abgedankte laquaien dazu geſchlagen, die riffen man Müſte plündern, lieffen zu beckers heißer, welche ſie plünderten, Man rieff die soldats de garden umb auff die Canaille zu ſchießen, ſie merckten aber, daß Man Es Nur gethan umb ſie zu Erſchrecken, Es war kein bley In den musquetten da riffen attaquen les jl n'ont point de plomb alſo wahren die soldatten obligirt, Etliche Niederzuſchießen, daß wehrte ſo von 4 morgendts bis umb 12 da fuhren ungefehr der marechal de bouffler undt Duc de gramont durch den ort wo die revolte war undt die ſtein flogen, ſie ſtiegen auß Ihrer Kutſch ſprachen dem peuple zu undt wurffen gelt auß undt verſprachen dem König zu ſagen, wie man Ihnen brodt undt gelt verſprochen undt nicht geben hette da wurde gleich der auffruhr geſtillt, ſie warffen gleich Ihre hütte In die lufft undt rieffen vive le Roy et du pain, Es ſeindt doch gutte leütte die pariſser ſich ſogleich wider zu beſanfftigen, geſtern ſeindt ſie alle auff den marck gangen undt gar friedlich geweßen, aber ſo ſehr ſie Ihren König undt Königlich hauß lieben, ſo ſehr haßen ſie mad de maintenon, Ich wolte Ein augenblick lufft Nehmen, weillen Es warm war In meinen Cabinetten ſo Niederich undt klein ſein, aber Ich war kaum dar, ſo kamme Ein großer Zulauff vom peuple, die gaben mir viel ſegen, ſie fingen aber alle ahn ſo abſcheülich von der damen zu reden, daß Ich gezwungen wurde, wider herrein zu gehen, undt die fenſter zu zu machen, keiner von meinen (Leutten) dorffte ſich mehr ſehen laßen, den ſobaldt ſie ahm fenſter kammen fingen ſie wider ahn zu ſprechen, ſagten blat herauß, ſie mögten ſie haben umb ſie zu zerreißen, oder alß Eine Hexs verbrenen ꝛc.

Verſailles Sontag den 9 Mertz 1710
umb halb 11 morgendts.

. . . . ꝛc. Es iſt mir leydt daß E. L. über nichts unartiges mehr lachen wollen, den daß Erhelt den humor luſtig undt luſtig ſein, Erhelt die geſundtheit undt daß leben Ich bin woll persuadirt, daß mein Einſchlaffen In der Commedie nicht das Einzige iſt, womitt man mich außlacht, aber dieß mahl war Es waß Ich geſagt.

Es iſt kein wunder, das der duc de Bery wie Ein Kindt iſt, Er ſpricht nitt keine raisonable Leütte, iſt tag undt nach In der duchesse de Bourgogne Kammer wo Er den damen vor Cammer Dinner dint,

Eine leſt Ihn Ein biſch hollen, die ander Ihre arbeydt die 3te gibt Ihm Ein andere Commission Er ſtehet oder ſitzt auff Ein klein tabouret unhterdeßen, daß alle junge damen Endtweiter In chaisse a bras In Escharpen liegen, oder auff Ein lit de Respos (Lotterbett ſolte Ich ſagen) ſein leben ſicht man Ihn nicht, weder mitt generals personnen oder gelehrten ſprechen, Er thut nichts alß Im balhauß ſpiellen en vollant ſchießen, woll Eßen unbt drinken, den damen auffwartten wie ſchon geſagt oder landtsknecht oder papillon ſpiellen, daß iſt ſein gantzes Leben, wie kan Er da waß von lehrnen, made la Duchesse zicht Ihn ſehr ahn, Ich glaube ſie wolte Ihm gern Eine von ihren Dochtern ahnhencken, Ich wolte nicht ſchwehren, daß Es nicht geſchehen ſolte, Er weiß ſelber ſo wenig wer Er iſt, daß wen Er jemandts findt ſo mitt respect mitt Ihm umbgeht, iſt Er gantz verſtebert unbt weiß ſich nicht drin zu finden, meint ſchir man ſpot mitt Ihm ꝛc.

Versaille den 3. April 1710.

.... ꝛc. ſolten E. L. woll glauben daß die Meß distinctionen Im rang macht, zum exemple Niemandts alß les petitte fille de france dorffen cler de chapelle haben ſo die Meß beantwortten unbt Eine fackel halten von dem sanctus der preface ahn biß zum (domine non sum dignus) die princesse du sang dorffen keine fackeln noch aparten cler de chapelle haben, laßen Ihre Meß durch pagen beantwortten zu Endt der Meß bringt der prister le corporal zu küßen, daß geht nicht weitter alß les Enfant de france wie auch Einen Kelch mitt waßer unbt wein zu brincken. daß kompt unß auch allein zu, unbt geht nicht au prince du sang, alſo ſehen E. L. daß hir In alles ceremonien iſt, ſo woll alß devotion, unbt hir iſt In alle geiſtlichen ſachen allezeit auch Ein weitlich abſehen, alſo ſolte die ſach unßerm herr gott nicht ſo woll gefahlen alß zu wünſchen were, ſo findt man doch Etwaß weldtliches wo zu Es gutt iſt, alſo nicht alles verlohren wie E. L. ſehen ꝛc.

Marly den 5 Juni 1710.

.... ꝛc. Montags Nahm der König medecin wie Ich zu Ihm kam ſagte Er vous me paroisié bien gaye hier madame Ich andtwortete Monsieur j'avois bien raison de l'estre car mon fils venoit de me parler de la part de V. M. Der König ſagte, je suis ravis d'avoir fait quelque chose qui vous soit agreable Madame et j'espere que ce mariage nous unira encore davantage Ich ſagte rien ne peust plus m'attacher n'y mon fils a V. M, que nous le sommes de tout tamps mais assurement s'il pouvoit estre possible qu'il y eust de l'ogmantation, ce mariage le feroit, il nous comble d'honneur et de joye, der König ſagte vostre joye m'en fait beaucoup mais n'en parles pas encore de 2 ou 3 jours darnach ſprach Man von andern ſachen den Meine damen kammen In die Cammer, abendts wie Ich nach der prome-

nade nach 7 Uhren In meinen fenſter ahn die Königinen In spanien undt made de savoye ſchriebe kamme auff Einmahl die Duchesse de Bourgogne undt Ihr herr In mein Cammer geſprungen mitt allen Ihren damen undt rieffen madame nous vous amenons monsieur le duc de Bery car le Roy vient de declarer tout haut qu'il Espoussera Madmoiselle. Le Roy va vous le dire et mgr. aussi nous les avons devancés, Ich ſagte zu made la Duchesse de Bourgogne alheur qu'il m'est permis de parler, je vous assureres Madame que j'ores vne recognoissance etternelle de touttes les soins et peines que vous vous estes donnée pour cette affaire je say aussi ſagte Ich zum duc de Bourgogne que vous l'aves tousjours desirés dont je vous rends mille graces zum duc de Bery ſagte Ich venes que je vous ambrasse car vous voila plus que jamais comme dissoit Madame la dauphine ſie hatt Ihn alß mein bery geheyßen le bery de Madame daß weiß Er woll, Ich habe Ihn von hertzen ambrassirt Er ſagte je n'ay point auttre chose a vous demander Madame que de resprendre pour moy la mesme amitié et bontes que vous avies pour moy pandant toutte mon Enfance et de recomancer a me donner vos bons advis, Ich lachte und ſagte je croi qu'il veaut mieux que je vous demande pardon de vous avoir estés si souvent jmportune mais je ne l'ay pas fait pour mon plaisir, et si Madame la dauphine ne me l'avoit ordonnés en mourant, je m'en serois bien gardee vous estes trop grand pour qu'on vous donne des advis, aussi je ne vous en jmportuneres point, je me Contenteres de faire mille voeux pour vous, et made. la Duchesse de bery, je vous ores dans mon Coeur je vous aimeres tendrement mais je suis trop vielle pour vous voir souvent Car je ne vous puis estre bonne a rien, soyes heureux gay et Content et je jouires de vostre Contentement, Kaum hatte Ich dießes außgeredt ſo kam der König undt monsieur le dauphin, daß ging auch woll ab, Mein ſohn undt made d'orleans die nicht gemeint hatten, daß die ſach ſobaldt ſolte declarirt werden, wahren nach St. Clou gefahren Ihre freüde zu bergen, den ſie iſt unaußſprechlich, Ich ſchickte gleich Einen laquayen nach St. Clou undt machte mein Compliment ſchrifftlich ahn Madll. E. L. können woll gedencken, daß Mein Cammer baldt voll war von alle klein undt groß ſo In Marly iſt, daß hörte nicht auff biß zum nacht Eßen, gleich andern tags ging Ich zu made de maintenon ſie zu danken, den ſie hatt ſich In dießem ſtück recht woll gehalten ſie war recht luſtig den tag unßer conversation laugirte nicht, man ſagt, daß ſie content iſt geweßen von alles waß Ich Ihr geſagt habe ꝛc.

Versaille den 8 Juni 1710.

.... ꝛc. unßer König iſt von geſicht unerhört geEndert aber J. M. haben noch gar hohen undt gutte Minen undt wen ſie reden ſeindt ſie noch

ahngenehm, die almächtige dame undt pupil haben woll vor unß gearbeydt, wie E. L. auß meinem letzten schreiben werden Ersehen haben, drumb sage Ich nichts mehr, harling ist gantz getröst, dießes mahl ist unßer Neües Einmahl waß gutts geweßen (gegen den sprichwort) so sagt alle tag waß Neües selten waß guts ꝛc.

Marly den 7 September 1710.

. . . . ꝛc. Die duchesse de Berry kompt offt zu mir weillen Es der König undt Ihr Herr Vatter haben wollen, aber sonsten ist J. L. simpatie vor mich nicht sonderlich groß, umb E. L. die gründtliche warheit zu sagen, nichts ist hir Estimirt alß waß In faveur ist, die Duchesse de Bery hatt Verstandt daß ist gewiß, aber Ich bin zu sincere undt kan nicht loben waß mir nicht gefehlt undt weniger ahn die so Ich liebe undt mir zu gehören, alß ahn andere undt daß gefelt nicht allezeit, Ich bin aber zu alt umb flateux zu werden können, Man Muß mich haben wie Ich bin, bin von hertzen fro daß sie duchesse de bery ist, undt wünsch Ihr alles glück aber auff Ihre große tendresse rechne Ich nicht, so bourgois wirdt man sie nicht Erziehen, daß ist alles waß Ich E. L. auff dießen text durch die post sagen kan, E. L. wißen Nur Eine action so In Spanien vorgangen, Es seindt aber 3 geschehen, davon die tritte die schlimbste vor unßerm König In Spanien ist, die Zweyte war gutt vor Ihm undt daß ist, waß E. L. In die frantzösche Zeittung gesehen haben.

Daß der papst sich deß Cardinal de bouillons ahnNehmen will, Nimpt mich kein wunder, were unßer König Im glück würde Er alles appropiren waß Er dem Cardinal thut, weill aber der Keyßer glücklich ist, Muß unßer König bey dem papst mitt dem Cardinal de bouillon unrecht haben ꝛc.

Marly den 11 Januari 1711.

. . . . ꝛc. Der Duc de Bery ist recht verliebt von seiner gemahlin die woll gantz undt gar nicht schön ist, daß macht mich forchten, daß Es nicht dawern wirdt, Ich fürcht sehr sie wirdt sich nicht glücklich machen ꝛc.

. . . . ꝛc. Man hatt unßern König so von aller grandeur abgewendt, daß Er nicht mehr dran gedenckt ꝛc.

. . . . ꝛc. Le Dauphin ist In der that nicht ignorent undt hatt viel gelernt, allein Er will Nie von nichts reden, thut seinen Eüßersten fleiß alles zu vergeßen, waß Er gelehrnt (car tel est son bon plaisir) keine andere ursach kan man deßwegen finden, der Duc de bourgogne weiß viel undt hatt woll studirt. Wie der König In Spanien ist weiß Ich nicht, aber unßer duc de bery hatt nichts gelehrnt, ist sehr ignorent undt wirdt Es woll all sein leben bleiben. Ich weiß nicht, ob Es König Carls schuldt ist oder nicht, daß Man so übel bey madrit undt tolede gehauſt hatt aber, Es bringt Ihm kein glück ꝛc.

Marly den 15 Januari 1711.

.... ꝛc. Durch alles übel ſo Königs Carl Armée In Spanien widerfahren ſehen E. L. daß Ich nicht unrecht gehabt habe, E. L. zu ſagen, daß unßer König philip geliebt, der ander aber In Spanien gehaſt iſt, der graff ſtarenberg ſo auff ſeiner ſeytte geſiegt hatte, Meinte Etliche ſtunden, daß Er die ſchlagt gewunen hette, ſchickte Ein Courier ahn König Carl zu ſagen, daß Er die ſchlacht gewohnen hette aber Ein par ſtundt hernach ſahe Er den feindt auff ſich zu kommen undt mitt dem tag Erfuhr Er, daß ſein gantzer lincker flügel undt Corp de bataille geſchlagen wehren, Muſte alß fort undt durchgehen, man verfolgt Ihn noch Man meindt aber nicht, daß Man In Ertapen kan, wexellen iſt In allen ſachen ꝛc.

Marly den 16 April 1711.

.... ꝛc. Ich Muß E. L. ſagen In welcher großer betrübtmuß gantz franckreich undt wir alle hir ſein durch den gantz unvermuthenen todtsfall von Monsieur Le Dauphin, Ich habe E. L. ſchon vergangenen ſontag geſagt, wie daß J. L. die Kinderblattern hetten, daß ſie aber woll außſchlügen undt Man die gutte hoffnung hette daß J. L. gantz salvirt wehren, dieße hoffnung Erhilte ſich biß dinſtag morgendts Da der peuple von Paris ſo Monsieur Le dauphin auß der Maßen geliebt haben, harangere zu Ihm ſchickte die ambrassirten Ihn undt ſagten ſie wolten te Deum ſingen laßen, mgr. andtworbtete jl n'est pas encore temps attandes que je sois tout a fait gueris ſelbigen tag fuhr Ich nach meudon mich mitt dem König zu Erfrewen, daß monsieur Le dauphin ſo woll war Ich kamme umb 5 abendts ahn, weillen Ich wußte, daß der König Im Raht war ſpatzirte Ich umb gartten biß der raht auß war, da ging Ich zum König welcher mich gantz gnädig Entpfung, war recht von guttem humor, wurff mir vor, daß Ich ſo über die Kinterblattern geklagt hette undt daß Monsieur Le dauphin keine ſchmertzen litte, Ich ſagte Es würde noch kommen undt daß die Kinderblatter nohtwendigerweiß geſchwehren Müſten, undt wehe thun umb 6 wie Ich Eben wider weg fahren wolte, kamme man ſagen, daß monsieur Le dauphin inquietuden hette undt daß Ihm der Kopff gar dick würde, jederman meinte Es were die supuration undt hilten Es vor Ein gutt Zeichen, wie Ich wider nach versaille kam, kamme der gantz Engliſche hoff zu Mir, fuhren umb 8 wider nach St. Germain, umb 9 kamme wider Zeitung daß alles woll ging, umb 10 aber ſchrieb Man daß monsieur Le dauphin ahnfing inquiet zu werden undt daß Ihm daß geſicht ſo verſchwollen were daß Man Ihn nicht kenen konte undt daß die Kinderblattern ſtarck auff den augen kammen, dießes allarmirte noch nicht, Ich aß wie ordinarie umb 10 umb 11 zog ich mich auß undt blautterte noch mitt der marechalle de clerembeau, wolte hernach betten undt nach bett gehen, vmb 12 war ich gantz verwundert, die marechalle wider zu kommen ſehen

gantz verbaßert die ſagte mons. Le dauphin lege auff den todt, der König fahre In dem augenblick durch versaille nach marly die Duchesse de Bourgogne hette Ihre Kutſchen hollen laßen den König zu folgen, Ein augenblick hernach ſagte man, daß Es gar auß were undt monsieur Le dauphin verſchieden were, E. L. können leicht gedencken, welch Einen abſcheülichen ſchrecken dießes verurſachte Ich ließe Meine Kutzſchen auch hollen zog mich geſchwindt wider ahn, Ich lieff gleich Nüber zur Duchesse de Bourgogne, wo Ich Ein Ellendt spectacle fandt, der Duc undt die Duchesse de Bourgogne wahren verbaßert bleich wie der todt undt ſagten kein Eintzig wordt der Duc de Bery undt Duchesse de Bery lagen auff dem boden hatten die Ellenbogen auff Ein lit de Respos undt ſchrien daß Man ſie 3 Kammern weit hörte, Mein ſohn undt Made d'orleans weinten heimblich undt thaten waß ſie konten den Duc undt die Duchesse de Berry zu zu ſprechen alle Damen auff den boden umb die Duchesse de Bourgogne herumb undt weineten, Ich begleitte den Duc de Bery undt ſeine gemahlin In Ihr apartement undt ſie gingen nach bett, hörten aber nicht auff zu ſchreyen, die Duchesse de Bourgogne ſagte mir Im weg gehen daß der König verbotten hette, das wir die nacht nach marly ſolten, ſondern Nur andern morgen, Es war halb 3 wie Ich wider In Mein Cammer kam undt mich Ins bett legte. Ich ſchlieff aber Nur von 5 bis 6 umb 7 ſtundt ich wider auff zog mich ahn undt fuhr umb halb 9 her das wetter war nicht wie wir andern, den Es war daß ſchönſte wetter von der weldt, wie Ich her kame war Es noch alles zu bey dem König, Ich ging zu made de Maintenon die verzehlte mir wie alles zugangen, ſagte, daß Man umb 10 noch hoffnung gehabt hette, aber umb halb 11 hette ſich alles zum todt gewendt, ſo daß Man gleich Lextreme onction hollen laßen, undt der König war ahm confect wie Mans Ihm ſagen kam, E. L. konen leicht gedencken wie der König Erſchrocken, Er wolte gleich Ins Dauphin Cammer gehen, Man hilte J. M. aber ab undt ſagte daß Er Ihn Nur ſterben würde, darauff ließ der König gleich ſeine Kutzſchen hollen Ehe Er mitt made de maintenon made la Duchesse undt printzes de Conti In die Kutzſch ſtieg war der arme Monsieur Le dauphin verſchieden, gleich nach ſeinem todt iſt Er pech ſchwartz worden, worauß man geſehen, daß daß fleckfieber ſich zu den blattern geſchlagen, alles war Im Kopff blieben, Er hatte ſchir keine blattern ahm leib aber die Naß gantz voll, iſt Eygendtlich Erſtickt, iſt gleich ſo unerhört ſtinckend worden, daß Man obligirt ſeinen cörper gleich ohne Ceremonien nach St. denis zu führen, den König habe Ich geſtern umb 11 geſehen, Er iſt In Einer betrübtnnß die Ein ſtein Erbarmen mögt undt alEbenwoll iſt Er gar nicht gritlich dabey ſondern ſpricht mitt jeberman ganz ſanfftMültig gibt alle betrübte ordre mitt Einer großen ſtandthafftigkeit aber alle augenblick kommen Ihm die threnen In den augen, undt ſeüfftzt Innerlich, Es iſt mir todt bang, Er wirdt ſelber kranck werden, den

Er ſicht ſehr übel auß, Er jammert mich woll von grundt Meiner Seelen, die ſo gemeint mir großen ſchaden zu thun, monsieur Le dauphin von mir zu wenden, haben mir vielleicht jetzt daß leben Errett, den wehren wir noch zuſamen geweßen, wie vor Monsieur S. todt, hette Ich vielleicht vom ſchrecken undt traweligkeit gar kranck werden könen, ſterben, oder gar untroſtbar werden, undt Nun Nehme ich daß unglück mitt gedult, undt bin Nur In ſorgen vor den König, monsieur Le dauphin jammert mich zwar, allein, Ich kan nicht ſo betrübt über jemandts ſein, ſo mich gar nicht lieb hatte undt mich gantz verlaßen, alß über jemandts ſo allezeit mein freündt geblieben, alleweill verzehlt man mir, wie Es mitt dem Neüen dauphin (geweßenen Duc de Bourgogne) ſolle gehalten werden, Er ſolle den tittel Monseigneur nicht gantz kurtz führen wie ſein Herr Vatter gethan, ſondern wan man mitt Ihm ſpricht ſolle Man Nur Monsieur undt wan man von Ihm ſpricht Monsieur Le Dauphin ſagen, ſchreibt Man Ihm aber ſolle man Monseigneur In den brieff ſetzen, Es iſt aber auch woll Einmahl Zeit das Ich auff E. L. gnädiges ſchreiben komme, Ich wollte daß Ich offt waß poßirliches finden könte E. L. materie zu geben, den König In preüssen zu entreteniren, die Kunſt viel In wenig wortten zu ſagen, habe ich gar nicht drum mache Ich auch ſo lange brieffe, die marechalle de la motte konte keine zwey wordte nach Einander ſagen undt ſchriebe gar woll, Ich glaube daß kompt, weillen, daß wen man ſchreibt hatt man die Zeit nachzudencken waß man ſagen will Es alſo beßer ſetzen, da man ſich offt zu viel Eylt undt daß die ſo verſtandt haben undt doch übel ſchreiben, zu viel fewer haben, alle Ihre gedancken auff Einmahl ſagen wollen, wo durch der ſtiehl zu ſchwer zu verſtehen wirdt ꝛc.

Marly den 18 april 1711.

.... ꝛc. gantz paris undt die provintzen ſeindt verzweyffelt drüber, Es war woll Ein abſcheüllich gifft, daß dießen armen umbs leben gebracht hatt, den Man hatt mir geſtern verzehlt, daß wie Er verſchieden, hette man Einen ſchwartzen rauch auß ſeinem Mundt fahren ſehen, wovon ſein gantz geſicht pech ſchwartz geworden, undt geblieben iſt ꝛc.

.... ꝛc. wie viel jntriguen undt projet hatt man nicht gemacht auff, wen monsieur Le Dauphin König ſein ſolte, made la Duchesse ſolle der Duchesse de Bourgogne getrewet haben, Ihr den heürath von mein Enckel der Duchesse de Bery woll Einzubrencken Nun hatt der made la Duchesse ihre regirung Ein Endt undt außer daß ſie abendts Ins Königs cabinet geht, hatt ſie nicht mehr avantage alß Ich die mich In keine caballe gemiſcht, daß lernt mich mehr alß Nie unßern herr gott walten zu laßen, undt mich umb nichts zu bekümmern, undt alle jntriguen undt Cabalen zu fliehen, wie Ich bißher gethan ꝛc.

Marly den 9 May 1711.

.... ꝛc. E. L. haben woll groß recht zu ſagen, daß der König urſach hatt, Monsieur le dauphin zu regrettiren, vor dem König war Er perfect, kein ſohn hatt Nie größern respect undt gehorſam vor ſeinem Herrn vatter gehabt undt kindtliche liebe alß dießer, daß Muß Man Ihm nachſagen, daß war auch ſein gröſtes Lob, könte Ich gelegenheit finden mitt dem König zu reden, würde Ich nicht unterlaßen E. L. befehl zu volziehen undt J. M. zu bezeügen, wie ſehr E. L. Ihn beklagen, allein ahn taffel iſt Es ſchwer, den J. M. reden kein Eintzig wordt undt Niemandts ſpricht lautt undt ahn keinem andern ortt ſehe Ich J. M. Man benimbt mir die occassion mehr als Nie, Ich bins nicht allein die man böße officien bey dem König leiſt. Mein Dochter undt Ihr herr geſchicht Es Eben ſo arg, den geſtern wie J. M. mir daß leydt kammen klagen beſchwerten ſie ſich über beyde, Ich ſagte daß dero beyden sentiementen mir bewuſt wehren, daß man Ihnen unrecht thete, wie noch ahn andere mehr, undt daß Ich J. M. bette nur durch ſich ſelbſten zu judiciren, undt nicht durch andere, aber ſo iſt Es hir Man glaubt alles waß Man von den leütten ſagt undt gibt Ihnen Nie gelegenheit, ſich zu justificiren.

Monsieur Le dauphin S. hatt ſich nie ſo woll gedunkt zu ſein, alß die Dochter geſagt haben, den Er ſagte zu made la duchesse wie ſie mir ſeyderdem verzehlt voicy vne terible maladie pour vn homme de 50 an je ne croi pas que je m'en tire bien made la Duchesse tröſt ſich noch gar nicht noch die printzes de Conti auch nicht, madll. choin gar betrübt ſein, der König gibt Ihr Eine pension von $\frac{m}{12}$ franquen undt ſie bleibt zu paris In Ihr hauß der dauphin hatt Eine bastard dochter von der commediantin die hatt Er nicht Erkandt, Es iſt itzunder Ein menſch von 17 oder 18 Jahren ſchön wie Ein Engel von geſicht undt von leib, die will verzagen, Er leſt ſie madll. de fleury heißen weillen Ein dorf im parq de meudon iſt, ſo ſo heiſt, waß auß dießer werden wirdt mag gott wißen, Es iſt keine große abſonderliche freündtſchafft zwiſchen den Itzigen dauphin undt mir, aber Er lebt gar hofflich mitt mir, daß iſt alles waß Ich von J. L. begehre, ſeine gemahlin iſt auch höfflicher alß ſie geweßen, wen Es Nur ſo bleibt bin ich auch woll zufrieden Mitt, Ich Muß Ihr dieß Zeügnuß geben ſeyder deß ducs de bery beylager hatt ſie ſich ſehr zu Ihrem avantage geEndert undt lebt Nun woll mitt Ihrem herrn, der gutte herr iſt nicht ſo heßlich alß übel geſchaffen, Er hinckt undt iſt buckelicht, aber daß geſicht iſt nicht gar heßlich, Er hatt ſchönne augen wo verſtandt In iſt, auch ſonſt nicht gar übel gebildt, hatt gar ſchönne haar wie Eine perücke, bigot iſt Er Ein wenig zu viel daß iſt gewiß aber Er predig doch nicht, alle unßer 3 printzen ſeindt alle 3 recht verliebt von Ihren gemahlinen, aber Nun made la dauphin höfflicher gegen mir iſt, habe ich nicht zu

förchten, daß Mons. Le dauphin mich prusquiren mag, waß hilfft mirs, daß der König nicht gegen mir geEndert iſt, da Er doch Nie mitt mir reden darff ꝛc.

Marly den 5 July 1711.

. . . . ꝛc. Ich weiß nicht waß vor Eine rage Man hatt die jansenisten zu verfolgen, viel wackere undt Ehrliche leütte findt dadurch In unglück gefahlen. Man hatt Mons. de Cambray nicht accussirt Ein jansenist zu ſein, ſondern Ein pietist. Ich die warheit zu ſagen habe Ihn allezeit vor Einen Ehrlichen verſtändigen Man gehalten, Er iſt heßlich von person hatt Nur die hautt auff den Knochen undt gar holle augen aber Er iſt gar ahngenehm In Conversation, Eine große vivacitet ſehr höfflich undt polie auch luſtig, lacht undt ſchwetzt gern ohne façon mir hatt Er woll gefahlen, Man hört kein wordt mehr von made guion, die habe ich Nie geſehen, ſolle ſehr ahngenehm ſein wie andere mir geſagt haben, bey hoff meint man nicht, daß des biſchoff von Cambray glauben urſach ſey, daß Er nicht nach hoff kompt, ſundern weillen Er den König In dem glauben beſtedigt, daß Man ohne Sünde Einen unbilligen heliraht verhehlen könte, welches nicht alle Menſchen ſolle gefahlen haben undt Man deßwegen die historie von mad guion ſolle zum pretext genohmen haben, undt Ihn durch feu mons. de meaux poussiren laßen ꝛc.

Marly den 14 8br 1711.

. . . . ꝛc. Vergangenen Dinſtag ging Ich die allmächtige dame zu beſuchen, ſie ſagte mir Ich ſolte meine Damen In die andere Cammer ſchicken, ſie finge ſo Ernſtlich ahn, daß mir daß hertz drüber ahnfing zu klopfen Ich meinte Ich würde Meine lextion bekommen, Ich Machte Ein kurtz examen fandt doch nichts, ſie ſagte mir, daß der König ahn mein ſohn undt ſeine gemahlin, die conduitte von Ihrer Dochter ahnbefohlen undt mir nicht, weillen J. M. feſtiglich geglaubt, daß Ich Es wie Es billig iſt, von mir ſelbſt thun würde, weillen J. M. aber vernohmen hetten, daß Ich Ihr, ſeyder ſie die commission ahn H. Vatter undt fraw Mutter geben, gar nichts mehr ſage, ſo hetten ſie Ihr made de maintenon befohlen, mir von J. M. wegen auffzutragen, hinfüro das junge menſch zu predigen, darnach hatt ſie mir Alle puncten geſagt, worauff Ich predigen ſolle, Ich ſagte, ob zwar daß predigen Eine verdrießliche ſache iſt, ſo nehm Ich doch die commission, umb J. M. In dieß zu Erweißen, daß Ich Ihnen allezeit gehorchen wolle, In waß ſie mir beſehlen mögen, aber Ich batte J. M. ſie mögten der Duchesse de Bery ſagen laßen, die commission ſo ſie mir auffErlegt, damitt Es ihr deſto mehr impression geben würde, daß hatt der König gethan, abendt iſt Vatter, Mutter undt Dochter zu mir kommen, Ich habe gleich ahngefangen, mein liebes Kindt iſt wiſt ſelber woll, daß Ich Eüch ſeyder Ewern heliraht

Nur Einmahl geprediget habe, mein jntention ist auch gewesen, Es Nimmer mehr zu thun, allein Ich habe heütte Ein ordre Entpfangen vom König, dem Ich, wie Ihr woll dencken könt, nicht widerstehen kan, Eüch außzulegen warumb Er Eüch vergangen Montag nicht mitt sich In sein Calesch auff die jagt geführt hatt undt daß die ursach ist, daß alle Ewere Conduitte dem König mißfehlt, habe Ihr hernach alles Stück vor Stück vorgetragen, dabey gesetzt, daß wen sie begehre perfect unglücklich zu werden solle sie Nur fortfahren, wofern sie aber glücklich wolle werden, Müß sie Erst ahnfangen sich von jederman so beliebt zu machen, alß Ihr Eüch bißher habt haßen machen, wen den durch jederman der König Erfahren wirdt, wie sehr Ihr Eüch In allem werdet Corigirt haben, wirdt Er gar gewiß seine gnade wider zu Eüch wenden, also Nembt Nur Ein gutt hertz betracht alles waß zu Ewern besten dinnen kan undt folgts, so werdet Ihr Eüch undt unß glücklich machen, Ich habe noch viel mehr gesagt, so zu lang zu verzehlen sein solte, sie hatt bitterlich geweindt undt sehr versprochen sich zu Endern ꝛc.

Versaille den 15 9br 1711.

. . . . ꝛc. Man tracktirt mich beßer alß vor dießem daß ist gewiß, allein Man will mich noch In kein particulier haben, also habe ich mich noch nicht zu berühmen, daß Man meine gesellschafft ahngenehm findt. Mein pupil so Man mir auffgetragen, helt sich Nun gott lob beß undt Profitirt von Meinen predigen, gott gebe Nur daß Es dawern Mag, Vatter undt Mutter sagten nichts wurden gantz attendrit In meiner predig, die Dochter weinte bitterlich, gabe Ihr kein Einzig böß wordt, contrarie Ich bejammerte sie sehr, daß sie so übel Erzogen seye worden undt mitt all Ihrem gutten Verstandt Ihre schuldigkeit nicht gelehrnt hette, noch waß Ihre schuldigkeitten Erforderten, welche unßer herr gott doch Eingesetzt hette, umb unß glücklich In dießer undt jener weldt zu machen, daß Es mir leydt were, daß man mir die Commission geben hette sie zu sitzen, daß Ich sie aber vor so raisonnable hilte daß Ich nicht zweyffelte, daß wen man Ihr Erweißen würde waß Einer großen fürstin wie sie Nun seye zukomme, waß sie zu fliehen undt zu folgen hette, waß sie dem König, Ihrem Herrn, wie auch Vatter Mutter dem Dauphin undt Dauphine schuldig were undt ahn sich selber, so würde sie gantz von Conduitte Endern, undt suchen sich von jederman beliebt zu machen, worinen Ihr glück bestehe, daß Ich Ihr nichts von unßerm herr gott sage, daß dießes mir zu hoch were, daß Ich nicht Würdig genung davon reden könte, überlaße derowegen solches Ihrem beichtsvatter sage aber Nur daß nichts heßlicher stehet, wen Man von Ihrem alter ist, sich zwingen zu wollen, keine gottheit zu glauben, daß dießes nicht allein gottes Zorn undt straff Müße nach sich ziehen, sondern auch aller menschen Verachtung, Indem unß christen befohlen were gott von gantzem gemühte zu lieben undt seinen Negsten alß sich selbst, daß sie diejenigen so sie In dieße

böße maximin unterrichten Ihre große feinde wehren Indem ſie ſie ſuchten In dießer undt jener weldt unglücklich zu machen, aber Ich die ſie Nur alß Mein Kindt undt Enckel betracht wünſche nichts mehr In dießer weldt alß ſie vollkommen glücklich zu ſehen, daß Ich mein Eygen glück In meinem alter darauff bawete, ſie derowegen batte nicht zu glauben, daß waß Ich Ihr zu Ihrem beſten ſagte auß böſen humor undt Grittlichkeit kämme, ſondern Nur weill der König mir Es befohlen undt Ihr herr Vatter blindt ahn Ihr were ſagte Ich In lachen undt die fraw Mutter zu faul ſich die Mühe zu geben, Ihr allemahl zu ſagen wen ſie Eine sotisse begehe, Es ſey Im zu viellen brincken Im Kopff aufffetzen dem König zu protzen Ihren herrn übel zu tractiren undt ſchlimme personage zu ſpiellen machen, übel mitt made la dauphine zu leben, jederman vor den Kopff zu ſtoßen unhöfflich ſein, undt waß dergleichen mehr ſein mag, welches Ich hoffte ſie alles Endern würde, Mein harangue war noch lenger, aber Ich förchte ſo ſehr, E. L. ſchon lange weile gemacht zu haben, waß Ich ſchon geſagt, daß Ich aufffhöre, Mein ſohn verdirbt offt, waß Ich lang gutt gemacht habe ꝛc.

Versaille den 22 9br 1711.

.... ꝛc. Die herrn von der accademie ſeindt langſam In Ihrem operation mitt aller Ihrer vivacitet Man hatt Ihnen lang vorgeworffen, daß alß ſie Ihr dictionair gemacht 20 Jahr auff dem bustaben Q geblieben ſein, aber In franzöſch lautt Es viel poſſirlicher, Nehmlich daß messieur de l'accademie pour faire Leurs dictionaire Estoit demeures 20 an sur le Q. Ich plage mich gar nicht mitt dem ſo Ich nicht verſtehe, Ich thue mein beſtes gott zu lieben, Ihn auff meine weiß zu binnen undt meinen Negſten ſo viel guts zu thun alß bey mir ſtehet Ehrlich undt woll nach Meinem ſtandt zu leben, In waß mir möglich iſt In gottes willen zu Ergeben, undt Ihn In alles walten zu laßen, weitter weiß noch begreiff ich nichts, Ihmer luſtig ſein iſt ſchwer, wen man keine luſtige Geſelſchafft hatt, aber Man kan woll durch viel amussementen ſich hindern trawerig zu ſein, undt daß thue Ich auch ꝛc.

Versaille den 14 Januari 1712.

.... ꝛc. Mein gott wie ſeindt die opiniatrische Kinder widerlich undt verdrießlich ſach, nach dem Ich den gantzen morgen vergangenen Dinſtag ahngewandt, der hertzogin von Bery Ihre Lection zu machen, wie ſie dem König umb Verzeyung auch daß ſie Endtlich zu mir jl fauderoit que j'eusse bien peu de memoire si je ne pouvoit retenir ce que vous me dittes Madame Mein ſohn ſprach Ihr auch gegen gewohnheit recht woll zu, alſo daß zu hoffen war, daß alles woll ablauffen würde undt der König content von Ihr ſein Montags hatte Ihr fraw Mutter den König ſchon gebetten, daß Er Ihr doch wider Erlauben wolte Ihn wider zu ſehen, den

Er hatte Ihr durch mich befehlen laßen, ſie ſolle nicht vor J. M. Erſcheinen biß auff weyttern befehl, Mein ſohn badt auch vor ſie, aber der König andtwortet Ihnen Er wolle hirin nichts thun Er hette mich den consultirt, wie Ich J. M. abendts In ſein Cabinet folgte ſahe ich, daß der König gantz ambarassirt wurde ſagte Ich In lachen que V. M. ne s'embarasse pas de me voir dans ce Cabinet malgré vous et j'en sortires dais que j'ores eue L'honneur de vous parler et ce que j'ay a dire sera Court mais je vous prie Monsieur de ne vous jamais ambarasser de moy je n'entreprendres jamais rien qui vous puisse estre desagreable, La raison qui m'ameine (sic) icy sans que V. M. m'ait ordones de la suivre dans son Cabinet, c'est que mon fils et Made. d'orleans m'ont dit tout deux que vous ne voulles permettre a made La Duchesse de Bery de paroistre devant vous Monsieur, et de demander pardon a V. M. de Luy avoir desplue que je ne joigne ma priere a la Leurs et voila seullement ce que je vients de faire, Der König andtworte nichts auff die Erſte poncten, aber Er ſagte auff den letzten, quoy madame vous me Conseilles de revoir deja made de Bery, Ich ſagte In lachen de Conseil jl ne m'apartient jamais de vous en donner Conseil Mais bien de suplier V. M. de donner cette Consolation a Made la Duchesse de Bery, Car je vous assure qu'elle est très mortifiée la tape qu'on luy a donnee est bonne et rude Car Elle avoit vne grande passion pour cette fille, der ſagte mitt großer politesse vos Conseil sont bon ayant bon Esprit comme vous aves et je reveres demain au soir made de bery, vous Luy pouvoir dire ou mander il magte Eine große reverentz Nahm die thür In die haudt undt ſagte je ne respond pas Comme je devroit afin de ne retenir plus longtemps V. M. de La Compagnie qui L'attant, ginge damitt fort, Dinſtag abendts ging die Duchesse de Bery zu mad de maintenon dem ſagte ſie kein wordt, ob ich Ihr zwar expresse befohlen, bey dießer ahnzufangen undt zu ſagen, ſie hette den König begehrt In Ihrer Cammer zu ſehen, weillen ſie hoffte ſie würde die gütte vor ſie haben, Ihr zu helffen den König zu beſänfftigen, ahnſtatt dießes zu ſagen, ſpricht ſie kein wordt, dem König auch nicht, fengt Nur Endtlich ahn zu weinen, der König ſagte, je vois bien qu'il faut que ce sois moy qui rompe les glaces alles ging wie mir der König ſelber gnädigſt geſagt, recht kaltſinig her, wie Es leicht zu gedencken ꝛc.

Versaille den 4 Febr. 1712.

....ꝛc. Daß die Königin In Engellandt den duc de marlbouroug undt ſeine fraw haſt iſt kein wunder ſie ſeindt gar zu jnsolent gegen J. M. geweßen, aber mich deücht doch daß die Königin dem marlbouroug vergeben ſolte, weillen Er ſeine ſchuldigkeit Nur gar zu woll In der armée

gethan, ſowoll In Bataillen alß belägerungen undt mich beücht daß Triomphirende Eher Danckſagungen alß ſtraff verdinnen, Es ſeye den, daß die Königin wie Man hir ſagt, Ihn überweißen könte, daß Er ſie vom thron ſtoßen undt ſich zum protector machen wie Cromwel In dem fall hette die Königin recht Ihn bey dem halß zu krigen undt feſt zu ſetzen, den man ſagt hir daß Er ſchon In arest genohmen iſt, Ich glaube nicht, daß die harlay dießen hir verwandt ſein, den Ich habe nie gehört daß von Ihrem geſchlecht In andere länder gangen ſeye, Es ſeindt wenig leütte In franckreich ſo auff die angen (Ahnen?) ſehen, aber auff gelt ſehen ſie alle ꝛc.

Marly den 14 Februari 1712.

. . . . ꝛc. Die cron printzes (von Preußen) iſt nicht lang In Kinds-Nöhten geweßen, 3 ſtundt undt Eine halbe man kan ja nicht weniger ſein, inſonderheit da Es ſo Ein glücklich Endt genohmen, freylich kan man auff nichts bawen, wer hette nicht auff made la dauphine glück gebawet Nun iſt alles dahin. Mein gott wie betrübt wirdt die gutte Herzogin von savoyen ſein, ſie jammert mich woll von Hertzen, Ich darff nicht ahn J. L. betrübNuß gedencken, monsieur le Dauphin iſt hertzlich betrübt, aber Er iſt jung Er kan ſich wider verheürahten undt ſeinen ſchaden Erſetzen, aber made de savoye Verluſt iſt auff Ewig, wie auch unßers König ſeiner, den Man hatt ſie gantz nach ſeinem ſin Erzogen, ſie war alle ſein Troſt undt Vergnügen, undt von ſo Einem luſtigen humor, daß ſie allezeit Etwaß finden konte Ihn wider luſtig zu machen, ſo unluſtig Er auch ſein mögt, hundert mahl des tags lieff ſie auß und Ein, undt bracht Ihm allezeit waß poſſirlichs vor, alſo ahn allen orrten fehlt ſie dem König, kein wunder daß J. M. ſo hertzlich betrübt ſein ꝛc.

Marly den 18 Februari 1712.

Ich dachte E. L. heütte von nichts traweriges zu ſchreiben alß von der betrübten ceremonie ſo ich geſtern habe zu versaillen thun Müßen, aber daß unglück überheüfft unß noch auffs Neüe den der gutte mons. Le dauphin iſt ſeiner gemahlin gefolgt undt dießen morgen umb halb 9 verſchieden, E. L. können leicht gedencken In welche Erſchreckliche betrübtnuß wir alle hir ſein, deß Königes ſeine iſt ſo groß, daß Es mich vor J. M. geſundtheit zittern macht, Es iſt Ein abſcheülicher Verluſt vor daß gantz Königreich, den Es war Ein tugendtſamer gerechter herr, verſtändig, franckreich konte keinen großeren verluſt thun, alles waß hir iſt verliehrt dran, Es touchirt mich recht von grundt der (ſeelen), Ich habe auch negſt gott keinen troſt alß E. L., weillen der König huſten undt ſchnupen hatt, hatt man Ihn nicht geweckt, hatt aber dieße abſcheüliche Zeittung gleich Erfahren, wir ſeindt alle zu Ihm wie wir gewuſt daß Er Es weiß, nichts war Erbarmlicher zu ſehen, der König verliehrt viel ahn dießem herren, den ſeyder ſeines

herr Vatter todt hatt Ihn der König In alle raht kommen laßen, undt die minister arbeytten mitt J. L. Er soulagirten den König wo Er könte, war barmhertzig gab viel allmoßen, hatt alle die juwellen von seiner fraw Mutter verkaufft undt ahn arme verwundte offecir geben, alles guts hatt Er gethan so In seinem vermögen geſtanden, undt sein leben Niemandts nichts böß gethan, Ich glaube nicht, daß Erlebt ist worden, waß Man hir sehen wirdt, Nehmblich Man undt fraw In Einem Wagen nach St. denis zu führen, Ich bin noch so voller schrecken, daß Ich mich nicht Erhollen kan, Ich weiß schir nicht waß Ich sage. E. L. die so Ein gutt gemüht haben, werden gewiß Mitleyden Mitt unß hir haben, den die trawerigkeit so hir regirt ist nicht zu beschreiben, Ich glaube schir wir werden, alles waß hir ist Eins nach dem andern weg sterben ꝛc.

Marly den 20 Februari 1712.

Es ist zwar heütte kein posttag, aber wen mein hertz In ängsten undt trawerig ist, wie Nun so weiß Ich keinen beßern trost zu schöpffen alß Mein Hertzlieb ma tante mein Ellendt zu klagen, Es ist nicht genung daß Ich warhafftig recht von Hertzen betrübt bin, über den todt von made La dauphine undt monsieur Le dauphin, von welchen Ich seyder 2 Jahren her rechte ursach hatte content undt zufrieden zu sein, Es Muß mir noch waß zu stoßen, daß mich noch schmertzlicher ist, undt die Seele durch bringt, böße gemüther haben durch gantz paris außgebreydt, Mein sohn habe den dauphin undt dauphine vergifft, Ich die mich auff seine unschuldt wolte brenen laßen, habe Es Erst vor naredey gehalten, undt nicht gedacht daß Es möglich sein könte, daß Man Eine solche sach Ernstlich sagen könte, allein Man hatt dem König die sach so Ernstlich vorgetragen, der doch gleich Meinem sohn davon mitt gütte gesprochen, undt versichert daß Er Es nicht glaubt, jedoch so hatt Er meinem Sohn sich selbst gerahten, seinen chimisten, den armen undt gelehrten humberg In die bastille zu schicken, damitt dießer meinen sohn rechtfertigen Möge, wie mir dießes zu hertzen geht, können E. L. leicht gedencken, Ich bin recht auß mir selber, Etliche sagen dieße bößheit seye auß spanien her bericht worden, wen daß were so Müste die princesse des vrsin gar Ein teüffel sein, undt Ihre rache gegen Meinen armen sohn weidt führen, seine vexirerey gegen dießer Dame kost Ihm thewer, Mich deücht Es ist mir schon Ein wenig leichter daß Ich E. L. Meinen schmertzen geklagt habe ꝛc.

Sontag den 21 Februari umb 10 morgendts.

Ich Muß E. L. den außgang von der gesterigen sach verzehlen, wie Mein sohn seinen humberg hatt In die Bastille geschickt umb examinirt zu werden, hatt der König verbotten, daß Man Ihn In die Bastille Nehmen solle, Erstlich weillen J. M. die sach nicht allein von Meinem sohn nicht glauben, sondern auch durch alle Docktoren so bey beyder Körper offnung

geweßen bezeügen, daß weder bey Einem noch andern gar keine apararentz von gifft gefunden, sondern made la Dauphine seye von den Röttlen undt mons. Le dauphin von der böße lufft undt betrübtnuß gestorben, daß können alle Doctoren attestiren, welches Ein genungsamer beweiß ist, daß Niemandts undt noch viel weniger Mein sohn ahn Ihrem todt schuldig ist, damitt hoffe ich ob gott will wirdt dieße boßheit Ein End Nehmen, aber Wie ich dieße nacht nicht gewust, daß humberg nicht In die Bastille ist auffgenohmen worden, also habe ich die gantze nacht kein aug zugethan ꝛc.

. . . . ꝛc. Man kann humberg nicht kennen, ohne ihn zu estimiren durch den netten geist, so Er hatt, gar nicht ambrouilirt wie die gar gelehrten ordinarie sein, auch nicht gravitetisch sondern allezeit lustig, alles was Er weiß auch die schwerste Künste seindt bey ihm, wie Eine badinery als wenn Er mitt spilte undt poßen treibt, lacht sich alß selber auß, ich bin gewiß Er wirde E. L. gefallen, Er hatt Eine sanffte Stimme undt spricht sehr langsam, aber Er explicirt sich recht woll, wissenschafften das kompt meinem sohn recht zu, undt felt In sein naturel, aber wenn Er le drolle agiren will, mogte man sich drüber übergeben, so übel stehet Es ihm ahn, undt die junge Leutte, seine Dochter selbst lacht ihn drüber auß, aber das hilfft alles nichts, Mein sohn ist Eben wie die Märger von den fées die man zur Kintauff bitt, Eine wünscht dem Kindt, daß Es woll geschaffen mag werden, die andere, daß Es Eloquend mag sein, die dritte daß Es alle Künste lernen mag, die 4. daß Er die exercitzien lernen mag, fechten reytten, dantzen die 5t. wünscht ihm die Kriegskunst woll zu lehren die 6. mehr Hertz zu haben alß Ein anderer, die 7bente fée aber hatte man vergeßen zur Kindtauff zu ladten, die sagt, ich kann dem Kindt nicht nehmen waß meine Schwestern ihm geben haben aber ich will ihm all mein Leben so widerstehen, daß Alles waß man ihm guts geben ihm zu nichts dienen soll, ich will ihm so Einen heßlichen gang geben, daß man meinen sollt Er werde hinkendt undt buckelicht, ich will ihm so Einen schwartzen bart über den andern Tax waxen lassen undt ihm dabey revirende grimassen geben, die ihn gantz verstellen sollen, ich will ihn alle exercitzien verleyen, ich will In ihm Eine lange Weille setzen, so ihm alle seine Künste verleyden solle, mussiq mahlen reißen, ich will ihm die Lieb der Einsambkeitt geben und Abschew vor ehrliche Leutte geben ꝛc.

Versaille den 10 mertz 1712.

Ich zweyffle nicht, daß E. L. selber Erschrecken werden, zu leßen wie daß unglück hir continuirt, die Docktor haben wieder denselben fehler begangen, wie ahn made La dauphine, den wie der kleine dauphin schon gantz rodt von den rodtlen war undt schwitzt, haben sie Ihn zur aber gelaßen, hernach LEmetique geben, undt In der operation ist daß arme Kindt verschieden, undt waß woll weist, daß die Docktoren dießen Dauphin

auch umbs leben gebracht haben, iſt daß ſein brüdergen Eben dieſelbe Kranckheit hatt, undt weillen die 9 Docktoren mitt dem Eſſen occupirt wahren haben ſich deß Jüngſten magt mitt Ihrem printzen Eingeſperdt undt haben Ihm Ein wenig wein mit biscuit geben, geſtern weillen daß Kindt daß fieber ſtarck hatte, haben ſie Ihm auch zur ader laßen wollen, aber made de vantatour undt deß printzens sougouvernante made de villefort haben ſich den Docktoren ſtarck widerſetzt undt Es durchauß nicht leyden wollen, haben Ihn Nur hübſch warm (gehalten), dießer iſt Gott lob durch der Docktoren ſchandt salvirt, were gewiß auch geſtorben, wen Man die Docktoren hette gewehren laßen, Ich Muß E. L. auch noch klagen die abſcheüliche boßheit von den Leütten hir, ob mein ſohn zwar weder von weitem noch von Nahe noch keiner von ſeinen leütten jemahlen zu dießem Kindt kommen, ſagt Man doch jetzt offendtlich, Er hette den jungen Dauphin auch vergeben, laße aber den Jüngſten noch leben auß forcht, daß der König In Spanien wider herkommen möchte, weillen der König In Spanien Meinen ſohn haſt, geſtern haben glaubwürdige leütte gehort, daß ah qu'on laisse mourir aussi Le petit Duc danjou, afin que Le Royaume ne demeure pas apres Le Roy en minorité, ſolche inſolentien hört man In keinem landt alß hir ꝛc.

Versaille den 13. mertz 1712.

.... ꝛc. Ich bin gewiß, daß mehr alß hundert heyligen canonisirt ſein, ſo Es weniger verdint haben, alß unßer 2ter dauphin S. (den In 11 monat haben wir 3 dauphins hir verlohren) ſo Etwas abſcheüliches iſt, von 49. 26 undt 5 Jahren. Ich glaube nicht, daß man dieß exemple mehr In den historien findt, monsieur Le dauphin iſt gar gewiß auß leydt geſtorben, Er liebte ſeine gemahlin unerhört, daß fieber kam J. L. ahn auß betrübtnuß, Etliche tage war Es nicht reglirt darnach ſo wurde Es 4 tägig, Man ließ J. L. S. zu aber, nach dem todt von Seiner gemahlin ſchlugen Ihm wie finen ahn der ſtirn herrauß, Er ging doch mitt herumb, legte ſich Erſt Montag abendts zu bett, Es ſchlugen Ihm viel violette flecken auß mitt Erhabenen finen anderſt alß die röttlen ordinarie ſein, Man gab Ihm cordiaux undt machte Ihn ſchwitzen, aber Es wolte nicht recht herrauß Mittwoch nachts wie alle Menſchen ſchlaffen gangen war, ließ Er Ein altar In ſeine Cammer zurichten, Entpfing mitt großer devotion das H. abendtmahl undt Ein par ſtundt hernach die letzte öhlung gleich drauff extravagirten J. L., woldt auffſtehen auff die Jagt undt In Krieg war furieux, kent Niemandts mehr umb 8 wurde Er Immer ſchwächer undt umb 9 gab Er den geiſt anff, umb 11 hatt Man Ihn In ſeiner Cammer expossirt biß vmb 3 nachmittags da hatt Man Ihm Ein bett In Einer Kutzſch gemacht undt ſo nach versaille geführt, andern morgendts nach dem die 24 ſtundt verfloßen hatt man den gutten herrn geöffnet undt

gantz verfault gefunden, daß hertz welck undt blatt, daher Man gejudicirt, daß Er auß leydt geſtorben ꝛc.

Versaille den 17. mertz 1712.

.... ꝛc. geſtern hatt mich monsieur Le Dauphins hündtgen weinen machen, daß arme (Thier) kam geſtern In die tribune von der Capel ſucht ſeinen herrn wo Er Ihn daß letzte mahl hatte knien ſehen, ſahe alle menſchen gantz betrübt ahn, alß wen Er auß alle fragen (wollte), wo ſein herr hinkommen were, daß hatt mich recht gejammert. Es frewet mich auß zwey urſachen In daß allerheylichſte zu gehen, Erſtlich man hört den König Nie ſprechen alß dar, undt Ich die Ich den König respectire undt liebe Es war mir ſchmertzlich Ihn mein leben nicht alß durch audientzen zu ſprechen können, zum andern ſo ſchiene Es Eine rechte ungnadt ſein, allein von den gantzen Königlichen hauß außgeſchloßen zu ſein, außer die zwey urſachen, habe ich keine ſo mich wünſchen machte In dem Cabinet, Ich bin auch fro, daß E. L. ſehen, daß ſie ſich betrogen wie ſie gemeindt, daß dero gnade vor mich undt mein attachement vor dießelbe urſach war daß Ich nicht Ins Cabinet ging, die urſach warumb Man mir aber Nun Erlaubt hinein zu gehen weiß Ich warlich, den wie Man Mirs vor dießem abgeſchlagen hatte, habe Ich nicht mehr davon geſprochen, auch glaube Ich nicht, daß die unglück dran ſchuldt ſein, Es ſeye daß Man mir will glauben machen, daß Made La dauphine allein dran ſchulbig geweßen ſeye ꝛc.

Versaille ſambſtag den 19. mertz 1712.

.... ꝛc. Ich kan die urſach nicht Erdencken, warumb mein ſohn zu paris ſo ſehr gehaſt, Er hatt ſein leben Niemandts nicht zu leydts gethan, undt Monsieur S. ſein herr vatter undt Ich ſeindt gar Nie zu paris gehaſt geweßen undt Ich bins noch nicht, gott lob Ich glaube die warheit zu ſagen, daß der ahnfang von dießem ſpiel iſt, daß viel von meines ſohns domestiquen jalous von homberg wahren, weillen Mein ſohn viel von Ihm helt undt Es auch urſach, den Es iſt Ein wackerer gelehrter ahngenehmer Man der allezeit luſtig iſt undt von recht gutt geſelſchafft, die domestiquen haben Nur gemeindt humberg zu ſchaden wen ſie außbrachten, daß humberg mitt gifft umbgeht, aber die politiquen ſo Meinen ſohn fürchten undt In andere Leütte jnteresse ſein, wie auch die ſo fürchten, daß mein ſohn In den raht könte kommen undt wen Ichs ſagen darff mehr Verſtandt undt wißenſchafft alß andere, hatt Man Ihm dieß ſtückelgen ahngethan, den Ich habe alles genau examinirt, der König glaubt die ſach gar gewiß nicht, noch diejenigen ſo Es außbreytten, aber man breydt Es In dem peupel auß, meinen armen ſohn audieux zu machen, Ich hoffe doch, da Man Nun ſicht, wie woll der König die ſach genohmen wirdt behutſamer gehen, wen E. L. die leütte hir kenen ſolten, würden ſie ſich nicht

verwundern, daß dieße lügen mich betrübt hatt, wen Caballen hir waß unterfangen glückt Es leicht, hir seindt die glauben nicht frey wie In teütschlandt gefangnuß undt exil folgen drauff, Es ist meines sohn eygene schuldt, daß sein Kindt so verwendt undt kopisch ist, Er hatt sie verzogen, Ich glaube nicht, daß der hoff Ihre maniren folgen wirdt, den sie ist nirgendts In faveur, daß ist deß König manir nicht, den hoff zu entreteniren außer die von Kindtheit ahn bey J. M. geweßen wie mons. le grand undt marechall de villeroy undt dergleichen, wen Man mir nicht Erlaubt hette In die Cabinetten zu gehen, hette ich den König Mein leben nicht mehr reden hören alß durch audientzen, wen der König nicht schießen noch nach marly fahrt ist Er den ganzen nachmittag bey made de maintenon, Er arbeydt dort mitt den ministern alle abendts abendts blaudere Ich auff mein lest Ins gelach hinein, Etlichmahl mache ich den König doch schmuntzeln J. M. Etlichmahl über waß ich vorbring.

hir ist Es nicht wie In hollandt, Es ist Niemandt Erlaubt von stahtssachen reden alß die minister, Es reden woll mehr davon, Es wirdt aber übel auffgenohmen ꝛc.

Versaille grünbonnerstag den 24. mertz 1712.

.... ꝛc. Im allerheylligen spricht man viel von gescheinen sachen, aber kein wordt von dem gegenwertigen noch vom Krieg noch frieden, auch nicht von den 3 dauphins undt die dauphine umb den König nicht drän zu geMahnen, so baldt Er davon ahnfengt sprech ich geschwindt von waß anders, undt thue alß wen ichs Nicht gehört hette, wolte gott Es wehren kein schwerere punckten In den friden alß die die Königin vor Königin In Engellandt vor rechtmäßige Königin zu Erkenen undt die sie zu Erben wehrtt hatt, unßer König In Englandt jammert mich doch, Er meritirt glücklicher zu werden, alß J. M. sein, Es ist Ein wolgezogener höfflicher herr, Ich glaub daß wen die Königin In Engellandt zwar nicht begehrt hette, daß Man J. L. den Churfürsten von braunschweig vor Churfürst hir Erkenen solte, were Es doch geschehen ꝛc.

Versaille den ostertag 27. mertz 1712
umb 10 uhr morgendts.

.... ꝛc. Die Docktoren gestehen woll daß sie Mons. undt Made la dauphine übel tractirt haben, Indem sie gestehen, daß sie die Kranckheit nicht gekandt haben, vor dießem war Mein sohn von jederman geliebt, seyder der spanischen sach hast Ihn gantz paris undt seindt nicht froher alß wen sie waß gegen Ihn sagen können, die sach ist nicht wie Mans außgebreydt, aber wens gleich were, sehe ich nicht waß den parissern die sach ahngeht, aber so ist Man hir. E. L. können woll gedencken daß Es mir nicht ahngenehm ist zu wißen, daß Man affichen Ins palais Royal ahngeschlagen voicy ou se font Les lotteries et ou on trouve le plus fin

poison, Les lotteries iſt umb zu ſagen, daß mein ſohn mitt ſeiner Dochter wie lott lebt, bigot begehrt man nicht, daß Mein ſohn ſeye, aber man findt nicht gutt wen Er gotsläſterey ſpricht, alß wen kein gott were undt hiran hatt man Eben nicht unrecht, Ich habs Ihm hundertmahl geſagt aber Er glaubt mir nicht. Mein Geſicht fengt mir ahn ſehr zu vergehen, seignelay todt hatt man meinem ſohn auch die ſchuldt geben, weillen Er Ein mondt vorher mitt ihm geßen hatte, nachdem ſie mitt Einander Im balhaus geſpilt hatte ꝛc.

Marly den 8. april 1712.

Weyllen der herr Haßenberg E. L. mein brieff In Eygenen handen geben wirdt, alß will Ich E. L. durch Ihm ſagen, wo Mein ſohns unglück herkompt mons. du maine, made la Duchesse undt mons. le duc dantin ſo die ambieutieuste creaturen ſein ſo leben, undt ſehen, daß der König inclination vor Mein ſohn hatt, ſuchen nichts mehr In der weldt alß Ihn zu ſchanden zu bringen, ſo lange monseigneur gelebt, haben ſie Nur bey dießem undt dem Duc de Bourgogne gearbeydt, welches bey dem Erſten gelungen, bey dem zweyten aber, der gerechter war alß ſein herr vatter, iſt Es nicht ahngangen, ſeyder Ein Jahr her undt ſeyder monseigneurs todt haben ſie ahngefangen, die alte maintenon In Ihre caballe gezogen, die hatt dem König vorgetragen, daß Mein ſohn den letzten dauphin undt dauphin undt die dauphine vergifft hatt, ſie haben gemeint, daß würde den König gleich ſo ſehr Erſchrecken, daß Er ohn geexaminirt Meinen ſohn von hoff weg ſchicken würde, welches Ich darauß weiß, daß wie die Docktoren kammen undt dem König verzehlten, wie ſie alles genau examinirt hätte undt daß gar gewiß dieße zwey personnen keinen gifft bekommen hetten, threhte ſich der König zu der maintenon undt ſagte (he bien madame he bien ne vous avois je pas dit que ce que vous m'aves dit de mon neuveu estoit faux) Man hattzu paris von dantins leütten geſehen, ſo biß außgebreydt haben bey dem peupel, dadurch ſehen E. L. daß wir gar recht gejudicirt haben, daß alte weib mögte gern Ihre aufferzucht auff den thron ſehen, haſt unß alle, aber Ich werde mich nichts davon mercken laßen ꝛc.

Versaille den 21. May 1712.

.... ꝛc. ob daß alte weib zwar unßere argſte feindin iſt, wünſche Ich Ihr doch deß Königs wegen Ein langes leben, den alles würde noch 10 Mahl ärger ſein, wen der König Nun ſterben ſolte, Er hatte daß weib ſo Erſchrecklich lieb, daß Er Ihr gewiß nachſterben würde, wünſche alſo daß ſie noch lange Jahren leben mag, Ich bitte E. L. andtwortten mir nicht auff dießen brieff, waß mons. Le duc de Bery ahnbelangt, ſo were Er Eben nicht ſo gar Einfeltig, wen man Ihn nicht ſo gar ingnorent Ertzogen hette, aber Er weiß nichts In der welt, kaum wer Er ſelber iſt, undt iſt dabey ſehr opinatre, aber recht verliebt von ſein gemahlin welche Es aber leyder

nicht von Ihm iſt, undt Ich fürcht, daß ob ſie ſich zwar beßer helt, alß ſie noch gethan, daß ſie doch coquet ſein wirdt, die pente iſt zu groß dazu, undt bon chien chasse de rasse Ihre fraw Mutter, mitt aller Ihrer gravitet iſt doch Nie ohne affairen, aber Man Muß die rechte warheit ſagen ſie gouvernirt ſich woll dabey undt ſie wirdt Nie keinen Esclat machen, gantz paris meint daß ſie Eine vestalin ſeye, aber Ich, die die ſach Näher ſehe weiß woll waß dran iſt, ſie lebt woll mitt mir, undt Ich hütte mich auch Ihr den geringſten chagrin zu verurſachen undt rahte meinem ſohn alß woll mitt Ihr zu leben, den wozu ſolte Ein Esclat Nutzen, der König würde vor ſein dochter ſein undt mein ſohn Müſte ſie mitt dem Eselat behalten, iſt alſo beßer ſich nichts mercken zu laßen undt woll mitt Einander zu leben, daß wirdt ſie obligiren meinen ſohn allezeit bey dem König zu binnen undt vor Ihm zu ſprechen, In dießem punckten folgt mein ſohn meinem raht undt befindt ſich woll dabey, Im übrigen ſo iſt Mons. Le Due du maine undt made la Duchesse ſeindt die ambitieuste creaturen von der welt, die ſuchen alles moglichſte hervor In faveur zu kommen undt weillen der Duc dantin gar ſehr In faveur iſt, ſeindt die zwey alß allert dem dantin Ihren halbbruder Einander abzuſpannen lieben ſich alſo gar nicht, made dorleans undt made La Duchesse haßen ſich auch wie den teüffel, den made la Duchesse wolte daß mons. de Bery Eine von Ihren dochtern heürahten ſolte undt kan Ihrer ſchweſter nicht verzeyen, daß Ihre dechter den vorzug gehabt hatt, undt Itzunder ſucht ſie made dorleans Ihren liebſten bruder abzuwenden, welches wider Eine Neüe jalousie gibt, ſo iſt der innerliche hoff Nun beſtelt ꝛc.

Versaille den 1. october 1712.

.... ꝛc. unßere Duchesse de Bery iſt boller undt ungezogener als Nie, geſtern wolte ſie mir übers maul fahren, aber Ich ſagte Ihr doch Meine Meinung recht, ſie kam recht parirt war en grand habit mitt mehr alß 14 poinçon von die ſchönſten demanten von der welt, alles war recht undt allein, ſie hatte 12 Muſchen Im geſicht welches Ihr bitter übel ſtundt, wie ſie vor mir kam ſagte ich made vous voila à merveille mais il me semble que vous aves trop de mouches cela n'a pas Lair alles haut vous estes La premiere personne de ces páis cy cela demande vn peu plus de grávité que d'estre mouchetée comme Les Comedien sur Le theatre, ſie rümbte das Maul undt ſagte je say que vous n'aimes pas Les mouche. et que vous lés trouves mal mais Comme je Le trouve fort bien et je ne veux plaire qu'a moy Ich ſagte c'est vn Ereur de vostre grande jeunesse Car plus tost que de plaire a vous mesme vous deves songer a plaire au Roy, O ſagt ſie Le Roy s'accoutume a tout et moy j'ay pris mon partis je ne metteres vn Peine de Rien, et ne me soucie de rien Ich lachte undt ſagte avec ces sentiement on

va Loin Escoutes quand je vous dis mon sentiement c'est pour vostre bien parceque j'y suis obligée comme vostre grande mere et parceque Le Roy me La ordonnes sans cela je n'en dirois mot ce taire est vn bon partie Car cela ne sert de rien et on ne m'empechera pas de faire ce que je veux, ich ſagte tant pis pour vous mais Comme tout ce que je vous entend dire La, sont des abus et Ereurs de jeunesse j'espere que cela changera, ne vous souvenes vous pas avoir ouy dire a made la dauphine qu'on ne pensoit pas tousjours de mesme et qu'elle estoit fachée de n'avoir pas estés plus tost raisonabel pour moy ſagte ſie je me trouve bien et ne changeres pas ich ſagte cela ne suffit pas que vous soyes contente de vous il faut que tout Le monde Le puisse estre, darauff ſtundt ſie auff, Ich ſagte voila vne petitte teste qui vous donnera bien de la peine quelle que cela veust dire, je ſagte vous m'entendes cela suffit mais si vous n'en m'entendies pas Lexperience vous rendra bien tost savante sur cela, damitt ging ſie fort, auß dießem ſehen E. L. welch Einen bollen humor wir da haben, Ich habe abendt zu Ihrem Vatter geſagt alles waß vorgangen undt ſetzte dabey, Er ſolle ſeiner dochter lernen, wie ſie mitt mir reden ſolte, daß Ich dießmahl gedult gehabt hette, daß ich aber nicht ſicher were allezeit ſo gedultig zu ſein, undt nicht ahn den König zu klagen, wie ſie meine Warnungen auff undt ahnNimbt, Meinem ſohn iſt bang worden, hatt mich gebetten, nichts zu ſagen, Er wolle ſie braff ſitzen ꝛc.

Rembouillet den 5 octoher 1712.

....ꝛc. In dießem will Ich E. L. von nichts alß von Rembouillet ſprechen, vergangen Montag nach dem Eßen umb 2 ſtieg der König In Kutſch nahm Mich zu ſich, hinten ſaß made d'Orleans allein auff beyden Estropontins In den ſchlagen war Mein ſohn undt made de Brancas, den ſie konnen beyde nicht zurückfahren, wie wir bey St. Cire kamen, befahlen J. M. langſam zu fahren, den 250 freillen von St. Cire ſtunden In dem Weg In 4 gassen außgetheilt die gelbe, die blaue die grüne undt rohte, made. de maintenon hilt In Einer Kutſch gegenüber undt pressentirte ſie dem König made. dangeau undt made de Quelus wahren a la teste, hernach fuhren wir gar geſchwindt, funden Ein relais a Ich habe den Nahmen vergeßen, dar ligt E. L. auch nichts ahn, wir kamen umb 8 hir ahn, biß hauß ſcheindt klein von außen, aber Inwendig Ich (iſt) Es groß undt nicht außzuſprechen wie viel undt ſchönne lossementer drinen ſein, recht gemäglich, deß König apartement beſtehet In Einem langen ſaal wo J. M. Eßen, oben iſt deß Königs Contrefait leibeslang zwiſchen zweyen fenſtern gegen über zwiſchen zweyen thüren iſt feu mgr. auff beyden ſeytten deß Königs ſeindt auff zwey thüren die zur rechten iſt Eine Capelle die zur lincken deß Königs antichambre Neben mgr. ſeindt gemahlt der König In-

ſpanien undt die Königin, undt auff obgemelte thüren war der Duc undt Duchesse de Bourgogner S. deß Königs antichambre iſt wie Eine kleine gallerie, die Tapizery iſt ſehr reich der Keyſer de la Chine undt die Keyßerin auff allerhandt manir auffs waßer In galleren In promenaden zu landt auff Einem trohn auff allerhandt ardt, deß Königs Canter iſt gar groß undt ſchönn, die Tapizereyen ſeindt Le palais de thetis, thetis leſt achille Ihren ſohn kommen undt nimphen bringen die waffen ꝛc.

Versaille den 8 april 1713.

.... ꝛc. mich beücht der junge König In preussen Erweist zu geſchwindt, daß Er gefunden, daß ſein herr vatter unrecht gehabt hatt, hette noch wartten ſollen undt dem Danckelman ſeine fortun durch dinnſt Erkauffen laßen, daß geſetz ſo dießer junge König auff die proces gemacht finde Ich ſehr gerecht, Ich bin wie E. L. Ich habe nicht geglaubt, daß Es war iſt, daß dießer junge König übel von dem unßern ſoll gerett, daß kompt Nur Einem haaßen zu wie der Fürſt von ahnhalt iſt, wen Man ſo Brutal iſt, wie der Fürſt von Anhalt iſt undt ſo gar nicht zu leben weiß, verdirbt Es alles waß man ſonſt lobwürdiges haben kan ꝛc.

Versaille den oſtertag 16. april 1713.

Heutte ſolte Es Ein freüdiger tag ſein, allein ahnſtatt des alleluya ſicht man lautter threnen, den das arme Kindt der Duc d'alancon iſt dieße nacht umb Mitternacht, wie Ichs allezeit woll geglaubt habe, geſtorben, den Es iſt gar gewiß, daß man daß Kindt mitt der aderlaß zu geſchwindt hatt kommen machen, ſein Herr Vatter undt fraw Mutter ſeindt nicht zu tröſten, jammern mich von hertzen Ich bin auch recht In ſorgen vor den Duc de Bery, Er hatt alle tag wie waß Man fievre Lente heiſt undt ſicht Erſchrecklich übel auß, ſein herr Bruder ſahe nicht übeller auß wie Er ſtarb, der fürſt Ragotzqui hatt mich doch Ein wenig getröſt ſagt, der Duc de Bery würde ſo viel tag daß fieber fühlen alß ſein fluß ahm Backen gewehrt, den Er hette gar offt, daß wen man zu ſolchen flüßen zur aber leſt, daß daß fieber gleich hernach kompt undt ſo viel tage wehrdt alß der fluß gewehrt gott gebe daß Es nicht lenger weren mag undt kein ſchlim Endt Nehmen ꝛc.

d. 8. Nov.

.... ꝛc. unßer König liebt den Zimet, ſehr aber amber konnen J. M. gar nicht leyden, ſo baldt ſie waß wollrichendes richen kompt Ihnen Ein ſchweyß undt Kopffſtrehen ahn, Man Muß gleich papir brenen ꝛc.

Marly den 19 9br 1713.

.... ꝛc. Man verzehlte ahn meiner taffel wie zwey verſtändige Mäner bey madll de dêtar geweßen waren undt hetten bezeügt daß ſie Nie ahn geiſter geglaubt hetten, aber Nun überzeügt wehren, der Eine iſt

L'abbé du bois ſo meines ſohns precepter geweßen, der ander iſt fontenelle de L'accademie der daß buch de la pluralité du monde gemacht hatt, Man hatt auch verzehlt alleß waß ſie gehört undt geſehen haben undt Ich habe Le plat geſagt fleißig zuzuhören umb E. L. alles zu verzehlen können, Mein ſohn meint aber, daß fontenelle ſich Nur ſo glaubig Erwießen, weillen Er übel mitt den jessuwittern ſtehet, daß dieße Ihn beſchuldigt gar nichts zu glauben, daß Er derowegen dieße occassion genohmen ſich glaubig zu ſtellen, waß den abbé du bois ahnbelangt, ſo iſt Er der groſte fourbe undt betrieger von paris, alſo hüttet Er ſich woll, andere fourberien zu Entdecken, Es iſt viel wen Er nicht ſelber Etwas dazu ſetzt ꝛc.

Marly den 24. 9br 1713.

. . . . ꝛc. Mein ſohn undt ſeine Dochter die wie E. L. wißen Einander ſo ſehr geliebt haben, daß man wie E. L. wißen Leyder übel davon gerett hatt, die fangen Nun ahn ſich zu haßen, wie der teuffel zancken ſich alle tag undt waß ahm ſchlimbſten iſt, die Dochter brouillirt den Vatter mitt Ihrem Man, der Vatter iſt desperat nach paris, Er helt alles heimblich vor mir, aber Ich Erfahre Es doch, ſeine gemahlin ſagt mir alles, undt thue alß wen Ich nichts wüſt ꝛc.

Versaille den 27. Xbr 1713.

. . . . ꝛc. Mein ſohn iſt petit fils de france die ſein über die prince du sang, haben zwar nicht ſo viel privillegen alß Les Enfants de france aber viel mehr alß die prince du sang, drumb iſt mein ſohn ahns Königs taffel wen die prince du sang nicht da Eßen, Er hatt Nie den titel de premier prince du sang führen, den Er iſt nicht prince du sang ſondern petit fils de france drumb führt Er auch den tittel von altesse Royale aber ſein ſohn iſt der Erſte prince du sang den heiſt Man nicht altesse (royal) ſondern altesse serenissime Er iſt nicht mitt dem König morgendts undt abendts Nur In den großen ceremonien, wen daß gantze hauß mitt dem König ſpeiſt, hatt auch keines von den privillegen ſo ſein herr Vatter hatt, alß carosse cloue premier Escuyer premier ausmonier etc. ſeine officier können noch dorffen Ihn nicht vor dem König binnen, hatt keine garden Im ſchloß, undt hundert dergleichen unterſchiedt die Mein ſohn hatt, Ich Muß mich verſchrieben haben, den Mein ſohn iſt nie prince du sang geweßen, der König hatt dem duc du maine ſeinen ſohnen undt bruder haben woll rang alß prince du sang gehen aber hinter alle prince undt princesse du sang; auch ſo das In ſeinem Eygenen Hauß ſeine gemahlin über Ihn ſitzt, Ihm In alles vorgeht undt wen Contract unterſchrieben werden, ſchreibt ſeine gemahlin In dem rang wie ſie gebohren iſt, Er aber hinter alle die prince undt printzessen du sang iſt alſo weit von meinem ſohn, alle prince du sang ſeindt darzwiſchen,

Mein ſtandt kan nicht geEndert werden, hette der König Eine dochter, hieß man ſie made undt mich made. Duchesse d'orleans, Meines ſohns gemahlin heiſt Man Made la Duchesse d'orleans daß la weiſt, daß ſie nicht Enfant oder fille de france iſt ſonder petitte fille, Man Muß ahn dießem hoff gewohnt umb dießes alles recht zu unterſcheiden können, monsieur Le dauphin hatt Meines ſohns tochter Eine große ungerechtigkeit gethan, zu decidiren daß ſie hinter den gehellrahten princessen du sang gehen, den Es iſt doch ſo gewiß, daß ſie die Erſten ſein, In dem Ihr bruder ja der Erſte prince du sang iſt, aber damahls war made la Duchesse deß Erſten dauphins favoritten undt machte Ihm thun alles waß ſie In der welt wolte, undt der König that alles waß mons. Le dauphin begehrte, wer Er bey leben blieben hetten die prince du sang weitt gebracht, ... die Constitution vom papst gegen pere quenel macht Ein abſcheillich geraß hir, alle bischoffe feindt drüber verſamblet, Ich weiß nichts davon, den die Zeit wird mir lang wen Ich davon höre, undt waß drüber decidirt wirdt werden, wirdt mir den ſchlaff nicht brechen, jemandts fundt mich letztmahl, daß Ich In der luneburgischen bibel laß undt Man worff mir vor, daß ich gegen den papst thet, doch In lachen, Ich ſagte Ich thue nichts gegen die jnstitution vom papst, Er verbodt die bibel vom pere Quenel, undt daß Man auff frantzöſch die bibel nicht leßen ſoll, dieße ſo Ich leße iſt weder vom pere Quenel noch frantzösch alſo gar nicht Im verbott ꝛc.

Marly den 3. may 1714.

.... ꝛc. wir haben hir unßern Duc de bery abſcheillich undt gefehrlich kranck die Sontags nacht oder montag morgen vor 4 Uhr ſtieß J. L. daß fieber mitt froſt ahn, verhehlte die ſach ſtundt auff undt zog ſich ahn, wolte zu deß Königs medecin gehen, der froſt ſtieß Ihn wider auffs Neü ahn, konte Es nicht mehr verbergen daß Kopffwehe war zu ſtarck Muſte ſich zu bett legen, daß fieber hatt Immer zu genohmen mitt ſtarkem übergeben, Erſtlich übergab Er ſich gantz grün, hernach kohlſchwartz, wie man aber geſtern daß ſchwartze examinirt, war Es lautter gerohnen blubt, daß ging über undt unten die Docktor wahren gantz erfrewet meinten Mons. Le duc de Bery were außer gefahr, den ſie meinten das blubt zu ſtillen, wir fuhren alle nach Versaille unß mitt made de Bery zu Erfreüen, daß Er außer gefahr, dieße nacht aber iſt Ihm Ein ſolch abſcheillich übergeben ahnkommen daß Er nichts mehr bey ſich behält, alſo gar gefährlich kranck, ob Er zwar ſchir kein fieber mehr hatt, undt die redoublementen auffgehört haben, alleweill leſt man Ihm zum 5ten mahl zur aber, Ich bin persuadirt, daß daß ſtarcke hemetique ſo man Ihm geben ſchuldig dran iſt, den ſie haben Ihm 9 grain geben, daß mag woll Eine aber geöffnet haben, andere aber ſagen, daß vor 8 tagen auff der jagt ſein pferdt gar ſtarck geſtolbert hatt, daß Er Es mitt macht Erhalten wollen undt dadurch Eine aber geoffnet

hette ſich aber gleich übel befunden, aber die ſach verhehlt, freytag bekamme Er Einen Durchlauff, war Matt ohne hunger ſontag nachts hatt Es Erſt außgebrochen, alleweill komme ich auß J. L. Kammer, Man hatt Ihn wider zum 8 mahl zur aber gelaßen, Er ſicht bitter übel auß Er hatt Ein teller voll gellée geßen, die hatt Er nicht Mitt Verloh gekotzt, Er hatt gar wenig fieber, aber alle daß gerunen ſchwartze blut macht zittern, aber Ich förcht unerhort, daß Es übel ablauffen wirdt, daß iſt doch abſcheülich, Gott ſtehe unß bey wir habens von Nöhten ꝛc.

Marly den 6. may 1714.

Ich habe E. L. vergangen Donnerſtag Leyder Nur gar zu wahr geſagt, das der arme Duc de Berry nicht davon kommen konte, den der arme Herr iſt vergangenen freytag umb 4 morgendts verſchieden; hatt gerett biß 3 Viertelſtundt vor ſeinem Endt iſt mitt großer fermeté geſtorben, hatt nur bereüet ahn ſeinem Eygenen todt ſchuldig zu ſein, undt beklagt daß Er ſeine gemahlin nicht noch Einmahl vor ſeinem Endt ſehen können, hatt biß ahn ſein Endt große consideration vor ſeinem groß herr vatter dem König Erwießen, den alß Man Ihm anbeülte, ob Er nicht wolte Le viatique undt extreme onction Entpfangen, andtworte Er oüy tres volontier mais que ce ne soit qu'apres le couche du Roy pour Luy Espargner ce triste spectacle qui pouroit Le trop toucher Es wurde Ihm aber übel, da ſagte J. L. S. non ne reullons rien je vois que cela presse, der König hatt daß H: sacrement ſelber geholt, wir alle bey dießer trawerigen Ceremonie ſo $^3/_4$ ſtundt wehrt, Man kan nichts betrübters Erdencken, daß hertz bärſt Einem dabey; anderthalb ſtundt vorher gingen made d'Orleans undt Ich zu Ihm der arme herr Meinte auß aller gefahr zu (ſein), ſagte mir mitt lachen pour acteur Madame je croi vous pouvoir dire que je suis sauves, je n'ay plus de fievre et ne sens plus de mal rieff lautt donnes vne chaisse a Madame et vn siege a madame d'orleans, Caussons La, ich andtwortete non de parler pouroit vous ramener La fievre, ne parles pas tant In wehrender reden kame Ihn Ein ſtarcken ſchlucken ahn, ſprach mitt Mühe weillen Er kaum ahtem hollen konte, mad d'orleans meinte Es wehre wahr, daß Er außer gefahr were, war gantz verwündert mir Im Rauß gehen die threnen In den augen zu ſehen, ſie fragte mich worumb ich weinte Ich ſagte eh mon Dieu madame ne voyes vous pas a la Respiration a la parolle et a ce hoquet que ce prince se meurt, ſie wolte Es nicht glauben Erfuhr aber hernach daß Ich gar zu wahr geſagt hatte, der arme Duc de Bery hatt kurtz vor ſeinem Endt geſtanden, daß Er ſelber ſchuldig ahn ſeinem todt iſt, den donnerſtag vor 8 tag wie Er Im waldt jagte war Es glatt, den Es hatte Ein wenig geregnet, ſein pferdt glitzſchte mitt den fordern füßen, Er Erhilte Es mitt macht daß daß pferdt ſich mitt ſolcher Macht Erhilt, daß der ſattelknopff dem Duc de bery

zwiſchen die bruſt undt Magen ſtieß, wovon Er gleich Einen großen ſchmertzen Empfundt ſagte aber nichts, nachts ging daß helle blubt von Ihm, Er verbott aber dem Cammerknecht kein wordt davon zu ſagen, Er meinte die rohte ruhr käme Ihm ahn, wollte Es nicht ſagen auß forcht man mogte Ihm viel brauchen Meinte Es würde von ſich ſelber vergehen, freytags fing Er ahn übel zu werden, ſagte Es kamme Nur von Einem durchlauff, ſambſtag ging Er auff die jagt ſelbigen tag fragte Ein bawer ſo den ſtoß geſehen, ahn Einen von deß Königs leütten, Comment se porte Mons. le duc de Bery der ander antdwortet fort bien Car il court Le loup aujourdhuy, der Bauer ſagte si cela est qu'il se porte bien il faut que les princes ait les os plus dur que nous auttres paissants Car je luy vit recevoir vn coup jeudy a la chasse en Relevant son cheval dont 3 paissant en seroit crevé, hette Er Ein wordt geſagt, ſo hette man Ihm keine hemetique geben, aber Er weiß ſelber woll daß Er geronnen blubt von ſich gibt undt Nimbt l'hemetique, da ſicht man woll wen Ein unglück ſein ſoll, Muß ſich alles dazu ſchicken, Er hatte alle aparentz von Einem giffttigen fieber, Naß blutten, ſchläffrig ſein, übergeben undt Ein abſcheülich fieber, ſo Ihm Montags vmb 4 morgendts ahngeſtoßen, Er wolte mitt auff die jagt, Mons. fagon der alleweill bey mir geweßen ſagt, daß ſo baldt daß ſchwartze harte gerunen blubt were vom duc de Bery gangen were ſchon kein Mittel mehr geweßen, den da hette Er ſchon den kalten brandt Im leib gehabt, Meine damen ſo den armen herrn 8 ſtundt nach ſeinem Verſcheiden geſehen ſagen, daß J. L. S. ſo abſcheülich geEndert geweßen, daß kein menſch Ihn hette kenen können, Ich habe Ihn nicht ſehen, bin ohne daß betrübt, Man hatt den tödten Körper gleich nachmittags au thuillerie geführt wo alle ceremonien geſchehen ſollen, ſelbigen freytag fuhre Ich nach versaille zu der armen duchesse de Berry, die iſt woll zu Erbarmen, den ſie hatt Verſtandt genung umb all Ihr unglück undt verluſt zu begreiffen, ſie iſt woll zu Erbarmen hatt mich recht von Hertzen weineu machen, den ſie jammert mich gar zu ſehr, von daß glückſeligſte Menſch von der welbt wirdt ſie daß unglückſeligſte werden, wen ſie keinen ſohn bekompt, ſie glaubt feſtiglich daß ſie Nur Eine Dochter bekommen wirdt ꝛc.

Der letzte, nur fragmentariſch vorliegende Brief.

(Churfürſtin Sophie ſtarb am 18. Juni 1714.)

Rambouillet den 15 Juni 1714.

.... ꝛc. Es iſt gar gewiß daß die princess des Vrsins mehr authoritet In spanien hatt, alß der König undt mögte Ihm woll geſchehen, wie ſeinem groß herr vatter Louis 13. der fragte ahn Einen von ſeinen courtissans, (Est il vray que tu est chasses de la Cour) der ander andtworte

gar recht Sire j'espere que non puis que vous n'en saves rien aber ſo gehts dort auch, Ich betriege mich, Es war nicht deß Königs In spanien groß herr vatter ſondern ſein uhr alt herr Vatter, die Königin In spanien war nicht ſchön aber jung verſtendig undt ahngenehm, Ein herr von 30 Jahren iſt doch kein Kindt mehr, umb von Einer frawen gewahrt zu werden ꝛc.

. . . . ꝛc. ſage gehorſammen Danck vor die moscowittiſche relation finde ſie recht artig undt gutt frantzöſch bitte demüttigſt mir die gnade (zu thun) alle die zu ſchicken ſo E. L. Entpfangen werden, den ich divertire meinen ſohn recht mitt, der ressident ſchreibt recht woll ꝛc.

Schluß.

Ueber die Memoiren des Duc v. Saint-Simon.

Ich wüßte keinen Autor, der ein langes Leben so ausschließend der Abfassung persönlicher Denkwürdigkeiten gewidmet hätte, wie St. Simon.[1] Im Jahr 1694, im Lager zu Gau-Böckelheim (Kreis Alzey), wo ihm die Memoiren Bassompierres in die Hände fielen, beschloß er gleich diesem, aufzuzeichnen, was er erleben würde; im Juli 1694 fing er an zu schreiben.[2] Er fuhr damit über funfzig Jahre lang fort. Im 3. Band der Memoiren findet sich eine Stelle, in der er des Todes Friedrich Wilhelms I. und der Thronbesteigung Friedrichs II. gedenkt. Im 6. Band erwähnt er die Thronbesteigung der Kaiserin Elisabeth, November 1741; im 12. Band den Tod des Cardinals Fleury, Januar 1743. Eben in diese Zeiten dürfte man also die definitive Redaction dieses Werkes zu setzen haben. Der Verfasser hatte sich eine große Sammlung von Materialien und Vorarbeiten angelegt, die bei hundert Bände Folio ausmachen;

[1] Memoires complets et authentiques du duc de Saint-Simon 1829. I, 225.

[2] S. 72. qui a rendu à Dieu depuis plus de deux ans le compte de sa longue vie. Dies führt auf das Jahr 1745. Die Stelle XII, 284 zeigt, wie eifrig er im September 1745 an der Arbeit war; er zweifelt, ob er seine Memoiren werde vollenden können.

auch die letzte Redaction fiel sehr voluminös aus; sie füllt zwanzig enggedruckte Bände an. Ein unerschöpfliches Magazin für die Epoche, die es umfaßt, 1692—1742, also für die späteren Jahre Ludwigs XIV., in denen das vornehmste Interesse des Werkes liegt, und für die Regentschaft; von literarhistorischer Bedeutung auch deßhalb, weil es so viel und stark benutzt worden ist, vorlängst von denen, welche es noch ungedruckt zu lesen bekamen, wetteifernd bei allen Nationen, seitdem es erst theilweise, endlich vollständig bekannt wurde.

Die Franzosen schlagen diese Memoiren unendlich hoch an: einige ihrer ersten Literarhistoriker, Villemain selbst, besonders Nisard, vergleichen sie alles Ernstes mit Tacitus. Schon sehr ähnlich, sagen sie, sei der Gegenstand, eine Epoche absoluter Regierung, in welcher alles Dasein der Menschen von der Gnade oder Ungnade der Fürsten abhänge, und des Verfalles: St. Simon habe nicht die beredte Kürze, die Tiefe der Maximen des Tacitus, aber auch er wisse dann und wann mit Einem Worte zu malen, und nichts sei willkommener als seine Ausführlichkeit; er habe sich eine Sprache geschaffen, welche incorrect und ordnungslos, alles ausdrücke; er wisse zugleich die äußere Erscheinung und das innere Leben von Personen vor die Augen zu bringen, alle verschiedenen und oft einander widersprechenden Eigenschaften lasse er nach einander auf der Leinwand erscheinen, so daß sich das Bild berichtige und ergänze.

Bei der großen Zahl von Persönlichkeiten, welche St. Simon angreift und der nachwirkenden Bedeutung einzelner hat es nicht an Gegnern fehlen können. Man hat gesagt, diese Memoiren seien das Denkmal eines betrogenen Ehrgeizes; sie seien weniger Geschichte als ein Libell, das nur darum Succeß habe, weil es, indem es ein großes Zeitalter sehr im Einzelnen verdächtige, der Eitelkeit der heutigen Generation schmeichle. So drückt sich unter andern der Duc von Noailles aus, der Mme. de Maintenon gegen St. Simon in Schutz nimmt. Aber auch er bewundert doch das originelle Colorit

seines Stiles, das Leben seiner kleinen Dramen, in denen die Menschen ihre Eitelkeit, ihren Neid, ihre Habsucht an den Tag legen, ohne es zu merken; er erkennt ihm den Rang eines großen Schriftstellers zu.

Schon der Gegensatz der Ansichten, noch mehr aber das Gewicht des Gegenstandes selbst macht es für den Forscher zur Pflicht, sich ein eigenes Urtheil zu bilden. Ueber die Regierung Ludwigs XIV., namentlich ihre letzte Hälfte, ist es unmöglich, eine haltbare Meinung zu haben, wenn man nicht über den Werth des Schriftstellers, der die Ansichten beherrscht, vor allen Dingen ins Klare zu kommen sucht. Damit ist aber noch wenig gewonnen, wenn man ihm gekränkte Eitelkeit oder hocharistokratische Ansichten nachweist, denn kaum jemals sind gleichzeitige Schriftsteller von Einseitigkeiten dieser Art frei, und wer bliebe unberührt von Kränkungen? Die Frage ist, in wie fern die persönliche Stellung und Eigenthümlichkeit St. Simons auf seine Auffassung eingewirkt, sie mehr oder minder glaubwürdig gemacht hat; um sich hierüber einen Begriff zu bilden, ja selbst um zu einer Vorstellung von der Natur des Autors zu gelangen, muß man sich zu einer Prüfung im Einzelnen entschließen. So viel ich weiß, ist dies bisher noch nicht geschehen, ich will es versuchen. Nicht etwa Schritt für Schritt, was bei der Natur der hierbei anwendbaren Materialien unthunlich wäre, sondern eben wo diese es möglich machen.

I.

St. Simon mit sich selbst verglichen.

Ein Mittel der Prüfung bietet die neueste Publication des Journals von Dangeau (1854) dar.

Nicht als ob das Tagebuch der Hofereignisse, das der Marquis von Dangeau aufzeichnete, viel zur Berichtigung St. Simons beitragen könnte; die beiden Männer und ihre Arbeiten sind ihrer Natur nach allzu verschieden von einander,

der eine nur auf das Tag für Tag Vorkommende, der andere auf die Motive der Handlungen aufmerksam. Aber St. Simon besaß ein vollständiges Exemplar des Tagebuches, und hat demselben Bemerkungen beigefügt, die in der neuen Ausgabe aufgenommen worden sind. Diese Aufzeichnungen betreffen Ereignisse und Persönlichkeiten, deren auch in den Memoiren gedacht wird, und es ist der Mühe werth zu untersuchen, wie sie sich zu diesen verhalten.

Beim October 1685 gedenkt Dangeau der Männer, die zu der vacanten Stelle eines Großsiegelbewahrers in Vorschlag kamen, namentlich Boucherat's und Harlay's: St. Simon nimmt davon Gelegenheit, sie zu charakterisiren. Später hat er das auch in den Memoiren gethan, und man mag wohl diese Schilderungen zusammenstellen.

Von Boucherat heißt es in den Noten: hätte man einen Kanzler expreß malen wollen, so wäre seine Figur dazu die passendste gewesen: es hat ihn gefördert, daß er im Dienst von Turenne war; er war langweilig und von wenig Geist: er war nie Minister. In den Memoiren II, 328: Wer die Wachsfigur eines Kanzlers hätte machen wollen, hätte Boucherat zum Modell nehmen müssen; mehr aber als das Aeußere durfte man bei ihm nicht suchen; man kann nicht begreifen, was Turenne an ihm gefunden hat, und wie er seine Aemter zu versehen vermochte, obgleich sie sehr mittelmäßig waren. Boucherat war nicht Minister.

Ich glaube kaum, daß St. Simon bei der zweiten Schilderung die erste vor Augen hatte; er wiederholt nur seinen allgemeinen Eindruck. Doch würde ich den ersten Entwurf, welcher feiner ist, vorziehen. Da folgen nach den oben angegebenen noch die bezeichnenden Worte: Wenn er ja Talente hatte, so wurden sie in den Falten seiner Robe als Kanzler erstickt.

Den ersten Präsidenten, Harlay, hat er noch zweimal geschildert, beidemale in demselben Sinne wie in den Noten; denn er haßte ihn als einen Gegner der Prärogative der Ducs; was er in den Noten in wenig starken Zügen hinwarf,

arbeitet er das zweitemal nur weiter aus; an der dritten Stelle wird er erst ausführlich, ganz in demselben Sinne, aber er bringt eine Menge einzelner Züge bei, welche ein Original von Gelehrsamkeit, Cynismus, Selbstgefühl und Grobheit erkennen lassen, bei dem man die Gehässigkeit der ersten Auffassung vergißt.

Ist nun hier die Darstellung in den Memoiren nur eine weitere Ausarbeitung dessen, was in den Noten vorkam: so verhält es sich doch keineswegs immer so: in der Regel erscheint vielmehr die Sache in jenen in ungünstigerem Lichte, als in diesen. Z. B. in den Noten hat St. Simon erzählt, daß durch das Beispiel seines Bruders Rancé Cl. Le Camus bewogen worden sei sich zu bekehren; in den Memoiren leitet er die Bekehrung aus der Furcht vor dem Hofe her. In den Noten erzählt er, von Desmarets Feinden werde behauptet, Colbert habe ihn als unzuverlässig bezeichnet, und zwar dem König selbst. Was in den Noten als Behauptung der Feinde erscheint (ses ennemis prétendirent), erscheint in den Memoiren als ausgemachte Sache (ce qui est vrai). Genauere Erkundigungen waren wohl nicht vorhergegangen: es war nur der Zug der Feder, welche jetzt weiter führte.

In den Noten II, 354 erzählt er von Sourdis, Gouverneur von Guienne: Il s'y comporta si mal qu'à la fin il ne pût être soutenu; in den Memoiren III, 289: Il s'y conduisit avec tant de crapule et si misérablement d'ailleurs qu'il ne pût y être soutenu davantage. Nach den Noten überredete man ihn, seine Stelle zu verlassen: nach den Memoiren nahm man ihm seine Stelle und schickte ihm einen Nachfolger.

Nach der Note II, 30 war Guilleragne, Gesandter in Konstantinopel, einer von den liebenswürdigen, leichten, angenehmen Geistern, die für die große Welt geboren sind, und die durch das Anmuthende ihres Wesens wie mit Gewalt, trotz aller Hindernisse emporkommen. Nach den Memoiren (I, 393) war Guilleragne nichts als ein Gascogner,

der es sich wohl schmecken ließ, von vielem Geist, ein trefflicher Gesellschafter, der viele Freunde besaß, und auf deren Kosten lebte.

Auch manches kleine Ereigniß hat St. Simon an den Rand von Dangeau verzeichnet, welches in den Memoiren wiederkehrt: z. B. die wunderliche und fast unglaubliche Erzählung, der zu Folge die Königin von Dänemark bei Tafel hört, daß die Gräfin von Roye und ihre Tochter, französische Flüchtlinge, denen sie Aufnahme gewährt hat, sie mit einer Mad. Panache vergleichen, und sich erkundigen läßt, wer diese sei, worauf sie vernimmt, welch eine sonderbare Figur das ist, der sie nach den Memoiren sogar gleich sein soll, wie ein Tropfen dem andern; — das Wort wird dann zu einer empfindlichen Beleidigung.

Im Ganzen ist es dasselbe; nur die kleinen Züge werden willkürlich umgestaltet und ein wenig in der Farbe aufgehöht.

So die kleine nette Erzählung von dem Prinzen von Condé, der dem Cabinetssecretär Rose, welcher ihm einen Garten, den er zu haben wünschte, nicht verkaufte, ein paar Dutzend Füchse hineinwirft. In den Noten sind es trois ou quatre douzaines (I, 52), in den Memoiren (III, 66) sind es trois ou quatre cents renards ou renardeaux. Nach den Noten geht der Beleidigte zu Ludwig XIV., und fragt ihn sofort, ob ein Anderer in Frankreich König sei als er; der König erfährt darauf die Sache und weist den Prinzen zurecht. In den Memoiren bittet Rose erst den König um Erlaubniß für eine etwas anstößige Frage; der König giebt sie ihm; Rose mit erhitztem Gesicht bittet ihn, zu sagen, ob es zwei Könige in Frankreich gebe. Der König erstaunt, erröthet und fragt ihn, wo hinaus er mit seiner Frage wolle. Rose erwiedert: Was ich will? Es ist das; wenn der Prinz eben so gut König ist, wie Sie, so muß man den Kopf unter seine Tyrannei beugen; wenn aber nicht, so fordere ich Gerechtigkeit gegen ihn. Man sieht, wie das ausgeschmückt ist.

Wir wollen dem Autor daraus kein Verbrechen machen: auf ein paar kleine Umstände kommt es einem Anekdotenerzähler, wie er ist, nicht an; wie er bei seinen Charakterschilderungen die Nuancen variirt, ohne daß er um strenge Wahrhaftigkeit besorgt wäre. Man muß ihm nur nicht jedes Wort glauben.

II.

St. Simon und Elisabeth Charlotte von Orleans.

Geräth nun aber St. Simon durch die Ader seines Erzählungstalentes mit sich selbst in Widerspruch — denn wir wollen keineswegs sagen, daß die erste Version immer die Wahrheit enthalte — wie verhält er sich zu dem wirklichen Bestand der Dinge?

Ich komme später auf eigentlich historische Begebenheiten, zunächst will ich einen Moment hervorheben, wo wir glücklicherweise einmal — denn wie selten ist dies! — durch eine authentische Erzählung des Vorfalls in den Stand gesetzt werden, die Memoiren zu prüfen.

Bei St. Simon findet sich ein ausführlicher Bericht über eine Zusammenkunft der Mad. de Maintenon mit der Herzogin von Orleans, die nach dem Tode ihres Gemahls, 11. Juni 1701, stattfand; sehr dramatisch und interessant: ich war begierig, was sich in den Briefen der Herzogin selbst darüber finden würde.

Elisabeth Charlotte hat nicht verfehlt, von dem Vorfall, der für sie unendlich wichtig war, da sie in Frau v. Maintenon ihre größte Gegnerin sah, auf der Stelle der Churfürstin Bericht zu erstatten; wir haben den Brief vom 12. Juni oben S. 387 mitgetheilt. Obwohl St. Simon behauptet, seine Nachrichten aus der besten Quelle zu haben, so waltet doch zwischen diesen und dem was die Fürstin selber erzählt, eine durchgreifende Verschiedenheit ob.

Gleich bei der Einleitung. Nach St. Simon erfuhr die Herzogin, daß der König sie besuchen wollte, und um bei

dieſer Gelegenheit keinen Fehler zu begehen, wandte ſie ſich an Mad. de Maintenon. Es fällt auf, daß die ſtolze und hartnäckige deutſche Fürſtin den erſten Schritt bei ihrer Gegnerin gethan haben ſoll. Aus ihrem eignen Briefe erſehen wir, daß dem nicht ſo war. Der König hatte ſie bereits beſucht, obwohl er mit ihr ſchlecht ſtand, und ſich dabei ſehr gerührt über den Todesfall ausgeſprochen; Mad. de Maintenon ließ hierauf der Herzogin ſagen, jetzt würde es für ſie Zeit ſein, ſich mit dem Könige auszuſöhnen. Hierauf erſt ließ ſie Mad. de Maintenon erſuchen zu ihr zu kommen: der erſte Schritt der Annäherung war von dem König ausgegangen.

Nun aber die Zuſammenkunft ſelbſt. Nach St. Simon bietet Mad. de Maintenon im Namen des Königs Vergeſſenheit für alles Vergangene an, wenn er nur künftig zufrieden mit ihr ſein könne; auf die Frage worüber er denn unzufrieden ſei, zieht ſie einen Brief hervor, den die Herzogin nach Hannover geſchrieben hat, und worin ſehr anzügliche Aeußerungen über den König und Maintenon ſelbſt vorkommen. Eliſabeth Charlotte geräth darüber in Verlegenheit, weiß nicht zu antworten, weint und bittet um Verzeihung. Doch iſt dieß nur die erſte ihrer Demüthigungen. Nach St. Simon klagt Mad. de Maintenon, daß ſie auch ſelbſt von der Herzogin ſchlecht behandelt worden ſei, und da dieſe ſich deſſen nicht erinnern will, führt ſie beleidigende Aeußerungen derſelben an, die ihr von der verſtorbenen Dauphine hinterbracht worden ſeien. Die Herzogin iſt wie vom Donner gerührt, ſie weint wie das erſtemal und bittet abermals um Verzeihung. Mad. de Maintenon triumphirt über die ſtolze deutſche Fürſtin. Die Zuſammenkunft endigt mit einer Umarmung und der Zuſage gegenſeitiger Freundſchaft.

So St. Simon; was in Bezug auf das nach ihm dabei beabſichtigte Zwiegeſpräch mit dem Könige vorgekommen ſei, läßt er unerwähnt.

Von allen dieſen Dingen findet ſich aber in der Erzählung

der Herzogin ſelbſt keine Spur. Wie ſie war, wie wir ſie kennen, hätte ſie nicht durch dieſe kränkenden Erörterungen einer Frau, die ſie tief unter ſich ſah, in Feuer und Flammen geſetzt werden müſſen? Auf jeden Fall hätte ſie, denn in ihr iſt kein Falſch, ihrer einzigen Freundin auf Erden, ſelbſt auf die Gefahr hin, daß ihre Briefe geöffnet würden, wie ſie das oftmals thut, ihr Herz ausgeſchüttet.

Ganz anders in der That war die Zuſammenkunft verlaufen. Eliſabeth Charlotte hat nicht gewartet, bis ihr Mad. de Maintenon Vorwürfe machte, ſondern ihr von freien Stücken geſagt, ſie, die Herzogin, ſei bisher ihre Feindin geweſen, und zwar, weil ſie geglaubt habe, ſie erweiſe ihr ſchlechte Dienſte bei dem Könige, bitte ſie aber jetzt um ihre Freundſchaft. Hierauf ſagte ihr, wie ſie erzählt, Mad. de Maintenon mancherlei Dinge mit vieler Eloquenz, und gab ihr auf die Frage, wie ſie bei dem König wieder in Gnade kommen könne, den Rath, ſich gegen denſelben ganz offen auszuſprechen.

Alles das iſt ſo einfach und ſo natürlich, und dabei ſo treuherzig erzählt, daß man nicht daran zweifeln kann und nur die Frage entſteht, wie jene theatraliſche Scene ſich im Gerücht daran knüpfen konnte. Sollte der Dauphine, der Briefe gar keine Erwähnung geſchehen ſein?

Der verſtorbenen Dauphine iſt allerdings gedacht worden; aber nicht Frau v. Maintenon, ſondern die Herzogin hat ſich auf ſie bezogen, um ihren bisherigen Widerwillen gegen Mad. de Maintenon, den ſie nicht abläugnete, zu erklären. Mit dem Briefe verhält es ſich folgendergeſtalt.

Eliſabeth Charlotte hegte immer die Beſorgniß, daß man ihre Briefe auf der Poſt aufmache und von dem Inhalt dem Könige einen für ſie nachtheiligen Bericht erſtatte; ſie hielt für gut, dieſe Sache, denn zu Offenheit war ſie angewieſen, ſelbſt zur Sprache zu bringen. Der König antwortete ihr: von ihren Briefen wiſſe er nichts. Wenn nach St. Simon Frau von Maintenon die bisherige Kälte des Königs durch einen aus der Taſche gezogenen Brief der

Herzogin motivirt haben soll — ein rohes Verfahren, das an sich kaum glaublich wäre — so ist vielmehr die Wahrheit, daß der König jede Kenntniß von diesen Privatmittheilungen von sich ablehnte. Die Herzogin versichert den König von ihrer vollsten Hingebung; hätte sie ihn nicht so lieb, so würde sie Frau von Maintenon nicht so sehr hassen; sie führt ihr Mißverständniß auf eine Art gesellschaftlicher Eifersucht zurück. Der König kommt darüber in gute Laune, und eine förmliche Versöhnung erfolgt.

Ich denke wohl, über die größere Wahrhaftigkeit dieser Erzählungen kann kein Zweifel sein.

Das Sonderbare ist, daß die Motive, die bei St. Simon vorkommen, nicht geradezu erfunden sind; der Wiederschein der Wahrheit ist da, aber die Hauptsache ist falsch.

Auch anderweit finden sich mancherlei Abweichungen. Zu den vornehmsten Prachtstücken bei St. Simon gehören die Erzählungen von dem Todesfall der beiden Dauphins; mit dem, was Elisabeth Charlotte davon sagt, lassen sie sich nicht vereinigen. Bei ihm sieht es aus, als ob Elisabeth Charlotte bei dem Tode des ersten Dauphin gar nicht in Meudon gewesen wäre; sie war aber verschiedene Male daselbst und erzählt, was ihr der König gesagt habe. Bei St. Simon scheint es ferner, als habe der König gar kein Gefühl gehabt; ganz anders die Herzogin, die ihn den Tag darauf sah; er erstickte seinen Schmerz und war unendlich sanft. Man sieht hier, wie oben (vgl. S. 422), daß St. Simon über die höchsten Personen nicht recht unterrichtet ist.

So bei dem Tode des Herzogs von Berry. St. Simons Erzählung läßt wenig Zweifel übrig, daß der Prinz vergiftet worden sei; aber aus den Nachrichten, die Elisabeth Charlotte giebt, ergiebt sich, daß dessen Unfall auf der Jagd, deren St. Simon nur sehr beiläufig erwähnt, die eigentliche Ursache seines Todes gewesen ist. St. Simon liebt es, alles in das Tragische und Dunkle zu zeichnen. —

Gehen wir aber zu den mehr in das Gebiet der allgemeinen Historie gehörigen Ereignissen über.

III.

Historische Momente. Villars.

Vor allen Fürsten rühmt St. Simon Ludwig XIII., welcher seinen Vater einer hohen persönlichen Gunst gewürdigt, und ihn zur Würde eines Duc und Pair, auf welche der Sohn einen unermeßlichen Werth legte, erhoben hatte; er hat eine Schrift ausgearbeitet, in welcher er Ludwig XIII. den Vorzug vor seinem Vater Heinrich IV. und seinem Sohn Ludwig XIV. giebt. Auch hat er von seinem Vater einiges über die Ereigniſſe jener Zeit vernommen, z. B. über jenen Tag der Gefahr Richelieu's (journée des dupes), und man hat seine mündlichen Erzählungen darüber zusammengestellt. Ich weiß nicht, ob ich richtig vermuthe, daß, wo er in den Memoiren dieser Sache gedenkt, an einer Stelle, welche in der authentischen Ausgabe eine Lücke hat (I, 60) — je l'ai trouvé dans ... toute telle que mon père me l'a racontée der Namen Siri ausgefallen ist, welcher sich von dem Vater St. Simons über die Begebenheit hatte unterrichten lassen; wenigstens war dieß die richtigste Version, welche früher überhaupt vorgekommen ist. Dadurch würde freilich alles, was in der eignen Erzählung St. Simons davon Abweichendes vorkommt, die Gewähr verlieren.

Aber auch übrigens würde man sehr irre gehen, wenn man ihm in der Geschichte jener frühern Zeiten trauen wollte. Er stellt z. B. die Theilnahme Ludwigs XIII. an dem Morde Ancre's, die doch ganz unläugbar ist, in Abrede; denn er will keine Schuld an ihm haften lassen.

Kommen wir aber auf die Darstellung der spätern Zeiten, die St. Simon erlebte. Da ist es nun besonders auffallend, daß er einige Namen, an die sich die Fortsetzung des alten Ruhmes der französischen Waffen im 17. Jahrhundert knüpfte, wie Marschall Villars und Vendome, mit Tadel überhäuft, und dagegen den Herzog von Orleans, der keinen

außerordentlichen Ruf im Felde erwarb, und als ein vollkommen verdorbener Mensch angesehen wurde, mit Eifer in Schutz nimmt.

Dem Marschall Villars legt er die Unternehmung des Kurfürsten von Baiern nach Tyrol, welche einen den Erwartungen so wenig entsprechenden Ausgang nahm, zur Last. Wenn er nicht in Abrede stellen kann, daß derselbe im Jahr 1705 in seiner Stellung an der Mosel zur Vertheidigung von Frankreich das Meiste beitrug, so findet er es doch unbegreiflich, daß sich der König mit seinen Fanfaronnaden darüber begnügt habe. Aber er läugnet, daß ihm die Pacification der Hugenotten von Languedoc 1704, oder die Vertheidigung des Dauphiné zuzuschreiben sei; in seinen Kriegsthaten, z. B. der Einnahme der Linien von Stollhofen und Bühl, die den Deutschen so theuer zu stehen kam, sieht er das Spiel des Zufalls; in der Schlacht bei Malplaquet habe Villars nichts als Fehler begangen, die Schlacht von Denain, welche ganz Frankreich für ihn enthusiasmirte, sei gar nicht von ihm gewonnen worden; er sei erst angelangt, nachdem Alles vorbei war. Er betrachtet ihn als ein Glückskind, ohne alles Verdienst, weder militärisches noch vollends diplomatisches.

Wenn man nun aber diese Behauptungen prüft und ein wenig ins Einzelne geht, so weist sich das Meiste übertrieben oder unrichtig aus. Bleiben wir nur bei dem stehen, was uns Deutsche besonders angeht.

St. Simon hält das Project auf Tyrol für vollkommen unsinnig und verderblich, und dennoch habe es Villars bewundert, gefördert, vielleicht hervorgerufen (il admira et confirma ce projet, qu'il avait peut-être fait naître). Dagegen aber streitet die bestimmte Behauptung von Villars in einem Brief an den König, in welchem er jeden Antheil an der Beschlußnahme von sich ablehnt. „Pour le Tyrole je n'y ai aucune part.“ Mém. mil. I, 681. Den König aber, der auch von andern Seiten her informirt sein mußte,

konnte er unmöglich täuschen wollen. Villars Entwürfe waren ganz andere: er hätte für rathsam gehalten, denn als Gesandter in Wien habe er sich von der Möglichkeit der Sache überzeugt, einen Anlauf gegen diese Hauptstadt selbst zu unternehmen. Dem gefaßten Beschlusse hat sich Villars nur oben nicht widersetzt.

Nach St. Simon klagte der Kurfürst, er werde von Villars in seinen sichersten Unternehmungen gehindert; aus den Briefen von Villars dagegen ergiebt sich, daß er Unternehmungen zugab, z. B. den Angriff auf Augsburg, die er für sehr unsicher hielt, wie sie denn auch wirklich scheiterten.

Dem Franzosen begegnet es hier, aus Haß gegen seinen Landsmann Partei für die Deutschen zu nehmen; wir wollen nicht unsrerseits in den entgegengesetzten Fehler fallen: wenn zwei Feldherrn über ihre militärische Führung streiten, wer will da zwischen ihnen Richter sein? Zwischen Villars und dem Kurfürsten waren so starke Differenzen im Gange, daß König Ludwig für rathsam hielt, seinen Marschall zurückkommen zu lassen; aber daß dessen Anwesenheit auch ihr Gutes hatte, zeigte der für Frankreich und Baiern verderbliche Feldzug von 1704, den er wenigstens anders angegriffen hätte.

Villars führte die Friedensunterhandlungen von Baden, die den Frieden von Utrecht vervollständigten; er kam dazu mit seinem Gegner im Felde, dem Prinzen Eugen, in Rastatt und dann in Baden zusammen. Ein Mißverständniß nun, das hierbei eine Unterbrechung der Verhandlungen veranlaßte, schreibt St. Simon einzig und allein auf Rechnung von Villars, welcher hier seine völlige Unfähigkeit an den Tag gelegt habe; er wisse von dem Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Torcy, daß Villars eine Sottise begangen und habe genöthigt werden müssen, sie wieder gut zu machen. Gleich als wäre die Unterhandlung durch einseitige Forderungen von Villars Seiten gestört worden. Die Wahrheit ist: die Entwürfe der Generale kamen von den beiden Höfen so vollkommen geändert

zurück, daß eine Fortsetzung der Unterhandlungen ohne neue Instructionen unmöglich wurde.

Von Villars giebt es Memoiren, die jedoch nur zum Theil von ihm selbst niedergeschrieben sind; den eigentlichen Werth geben ihnen die Briefe des Marschalls.

Sonderbar, welche Widersprüche da in kleinen Dingen vorkommen, die damals als sehr große galten. St. Simon versichert, bei einer Anwesenheit am Hofe habe Villars keine Wohnung in Marly bekommen; es scheint ihm schon viel, daß ihm der König darüber eine Entschuldigung gemacht habe, weil gerade keine Wohnung frei gewesen sei. In den Memoiren von Villars wird dagegen erzählt, Villars habe allerdings eine Wohnung in Marly bekommen, obgleich für ihn keine bestimmt gewesen sei: der König selbst habe ihm eine solche anweisen lassen, und ihn dann in Marly herumgeführt. Denn zu den Maximen Ludwigs XIV. gehörte es, seine Zurückgezogenheit selbst zu einem Mittel der Politik zu machen; in dieselbe aufgenommen zu werden, galt als eine hohe Gunst, und als vollwichtige Belohnung für bedeutendes Verdienst.

Eben das aber erregt die Galle St. Simons. Villars, dessen Vater er wahrscheinlich nicht mit Unrecht eine niedrige Herkunft zuschreibt, hatte den Ehrgeiz, so viel zu sein wie jeder Andere. Er wußte durchzusetzen, daß er Marschall und Duc wurde. Er wurde reich, keineswegs immer durch die besten Mittel, namentlich durch die Contributionen, die er aus deutschen Landschaften zusammentrieb, und dabei wußte er sich in der Gunst des Fürsten und der Nation zu behaupten. In den Zeiten der Regentschaft hielt er sich dann an den alten Hof, er war ein Opponent des Herzogs von Orleans.

Alles unverzeihliche Sünden in den Augen St. Simons: er hat ihm in den Memoiren seinen Ruf nach Kräften geschmälert. Bei weitem mehr sein Mann ist Boufflers, der sich an den zweiten Dauphin hält, welcher die Tugend besser

zu würdigen weiß, als sein Großvater. In dem schönen Verhältniß, das zwischen Villars und Boufflers sich bildete, als dieser sich entschloß, unter dem ersten zu dienen, und jener seine Genossenschaft annahm, giebt er das ganze Lob dem zweiten; von Villars ist es ihm zweifelhaft, ob er sich gezwungen gefühlt, oder ob es ihm nicht in der schwierigen Lage, in der er war, lieb gewesen sei, noch einen zweiten General neben sich zu sehen.

IV.

St. Simon und Vendome.

Auch Vendome ist dem Duc von St. Simon verhaßt, weil er einem Bastardgeschlecht angehörig, an den Vorrechten der natürlichen Söhne aus dem königlichen Hause vor den Ducs und Pairs Theil nimmt, und sogar den ersten Anlaß gegeben hat, um sie in Geltung zu bringen. St. Simon behauptet, dies Verhältniß habe ihn zum General befördert. Er nimmt gleichsam eine Intrigue zwischen Noailles, der in Ungnade gefallen zu sein glaubte, und dem Könige selbst an: jener muß sich krank anstellen, damit die Heerführung an Vendome übertragen werden kann.

Dem militärischen Talent Vendome's läßt St. Simon mehr Gerechtigkeit widerfahren, als dem von Villars, aber dafür ist er um so voller von der Abscheulichkeit seines Privatlebens und von der fortgesponnenen Intrigue, die selbst auf seine Heerführung Einfluß gehabt habe. Wir haben kein Mittel, um seine Erzählung über das erstere zu prüfen; viel Wahres scheint daran zu sein, wenn gleich St. Simon auf seine Weise übertrieben haben wird; über die Handlungen im Felde aber besitzen wir authentische Mittheilungen, welche uns ein eigenes Urtheil möglich machen.

Im Jahr 1708 wurde der präsumtive Thronfolger, Herzog von Bourgogne, Sohn des Dauphin, dem Herzog von Vendome zur Seite gegeben. St. Simons Eindruck war von Anfang an,

daß dieß nur geſchehe, um den Credit des Herzogs von Bourgogne zu vernichten; und wie das nun in der That der Erfolg geweſen iſt, ſo ſieht er alle Ereigniſſe des Feldzugs aus dieſem Geſichtspunkte an.

Bei der Schlacht von Oudenarde, in welche die Franzoſen, ohne es recht zu wollen, verwickelt wurden, mißt er alle Schuld der Langſamkeit und Sorgloſigkeit Vendome's bei, der endlich, als die Feinde ſich unerwartet ihm gegenüber zeigten, in einer Miſchung von Mißvergnügen und Ungeduld den Befehl gegeben habe, ſie anzugreifen. Aber ein Schreiben des Herzogs von Bourgogne liegt vor, worin er bekennt, den Befehl zum Angriff, ohne alle Rückſprache darüber mit Vendome eigenmächtig gegeben zu haben. Ich kann nicht darüber urtheilen, ob ſich das Gefecht vermeiden ließ, aber daß Vendome es nicht war, der es eröffnete, das iſt gewiß.

St. Simons Behauptung geht nun vorzüglich dahin, daß Vendome z. B. zum Entſatz von Lille abſichtlich nichts gethan habe, um den Prinzen mit dem Tadel einer vergeblichen Unternehmung zu beladen; er habe Verzug auf Verzug gehäuft und ſich erſt dann etwas zu unternehmen bereit gezeigt, wenn es nicht mehr habe geſchehen können. So habe er, als man in die Nähe der Feſtung gekommen, bei dem Kriegsrath einen Angriff vorgeſchlagen, weil er unmöglich geweſen ſei; der Herzog von Bourgogne habe ſich dieſer Meinung aus Beſorgniß vor einer heftigen Aufwallung,[1] wie er früher eine zu Oudenarde erfahren hatte, angeſchloſſen; doch habe man noch einmal bei dem Könige angefragt.

Warum aber hätte man das gethan, wenn die beiden Führer einmüthig geweſen wären? Wir erfahren aus einem Schreiben des Herzogs an Fenelon, daß er, der Herzog,[2]

[1] Ce prince qui n'avait pas oublié le propos d'Oudenarde, tint aussi pour attaquer les ennemis. VI, 339.

[2] VI, 252. Avec dépit il renvoya l'aide decamp, dire à Biron, qu'il chargeasse les ennemis. — Le Duc de Bourgogne à Fénélon,

in der That nicht für den Angriff war. „Weil ich sah," sagt er, „daß Alle, oder doch die Meisten, gegen einen Angriff waren, die Soldaten nur geringes Vertrauen zu dem Unternehmen zeigten, und in Betracht der schrecklichen Folgen des Verlustes einer Schlacht, der beinahe unvermeidlich war, glaubte ich in meinem Gewissen verpflichtet zu sein, nicht weiter vorzuschreiten, ohne einen neuen Befehl des Königs."

Ueberhaupt hat St. Simon keine deutliche Vorstellung von dem Verhältniß des Prinzen und des Generals in diesem Feldzuge. Er läßt diesen nach der Schlacht mit Heftigkeit in die Worte ausbrechen, der Herzog von Bourgogne sei nur unter der Bedingung im Felde, daß er gehorche. Die Heftigkeit würde er mit Recht tadeln; aber die Sache war damals noch richtig. Der Herzog von Bourgogne hatte in der That die Weisung vom König, wenn im Kriegsrath eine Verschiedenheit der Meinung obwalte, sich an Vendome anzuschließen, sobald dieser es verlange. Erst nach der Schlacht von Oudenarde erhielt der Prinz von dem Könige das Recht, eine entscheidende Meinung auszusprechen. So berichtet er selbst an Fenelon (Sept. 1708. Corr. I, 234). Etwas dem Aehnliches also, was bei Oudenarde vorgefallen; wenn es sich damit wirklich verhielt, wie St. Simon erzählt, brauchte der Herzog von Bourgogne nichts zu fürchten; er nahm jetzt eine wesentlich selbständigere Stellung ein. Auch bediente er sich seines Rechtes wenigstens so weit, daß er sich jetzt nicht auf Vendome's Seite schlug.

Da St. Simon das Verhältniß zwischen Vendome und dem Herzog nicht kennt, wie könnte sein Urtheil über ihr gegenseitiges Verfahren richtig sein?

Auch andere Beziehungen mißversteht er: von dem späteren Verlauf des Feldzugs hat er überhaupt nur eine confuse

3. Oct. 1708. Corresp. de Fénélon, I, 251. Il est vrai que j'ordonnai à deux brigades d'infanterie de charger trois bataillons des ennemis.

Vorstellung, wie man aus den Memoiren von Berwick sieht — nicht den unächten, welche zuerst erschienen, sondern den später publicirten, welche Montesquieu mitgetheilt worden sind. Auch Berwick, der eben die Gegenpartei im Lager bildet, und den Herzog von Bourgogne für sich gewann, ist gegen Vendome, aber man nimmt doch auch dessen Gründe wahr und lernt die Sache ziemlich kennen; bei St. Simon ist Alles Mißverständniß und böser Wille.

Unter anderm stellt er es als eine zwischen dem Minister Chamillard, der mehr als einmal in dem Lager erschien, und Vendome abgekartete Sache vor, daß Berwick nach dem Rhein zurück zu gehen den Befehl bekam: Berwick habe dieß sehr tief empfunden. (Il sentait tout le coup que Vendome lui faisait porter et l'inutilité de ce voyage.) Dagegen sieht man aus den Memoiren von Berwick, daß er sich in der Genossenschaft Vendome's unglücklich fühlte: er hatte selbst seine Entfernung an den Rhein bei Chamillard eifrig nachgesucht. (Je l'en avais, sagt er, fortement sollicité.)

V.

St. Simon und der Herzog von Orleans.

Wenden wir uns von denen, welche St. Simon mit seinem Tadel verfolgt, zu denen, die er rühmt, so nimmt er, wie berührt, vor allem den Herzog von Orleans in Schutz, sowohl bei seinen Feldzügen in Italien, wo er gegen Vendome vertheidigt wird, als in seinen Verhältnissen in Spanien.

Die Frage ist vornehmlich, wie es kam, daß der Herzog nach zwei im Ganzen sehr glücklichen Feldzügen (1707 und 1708) doch in dem folgenden Jahre, zu welchem schon alle Vorbereitungen getroffen waren, nicht dahin zurückgeschickt wurde.

St. Simon leitet Alles von den Intriguen der Mad.

des Urſins und der Mad. de Maintenon her, welche beide mächtige Frauen er ſich durch eine ſehr indecente Aeußerung, die ihm einſt bei einem Diner entſchlüpft ſei, auf ewig entfremdet habe.

Der vertraute Briefwechſel zwiſchen Mad. des Urſins und Mad. de Maintenon iſt vollſtändig gedruckt worden. Von einer Intrigue zum Nachtheil des Herzogs enthält er keine Spur, eher das Gegentheil.

Am 19. Nov. 1708 gibt Mad. des Urſins ihrer Freundin Nachricht von dem Abſchied des Herzogs von Orleans aus Madrid. Sie widerlegt ein Gerücht, das damals umlief, als habe der Herzog ſich beikommen laſſen, als Liebhaber der Königin von Spanien aufzutreten; nichts ſei falſcher, er habe dieſe Fürſtin nur in Gegenwart des Königs geſehen, und niemals anders mit ihr geſprochen, als höflich und zurückhaltend. Von ſich ſelbſt ſagt ſie, daß der Herzog ſie mit ſeiner Freundſchaft beehre; wenigſtens habe er ihr dieß verſichert: ſie hofft alles Gute für Spanien von ſeinem Einfluß auf den König Ludwig. Am 17. Dec. erwähnt ſie des Dienſtes, den der Herzog dieſem Lande durch die Eroberung von Tortoſa geleiſtet, mit dankbarem Gefühl. Am 21. ſpricht ſie ihre Genugthuung darüber aus, daß der Herzog ſich zufrieden mit ihr zeige. Im Januar 1709 verwendet ſie ſich bei Mad. de Maintenon für eine ganz beſondere Gunſt, die er wünſche: man möge Madem. de Sery, von der er einen Sohn hatte, den er anerkannte, einen Titel geben: er habe das um Spanien verdient, durch ſeinen Muth, ſeine Vorſicht und Wachſamkeit; man wünſche ihn für den nächſten Feldzug mit neuem Eifer zu erfüllen. Mad. de Maintenon antwortet, 27. Januar, ſie könne die thörichte Leidenſchaft dieſes Prinzen nicht billigen, aber da er nichts beabſichtige, als jener Dame eine Beſitzung zu geben, damit ſie ſich Madame nenne, ſo habe der König nichts dawider; übrigens ſpreche der Herzog mit Hochachtung von Mad. des Urſins, und ſei voll Feuer für die Fortſetzung des ſpaniſchen Krieges. Am 15. Februar erklärt

sich Mad. des Ursins damit befriedigt, zumal da sie ihm durch ihre Sollicitation den besten Beweis von ihrer Ergebenheit gegeben habe. Bald darauf hatte in der Holländischen Zeitung gestanden, sie sei mit dem Herzog von Orleans entzweit; sie bemerkt, daß sich dieß durch einen Brief widerlege, den ihr derselbe von Madrid geschrieben habe, und versichert aufs Neue, etwa Anfang März, ihr attachement respectueux et sincère gegen ihn, das er gewiß selbst nicht mißkenne. Von schlechten Diensten, die sie dem Herzog geleistet hätte, von einer Intrigue zwischen ihr und der Maintenon ist hier nicht allein nicht die Rede, sondern es bleibt auch kein Raum dazu.

In diesem Augenblicke aber brach allerdings ein Mißverständniß zwischen der spanischen Regierung und dem Herzog von Orleans aus, jedoch aus ganz andern Ursachen als aus weiblicher Gereiztheit. Einige Granden, unzufrieden mit der damaligen Regierung, an welcher der französische Gesandte großen Antheil nahm, traten als offene Opponenten auf und behaupteten dabei, im Einverständniß mit dem Herzog von Orleans zu sein. Mad. des Ursins erwähnt dieß einmal flüchtig, sie vermeidet in ihren Briefen an Frau von Maintenon darauf einzugehen. König Philipp V. aber brachte die Sache in einem Schreiben an seinen Großvater zur Sprache; er beklagte sich besonders über einen von dem Herzog in Spanien zurückgelassenen Agenten des Namens Regnault, der die mißvergnügten Granden sehe und ihnen Briefe des Herzogs von Orleans in ihrem Sinne mittheile.[1] Ludwig XIV. säumte nicht, seinen Neffen über diese Angelegenheit zu befragen; dieser läugnete jeden Antheil an den Verbindungen seines Agenten ab, und erklärte sich bereit, ihn zurückzurufen. Aber indessen that man in Spanien einen weitern Schritt; man verhaftete Regnault, so wie einen so eben in Spanien angelangten Diener des Herzogs, und bemächtigte sich ihrer

[1] Auszug in den Memoiren von Noailles.

Papiere. Die Spanier behaupteten, in denſelben Beweiſe einer Verbindung nicht allein mit den innern, ſondern auch mit den auswärtigen Feinden gefunden zu haben; die Meinung bildete ſich aus, der Herzog habe bei dem ſchlechten Zuſtand von Spanien die Abſicht gefaßt, durch irgend eine raſche Combination ſich ſelbſt in Beſitz des ſpaniſchen Thrones zu ſetzen. Der Herzog gab alles dem Leichtſinn jener Menſchen Schuld; er ließ dem König von Spanien volle Freiheit, mit ihnen zu verfahren, wie ihm gut ſcheine. Ludwigs XIV. Rath war, die Sache zu unterdrücken. Aber gleich beim Ausbruch derſelben hatte er doch für rathſam gehalten, unter anderm Vorwand, wie er ſelbſt erzählt, den Herzog von Orleans für den nächſten Feldzug nicht nach Spanien zu ſchicken.

Daher alſo kam es, ohne allen Antheil einer imaginären Entzweiung mit Mad. des Urſins, oder Intriguen derſelben mit Mad. de Maintenon, daß der Herzog von Orleans im Jahr 1709 nicht nach Spanien zurückging.

Da in den damaligen Friedensunterhandlungen davon die Rede war, daß der König Philipp V. auf den Thron von Spanien Verzicht leiſten ſollte, ſo hat ſich ſogar die Meinung erhalten, Ludwig XIV. ſelbſt ſei nicht ohne Mitwiſſenſchaft jener Plane des Herzogs auf den ſpaniſchen Thron geweſen; er würde, wenn der Enkel Spanien verlöre, den Neffen daſelbſt gern geſehen haben. Und etwas Aehnliches hat der Herzog ſelbſt St. Simon zu verſtehen gegeben. Ich denke doch nicht, daß man dieß annehmen darf. Die Friedensunterhandlungen gediehen nie ſo weit, um eine ernſtliche Gefahr für Philipp V. herbeizuführen. Und wie wäre von Ludwig XIV. zu erwarten geweſen, daß er ſeinen Neffen, mit dem er keinerlei Sympathie hatte, zu irgend einer Unterhandlung ermächtigt hätte, welche dem vielgeliebten Enkel nachtheilig werden konnte? Indem er dieſem mittheilt, daß der Herzog von Orleans Alles abläugne, führt er als deſſen Argument an, er würde ſich ja doch keine Hoffnung machen dürfen, daß der König, wenn er die Anſprüche ſeines Enkels

nicht aufrecht erhalten könne, die seinen, die erst nachher kämen, in Schutz nehmen würde. Ich finde dieß Argument schlagend. Wäre vollends Orleans durch eine Mitwirkung von Fremden König von Spanien geworden, so würde er als Gegner Ludwigs XIV. aufgetreten sein. Dieser Fürst würde überdieß die Rechte seiner Gemahlin, auf welche er trotz aller Verzichtleistungen bestand, dabei aufgegeben haben. Ehe für eine solche Absicht nicht bessere Beweise, als vage Vermuthungen aufgebracht werden, darf man sie nicht annehmen.

Auch ist die Grundansicht St. Simons, daß alle jene Gerüchte und Anklagen eben erst eine Frucht der zwischen dem Herzog und den beiden Damen eingetretenen Mißverständnisse gewesen seien.

Daß aber der Herzog, indem er die Sache Philipps V. öffentlich und zwar zur Genugthuung der Spanier führte, im Geheimen doch auch mit den Verbündeten in Unterhandlungen trat, ist nur zu gewiß. Sowohl Coxe als Lord Mahon gedenken der Sache aus authentischen englischen Papieren. Um sich dieses im Felde doch sehr gefährlichen Gegners zu entledigen, und dem Kriege mit einem Schlage ein Ende zu machen, formirten die Engländer den Plan, den Herzog von Orleans zum König von Navarra zu erheben, seine Macht aber zugleich über das ganze südliche Frankreich auszudehnen. Wäre es ihnen gelungen, gleichsam einen zweiten König in Frankreich aufzustellen, so wäre jedem Einfluß Ludwigs XIV. auf Spanien allerdings gründlich ein Ende gemacht gewesen. Wie weit der Herzog auf diesen Gedanken einging, ob er sich nicht mit der Hoffnung schmeichelte, sowohl seinen Vetter Philipp als den österreichischen König Karl aus dem Sattel zu heben, um sich selbst zum König von Spanien zu machen, kann man nicht sehen. Auch kommt es darauf nicht an. Es ist schon genug, daß er mit den Engländern unterhandelte, die ihrerseits Karl III., der in Barcelona Hof hielt, dafür zu gewinnen suchten, und unter einander viel darüber correspondirten: nach dem englischen Bericht bediente er sich dabei

eben jener Menſchen, die man in Spanien feſtnahm. Wenn man ihm Schuld gegeben hat, er habe in Verbindung mit den auswärtigen Feinden geſtanden, was iſt wahrſcheinlicher, als daß man Beweiſe hiervon in den weggenommenen Papieren gefunden, da er ja jene Verbindungen wirklich unterhielt. St. Simon weiß von Verhandlungen zwiſchen Orleans und dem engliſchen Führer Stanhope, aber er iſt überzeugt, daß dieſe ſich nur auf Ranzionirungen und andre Kriegsgeſchäfte bezogen haben. Die Sache verhielt ſich ganz anders. Gegen ſeine Freunde wendet er den forſchenden Scharfſinn nicht an, den er gegen ſeine Feinde faſt zu weit treibt.

Ueberhaupt will er nicht Wort haben, daß der Herzog von Orleans Abſichten auf den ſpaniſchen Thron gehegt habe. Ich will nicht darauf beſtehen, was mit vieler Wahrſcheinlichkeit erzählt wird, gleich bei dem Tode Carls II. habe er ſich insgeheim nach Spanien aufzumachen gedacht, um ſein Glück daſelbſt zu verſuchen; von ſpäteren Zeiten aber iſt es unläugbar. Aus dem Berichte des franzöſiſchen Geſandten St. Aignan geht hervor, daß er den Auftrag hatte, eine Bewegung unter den Großen zu Gunſten des Herzogs zu veranlaſſen und in dieſem Sinne arbeitete. Bei St. Simon erfährt man nur ſo viel als der Herzog ihm zu ſagen für gut fand; die wirklichen Abſichten und Verhältniſſe lernt man bei ihm nicht kennen.

VI.

Charakter der Memoiren.

Wie den Herzog von Orleans mit großem Unrecht, ſo nimmt St. Simon, aber mit dem beſten Rechte, auch Catinat in Schutz. Nur muß er für deſſen minder glücklichen Feldzug Jemand Anders haben, auf den er alle Schuld wirft. Im Jahr 1701 iſt es Vaudemont, Gouverneur von Mailand, der ſich zwar an Frankreich angeſchloſſen, aber bei der Kriegführung dem Feinde die Pläne des Catinat verrathen habe,

so daß dieser nothwendig in Nachtheil gerathen sei: Die Kaiserlichen hätten dadurch Zeit bekommen, sich zu verstärken, alle Flüsse zu überschreiten, und am 9. Juli einen Angriff auf Carpi zu machen. Eine ungenügendere Auffassung jenes großen Feldzugs kann es kaum geben. Eine der größten militärischen Handlungen ist der damalige Uebergang des Prinzen Eugen über die Veronesischen und Trientinischen Alpen — man hat ihn damals mit dem Zuge Hannibals verglichen; er geschah in der That nicht ohne große Schwierigkeiten des Terrains; gleich anfangs mit der ganzen Macht. Dann gab es zwischen Eugen und Catinat keinen Fluß weiter als die Etsch; es gehörte die ganze Kriegsgewandtheit Eugens dazu, um ihn zu überschreiten; St. Simon scheint keinen Begriff von der Lage der Sache zu haben. Er will nur Catinat rechtfertigen und Vaudemont angreifen, den er, wiewohl mit zweifelhafter Berechtigung, denn sein Vater und seine Mutter waren sogar auf Grund des Gutachtens eines Jesuiten mit einander verheirathet, unter die Bastarde setzt, die ihm principiell verhaßt sind.

So aber ist es fast immer. Persönliche Sympathie und Antipathie beherrschen meistens seine Urtheile und seine ganze Anschauung.

Jene Tendenz der Uebertreibung und steigenden Medisance, das um die nackte Wahrheit wenig bekümmerte Talent der Erzählung, verbunden mit persönlicher Abneigung oder Vorliebe, die aus der Parteistellung entspringen, und falsche Information über das Factische bringen bei ihm große Verunstaltungen der Historie hervor. Als eine Quelle reiner historischer Belehrung kann dieß Buch, trotz des blendenden Talentes, mit dem es geschrieben ist, auf keine Weise angesehen werden.

Soll man es darum ganz aus der Hand legen?

Ich will nicht den Gemeinplatz wiederholen, daß doch auch vieles Gute und Richtige darin enthalten sei, eine Menge von Schilderungen, welche die Gewähr der Wahrheit in sich tragen; daß es nur eben die Aufgabe sein würde, dieß von der Uebertreibung zu scheiden; dem Urtheil des Historikers

mag es überlaſſen bleiben, wie weit er ihm in jedem Falle folgen will. Betrachten wir aber dieſes Memoirenwerk an ſich, als ſelbſt ein Product jener Zeit: dann iſt es in ſeiner Art einzig.

Wenn man in den Briefen und Memoiren von Villars ſich anmerkt, worüber er klagt, daß man es an dem Hofe von ihm ſage, ſo findet ſich das alles bei St. Simon wieder. Der Autor erdichtete nicht; er ſchrieb nur auf, was man ihm ſagte. In ſeiner Kritik der Feldzüge finden wir die Bemerkungen wieder, die man in jedem Moment über die Generale und ihre Handlungen machte. Jeder hatte ſeine Freunde und Feinde am Hofe zu Verſailles; die einen tadelten, die andern entſchuldigten, dritte lobten ihn. Was ſonſt flüchtig von Mund zu Munde geht, und wieder vergeſſen wird, zeichnet St. Simon auf: nicht etwa unparteiiſch, Lob und Tadel, ſondern als ein volles und ächtes Mitglied dieſer Geſellſchaft, bald als eifriger Anhänger, bald als heftiger Feind. Wenn die Mediſance vorherrſcht, ſo iſt es nicht ſowohl ſeine Schuld, als der Charakter der Geſellſchaft.

Man muß aber Hof und Hof unterſcheiden.

Wenn man ſagt: der Hof habe etwas angeordnet, verboten, befohlen, ſo wird damit der König ſelbſt gemeint. Nur auf ihn bezieht es ſich, wenn man ſagt, vom Hofe aus ſei der Krieg geleitet worden; kein anderer Menſch hatte davon genaue Kunde, als der König ſelbſt und ſein jedesmaliger Miniſter.

Ganz etwas anderes iſt der nur theilnehmende, den Dingen zuſchauende, darüber urtheilende Hof, wie er ſich etwa bei Monſ. le Grand am Abend zu Spiel oder Gelag verſammelte. Er war mit nichten ganz von dem Könige abhängig. Denn viele Mitglieder hatten durch ihre Herkunft das Recht, demſelben anzugehören: Andere hatten ihre Stellen erkauft. Alle ſahen die Sache des Staates als ihre eigene an: Ton und Nothwendigkeit war, die öffentlichen Dinge zu beſprechen. Für dieſe Geſellſchaft war der König, der ſich

zurückgezogen hielt, und mit seiner nächsten Umgebung wieder eine besondere Camarilla bildete, selbst ein Gegenstand der Kritik. Der zweite Hof war eine Art von Publicum, das aber die Sache am besten zu verstehen meinte; es war nicht ohne Kenntniß, aber im Moment doch nicht gehörig unterrichtet; es legte sich die Dinge auf seine eigne Weise, in mancherlei Modificationen zurecht, es zog alles vor sein Forum.

Die Meinungen dieses Hofes nun, seine Urtheile und Ansichten, haben wir hier in einer der merkwürdigsten Productionen, die aus ähnlichem Kreise jemals hervorgegangen sind, vor uns. In der Mitte desselben hat St. Simon auch noch seine eigenthümliche Stellung. Während Viele sich der herrschenden Autorität, als deren Ausdruck Mad. de Maintenon betrachtet wurde — obwohl sich erst fragt, bis zu welchem Grade sie es war, denn das Innerste der Gemächer erreichen diese Mittheilungen nur selten — anschließen, nimmt er eine entgegengesetzte Haltung. Er gehört der Partei des Herzogs von Bourgogne an, mit dessen Vertrauten Bauvilliers und Chevreuse, denen sich Fenelon anschloß, hält er zusammen. Aus ihrem Munde hat er viele seiner Nachrichten, aber von ihnen unabhängig macht er die Sache des Thronfolgers, über sie grübelnd, ganz zu seiner eigenen. Er glaubt mehr Gegner des Fürsten, als dieser selbst, wahrzunehmen, und verfolgt sie alle mit seinem Hasse. Jedes Ereigniß sieht er unter diesem Gesichtspunkte an: die kriegerischen unter der Beziehung, die sie auf den Hof haben können, in dessen Abwandlungen immer eine Weltbegebenheit erblickt wird. Nach dem Tode des Dauphin identificirt sich St. Simon mit den Interessen des ersten Prinzen vom Geblüt, des Regenten, und verwirft, verfolgt, in seinem Buch — denn übrigens war er friedlich und wenig schädlich — alle Gegner desselben.

Als eine Hervorbringung dieser Gesellschaft am Hofe und zwar in der angegebenen Richtung ist das Werk von St. Simon von großem Interesse. Man wird sich die Urtheile, die darin vorkommen, nicht schlechthin aneignen dürfen. Historisch ist

vielleicht das Wichtigste dabei, daß sie sich in der unmittelbarsten Nähe der handelnden Personen bilden konnten. Sie entsprangen aus dem Gegensatz der Mehrzahl der Mitglieder des Hofes von Versailles gegen die Camarilla, der die Leitung der Geschäfte zugeschrieben wird. In vielen Fällen sind sie gewiß sehr begründet, aber überall tragen sie das Gepräge von Einseitigkeit und persönlichem Haß. — Man sieht schon hieraus wie nach dem Tode Ludwigs XIV. Alles so rasch umschlagen konnte.

Die den Memoiren zu Grunde liegenden Notizen sind ohne Zweifel meistentheils sogleich aufgezeichnet worden. Die Abfassung fällt in etwas spätere Zeiten, als unter Fleury die Partei, welche wir als die des alten Hofes bezeichnen können, nach kurzer Unterbrechung wieder zur Herrschaft gekommen war. Es versteht sich, daß dieser Zustand die Antipathien St. Simons schärft.

Nicht als unbefangene Anschauung können wir also die Urtheile St. Simons ansehen: sie sind in den Ansichten des Hofes, und der Parteistellung begründet. Aber das große Talent des Schriftstellers gibt ihnen doch einen hohen Werth. In seiner Gesinnung ist bei aller Parteibeschränktheit etwas Aechtes, was über dieselbe erhebt. Er redet den Bewegungen der menschlichen Seele, welche sie adeln, das Wort: Entfernung von gemeinem Interesse, Unabhängigkeit der Gesinnungen und Bravheit. Alles entgegengesetzte Bestreben verdammt er, und verfolgt es mit unbarmherzigem Scharfsinn bis in seine geheimsten Schlupfwinkel. Dieser scharfen und strengen Moral verdankt er jene Vergleichung mit Tacitus hauptsächlich, und es ist etwas werth, daß er sie in einer verfallenden Zeit behauptete: aber in allen andern Eigenschaften, die den Historiker ausmachen, steht er tief unter ihm.

Register.[1]

Aachen, 1668 Friede zu III, 321 [331]; V, 237; 1748 Friede zu IV, 501.
Abälard I, 32 [31].
Absolutismus begründet von Richelieu V, 138; vertheidigt von Bialart, angegriffen von Levassor V, 144.
Academie, französische, gegründet II, 423 [429]; unter Ludwig XIV. III, 366 [376].
Academie der Wissenschaften, gegründet von Colbert III, 367 [377].
Adel, französischer, unter Franz I. V, 8; unter Karl VIII. V, 39 f., 61; unter Heinrich II. V, 63, 74, 75; unter Heinrich III. V, 97; 98; 99; unter Richelieu V, 166; unter Ludwig XIV. V, 258 ff.
Adel, neapolitanischer V, 179 ff.; V, 185; 186.
Agioteurs unter Philipp II. v. Orleans IV, 443.
d'Aguesseau zur Seite Pontchartrains IV, 334; nach Ludwigs XIV. Tode IV, 432, 433; Intendant von Languedoc V, 268.
Aguila, Juan del, kommt den Liguisten zu Hülfe I, 523 [520].
Aguirre bei Philipp II. I, 519, 520 [516].
St. Aignan, Herzog III, 499 [512]; Gesandter in Spanien V, 458.
d'Aiguillon, Herzogin II, 531 [537]; nach Richelieus Tode III, 15; 24 [26]; V, 142.
d'Aiguillon, Herzog, unter Ludwig XV. und die Parlamente IV, 550 ff.; 553.
Aire wird französisch III, 435 [447].
Alba, Herzog von, nach dem Tode Maria's von England I, 150 [144]; 197 [191]; gegen die Hugenotten 270, 271 [264, 265]; 278 [273]; über Königthum 281 [275]; über Karl IX. 308 [302]; über die Bartholomäusnacht 334 [329]; V, 26.

[1] Die eingeklammerten Zahlen geben die Seite in der zweiten Auflage an.

Albrecht, Erzherzog, bei der Belagerung von Amiens II, 29; mit Isabella von Spanien vermählt II, 31; in Unterhandlung mit Heinrich IV. II, 127 [129]; für Gaston d'Orleans II, 395 [401]; † II, 457 [463].
Aldobrandini, Francesco, Stellung zu Heinrich IV. II, 18.
Aldringer gegen Italien II, 351 [357].
d'Alembert über Carteſianismus IV, 537; Mitarbeiter der Encyclopädie IV, 541; über die Niederlage der Jeſuiten IV, 542.
Alençon, Franz, Herzog von I, 302 [297]; mit Montmorency verbunden I, 318 [313]; 343 [338]; mit Heinrich von Navarra I, 337 [332]; ſchließt ſich an Damville an I, 349 ff. [343]; allgemeine Stellung I, 386, 387 [382, 383]; gegen Johann von Oeſterreich I, 387 [383]; in den Niederlanden I, 390 [386]; V, 99; verlobt mit Eliſabeth von England I, 390 [386]; † I, 393 [389]; V, 88; Stellung zu Catharina von Medici V, 93 ff.; 95, 96.
Alexander (Farneſe) von Parma, in den Niederlanden I, 393 [389]; 507 [503]; gegen Heinrich IV. I, 507 [503] ff.; verbunden mit Mayenne I, 508; beſiegt Heinrich IV. I, 512 [508]; vereint mit dem Papſt und Lothringen I, 540 [537]; im Kampf mit Heinrich IV. I, 542 ff. [539]; verbunden mit Mayenne I, 546, 547 [543, 544]; † 549, 550 [546]; über Heinrich IV. II, 96.
Alexander VII., Papſt, Verſuch einer Ligue gegen die Türken III, 283 [293]; Streit mit Ludwig XIV. III, 285 [294]; mit den Janſeniſten III, 336, 337 [346, 347]; gegen die Sorbonne III, 337 [347]; † III, 339 [349].
Alexander VIII., Papſt, gegen den franzöſiſchen Clerus IV, 105, 106.
Alfonſo del Bene von Albi, in Languedoc II, 411 [417].
Algier im Krieg mit Frankreich III, 464 [476].
d'Alibert, Johanna, Mutter Heinrichs IV. I, 477, 478 [473, 474].
d'Aligre wird Groß-Siegelbewahrer V, 135.
Almanza, Treffen bei IV, 231.
Aloſt in Anſpruch genommen von Ludwig XIV. III, 457 [469].
Amboiſe, Edict zu I, 263 [257].
Amiens von den Spaniern erobert II, 27; von Heinrich IV. genommen II, 29; Illuminatenverfolgung zu Amiens V, 119, 120.
d'Ancre, Marquis II, 154 [159]; Marſchall II, 197 [201]; heirathet Leonora Doſi II, 198 [202]; Günſtling der Maria Medici II, 200 [204]; Charakteriſtik II, 205 [209] ff.; Stellung zu Ludwig XIII. II, 207 [211] f.; † II, 211 [215].
d'Andelot in Vendôme V, 11 f.; 13, 25.
St. André, Marſchall unter Heinrich II. I, 188 [183]; mit den Guiſen verbündet I, 248 [242]; I, 259 [253]; † I; 260 [254].

Angoulême, Baſtard von, vor der Bartholomäusnacht I, 328 [323]; in derſelben I, 331 [326].
Angoulême, Marſchall 1628 in Rochelle II, 332 [337].
Anjou, Robert v., Stammvater der Capetinger I, 22.
Anna von Bretagne V, 38.
Anna von Oeſterreich vermählt mit Ludwig XIII. II, 161 [165]; gegen die aufſtändiſchen Großen II, 191 [195] ff.; Stellung zu Richelieu II, 421 [427]; Cinqmars für ſie III, 4; zur Regentin beſtimmt III, 10, 11; verbunden mit Gaſton d'Orleans III, 12; wird Regentin III, 12; ihre Perſönlichkeit III, 16, 17; Stellung zu Mazarin III, 18, 19; zu Spanien III, 21, 22 [23]; ihre Politik 24, 28 [30]; 1648 der finanziellen Oppoſition gegenüber 66, 67 [70]; gibt nach 70 [72]; flieht nach St. Germain 76, 77 [81, 82]; Stellung zu Ludwig II. Condé 92, 93 [97 f.]; in Verbindung mit Gondi 94 [101]; ſchützt Mazarin 101 [109], 106 [113]; nach Mazarins Sturz 107, 108 [115 f.]; unterhandelt mit Condé 112 f. [120]; verbunden mit der Fronde 115, 117 [122]; bei der Großjährigkeit von Ludwig XIV. 119 [126]; nach Fouquets Sturz 220 [229], 271 ff. [282 ff.]; † 304 [314].
Anna von England im ſpaniſchen Erbfolgekrieg IV, 270 ff.; für Frieden IV, 274.
Annat, Beichtvater Ludwigs XIV. III, 268 [278].
Anneſe, Gennaro, Volksführer in Neapel V, 178; 183; † V, 185.
Antillen von den Franzoſen occupirt II, 530 [536].
d'Antin, Duc IV, 374; gegen d'Orleans V, 434, 435.
St. Antoine, Kampf in III, 134, 135 [142, 143].
Anton von Navarra, ſ. Navarra.
Don Antonio, Prätendent von Portugal I, 389 [384]; unterſtützt von Catharina Medici I, 389 [385]; von ihr aufgegeben I, 407 [403].
Antwerpen 1706 in Händen der Verbündeten IV, 217.
Aragon, Capitän bei Damville I, 343 [338].
Aranda, Schüler Fabry's I, 158 [152]; 162 [156].
d'Argenſon, Marquis, Miniſter IV, 452; als Schriftſteller IV, 529 ff.
Armagnacs, die I, 58 [57], 59.
Arnauld, Anton, gegen die Jeſuiten II, 7; Janſeniſt III, 341 [352], 343 [354].
v. Arnim, ſächſiſcher General II, 440 [446].
Arques I, 368 [364]; wird Herzog von Joyeuſe I, 369 [365].
Arques, Heinrich IV. in, I, 501 [497].
d'Arquien, Marquiſe, Gemahlin Sobieskis III, 424 [436].
Arras, belagert von Condé III, 152 [161, 162]; entſetzt III, 154 [163].
Artagnan, Oberhofmeiſter unter Ludwig XIV. IV, 315.
Aubery über Richelieu V, 142 f., 163; über Mazarin V, 200 f.

d'Aubigné, Hugenott I, 383 [379]; unter Heinrich IV. II, 44, 109 [110].
d'Aubigné, Françoiſe, mit Scarron vermählt III, 548 [561]; als Madame von Maintenon III, 549 [562].
d'Aubuſſon, George de la Feuillade, Geſandter in Spanien III, 295 [305].
Augsburg, 1686 Bund zu, IV, 10.
Auguſt von Sachſen, König von Polen IV, 93; im Bund mit Peter von Rußland IV, 94, V, 410, 411.
St. Aulaire, Geſchichte der Fronde V, 203.
Aumale, Herzog von, in der Bartholomäusnacht I, 331 [326]; Mitglied der Ligue I, 407 [403]; 414 [410]; gegen Heinrich III. I, 432, 433 [428]; unter Heinrich IV. I, 574 [571].
Aumale, Treffen bei I, 542 [539].
d'Aumont, Marſchall, gegen die Niederlande III, 308 [318].
Auvergne, Graf v., II, 87 [88]; gefangen genommen II, 89 [90] f.; befreit II, 209 [213].
Auvergne unter Ludwig XIV. III, 241 [350 ff.].
Auxerre, Stände in I, 547 [544].
d'Avaux gegen Oranien IV, 237.
Avein, Treffen bei II, 460 [466].
Avenel über die Manuſcripte Richelieus V, 162, 163.
d'Aytona, Marquis, in den Niederlanden II, 458 [463]; Rath der Maria Anna III, 305 [316].

Baden, Ludwig, Markgraf von, geſchlagen bei Friedlingen IV, 191; in Baiern IV, 197; zieht ſich zurück IV, 197; IV, 201; IV, 238.
Badoer über den Connetable von Bourbon V, 43.
Baiern gegen Frankreich III, 29 ff. [31 ff.]; von Türenne verwüſtet III, 39, 40 [40 f.]; verbunden mit Ludwig XIV. IV, 164.
Balbaſes, Marquis de los, bei Leopold III, 408 [419]; in der ſpaniſchen Erbfolgefrage IV, 117.
du Baluze III, 363 [373].
Baner, 1637 zurückgedrängt II, 470 [476]; dringt 1639 in Böhmen ein II, 483 [489]; zurückgedrängt 485 [491]; vor Regensburg II, 486 [492].
Barbaro, M. A., über ſeine Relation V, 50 ff.; Relation von 1564 V, 68 ff.
Barberini, Antonio, franzöſiſch geſinnt II, 513 [519]; in Rom III, 46 [49]; Briefwechſel mit Mazarin V, 168 ff., 173.
Barberini, Franz, in Frankreich II, 292 [297]; ſpaniſch geſinnt II, 513 [519].
Barbezieux, Untergouverneur der Champagne I, 275 [269].
Barbezieux, Kriegsminiſter IV, 66.

Barbin für d'Ancre II, 204 [208]; gestürzt II, 212 [216].
Barcellona, 1626 Vertrag zu II, 301 [306]; wird spanisch III, 137 [145]; 1697 erobert von Vendôme IV, 83; von Peterborough IV, 228, 232; von Berwick IV, 390.
Bargellini, Pietro, Nuntius III, 341 [351]; für Arnauld III, 343 [354].
Barozzi, Sammlung der Relationen venetianischer Gesandten V, 225.
Barrikadentage, die, in Paris I, 442 [438]; V, 193 ff., 208 ff.
Bart, Jean IV, 71; in Danzig IV, 93.
du Bartas, Guillaume de Saluste I, 383, 384 [379, 380]; I, 504 [500].
Bartholomäusnacht I, 331 [326]; Urtheil über sie I, 340, 341 [335]; V, 25 ff., 77; 78 ff., 90, 91 f.
Bassompierre, Marschall II, 85; über Heinrich IV. II, 100, 101 [102]; in Rochelle II, 332 [337]; 371 [377]; vermählt mit der Prinzeß Conty II, 381 [387]; in der Bastille II, 533 [539]; freigelassen III, 8; V, 139.
Batteville, Baron, spanischer Gesandter in London III, 278 [287].
Bauern, die, um 1572 V, 76; unter Ludwig XIV. III, 243 [252, 253]; V, 259, 260.
Bauvay wird französisch III, 435 [447].
Baville, Intendant in Languedoc III, 531 [544].
Bayonne, 1565 Zusammenkunft in I, 270 [264].
Bazin, Geschichte Mazarins V, 203.
Bearn, unterworfen von Ludwig XIII. II, 243 [247]; Hugenotten in Bearn unterdrückt von Foucault III, 517 [529].
Beaufort, Herzog von, kehrt an den Hof zurück III, 8; Stellung nach Richelieus Tod III, 14, 15; gefangen III, 24 [25]; für das Parlament III, 79 [85]; nach Gefangennehmung Condés II, 94 [102]; verbunden mit Gaston d'Orleans III, 126 [134]; Gouverneur von Paris III, 138 [146]; unpopulär III, 143 [151]; ausgesöhnt mit Mazarin III, 187 [196]; gegen die Barbaresken III, 286, 287 [296, 297]; V, 217.
Beaumarchais II, 270 [275].
de Beaumont, Christoph, Erzbischof von Paris IV, 522; 526.
de Beaune, Renaud, Erzbischof von Bourges I, 563 [559].
Beauvais, Bischof v., s. Potier.
Beauvilliers, 1691 Minister IV, 65; religiöse Stellung IV, 95; für Fenelon IV, 101; gegen die Annahme des Testaments Karls II. V, 154.
Beck, J., über die Protestanten V, 267, 268.
Beda, Syndic der Sorbonne I, 162, 163 [156, 157].
Bedmar, Marquis, in den Niederlanden IV, 164.
Belgrad, österreichisch IV, 28; türkisch IV, 91; Friede zu IV, 487.
Bellefonds, Marschall in Holland III, 411 [422].
Bellegarde für Ludwig XIII. II, 209 [213].

Belle-Isle in Händen Ludwigs XIV. III, 214 [224]; 1759 Seeschlacht bei IV, 511.
Bellievre, Gesandter in England II, 503 [509]; Parlamentspräsident III, 157 [166].
Benoist, Pfarrer, consultirt über das Primat von Gallien II, 43.
Bentink, Lord Portland, unterhandelt mit Boufflers IV, 78 f.
Bentivoglio, Nuntius, gegen die Hugenotten II, 241 [245]; V, 4, 33.
Bergerac, 1577 Vertrag zu I, 360, 361 [355 ff.].
de Berghes, Henry, gegen die Infantin Isabella II, 457 [463].
Berkeley bombardirt Dünkirchen IV, 71.
Bern, verbunden mit Genf I, 173 [167].
Bernhard, heiliger I, 32 [31].
Bernhard von Weimar II, 440 [446]; als Herzog von Franken II, 441 [447]; im spanisch-französischen Krieg II, 460, 461 [466, 467] ff., 467 [472]; zieht sich zurück 469 [475]; Familienverhältnisse 475 [480] ff.; Persönliches 476 [481] ff.; schlägt 1638 die Kaiserlichen 480 [486]; erobert Breisach 481 [487]; geht über den Rhein 483 [489], 484 [490]; Stellung zu Pater Joseph 537 [543].
de Berquin, Louis I, 162 [156].
Berry, Herzogin von IV, 386; IV, 428; V, 419; Stellung am Hofe V, 425, 426; Persönliches 435, 436, V, 441.
Berry, Charles, Herzog v. IV, 386; † IV, 387; V, 440 f.; Persönliches V, 370, 371; 374; 378; 380, 381; 385; 411; 417; verheirathet V, 417 ff.; 420; 421; 435; 437; 439 f.; 462.
Bérülle, Pater, für Spanien II, 299 [304]; gegen England II, 319 [324]; 328 [333]; gegen Richelieu 373 [379]; V, 160, 161.
Berwick, Abkunft zu II, 503 [509].
Berwick, Herzog von, in Spanien IV, 231; im Jahr 1708 IV, 244; beim Herzog von Bourgogne IV, 248; 252; erobert Barcelona IV 390; Memoiren von Berwick V, 454, 455.
Bethune, Maximilian de, s. Sully.
Bettio über Sanuto V, 41.
van Beuninghen, holländischer Gesandter III, 379 [389].
Beverningk bei Ludwig XIV. III, 433 [444].
Beveziers, 1690 Seeschlacht bei IV, 52, 53.
Beza, Theodor, in Bearn I, 220 [214], 224 [218]; in Poissy I, 237 [230], 238 [232]; bei Heinrich IV. II, 42.
Bichi, Card., verbunden mit P. Joseph V, 114.
Bignon, im Jahr 1666 III, 246 [256].
Birago, Präsident I, 283 [277]; vor der Bartholomäusnacht I, 328 [322]; V, 66.
Biron, Marschall, für Frieden mit den Hugenotten I, 357 [352]; in

Paris I, 443 [439]; unter Heinrich IV. II, 28; verbunden mit Savoyen II, 82 [83]; Charakteriſtik 83 ff.; hingerichtet II, 86, 87.
Blainville in England II, 318 [323].
Blamont wird franzöſiſch II, 434 [440].
Blanca von Caſtilien I, 527 [523].
Blandinière in Spanien IV, 114.
Blancmesnil, Präſident V, 202; verhaftet III, 67 [70]; V, 208; freigelaſſen 69 [72]; V, 213.
Blavet, Hafen von, den Spaniern geöffnet I, 524 [521]; in Händen der Herzogin d'Aiguillon III, 15.
Blecourt, Stellvertreter Harcourts in Spanien IV, 138, 147.
Bleneau, Kampf bei III, 130 [137].
Blois, 1576 Ständeverſammlung zu I, 353, 354 [348, 349]; 1588 Ständeverſammlung I, 447 ff. [443 ff.]
Blois, Mademoiſ. v., zur Schwiegertochter von Eliſabeth Charlotte beſtimmt V, 319, 320.
Bodin, Johann, unter Heinrich III. I, 356 [351], 380 [376].
la Boëtie, Schrift über höchſte Gewalt und Factionsweſen I, 341 [336].
Boileau III, 359 [370] f. III, 547 [560].
Boisdauphin gegen Condé II, 192 [196].
Bois-Guillebert, über Finanzreform IV, 360, 362.
Boisrobert, Vertrauter Richelieus II, 423 [429].
Bolingbroke, Miniſter IV, 272 f.; in Unterhandlung mit Ludwig XIV. IV, 275; ſchließt Frieden IV, 280, 281.
Bonn, 1688 von den Franzoſen beſetzt IV, 33, 44.
Bonrepaux, 1688 in England IV, 35.
de Bordage, Marq. III, 530 [543].
de Borgia, Don Melchior II, 493 [499].
Boſſuet III, 274 [284], 363 [374]; Stellung zum Papſt III, 491 [503], III, 493 [505], 496 [509]; gegen Frau von Montespan III, 546 [559]; gegen Mad. Guyon IV, 104; gegen Fenelon IV, 104. 105, IV, 109; Lehrer Ludwigs XV. IV, 303; gegen die Janſeniſten IV, 335; über Politik 365 f.; V, 364, 365, 368, 369, 393.
Bouchain wird franzöſiſch III, 435 [447].
Boucher, Jean, im Jahr 1587 I, 427 [423]; für Spanien I, 527 [523]; verläßt Paris I, 579 [577].
Boucherat bei St. Simon V, 445.
Boufflers, Marſchall, nimmt Caſale III, 456 [468]; gegen die Reformirten III, 521 [534]; nimmt Mainz IV, 44, IV, 59; unterhandelt mit Lord Portland IV, 79; in den Niederlanden IV, 182 ff.; in Lille IV, 249; bei Malplaquet IV, 256; in Paris V, 416, 452.
Bouillé über das Haus Guiſe V, 10, 28.

Bouillon, Henri, Herzog v., Hugenottenanführer II, 14; beim Uebertritt Heinrichs IV. II, 44, II, 57; gegen Heinrich IV. II, 91; unterworfen 93 [94]; verbunden mit Condé 149 [153]; in Saumur 166 [170]; erhebt sich 175 [179], 187 [192]; mit Condé verbunden 197 [201]; erhebt sich für Condé 203 [207]; für Maria Medici 228, 229 [233, 234]; bei der Erhebung der Hugenotten 248 [252].

Bouillon, Frederic Maurice, Herzog v., verbunden mit dem Grafen von Soissons 521 [527]; gegen Richelieu 523 [528]; unterwirft sich 524 [530]; für das Parlament III, 79 [85]; gegen Mazarin III, 98 [105]; auf Seiten Mazarins III, 128 [135]; V, 221.

Bouillon, Chevalier v., bei Elisabeth Charlotte V, 349 ff.

Bouillon, Cardinal v., abgesetzt V, 378, 379, 419.

Boulainvilliers, Politik IV, 420; beim Streit Philipps d'Orleans mit den legitimirten Prinzen IV, 438.

Bourbons, Verhältniß zu den andern Königsfamilien II, 4.

Bourbons gegen die Guisen I, 206 [200]; V, 8 ff., 11 ff.; V, 69.

Bourbon, Connetable v., I, 108 [104]; V, 43, 44.

Bourbon, Cardinal v., nimmt den Thron in Anspruch I, 407 [403], 414 [410]; gefangen I, 464 [459]; König als Karl X. I, 499 [495]; † I, 519 [515].

Bourbon, Antoinette v., I, 199 [194].

Bourbon, Louis v., vermählt mit der Tochter der Montespan IV, 308; † IV, 374.

Bourbon, Louis Henry v., unter Philipp II. d'Orleans IV, 463 ff.; dessen Nachfolger 464; Stellung zu Spanien 466, 467; Regierung im Innern 469 ff.; gestürzt 471.

Bourbeaux gegen Mazarin III, 98 [105]; für Condé III, 121 [129]; Ludwig XIV. unterworfen IV, 150, 151.

du Bourg, Anne, in die Bastille gesetzt I, 196 [190]; hingerichtet I, 204 [198].

Bourges, 1438 Kirchenversammlung zu I, 64 [61, 62].

Bourgogne, Herzog v., erzogen von Fenelon IV, 96; gegen Annahme des Testaments Karls II. IV, 154; in den Niederlanden IV, 243, 245 ff., 254, 299; wird Dauphin IV, 376; Charakteristik IV, 376 ff., † IV, 385; V, 428, 429; V, 373, 381, 385, 400, 405, 411, 418, 421, 422, 434, 453, 461.

Bourgogne, Herzogin v., am Hofe Ludwigs XIV. V, 358 ff.; verheirathet V, 360; verwöhnt V, 369, 373; Stellung zur Maintenon V, 374, 375, 386, 399, 400, 405; in Verbindung mit Berry V, 417; beim Tode des Dauphin V, 421, † 428, 431, 432.

Bournonville, geschlagen von Türenne III, 420, 421.

le Bouthillier, Minister III, 10; abgesetzt III, 13.

Bouvines, Schlacht bei I, 38 [37].
Boyne, 1690 Schlacht an der IV, 56.
Braganza, Anſpruch auf Portugal I, 388 [384]; II, 496 [501, 502]; auf dem Throne Portugals II, 499 [504].
Brandenburg, Friedrich Wilhelm, Kurfürſt v., verbunden mit Holland III, 402 [413]; ſchließt Frieden mit Frankreich III, 403 [414]; bricht ihn III, 410 [421]; Turenne gegenüber III, 421 [432 f.]; 1679 Friede mit Schweden und Ludwig XIV. III, 437 [449]; gegen Krieg mit Ludwig XIV. III, 460, 461 [472 ff.]; gegen Oeſterreich III, 461 [473]; verbunden mit Frankreich III, 462 [474]; für Frieden III, 471 [483]; für die Reformirten III, 560 [573, 574]; gegen Ludwig XIV. III, 561 [574]; verbündet mit Schweden 561, 562 [575]; im Jahre 1687 IV, 11, 12; in den Niederlanden IV, 52; verbunden mit Oeſterreich IV, 167.
Breda, 1667 Friede zu, zwiſchen Holland und England III, 314 [324].
Breiſach, erobert von Bernhard von Weimar II, 481 [487]; wird franzöſiſch II, 485 [491]; III, 40 [43].
Breſſe an Frankreich abgetreten II, 40.
Breſt unter Ludwig XIV. V, 241.
Bretagne unter Heinrich IV. I, 523, 524 [520, 521]; unter Meillerage III, 15.
Bretigny, Friede zu I, 55 [53].
de Brézé, Armand Fronſac II, 535 [541]; III, 45 [47].
de Brézé, Urbain, bei Avein II, 460 [466]; Vicekönig von Catalonien II, 535 [541].
Briçonnet, Wilhelm, Biſchof von Meaux I, 158 [152].
Brienne, Graf, der ältere V, 188, 189; über die Fronde V, 219 f., 222 f.
Brienne, der jüngere, über das Teſtament Richelieus V, 163; Perſönliches V, 187; ſeine Memoiren V, 187 ff.; Kritik 188 ff.; über Fouquet 189, 190.
Brihuega, 1710 Schlacht bei IV, 268.
Briort, Graf, im Haag IV, 169.
Briſſac, Karl v., I, 371 [366, 367]; Anführer von Paris I, 442 [438] ff.; in Blois I, 452 [448]; in Mendozas Intereſſe I, 517 [514]; geht zu Heinrich IV. über I, 578 [575, 576]; V, 11.
Briſſon, hingerichtet I, 545 [542].
de Broglie, Herzog in den Cevennen IV, 187.
de Broſſes für die Unabhängigkeit der Parlamente IV, 547 f.; IV, 553.
Brouſſel, Rath, verhaftet III, 67 [70]; V, 193, 208; freigelaſſen III, 69 [72], III, 100 [107]; V, 199, 213; Prevôt des marchands III, 138, 139 [146]; unpopulär III, 143 [151].

Brulart, ſ. Sillery.
le Brun, Mahler, III, 210 [220]; III, 368 [378].
Brüſſel, von Ludwig XIV. bombardirt IV, 71.
Buckingham, Herzog v., in Verbindung mit Maria Medici II, 268 [273]; V, 133, 134; V, 159; Stellung zu Frankreich II, 321 [326] f.; für die Hugenotten II, 323 [328]; verbunden mit Savoyen II, 324 [329]; auf Rhé II, 326 [331] f.; ermordet II, 332 [337].
Bucquet, Antoine, Illuminat V, 120, 124.
Bucquoi, Graf, in Verbindung mit Condé II, 149 [153].
Bulle, die, Vineam Domini Sabaoth IV, 339, 340.
Bulle, Unigenitus IV, 347; in Frankreich IV, 394 ff.; IV, 458; unter dem Herzog Bourbon-Condé IV, 471; angenommen von Noailles 477; geſetzlich 478.
Bullion an der Spitze der Finanzen unter Richelieu II, 539 [545].
Burgund, Stellung zu Frankreich I, 77 [74]; gegen Ludwig XI. I, 78 [75]; kommt an Frankreich I, 116 [112].

Cadix, von den Engländern genommen II, 30.
Caën, proteſtantiſch I, 190 [184].
Cahors, von Heinrich IV. genommen I, 483 [479].
Calais, von den Engländern erobert I, 50 [49]; wird franzöſiſch I, 150 [144]; von den Spaniern erobert II, 26.
Calatagirona, Bonaventura, Franziskanergeneral II, 32.
Calignon in Unterhandlung mit den Hugenotten II, 47.
Calvin in Genf I, 174 [168]; vertrieben I, 176 [170]; kehrt zurück 177 [171]; ſeine Lehre I, 177 ff. [171]; Stellung zum Rath I, 181 [175]; zu den Guiſen I, 208 [202]; I, 212 [206]; zu Navarra I, 220 [214].
Cambout, Cäſar v. II, 535 [541].
Cambray, 1581 Herzog von Anjou, in I, 390 [386]; erobert von Spanien II, 16; 1677 franzöſiſch III, 427 [439]; III, 435 [447].
Cambreſis, franzöſiſch III, 435 [447].
Camiſarden IV, 186 ff.; unterwerfen ſich IV, 189.
le Camus bei St. Simon V, 445, 446.
Canal du midi, angelegt III, 238, 239 [248]; V, 241, 242.
Candale, Herzog v., vor Bordeaux III, 150 [159].
Canillac de la Mothe, hingerichtet III, 241, 242 [251, 252].
la Capelle, von den Spaniern beſetzt III, 99 [106].
Capello, Relation des C. V, 47.
Capetinger erlangen die Königsherrſchaft I, 23 [22], 25, 26 [24, 25].
Capitation im Jahr 1695 IV, 69, 70.
Cárdenas, Don Alfonſo, Geſandter bei Cromwell III, 165 [174].
Carew, Georg, über Heinrich IV. V, 224.

Carlowitz, Friede zu IV, 91.
Carolinger beſiegen die Muhamedaner I, 14.
Carteſianismus kommt ab IV, 537.
Carthagena, 1697 von Frankreich erobert IV, 83.
Caſale, belagert von den Spaniern II, 335 [340] f.; entſetzt II, 339 [344]; von Spinola bedroht II, 352 [358]; Harcourt bei Caſale II, 490 [496]; wird ſpaniſch III, 137 [145]; franzöſiſch III, 456 [468]; ſavoyiſch IV, 72.
Caſaubonus an der Pariſer Univerſität II, 107 [108]; über Vereinigung der Hugenotten und Katholiken II, 110 [111, 112]; in Frankreich III, 345 [355].
Caſſini in Paris III, 367 [377].
Caſtelnaudari, Treffen bei II, 415 [421].
Caſtelrodrigo, Marq., Gouverneur der Niederlande III, 308 [318]; bei der Tripleallianz III, 318, 319 [328]; für Bund mit Holland III, 404 [415].
Caſtilien für Philipp V. von Spanien IV, 230 ff.; 267.
Catalonien unter franzöſiſchem Schutz II, 497 [502] ff.; abhängig von Frankreich II, 500 [505]; bleibt ſpaniſch III, 179 [188]; für Karl III. von Spanien und England IV, 228 ff.; gegen Philipp V. IV, 389; unterworfen IV, 390.
le Catelet wird ſpaniſch III, 99 [106].
Catharina von Medici, vermählt mit Heinrich II. I, 137 [132]; I, 144 [139]; beim Regierungsantritt Karls IX. I, 224 [218]; Regentin I, 227 [221]; I, 253 [247]; den Proteſtanten gegenüber I, 270 [264], 272 [266]; I, 294 [288]; Abſtammung 310 [305] ff.; Staatszweck 315 [310]; Characteriſtik I, 316, 317 [311, 312]; V, 70, 71; Stellung zu Spanien I, 319 [314]; zu Coligny 321 [316]; bei der Bartholomäusnacht I, 323 [318] ff., 326 [321]; I, 333, 334 [328, 329]; V, 78 ff., 81, 86, 91 f.; Regentin I, 340 [335]; für Duldung der Hugenotten 358 [353]; Finanzen unter ihr I, 373 [369]; gegen Spanien I, 389 [385]; Verhältniß zur Ligue 413 [409]; verliert ihren Einfluß 431 [427]; † I, 464 [460]; I, 486, 487 [483]; V, 4, 15, 17, 18, 20, 22 ff.; V, 57, 62, 66, 69; vor Havre 73; verhaßt V, 82, 85, 89, 90, 93 ff.; unter Heinrich III. V, 101.
Catinat in Holland III, 394 [405]; 1690 in Piemont IV, 54, IV, 62; in den Niederlanden IV, 73; in Italien IV, 177; abgerufen IV, 178, 179; IV, 297; V, 459.
Caulet, Biſchof von Pamiers, im Streit mit Ludwig XIV. III, 484, 485 [496] f.
Cauſſin, Nikolas, entfernt von Richelieu II, 516 [522]; II, 525 [530].
Cavalier, Camiſarden-Anführer IV, 189.
Cavalli, Mar., Relation des V, 47.

Cavalli, Sigm., Relation von 1574 V, 86 ff.; über die Bartholomäusnacht V, 89 ff.
Cé, Pont de, Maria Medici geschlagen bei II, 235 [239]; Friede zu II, 236 [240].
Cevennen, hugenottisch II, 337 [342]; unterworfen von Richelieu II, 342 [347] ff.; hugenottisch II, 510, 511; Krieg in den IV, 184 ff.; pacificirt von Villars IV, 209.
du Chaila, Abbé, getödtet IV, 188.
la Chaise gegen die Hugenotten III, 517 [530]; gegen Mad. de Maintenon IV, 102, 103; gegen Noailles IV, 338; V, 254; Stellung zur Maintenon V, 412.
Chalais, Graf v., s. Talleyrand.
Chambers nach Edinburg II, 502 [507], 503 [508].
Chambre ardente, eingerichtet V, 239.
Chamillard, Michel, Finanz- und Kriegsminister IV, 250 ff.; abgesetzt V, 413 ff., V, 455.
Champlain II, 113 [115].
Charnacé, Hercule de, bei Gustav Adolph II, 360 [366].
Charenton, 1623 Synode zu III, 502 [515].
Charlemont von den Franzosen genommen III, 308 [319].
Charron, Prevôt des Marchands I, 330 [325].
Chartres, Heinrich IV. gekrönt in I, 577 [574].
Chastel, Jean II, 8, 9.
Chastelet zu den Memoiren des Cardinal Richelieu V, 149.
Chastellerault, Hugenottenversammlung zu II, 50, 58.
la Chastre I, 574 [571]; geht zu Heinrich IV. über I, 576 [574].
Chateau Cambresis, Friede zu 1559 I, 151 [145], überschritten von Richelieu II, 355 [361].
Chateauneuf, Großsiegelbewahrer, abgesetzt II, 421 [427]; Minister III, 100 [107], 119 [126]; fällt III, 127 [134]; gefangen V, 201, 218.
Chateauneuf, Staatssecretär III, 526 [539].
Chatillon, Marschall v., bei Avein II, 460 [466]; vor Corbie II, 466 [472]; verschworen gegen Richelieu V, 226 ff.
Chavigny, Verhältniß zu Catalonien II, 498 [503]; zu Schottland 502 [508]; Minister III, 9, 10; entlassen III, 13; in Gunst bei Anna von Oesterreich III, 66 [70]; für Condé III, 132 [140]; exilirt V, 201, 218.
Chauvelin entlassen von Fleury IV, 486.
Cherasco, Friede zu II, 398 [404].
du Chesne, Geschichtsforscher III, 363 [373].
Chevreuse, Herzog v., erhebt sich für Condé II, 203 [207].
Chevreuse, Herzog v., IV, 95; für Fenelon IV, 101.
Chevreuse, Herzogin v., Marie de Rohan II, 308 [313]; II, 371 [377];

vom Hof verwiesen II, 421 [427]; in England II, 501 [507]; nach Richelieus Tod III, 16; Stellung zu Anna von Oesterreich III, 20 [21]; gegen Mazarin III, 23 [25]; vom Hof entfernt 24 [26]; in Verbindung mit Spanien III, 86, 87 [94]; am Hofe III, 100 [107].
Chigi, Fabio, Cardinalnepot in Paris III, 286 [296]; Bericht über Frankreich V, 225.
Chini, Grafschaft, eingezogen von Ludwig XIV. III, 457 [469].
Chiverny, Rathgeber Heinrichs IV. II, 74.
Chlodwig wird Christ 1, 10.
Choin, Mademoiſ. IV, 373; V, 423.
Choiſeul, Herzog v., unter Ludwig XIV. IV, 414 f.; für das Parlament IV, 550; gestürzt IV, 553.
Choiſy über Fouquet V, 191.
Chriſtaudins I, 208 [202].
Chriſtian von Anhalt zieht Heinrich IV. zu Hülfe I, 538 [534]; II, 475 [481].
Chriſtine von Frankreich, Regentin von Piemont im Verhältniß zu Richelieu II, 487 [493] ff.; II, 489 [494]; II, 490 [496].
Chriſtine von Baiern, Dauphine IV, 304, 305; V, 289.
Chriſtoph Bernhard von Galen, Biſchof von Münſter, für Ludwig XIV. III, 389 [399]; in Holland III, 395 [406]; gegen Ludwig XIV. III, 410 [421].
Cinqmars, Marq. v., erhoben von Richelieu II, 525 [531]; gegen ihn 527 [532], † 527 [533].
Clarendon, Kanzler von England III, 280 [290]; gestürzt III, 314 [324].
Claſſiſche Studien I, 129 [124].
Claude, Pater I, 400 [396].
Clauzel, Abgeordneter Rohans nach Spanien II, 337 [343].
Clemens VII. verheirathet Catharina Medici nach Frankreich I, 311 [306].
Clemens VIII., Stellung zu Heinrich IV. II, 18; abſolvirt ihn II, 22; beim Edict von Nantes II, 59; über Heinrich IV. II, 98 [99].
Clemens IX., Rospigliosi, Papſt III, 339 [349]; 1668 Frieden mit dem franzöſiſchen Clerus III, 342 [352, 353].
Clemens X. für Spanien III, 409 [420].
Clemens XI. gegen die Janſeniſten IV, 346 f.
Clement, Jacques, ermordet Heinrich III. I, 474.
le Clerc gegen Richelieu V, 143, 144.
Clermont, Gerichtsſitzung Ludwigs XIV. III, 241 [251].
Clermont, Louis de Bourbon-Condé, Graf v., bei Ludwig XV. IV, 464.
Clerus um 1560 I, 225, 226 [219, 220]; II, 514 [520]; opponirt 1655 Ludwig XIV. III, 159 [168]; beim Bund mit England III, 170 f. [179];

III, 266 ff. [276 ff.]; gegen die Janseniſten III, 324, 325 [334]; dem Papſt gegenüber 332 [342], 337 f. [347]; 1668 Abkunft 342 [352]; unterſtützt Ludwig XIV. III, 480 ff. [492 ff.]; über Pfründenverleihung III, 489 [501]; Innocenz XI. gegenüber III, 491 f. [503 ff.]; gegen die Hugenotten III, 505 ff. [519 ff.]; Vergleichungsverſuch III, 512 [525]; um 1695 IV, 70; gegen Molinos IV, 99; ausgeſöhnt mit Rom IV, 106; IV, 415; für Dubois IV, 461; unter dem Herzog Bourbon-Condé IV, 470, 471; unter Fleury 480 ff.; bei den Finanzreformen Ludwigs XV. 517 ff.; Streit mit dem Parlament IV, 522 ff.; IV, 554; unter Franz I. V, 45; unter Heinrich II. V, 63; Finanzielles 71, 72; unter Heinrich III. V, 97, 99 f.; ſeine Jurisdiction 107; bei Richelieu V, 166; unter Ludwig XIV. V, 238, 239, 255, 259.

St. Cloud, gebaut IV, 311.

Cobbe, Peter, Erzbiſchof von Sebaſte IV, 337.

Coehorn IV, 71; im ſpaniſchen Erbfolgekrieg IV, 183.

Cöln unter Maximilian Heinrich von Baiern IV, 18 ff.

Coeuvres, Marq., befreit Valtelin II, 281, 282 [286, 287].

Cognac in Händen der Hugenotten I, 295 [289].

Coigneux in Verbindung mit Richelieu II, 390 [396]; gegen ihn II, 393 [399]; verläßt Frankreich II, 394 [400]; über die Steuerrechte des Königs III, 60 [63]; bei den Reformen Colberts III, 224 [234]; III, 246 [256].

Colalto gegen Italien II, 351 [357].

Colbert, J. Baptiſt, unter Mazarin III, 209 [218]; nach Fouquets Sturz III, 215, 216 [225]; Finanzreformen 224 ff. [233 ff.]; Verminderung der Taille 227 [237]; befördert die Induſtrie 230 ff. [240 ff.]; den Handel 234 ff. [244 ff.]; Stellung zur la Vallière 311 [321]; für Frieden 319 [329 f.]; für Literatur 366, 367 [376 f.]; für Krieg gegen Holland 383 [393]; Stellung zu Genua 477 [489]; zu Rom 491 [503]; zu den Reformirten 502 [515]; zu le Tellier 533 [546]; als Finanzmann 537 ff. [550 ff.], † 541 [554]; Nekrolog 542, 543 [555, 556]; Schützling Mazarins V, 233, 235, 236, 237, 240; Charakteriſtik V, 247; über ſeinen Tod 248, 249; beim Volke verhaßt V, 311, 312.

Colbert Croiſſy, Stellung zu den Türken III, 464 [477]; III, 533 f. [546]; nach Colberts Tode III, 544 [557]; IV, 29; V, 271.

Coligny, Gaspar, Admiral I, 206 [206]; 1560 in Fontainebleau I, 214 [208]; I, 228 [222]; 1562 bei Dreux I, 260 [254]; I, 267 [261]; I, 275 [270]; I, 284 [278]; Herkunft und Charakter I, 296 [290] ff.; wird reformirt 298 [292]; geht nach Paris 305 [299, 300]; Plan zur Befreiung der Niederlande 309 [303]; für Krieg mit Spanien 320 [314, 315]; getödtet I, 331 [326]; in Vendôme V, 11 f., 13 f.; zu Pontoiſe

V, 19, 26, 27; Stellung zu Guiſe V, 28; verwundet V, 77, 79; getödtet 81, 83, 84; Verhältniß zu Karl IX. V, 89 f.
Coligny, Daubelot I, 296 [291].
Coligny, Odet I, 296 [290].
Colonien, franzöſiſche, unter Colbert III, 236 [246]; im Aufſchwung IV, 174; IV, 392 ff.; im Jahre 1747 IV, 501; in Amerika unterworfen von England IV, 512, 513.
Combalet, Mad. v., von Maria Medici entlaſſen II, 379 [385].
Compagnie, indiſche, unter Law IV, 442; unter Fleury IV, 447.
Concil von Trient I, 267, 268 [261, 262].
Concino Concini, ſ. d'Ancre.
Condé, Louis, Prinz v., I, 206 [200]; bei der Verſchwörung von Renaudie I, 209 [203]; gefangen I, 221 [215]; freigelaſſen 228 [222]; I, 246 [240]; verläßt Paris 252 [246]; I, 253 [247]; perſönliche Stellung 254 ff. [248]; 1563 beim Edict von Amboiſe I, 262 [256] ff.; 1564 in Fontainebleau I, 266 [260]; I, 273 [267]; in Rochelle I, 284 [278]; † I, 288 [282]: in la Ferté V, 12, 13 f.; zu Pontoiſe V, 19; zu Orleans 21 ff., V, 25.
Condé, Heinrich I. Prinz v., wider Heinrich III. I, 349 [344], I, 416 [412], † I, 431 [427].
Condé, Heinrich II. v., II, 94; Stellung zu Heinrich IV. II, 128 [129] ff.; in Mailand 131 [133]; befreundet mit Spinola 133 [136]; kehrt zurück 148 [152] f.; Maria Medici gegenüber 151 [155] f.; erhebt ſich 175 [179]; nach der Ständeverſammlung zu Paris 187 [191] f.; erhebt ſich 191 [195]; macht Frieden 193 [197]; in Paris 197 [201], 201 [205] f.; gefangen 203 [207]; in Vincennes 220 [224]; mit Luynes verbunden 232 [236]; gegen Longueville 233, 234 [237, 238]; ſchlägt Maria Medici 235 [239]; gegen die Hugenotten 244 [249], 256 [260]; befreundet mit Savoyen 258 [263]; mit Spanien 260 [264]; in Ungnade 263 [267]; Richelieu gegenüber 303 [308]; verſöhnt mit ihm 309 [314]; Stellung zu Maria Medici 371 [377]; in der Provence 408 [414]; beim Aufſtande von d'Orleans 414 [420]; für Anna von Oeſterreich III, 12, 13, III, 74 [79]; gegen das Parlament III, 80 [87], † III, 85 [92].
Condé, Ludwig II. (Enghien), in Verbindung mit Richelieu II, 535 [542]; in den Niederlanden III, 10, III, 12; ſiegt bei Rocroy III, 21 [22], 27 [29]; erobert Thionville 22 [24]; unterſtützt Turenne 31, 32 [33, 34]; erobert Dünkirchen 43 [46]; Stellung zu Mazarin 85 ff. [92 ff.]; in Frankreich 90 ff. [97 ff.]; Charakter 90 ff. [97 ff.]; gefangen genommen 94 [101]; befreit 106, 107 [114], III, 109 f. [117]; Stellung zur Fronde 110 [118]; zu Spanien 112 [120]; zu Anna von Oeſterreich 112 f. [121]; flieht aus Paris 116 [127]; kehrt zurück 117 [129];

empört sich 121 f. [129]; verbunden mit Spanien 123 [131]; geht nach Paris 130 [138]; Kampf in St. Antoine 134 f. [142 f.], 143 [152], III, 145; an der Spitze der Spanier 148 f. [157]; III, 151, 152 [160, 161]; III, 154 [163]; vom Adel begünstigt 171 [180]; restituirt 181 ff. [190 ff.]; am Hofe 186 [195]; in der Franche-Comté 318 [328]; im holländischen Kriege 392 [402]; III, 393 [403], III, 395 [405], III, 413, 414 [424, 425]; III, 422 [434]; an Turennes Stelle III, 425 [437]; Schilderung V, 229, 230, 237; in seinem Alter V, 238.

Condé, Prinzessin (Charlotte de Montmorency), Gemahlin Heinrichs II. II, 128 [130] f.; II, 141 [144].

Condé wird französisch III, 435 [447].

Condillac IV, 538.

Conseil über Heinrichs IV. Thronfolge I, 492, 493 [488, 489].

Conseil étroit V, 56.

Conseil-des affaires V, 56.

Contarini, Al., Relation von 1572 V, 74 ff.

Contarini, Al., über den spanischen Frieden III, 48 [50]; Bericht von 1637 V, 225 ff.

Contarini, Dom., Relation von 1680 V, 238 ff.

Contarini, Lor., über Heinrich II. V, 63 f; über die Franzosen V. 64.

Contarini, Zac., über Karl VIII. V, 37 ff.

Conty, Prinzessin v. (Louise Marguerite de Lorraine), II, 371 [377]; vermählt mit Bassompierre 381 [387], II, 393 [399].

Conty, Armand de Bourbon, Prinz v.; in Verbindung mit Gondi III, 74 [80]; für das Parlament III, 79, 80 [85]; gefangen genommen 94 [102]; bei Conté 129 [137]; versöhnt sich mit Mazarin 151 [160]; Gouverneur von Languedoc 186 [195]; unter Ludwig XIV. 263 [273]; jansenistisch gesinnt 322, 323 [333].

Conty, Franz Louis v., zum König von Polen ernannt IV, 92 ff.

Conty, Louis Armand v., vermählt mit der Tochter der la Vallière IV, 308; V, 305, 365, 366, 367, V, 385.

Conty, Prinzeß v. (Louise Elisabeth), V, 358, 386; V, 399.

Corbie erobert von den Spaniern II, 466 [472]; von Ludwig XIII. wieder erobert II, 467 [472].

Corneille, Pierre, unter Fouquet III, 210 [220]; III, 351 ff. [361 ff.]; im Gegensatz zu Voltaire IV, 540.

Correro, Bericht des C. V, 49.

Corsika wird französisch I, 146 [140].

Cossé, Marschall, in die Bastille gesetzt I, 337 [332]; für Frieden mit den Hugenotten I, 357 [352].

Cotton, Beichtvater Heinrichs IV. II, 62; II, 120 [122].

Courtray wird französisch III, 309 [320].

Coutras, Schlacht bei I, 422 [418].
Covenanters, ſchottiſche, wenden ſich an Ludwig XIII. II, 503 [509].
Cramail, Graf, verhaftet II, 532 [538, 539]; freigelaſſen III, 8.
Crecy, Berjus, Graf v., in Regensburg III, 473 [486].
Crequi, Carl, Marſchall, unter Richelieu II, 352 [358]; II, 371 [377].
Crequi, Franz, Herzog v., am römiſchen Hof III, 284 [294 f.]; im Krieg gegen die Niederlande III, 308 [319]; erobert Lothringen 387, 388 [398]; gefangen 426 [437]; Karl V. von Lothringen gegenüber 428, 429 [440]; erobert Freiburg 429 [441]; gegen Luxemburg 470 [482].
Crespy, Friede zu I, 137 [132].
Crillon, Briſſac gegenüber I, 442 [438].
Croiſſy, Fouquet de, über Frieden mit Spanien III, 111 [118].
Cromwell, Oliver, in Unterhandlung mit Spanien III, 165, 166 [174, 175]; verbunden mit Mazarin III, 167 [176]; † III, 174 [183].
Cujacius I, 379 [375].
St. Cyr, gegründet III, 553, 554 [567]; unter der Maintenon IV, 317; IV, 321; IV, 324.
St. Cyran, Abbé v., du Berger de Hauranne, gegen die Jeſuiten II, 518 [524] ff.; verhaftet 520 [526]; freigelaſſen III, 8.

Daillé in Charenton III, 501 [514].
Damville, ſ. Montmorency, Heinrich v.
Dandolo, M., Bericht des D. V, 47; über Franz I. V, 54 ff.; über die franzöſiſchen Finanzen V, 58 f.
Dangeau, Marq. v., V, 444 f.
Daun, Graf, 1707 in Neapel IV, 225.
Davila, H. C., Allgemeines V, 4, 5; Kritik ſeines Werkes V, 8 ff.; über Catharina Medici V, 17 ff.; über die Bartholomäusnacht 25 ff.; über Heinrich III. 29 ff.; Schlußkritik V, 33 ff.
Deageant unter Luynes II, 219 [223]; verbunden mit Ornano II, 305 [310].
Demokratiſche Regungen I, 58 [56, 57]; III, 66 [70], 69 [73]; III, 131 f. [138 ff.]; III, 564 [577]; IV, 520, 521.
St. Denis, Kampf bei I, 278 [272]; Heinrich IV. wird katholiſch in I, 572 [569, 570].
Derflinger im Elſaß III, 421 [432].
Desjardins von Tours, gegen die Illuminaten V, 119.
Desmarets, Finanzminiſter IV, 241; IV, 355 ff.; nach St. Simon V, 446.
Descartes, René III, 346 [356 ff].
Deutſchland zur Zeit der Reunionskammern III, 463 [475]; 1683 Waffenſtillſtand mit Ludwig XIV. III, 468 [480], 472 [484].

Devolutionskrieg III, 308 ff. [319 ff.].
Diana von Poitiers I, 140 [134].
Diderot, Mitarbeiter an der Encyklopädie IV, 541.
Dohna, Fabian, Graf, Anführer protestantischer Hülfstruppen I, 420, 421 [416, 417]; geschlagen 425 [421]; für Heinrich IV. nach Frankreich I, 537 [534].
Domainen, nicht freies Eigenthum des Königs I, 356 [351]; I, 375 [371].
Domats allgemeines Gesetzbuch IV, 417.
Dosi, Leonora, Gemahlin Concini's II, 197 [201] ff.; gefangen II, 211 [215].
Douay wird französisch III, 309 [320].
Dover, 1670 Vertrag zu III, 385 [395, 396].
Dreux, Schlacht bei I, 258 [252]; belagert von Heinrich IV. I, 502 [498].
Dubarry, Maitresse Ludwigs XV. IV, 551.
Dubois, Abbé, unter Philipp II. d'Orleans IV, 452 ff.; wird Erzbischof IV, 457; Cardinal 458; in Freundschaft mit Spanien 459; an der Spitze des Clerus 461; † IV, 462; V, 438.
Ducange III, 363 [373].
Duchesne, Historiker III, 363 [373].
Duguay-Trouin im spanischen Erbfolgekrieg IV, 233.
Duhan über das Recht Ludwigs XIV. auf die Niederlande III, 301 [311].
Dumoulin, Vertheidiger der weltlichen Gewalt I, 379 [375].
Dünkirchen wird französisch III, 43 [46]; spanisch III, 137 [145]; englisch III, 168 [177]; französisch III, 280 [290]; bombardirt IV, 71; unter Ludwig XIV. V, 241.
Dupleix über Richelieu V, 139 f.; über Soubise V, 158; über das politische Testament Richelieus V, 168.
Duprat, Antoine, Kanzler I, 102 [98]; unpopulär I, 109, 110 [105, 106]; über Aemterverkauf I, 124 [120]; I, 135 [130]; V, 45.
Dupuy über die Geschichte Ludwigs XIII. V, 130.
Duras, Marschall am Rhein IV, 46, IV, 49.
Duval, Pater in Spanien IV, 114.

Effiat, Henry, Marq. de Cinqmars, s. Cinqmars.
Effiat, Marquis v., Intendant der Finanzen II, 411 [417].
Effiat, Cher. Antoine, begünstigt Dubois IV, 452; in Feindschaft mit Elisabeth Charlotte V, 299, 303, 309; beliebt bei Ludwig XIV. V, 319, 320; V, 326 ff.
Eggenberg, Fürst v. II, 364 [370]; für Frieden II, 437 [444].
Ehrenbreitstein zur Festung gemacht II, 428 [434]; in französischen Händen II, 430 [435]; erobert von J. v. Werth II, 470 [475].

d'Elboeuf, Carl I. Herzog, Mitglied der Ligue I, 407 [403]; I, 574 [571].
d'Elboeuf, Carl II. Herzog, kehrt nach Richelieu's Tod zurück III, 16; für das Parlament III, 79 [85]; V, 221.
d'Elboeuf, Herzogin, legitimirte Tochter Heinrichs IV. II, 393 [399].
Eleonore von Aquitanien I, 35 [34].
Elisabeth von England, verlobt mit Franz von Anjou I, 390 [386]; unterstützt die Protestanten I, 419 [415]; mit Heinrich IV. verbunden I, 535, 536 [532]; I, 538 [534]; gegen das Haus Guise V, 30.
Elisabeth von Frankreich, vermählt mit Philipp IV. von Spanien II, 161 [165]; II, 192 [196]; gegen Richelieu II, 369 [402]; an Maria Medici V, 128, 129.
Elisabeth Charlotte, Tochter des Kurfürsten Carl Ludwig von der Pfalz, Herzogin von Orleans IV, 48, 49; Stellung am Hof IV, 301 f.; IV, 304 ff., 309; Vergnügungen IV, 313, 323; bei dem Tode des ersten Dauphins IV, 375; des Herzogs von Bourgogne 385; des Herzogs von Berry 387; über Philipp d'Orleans IV, 427, 428; nach Foscarini V, 246; Persönliches V, 280, 281; ihre Correspondenz V, 282 ff.; über sich selbst V, 283; das Leben zu Versailles V, 285; über Ludwig XIV. 286; über den Hof V, 286, 318, 321, 353, 392; über die baiersche Heirath V, 292, 293; über Spanien 294; über die Hofintriguen 297 ff.; in Feindschaft mit Effiat 301 ff.; entzweit mit Monsieur V, 310, 311; über die Devoten V, 315, 355, 377, 400; über die Montespan V, 319, 321; beim Kriege in der Pfalz V, 322 ff.; gegen Effiat 326 ff.; Finanzielles V, 334, 351; häusliches Leben V, 342, 351; in Paris V, 343, 344; gegen den Herzog von Bouillon 349 ff.; über die Maintenon 352; über Unsterblichkeit 356; über ihren Sohn Philipp d'Orleans V, 362, 363, 364, 376, 385, 386, 406, 413; über den Telemach 372; über ihre Tochter 374; beim Tode ihres Gemahls 386, 387; ausgesöhnt mit der Maintenon 387; in Gnaden bei Ludwig XIV. 388; in Sceaux 399, 400; Religiöses V, 412, 417, 426; beim Aufstand in Paris 415 f.; über die Heirath des Herzogs von Berry 417 ff.; über den Tod des Dauphin 420 ff.; über die Akademie 426; über die Stellung der Prinzen 438, 439; über den Tod des Herzogs von Berry V, 440, 441; verglichen mit St. Simon V, 447 ff.
Elsaß, zum Theil französisch II, 435 [441]; II, 445 [452]; an Bernhard von Weimar versprochen II, 477 [483]; französisch III, 40 [43]; von Spanien anerkannt III, 181 [190]; 1675 unter Ludwig XIV. III, 415, 416 [427, 428]; Berechtigung Ludwigs XIV. auf ihn III, 441 f. [453 f.]; unter den Reunionskammern III, 447 ff. [459 ff.]; bleibt französisch IV, 87; im Frieden zu Rastadt IV, 289.

[illegible]; I, 469 [465]; macht Anspruch auf Frankreich I, 521 [517]; nimmt die Provence I, 521 [517, 518].

Emery, Oberintendant III, 57, 58 [60]; nimmt die Paulette zurück III, 61, 62 [64]; fällt III, 65 [68].

Encyklopädisten gegen die Jesuiten IV, 542.

England in Unterhandlung mit Catharina Medici I, 302 [297]; Stellung zu Heinrich III. I, 395, 396 [391]; in Offensivallianz mit Heinrich IV. II, 25; verbunden mit Richelieu II, 288 [293]; gegen die Hugenotten 295 [300], II, 296 [301] ff.; für Rochelle II, 317 [322], 331, 332 [336, 337], II, 318 [323]; Friede mit Frankreich II, 341 [346]; in den Jahren 1635—1641; II, 501 [506] II, 504 [509]; unter Cromwell III, 164 [173 ff.]; verbunden mit Frankreich 167 [176], III, 278, 279, [287]; Krieg mit Holland 305 [316], III, 306, 307 [317, 318]; beim Einfall Ludwigs XIV. in die Niederlande III, 313 [323]; Friede mit Holland 314 [324]; III, 316 [326]; Allianz mit Ludwig XIV. III, 385 [395, 396]; Friede mit Holland III, 411 [422]; 1678 gegen Ludwig XIV. 430 [441], IV, 33; Allianz mit Holland und Oesterreich IV, 40, 41; maritimes Uebergewicht IV, 58; gegen Ludwig XIV. 171; erobert Gibraltar 227; alliirt mit Catalonien 228, 237; IV, 240; in Barcelona 257; beim Tode Josephs I, 269; im Jahr 1712 281 f.; bei Laws Auftreten 444; Quadrupelallianz 454; für Dubois 457; Stellung zu Fleury 482; gegen ihn 491; Krieg mit Ludwig XV. 499, IV, 506; IV, 508 ff.; 1762 Frieden IV, 513; gegen Frankreich V, 242; um 1688 V, 272, 275, 276 ff.

d'Entraigues, Franz Balzac II, 88.

Epernon, Jean Louis Herzog v. (Caumont) I, 368, 369 [365]; an Heinrich von Navarra geschickt I, 405 [401]; I, 431 [427]; I, 448 [445]; für Heinrich III. I, 471 [466]; verläßt Heinrich IV. I, 495 [491]; nimmt Metz II, 154 [158]; mit Condé verbunden II, 197 [201]; für Ludwig XIII. 209 [213]; Charakter II, 222 [226] ff.; verbunden mit Maria Medici 224 [228] f.; mit Condé 303 [308]; mit Buckingham 324 [329]; II, 371 [377]; beim Aufstand von Montmorency II, 414 [420]; Richelieu untergeben 422 [428]; Stellung zu Philipp IV. 450 [456]; bei der Verschwörung von la Valette und Orleans II, 468 [474]; V, 226, 227.

Epernon, Jean Louis (la Valette), für Maria Medici II, 228 [233], 386 [392], 467 [473] f.; nach Richelieu's Tod III, 16; in Bordeaux III, 97 [105]; III, 253 [263].

Erbfolgekrieg, spanischer, in Italien IV, 175 ff.; in den Niederlanden IV, 181 ff.; in Deutschland IV, 190 ff.; in den Niederlanden 213 ff.; in Italien 218 ff.; 1708 in den Niederlanden 244 ff.; in Spanien 266 ff.; beendet 289.

Ernſt, Erzherzog, zum Gemahl Iſabellas beſtimmt I, 554 [550].
Erzählungen der Königin von Navarra I, 385 [381].
d'Espinac, Erzbiſchof in Paris I, 440 [435], 444 [440]; zu Suresne I, 562 [559]; I, 574 [571].
Eſſex, Graf v., kommt Heinrich IV. zu Hülfe I, 538 [535]; II, 30.
d'Eſtampes, Madame I, 141, 142 [136]; den Proteſtanten günſtig I, 165 [159].
Eſte, Hipp., Cardinal von V, 23 ff.
d'Eſtrades, Graf, Geſandter in England II, 501 [507]; Geſandter in England III, 277, 278 [278, 279]; im Haag III, 300, 301 [311].
d'Eſtrées, Cäſar, Biſchof von Laon III, 341 [351]; 1682 Cardinal III, 495 [507]; beim Streit mit Rom V, 256, 257.
d'Eſtrées, Gabrielle I, 572 [569]; II, 37; † II, 38; gegen Sancy II, 74.
d'Eſtrées (d'Etrée), Marſchall, Geſandter in Rom II, 513 [519].
Etampes, Kampf bei III, 133 [141, 142].
Eugen, Prinz von Savoyen, in Italien IV, 176 ff.; gegen Baiern IV, 199, 201; allgemeine Stellung IV, 203 f.; bei Höchſtädt IV, 204 ff., 208; in Italien IV, 219 ff.; vereint mit dem Herzog von Savoyen IV, 222; ſiegt bei Turin 223; vor Toulon 232, 233; im Jahr 1708 243 ff.; in England 274, 275; von England verlaſſen 283 f.; in Raſtadt 289; von Ludwig XIV. zurückgeſetzt IV, 307, 308; in Baden V, 451, 459.
Ezechieli, Pater in Rom II, 290 [295] ff.

Fabbroni, Luca, Aſtronom bei Maria Medici II, 388 [394].
Fabroni, Cardinal, bei der Bulle Unigenitus IV, 399.
Fabry d'Etaples I, 156 ff. [150]; I, 160 [154]; † I, 167 [162].
Fagon, Leibarzt Ludwigs XIV. IV, 321, V, 355; beim Tode des Herzogs von Berry V, 441.
Farel I, 158 [152]; in der Schweiz I, 168 [162] ff.; I, 172 [166], 175 [169]; verwieſen aus Genf I, 176 [170]; I, 183 [177].
la Fargis ſchließt Frieden mit Spanien II, 300 [306]; verhaftet 532 [539].
la Fargis, Madame, beim Sturz von Maria Medici II, 387 [393], 388 [394].
Farneſe, Alexander, ſ. Alexander.
Faure, Pater III, 140 [148].
du Fay für den Hof III, 140 [148].
Fénelon V, 365; verfolgt von der Maintenon V, 367, 368, 369; verfaßt den Telemach V, 372, 393; Perſönliches V, 424; V, 461.
Ferdinand von Toskana erkennt Heinrich IV. an I, 570.
Ferdinand II. Kaiſer, gegen Mantua II, 351 [357]; II, 356 [362]; gegen die Proteſtanten 362 [367, 368]; entläßt Wallenſtein 363 [369];

Vertrag mit Nevers-Mantua 366 [372], II, 405 [411]; zum Frieden in Deutſchland geneigt 437 [443]; ſpaniſch geſinnt 445 [451].
Ferdinand III., König von Ungarn II, 445 [451]; Kaiſer II, 470 [476].
Ferdinand, Cardinalinfant II, 438 [444]; im Felde 445 [451]; in Brüſſel II, 456 [462]; im ſpaniſch-franzöſiſchen Krieg 463 [469]; in Verbindung mit Soiſſons II, 469 [475].
Ferdinand, Kurprinz von Baiern, Anſpruch auf Spanien IV, 122 f., IV, 125, 126; anerkannt von Karl II. von Spanien 127, † IV, 128.
Feria, Lorenz Suarez Figueroa, Herzog von, I, 550 [547], 552 [549]; für Karl Guiſe I, 555 [552]; I, 576 [572]; verläßt Paris I, 579 [576].
Feria, Herzog von, bei Maria Medici II, 159 [163]; in Mailand II, 261 [266]; II, 438 [444].
la Ferté, Marſchall, belagert Valenciennes III, 161 [171]; gefangen III, 162 [172].
la Ferté, Verſammlung zu V, 12 ff.
la Feuillade, Herzog v., V, 413.
Feuquières im Convent von Heilbronn II, 430 [436]; in Unterhandlung mit Wallenſtein II, 436 [442].
la Fin klagt Biron an II, 83 [83, 84].
Finanzen unter Karl VII. I, 65 ff. [63]; unter Ludwig XI. I, 89 [86]; I, 205 [199], 234 [227, 228]; unter Maria Medici I, 373 ff. [370]; I, 453 f. [449]; allgemeiner Zuſtand bis Heinrich IV. II, 64 ff.; unter Ludwig XII. V, 42; unter Franz I. V, 44, 45; unter Heinrich II. V, 48; um 1542 V, 55, 58 f.; um 1549 V, 60 f., 65; um 1561 V, 53; Allgemeines V, 71, 72; um 1575 V, 75; unter Heinrich III. V, 87 f., 97; unter Heinrich IV. II, 66 ff., II, 77; unter Richelieu und Mazarin III, 54 ff. [56 ff.]; Beſchlüſſe der Oppoſition III, 63 [65 ff.]; III, 65, 66; Reform unter Ludwig XIV. III, 221 ff. [231 ff.]; unter Ludwig XIV. V, 248 ff., V, 261; um 1691 IV, 67 ff.; IV, 110; am Ende der Regierung Ludwigs XIV. 348 ff.; unter Chamillard IV, 351 ff.; unter Desmarets IV, 355 ff.; Reform 359 ff.; unter Philipp d'Orleans 439 ff.; unter dem Herzog Bourbon-Condé 469 ff.; unter Fleury 475, 476; nach 1762 IV, 515; Reformen 516 ff.; vom Parlament beabſichtigte Reformen IV, 545 ff.
Finisterrä, 1747 Schlacht bei IV, 501.
Flagellanten von der Sorbonne verdammt I, 159 [153].
Fleurus, 1690 Schlacht bei IV, 51.
de Fleury, Hercule, Biſchof von Frejus, unter Bourbon-Condé IV, 471, 472; ſein Nachfolger IV, 473 ff.; Cardinal 474; Streit mit dem Parlament 480; Stellung zu Philipp V. von Spanien 482; zu England 482; für Stan. Leszczynski 483; erwirbt Lothringen 485, IV, 487; Krieg gegen Oeſterreich 490 ff., † 493; Allgemeines IV, 493, 494.

Foncemagne über das politische Testament Richeliens V, 163 f.
Fontainebleau, 1625 Notabelnversammlung zu II, 293 [298].
Fontaine-française, 1595 Treffen bei II, 15.
Fontanges, Herzogin v., Geliebte Ludwigs XIV. III, 551 [564].
Fontenai, Schlacht bei IV, 500.
Fontenelle fürchtet die Jesuiten V, 438.
de Fontrailles, Vertrauter von Cinqmars II, 527 [532].
Forbin im spanischen Erbfolgekrieg IV, 233.
la Force, Hugenottenanführer II, 248 [253]; in Montauban II, 253 [257]; unterworfen 256 [260]; vor Nancy II, 431 [437]; im spanisch-französischen Kriege 460 [465]; Befehlshaber von Paris II, 465 [471]; erhebt sich mit Condé III, 121 [129].
Foscarini, Seb., Relation von 1684 V, 243 ff.
Foscarini, Nic., Relation von 1723 V, 260 ff.
Foucault, Louis, Graf von Daugnon, für Condé III, 121 [129].
Foucault, Nikolas Joseph, gegen die Reformirten III, 515 ff. [528 ff.]; in Bearn III, 517 [530]; III, 518 ff. [531 ff.]
Fouquet, Nikolas III, 160 [169]; Stellung zu Mazarin III, 173 [182]; Minister unter Ludwig XIV. III, 205 ff. [215 ff.]; Persönliches 210 ff. [219 ff.]; III, 212 [221]; verhaftet 214 [224], V, 189, 190; Gefangener auf Lebenszeit III, 215 [225]; nach Grimani V, 232 ff.
du Four, Parlamentsrath I, 196 [190].
St. Foy, Hugenottenversammlung zu II, 46.
France, Gazette de, gegründet II, 424 [430].
Franche-Comté, erobert von Ludwig XIV. III, 318 [328], französisch III, 412, 413 [423, 424].
Francien I, 19.
Frankfurt, 1631 Compositionstag zu II, 401 [407].
Frankreich nach dem Tode Heinrichs III. I, 489 [485]; unter Richelieu II, 505 [511] f., II, 507, 508 [513]; im Jahre 1647 III, 37 ff. [39]; Recht auf Spanien III, 184 [193]; innere Zölle aufgehoben III, 229 [239]; Anspruch auf die Niederlande III, 300 f. [310]; Gegensatz zu Holland III, 382 ff. [392]; Recht auf den Elsaß III, 441 ff. [453]; Krieg gegen Algier III, 464 [476]; im Jahre 1689 IV, 45 ff.; verliert sein maritimes Uebergewicht IV, 58; im Jahr 1697 IV, 90; nach dem spanischen Erbfolgekrieg IV, 290; beim Tode Fleurys IV, 497; nach dem Frieden von 1762 IV, 513 ff.; um das Jahr 1771 IV, 559, 560.
Franz I. von Frankreich, König I, 101 [97]; in Italien I, 102 [98]; verbündet mit der Schweiz I, 103 [99]; schafft die pragmatische Sanction ab I, 104 [109]; bei Pavia gefangen I, 109 [105]; verliert Flandern und Artois I, 116 [112]; verbunden mit den Türken I, 120 [115];

Besteurung des Clerus 123 [119]; Aemterverkauf 124 [119]; Charakteristik I, 126 ff. [121]; I, 132 ff. [127]; für die Reformation 161 [155]; gegen sie 164 [158], 166 [160]; den deutschen Protestanten gegenüber I, 164 [158]; Finanzen unter ihm II, 64; nach Davila V, 9, 17; nach Justinian V, 43, 44; nach Benier 45, 46; nach Dandolo V, 54 ff.
Franz II. I, 198 [193]; I, 202 [196]; † I, 223 [217].
Franz von Lothringen, Kaiser von Deutschland IV, 500.
Freiburg, belagert von Baiern III, 30 [33]; genommen 31 [33]; genommen von Crequy III, 429 [441].
Frichet, Juan, in Unterhandlung mit Turenne III, 111 [118].
Friedenscongreß zu Münster und Osnabrück III, 33 ff.
Friedlingen, Treffen bei IV, 191.
Friedrich Heinrich von Oranien, mit Frankreich verbunden II, 460 [466].
Friedrich I. von Preußen, König IV, 167.
Friedrich II. König von Preußen, Friede mit Maria Thereſia IV, 492; Neutralitätsvertrag mit England IV, 506; Krieg mit Oeſterreich und Frankreich 508 ff.
Friedrich Wilhelm, Kurfürſt, ſ. Brandenburg.
Friedrich Wilhelm I. von Preußen in Freundſchaft mit Fleury IV, 487.
Fronde, gebildet III, 79 [85]; Frieden mit Mazarin 81 [88]; mit ihm verbunden 94 [102]; mit Gaſton d'Orleans 103 [109]; mit Anna von Oeſterreich 115, 117 [122 f.]; im Miniſterium 119 [126]; ihre Bedeutung III, 120 [127]; V, 172, 193 ff.; ihre Entſtehung V, 201; ihr Charakter V, 204, 208 ff.; Miniſterielles über ſie V, 218 ff.; in Verbindung mit Spanien V, 222 f.
Fuenſalbagna kommt Condé zu Hülfe III, 137 [144], 149 [158].
de la Fuentes verbunden mit Biron II, 115 [116]; II, 122 [123]; fällt III, 27 [29].
v. Fürſtenberg, Franz Egon † IV, 19.
v. Fürſtenberg, Wilhelm III, 407 [421]; Biſchof von Straßburg IV, 19, 20; Erzbiſchof 23; für Ludwig XIV. IV, 44; V, 257, 271, 272, † V, 393.

Gabriel, Camiſardenanführer IV, 189.
Gaëtano, Geſandter in Paris I, 505 [501].
Galilei, verurtheilt III, 330 [340].
Gallas gegen Italien II, 351 [357]; im Frieden von Cherasco II, 398 [404]; II, 462 [468].
Gallicaniſche Kirche II, 11, 17, 23; II, 110 [114].
Gallicaniſche Freiheit III, 492, 493 [502]; IV, 329; IV, 331, 332; IV, 340.

Gallway, Lord IV, 57; in Spanien IV, 227.
de la Gardie, Magnus III, 387 [397].
Gaſſion, Johann, bei Enghien III, 21 [22]; in den Niederlanden III, 43, 44 [46].
Gaſton d'Orleans II, 304 [309]; gegen Richelieu 324 [329], II, 372 [378] f.; verbunden mit Richelieu 390 [396], II, 391 [397]; verläßt Frankreich 394 [400]; bewirbt ſich um Margaretha Gonzaga 405 [411]; fällt in Burgund ein 413 [419], 414 [420]; unterwirft ſich 417 [423]; Vertrag mit Spanien 451 [456]; verſöhnt mit Richelieu 454 [460]; gegen Ludwig XIII. 467 [473], 469 [475]; in Verbindung mit Cinqmars 527 [532]; unterwirft ſich 544 [550]; Verhältniß zu Cinqmars III, 4; zum Generalſtatthalter beſtimmt III, 10, 19, 35, 36 [38]; erobert Grävelingen III, 42 [45]; gegen Mazarin III, 102, 103 [109 f.], 104 f. [111]; III, 125 [132]; aus Paris entfernt III, 145 [153], † III, 186 [195]; V, 111, 114.
Gazette de France, gegründet II, 424 [430].
Generalſtaaten, verbunden mit Mazarin III, 42 [45]; Friede mit Spanien III, 53 [55]; verbunden mit Ludwig XIV. III, 299 [309]; beim Einfall Ludwigs XIV. in die Niederlande 318 [324], 316; unterhandeln mit ihm III, 379 ff. [389 ff.]; Frieden 434 [446]; Bund mit Schweden 460 [472]; Waffenſtillſtand mit Ludwig XIV. III, 472 [484]; im Jahre 1689 IV, 40, 41; unterhandelt mit Ludwig XIV. 74; für Ferdinand von Baiern 125; verbunden mit England und Frankreich 132; mit Oeſterreich 169; im Jahre 1706 IV, 236, 237; zu Utrecht IV, 284 f.
Generalſtände vom Jahre 1593 I, 547, 548 [544, 545].
Genf, Reformation in I, 170 [164] ff.; Kirchenzucht I, 177 [171] ff.; I, 181 [175], 183 [177].
Gennaro, Anneſe, ſ. Anneſe.
Gent, franzöſiſch III, 432 [443]; III, 435 [447].
Genua, 1638 Seeſchlacht bei II, 493 [499]; im Streit mit Ludwig XIV. III, 477, 478 [489 ff.]; bei Laws Aktien betheiligt IV, 443, 444.
Georg von Würtemberg, Vaſall Ludwigs XIV. III, 448 [460].
Georg Ludwig von Hannover, verbunden mit Oeſterreich IV, 167.
Georg I. von England IV, 391; alliirt mit Philipp II. d'Orleans IV, 454.
St. Germain, 1562 Verſammlung zu I, 239 [233]; 1583 Notabeln-verſammlung zu I, 374 [370]; 1668 Friede III, 321 [331].
Gerſon II, 171 [172].
Gertruidenberg, 1710 Friedensunterhandlungen zu IV, 260.
Gibraltar wird engliſch IV, 227, IV, 281.
v. Ginkel in Irland IV, 56.
Giuſtiniani, M., Relation des G. V, 47.

Giuſtiniani, M. A., venetianiſcher Geſandter III, 232, 233 [242]; über Ludwig XIV. III, 262 [272], V, 234 ff.
Gleen, Feldmarſchall, Turenne gegenüber III, 38 [40].
Gobelin, Beichtvater der Mad. de Maintenon III, 549 [563].
Gondi, Albert I, 328 [322].
Gondi, Joh. Franz Paul v., Cardinal von Retz III, 71 ff. [76 ff.]; gegen Mazarin III, 74 [79]; verbündet mit Gaſton d'Orleans III, 104 [111]; gegen Condé 118 [125]; gefangen 146 [154]; entflieht 156 [165], III, 158 [167]; nach Mazarins Tod 203 [213]; unterhandelt mit Fouquet 212 [222]; verbunden mit den Janſeniſten 325 f. [336]; unterwirft ſich III, 328 [339]; über ſeine Memoiren V, 192; in den Barrikadentagen V, 193 ff.; gegen Mazarin V, 201; Kritik ſeiner Memoiren 203 Perſönliches 204 ff.; gefangen V, 217, 221.
Gondrin von Sens, Erzbiſchof III, 341 [351].
Gonzaga, Lodovico I, 328 [322].
Gonzaga, Nevers, ſ. Nevers.
Gonzaga, Maria, Stellung zu Maria Medici II, 372 [378].
Gonzalez, Don, Gouverneur von Mailand II, 335 [340].
Görtz, Finanzminiſter von Schweden IV, 450, 451.
Gottesfrieden I, 31 [30], 34 [33].
St. Gotthard, Schlacht am, die Türken geſchlagen III, 286 [296].
Gouay-Trouin IV, 71.
Grammont, Comteſſe de I, 488 [484].
Grammont, Marſchall de IV, 478; V, 290; in Paris V, 416.
Grana, Marq. de, 1683 Gouvernator der Niederlande III, 469 [481].
Grançay, Madame, in Zwiſt mit Eliſabeth Charlotte V, 301 f., 303, 309.
Granvella I, 249 [243]; I, 397 [393].
Graubündten, verbunden mit Frankreich II, 115 [117]; von Spanien abhängig II, 261 [266]; geſchützt von Richelieu 291 [296], II, 301 [306]; in Beſitz genommen von Oeſterreich 351 [357]; geräumt 398 [404]; geräumt von Rohan II, 470 [476].
Grävelingen wird franzöſiſch III, 43 [45]; ſpaniſch 137 [145]; franzöſiſch III, 168 [177]; 1694 von den Engländern eingeäſchert IV, 63.
Gregor XIII. I, 406 [402].
Gregor XIV., ſpaniſch-liguiſtiſch I, 539 [535]; † I, 541 [537].
Gremonville, Geſandter bei Leopold von Oeſterreich III, 375 f. [385].
Griffet, Pater, über Richelieu V, 145, 155.
Grimaldi, Honorato, Fürſt von Monaco II, 491 [497].
Grimaldi, O., über die Finanzen unter Franz I. V, 58, 59.
Grimaldi, Nuntius, für Mazarin III, 19; in Neapel III, 52 [54]; V, 175, 180.

Grimaldi erregt einen Aufſtand in Neapel V, 389.
Grimani, Cardinal III, 46 [49].
Grimani, A., venetianiſcher Geſandter, bei Mazarins Tod III, 195 [205]; Relation von 1664 V, 232 ff.
de Groot, Peter, bei Ludwig XIV. III, 396, 397 [407]; III, 398, 399 [409].
Grotius, Hugo, über Portugal II, 496 [501]; über die Erhebung von Soiſſons II, 528 [529].
Guadeloupe wird engliſch IV, 512.
Guebriant, Waffenbruder Bernhards von Weimar II, 482 [488]; ſchlägt Lamboy II, 528 [534]; in Thüringen II, 528 [534]; † III, 30 [32].
Guenegaud, du Pleſſis, bei der Finanzreform Ludwigs XIV. III, 222 [232].
Guerin, Pierre Illuminat; Guerinette, die V, 120.
Guiche, Graf v., bei dem Rheinübergang an der Schreckenſchanze III, 394 [404].
Guilleragues, Geſandter in Konſtantinopel bei St. Simon V, 447.
Guiſe, Stellung des Hauſes G. nach Davila V, 8 ff.; ſeine Tendenzen V, 15 ff.; nach Franz I. Tod V, 18, 20; unter Heinrich III. V, 30, 31; um 1564 V, 69.
Guiſe, Claude I, 199 [193]; unter Franz I. V, 9, 15; zu Baſſy 21.
Guiſe, Franz I, 200 [194]; gegen die Hugenotten I, 250 [244] ff.; bei Dreux I, 259 [253], † 261 [255].
Guiſe, Heinrich I., gegen die Hugenotten in Paris I, 322 [317]; gegen ſie I, 357 [352], 359 [354]; Stellung zu Spanien I, 398 [394] f.; Haupt der Katholiken 403, 404 [399, 400]; bildet die Ligue I, 406 [402], 408 [404]; I, 414 [410]; Stellung zu Philipp II. I, 417 [413], 424 [420]; ſchlägt Dohna I, 425 [421]; gegen Heinrich III. I, 433 [429]; Charakteriſtik I, 435 [431] ff.; in Paris 439 [435], 444 [440]; in Blois I, 457 [453]; ermordet I, 463 [459]; in der Bartholomäusnacht V, 27, 28; nach Micheli V, 79 f., 81; nach Cavalli V, 91.
Guiſe, Heinrich II., Erzbiſchof von Rheims, verbunden mit Soiſſons II, 521 [527]; gegen Richelieu 523 [528]; flieht nach Brüſſel II, 524 [530]; in Neapel III, 52 [55]; V, 177 ff.; ſeine dortige Stellung V, 183; gefangen V, 184.
Guiſe, Karl, Cardinal von Lothringen I, 188 [182]; I, 200 [194] ff.; Oppoſition gegen ihn 206 [200] ff.; I, 209 [203] ff.; gibt nach 212 [206], 216 [210]; nach Franz II. Tod I, 223 [217], 255 [249], 258 [251]; am Hof I, 274 [268]; entfernt 276 [270]; Anerbieten von Spanien 280 [274]; I, 452 [448]; † I, 463 [459]; V, 9, 15.
Guiſe, Karl, Sohn Heinrichs I., zum König beſtimmt I, 551 unterwirft ſich Heinrich IV. II, 11; II, 93 [94]; verbunden mit Condé II, 152 [156]; 197 [201]; erhebt ſich für Condé 203 [207]; mit Maria

Medici versöhnt 208 [212] f.; gegen Richelieu 324 [329]; Streit mit Richelieu 407 [413]; verläßt Frankreich 408 [414]; verliert die Provence 420 [426]; verbunden mit Philipp IV. 450 [456]; II, 521 [527].
Guiton, Jean, in Rochelle II, 331 [336].
Gustav Adolph von Schweden II, 359 [365]; verbunden mit Richelieu II, 361 [367]; in Deutschland 362 [368]; verbunden mit den protestantischen Churfürsten 366 [372]; siegt bei Leipzig 402 [408]; erobert Mainz 403 [409]; verbunden mit Ludwig XIV. 404 [410]; allgemeine Stellung 425 [431]; † 427 [432].
Guyenne, Ludwig XIV. unterworfen III, 150 [159]; Protestantenbekehrungen in III, 520 f. [533].
Guyon, Madame, in Paris IV, 100; in der Bastille IV, 104; V, 365; V, 424.
Gyé de Rohan, I, 90 [88]; I, 98 [95].

Haag, Theilungsvertrag von 1698 im, IV, 125; im Jahr 1706, IV, 237.
Habert, G., über Richelieu, V, 153, 154.
v. Halluin, Karl (Schomberg) Gouverneur von Languedoc II, 420 [426].
Handel unter Heinrich IV. II, 112 [114] f.; unter Richelieu II, 422 [428]; unter Colbert III, 234 [244] ff., III, 540 [553]; unter Ludwig XIV. IV. 8, 9; um 1691 IV, 66 f.; mit Südamerika IV, 356 f.; Reformen 363 ff.; 392; unter Fleury 476, 477; unter Ludwig XV. IV, 502.
Handelscompagnien unter Colbert V, 236; von Law IV, 441 ff.; IV, 448; V, 261, 263 ff.
Hannover Haus, in England IV, 172.
Harcourt, Graf von, erobert Turin II, 490 [496]; 493 [499]; II, 535 [542]; gegen Condé III, 122 [129]; in Unterhandlung mit Spanien III, 154 ff. [163]; unterwirft sich Mazarin III, 156 [165].
Harcourt, Marquis de, 1698 Gesandter in Spanien IV, 114 ff.; IV, 119; beim Tode Ferdinands von Baiern 129, 130; abberufen IV, 137, 138.
Hardy, Dramatiker III, 351 [361].
Harlay, im Jahr 1559, I, 193 [187]; I, 197 [191].
Harlay, Achille de, Erzbischof von Paris III, 489 [501]; III, 517 [530]; IV, 26; † IV, 106; IV, 330.
Harlay, Madame de, in der Correspondenz der Elisabeth Charlotte V, 280, 319.
Harley, Minister der Königin Anna von England IV, 272.
Haro, Don Luys de, in Unterhandlung mit Mazarin III, 178 [187].
Haultyn gegen Rochelle II, 294 [299].
Hauranne, du Berger de, s. St. Cyran.
v. Hautefort, Madame, V, 151.

Havre de Grace wird franzöſiſch I, 265 [259]; in Händen der Herzogin d'Aiguillon III, 15; III, 93 [100]; IV, 63; V, 73; unter Ludwig XIV. V, 241.
Hawke, Admiral, ſchlägt die Franzoſen bei Breſt IV, 511.
Heer, das franzöſiſche, unter Franz I. V, 44, 48, 49; unter Heinrich II. V, 61, 65, 66; um 1572 V, 75, 87; unter Mazarin III, 44 [46]; 128 [135]; unter Ludwig XIII. III, 250 ff. [259]; unter Ludwig XIV. III, 252 ff. [261 ff.]; IV, 12; IV, 175; 410, 411, 418; V, 232; unter Ludwig XV. IV, 510; Reformen unter Choiſeul IV, 514.
Heilbronn, Convent in II, 430 [436]; dortige Verbindung mit Frankreich II, 445 [451].
Heinrich II. von Frankreich, König I, 138 [133]; im Krieg mit England I, 142 [137] f.; nimmt Metz, Toul, Verdun I, 145 [140]; I, 196 [190]; I, 198 [192]; Finanzen unter ihm II, 64; nach Davila V, 10, 61; verbunden mit Moritz von Sachſen V, 67.
Heinrich III. Herzog von Anjou, I, 302 [297] f.; I, 318 [313]; König von Polen I, 337 [331]; kehrt zurück nach Frankreich I, 345 [340]; tritt die Regierung an 346 [341]; gegen die Hugenotten 350 [345], 353 [348] f.; Charakteriſtik 367 [363] ff.; Finanzen unter ihm I, 374 [370]; II, 65, 66; begünſtigt Paris I, 376 [372]; den Niederlanden gegenüber I, 394 [390] ff.; erkennt Heinrich von Navarra als Nachfolger an I, 405 [401]; gegen Guiſe I, 408 [404]; Vertrag mit der Ligue I, 413 [410]; gegen die Proteſtanten I, 415 [411]; I, 423 [418]; Catharina Medici gegenüber 431 [427]; flieht aus Paris 446 [441]; in Blois 448 [443]; gibt nach 454 [450]; Anſchlag gegen Guiſe 460 [456]; I, 464, 465 [460]; Krieg gegen die Ligue I, 467 [463]; verbunden mit den Hugenotten 468 [463]; mit der Schweiz 470 [465]; vor Paris 471 [467]; ermordet I, 474 [470]; nach Davila V, 29 ff.; im Jahr 1576 V, 32 f.; in der Bartholomäusnacht V, 78 ff.; 91; König von Polen 85; Perſönliches 85, 86; Stellung zu Catharina Medici V, 93 ff.; ſeine Günſtlinge 95; nach Lippomano 96 ff.; ſeine Regierungsweiſe V, 101.
Heinrich IV. König von Navarra, verbunden mit Margaretha Valois I, 304 [299], 321 [316]; mit Alençon vereint I, 337 [332]; wird wieder proteſtantiſch 349 [344]; unterhandelt mit Montpenſier 360 [356]; Anſpruch auf den Thron von Frankreich I, 402 [398]; I, 416 [412], 477 [473] ff.; im Krieg mit der Ligue 421 [417]; Vertrag mit Heinrich III. 467 [463]; Stellung zu Spanien 480 [476], 484 [480]; vor Cahors 483 [479]; mit Heinrich III. verſöhnt 487 [483]; vor Paris 488 [484]; König nach Heinrichs III. Tod 490 [486] ff.; gibt die Belagerung von Paris auf 495 [491]; vor Paris 501 [497], 505 [501]; gibt die Belagerung auf 509 [505]; von Alexander Farneſe beſiegt 512 [508]; unterſtützt von

Elisabeth 535, 536 [532, 533]; von den Deutschen 537, 538 [533, 534]; Kampf mit Farnese 542 [539]; sein Kriegstalent 564 [561] ff., 570 [566]; wird katholisch I, 572 [570]; gekrönt I, 577 [574]; zieht in Paris ein 579 [576]; anerkannt von der Sorbonne II, 7; erklärt Spanien den Krieg 14; in Unterhandlung mit dem Papste II, 18 ff.; absolvirt II, 22; mit England und Holland verbündet 25; Frieden mit Spanien und Savoyen 34; Stellung zu Italien 40, 41; II, 49; II, 51, 52; geschieden von Margaretha von Valois 60; vermählt mit Maria Medici 60; II, 61, 62; Finanzen unter ihm 66 ff.; II, 81, 82; Charakteristik 95 [97] ff.; Stellung zu den Parlamenten 104 [106]; zum Clerus 105 [106, 107]; zu den Hugenotten 109 f.; zu Spanien 115 [117]; zu den Niederlanden 117 [119] ff.; II, 125 [127] ff.; zur Prinzessin Condé 128 [130] ff.; rüstet gegen Jülich 133 [135]; verbunden mit Savoyen 135 [138]; allgemeine Stellung 138 [140] ff.; ermordet 140 [143]; gegen Sillery V, 136.

Heinrich VIII. von England I, 109 [105], 112 [108], 114 [110]; V, 44.

Heinsius, Rathspensionarius, gegen Ludwig XIV. IV, 240.

Helvetius IV, 555 f.

Henriette Maria, Tochter der Maria Medici, Königin von England II, 268 [273].

Henriette, Tochter Karls I. von England, Gemahlin Philipps d'Orléans, III, 271, 272 [281]; IV, 301.

Héricourt wird französisch II, 434 [440].

Herwart, Reformirter, im königlichen Dienst III, 498 [511].

Hessen 1640, Vertrag mit Frankreich II, 486 [492].

Hildesheim in Verbindung mit Cöln IV, 19, 24.

Historiographie in Italien, V, 3, 4; 6, 7; Davila's Hist., V, 34, 35; Allgemeines V, 36.

Hocher, Kanzler, III, 409 [420]; III, 429 [441].

Hocquincourt, Marschall, für Mazarin III, 127 [134].

Höchstädt 1703, Schlacht bei IV, 197; 1704, Schlacht bei IV, 204 ff.; Eindruck in Frankreich V, 394, 396, 397; V, 401.

Hof Ludwigs XIV. III, 268 ff. [278 ff.]; V, 467.

La Hogue 1692, Seeschlacht bei IV, 58; IV, 298.

Holbach IV, 555 f.

Holland, Lord, in Verbindung mit Richelieu II, 504 [510].

Holland alliirt mit Heinrich IV. II, 25; mit Richelieu II, 288 [294]; gegen die Hugenotten II, 290 [295]; II, 294 [299]; im Jahr 1639 gegen Spanien II, 494 [500]; 1644 verbunden mit Mazarin III, 42 [44]; Krieg mit England III, 305 [315]; 314 [324]; Differenzen mit Ludwig XIV. III, 379 [389] ff.; 382 [392] f.; 390 [400]; 396 [406] f.; Friede III, 434 [445]; mit Schweden alliirt III, 460 [472]; im Jahr

1705, IV, 235 ff.; 1710 in Friedensunterhandlung mit Ludwig XIV. IV, 260; unterſtützt die Janſeniſten IV, 336 f.; bei Laws Auftreten IV, 444; IV, 454.
Homberg, Chemiker bei Philipp d'Orléans IV, 427; V, 429 f.; 432.
Hommes des Lettres IV, 536 f.
Hôpital, Marſchall, bei Enghien III, 21. [22].
Hotmann, Karl, Liguiſt I, 427 [423].
Hotmann, Franz, I, 341 [336]; I, 380 [376].
Hugenotten, kommen auf I, 156 [150]; begünſtigt von Franz I. I, 161 [155]; verfolgt I, 164 [158], 166 [160]; I, 186 [180], 191 [185]; vom Parlament begünſtigt I, 193 [187] f.; verfolgt I, 196 [190], 204 [198], 219 [213]; werden mächtig 229 [223] ff.; erlangen Duldung I, 240 [234]; I, 263 [257], 275 [269]; erheben ſich 288 [282], 295 [289]; in Paris 322, 323 [316, 317]; I, 335 [330]; in Languedoc I, 343 [338] ff.; I, 351 [347] ff.; geduldet 358 [353]; erhalten freie Religionsübung I, 361 [356]; verfolgt 415 [411]; I, 421 [417]; I, 456, 457 [452, 453]; verbunden mit Heinrich III. I, 468 [464]; I, 573 [570]; beim Uebertritt Heinrichs IV. II, 42 ff.; 45 ff.; beim Edict von Nantes II, 57; unter Heinrich IV. II, 106 [107] f.; II, 138 [141] f.; unter Maria Medici 162 [166] ff.; in Saumur 166 [170] f.; erheben ſich 191 [195] f.; 194 [198]; 230 [234]; Streitigkeiten um Béarn 238 [242] f.; in Rochelle 245 [249]; erheben ſich 246 [251] f.; unterworfen 257 [261]; unter Richelieu 283 [288] ff.; 285 [290]; 295 [300]; unterwerfen ſich 298 [303]; II, 323 [328]; unterworfen 332 [337]; II, 334 [339]; in den Cevennen 337 [342] f.; 340 [345]; unterworfen 342 [347] ff.; II, 465 [471]; Stellung zu Richelieu 509 [515] ff.; unter Ludwig XIV. IV, 7, 8; im Frieden von Ryßwick IV, 88; geſchont IV, 107 ff.; in den Cevennen IV, 184 ff.; IV, 329; in Amerika 393; IV, 416; unter Bourbon-Condé 469; IV, 479; zur Zeit der Bartholomäusnacht V, 26 ff.; vor derſelben V, 89 ff.; nach ihr V, 92; um 1562 V, 51; bei der Verwundung Coligny's V, 77; ihre Einrichtung 82, 83, 84, 98; ihre Literatur 143; nach den Memoiren Richelieu's V, 158, 159, 165; unter Ludwig XV. V, 255, 256, 257, 258; Folgen ihrer Vertreibung V, 260, 267, 268, 375.
Hugo, Capet, König I, 23; I, 25, 26.
Humbert, Chemiker des Prinzen Orléans V, 429 ff.; 432.
Humières gegen die Proteſtanten I, 352 [347].
Huygheus in Paris III, 367 [377].

Jakob II. von England III, 523; IV, 33 ff.; vertrieben IV, 37; V, 276 ff.; V, 353; in Irland IV, 54 ff.; 56; im Jahr 1697 IV, 79 f., 170; in Frankreich V, 357 f., 362, 364; über Religionsfreiheit V, 378, 433.

Jakob III, Prätendent von England, anerkannt von Ludwig XIV. IV, 170; IV, 242.
Janſen in Löwen II, 518 [524].
Janſeniſten III, 25 [28]; im Jahr 1655 III, 159, 160 [168]; unter Ludwig XIV. III, 322 ff. [332 ff.]; verfolgt III, 335 [345]; 338 [348]; 342 [352]; in Oppoſition zu Ludwig XIV. III, 484 [496]; III, 494 [506]; gegen die Reformirten III, 557 [570]; während des Erbfolgekriegs IV, 329; IV, 332 ff.; unter Philipp d'Orléans IV, 435, 436; unter Fleury 479; IV, 522.
Jarnac, Schlacht bei I, 288 [282].
Jay, A., über Richelieu V, 146.
St. Ibal in Verbindung mit Spanien III, 87 [94].
Ibarra, Don Diego I, 546 [543].
Jeanne d'Arc I, 61, 62 [59, 60].
Jeannin I, 547; bei Heinrich IV. II, 97 [98]; über Heinrich IV. II, 111 [112]; II, 126 [128]; im Finanzrath II, 158 [162]; 212 [216]; II, 221 [225].
Jeſuiten unter Heinrich IV. II, 6; verbannt II, 9; II, 22; kehren zurück II, 61, 62; begünſtigt II, 90 [91]; II, 516 [522]; für die Unfehlbarkeit des Papſtes III, 329 ff. [340]; III, 333 [343]; gegen Innocenz XI. III, 487 [499]; gegen die Reformirten III, 517 [530]; gegen die Janſeniſten IV, 333 ff.; für die Bulle Unigenitus IV, 397, 398; unter Fleury IV, 478; vom Parlament verfolgt IV, 527; IV, 542; verbannt IV, 544.
Illuminaten, die, nach Siri V, 112; ihr Entſtehen V, 116; Verbreitung V, 117, 118; Entdeckung V, 117, 118; Verfolgung 118 ff.; 120; ihre Doctrin V, 121 ff.
Imperiali, Cardinal, unter Alexander VII. III, 285 [295].
Importants unter Beaufort III, 15.
Induſtrie unter Ludwig XIV. III, 230 ff. [240]; V, 235, 236, 240.
Innocenz X., Stellung zu Mazarin III, 46 [48]; V, 174.
Innocenz XI. III, 479 [492]; für Caulet von Pamiers III, 485, 486 [498]; mit Oeſterreich verbunden III, 559 [573]; Stellung zu Ludwig XIV. IV, 25; IV, 26; gegen die Quietiſten IV, 99, 100.
Innocenz XII. IV, 143 f.; gegen die Quietiſten IV, 331.
Johann Caſimir von der Pfalz I, 279 [273]; gegen Heinrich III. I, 349, 350 [344, 345]; I, 420 [416].
Johann Friedrich von Hannover III, 423 [435].
Joinville, Ligue zu I, 406 [402].
Joly, Guy, über Retz, V, 195.
Jordan, Beichtvater der Eliſabeth Charlotte V, 283; V, 412.
Joſeph, Pater, II, 359 [365]; II, 366 [372]; 440 [446]; nach der

Schlacht bei Nördlingen II, 452 [458]; bei dem spanisch-französischen Krieg 460 [465]; II, 462 [468] f.; über Portugal II, 496 [502]; 512 [518]; läßt St. Cyran verhaften II, 520 [526]; persönliche Stellung 536 [542] ff.; † 538 [544]; gegen die Illuminaten V, 113, 117 f.; Stellung am Hofe V, 114; zu Richelieu 114 ff.; über Mazarin V, 169, 173; sein Einfluß V, 227, 228; Memoiren des Pater J. V, 108 ff.; über ihre Echtheit V, 110 ff.

Joseph I. wird Kaiser IV, 208; † IV, 269.

Joseph Clemens, Kurfürst von Köln IV, 21; IV, 26; IV, 84; verbündet mit Ludwig XIV. IV, 164.

Joyeuse, Herzog von I, 369 [365]; gegen Navarra I, 421, 422 [417, 418]; in Languedoc I, 523 [518].

Joyeuse, Cardinal II, 132 [134]; in Paris II, 184 [188].

Irland für Jacob II. von England IV, 54 ff.; IV, 57.

Isabella, Tochter Philipps II. I, 527 [523]; I, 533, 534 [530]; von Mayenne als Königin von Frankreich anerkannt I, 552 [548]; vermählt mit Erzherzog Albrecht II, 31; II, 129 [131] f.; für Gaston d'Orléans II, 394 [400]; nach seiner Flucht II, 405 [411]; nimmt Margaretha Gonzaga auf 433 [439]; 457 [463]; † 458 [464].

Isola, kaiserlicher Gesandter III, 313 [323].

Italien, im spanischen Erbfolgekrieg IV, 175 ff.; verloren für Frankreich IV, 225.

Juan d'Austria vor Barcelona III, 137 [145]; III, 162 [171].

Jülich im Besitz des Erzherzogs Leopold II, 126 [128].

Julius II., Papst I, 98, 99 [95, 96].

Jurieu, protestantischer Theolog IV, 416, 417; IV, 520.

Justinian, A., über Franz I. V, 43, 44.

Justinian, Fr., über die Finanzen um 1549 V, 60 ff.

Justizreform Ludwigs XIV. III, 240 ff. [249].

Juven, Balthasar II, 259 [264].

Ivry, Schlacht bei I, 503 [499].

Karl der Kühne I, 77, 78 [75, 76]; I, 80 [78], 82 [80].

Karl Emanuel von Savoyen, bei Heinrich IV. II, 38; in Avignon II, 262 [267]; 335 [340]; gegen Ludwig XIII. II, 339 [344]; II, 353 [358] f.; † 398 [404].

Karl I. von England für Rochelle II, 317 [322]; 321 [326]; 341 [346]; im Jahre 1637 II, 501 [507]; 504 [510].

Karl II. von England unterstützt Portugal III, 293 [303]; III, 307 [317]; für den Cardinal Retz 326 [336]; gegen Holland 384 ff. [394]; III, 411 [421, 422]; gegen Ludwig XIV. III, 430 [442 f.]; für die Hugenotten III, 523 [536].

Karl II. von Spanien erklärt Ludwig XIV. den Krieg III, 470 [482]; IV, 115 ff.; IV, 126, 138, 143; sein Testament 145 f.
Karl III., Prätendent von Spanien, in den Niederlanden anerkannt IV, 217; in Italien 224, 225; in Lissabon 226, 227; in Catalonien 228, 232, 239, 240; IV, 242, 243; IV, 257, 266 f.; geschlagen 268; Kaiser als Karl VI. IV, 269.
Karl IV. von Mantua III, 455 [467].
Karl IV. von Lothringen, verbunden mit Gaston d'Orléans III, 125 [132]; III, 133 [141]; 137 [144]; restituirt 180 [189]; III, 287 ff. [297]; vertrieben 387, 388 [397, 398]; 410 [421]; 425 f. [437]; † 427 [439].
Karl V. von Lothringen III, 428 [439 f.]; III, 436 [448].
Karl V., Kaiser I, 107 [103], 109 [105]; gibt Burgund auf I, 116 [112].
Karl VI., Kaiser, gegen Ludwig XIV. IV, 287 ff.; Abkunft mit Frankreich wider Fleury IV, 485; † IV, 488.
Karl VII., Kaiser, von den Franzosen unterstützt IV, 490, 492; † IV, 500.
Karl VII., König von Frankreich, in Paris I, 62 [59] ff.; I, 69 [66].
Karl VIII., König von Frankreich, in Italien I, 96 [93]; Persönliches V, 38; Stellung zum Adel V, 39, 40.
Karl IX., König von Frankreich I, 224 [218]; majorenn I, 265 [259], 270 [264]; Coligny geneigt I, 305 [299] f.; 308 [302], 310 [304]; I, 327, 328 [322, 323], 333 [328]; sein Charakter I, 338, 339 [333, 334]; † I, 339 [334]; Finanzen unter ihm II, 65; in der Bartholomäusnacht V, 79 f.; V, 81 f.; Stellung zu Coligny V, 89 ff.; 91.
Karl Gustav, König von Schweden, verbunden mit Cromwell III, 167 [176].
Karl XI., König von Schweden III, 459 [471]; im Jahr 1696 IV, 71.
Karl XII., König von Schweden IV, 172 f.; in Deutschland 238; gegen Rußland IV, 239, 288, 289; V, 410.
Kaunitz gegen W. von Fürstenberg IV, 21.
Kinski, Graf, unterhandelt mit Feuquières II, 436 [442].
Krell, Nicolaus I, 537 [533].

Lafontaine, Dichter III, 210 [220]; III, 360 [370].
Lagos 1759, Schlacht bei IV, 511.
Lally in Ostindien IV, 508.
Lamboy II. 523 [529] f.; geschlagen von Guebriant 528 [534].
Languedoc, Hugenotten in I, 343, 344 [338, 339]; I, 349 [344]; I, 522, 523 [519, 520]; unter Ludwig XIII. II, 408, 409 [415]; 411 [417]; 416 [422]; unter Karl von Halluin II, 420 [426]; um das Jahr 1701 IV, 184 ff.
Launay, Matthieu, liguistischer Prediger I, 427 [423].

Lautrec, unter Franz I. V, 44.
Laval, Charlotte de, Gemahlin Coligny's I, 299 [293].
Lavardin, Marquis de, in Rom IV, 25.
Law, John IV, 439 ff.; IV, 448 ff.; IV, 456; sein System V, 261 ff.; seine Bank V, 262, 263; flieht V, 265.
Lecoq, Robert I, 54 [52].
Legitimirte Söhne Ludwigs XIV. IV, 404; IV, 437.
Leibnitz über Ludwig XIV. III, 429 [441]; bei Elisabeth Charlotte V, 348, 360, 390, 403, 404.
Lenet III, 123 [131].
Leo X., Papst und das Concordat I, 104 [99].
Leopold I., Kaiser III, 312 [323]; verbündet mit Ludwig XIV. III, 375 ff. [385]; gegen ihn III, 407 ff. [418]; Friede III, 437 [449]; gegen W. von Fürstenberg IV, 20, 21; IV, 38 ff.; IV, 74; um das Jahr 1697 IV, 91.
Leopold Wilhelm, Erzherzog III, 38 [40]; III, 126 [133]; gegen Frankreich III, 149 [158]; III, 151, 152 [160].
Leopold von Anhalt, im Jahr 1705 IV, 220, 223.
Lepanto, Schlacht bei I, 303 [298].
Lercaro, Francesco, Imperiale Doge von Genua III, 479 [491].
Lerida wird spanisch III, 52 [55].
Lerma, Graf von, spanischer Minister II, 122 [123]; II, 132 [134].
Leszczynski, Stanislaus IV, 467; IV, 483, 485.
Lesdiguières verbündet mit Heinrich IV. I, 485 [481]; I, 522 [518]; II, 57; II, 136 [139]; verbunden mit Condé II, 152 [156]; II, 189 [193]; für Ludwig XIII. II, 209 [213]; II, 248 [252]; wird katholisch 256 [260]; II, 262 [267]; † 314 [319].
Levante, Handel mit der L. unter Colbert III, 237; V, 236.
Levassor, M., gegen Richelieu V, 144 f.; gegen Ludwig XIV. V, 145.
da Lezze, über Ludwig XV. IV, 503.
L'hopital I, 209 [204], 227 [221], 268 [262]; I, 280 [274], 283 [277].
Liancourt, Herzogin von III, 323 [333].
Ligue, französische, gebildet I, 406 [402] ff.; I, 414 [410], 418, 419 [414]; I, 434 [430]; gegen Heinrich III. I, 467 [463]; in Paris 471, 472 [467, 468]; in Languedoc 522 [519]; I, 523 [520], 525 [522]. 534 [531]; unterstützt von Gregor XIV. I, 539, 540 [536, 537]; I, 555 [552]; I, 574 [571] f.; I, 577 [574]; verbunden mit Spanien II, 13; unterworfen II, 50.
Ligue mit den italienischen Fürsten II, 340 [345].
Ligue, deutsche II, 317 [322]; 366 [372]; 401 [407]; II, 449 [455].
Lilienroth, Baron, Mediator in Ryßwick IV, 74.
Lille wird französisch III, 310 [321]; III, 439 [451]; IV, 249.

Lippomano, G., V, 43; über Heinrich III. V, 96.
Literatur unter Heinrich III. I, 376 [373] ff.; 381 [378] ff.; unter Mazarin III, 193 [202]; unter Ludwig XIV. III, 345 ff. [355]; III, 563, 564 [576]; unter Ludwig XV. IV, 528 ff.; IV, 536 f., 539, 540.
Lleganes erobert Caſale II, 490 [496].
Locke IV, 538; IV, 542.
Lobron, Hieron., in Narbonne I, 523 [519].
Longueil gegen Mazarin III, 62 [65].
Longueville, Herzog von, mit Condé verbunden II, 187 [192]; gegen d'Ancre II, 201 [205]; 203 [207]; II, 228 [232]; 234 [238]; II, 250 [256]; 371 [377]; Nachfolger Bernhards von Weimar II, 485 [491]; 486 [492]; III, 33 f. [36]; III, 48 [50]; gegen Mazarin III, 79 [85]; gefangen III, 94 [101]; V, 221, 222.
Longueville, Herzog von, getödtet III, 394 [405].
Longueville, Herzogin von, Anne de Bourbon III, 74 [80]; III, 79 [85]; flieht nach Holland III, 96, 97 [103]; III, 111 [118]; in der Normandie III, 151 [160]; III, 171 [180]; janſeniſtiſch 323 [333]; für Portroyal III, 339 ff. [349].
Lorge, Herzog von, beim Sturz Chamillards V, 413, 414.
de Lorraine IV, 453; gegen Eliſabeth Charlotte V, 298 f.; 301 ff.; 309; beliebt bei Ludwig XIV. V, 319, 320.
Lothringen I, 404, 405 [400, 401]; Stellung zu Ludwig XIII. II, 402 [408]; 404 [410]; 412 [418]; von Ludwig XIII. erobert 414 [420]; II, 431 [437]; III, 48, 49 [52]; III, 291 [301]; im Beſitz Ludwigs XIV. III, 387, 388 [398]; wird franzöſiſch III, 436 [448]; wird franzöſiſch IV, 485.
Lothringen, Margaretha von, vermählt mit Gaſton d'Orleans II, 405 [411]; flieht nach Brüſſel II, 432, 433 [438, 439]; in Paris III, 25; III, 103 [112].
Loudun, Hugenottenverſammlung zu II, 46; II, 193 [197].
Louis, Fort bei Rochelle II, 283 [288]; 297 [302]; 316 [322].
Louiſe von Savoyen I, 101 [98]; I, 111, 112 [107, 108].
Louvois III, 319; III, 383; im Jahre 1678 III, 431; vor Straßburg III, 453 [454]; gegen die Reformirten 519 f.; 526; Stellung zu Colbert 533, 534 f.; nach Colberts Tod 543, 544; III, 554; vor dem Kriege von 1688 IV, 29, 31, 42; IV, 46 f.; † IV, 64; V, 335; V, 240; bei dem Kriege von 1688 V, 270, 271, 276, 292; gegen Eliſabeth Charlotte V, 305.
St. Luc, Günſtling Heinrichs III. I, 368 [364].
Ludwig IX. von Frankreich, Rechtszuſtand unter ihm I, 42, 43 [41, 42].

Ludwig XI. I, 75 [72], 78 [75], 81 [78] ff.; Charakteristik 86 [81]; Finanzen 373 [369].
Ludwig XII. I, 91 [88] ff.; verliert Mailand I, 100 [96]; Finanzen II, 64; nach Zorzi V, 41, 42; nach Trivisan V, 42, 43.
Ludwig XIII. II, 161 [165]; majorenn 179 [183]; 192 [196]; unter d'Ancre 207 [211] f.; II, 215 [219] f.; gegen die Hugenotten 249 [253] ff.; 263 [267]; Stellung zu Urban VIII. II, 292 [297]; Friede mit den Hugenotten II, 298 [308]; Friede mit Spanien 301 [306]; 310 [314]; 325 [330]; in Italien 339 [344]; 378 [383] ff.; Charakteristik 382 [387] ff.; 393 [399]; verbündet mit Gustav Adolph 404 [410]; 408 [414]; erobert Lothringen 414 [420]; 418 [424]; vor Nancy 431 [437]; 440 [446]; 445 [452]; mit Gaston versöhnt 454 [460]; 468 [474] f.; 472 [478]; 479 [485]; bei Richelieu's Tod II, 546 [552]; III, 9 f.; † III, 12; V, 132 ff.; entläßt Sillery V, 135, 137; nach St. Simon V, 450.
Ludwig XIV. III, 59 [62]; majorenn III, 118 [126]; III, 137 [144]; in Paris 145 [154]; vor Stenay 153 [162]; 157 [166]; III, 176 f. [185]; Friede mit Spanien 179, 180 [188 f.]; vermählt mit Maria Thereſia III, 185 [193, 194]; Stellung zu Mazarin 192 [201]; nach deſſen Tode 203 ff. [213]; läßt Fouquet verhaften 214, 215 [224]; Finanzreform 221 ff. [231]; Induſtrie 230 [240]; Handel 234 [244]; Juſtiz 240 [249]; 243 [253]; Heer 252 ff. [259]; 255 ff. [263]; Stellung zum Clerus 266 ff. [276]; 272 [282]; III, 277 ff. [287]; 285 [295, 296]; Herr von Lothringen 291 [301]; 298 f. [308]; fällt in die Niederlande ein 308 [318]; erobert die Franche-Comté 318 [328]; 321 [331]; gegen die Janſeniſten 326 [337]; 332 [342]; 343 [354]; Verhältniß zu Descartes 348 [358]; 366 [376]; Stellung um 1670 III, 372 ff. [382]; verbündet mit Karl II. von England 385, 386 [395, 396]; im Felde 391 ff. [402]; ſiegreich 395 [405]; im Kampf mit Europa 411 ff. [422]; 413 [425]; 423 f. [434, 435]; Friede mit Holland 434 [445]; mit Spanien 435 [446]; mit Oeſtreich 437 [449], 438 ff. [450]; Recht auf den Elſaß 441 ff. [453]; 455 ff. [467]; 462 [475]; Stellung zu den Türken 464, 465 [477]; im Jahre 1683 Waffenſtillſtand mit Deutſchland III, 468 [480, 481]; 469 ff. [481]; 472 [484]; Streit mit Genua 477 [489]; Stellung zur Kirche 480 ff. [492]; zu den Janſeniſten 484 ff. [496]; 490 [502]; 493 [505]; 499 [511]; gegen die Reformirten 505 ff. [517]; hebt das Edict von Nantes auf 525 [538]; Stellung zu Colbert 540 [554]; 545 ff. [558]; 551 [564]; Stellung zur Maintenon 552 ff. [564]; zu Oeſtreich 558 [571]; zu den proteſtantiſchen Höfen 560 [573]; III, 562 ff. [575]; IV, 4 ff.; Anſpruch auf die Pfalz IV, 9; im Jahr 1687 15 ff.; 19 ff.; für W. von Fürſtenberg 22; IV, 25; erneut 1688 den Krieg 31 f.; 33 ff.;

36, 54, 59; bei Louvois' Tod 64; IV, 68; Friedensunterhandlungen 72 ff., 79 ff.; ſchließt 1697 Frieden 87, 89; gegen Fenelon 102, 104, 106; IV, 116, 117, 121 ff.; Vertrag mit England 130; bei dem Teſtament Karl's II. von Spanien 150 ff., 158; in den Niederlanden 164, 170; allgemeine Stellung 173 ff.; unterſtützt Max von Baiern 200; nach der Schlacht bei Höchſtädt 207, 211, 214, 235 ff.; Expedition nach Schottland 242; Friedensunterhandlungen 252 ff.; 260; mit England 272 ff.; Friede mit England 281, 284 ff.; Krieg mit Karl VI. von Deutſchland 287 ff.; perſönliche Stellung im ſpaniſchen Erbfolgekrieg 293 ff.; ſeine Familie 300 ff.; ſein Hof 309 ff.; 318 ff.; gegen die Janſeniſten 336; IV, 338 ff.; 346 ff. 375; nach dem Tode des Herzogs von Bourgogne 388 ff.; bei Einführung der Bulle Unigenitus 394 ff., 401, 402; ſein Teſtament 404, 405; † 408; allgemeine Stellung im Innern IV, 408 ff.; angegriffen von Levaſſor V, 145; Perſönliches V, 231 f., 243 f.; gegen Fouquet V, 233; beim Frieden zu Aachen 237; nach Contorini 238; Einverſtändniſſe in Deutſchland V, 242, 251; äußere Politik 252; Stellung zu Rom 254, 255; religiöſe Anſichten V, 257, 258; beim Ausbruch des Krieges von 1688 V, 270 ff.; über Sophie von Hannover V, 290, 291, 292, 293; vermittelnd zwiſchen Monſieur und Eliſabeth Charlotte 302 ff.; 306 ff.; 314; 316; beherrſcht von der Maintenon V, 320, 321, 337, 354, 384, 434; krank 356, 357, 375; baut Verſailles 376; gegen die Hugenotten V, 377; Stellung zu Wilhelm von Oranien V, 378, 379; erkennt den Herzog von Anjou als König von Spanien an V, 381, 382; bei der Abreiſe deſſelben V, 383, 384, 388, 405; V, 411, 412, 417, 418; beim Tode des Dauphin V, 421 ff., 423, 427, 428; beim Tode des Herzogs von Bourgogne V, 429, 433, 434; beim Tode des Herzogs von Berry V, 440.

Ludwig XV. IV, 386; majorenn IV, 461; für Stanislaus Leſczynski 483; nach Fleury's Tode 497 ff., 499, 501; Perſönliches 503 ff., 508; Frieden von 1762 IV, 513; Stellung zum Clerus 519, 525; im Streit mit dem Parlament IV, 547 ff.; V, 431.

Ludwig von Naſſau erobert Mons I, 303 [298]; I, 306 [300].

Lunati, Favorit des Herzogs von Lothringen, in Metz V, 398.

Lüttich von den Franzoſen eingenommen III, 415 [426]; IV, 19, 24.

Lützen, Schlacht bei II, 427 [432].

Luxemburg, Palais II, 368 [374]

Luxemburg, in Anſpruch genommen von Ludwig XIV. III, 457, 458 [469]; 467 [479]; 470 [482]; erobert III; 472 [484].

Luxemburg, Marſchall III, 392 [402]; III, 401 [411]; im Jahr 1677 III, 427 [439]; in den Niederlanden IV, 50 ff., 60.

Luynes, Karl Albert v., gegen d'Ancre II, 210 [214]; 218 [222] ff.

mit Condé verbunden II, 231 [235] f.; 235 [239] f.; Stellung zu den Hugenotten II, 238 [243]; 240 [244] ff.; sein Charakter 253 [258] f.; † II, 255 [259].
Luys, Don, jüdischer Medicus IV, 128.
Lyon, Messe zu V, 64.
Lyonne, Hugues de, unterhandelt mit Ludwig Condé III, 112 [120]; III, 116 [124]; in Spanien III, 174 [183]; Minister 205 [215]; nach Fouquet's Sturz III, 216 ff. [226]; 319 [329]; † 344 [354]; Stellung zu Holland III, 380, 381 [390]; beim Frieden zu Aachen V, 237.

Mabillon, Begründer der Diplomatik III, 363 [373].
Machault, Finanzcontroleur IV, 516; IV, 545.
Madagascar im Besitz Frankreichs V, 236.
Magdaleine de Flers, Illuminatin V, 120, 124; religiöse Ansichten V, 125.
Mahault l'Emperreis I, 35 [34].
Mahon, Lord, im spanischen Erbfolgekrieg V, 458.
Mailand unter Ludwig XII. I, 96 [93]; I, 100 [96]; unter Franz I. I, 103 [99]; unter Karl III. von Spanien IV, 224.
Maillard erobert Trier II, 456 [461].
Maillé, Clementine de, Gemahlin Condé's III, 97 [104]; flieht nach Spanien III, 151 [160].
Maine, Louis August, Herzog von IV, 307, 312, 404, 430; V, 319, 320; verhaßt in Paris V, 337, 355; Persönliches V, 385; gegen Orléans V, 434; V, 435.
de Maintenon, Françoise d'Aubigné, am Hofe Ludwigs XIV. III, 549 [560]; 551 ff. [562]; für Colbert 554, 555 [568]; gegen Louvois IV, 64, 65; Stellung zu Fenelon IV, 101, 102 ff., 154; im Jahr 1709 IV, 254, 273; IV, 315 ff.; Einfluß auf die Geschäfte IV, 318 ff.; 324 ff.; ihr tägliches Leben 321 ff.; Religiosität 326 ff.; Stellung zu Noailles 330, 331, 337; für die Bulle Unigenitus IV, 347; nach Foscarini V, 246; bei Elisabeth Charlotte V, 309; ihr Einfluß auf Ludwig XIV. 316 f.; 321, 359, 384, 434, 435; Gemahlin Ludwigs des XIV. V, 321, 337, 341, 342; Persönliches 352, 355, 358; gegen Fenelon 367; im Quietistenstreit 369, 370, 375; ausgesöhnt mit Elisabeth Charlotte V, 387, 399; krank V, 400, 407; beim Sturze Chamillards 415; verhaßt in Paris 416; beim Tode des Dauphin V, 421, 422, 425, 427, 433; gegen Orléans 434; in St Cyr 436; nach St. Simon V, 448 f.; Briefwechsel mit Mdd. des Ursins V, 455.
Mainz, erobert von Gustav Adolph II, 403 [409]; von den Franzosen besetzt III, 32 [35]; im Jahr 1688 IV, 33; IV, 44; IV, 49.
Majorca unter Philipp V. von Spanien IV, 390.

Le Maire, Isaac, Geograph II, 113 [115].
Maison, Finanzdirector, abgesetzt III, 119 [126]
Le Maistre, Guy, Parlamentspräsident I, 194 [189]; Jean I, 560 [557].
Malaga, Seetreffen bei IV, 227; V, 397.
Malebranche, Philosoph IV, 537
Malezieu, Geometer beim Herzog von Maine V, 385, 386.
Malherbe, Franz, und seine Correctheit III, 348 f. [359].
Malplaquet, 1709, Schlacht bei IV, 256.
Mancini, Lorenzo, mit einer Schwester Mazarins vermählt (III, 88) und seine Töchter Laura III, 88, 89 [96]; Maria III, 176 f. [185]; Olympia III, 187 [196].
Mannheim, von den Franzosen besetzt IV, 33; IV, 47; V, 322, 323; V, 332.
Mansfeld, Graf von, in Frankreich II, 270 [274]; II, 317 [322].
Mantes, Hugenottenversammlung in I, 573 [570].
Mantua, von kaiserlichen Truppen besetzt II, 355 [361].
Mantua, Herzog von, für Ludwig XIV. IV, 166.
Manuscripte des XVI. Jahrhunderts V, 130, 131.
Manzera, Marquis, für die Thronfolge des Herzogs von Anjou IV, 141.
Marancé, Graf III, 529, 530 [543].
Marcel, Prevot des Marchands I, 330 [325]; V, 80 f.
Marchal, Leibarzt Ludwigs XIV. IV, 321.
Mareuil, Fontenay, Gesandter in Rom V, 176.
Margaretha, Königin von Navarra I, 140 [135]; I, 166 ff. [160].
Margaretha von Valois, vermählt mit Heinrich IV. I, 304 [299]; I, 321 [316]; 413 [409]; geschieden II, 60; II, 94, 95; V, 27, 28.
Marguerite du Val de Grace III, 16.
Maria Medici, vermählt mit Heinrich IV. II, 60; II, 95, 96; gekrönt 140 [143]; Regentin 146 [150]; 153 [157] f.; Stellung zu Spanien 159 [163]; 161 [165]; II, 183, [187] f.; Frieden mit den Hugenotten 195 [199]; 199 [203]; von d'Ancre beherrscht 208 [212] f.; bei d'Epernon 225 [229]; 226 [230] ff.; geschlagen von Condé 235 [239]; 267 [271]; Verhältnisse zu Richelieu 274 [279]; gegen Buckingham 322 [327]; gegen Gonzaga Nevers 335 [340]; 368 [374] ff.; 372 [378]; in Zwist mit Richelieu 376 [382] ff.; 387 [393]; 393 [399] ff.; flieht nach den Niederlanden 397 [403]; 454 [459, 460]; in Verbindung mit Soissons 469 [475]; † II, 544 [550]; ihre Correspondenz von 1629 V, 126 ff.; 131; verbunden mit Vieuville V, 132, 133, 134; nach dem Sturz Sillery's V, 137, 138, 155; flieht nach Blois V, 161.
Maria Anna von Oesterreich, Regentin von Spanien III, 303 [313].

Maria Anna von Pfalz-Neuburg, Königin von Spanien IV, 115, 116; für Oeſterreich 118; für Ferdinand von Baiern IV, 126.
Maria Thereſia, Infantin von Spanien III, 175 [183]; III, 184 [193]; Gemahlin Ludwigs XIV. 185 [194], 271 [281]; Anſpruch auf die Niederlande 300 f. [310]; Stellung zu der Montespan 547 [560]; † III, 552 [565].
Maria Thereſia von Oeſterreich, Königin von Ungarn IV, 492.
Maria Adelaide von Savoyen, Gemahlin des Herzogs von Bourgogne IV, 316, 317, 322, 327; Stellung zum Herzog von Bourgogne IV, 383, 384; † IV, 385.
de Marillac, Charles, Erzbiſchof von Vienne I, 216 [210].
de Marillac, Michel I, 560 [557]; II, 300 [305]; gegen Richelieu II, 373 f. [379]; abgeſetzt 387 [393].
Marillac, Ludwig, Marſchall II, 374 [380]; 378 [384]; gefangen genommen 387 [393]; hingerichtet 413 [419].
Marillac, Intendant von Poitou III, 515 [528].
Marine, franzöſiſche, um 1687 IV, 14, 15; IV, 296; unter Fleury 491; zerſtört 501, 502; im Aufblühen 508 [511]; unter Choiſeul IV, 514; um 1535 V, 47; um 1549 V, 61; um 1572 V, 75; um 1574 V, 87, 228, 229; um 1680 V, 240 f.
Marlborough, Herzog von, im ſpaniſchen Erbfolgekrieg IV, 182 ff.; 199 ff.; gegen Villars IV, 211, 213, 215, 216; im Jahr 1708 IV, 243 ff.; 252, 253; in Ungnade bei der Königin Anna IV, 274; V, 428; V, 405.
Marlborough, Lady IV, 271.
Marly unter Ludwig XIV. IV, 312, 313; V, 391; V, 407.
Marquette, Pater, am Miſſiſſippi IV, 393.
Marſeille, unter Heinrich IV. II, 112 [114]; unter Ludwig XIV. V, 241.
Marſin, Graf III, 310 [320]; IV, 198; bei Höchſtädt IV, 204, 214, 215, 217; in Italien 221 ff.; † 223; V, 406.
Marteau, Prevôt des Marchands I, 452 [448].
Martin, Franz, in Pondichery IV, 392.
Martinet, Begründer militäriſcher Disciplin III, 392 [402].
Martinique, von den Engländern erobert IV, 512.
Maſaniello V, 172; an der Spitze des Aufſtandes in Neapel V, 176.
Maske, die eiſerne III, 456 [468].
Maſtricht, von den Franzoſen eingenommen III, 403 [414].
Matthioli III, 455, 456 [468].
Maubeuge wird franzöſiſch III, 435 [447].
Maupeou, Kanzler IV, 550; IV, 552, 553.
Maximilian, Herzog von Baiern II, 260 [264]; Kurfürſt II, 399 [405];

gegen Frankreich III, 29 ff. [31]; III, 35 ff. [37 ff.]; zum Frieden gezwungen III, 39 [42].

Maximilian Emanuel, Kurfürſt von Baiern, verbunden mit dem Kaiſer III, 559 [572]; IV, 122; IV, 147; IV, 163, 164; verbunden mit Ludwig XIV. IV, 190 ff., 195, 197 ff.; 1704 bei Höchſtädt 204 ff.; V, 394; IV, 214, 244; IV, 249, 250; V, 397, 398; nach St. Simon V, 451.

Maximilian Heinrich, Kurfürſt von Köln, für Ludwig XIV. III, 388 f. [399]; gegen ihn III, 410 [421]; IV, 18 f.; † IV, 20.

Mayenne, Carl, Herzog von, gegen die Hugenotten I, 357 [352], 359 [354], 371 [367]; bildet die Ligue 407 [402], 414 [410]; an der Spitze von Paris I, 466 [462]; nach Heinrichs III. Tode 496 [492], 499 [495]; I, 503 [498, 499]; vereinigt mit Alexander von Parma 508 [504]; Stellung zu Spanien 514 [510], 518 [514]; zu Mendoza 545 [541], 551 [547], 552 [548], 556 [552], 561 [557]; beim Uebertritt Heinrichs IV. 574 [571]; ſchließt ſich an Spanien an II, 13, 15; unterwirft ſich Heinrich IV. II, 24, 93, 94; mit Condé verbunden 187 [192]; 197 [201]; erhebt ſich für Condé 203 [207]; 209 [213]; II, 228 [233].

Mazarin, Julius, Cardinal, im Frieden zu Cherasco II, 398 [404]; mit Antonio Barbarini verbunden II, 513 [519]; Nachfolger Richelieu's III, 6 ff.; Stellung zu Anna von Oeſterreich III, 19, 20, 22, 28 [30]; beim Congreß zu Münſter 35 ff. [37]; Stellung zu Italien 46 [48]; 48 ff. [51]; Finanzen 54 ff. [56]; 64, 65 [67]; 70 [75]; flieht 76 ff. [81]; 83 [88]; 85 [90]; mit Gondi verbunden 94 [101]; 98 ff. [105]; geht nach Brühl 107 [114]; 114 [121]; zurückgerufen 122 [129]; 127 [134]; 142 [149]; in Paris 147 [154]; beim Aufſtand Condé's 156 [165]; 163 [173]; Stellung im Jahr 1658 III, 170 ff. [180]; 175 [184]; 179 [190]; Stellung im Innern 185 ff. [194]; Charakteriſtik 188 ff. [197]; † 196 [206]; Verhältniß zu Richelieu 201 f. [211]; zu Fouquet 208, 209 [218, 219]; Geſandter V, 169, 170; verbannt V, 171, 173; in Verhandlung mit Grimaldi V, 175; gegen Guiſe 177, 178; Stellung zu Italien 181, 184; ſein Emporkommen 188, 189; beim Beginn der Fronde V, 193; bei den Brouſſel'ſchen Unruhen 200, 201; über die Häupter der Fronde V, 218; über die Fronde V, 220 ff., 223.

Mazarins italieniſcher Briefwechſel V, 168 ff.; aus der Bibliothek der Bourgogne zu Brüſſel 168 ff.; in der Bibliothek Mazarin zu Paris 170; in der Bibliothek zu Carlsruhe 170, 171; Pariſer Manuſcripte V, 171.

Mazarini, Michel, Cardinal III, 48.

Medici, Coſimo di, Begründer Toskanas I, 311 [305], 329 [324]; Lorenzo di, Pater Catharinas I, 311 [305].

Medina, de las Torres, für die Anſprüche Ludwig XIV. III, 293 [302].

Meillerage, Herzog von II, 535 [541]; Gouverneur der Bretagne III, 15; vor Grävelingen III, 43 [45].
Meillerage-Mazarin III, 187 f. [196]; im Elſaß III, 444 [456]; V, 193.
Melho, Don Francesco, vor Rocroy III, 20, 21.
Melun, 1579, Verſammlung der Geiſtlichen zu I, 371, 372 [367, 368].
Memoiren der Mutter und des Sohnes über ihre Echtheit V, 156 f.; 163.
Mendoza, Bernardino I, 496, 497 [492, 493], 499, 500 [496], 506 [501]; Einfluß in Paris 514 [510] ff., 533 [530]; Stellung zu Mayenne 545 [541].
Mendoza, Inigo I, 551 [547], 555 [551]; I, 559 [556].
Mercoeur, Herzog von, Philipp Emanuel de Lorraine I, 523 [520] f.; beim Religionswechſel Heinrichs IV. I, 575 [572]; unterwirft ſich ihm II, 35; II, 50.
Mercoeur, Herzog von, Louis de Perdonne III, 8; verlobt mit Laura Mancini III, 88 [96]; III, 187 [196].
Mercure français, Verhältniß zu den Memoiren Richelieu's V, 149; gegen die Hugenotten V, 158, 159.
Mercuriale, von Heinrich II. beſucht I, 195 [189].
Mercy, baieriſcher Feldmarſchall, überſchreitet den Rhein II, 447 [453]; III, 30 [32]; bei Freiburg 31 [32]; III, 33 [35].
Mesnager, franzöſiſcher Bevollmächtigter in Windſor IV, 273.
Meſſina unter franzöſiſchem Schutz III, 423, 424 [435].
Metezeau, Clement, Architekt II, 330 [335].
Mette, Pariſer (Bartholomäusnacht) I, 332 [327].
Metz wird franzöſiſch I, 145 [140]; II, 438 [439]; Kammern zu Metz V, 253.
Meudon, erbaut IV, 311; V, 395, 396.
Mezeray, Hiſtoriker III, 363 [373]; V, 130, 156.
Michaud, Code II, 374 [379].
Micheli, J., über Briſſac V, 11, 18; über Karl IX. V, 48; Relation von 1572 V, 76 ff.; über die Bartholomäusnacht 78 ff.; über Catharina Medici, Heinrich III. und Alençon V, 93 ff.
Militz, ſtehende, eingeführt I, 67 [65], 69 [66]; I, 118 [114].
Minorca wird engliſch IV, 257; von den Franzoſen erobert IV, 508.
Miron, Robert, Redner des dritten Standes II, 186 [190] f.; V, 196.
Mocenigo, Aloiſe, über Fleury IV, 476.
Modene, Baron, unter Luynes II, 219 [223]; verbunden mit Ornano II, 305 [310]; V, 179, 183.
Molé, Matthieu, Parlamentspräſident H, 381 [387]; III, 102 [109]; Großſiegelbewahrer III, 119 [126]; in den Barrikadentagen V, 195; V, 198, 211, 215.

Molière, Correktor III, 210 [220]; III, 360 [370].
Molina, Ludwig, jeſuitiſcher Dogmatiker IV, 333.
Molinos, Michel, Quietiſt IV, 99.
Monarchie, franzöſiſche, unter Richelieu II, 507 [513]; II, 515 [521]; III, 4; III, 183 f. [192]; unter Ludwig XIV. III, 220, 221 [230]; 275, 276 [284, 285]; III, 564 [575]; IV, 5 f.; IV, 89, 94 ff.
Moncontour, Schlacht bei I, 288 [283].
Mondejeu, Gouverneur von Arras III, 153 [163].
Mons, erobert von den Hugenotten I, 303 [298]; I, 387 [383].
du Mont, gründet Annapolis II, 113 [115].
Montaigne, Michel I, 384, 385 [380, 381].
Montandré, gegen Mazarin III, 139 [147].
Montauban erlangt Religionsfreiheit I, 336 [331]; belagert II, 252 [256] ff.; unterwirft ſich Richelieu II, 343 [348].
Montauſier, Erzieher des Dauphin III, 546 [559]; IV, 303.
Montbaſon II, 85; II, 136 [139].
Montbelliard wird franzöſiſch II, 434 [440].
Montecuculi nimmt Bonn III, 410 [421].
Montelimar, Seneſchall v. II, 13.
Monterey, Graf, in Holland III, 405 [416]; III, 413 [424].
de Montespan, Françoiſe III, 545 ff. [558]; III, 552 [565]; IV, 306, 307; IV, 316; V, 319; V, 403.
Montesquieu, Politiker IV, 447; IV, 532 ff.; 558.
Montgommery, Hugenott I, 256 [250].
Montmorency, Stellung des Hauſes M. nach Davila V, 8, 10; in Vendôme 11 ff. um 1564 V, 69.
de Montmorency, Anne, Connetable, unter Heinrich II. I, 140, 141 [135, 136]; I, 147 [141]; I, 202 [196]; mit den Guiſen verbündet I, 248 [242]; I, 262 [256] ff.; † I, 278 [272]; V, 66, 69.
de Montmorency, Franz I, 267 [261]; I, 304 [299]; mit Alençon verbündet I, 318 [313], 343 [337]; I, 337 [332]; an der Spitze der Politiker I, 342 [337].
de Montmorency, Heinrich I., Damville I, 343 [338] ff.; an der Spitze der Hugenotten I, 347, 348 [342, 343]; I, 351 [346]; im Kampf mit den Guiſen I, 418, 419 [414, 415]; I, 486 [482]; gegen Savoyen I, 522 [518, 519]; II, 87; II, 209 [213]; 225 [233]; für Rohan 324 [329].
de Montmorency, Heinrich II. II, 355 [360]; 378 [384]; Stellung unter Richelieu II, 409 [415] ff.; 414 [420]; gefangen genommen 416 [422]; hingerichtet 419 [424].
Montpenſier, Herzog von, François de Bourbon I, 270 [264] f.; I, 357 [352]; I, 360 [355].

Montpenſier, Herzogin von, geborne Guiſe I, 430 [426]; I, 506 [502]; I, 579 [577].
Montpenſier, Herzogin von, Mademoiſelle III, 108 [115]; in Orléans III, 129 [136]; in Paris 136 [143]; III, 289 [299].
Montrevel de la Baume, Marſchall, in den Cevennen IV, 188 ff.
Moreau, Kammerdiener des Herzogs von Bourgogne V, 590.
Moreo, Johann I, 400 [396], 406 [402]; I, 458 [454].
Moritz von Sachſen, verbunden mit Heinrich II. V, 68.
Moritz von Savoyen, Cardinal II, 488 [493]; II, 529 [535].
Morlas, Prediger, II, 43.
Mornay du Pleſſis I, 420 [415]; I, 468 [464]; über Heinrich IV. I, 483 [479]; bei deſſen Uebertritt II, 43, 47 f.; II, 55, 67; über Heinrich IV. 101 [102, 103]; 106 [108] f.; nach Heinrich's IV. Tode 163 [167] f.; in Saumur 166 [170]; 169 [173]; 189 [193] f.; 244 [248] ff.; II, 250 [254].
Moroſini, J., über Heinrich III. V, 85 f.
Moroſini, Michel, über Ludwig XIV. III, 255 [265]; Relation von 1653 V, 230 ff.
Moroſini, Francesko, über Ludwig XV. IV, 503, 504.
La Motte Houdancourt III, 79 [85].
Münſter, 1645, Friedenscongreß, eröffnet zu III, 33 [36]; über den Frieden zu Münſter III, 443 [455]; IV, 19; IV, 24.
Münzzettel, unter Chamillard IV, 352; IV, 357.

Namur, 1691 von Ludwig XIV. erobert IV, 54; IV, 71.
Nancy wird franzöſiſch II, 432 [438]; geſchleift III, 180 [189].
Nani, über Ludwig XIV. III, 255 [265]; Relation von 1648 V, 228 ff.
Nantes Edict zu II, 51, 52, 59; beſtätigt von Ludwig XIII. II, 344 [349]; aufgehoben III, 525 [538].
Nationalconcil von 1682 III, 488 [501].
National-Oeconomie unter Ludwig XIV. IV, 359 ff.
de Navailles, Herzogin III, 273, 274 [283].
Navarra, Anton von I, 206 [200], 221 [215], 225 [219], 228 [222]; I, 249 [243] f.; 254 [248]; I, 477 [473]; V, 12, 13, 14.
Navarra, Johanna von I, 238 [232]; 478 [474].
Navarra, Margaretha von, ſ. Margaretha.
Navarra unter Heinrich IV. I, 482 [478].
Neapel, Empörung in III, 52 [54]; im Beſitz Karl's III. von Spanien IV, 225; Aufſtand unter Maſaniello V, 172 ff.; fällt von Spanien ab V, 176, 177; Tendenz der Bewegung 179; geht zurück an Spanien 184, 185, 186; zu Gunſten des Kaiſers V, 389.
Neerwinden, 1693, Schlacht bei IV, 60.

Nemours, Karl von III, 126 [133].
Nerac, Hof Heinrichs IV. zu I, 482 [478].
Neuß, an Ludwig XIV. verpfändet III, 389 [399].
Nevers, Herzog von, Louis de Gonzague, gegen die Hugenotten I, 357 [352]; I, 431 [427]; über die Ständeverſammlung von 1576 V, 32.
Nevers, Herzog von, Charles de Gonzague, verbunden mit Condé II, 152 [156]; erhebt ſich 175 [179]; 192 [196]; für Condé 203 [207]; 209 [213]; 334 [339]; im Kampf mit Oeſterreich 351 [357] f.; 355 [361]; 366 [372]; 371 [377]; mit Mantua belehnt II, 398 [404].
Newtons Einfluß IV, 537.
Niederlande, ſagen ſich von Philipp von Spanien los I, 390 [386]; I, 393 [389] f.; 397 [393]; I, 402 [398]; im Krieg mit Spanien II, 117 [119] ff.; II, 124 [126]; in Verbindung mit Richelieu II, 458 [464]; III, 42, 43 [46]; verbunden mit Condé III, 123 f. [131]; III, 298 ff. [308]; Einfall der Franzoſen III, 308 ff. [318]; alliirt mit England 430 [442]; im Jahr 1683 III, 469 [481]; III, 472, 473 [484, 485]; erkennen Philipp V. von Spanien an IV, 163; im ſpaniſchen Erbfolgekrieg 181 ff., 213; verloren von den Franzoſen IV, 216 f.; 242, 243; im Jahr 1709 IV, 251; unter Ludwig XV. IV, 500; V, 109, 275.
Nismes I, 335 [320] f; II, 190 [194]; Edict Ludwigs XIII. zu II, 343 [348].
Noailles, Herzog von, bei den Hugenotten III, 521 [534]; 526 [539]; in Catalonien IV, 63; bei Philipp V. von Spanien IV, 263.
Noailles, Erzbiſchof von Paris IV, 104; für Schonung der Reformirten IV, 109; verbunden mit der Maintenon IV, 330, 331; Stellung zu den Janſeniſten 334 ff., 337, 338; Streit mit le Tellier 343 ff.; gegen Quesnel 347; IV, 394 f.; gegen die Bulle Unigenitus 396 ff.; ein Gewiſſensrath 435; Mandement 457; nimmt die Bulle Unigenitus an IV, 477.
Nominaliſten, verdammt von der Sorbonne I, 159 [153].
Nördlingen, Schlacht bei II, 445 [451].
Normandie, im Beſitz der Krone I, 40; unter Heinrich IV. I, 525.
Normannen werden Chriſten I, 18.
Notabelnverſammlung unter Franz I. I, 115, 116 [111]; unter Heinrich II. I, 147 [142]; unter Franz II. I, 214 [208]; zu St. Germain, über Finanzangelegenheiten I, 374 [370]; zu Rouen, über Finanzen II, 67 [68] ff., 72 [72, 73]; zu Rouen unter Ludwig XIII. II, 220 [224] f.; unter Richelieu in Fontainebleau II, 293 [298]; V, 16; in Paris II, 310 [315].
Noue, de la † I, 525 [521]; über die Bartholomäusnacht V, 26, 27.
Novion, Präſident der Gerichtsſitzung zu Arimont in der Auvergne III, 242 [252].

Noyers, des, Minister II, 538 [545]; III, 8; abgesetzt III, 9.
Noyon, von Heinrich IV. erobert I, 538 [535]; wird spanisch III, 137 [144].
Nymwegen III, 395 [405]; 1678 Friede zu N. III, 434, 435 [446].

d'O I, 368 [364].
Oesterreich II, 356 [362] ff.; 405 [411]; Stellung zu Richelieu 448 [454]; II, 470 [476]; III, 36 ff. [39]; Friede mit Frankreich III, 40, 41, [44]; Bündniß mit Frankreich 375 ff. [386]; 409 [421]; Stellung im Reich 461 [474]; von Polen gerettet 466 [478]; im Kampf mit den Türken III, 558 ff. [571]; erobert Ungarn IV, 28; im Jahr 1688 IV, 38 ff.; um 1697 IV, 91; IV, 118; IV, 131; nach dem Tode Karls II. von Spanien IV, 166 ff., 176; IV, 237 ff., 265; im Frieden zu Utrecht 286 f., 454, 466; gegen St. Leszczynski 483; im Krieg mit Frankreich 490 ff.; 499 ff.; Krieg mit Preußen 508 ff.
Ognate, Vicekönig von Neapel V, 183.
Oldenbarneveld II, 126 [128].
Oleron, Insel, erobert von Soubise II, 285 [290]; II, 296 [301].
Olivarez II, 336 [341]; gegen Frankreich II, 403 [409]; für Orléans 411 [418]; gegen Richelieu 448 [454]; 451 [456]; 456 [462]; 472 [478]; im Innern Spaniens II, 496 [502] ff.
d'Olive, Advocat, Verfasser eines Aufsatzes im Merc. Fr. V, 158, 159.
St. Omer eingenommen III, 427 [439]; französisch III, 435 [447].
Oudebei, Secretär Mazarin's V, 171.
Orange, Hugenottenbekehrung in III, 526 f. [539].
Oranien, Friedrich Heinrich von III, 43 [46].
Oranien, W., Prinz von, s. Wilhelm III.
Orbitello, 1646, Seeschlacht bei III, 45 [47].
Orléans, Jungfrau von I, 61, 62 [59, 60].
Orléans, Ständeversammlung zu I, 223 [216], 225 [219].
Orléans, Gaston von, s. Gaston.
Orléans, Philipp I. von, Anspruch auf die Pfalz IV, 9, 90; † IV, 374; 1705 in Italien IV, 221 ff., 258; Anspruch auf den Thron Frankreichs 279, 280, 300; baut St. Cloud 311.
Orléans, Philipp II. von, Regent IV, 387, 426, V, 261; Charakteristik 427 ff., 430 ff., 437; für Law 440, 441, 446 ff., 450, 451; IV, 454; IV, 462; in Spanien V, 408; Persönliches V, 411; beim Tode des Dauphin V, 421; des Herzogs von Bourgogne 429; gehaßt in Paris 432, 433; V, 438; bei St. Simon V, 455 ff.; Pläne auf Spanien V, 456 ff.
Ormée gegen Mazarin III, 139 [146].
Ormesson unter Ludwig XV. IV, 518.

Ornano, II, 277 [282]; unter Richelieu II, 304 [309] ff.; gefangen 306 [311]; V, 157; † II, 309 [311].
Orſina, Maria Felice II, 410 [417].
Osnabrück, Friedenscongreß, eröffnet zu III, 33 [36].
d'Oſſat, Bevollmächtigter Heinrichs IV. in Rom II, 19.
Oudenarde wird franzöſiſch III, 168 [177]; 321 [331]; 415 [426]; IV, 217; 1708 Schlacht bei IV, 246 [247]; V, 453.
Oxenſtierna, Axel II, 430 [436]; II, 441 [447].
Oxenſtierna, Benedict, Miniſter III, 459 [471].
Oyſell in Deutſchland V, 25.

Pacificationsedict I, 265 [259], 279 [273]; zurückgenommen 284, 285 [279]; I, 344 [339]; aufgehoben 414 [410]; I, 573 [570]; erneut II, 46, 51; II, 59.
Palais Royal, gebaut II, 541 [547].
Palermo, 1676, Seeſchlacht bei III, 426 [438].
Palſi in Italien IV, 178.
Pancarte II, 75.
Paolo, Fra, Kirchenpolitiker II, 171 [175].
Parée, Ambroiſe, Reformator der Chirurgie I, 379 [375].
Paris, Aufſtand wegen Steuern I, 56, 57 [54]; I, 60 [58]; I, 62 [60]; unter Ludwig XI. I, 85 [82]; I, 90 [87]; unter Franz I. I, 111 [106], 114 [110]; V, 45; I, 162 [156], 191 [185]; um 1537 V, 49; gegen die Reformation I, 238 [232]; I, 246 [240], 254 [248], 263 [257], 280 [274]; gegen die Hugenotten I, 326 [321], 332 [327]; für Heinrich III. V, 85; unter Heinrich III. I, 376 [372], 403 [399], 427 [422] ff.; gegen Heinrich III. 434 [429]; empört 442 [437] ff., 446 [442]; nach Guiſe's Tod 464 [460]; belagert von Heinrich III. 471 [467] ff., 495 [491]; belagert von Heinrich IV, 505 [501], 509 [505], 516, 517 [512, 513]; Spanier in Paris 520 [516]; I, 527 [524]; 550 [547] ff.; 563 [560], 565 [562]; unter Heinrich IV. 578 [575] f.; unter Sully II, 76, 77; 111 [112]; unter Maria Medici II, 178, [183] f.; Notabeln unter Richelieu in Paris II, 310 [315]; 440 [447]; II, 464 [470] ff.; unter Emery III, 58 [60]; für das Parlament III, 66 [69]; 68 [71]; gegen Mazarin 75 [80]; 77, 78 [82]; für Condé III, 131 [138]; 135 [142]; 141 [148]; 143 [150]; III, 145 [152]; IV, 207; in den Barrikadentagen V, 208 ff., 221; um 1653 V, 230; um 1680 V, 239, 372, 373, 388; in Aufſtand 415, 416; gegen die Maintenon V, 416; für den Dauphin 420; gegen den Herzog von Orléans V, 434.
Paris, Gebrüder IV, 451; IV, 476.
Parlament unter Karl VII. I, 64, 65 [62]; unter Ludwig XII. 93,

94 [90]; I, 105 [101]; unter Franz I. 111 [107], 124 [119], 160, 161 [155], 193 [187] ff.; 203 [197]; I, 241 [235]; gegen die Reformirten 344 [339]; für die Ligue 411 [407]; I, 559 [555] ff.; gegen die Jeſuiten II, 9; II, 11; gegen die Reformirten II, 45, 46, 52, 55; unter Heinrich IV. II, 104 [106]; für Maria Medici 146 [150]; 170 [174]; für Condé 188 [192]; beim Edict von Nismes 344 [349]; für Gaſton d'Orléans 394 [400]; 406 [413]; 414 [420]; unter Richelieu II, 508 [514]; 534 [541]; V, 166, 167; nach ſeinem Tode III, 12, 13; III, 25, 26 [27]; im Conflict mit Emery 57 ff. [60]; 64 ff. [67]; bei Brouſſel's Gefangennahme V, 198 ff.; gegen Mazarin V, 202 f.; V, 221; in den Barrikadentagen 211, 212, 215 ff.; 220; unterwirft ſich V, 223; ächtet Mazarin III, 77 [83]; 81 [86]; 100 ff. [107]; für Condé III, 115 f. [123]; 123 [130]; 138 [146]; 157 [166]; unter Ludwig XIV. V, 239; unter Colbert III, 243, 244 [253]; gegen die Janſeniſten III, 325 [335]; 332 [342]; gegen die Reformirten III, 509 [522]; IV, 279; nimmt die Bulle Unigenitus an IV, 396; unter Ludwig XIV. 413, 431 ff.; 446 ff., 456; zur Zeit Law's V, 265, 266; unter Fleury IV, 480 f.; in Streit mit dem Clerus 522 ff.; mit Ludwiſſ XV. 524 ff., 543 ff., 546 ff., 551, 553.

Partiſans III, 54 ff. [56]; 64 [68]; 69 [74]; unter Fouquet 206 [216]; 221 ff. [231].

Pascal, Jacqueline II, 541 [547].

Pascal, Blaiſe III, 160 [169]; III, 364 ff. [374].

Pasquier, Etienne I, 380 [375].

Paul V. II, 142 [145].

Paulette II, 78; II, 179 [183]; aufgehoben II, 222 [226]; unter Emery III, 61, 62 [64]; unter Colbert III, 245, 246 [255].

Pavia, Schlacht bei I, 109 [105].

Pavillon, Nicolas III, 322, 323 [332]; gegen Pereſixe 336 ff. [346]; abgeſetzt 484 [496]; † III, 485 [498].

Pazmany, Cardinal II, 438 [444].

Peliſſon über Fouquet III, 211 [221]; 543 [557].

Pelletier, Nachfolger Colberts III, 543 [557].

Penneranda III, 305 [316]; III, 404 [415].

Pereſixe, Harduin de III, 257 [267]; 268 [278]; Erzbiſchof von Paris 334 [344]; 335 [345]; III, 344 [354].

Perpignan wird franzöſiſch II, 529 [535].

Peronne, Einwohner von, gegen die Reformirten I, 352 [347].

Perron, Jacques Davy du I, 571 [568]; II, 19, 43; Streit mit du Pleſſis II, 107 [108] f.; gegen Richer II, 181 [185]; III, 491.

Perrone, Anführer in Neapel V, 176.

Petavius, Chronolog III, 362 [372].

Peterborough erobert Barcelona IV, 228.
Pezena, Landtag zu, 1632 II, 411 [417].
Pfalz, verwüſtet von Turenne III, 418 ff. [430]; beanſprucht von Philipp d'Orléans IV, 9; IV, 46 ff.; IV, 90.
Philipp Auguſt, König, Charakteriſtik I, 36 [35]; I, 38 [36].
Philipp der Schöne, König I, 46 [44]; hebt den Tempelherrn-Orden auf I, 47 [45].
Philipp, Don, Herzog von Parma, Piacenza, Guaſtalla IV, 501.
Philipp Chriſtoph von Sötteru, Kurfürſt von Cöln II, 428 [434] ff.; beſtimmt Richelieu zu ſeinem Nachfolger 441 [447]; II, 456 [461].
Philipp II., König von Spanien, gegen die Reformirten I, 248 [242] ff.; I, 277 [271], 280 [274], 293, 294 [287, 288], 303 [297]; nach der Bartholomäusnacht 334 [329]; politiſche Stellung 365, 366 [361, 362], 393 [389]; gegen Heinrich III. 397 [393] ff., 407 [403] f., 417 [413], 514 [511] ff.; Vertrag mit Mercoeur 524 [520], 528 [524] ff., 533, 534 [530]; I, 549 [545]; I, 554 [550]; II, 14; II, 31; Frieden mit Heinrich IV, 34; † II, 39.
Philipp III., König von Spanien, Stellung zu Savoyen II, 39, 40; zu Maria Medici II, 159 ff.
Philipp IV., König von Spanien, Stellung zu Maria Medici II, 394 [400]; Verbindungen in Frankreich II, 450 [456]; III, 81 [87]; verbunden mit Condé III, 123 f. [131]; 175 [184]; III, 295 ff. [305]; † 302 [312].
Philipp V., Herzog von Anjou IV, 134; IV, 146; König von Spanien 158 ff., 163; IV, 229 ff., 242, 243, 258, V, 380 f., 381, 382; in Valladolid IV, 267, 268; V, 382 ff., leiſtet Verzicht auf Frankreich IV, 278, 279, 403; bei der Regentſchaft Philipps II. d'Orléans 453, 455, 459 ff.; verbunden mit Oeſterreich 468; Stellung zu Fleury IV, 482; Perſönliches V, 374, 378; im Kampf gegen Karl III. (VI.) V, 420.
Philippsburg, gegründet II, 428 [434]; den Franzoſen überliefert 445 [452]; 447 [453]; 1688 belagert IV, 32; IV, 43.
Philoſophie des 18. Jahrhunderts IV, 357 ff.; IV, 559.
Phyſiokraten IV, 554.
Piccolomini II, 441 [447]; 462 [468].
Pico, Brigida, Fürſtin von Mirandula IV, 179.
Piemont, von den Franzoſen eingenommen I, 117 [113]; verbunden mit Richelieu II, 487 [493] ff.
St. Pierre, Abbé IV, 434; IV, 528 f.; V, 412.
Pietiſtiſche Schulen bei den Proteſtanten IV, 99.
Pinerolo, beſetzt von Richelieu II, 354 [360], 398 [404]; III, 179; wird ſavoyiſch IV, 73.
du Pleſſis-Beſançon, in Neapel V, 180 [182].

du Pleſſis-Mornay, ſ. Mornay.
Poiſſy, Verſammlung des Clerus zu I, 236 [230].
Poitiers, 1577, Vertrag zu I, 360, 361 [356, 357].
St. Pol, verbunden mit Condé II, 187 [192].
Polen wählt Heinrich von Anjou zum König I, 337 [331]; I, 345 [340]; 1676 Friede mit der Türkei III, 424 [436]; rettet Oeſterreich III, 466 [478]; Stellung zu Ludwig XIV. IV, 16; nach Sobieski's Tode IV, 92 ff.
Politiker I, 342 [337] ff., 349 [344]; unter Heinrich III. I, 471 [467]; unter Heinrich IV. I, 493, 494 [490]; in Paris I, 546 [542].
Poltrot von Mercy I, 261 [255, 256].
Pompadour, Madame de IV, 504, 506.
Pomponne III, 343, 344 [354]; im Haag III, 378 f. [389]; in Schweden 387 [397]; 437 [449]; entlaſſen III, 532, 533 [545]; 1691 Miniſter IV, 65; IV, 121.
Pondichery, von Holländern beſetzt IV, 66; franzöſiſch 392, 393; engliſch IV, 512.
Pontchartrain, Miniſter IV, 66 ff.; IV, 108 ff.; Kanzler 334; abgeſetzt IV, 398.
Pontcourlay, Marquis de II, 535 [541]; 539 [545, 546].
Pontoiſe, 1561, Verſammlung zu I, 230 [224] ff.; III, 142 [149]; V, 19; V, 109 ff.
la Popelinière, über die Bartholomäusnacht V, 27.
la Porte, Denkwürdigkeiten V, 155.
Portland, Lord IV, 79, 81; 1698 in Paris IV, 121; bei Eliſabeth Charlotte V, 363, 364; Stellung zu Wilhelm von England V, 372.
Portmahon, engliſch IV, 257, 281.
Portocarrero, Cardinal, für Frankreich IV, 118, 146, 151; unter Philipp V. IV, 160.
Portocarrero Tello II, 27; † II, 29.
Portolongone, franzöſiſch III, [46, 48]; ſpaniſch III, 124 [132].
Port-Royal (Annapolis) gegründet II, 113 [115].
Port-Royal II, 520 [525]; III, 327 [338]; III, 335 [345]; III, 344 [354].
Port-Royal des champs, aufgehoben IV, 341, 342.
Portugal, erobert von Philipp II. I, 388, 389 [384, 385]; Verhältniß zu Spanien II, 496 [501, 502]; 498 [504] f.; von Mazarin aufgegeben III, 181 [191]; unterſtützt von Ludwig XIV. III, 293 [303]; 297 [307]; 305 [315]; von Spanien anerkannt III, 317 [328]; verbündet mit England IV, 226.
Potier, Auguſtin, nach Richelieu's Tod III, 14; geſtürzt 20; III, 23, 24.
Poyet, Kanzler V, 55 f.

Prag, 1635, Friede zu II, 446 [452].
Pragmatiſche Sanction I, 63, 64 [62]; aufgehoben I, 104 [100]; II, 11.
Pralin, Gilbert du Pleſſis, Biſchof, gegen die Grundſätze Gregors VII. III, 491 [504].
Preußen wird ein Königreich IV, 167; anerkannt von Ludwig XIV. IV, 286.
Priuli, Relation von 1583 V, 98 ff.
Proteſtanten, deutſche, Stellung zu Frankreich I, 164 [158], 536 [533]; II, 438 [444]; Stellung zu Richelieu II, 506 [512]; 509 [515]; III, 36 [38]; V, 14; während der Minorennität Karl's IX. V, 70, 71, 104 ff.; unter Ludwig XIV. 255.
Proteſtantiſche Kolonien in Amerika I, 309 [303]; II, 113 [115].
Provence unter Savoyen I, 521 [518]; unter Karl Guiſe II, 11; unter Vitry II, 420 [426].
Provincialbriefe von Pascal III, 160 [169].
Provincialſtände unter Ludwig XIV. III, 264, 265 [274].
de Prye, Marquiſe IV, 464, 471.
Puſſort, bei der Juſtizreform III, 247 ff. [257]; III, 543 [557].
du Puy in Montauban II, 253 [257]; in Montpellier 256 [260].
Puylaurens, für Richelieu II, 393 [399]; II, 454 [460] f.; verhaftet II, 532 [539]; nach Siri V, 111, 114.
Puyſieux II, 212 [216]; 264 [268]; gegen Maria Medici II, 269 [273]; nach den Memoiren des Cardinals Richelieu V, 131 ff.; gegen Bieuville V, 132, 133; gegen Maria Medici 134; geſtürzt 135; V, 136 ff.
Pyrenäiſcher Friede III, 179 f. [188].

Quadrupel-Allianz zwiſchen Frankreich, England, Holland, Oeſterreich IV, 454.
Quesnay, Phyſiokrat IV, 554.
du Quesne III, 426 [438]; gegen die Barbaresken 463, 464 [476].
Quesnel, Pascal IV, 335; in Holland 337; IV, 342 ff.; V, 439.
Quietismus IV, 99; IV, 331; V, 369.
Quiroga, Pater II, 446 [452].

Rabelais, Satyriker I, 189 [183] f.
Racine, Tragiker III, 358 ff. [368]; 547 [560]; IV, 540.
Raimund VI. von Toulouſe I, 39, 40 [37, 38].
Rambouillet, Schilderung von R. V, 437.
Rambouillet, Marquiſe de III, 350 [360].
la Ramée, Philoſoph I, 332 [327], 378 [374], 385 [380].

Ramillies, 1706, Schlacht bei IV, 215, 216.
Rantzau, Josias, gefangen III, 30 [32].
Rastadt, 1719, Friede zu IV, 289.
Ravaillac II, 140 [143] f.
Reformation in Genf I, 168 [162 ff.
Regensburg, Churfürstentag zu II, 363 [369]; II, 366 [372]; II, 445 [451]; 1683 Reichstag zu III, 468 [480]; 473 ff. [485].
Regie, statt der Pacht der Einkünfte eingesetzt IV, 469; abgeschafft IV, 475.
Renaudie, de la I, 208 [203] ff.; † I, 212 [206].
René von Lothringen I, 199 [193].
Restitutionsedict Ferdinand's II. II, 362 [367]; 401 [407]; 437 [443]; zurückgenommen II, 446 [452].
Retz, Herzog von, Bruder des Cardinals III, 171 [180, 181].
Retz, Cardinal von, s. Gondi.
Reuchlin, Humanist I, 159 [153].
Reunionskammern von 1679 III, 447 ff. [459]; 456 [469]; 458 ff. [472]; 475 [488]; IV, 85.
Rhé, erobert von Soubise II, 285 [290]; 295 [300]; 322 [327]; II, 328 [332].
Rheims unter Karl Guise I, 200 [196].
Rheinbund von 1658 III, 164 [173]; für Ludwig XIV. III, 281 [291].
Rheinfelden, 1683, Kampf bei II, 480 [486].
de Richelieu, Franz du Plessis II, 271 [275].
de Richelieu, Armand du Plessis II, 185 [189]; Staatssekretär 204 [208]; 212 [216]; 235 [239]; Günstling von Maria Medici 268 [272]; 272 [276] ff.; Minister 276 [281]; 280 [286] ff.; nach dem Frieden von Barcelona 302 [307] ff.; Ornano gegenüber 306 [312]; Concentration der königlichen Macht 310 [315] ff.; 328 [332]; vor Rochelle 329 [334]; 332 [337]; 334 [339]; in Italien 339 [344]; Friede mit England 341 [346]; 350 [356]; in Italien 352 [358] ff.; verbunden mit Gustav Adolph 361 [367]; 367 [372]; seine Politik 375 [381] f.; 398 [404] ff.; läßt Montmorency hinrichten 418 [424]; allmächtig 422 [428]; nimmt Lothringen 433 [439] f.; 441 [447]; nach der Schlacht bei Nördlingen 452 [458]; beginnt Krieg mit Spanien 457 [463] ff.; 474 [480] ff.; erhebt die Marine 492 [497] ff.; 497 [503] ff.; Stellung zu den Protestanten 509 [515] ff.; Differenzen mit dem Papst 511 [517] ff.; mit dem Clerus 514 [520] ff.; begünstigt die Jesuiten 518 [523, 524]; erhebt Cinqmars 525 [531]; persönliche Stellung 530 [536] ff.; seine Familie 534 [540] f.; sein Hauswesen 540 [546] ff.; † II, 545 [552]; III, 4 ff.; begünstigt die Literatur III, 353, 354 [364]; Stellung zu Pater Joseph V, 114; politische Stellung V, 138 f.; sein Ansehen im Publikum 142 f.; Allgemeines V, 146, 154, 157; seine

perſönlichen Anſichten 165, 166; nach Dupuy V, 130; nach Dupleix 139, 140; nach Vialart 141; nach le Clerc 143, 144; angegriffen von Levaſſor 144 f.; nach Griffet 145; nach Contarini V, 227, 228.
Richelieu, Memoiren des Cardinal R., Allgemeines V, 129 ff.; Ergänzung V, 131 ff.; gegen ihre Echtheit 147 ff.; für dieſelbe 152 ff.; ihr Entwurf 153; ihre Theile 156 ff.; ihre Glaubwürdigkeit V, 160 ff.
Richelieu, politiſches Teſtament von R., ſeine Echtheit V, 164 ff., 167.
Richelieu, Herzog von, vor Neapel V, 178.
Richer, Eduard, Syndic der Sorbonne II, 173 [177]; 515 [521].
Rieux, Graf bei Caſtelnaudari II, 415 [421] f.
Rios, Marquis de los IV, 138; beim Tode Karls II. IV, 153, 154; IV, 159.
Riquet, legt den Canal du Midi an III, 238, 239 [248].
Robertet unter Franz I. V, 44.
Rochefort unter Ludwig XIV. V, 241.
la Rochefoucauld, Franz von I, 256 [250]; † I, 332 [327].
la Rochefoucauld, Cardinal, gegen die Hugenotten II, 297 [302].
la Rochefoucauld, François VI. Herzog von, gegen Mazarin III, 98 [105]; III, 103 [110]; erhebt ſich mit Condé 121 [129]; 135 [142]; unter Ludwig XIV. 361 [372]; V, 193.
Rochelle I, 190 [185], 284 [278], 289 [283] f., 295 [289], 335 [330] f.; erlangt religiöſe Freiheit 336 [331]; Heinrich IV. in R. I, 479 [475]; II, 295 [300]; 316 [321]; 323 [328]; belagert von Richelieu 328 [334] ff.; genommen 332 [337]; III, 521 [534].
Rocroy, belagert von de Melho III, 20, 21; in Händen Condé's III, 150 [159].
Rohan, Herzog von II, 57; in Saumur II, 166 [170]; 168 [172]; erhebt ſich 189 [193] f.; 222 [226]; für Maria Medici 228 [233]; 248 [253]; 252 [256]; 256 [260]; unter Richelieu 284 [289] ff.; erhebt ſich 323 [328]; 337 [343]; 340 [345]; unterwirft ſich 343 [348]; General in Graubündten 399 [405]; 459 [465]; räumt Graubündten II, 470 [476]; erhebt ſich für Condé III, 121 [129].
Romorantin, 1560, Edict zu I, 213 [207].
Römiſche Archive V, 101.
Ranquillo, Don Pedro III, 409 [419].
Ronſard, Pierre, Dichter I, 382 [377, 378].
Roſières, Franz von I, 404 [400].
de Rosny, ſ. Sully.
Roſſignol, Gelehrter, Einwohner von Paris in der Reduction von 1652 III, 140 [148].
Rouen, belagert von Heinrich IV. I, 541, 542 [538, 539]; Notabeln in R. II, 67, 68 ff.; Notabeln in R. unter Ludwig XIII. II, 220 [224] ff.

Rouſſeau, Romandichter und Politiker IV, 556 ff.
Rouſſel, Reformator I, 158 [152], 162 [156], 167 [161], 184 [178].
Rouvigny, Lord Gallway, in Irland IV, 56, 57.
Rubens, Peter Paul, Maler II, 368 [374].
Rucellai, in den Geſchäften von Maria Medici II, 224 [228].
Ruel, Richelieu in II, 533 [539] ff.
Ruggiero, Coſimo, in der Umgebung Alençons I, 338 [333].
Ruſſel, Admiral IV, 58; bei Barcelona IV, 63, 71.
St. Ruth, an der Spitze der Stände IV, 57.
Ruyter III, 396 [406]; † III, 426 [438].
Ryßwick, 1697, Congreß zu IV, 74 ff.; Friede zu 87.

Sablé, Marquiſe de, im Janſeniſtenſtreit III, 341 [352].
Sachſen, Marſchall von, unter Ludwig XV. IV, 500.
Salazar, Rathſchläge an Philipp II. I, 531 [527, 528].
Salcedo, ſeine falſche Anklage I, 399 [395].
Salces, franzöſiſch II, 529 [535].
Saliſches Erbrecht I, 50 [48].
Saluzzo, ſavoyiſch II, 40; von Richelieu beſetzt II, 355 [361].
Salzgabelle, eingeführt unter Colbert III, 228 [238]; V, 60.
Sancy, Harlai de I, 470 [465]; erkennt Heinrich IV. an I, 491 [487]; Finanzminiſter II, 67; tritt ab 74 [75].
Sanuto, M., Diarium des S. V, 40, 41.
Saragoſſa, in Händen Philipps V, 407.
Sarpi, Fra Paolo, ſ. Paolo.
Saumaiſe, Claude III, 345, 346 [355, 356].
Saumur, hugenottiſch II, 58; II, 166 [170].
Savaron, Jean, Sprecher des dritten Standes II, 180 [184].
Savoyen I, 117 [113]; II, 36, 40; verbunden mit Frankreich II, 135 [138]; Stellung zu Spanien 258 [262]; 263 [267]; 324 [329]; 335 [340]; erobert von Richelieu II, 354 [360]; für Ludwig XIV. III, 423 [434]; IV, 61, 62; IV, 72, 73; beim Tode Karls II. von Spanien 149, 150, 166, 218 ff.; 222 ff.; Friede mit Ludwig XIV. IV, 285 f.
Scaliger, Joſeph, Philolog I, 377, 378 [373]; III, 345 [355].
Scarron, Komiker III, 548 [551].
Scéaux, Schilderung von S. V, 382, 383; V, 399, 400.
Schelſtraten, Emanuel, für das Papſtthum III, 495 [508].
Schomberg, Heinrich von II, 47, 263 [267]; Miniſter 277 [282]; 305 [310]; in Rochelle 332 [338]; unter Richelieu 352 [358]; 379 [384]; in Languedoc 414 [420]; 415 [422]; † 420 [426].
Schomberg, Marſchall, in Portugal III, 296, 297 [306, 307]; im Elſaß III, 476 [489]; in Irland IV, 55; † IV, 56; in England V, 279.

Schönborn, Joh. Ph. von, Churfürſt von Mainz III, 281 [291].
Schottland, Unruhen gegen England II, 501 [507] ff., 521 [527] ff.; für Jakob III. IV, 241 [242].
Schulen, die, unter Heinrich II. V, 64, 65.
Schweden, unterſtützt von Richelieu II, 400 [406]; 402 [408]; nach Guſtav Adolph's Tod 446 [453]; 470 [476]; verbündet mit Richelieu 474 [480]; ſiegreich gegen Oeſterreich III, 36 [38]; 38, 39 [40]; 316 [326]; alliirt mit Frankreich 387 [397]; in Brandenburg 423 [435]; 436, 437 [448]; zur Zeit der Reunionskammern III, 459 f. [471]; alliirt mit Brandenburg III, 561, 562 [575]; um 1719 IV, 288, 289.
Schweiz I, 81 [78] ff.; I, 99 [95, 96]; verbündet mit Catharina von Medici 273 [267]; unterſtützt die Hugenotten 420 [416]; Heinrich III. I, 470 [466]; III, 388 f. [398].
Scotti, Nuntius, Stellung zu Richelieu II, 510 [516]; 516 [522].
Seehandel unter Colbert III, 235 f. [244].
Seemacht, franzöſiſche II, 313 [318] f.; 422 [428]; dominirt im Mittelmeere II, 492 [498] ff.; unter Mazarin III, 45, 46 [48]; im Jahr 1676 III, 426 [438]; unter Colbert 540 [553]; IV, 491.
Seemacht, engliſche, im ſpaniſchen Erbfolgekriege IV, 227, 229, 233, 296; wird die herrſchende IV, 511.
Seguier, Pierre, Parlamentspräſident bei den Sitzungen von 1559 I, 193 [187], 197 [191].
Segujer, Pierre III. Kanzler, unterwirft ſich Ludwig XIV. III, 142 [150]; 366 [376].
de Seignelay III, 478 [490]; nach Colbert's Tod III, 544 [558]; 555 [568]; V, 434.
Senef, 1674, Treffen bei III, 414 [425].
Servet, Michel, in Genf I, 179, 180 [173, 174].
Servien, Anhänger Mazarins III, 112 [120]; 117 [124]
Sevigné, Marquiſe de, ihre Briefe III, 362 [372].
Sillery, Nicolas Brulart de, Kanzler II, 97 [98]; 212 [216]; erſter Miniſter 263 [268]; 265 [269]; entlaſſen 269 [274]; V, 131, 135; im Zwiſt mit Bieuville V, 132; ausgeſöhnt 133; V, 136 ff.
St. Simon II, 380 [386]; für Richelieu 386 [392]; 525 [530]; ſeine Politik IV, 420, 421; IV, 475; Allgemeines V, 443, 444; über Boucherat, Harlay, Les Camùs V, 445; über Desmarets, Sourdis, Gallevague V, 446, 447 f.; über Ludwig XIII. V, 450; über Villars 450 ff.; in Widerſpruch mit demſelben 452; gegen Vendôme 453 ff.; für Orléans 455 ff.; für Catinat 459; Kritik ſeiner Memoiren V, 443 ff.
Simonie, unter Heinrich III. V, 99 f.
Singlin, Beichtvater von Portroyal III, 323, 325 [333].

Sinzendorf IV, 176; Bericht über Ludwig XIV. V, 224.
Sinzheim, Treffen bei III, 420 [431].
Siri, V., Autor der memorie recondite, V, 110; über die Illuminaten V, 112; Verhältniß zu den Memoiren Richelieu's 149 ff.; bei Grimani V, 234.
Sirmond, Jakob III, 362 [373].
Sixtus V., Papst I, 416 [412].
Sobieski III, 424 [436]; rettet die Christenheit III, 466 [478]; IV, 92.
Soissons, Graf von, Charles de Bourbon II, 94; verbunden mit Condé II, 152 [156]; 154 [158]; 303 [308]; gegen Richelieu 324 [329]; 371 [377]; 379 [385]; gegen Ludwig XIII. 467 [473]; 469 [475]; verbunden mit Bouillon II, 521 [527]; 523 [528]; † II, 524 [530]; verschworen gegen Richelieu V, 226 ff.
Soissons, Gräfin von, begünstigt von Maria Medici V, 132.
Sold, eingeführt I, 66, 67 [64].
Sophie, Kurfürstin von Hannover, in Correspondenz mit Elisabeth Charlotte V, 281 ff.; Ludwig XIV. über sie V, 290.
Sophie Charlotte, Königin von Preußen V, 401, 402
Soranzo, G., Relation des V, 47 f., 49.
Sorbonne I, 159 ff.; Streit mit Franz I. I, 163 [157]; I, 165 [159]; 184 [179] f., 192 [186], 203 [197], 378 [374]; erklärt Heinrich III. für abgesetzt 465 [460, 461]; für Mendoza 515 [511], 519 [515], 526, 527 [522, 523]; I, 546 [543]; erkennt Heinrich IV. an II, 7, 11; gegen die Jesuiten 62, 170 [174]; begünstigt von Richelieu 423 [429]; für den Papst II, 516 [521] f.; III, 331, 332 [341 f.]; 345 [355]; gegen Innocenz XI. III, 487 [500]; IV, 26; für die Bulle Vineam Domini IV, 340, 341, 396; den Jansenisten geneigt IV, 436; unter Fleury 478; unter Ludwig XV. IV, 559.
Soubise, Herzog von V, 158.
Souches, Graf von, kaiserlicher General III, 413 [424].
Sourdis, Henry d'Escoubleau de II, 293 [298]; 492 [498] f.; 500 [505]; 539 [545]; bei St. Simon V, 446.
Spanheim, Ezechiel von, brandenburgischer Gesandter, Bericht über Frankreich V, 224; Persönliches V, 268, 269; Bericht von 1688 V, 269 ff.
Spanien I, 307 [301, 302], 310 [304]; bei der Ligue 407, 408 [402, 403]; für die Guisen I, 499 [495] ff.; 507 [504]; hat das Uebergewicht in Frankreich 512 [509] ff., 522 [519] ff.; Stellung zu Mayenne I, 548 [545]; II, 12; Krieg mit Heinrich IV. II, 14 ff.; Friede 34, 118 [120] ff.; Frieden mit den Niederlanden 124 [126]; 132 [134]; beim Tode Heinrich's IV. 141 [144] f.; Stellung zu Maria Medici 159 [163]; 161 [165]; 230 [234]; Stellung zu

Savoyen 258 [262]; 260 [264]; 265 [269] f.; bei Richelieu's Auftreten 279 [285]; 282 [287]; 285 [290]; Friede mit Frankreich 298 [303], 300 [306]; verbunden mit Savoyen 335 [340]; 352 [358]; Stellung zu Maria Medici 394 [400] ff.; 405 [411], 412 [418]; Verhältniß zu Wallenstein 437 [443] ff.; 451 [456]; Krieg mit Frankreich 456 [462]; 466 [472]; 488 [493] f.; 493 [498] ff.; 499 [505] ff.; zu Richelieu's Zeiten 505 [511] ff.; im Jahr 1641 521 [526]; 527 [532]; 529 [535]; Friedensunterhandlungen mit Mazarin III, 47 f. [49]; 53 [55]; 81 [87]; verbunden mit Ludwig II. Condé 95 ff. [102]; 111 [118]; 1652 Vertrag mit Condé 123 f. [131]; 165, 166 [174, 175]; 168 [177]; Friede mit Mazarin 179 f. [188]; 277, 278 [287, 288]; Erbstreit mit Ludwig XIV. 292 ff. [302], 312 [322]; erkennt Portugal an 317 [327], 321 [330, 331]; verbunden mit Holland 404 [415]; Friede mit Ludwig XIV. 435 [446]; 1683 Krieg gegen Ludwig XIV. III, 470 [481]; im Jahr 1697 IV, 83, 118 ff., 126, 133, [136]; 160; im spanischen Erbfolgekrieg 226 ff.; für Philipp V. 234, 258, 267, 356 f.; unter Philipp V. 390, 484; V, 404, 419, 420; verbunden mit Ludwig XV. IV, 512; zur Zeit der Bartholomäusnacht V, 28, 29; verliert Neapel V, 176; erhält es wieder V, 184, 185; in Verbindung mit den Frondeurs V, 222, 294.

Spinola, Ambrosio, in den Niederlanden II, 118 [120], 133, 134 [136]; gegen Nevers-Gonzaga 352 [358].

Spinola in Neapel V, 389.

Städte, ihre Entwicklung I, 51 [49] ff., 58 [56] f.; unter Heinrich IV. I, 531, 532 [527], 565 [562].

Staffarda, 1690, Schlacht bei IV, 53.

Stände Frankreichs, nach Suriano V, 52, 53.

Ständeversammlung, 1560, zu Orléans I, 225 [219]; V, 16, 17; 1561 zu Pontoise I, 230 [224] ff.; V, 103 ff.; 1576 zu Blois I, 353 [348] ff.; V, 32; I, 410 [406]; 1588 zu Blois 447 [443] ff.; 1614 zu Paris II, 178 [183] f., 185 [189]; Art ihrer Berufung V, 104.

Staremberg, Graf von, in Spanien V, 420.

Stempelpapier, in Frankreich eingeführt III, 157 [166].

Stephanus, Henricus, Lexicograph I, 377 [373].

Steuern I, 56 [54] f.; I, 67, 68 [65, 66], 74 [72], 205 [199], 216 [210], 233 [227]; unter Richelieu III, 54 ff. [56], 58 [60]; vom Parlament abhängig 65 [66]; III, 157 [166].

Straßburg wird französisch III, 454 [467]; IV, 86, 87; IV, 288.

Strozzi, Pietro I, 141 [136], 316 [310]; am französischen Hof V, 66.

Strozzi, Filippo I, 391, 392 [387, 388].

Stuart, Maria I, 200 [194], 314 [309].

Succeſſionsſtreitigkeit über Jülich-Berg-Cleve II, 125 [126] ff.
Suger, Abt von St. Denis I, 32 [31] ff.
Sully I, 571 [569]; II, 37, 73; an der Spitze der Finanzen 74 [75] ff.; Perſönliches 80 [80, 81]; für Ackerbau 111, 112 [113]; 115 [117]; verbunden mit Condé 152 [156], 155 [160] ff., 165 [169] f.; an der Spitze der Hugenotten 191 [195]; an Maria Medici V, 127, 128; über Sillery 136; bei Richelieu V, 166, 167.
Sully, Sohn des Miniſters III, 126 [134].
St. Sulpice, Schule von IV, 96, 105; IV, 333.
Sundgau, den Franzoſen zugeſtanden III, 40 [43].
Surate, Franzoſen in III, 236 [246].
Suriano, M., Relation V, 52, 53.

Taille, unter Karl VIII. V, 38, 39; unter Ludwig XII. II, 64; V, 42, 43; unter Franz I. V, 45, 54; in Händen der Partiſans III. 55 [58]; verringert unter Mazarin 65 [68]; unter Colbert 226, 227 [236]; unter Chamillard IV, 353 f.
Tallard, Herzog von, Camille, Geſandter in England IV, 123; IV, 200 ff.; gefangen IV, 206; geſchlagen V, 394, 396; nach der Schlacht bei Höchſtädt V, 398, 401.
Talleyrand, Henry de Chalais II, 207 [312] ff; † 309 [314].
Talon, Omer, ſein Verhältniß zu den Memoiren Richelieu's V, 151.
Targione, Pompeo, Kriegsbaumeiſter II, 330 [335].
Taſſis, Joh. Bapt. de I, 401, 402 [397, 398]; I, 406 [402]; II, 89.
Tavannes I, 284 [278], 328 [323]; in der Normandie 525 [521, 522]; in der Bartholomäusnacht V, 87.
Teligny I, 327 [322], 332 [326].
le Tellier, Michel III, 116, 117 [124]; III, 128 [136]; Miniſter 205 [215]; V, 233 [237]; nach Fouquet's Sturz III, 218 219 [228], 319 [329], 490 [503]; Stellung zu Colbert 533 [546]; gegen die Reformirten 555 [569].
le Tellier, Beichtvater Ludwig's XIV. IV, 343 ff., 397 f., 435.
Tempelherren, aufgehoben I, 47 [45].
Terracena, Gouverneur von Antwerpen, Marquis de, IV, 217.
Teſſé, Graf, in Orange III, 526 [540].
Teſtament Karl's II. von Spanien IV, 145 ff.
Teſtament Ludwig's XIV. IV, 404, 405; IV, 430 ff.
Teſtament, politiſches, von Richelieu, ſ. Richelieu.
Theobon, Mademoiſelle von, Hoffräulein der Eliſabeth Charlotte V, 299, 303 ff.
Thomaſo, Pr., in Neapel V, 184, 185.
de Thou, Jacob Auguſt, der Geſchichtſchreiber II, 47, 107 [108]; im

Finanzrath 158 [162]; über den Krieg von 1562 V, 21; über Heinrich III. V, 32, 34 f.
de Thou, Franz Auguſt, Sohn des Vorigen II, 527 [532].
Tiepolo, Lorenzo, über Law IV, 441, 443, 448, 452; Relation von 1723 V, 260 ff.
Tilly, geſchlagen bei Leipzig II, 402 [408].
Toiras II, 326 [331]; Richelieu feindlich 395 [401]; abgeſetzt 421 [427], 450 [456], 525 [530].
Tököli gegen Oeſterreich III, 463 [475].
Toledo, Pedro de, bei Heinrich IV. II, 120 [122] ff.; nach deſſen Tod 142 [145].
Torcy, Miniſter Ludwigs XIV. IV, 152, 156; im Haag 252 ff; IV, 272; V, 451.
Toſinghi, P. P., verwundet Coligny V, 79.
Toskana, eingetauſcht von dem Herzog von Lothringen IV, 485.
Touchet, Marie II, 88.
Toul wird franzöſiſch I, 145 [140].
Toulon, unter Ludwig XIV. V, 241.
Toulouſe, Graf von, legitimirter Sohn Ludwigs XIV. IV, 227, 229; V, 386.
Tournay wird franzöſiſch III, 309 [319], 321 [331].
Tourville unter Ludwig XIV. III, 426 [438]; IV, 52, 53; IV, 58; in Toulon IV, 63; IV, 298.
Tremblay, Leclerc de, ſ. Joſeph.
Tremouille, de la, beim Religionswechſel Heinrichs IV. III, 44, 46; für Maria Medici 228 [233], 248 [252].
Tremouille, Charles de la, für Condé III, 121 [129].
Trianon unter Ludwig XIV. IV, 312, 313; V, 403.
Trier, in Händen Frankreichs II, 430 [435]; Spaniens 456 [461]; III, 281 [291]; Ludwigs XIV. III, 415 [427]; der Deutſchen 426 [437]; Frankreichs IV, 44; Marlboroughs IV, 207.
Triple-Allianz, 1668, zwiſchen Schweden, England, Holland III, 316 [326]; III, 377 f. [387].
Tromp, Admiral III, 42, 43 [45].
Tronçon, Vorſteher von St. Sulpice, IV, 96; V, 135.
Troyes, 1593, Inſtruction der Stadt für die Ständeverſammlung von 1593 I, 547, 548 [544, 545].
de Turenne, vermählt mit der Erbin von Bouillon I, 541 [538].
de Turenne, Henry de la Tour d'Auvergne, Vicomte II, 482 [488]; III, 30 ff. [33], 38 f. [41]; für das Parlament III, 79 [85], 96 ff. [103]; verbunden mit Mazarin 127 f. [135], 134, 135 [141]; gegen Condé 149 [158]; vor Valenciennes 161 f. [170]; vor Dünkirchen 168

[177]; nach Fouquets Sturz 219 [229], 297 [307], 301 [311]; gegen die Niederlande 308 [318]; wird katholisch 344 [354]; im holländischen Kriege 392 [402], 403 [413], 407 [417], 413 [424]; im Elsaß 416 [428]; Charakter 417 ff. [428], 422 [433], 424 [437]; III, 502 [514]; V, 237.

Turin, 1705, Schlacht bei IV, 223; entsetzt im Jahr 1706 V, 406.

Türken, alliirt mit Franz I. I, 120 [115]; geschlagen am St. Gotthardt III, 286 [296]; 1676 Frieden mit Polen 424 [436]; vor Wien 463 [477], 466 [478]; IV, 27 f.; IV, 49, 91; IV, 239.

Tyrol, im Jahr 1703 IV, 193 ff.

Ubilla, Don Antonio, spanischer Staatssecretär IV, 126, 127; IV, 145.

Ungarn III, 425 [436], 437 [449], 463 [475]; kommt an Oesterreich IV, 28; IV, 238, 239.

Urban VIII., Papst, Stellung zu Richelieu II, 290 [295] f.; zu Spanien 335 [340]; Differenzen mit Richelieu II, 511 [517] ff.; gegen Mazarin III, 7.

Ursins, Madame des IV, 263; ihr Einfluß in Spanien V, 422.

Utrecht, 1713, Friede zu IV, 284 ff.

du Vair, in Streit mit Epernon II, 222 [226], 254 [258].

Valentinois, Herzogin von I, 188 [182], 198 [192]; I, 312 [307].

Valesius, Henricus, Philolog III, 362 [373].

Valette, Cardinal de la II, 460 [466], 512 [518].

Vallière, Louise de la IV, 272 f., 311; IV, 545 [546].

Valtelin, verbündet mit Frankreich II, 115 [117], 261 [265], 265 [269]; von Frankreich in Besitz genommen 282 [287], 301 [306]; V, 157.

Vassy, Tumult zu V, 21 ff.

Vauban, Sebastien de III, 392 [403]; nimmt Valenciennes III, 427 [438], 438 ff. [450]; erobert Luxemburg III, 472 [484]; vor Philippsburg IV, 32, 46; in den Niederlanden 261, 362; Reform im Heere 418, 419 f.

Vaudemont, Herzog von, in Mailand IV, 147, 166; V, 459.

Velasco, Connetable II, 15.

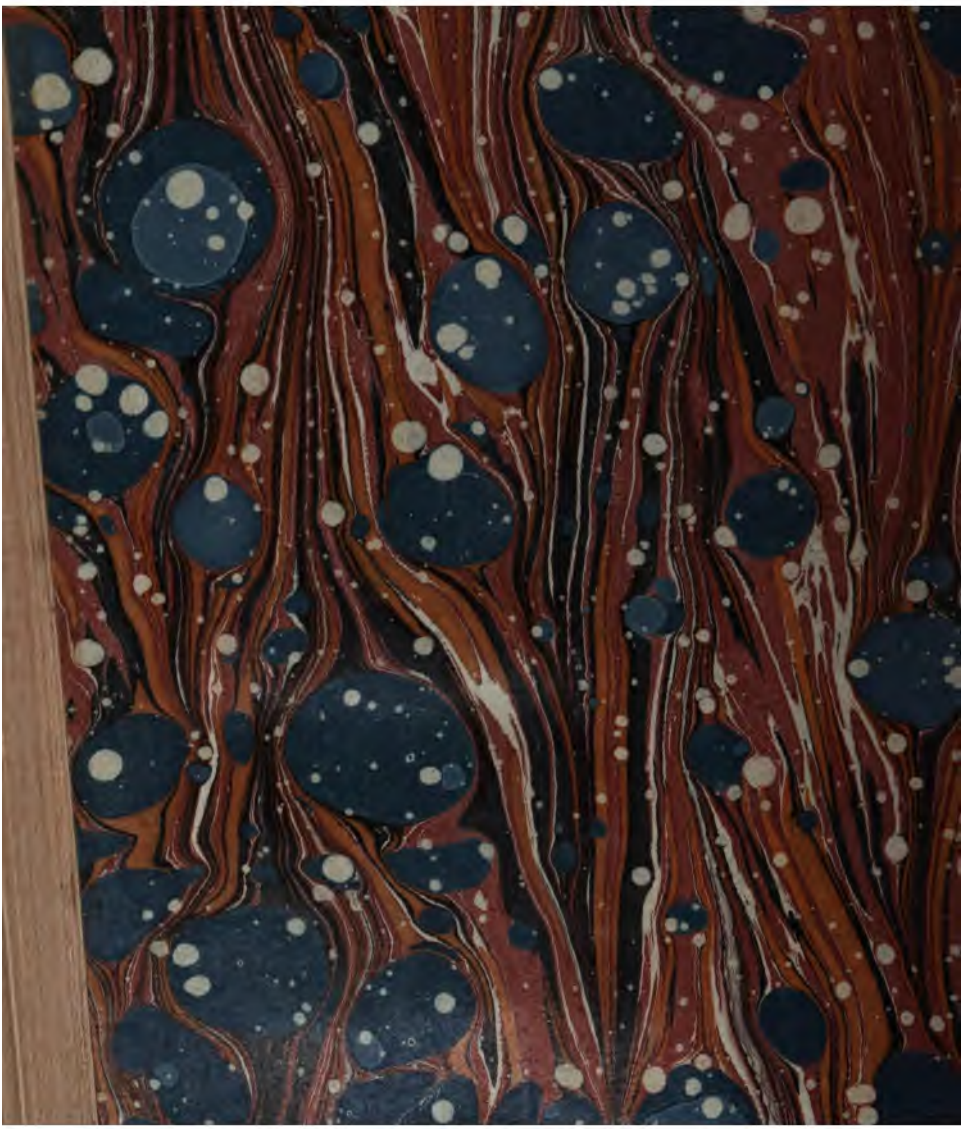
Velasco, Admiral II, 494 [499].

Vendôme, Cäsar, Herzog von II, 35; erhebt sich für Condé II, 203 [207]; für Maria Medici 228 [232]; 303 [309]; 307 [312]; 309 [314]; flüchtet nach England 533 [539]; kehrt zurück III, 8; III, 88 f. [96]; vor Bordeaux III, 150 [160].

Vendôme, Louis Joseph, Herzog von, erobert 1697 Barcelona IV, 83; in Italien 180; IV, 193, 195 f.; gegen Savoyen 219 ff.; in den Niederlanden 243, 245 ff.; in Spanien 267 f., 283 f., 297; V, 453 ff.

Venedig I, 570 [566]; II, 259 [263]; alliirt mit Frankreich und Savoyen 263 [267]; 335 [340]; III, 559 [572].
Venier, über Fleury IV, 485; über Chavigny IV, 486; V, 258 ff.
Ventadour, Graf von I, 348 [343].
Ventadour, Herzogin von, bei Elisabeth Charlotte V, 290.
Verdun wird französisch I, 145 [140].
Verneuil, Marquise de II, 88 [89], 90 [91].
Versailles, gebaut III, 540, 541 [553]; IV, 312; V, 376.
Vervins, 1598, Friede zu II, 34.
Vialart, C., über Richelieu V, 140 ff.; politische Ansichten V, 141, 142; V, 167.
Victor Amadeus von Savoyen, Abkunft mit Richelieu II, 398 [404], 459 [465]; † 487 [493].
Vieuville, Finanzdirector III, 119 [126].
Vieuville, Nachfolger Sillery's II, 269 [274] ff.; II, 276 [281]; in den Memoiren des Cardinal Richelieu V, 131 ff.; in Zwist mit Sillery 132; unterwirft sich 133; gegen Sillery 135; V, 136; nach Sillery's Sturz V, 137, 138; gestürzt V, 157.
Villafranca, Marquis de IV, 140.
Villars, Sieur de, in der Normandie I, 525 [522]; tritt zu Heinrich IV. über I, 580 [577].
Villars, Marschall Louis Gaston, Duc de, 1688, in München IV, 32, 191 ff., 198; in den Cevennen 209; an der Mosel 210 ff.; in Schwaben 238; in den Niederlanden 256, 261; in Rastadt 289, 297; IV, 472; V, 394, 405; nach St. Simon V, 450 ff.; im Widerspruch mit St. Simon 452.
Villemain, über St. Simon V, 443.
Villeneuve IV, 487.
Villeroy, Nicolas, gegen die Ligue I, 412 [408]; I, 499 [495]; Minister II, 63, 97 [98]; 108 [110], 115 [117], 132 [135]; gegen d'Ancre 211 [214]; Minister 212 [216]; V, 30, 31.
Villeroy, François, in den Niederlanden IV, 70, 71; in Italien 178, 179, 180; in den Niederlanden 214 ff., 298; vom Hofe verwiesen IV, 461; in Namur V, 347, 405.
Vinci, Leonardo da I, 131 [126].
Viole, Parlamentsrath, gegen Mazarin V, 201, 202, 218.
Vitry, Louis de l'Hospital, Marquis, geht zu Heinrich IV. über I, 576 [573].
Vitry, Nicolas, Sohn des Vorigen, tödtet d'Ancre II, 211 [215]; Gouverneur der Provence 420 [426]; in der Bastille 533 [539]; frei III, 8.
Voisin, Nachfolger Pontchartrains, für die Jesuiten IV, 398.
Voltaire IV, 540 ff.

Wallenſtein, beſiegt Mansfeld II, 317 [322]; in Italien 357 [363], 363 [369], 426 [432], 436 [442] ff., 442 [448] ff.; † 444 [450].
Walpole, Horace IV, 553.
Wend, im Dienſt der Eliſabeth Charlotte V, 299 f.; V, 310.
Werth, Johann von, fällt in Frankreich ein II, 447 [453], 463 [469], 470 [475]; gefangen 480 [486]; III, 29 [32].
Weſt-Indien, Franzoſen in II, 530 [536].
Wien, von den Türken belagert III, 465, 466 [477, 478].
Wilhelm von der Normandie, in England I, 29 [28].
Wilhelm III. von Oranien, im Krieg gegen Ludwig XIV. III, 391 [401], 395 [405], 399 [410]; erobert Bonn 410 [421]; III, 413 [424], 459, 460 [472]; IV, 34; in England IV, 36, 37, 39, 41; in Irland IV, 56, 60; nimmt Namur IV, 71, 74, 79, 121 ff., 125, 128 ff.; gegen Ludwig XIV. IV, 170 ff.; um 1688 V, 272, 273; in London V, 276; V, 336; im Krieg mit Frankreich V, 338; Perſönliches V, 347, 348, 364; Stellung zu Ludwig XIV. V, 378.
Witt, Johann de III, 298 f. [308], 302 [312], 304 [314], 314 [324], 377 [387]; unterhandelt mit Pomponne 379 ff. [390], 387 [397], 396, 397 [406, 407], † 399 [409].

Ypern, franzöſiſch III, 168 [177], 432 [443], 435 [447].

Zeitung, erſte franzöſiſche II, 424 [430].
Zinsfuß, unter Heinrich IV. II, 69, 75.
Zölle, im Innern Frankreichs aufgehoben III, 229 [239].
Zorzi, H., über Ludwig XII. V, 41, 42.